Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

Digitized by Google

THE UNIVERSITY

OF ILLINOIS

LIBRARY

332.05
BAA
1920

ECONOMICS
SEMINAR

Digitized by Google

Digitized by Google

THE UNIVERSITY

OF ILLINOIS

LIBRARY

332.05
BAA
1920

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Die Bank

Monatshefte für Finanz- und Bankwesen

Herausgeber: Alfred Lansburgh

I. Semester 1920

BANK VERLAG
Berlin W, Mansteinstraße 9

Digitized by Google

INHALT.

Abhandlungen.

Agiohandel m. Goldmünzen, d., (Not.) 63.
Aktien, Mindestbetrag d. 75.
Anti-Dumping. 74.
April 1920. 363.
Arbeitgeber, Steuererhebg. beim 76.
Aufhebg. d. Emissionskontrolle, teilweise (Not.) 211.
Ausländ. Kapital, Eindringen i. d. dtsch. Wirtschaftsleben, v. F. Haase 106.
Auslandsbetriebe, Liquidierung d. deutschen 233.
Auslandskredite durch Hypothekenverpfändg. 161.

Bankakzepte 332.
Bankbeamtenstreik (Not.) 382.
Bankbeamten u. d. Indexziffern, d. v. Paul Rettig 187.
Banken u. Kreditgenossenschaft. v. Dr. Hans Crüger 255.
— u. d. Katastrophenhausse, d. 231.
Bankenverband, Neuer (Not.) 138.
Bankgewerbe-Freiheit, d. Ende d. 159.
Bankkonditionen (Not.) 63.
Bankschalter, Zeitweise Schließg. d (Not.) 138.
Bedeutung einer Valuta-Anl., d. v. A. Lansburgh 1
Beschaffung industr. Betriebskapitals, d. v. W. Zimmermann 180.
Beschlagnahme deutscher Ausldspap. u. Börse 324.
Besserung d. dtsch. Valuta 320.
Betriebskapital, Beschaffg. industr., d. v. W. Zimmermann 180.
Bilanz, G.m.b.H. Anteil i. d. 328.
Bilanzwert d. Kriegsanl. (Not.) 211.
Börsenterminhandels, Wiederaufnahmed (Not.)382.
Börsenzulassungen 237
Börse und Beschlagnahme dtsch. Ausldspap. 324.

Darlehnskassen (Not.) 63, 138, 211, 293, 381.
Dt.-Belg. Währungsabkommen, d. 158.
Dt. Auslandsbetriebe, Liquidierung d. 233.
Dt. Ausldspapiere, Börse u. d. Beschlagnahme d. 324.
Dt. Bank, d. 1870—1920 v. A. L. 259.
Dt. Girozentralen, d. Emissionstätigkeit d., v. Stadtrat a. D. Jursch 38.
Dt. Münzprägungen (Not.) 237.
Dt. Rohstoffversorgung, Zur Frage d, v. A. Lansburgh 243.
Dezember 1919, d. 42.

Eindringen ausl. Kapitals in d. dt. Wirtschaftsleben, d. v. E. Haase 106.
Emissionskontrolle, Teilweise Aufhebg d. (Not.) 211.
Emissionstätigkeit d. dt. Girozentralen, d., v. Stadtrat a. D. Jursch 38.
Entwicklung Bayerns, d. wirtschaftl. 76.
Eschwege, Ludwig, v. A. Lansburgh 102.

Februar 1920, d. 193.
Fideikommisse i. Württemberg 238.
Formen d Kapitalflucht, Neue 156.
Frage d. dtsch. Rohstoffversorgung v. A. Lansburgh 243.

Gedeckte Scheck, d. 77, 326.
Geldproblems, Die soziale Seite d., v. A. Lansburgh 83, 171.
Geldseite u. Warenseite v. Dr. B. Moll 94.
G.m.b.H.-Anteil i. d. Bilanz 328.
Geschäftsaufsicht 331.
Girozentralen, d. Emissionstätigkeit d. deutschen, v. Stadtrat a. D. Jursch 38.
Goldaufgeld bei Zollzahlungen 330.
Goldzölle, D. (Not.) 63.
Großbanken, Inflationswachstum d. 322.

Handelskammern, Jahresbericht d. 329.
— -Statistik 331.
Haushaltsrechnungen 236
Hypothekenbanken u. ihre Pfandbriefe 235.
Hypothekenverpfändg., Auslandskredite durch 161.

Inanspruchnahme ausld. dt. Vermögens d. d. gegn. Staaten, v. F. Lusensky 12.
Indexziffern, D. Bankbeamt. u. d, v. Paul Rettig 187.
Industrielles Betriebskap., d. Beschaffg. v. W. Zimmermann 180.
Inflationswachstum der Großbanken 322.

Januar 1920, D. 119.
Jahresber. d. Handelskammern 329.

Kampf um d. Steuerkurs, D. 72.
Kapitalflucht, Neue Formen d. 156.
Katastrophenhausse, d. Banken u. d. 231.
Konkursrecht u. Valuta (Not.) 381.
Kreditgenossenschaften u. Banken v. Dr. Hans Crüger 255.
Kriegsanl., Bilanzwert d. (Not.) 211.
Krisis d. Valuta 407.

Länderbank, D. mitteleuropäische 71.
Lateinische Münzbund, D. v. A. Lansburgh 343.
Liquidierung d. deutschen Auslandsbetriebe 233.

März 1920, D. 274.
Maklergebühren (Not.) 293.
Mindestbetrag d. Aktien 75.
Mitteleuropäische Länderbank, D. 71.
Münzbund, d. Lateinische, v. A. Lansburgh 343.
Münzprägungen, dtsch. 237.
Münzwesen (Not.) 138, 211, 293, 381.

Neue Formen d. Kapitalflucht 156.

Pfandbriefe, D. Hyp.-Banken u. ihre 235.

Digitized by Google

Rohstoffversorgung, Zur Frage d dtsch. v. A. Lansburgh 243.

Scheck, D. gedeckte 77, 326.
Schiedsspruch i. Bankgew. (Not.) 293.
Schließung d. Bankschalter, Eine zeitw. (Not.) 138.
Schutz gegen d. Ueberfremdung, D. 69, 329.
Soziale Seite d. Geldproblems, D. v. A. Lansburgh 83, 171.
Sparkassen (Not.) 63, 138, 211, 293.
Sparprämienanl. (Not). 63, 138.
Statistik d. Handelskammern 331.
Steuererhebung b. Arbeitgeber 76.
Steuerhochflut, Gegen d. 73.
Steuerkurs, D. Kampf um d. 72.
Steuerkurse 77.
Stinnes 410.
Streik d. Bankbeamten 382.

Ueberfremdg., Schutz gegen d. 69, 329.
Union Latine v. A. Lansburgh 343.

Valuta-Anl., D. Bedeutung einer, v. A. Lansburgh 1.
Valuta, Besserung d. dtsch. 320.
Valutakrisis 407.
Valutaspekulationsbank a. hypothek. Grundlage v. Dr. R. Deumer 31.
Valuta u. Konkursrecht (Not.) 381.
Volksvermögen vor dem Kriege, D. 236.

Währungsabkommen, D. dt.-belg. 158.
Warenseite, Geldseite u. v. Dr. B. Moll 94.
Wiederaufnahme d. Börsenterminhandels (Not.) 382.
Wirtschaftl. Entwicklung Bayerns, D. 76.
Wohnungsnot, D. v. F. Cohnitz 266.
Württemberg, Fideikommisse in 238.

Zeitw. Schließg. d. Bankschalter (Not.) 138.
Zollzahlungen, Goldaufgeld bei 330.

Statistik.

Abrechnungsverkehr der dtsch. Reichsbank 58, 134, 207, 289, 377.
Akt-Ges.-Erhöhungen 59, 136, 209, 291, 379.
— Gründungen 59, 136, 208, 291, 379.
Arbeitsmarkt 46, 123, 197, 278, 367.
Augsburg. Börse, Zulass. a. d. 53, 135, 208, 379.
Außenhandel Amerikas 121.
— Frankreichs 195, 365.
— Englands 195, 365.
Ausweise europ. Notenbk. 55, 132, 205, 287, 375.

Baumwolle 51, 129, 200, 282, 371.
Berl. Börse, Kurse a. d. 53, 130, 202, 284, 372.
— Börse, Zulass. a. d. 58, 134, 207, 289, 377.
Blei 51, 128, 200, 282, 370.
Börsenlage, monatl. 51, 129, 201, 283, 371.
Bremer Börse, Zulassung a. d. 291
Breslauer Börse, Zulassg. a. d. 58, 135, 207.

Clearing, London 54, 131, 203, 285, 374.

Darlehnskassenscheine 63, 138, 211, 293, 381.
Devisenkurse, Berl. 57, 134, 207, 289, 377.
Diskontsätze 55, 132, 204, 286, 375.
Dresdner Börse, Zulassg. a. d. 59, 208, 379.

Effektenstempel, Dt. 372.
Eisenmarkt, Amerika 126, 198, 280, 369.
Eisenmarkt, Belg. 125, 198, 280.
—, Dt. 47, 124, 197, 279, 368.
—, Engl. 48, 125, 198, 280, 368.
—, Franz. 48, 125, 198, 368.
—, Luxembg. 48, 280, 368.
Eisenstein, Siegerländ. 48, 124, 279, 368.
Eisenwirtschaftsbd. 368.
Emissionstätigkeit, Engl. 285.
Ernte 50, 127, 199, 281, 370.
Essener Börse, Zulass a. d. 58.
Europ. Notenbk., Ausweise 55, 132, 205, 287, 375.

Frankfurt. Börse, Zulass a. d. 58, 135, 208, 290, 378.

Geldmarkt 53, 131, 203, 284, 372.
G. m. b. H.-Gründg. 59, 136, 208, 291, 379.
—, Kap.-Erhöhg. 59, 136, 209, 291, 379
Genossensch.-Gründg. 62, 137, 209, 291, 381.
Goldpreis 200, 282, 370.
Gründg. off. Handelsges. 62, 138, 209, 291, 381.
— v. Akt.-Ges. 59, 136, 208, 291, 379.
— v. Genossensch. 62, 137, 209, 291, 381.
— v. G. m. b. H. 59, 136, 208, 291, 379.
Gummi 201, 282, 371.

Hamburg. Börse, Zulass. a. d. 137, 208, 291, 379.
Hannov. Börse, Zulass. a. d. 58, 378.

Kaffee 51, 128, 201, 282, 371.
Kali 50, 127, 199, 281, 369.
Kap.-Erhöhg. v. Akt.-Ges. 59, 136, 209, 291, 379.
— v. G. m. b. H. 59, 136, 209, 291, 379.
Kohlenmarkt, Amerik. 48, 127, 369.
—, Belg. 127, 281, 369.
—, Dt. 49, 126, 198, 280, 369.
—, Engl. 50, 199, 280.
—, Frankr. 50, 127, 281, 369.
Kölner Börse, Zulassg. a. d. 208, 290.
Königsberger Börse, Zulassg. a. d. 208.
Konkurse 47, 123, 197, 278, 367.
Kupfer 52, 128, 201, 282, 371.
Kurse d wicht. fortlaufend geh. Pap. 53, 130, 202, 284, 372.

Leipzig. Börse, Zulass. a. d. 59, 135, 208, 379
Londoner Clearing 54, 131, 203, 285, 373.

Mannheimer Börse, Zulassg. a. d. 137, 291,
Metallmarkt 51, 128, 200, 282, 370.
München. Börse, Zulassg. a. d. 59, 135, 290, 379.

New Yorker Bankenausweise 55, 132, 204, 286, 374.
Notenbk.-Ausweise, europ. 55, 132, 205, 287, 375.

Oele 129, 201, 282, 371.

Petroleum 51, 201, 282.
Platin 282, 371.
Privatdiskont, Berlin. 57, 134, 206, 288, 377.
— Lond. 53, 131, 203, 285, 373.

Roheisen 48, 125, 198, 279, 368.

Digitized by Google

Roheisenverband 125, 198, 279, 368.

Schmalz 52, 129, 201, 283, 371.
Schrott 48, 125, 279, 368.
Siegerländer Eisenstein 48, 124, 279, 368.
Silber 51, 128, 200, 282, 370.
Stabeisen 125, 368.
Stahltrust 126, 369.
Stahlwerksverband 48, 125, 198, 279, 368.
Stettin. Börse, Zulassg a. d. 290
Stuttgart. Börse, Zulassg. a. d. 137, 290, 379.

Warenpreise 52, 129, 201, 283, 371.
Wechselkurse, Amerik. 54, 133, 204, 286, 374.
— Deutsche, 57, 134, 202, 289, 377.
— Engl., 54, 131, 203, 285, 373.
Wechselkurse, Franz., 54, 133, 204, 286, 374.

Zink 52, 128, 200, 282, 371.
Zinn 52, 128, 201, 282, 371.
Zucker 51, 128, 200, 281, 370.
Zulassungen a. d. dt. Börsen 58, 134, 207, 289, 377.
Zusammenschlußbewegung 47, 124, 197, 278, 367.
Zwickauer Börse, Zulassg. a. d. 208.

Handelskammern und Statistische Aemter.

Altona 75.

Berlin 73, 76, 328, 330, 332.
Brandenburg 326.
Bremen 327, 329, 330.
Breslau 236.

Dresden 75, 77.
Düsseldorf 77, 331.
Duisburg-Wesel 331.

Elbing 327.

Frankfurt (Main) 327.

Handelstag 75.
Hannover 328.

Kiel 329.
Krefeld 330.

Lahr 327.
Leipzig 77, 326, 331.
Lübeck 328.

München 76, 329.

Nordhausen 330.
Nürnberg 327.

Reichsamt, Stat. 236, 237.

Schopfheim 327.
Solingen 74.
Stat. d. Dt Reichs 236, 237.

Württemberg 238.
Würzburg 328.

Zentral-Notenbanken.

Die Ausweise werden regelmäßig auszugsweise in der Monatsübersicht, ausführlicher vierteljährlich am Schluß der Hefte veröffentlicht. Die ausführlichen Ausweise der Deutschen Reichsbank, der deutschen Privatnotenbanken, der Bank von England und Bank von Frankreich finden sich am Schluß jeden Heftes.

Deutsche Kreditbanken (Abschlüsse, Monatsübersichten usw.)

Werden allmonatlich in alphabethischer Reihenfolge im Anschluß an die Monatsübersicht veröffentlicht.

Ausländische Banken (Abschlüsse, Monatsübersichten usw.)

Argentinien 311.

Belgien 226.
Brasilien 311.
Bulgarien 309.

Chile 311.
China 312.

Dänemark 230.
Deutschösterreich 144, 312.

England 148, 391.
Estland 308.

Finland 308.
Frankreich 153, 318.

Haiti 312
Holland 227.

Italien 224, 403.

Japan 310.
Jugoslavien 310.

Lettland 308.
Luxemburg 226.

Mexiko 312

Norwegen 229.

Oesterr.-Ungarn 144, 312.

Paraguay 312.
Persien 312.
Polen 308.
Portugal 229.

Rumänien 309.
Rußland 156, 397.

Schweden 229.
Schweiz 225, 404.
Serbien 310.
Spanien 228.

Tschecho-Slowakei 147, 315.
Türkei 310.

Ungarn 148, 317.

Ver. Staat. v. Amerika 219, 398.

Herausgeber und verantwortlicher Schriftleiter: Alfred Lansburgh, Berlin.
Verlag: Bank Verlag, Alfred Lansburgh, Berlin.
Druck: Paß & Garleb G. m. b. H., Berlin W 57, Bülowstr. 66.

Digitized by Google

332.05
BAA
1920

Die Bedeutung einer Valuta-Anleihe.

Je weiter die Entwertung des deutschen Währungsgeldes fortschreitet, und je höher sich infolgedessen die Grenzsperre auftürmt, die unentbehrlichen Nahrungsmitteln und Rohstoffen den Weg nach Deutschland verlegt, um so lauter ertönt hier der Ruf nach einer Valuta-Anleihe, und um so sorgfältiger registriert die deutsche Presse jede Äußerung eines Morgan oder Vanderbilt, aus der sich die Geneigtheit zur Bewilligung einer solchen Anleihe herauslesen läßt. Aber nicht nur in Deutschland erwartet man das Heil von der finanziellen Hilfe kapitalstarker Länder. Auch die Donau- und Balkanstaaten, auch Frankreich, Italien, Belgien, kurz alle Länder, deren Währung durch die Kriegstätigkeit der Notenpresse ins Gleiten gebracht worden ist, stimmen in den Ruf nach einer Valuta-Anleihe ein. Und das verständnisvolle Echo, das aus Amerika herübertönt, bekräftigt alle diese Länder in der Ansicht, daß Europa dem Bankerott entgegentreibe, wenn ihm nicht sehr bald Hilfe in Gestalt einer viele Milliarden umfassenden Valuta-Anleihe werde.

Bemerkenswerterweise handelt es sich hierbei nirgends um einen eigentlichen Kapitalbegehr. Die eigentümlichen Verhältnisse, welche die Zersetzung des Geldwesens hervorgerufen hat, lassen nirgends die Empfindung aufkommen, es fehle dem Lande an Kapital, obwohl doch der vorherrschenden Auffassung nach der Krieg in gigantischem, noch nie dagewesenem Maßstabe Kapital zerstört hat. Der Zins, zu dem Leih- und Finanzierungsgelder angeboten werden, ist in ganz Europa verhältnismäßig niedrig, am niedrigsten gerade in den anleihebedürftigen Ländern. Alle Indizien, von denen man den Pegelstand des Kapitalangebots abzulesen pflegt, wie Gründungen, Kapitalserhöhungen, Emissionen, Firmeneintragungen, deuten auf mehr als hinreichende Bestände flüssigen Kapitals hin. Ja man beobachtet sogar allenthalben, namentlich aber in Zentraleuropa, eine Kapitalauswanderung allergrößten Maßstabs, die zwar in der Steuerflucht hinreichend begründet ist, die aber dennoch undenkbar wäre, wenn die Länder einer tiefempfundenen Kapitalnot gegenüberständen; denn dann würde der Profit des erwerbstätigen Kapitals hinreichen, um jede nicht geradezu konfiskatorische Steuer zu tragen, und es wäre damit ein mächtiger Anreiz für das Kapital geschaffen, sich in seinem Heimatlande zu betätigen.

597610

Digitized by Google

Es handelt sich also nicht um die Befriedigung eines allgemeinen „Geldbedarfs", wenn halb Europa heute angstvoll nach einer großen Auslandsanleihe ruft. Es handelt sich vielmehr um die Bereitstellung von Kapital in einer ganz besonderen Form und zu ganz besonderen Zwecken. Die gewünschte F o r m ist die eines Währungsgeldes von möglichst großem inneren Werte, d. h. eines Geldes, das der Goldparität nahesteht und daher eine annähernd so hohe internationale Zahlkraft besitzt wie das Gold selbst. Der angestrebte Z w e c k ist ein zweifacher. Die Anleihe soll einmal dazu dienen, dem Schuldnerlande den Bezug der nötigsten Lebensmittel und Rohstoffe zu ermöglichen, ohne daß es einer sofortigen Bezahlung bedarf. Insofern ist sie einem Warenkredit gleich zu erachten. Sie soll aber außerdem das Schuldnerland der Notwendigkeit entheben, seine laufenden Verbindlichkeiten gegenüber dem Ausland, insbesondere dem überseeischen Ausland, durch den sonst unumgänglichen Ankauf von Valuten und Devisen zu erfüllen, weil dieser Mußkauf nach dem Gesetz von Angebot und Nachfrage den Preis der fremden Zahlungsmittel steigert und den Marktwert der Inlandswährung entsprechend herunterdrückt. Das Ausland soll seine Verbindlichkeiten gegenüber den anleihebedürftigen Ländern nicht mehr im Wege der Kompensation erfüllen, indem es, statt eigene Zahlungsmittel herzugeben, die überreichlich angebotenen Devisen und Valuten jener Länder in Zahlung gibt, sondern es soll gezwungen werden, goldwertiges Währungsgeld zu senden oder die Zahlungsmittel der anleihesuchenden Länder durch seine Nachfrage im Preise zu steigern, also deren Währung zu verbessern. Insbesondere im Hinblick auf den zweiten, die Währungsverbesserung anstrebenden Zweck bezeichnet man den erhofften Auslandskredit als eine „Valuta-Anleihe".

Es ist nötig, daß man diese beiden Zwecke der Anleihe, also den des Warenkredits und den der Valutaverbesserung, sorgfältig auseinanderhält. Denn der erste Zweck, der auf die Beschaffung von Lebensmitteln und Rohmaterial mit hinausgeschobener Zahlungsfrist hinzielt, ist e r f ü l l b a r ; der andere aber, der die Hebung der entwerteten Valuta anstrebt, läßt sich nicht erfüllen, sondern ist eine U t o p i e. Wenn Finanzleute und Bankdirektoren von Rang lange Zeit anderer Meinung gewesen sind und auf das Zustandekommen einer Valuta-Anleihe als auf das einzige Mittel der Rettung aus Währungsnot gewartet haben, ja teilweise heute noch warten, so darf man nicht vergessen, daß die Praktiker des Wirtschaftslebens, ganz besonders aber die Praktiker des Geld- und Kapitalmarkts, nur höchst selten die Gesetze zu erkennen vermögen, denen ihr eigenes geschäftliches Tun und Lassen unterliegt. Es gilt von ihnen, was B a g e h o t in seinem berühmten „Lombard

Digitized by Google

Street" von den Direktoren der Bank von England sagt, die durchweg welterfahrene Finanzmänner waren und es heute noch sind: „Sie haben im allgemeinen richtig gehandelt; als man sie aber 1810 — vor dem Bullion-Committee — nach den Gründen ihres Handelns fragte, gaben sie Antworten, die durch ihre Unsinnigkeit fast klassische Berühmtheit erlangt haben. (They gave answers that have bekome almost classical by their nonsense)". Es hat noch keine Währungsenquete gegeben, bei der diese Bagehotsche Feststellung nicht von neuem zu machen gewesen wäre.

Beschäftigen wir uns zunächst mit dem ersten, positiv erfüllbaren Zweck einer Valuta-Anleihe, der darin besteht, dem Lande mit ruinierter Währung Lebensmittel und Rohstoffe auf Kredit zu liefern. Die Wirtschaftsgesetze erkennen die Notwendigkeit eines solchen Kredits eigentlich nicht an. Sie lehren uns, daß das moralphilosophische Bibelwort: „Wer nicht arbeitet, der soll auch nicht essen" in seiner vollen Strenge ökonomische Geltung hat. Das Land, das Nahrungsmittel einführen will, muß die Einfuhr mit einer entsprechenden Ausfuhr, also mit dem Produkt einer gewissen Mehrarbeit bezahlen. Es braucht nur diese Mehrarbeit zu leisten, um sich in den Besitz jeder gewünschten Auslandsware setzen zu können, und hat keinerlei Rechtsanspruch auf Vorlieferung und auf Stundung seiner eigenen Leistung. Es hat diesen Anspruch auch dann nicht, wenn seine Arbeit nach dem ganzen wirtschaftsgeschichtlichen Aufbau seiner Produktion eine „veredelnde" ist, wenn also die Einfuhr ausländischer Rohstoffe die Voraussetzung für eine leistungsfähige Exportindustrie bildet. Fehlt es an ausfuhrreifen Fertigfabrikaten, um jene Rohstoffe bezahlen zu können, so steht nichts im Wege, Güter anderer Art, seien es entbehrliche Inlandsstoffe, seien es Kapitalgüter, im Tausch zu exportieren. Ja, die Marktstruktur in dem auf Auslandsstoffe angewiesenen Lande führt diesen Tausch sogar ganz automatisch herbei, indem sie für jene unentbehrlichen Stoffe einen hohen, den Import anreizenden Preis, für die entbehrlicheren Inlandsstoffe und Kapitalgüter dagegen einen niedrigeren, den Export begünstigenden Preis herbeiführt.

Insoweit ein ausgesprochener Industriestaat gezwungen ist, Arbeit zu leisten, um bestimmte unentbehrliche Auslandsprodukte zu erlangen, ist er gewissermaßen der „Arbeitssklave" der Länder, welche ihm jene Produkte liefern; aber er befindet sich bei dieser Sklaverei im allgemeinen sehr wohl. Denn während die Lieferantenländer hinsichtlich ihrer Produkte von der Gunst des Bodens und der Witterung abhängen und über die Arbeit der Industriestaaten nur insoweit verfügen können, wie es die Laune der Natur erlaubt, sind die Industriestaaten hinsichtlich ihrer Gegenleistungen weit unabhängiger. Sie können ihre Arbeit nach Bedarf strecken

Digitized by Google

und einschrumpfen lassen, und sie können sie vor allem durch Anwendung technischer Behelfe so ergiebig machen, daß sie ein Minimum von Produkten ihrer „vergeistigten“ Arbeit gegen ein Maximum von Rohstoffen eintauschen können. Tatsächlich haben denn auch von jeher die europäischen „Arbeitssklaven“ bei dem Tauschverkehr mit den überseeischen „Herren des Bodens“ vorteilhaft abgeschnitten. Sie haben Kapital bilden können, indem sie Rohprodukte mit qualifizierter Arbeit und mit Intelligenz bezahlten, und den internationalen Kredit haben nicht sie, die von der Zufuhr ausländischen Materials abhängigen Arbeitsländer, sondern ganz im Gegenteil die unabhängigen Herrenländer in Anspruch nehmen müssen.

Dieser normale Stand der Dinge hat aber heute dem umgekehrten Verhältnis Platz gemacht, weil in Mitteleuropa politische Zustände herrschen, die den natürlichen Tauschverkehr von Land zu Land unterbinden. Zwar gehen auch jetzt Arbeitsprodukte und Kapitalgüter in solcher Menge aus dem Lande, daß selbst ein starker Importbedarf damit bezahlt werden könnte. Aber die Ausfuhr entzieht sich dieser ihrer legitimen kompensatorischen Zweckbestimmung. Sie dient nicht dazu, sofort fällige Forderungen an das Ausland zu begründen, die das Ausland seinerseits erfüllen muß, indem es Lebensmittel und Rohstoffe liefert, sondern sie dient dem Zweck der Kapitalausfuhr. Das durch den Krieg relativ verarmte Mitteleuropa stellt den durch denselben Krieg bereicherten neutralen sowie den bisher feindlichen Ländern gewaltige Geldsummen zur Verfügung, um sie dem Zugriff der eigenen Staatsleitung zu entziehen. Infolgedessen muß Mitteleuropa, wenn es nicht darauf verzichten will, seine unzureichenden Vorräte an Nahrungsmitteln und Rohstoffen durch fremde Zufuhr zu ergänzen, den Kredit des Auslandes in Anspruch nehmen. Nicht deshalb, weil es jene Zufuhr nicht bezahlen kann, sondern deshalb, weil es die Gelder, mit denen es zahlen könnte, dem Ausland unter Verzicht auf eine Gegenleistung in der Form der Anlage, der Beteiligung und des Kredits zur Verfügung stellt. Es ist streng genommen nur sein eigenes Geld, das es sich in Gestalt einer Anleihe aus dem Auslande zurückholt, um Einfuhrgüter damit zu bezahlen.

Kredite dieser Art sind unter den obwaltenden Umständen nicht nur notwendig, sondern auch erhältlich. Die Exportländer sind gern bereit, Warenkredite zu bewilligen, obwohl scheinbar das Gegenteil der Fall sein müßte. Denn wenn das Schlagwort wahr ist, daß der Krieg für die großen Lieferantenländer eine Quelle der Bereicherung gewesen ist, so muß die Konsumkraft in diesen Ländern derartig zugenommen haben, daß schon für den Export an sich nicht mehr viel Rohstoffe und Nahrungsmittel verfügbar sind, geschweige

Digitized by Google

für den Export auf Kredit. Tatsächlich aber hat jenes Schlagwort die Eigenschaft der meisten Schlagworte, nämlich die, falsch zu sein. Der Geldstrom, der sich über Nord- und Südamerika, Australien, Indien und Südafrika ergossen hat, ist nur bestimmten Oberschichten der Bevölkerung zugute gekommen, und insofern er rechnungsmäßig auch das Einkommen der großen Masse erhöht hat, reicht diese Erhöhung nicht einmal hin, um die durch die europäische Nachfrage hochgetriebenen Preise der Landesprodukte wettzumachen. Die absolute Konsumkraft in den „bereicherten" Ländern hat eher ab- als zugenommen, und das bolschewistische Gift findet in diesen Ländern nur deshalb einen so guten Nährboden, weil der Geldlohn trotz seiner Steigerung auch hier einen geringeren Reallohn darstellt als vor dem Kriege.

Die überseeischen Exportländer sind also nach wie vor auf die Ausfuhr nach Europa angewiesen und müssen diese Ausfuhr finanzieren, wenn sie sich nicht einem empfindlichen Rückschlag des Absatzes und der Preise aussetzen wollen. Und da der Gegenwert der Massenausfuhr sich nicht gleichmäßig auf die ganze Bevölkerung der Exportländer verteilt, sondern sich in den Händen einer kleinen Schicht zu Kapital niederschlägt, hier Anlage sucht und unter den gegebenen Verhältnissen keine vorteilhaftere Anlage findet als in der Beschaffung und Lieferung der uns fehlenden Produkte, so ist damit zum zweiten Male eine Veranlassung zur Hergabe von Warenkrediten gegeben. Wollte das Kapital aus irgendwelchen Gründen diese Kredite dennoch verweigern und es vorziehen, sich im eigenen Lande zu betätigen, so würde infolge der besonders gearteten Nachfrage, die vom kapitalistisch anzulegenden Gelde ausgeht, in dem betreffenden Lande ein starker Begehr nach allen Artikeln mit reproduktiver Bestimmung eintreten; und dieser Begehr würde eine derartige Einfuhr aus anderen Ländern zur Folge haben, daß schon im Interesse der heimischen Gewerbe und zur Abwehr der Überschwemmungsgefahr eine veränderte Kapitalpolitik sich anbahnen und schließlich doch zur Hergabe der verlangten Exportkredite führen würde. Es ist eben ein volkswirtschaftliches Axiom, daß jedes stark exportierende Land aus inneren Notwendigkeiten heraus den Hauptteil seines Forderungsüberschusses im Auslande belassen muß.

Es ist also kein Zufall, daß alle großen überseeischen Exportstaaten während des Krieges aus Schuldnerländern zu Gläubigerländern geworden sind oder wenigstens eine gewisse Umschaltung nach dieser Richtung hin vorgenommen haben. Das dringende Kreditverlangen Europas ist einer entsprechenden Kapitalübersättigung der Lieferungsländer begegnet, und bis auf weiteres dürfte

Digitized by Google

sich hierin nichts ändern. Nur daß an die Stelle der früheren Abmachungen von Staat zu Staat wieder die normalen Privatkredite treten werden, begünstigt von den Regierungen und Finanzzentralen der Lieferungsländer, die sonst fürchten müssen, ihre Absatzgebiete zu verlieren oder zum Ziel eines europäischen Schleuderexports zu werden. Denn wenn das Kapital nicht der Ware folgt bzw. sich nicht in ihr verkörpert, so sucht die Kompensationsware das Kapital in seinem Heimatlande auf.

Deshalb ist das Verlangen Deutschlands nach Warenkredit weder ungerechtfertigt noch aussichtslos. Wollen die großen Lieferungsländer ihre Rohstoffe und Lebensmittel in Deutschland absetzen und sich gleichzeitig vor einer Überschwemmung mit deutschen Waren schützen — und beides wollen sie —, so müssen sie bis zur Wiederkehr normaler Verhältnisse Kredit gewähren. Die eigenartige Entwicklung der deutschen Währung, welche zunächst noch eine den Auslandsinteressen entgegengesetzte Bewegung des Außenhandels, nämlich verringerte Einfuhr und gesteigerte Ausfuhr, begünstigt, ist nur geeignet, die Kreditwilligkeit des Auslands noch zu verstärken. Das Hindernis des Valutarisikos ist um so leichter zu überwinden, als die Interessen des Inlandes und des Auslandes gleichermaßen auf seine Beseitigung gerichtet sind, und das Mißtrauen in die Kreditwürdigkeit des deutschen Importhandels hat lediglich die Folge, daß bis auf weiteres der Normalkredit ein pfandgedeckter sein wird.

Dagegen ist die in Deutschland so weit verbreitete Meinung, daß ein großer Auslandskredit der labilen Entwicklung unserer Währung ein Ende machen und eine nachhaltige Befestigung des Außenwerts der Reichsmark herbeiführen werde, eine Illusion. Und zwar ist es in dieser Beziehung ganz gleichgültig, ob die erhoffte Anleihe den Charakter eines großen Warenkredits hat, uns also in Form von Rohstoffen und Lebensmitteln gewährt wird, oder ob sie einen reinen Geldkredit darstellt, den wir in beliebiger Weise, also auch zur planmäßigen Aufbesserung des Markkurses, verwenden können, in welchem Falle es sich um eine Valuta-Anleihe im eigentlichen Sinne des Worts handeln würde.

Gesetzt den konkreten Fall, es gelänge uns, mit einem amerikanischen Bankenkonsortium zu einem Abkommen zu gelangen, das uns 1 Milliarde Dollar — nach der heutigen Bewertung rund 50 Milliarden Papiermark! — zum Zweck der Beschaffung von Baumwolle, Mais und Weizen sichert. Wir wären dann in der Lage, in dieser Höhe als Käufer am amerikanischen Markt aufzutreten, ohne zur Beschaffung der entsprechenden Valuta gezwungen zu sein. Wir brauchten weder Dollar- und Pfund-Devisen

Digitized by Google

anzukaufen und deren Kurs durch unsere Nachfrage zu steigern, noch Marknoten zu versenden und dadurch auf den Markkurs zu drücken. Es ist nicht zu bezweifeln, daß sich daraus auf dem Weltmarkt eine gewisse Höherbewertung der deutschen Währung ergeben würde. Schon deshalb, weil die Gewißheit, daß Deutschland eine Zeitlang als Käufer von Dollar- und Pfund-Devisen und gleichzeitig als Abgeber von Reichsmark ausscheidet, die internationale Valutaspekulation veranlassen würde, sich die veränderte Marktkonstellation zunutze zu machen und Marknoten auf Vorrat zu kaufen. Aber ebensowenig ist es zu bezweifeln, daß die Besserung des Markkurses schon nach ganz kurzer Zeit ins Stocken geraten und neuerdings von einer rückläufigen Bewegung abgelöst werden würde. Denn es sind nicht äußere, sondern innere Gründe, die den Wert einer Landeswährung bestimmen, und diese inneren Gründe, insbesondere die Wirkungen einer willkürlichen Veränderung der umlaufenden Geldmenge, setzen sich gegenüber den marktmäßigen Einflüssen letzten Endes immer wieder durch.

Der mechanische Vorgang, der dies bewirkt, ist stets und überall derselbe. Tritt nämlich die angestrebte Wirkung der Valuta-Anleihe ein, das heißt, verbessert sich die Zahlungsbilanz des aus der Anleihe verschuldeten Landes und infolgedessen die Bewertung seiner Währung, so wächst im gleichen Maße seine Fähigkeit zu importieren, während seine Fähigkeit zu exportieren entsprechend nachläßt. Denn die Verbesserung der Landeswährung bedeutet für das Ausland eine Verteuerung aller Bezüge aus diesem Lande. Zuerst findet die bank- und börsenmäßige Arbitrage es nicht mehr lohnend, internationale Werte beliebiger Art nach dem Ausland zu senden, wo sich der Gegenwert in Gestalt von Valutaguthaben ansammeln würde; sie findet es im Gegenteil vorteilhaft, solche Werte im Auslande anzukaufen und nach dem Inlande zu überführen, wo sich infolge des gebesserten Währungsstandes ein entsprechend höherer Erlös ergibt. Auf diesen feinfühligsten Zweig des internationalen Handels, der schon auf die kleinsten Veränderungen der Devisenkurse reagiert, folgt der erheblich schwerfälligere Warengroßhandel, dessen Kalkulationen gleichfalls ergeben, daß es vorteilhafter ist, im verbilligten Auslandsgeld zu kaufen und im wertvoller gewordenen Inlandsgeld zu verkaufen, als umgekehrt. Und schließlich spürt sogar der Privatmann, daß der veränderte Stand der Wechselkurse für ihn gleichbedeutend mit einem Preisrückgang der englischen Stoffe, der französischen Weine und der schweizerischen Schokolade ist, und er zögert nicht, die Nutzanwendung zu ziehen und direkt oder durch vermittelnde Hand jene Auslandswaren zu kaufen. Infolge dieses Richtungswechsels des Außenhandels erfährt die Zahlungsbilanz, die durch die Valuta-Anleihe eben erst

Digitized by Google

entlastet worden ist, von neuem eine Verschlechterung, so daß die günstige Tendenz der Wechselkurse in ihr Gegenteil umschlägt.

Man kann auch vermittels eines anderen Gedankengangs zu dem gleichen Resultat gelangen. (Wie es ja überhaupt das Kennzeichen einer volkswirtschaftlichen Wahrheit ist, daß sie sich nicht auf einem einzigen Wege erreichen läßt, sondern daß jeder konsequent befolgte Weg in sie einmündet.) Stellt das Ausland dem Inlande eine Anleihe zu beliebiger Verwendung zur Verfügung, so ist das empfangende Land imstande, mit Hilfe der ihm überlassenen Valuta im Auslande Käufe vorzunehmen oder Schulden zu begleichen, die es andernfalls, d. h. wenn ihm die Anleihe nicht bewilligt worden wäre, nur mittels Ankaufs von Devisen hätte vornehmen bzw. begleichen können. Die Mittel zu diesem Devisenkauf hätte die Regierung sich im Lande selbst durch eine Steuer oder eine Inlandsanleihe beschaffen müssen. Sie hätte mit anderen Worten der Bevölkerung einen Teil ihrer Kaufkraft entzogen, um diese selbe Kaufkraft in Form von Devisen dem Auslande zu überlassen. Die Konsequenz wäre gewesen, daß in Höhe der auf solche Weise expatriierten Kaufkraft nicht mehr das Inland, sondern das Ausland als Käufer auf dem heimischen Markt aufgetreten wäre. Diese Wirkung muß unbedingt eintreten, sobald eine Regierung gezwungen ist, ausländische Zahlungsmittel marktmäßig anzukaufen. Denn nur dann, wenn der Kauf unmittelbar von einem entsprechenden Export beliebiger Güter begleitet ist — Effekten und Kreditinstrumente bilden das bevorzugte Exportgut —, sind jene ausländischen Zahlungsmittel überhaupt erhältlich. Das Inland muß dem Auslande notwendig irgend etwas liefern, was Schuldanerkenntnisse des Auslandes begründet, weil diese Schuldanerkenntnisse identisch mit den Devisen sind, welche die Regierung marktmäßig kauft. Fehlte der Export, so müßten auch die Devisen fehlen. Tatsächlich fehlt der Export aber niemals, wenn die Regierung Devisen ankauft und zu diesem Zweck Steuern oder Inlandsanleihen ausschreibt, weil die Verminderung der heimischen Kaufkraft zu einem Preisrückgang führt, der für das Ausland, dem dieselbe Kaufkraft zuwächst, einen starken Anreiz bildet, seinerseits zu kaufen. Der Anreiz wird noch dadurch verstärkt, daß die Regierung auf ihrer Suche nach Devisen für diese ein Aufgeld bezahlen muß, so lange jener Export nicht stattgefunden hat und das erforderliche Quantum ausländischer Schuldanerkenntnisse daher noch nicht zur Stelle ist. Denn um dieses Aufgeld, um diesen Mehrwert der fremden Währungen, verbilligen sich die Inlandspreise für das Ausland noch über die schon erwähnte Verbilligung hinaus. Alle diese Momente, welche die notwendigen Begleiterscheinungen einer starken Devisenbeschaffung sind, kommen in Fortfall, wenn die nötigen Devisen vom

Digitized by Google

Ausland in Gestalt einer Valuta-Anleihe geliefert werden. Der Staat braucht dann keine Inlandsanleihen oder Steuern auszuschreiben und die nationale Kaufkraft zu beschränken. Infolgedessen ermäßigen sich die Preise nicht, und es tritt auch keine Verschlechterung der Devisenkurse ein; die letzteren verbessern sich sogar, wie wir gesehen haben, zunächst infolge der Zahlungspflicht des Auslandes. Die exportfördernden Umstände machen also Momenten Platz, die nach der entgegengesetzten Richtung wirken, die Einfuhr verstärken, die Zahlungsbilanz verschlechtern und die Währung von ihrem eben erst gebesserten Stande wieder zurückwerfen.

Kommen nun noch die besonderen Umstände hinzu, die für die gegenwärtige Geldverfassung Deutschlands charakteristisch sind, so ist es unausbleiblich, daß die Bewertung der Landeswährung nach dem Abschluß einer Valuta-Anleihe noch erheblich unter den Stand sinkt, den sie vorher eingenommen hat. Der Vorgang, der diese Verschlechterung bewirkt, ist eine ganz natürliche Folge der Tatsache, daß das Landesgeld eines Staatswesens, das valutarische Inflation getrieben hat, nicht nur das Inland, sondern auch das Ausland überflutet. Der übermäßige Import, der sich im Gefolge jeder Inflation einstellt, führt erhebliche Geldmengen außer Landes. Von diesen Geldmengen gelangt ein Teil zum Angebot auf den Weltmärkten und trägt hier dazu bei, den Außenwert der Landeswährung herunterzudrücken; ein anderer Teil wird von ausländischen Banken, Handelsfirmen und Spekulanten als Kassenbestand aufbewahrt, sei es in der Voraussicht eines demnächst vorzunehmenden Warenbezugs, den man mit dem Gelde zu bezahlen gedenkt, sei es in der Hoffnung auf eine künftige Wertsteigerung des Geldes. So lange auf solche Weise nennenswerte Beträge der im Übermaß ausgegebenen Geldmengen thesauriert und dem Verkehr entzogen sind, machen sich die verhängnisvollen Wirkungen der Inflation nicht in ihrer vollen Schärfe bemerkbar. Denn die thesaurierten Gelder üben weder im Inlande ihre Kaufkraft aus und treiben hier die Preise in die Höhe, noch kommen sie im Auslande auf den Markt und drücken hier auf den Wert der in ihnen verkörperten Währung. Diese wohltätige Thesaurierung, die nach der Terminologie der Volkswirtschaftslehre eine „Verringerung der Zirkulationsgeschwindigkeit des Geldes“ bewirkt, erreicht aber ihr Ende, sobald es zur Aufnahme einer Valuta-Anleihe kommt. Denn der Abschluß dieser Anleihe ist der lange ersehnte Zeitpunkt, in dessen Erwartung die ausländischen Banken, Handelsfirmen und Spekulanten jene Geldmengen aufgespeichert haben. Eine vorteilhaftere Gelegenheit, die Gelder zu verwerten, als jetzt, wo das Ausland den Gegenwert einer Anleihe zu remittieren hat, also dem Lande der verschlechterten Währung zahlungspflichtig geworden

Digitized by Google

ist, läßt sich kaum denken. Und so gelangen jetzt die thesaurierten Noten in großen Mengen an den Markt, woraus sich zwei Möglichkeiten ergeben. Entweder reicht die von der Valuta-Anleihe ausgehende Nachfrage hin, das Angebot zu absorbieren und einen scharfen Kursdruck hintanzuhalten, ja vielleicht sogar zunächst eine Kurssteigerung herbeizuführen: dann bewirkt die Rückkehr der Noten in ihr Heimatland hier eine starke Vermehrung des Geldumlaufs, eine entsprechende Erhöhung des Preisniveaus, eine hieraus entspringende Passivität der Handelsbilanz und damit letzten Endes eine neue Verschlechterung des Außenwerts der Währung. Oder aber, die Nachfrage entspricht dem Angebot nicht: Dann tritt der Kursdruck auf den Außenwert der Währung sofort und unmittelbar ein. In jedem der beiden Fälle ist das Endergebnis, daß die Valuta-Anleihe ihren auf die Hebung der Währung gerichteten Zweck verfehlt und eine gerade entgegengesetzte Wirkung auslöst.

Ist mithin einer entwerteten Landeswährung schon an und für sich mit einer Valuta-Anleihe auf die Dauer nicht zu helfen, so bedeutet eine solche Anleihe geradezu eine ernste Gefahr für sie, wenn erhebliche Mengen Landesgeld nach dem Ausland geflossen und hier in größerem Maßstabe außer Zirkulation gesetzt worden sind. Und diese Voraussetzung trifft für die deutsche Währung in einem überaus bedrohlichen Umfange zu.

Die Gefahr, daß die im Auslande festliegenden Notenmengen sich eines Tages auf den Markt ergießen, ist freilich auch dann vorhanden, wenn es zu keiner Auslandsanleihe kommt. Denn früher oder später werden sich die Inhaber der Noten ihres Besitzes auf jeden Fall zu entledigen suchen. Die Auslandsanleihe schafft also keine neue Spannung, sondern sie beschleunigt nur die Entladung eines ohnehin über der Landeswährung stehenden Gewitters. Deshalb ist es ein dringendes Gebot jedes Landes mit zerrütteter Währung, daß es die in thesaurierten Notenmengen gebundene und zunächst noch harmlose Kaufkraft an sich zu bringen und unschädlich zu machen sucht, bevor die Notenmengen in die Zirkulation eindringen. Und diesen besonderen Zweck vermag eine Valuta-Anleihe unter bestimmten Voraussetzungen sehr wohl zu erfüllen. Die erste Voraussetzung ist, daß mit dem Ausland ein Abkommen getroffen wird, wonach der Gegenwert der Anleihe ausschließlich in der Währung des Anleiheschuldners gezahlt wird. Es ist dann Sache des die Anleihe bewilligenden Landes, sich auf geeignete Weise in den Besitz der thesaurierten Notenmengen zu setzen. Damit sich diese Notenmengen der Erfassung nicht entziehen, muß freilich zuvor eine weitere Voraussetzung erfüllt sein: Es muß eine Sperrmaßregel getroffen werden, die ein Zurückfließen der Noten in

Digitized by Google

ihre Heimat innerhalb einer bestimmten Frist verhindert. Man hat dabei nicht etwa an Einfuhrverbote und ähnliche polizeiliche Maßnahmen zu denken, die vollkommen wirkungslos bleiben würden, sondern an einen Akt der Währungsgesetzgebung (Abstempelung oder dergleichen), der bis zu seiner Durchführung — also wohlgemerkt nur zeitweilig — den Wert der Landeswährung unter den mit dem Anleihegläubiger vereinbarten Umrechnungskurs drückt, so daß die ausländischen Notenbesitzer es vorziehen, ihren Besitz zum Umrechnungskurse an ihre eigene Regierung abzutreten, statt ihn zum niedrigeren Börsenkurse auf den Markt zu werfen. Nur wenn feste Abmachungen von Land zu Land einer innerstaatlichen Währungsverordnung parallel gehen, ist es denkbar, daß die gefährlichen Notenvorräte des Auslandes in geschlossenen Posten in die Hand der heimatlichen Regierung zurückgelangen und hier unschädlich gemacht werden können. Dieser letzte Akt der Unschädlichmachung hat wiederum zur Voraussetzung, daß die heimatliche Regierung Energie und Weitblick genug besitzt, die in ihre Hand zurückgeflossenen Notenmengen einzustampfen, also auf jeden sichtbaren Gegenwert der Valuta-Anleihe zu verzichten, und sich mit dem unsichtbaren, aber bedeutungsvollen Vorteil zu begnügen, daß die dringende Gefahr einer weiteren Verschlechterung von der Landeswährung ferngehalten worden ist. Ein anderer als dieser präservative Nutzen läßt sich mit einer Valuta-Anleihe währungspolitisch nicht erzielen.

Selbstverständlich haben Abmachungen der Art, wie sie unlängst zwischen der deutschen und der belgischen Regierung getroffen worden sind, und die den Zweck haben, in fremdem Staatsbesitz befindliche Notenmengen wieder an ihre Ausgabestelle zurückzuführen, nichts mit der hier behandelten Frage der Valuta-Anleihe zu tun. Die in Belgien, Nordfrankreich und Elsaß-Lothringen beschlagnahmten Marknoten stellen praktisch kein Geld mehr dar, seit an ihrer Stelle Francsnoten in Umlauf gesetzt worden sind, sondern Forderungen Frankreichs und Belgiens an das Deutsche Reich, für die das letztere in derselben Weise aufzukommen hat wie für alle anderen Forderungen, die den Gegenstand der sogenannten Wiedergutmachung bilden. In Geld würden sich diese besonders gearteten Forderungen erst dann verwandeln, wenn Deutschland sie nach Rückempfang aus französischer und belgischer Hand von neuem in Umlauf setzen wollte.

Ebensowenig hat die Frage einer „Goldanleihe", das heißt einer in barem, als Notendeckung verwendbarem Golde zu zahlenden Auslandsanleihe etwas mit dem Begriff der Valuta-Anleihe zu tun, der heute zur Diskussion steht. Von der Möglichkeit und dem Nutzen einer solchen Goldanleihe wird zu sprechen sein, wenn

Digitized by Google

nicht mehr die Utopie einer Verbesserung des Außenwerts der Reichsmark, sondern der fundamentale Neuaufbau der deutschen Währung in den Vordergrund der praktischen Politik gerückt sein wird. Bis es so weit ist, dürfte Deutschland — und neben ihm andere Staaten, in erster Linie Frankreich — noch eine Reihe von Enttäuschungen auf dem Gebiete der Währung durchzumachen haben. Denn heute glaubt man noch allenthalben, eine ruinierte Währung lasse sich aufbügeln wie ein alter Rock.

Alfred Lansburgh.

Die Inanspruchnahme ausländischen deutschen Privatvermögens durch die gegnerischen Staaten.

I. Der Umfang der Inanspruchnahme.

1. Nach Art. 297 lit. b des Versailler Friedensvertrages haben sich die gegnerischen Mächte das Recht vorbehalten, das gesamte den deutschen Reichsangehörigen oder den von ihnen abhängigen Gesellschaften bei Inkrafttreten des Friedensvertrages gehörende, innerhalb ihrer Gebiete befindliche Privatvermögen zurückzubehalten und zu liquidieren. Jedem der 27 Staaten, die auf der Gegenseite den Versailler Friedensvertrag unterzeichnet haben, steht der Zugriff hinsichtlich des in seinen Gebieten befindlichen deutschen Vermögens zu. Diese 27 Staaten sind zunächst die 5 sogenannten Hauptmächte (die Vereinigten Staaten von Amerika, das Britische Reich, Frankreich, Italien, Japan) und außerdem die folgenden Staaten: Belgien, Bolivien, Brasilien, China, Cuba, Ecuador, Griechenland, Guatemala, Haiti, Hedschas, Honduras, Liberia, Nicaragua, Panama, Peru, Polen, Portugal, Rumänien, der serbisch-kroatisch-slowenische Staat, Siam, die Tschecho-Slowakei und Uruguay. Als Gebiet eines gegnerischen Staates gelten auch seine Kolonien, Besitzungen und Protektoratsländer. Das deutsche Vermögen, das sich in Gebieten befindet, die durch den Friedensvertrag gegnerischen Staaten abgetreten werden, also das Vermögen deutscher Reichsangehöriger in den an Frankreich, Belgien, Polen und die Tschecho-Slowakei fallenden Gebieten unterliegt gleichfalls dem Zugriff dieser Staaten.

Dagegen findet die Vorschrift des Art. 297 lit. b keine Anwendung auf die an Dänemark übergehenden deutschen Gebietsteile, weil Dänemark nicht zu den gegnerischen Mächten im Sinne des Friedensvertrages gehört, und ebensowenig auf Danzig und Memel und die mit diesen Städten aus dem Deutschen Reich ausscheidenden Gebietsteile, weil diese Gebiete nicht Bestandteile eines gegnerischen Staates werden. In dem im Art. 48 des Friedensvertrages abgegrenzten Saarbeckengebiet erwirbt der französische Staat nach § 1 der Anlage zu Teil III Abschnitt IV des Friedensvertrages das Eigentum an sämtlichen Kohlenfeldern, sowohl den

Digitized by Google

freien als den bereits verliehenen. Sein Eigentum erstreckt sich zugleich auf die Nebenanlagen der bereits erschlossenen Gruben, sowie auf alle Forderungen für Erzeugnisse, die in der Zeit zwischen der Unterzeichnung des Friedensvertrages und der Besitzergreifung durch den französischen Staat geliefert werden, und auf die von den Abnehmern hinterlegten Summen. Der sonstige deutsche Privatbesitz innerhalb dieses Gebiets ist dem Zugriff nach Art. 297 nicht unterworfen; denn das Saargebiet verbleibt zunächst für 15 Jahre der deutschen Souveränität, also ein Bestandteil des Deutschen Reichs, wenngleich dieses für die genannte Zeitdauer auf die Ausübung der Regierung hat verzichten müssen. — Das deutsche Privateigentum in Kehl ist von dem Zugriffe ebenfalls frei; denn auch diese Stadt bleibt deutsch, obwohl ihr Hafen mit dem Hafen von Straßburg zu einer Betriebseinheit ausgestaltet werden soll, und zwar für eine Zeitdauer von zunächst sieben Jahren, die unter den im Art. 65 des Friedensvertrages bezeichneten Voraussetzungen um weitere drei Jahre verlängert werden kann.

Hingegen ist für das deutsche Privateigentum in den überseeischen Besitzungen des Deutschen Reichs, auf die zugunsten der gegnerischen Hauptmächte verzichtet werden mußte, der Artikel 297 ausdrücklich als anwendbar erklärt worden (Art. 121), gleichviel welche Regierungsform für diese Besitzungen vorgesehen werden wird. Nach Art. 22 werden die einzelnen deutschen Kolonien unter die Vormundschaft einer der „fortgeschrittenen Nationen" gestellt und von dieser im Auftrage des Völkerbundes verwaltet werden, sei es als selbständige Gebiete, sei es nach den eigenen Gesetzen der beauftragten Macht und als integrierender Bestandteil ihres Gebiets. Die Entscheidung über die Durchführung der Inanspruchnahme des deutschen Privatbesitzes in den deutschen Kolonien steht der vom Völkerbund beauftragten Macht zu, auch wenn die frühere deutsche Besitzung kein Bestandteil ihres Gebiets wird.

Dem Zugriff des einzelnen gegnerischen Staates unterliegt das gesamte Vermögen deutscher Reichsangehöriger, das sich bei Inkrafttreten des Friedensvertrages innerhalb seines eigenen oder des ihm zur Verwaltung übertragenen Gebiets befindet. Deutsches Vermögen, das in diesem Gebiete erst später erworben wird, wird von der Beschlagnahme nicht mehr betroffen. Für Elsaß-Lothringen erfährt diese Vorschrift insofern eine Änderung, als der für die Beschlagnahme deutschen Privatvermögens maßgebende Zeitpunkt hier auf den 11. November 1918 zurückgerückt worden ist, auf den Zeitpunkt des Waffenstillstandes also, an dem nach Art. 51 die elsaß-lothringischen Gebiete an Frankreich zurückgefallen sind.

Als dem Zugriffe der gegnerischen Staaten unterliegendes Vermögen bezeichnet der IV. Abschnitt des X. Teils des Friedensvertrages die deutschen Güter, Rechte und Interessen. Hierunter sind nicht nur Unternehmungen des Handels, der Industrie oder der Landwirtschaft, sondern auch alle beweglichen und unbeweglichen Vermögensstücke, ebenso Forderungen aller Art zu verstehen, so-

Digitized by Google

wohl verbriefte (Hypothekenforderungen, Wechsel, Schecks und ähnliche), als auch reine Buchforderungen. Besondere Bestimmungen sind für gewerbliche, literarische und künstlerische Eigentumsrechte vorgesehen. Soweit sie Gesellschaften oder Unternehmungen zustehen, deren Liquidation von einer der gegnerischen Mächte vorgenommen wird, erstreckt sich die Liquidation auch auf diese Rechte. Hingegen sollen Rechte der erwähnten Art, bei denen ein Zusammenhang mit einem der Liquidation verfallenden Unternehmen nicht besteht, nach Art. 306 zwar grundsätzlich geschont werden, immerhin aber ein Pfand für deutsches Wohlverhalten und zur Sicherung der deutschen Wiedergutmachungsschuld bilden. Die gegnerischen Mächte haben sich vorbehalten, derartige Rechte Beschränkungen zu unterwerfen, nicht nur im Interesse der Landesverteidigung oder des Gemeinwohls, sondern auch zu dem Zwecke, um von seiten Deutschlands eine gerechte Behandlung der gewerblichen, literarischen oder künstlerischen Eigentumsrechte ihrer eigenen Staatsangehörigen auf deutschem Gebiet, sowie die vollständige Erfüllung aller Verpflichtungen aus dem Friedensvertrage zu verbürgen. Die so vorbehaltenen Beschränkungen können insbesondere in der Form erfolgen, daß die in Frage kommenden deutschen Rechte von dem gegnerischen Staate entweder selbst ausgeübt, oder daß Lizenzen für ihre Ausübung erteilt werden. Die erst nach Inkrafttreten des Friedensvertrages von deutschen Reichsangehörigen erworbenen gewerblichen, literarischen oder künstlerischen Eigentumsrechte innerhalb der Gebiete der gegnerischen Mächte unterliegen ausschließlich Beschränkungen im Interesse der Landesverteidigung oder des Gemeinwohls, wie sie auch der deutschen Gesetzgebung nicht fremd sind.

Nur das Privatvermögen deutscher Reichsangehöriger ist der Inanspruchnahme der gegnerischen Mächte unterworfen; dabei ist es gleichgültig, ob ein Deutscher seinen Wohnsitz innerhalb des Deutschen Reichs oder außerhalb seiner Grenzen hat. Hingegen gelten als deutsche Reichsangehörige nicht jene Personen, welche infolge von Gebietsabtretungen ohne weiteres und von Rechts wegen die Staatsangehörigkeit einer gegnerischen Macht erwerben.

Nach den Bestimmungen des Friedensvertrages erwerben diejenigen Reichsangehörigen, welche in den an Belgien, Polen und die Tschecho-Slowakei abgetretenen Gebieten ihren Wohnsitz haben, kraft Gesetzes die Staatsangehörigkeit des Staates, an den das Gebiet abgetreten wird. Für die in dem künftig belgischen und polnischen Gebiet wohnhaften Deutschen ist jedoch der Vorbehalt gemacht, daß sie die neue Staatsangehörigkeit nur insoweit erwerben, als sie sich in den an Belgien fallenden Gebieten vor dem 1. August 1914, in den an Polen fallenden Gebieten vor dem 1. Januar 1908 niedergelassen haben; im Falle späterer Niederlassung bedarf es zum Erwerb der neuen Staatsangehörigkeit der Genehmigung der Regierung des neuen Staates. Für alle bisher erwähnten, abgetretenen Gebiete ist den dort wohnhaften über

Digitized by Google

18 Jahre alten deutschen Reichsangehörigen das Recht vorbehalten, während einer Dauer von zwei Jahren für die deutsche Reichsangehörigkeit zu optieren. Die Option des Ehemannes erstreckt ihre Wirkung auf die Ehefrau, die Option der Eltern auf Kinder unter 18 Jahren. Die Frist der Option beginnt bei Polen und der Tschecho-Slowakei mit dem Inkrafttreten des Friedensvertrages, bei Belgien mit dem endgültigen Übergang der Souveränität an diesen Staat. Wenn von Einwohnern der an Belgien abzutretenden Gebiete während sechs Monaten nach Inkrafttreten des Friedensvertrages der Wunsch ausgedrückt wird, daß diese Gebiete unter deutscher Souveränität verbleiben, entscheidet der Rat des Völkerbundes endgültig über deren Geschick. Die Personen, welche für Deutschland optiert haben, sind, soweit es sich um Belgien und die Tschecho-Slowakei handelt, verpflichtet, soweit es sich um Polen handelt, berechtigt, innerhalb der auf die Option folgenden zwölf Monate ihren Wohnsitz nach Deutschland zu verlegen. Es steht ihnen frei, ihr unbewegliches Vermögen in den abgetretenen Gebieten zu behalten und ihr bewegliches Gut, frei von Aus- und Einfuhrzöllen, bei ihrer Abwanderung mitzunehmen.

Die Rechtslage, die sich aus der vorstehend geschilderten Regelung der Staatsangehörigkeitsverhältnisse für die Anwendbarkeit des Art. 297 ergibt, läßt verschiedenen Zweifeln Raum:

1. Inwieweit ist der Besitz solcher Personen, die für Deutschland optiert haben, dem Zugriff der gegnerischen Macht unterworfen? Aus der Fassung unter lit. b Abs. 3 des Art. 297 könnte geschlossen werden, daß der Besitz der Optanten, welche die Staatsangehörigkeit der gegnerischen Macht nicht erwerben, deren Zugriff ebenso unterliegt, wie derjenige anderer deutscher Reichsangehöriger. Nachdem ihnen jedoch in den die Wirkung der Option regelnden Vorschriften des Friedensvertrages das Recht vorbehalten ist, ihren Besitz an unbeweglichem Vermögen im abgetretenen Gebiete zu behalten und ihr bewegliches Vermögen bei ihrer Abwanderung unbehindert mitzuführen, dürfte durch diese Sondervorschrift zugunsten der Optanten eine Ausnahme von dem allgemeinen Zugriffsrecht der gegnerischen Staaten gegenüber dem deutschen Privateigentum begründet sein.

2. Wie verhält es sich mit dem deutschen Privatbesitz in den an Belgien und Polen abgetretenen Gebieten hinsichtlich jener Einwohner, die sich im ersteren Falle nach dem 1. August 1914, im letzteren nach dem 1. Januar 1908 in den abgetretenen Gebieten niedergelassen haben? Wenn der Staat, dem diese Gebiete nach dem Friedensvertrage zufallen, den Erwerb seiner Staatsangehörigkeit durch solche Personen genehmigt, so ist anzunehmen, daß sie die neue Staatsangehörigkeit kraft Gesetzes erworben haben, also nach Art. 297 b Abs. 3 von dem Zugriff ihres neuen Staates zu verschonen sind. Zu diesem Schluß führt auch die Erwägung, daß der neue Staat, indem er die Genehmigung zum Erwerb seiner Staatsangehörigkeit erteilt, nicht wohl daran denken kann, seine neuen Staatsbürger ihres Besitzes zu berauben. Starke Zweifel

Digitized by Google

hingegen ergeben sich für solche Personen, denen der neue Staat die Genehmigung zum Erwerb seiner Staatsangehörigkeit versagt. Die Voraussetzung, von welcher der mehrerwähnte Absatz 3 des Art. 297 b das Unterbleiben des Zugriffs gegenüber deutschem Vermögen abhängig macht, trifft für sie nicht zu, weil sie die gegnerische Staatsangehörigkeit überhaupt nicht, geschweige denn von Rechts wegen erwerben. Auf der anderen Seite sind die die Option regelnden Bestimmungen in den Artikeln 37 und 91 so weit gefaßt, daß sie nach ihrem Wortlaut das Recht zur Option auch für jene Personen begründen, welche die Staatsangehörigkeit in Belgien und Polen infolge des Einspruchs dieser Staaten nicht kraft Gesetzes erwerben können. Steht diesen Personen aber das Optionsrecht zu, so haben sie auch Anspruch auf die Rechtswohltaten, die in betreff des Vermögens der Optanten an die Option geknüpft sind. Ihr Vermögen bleibt also, wie vorstehend unter Ziffer 1 dargelegt ist, vor dem Zugriff des gegnerischen Staates bewahrt.

Im Gegensatz zu den bisher behandelten Staaten vollzieht sich der Erwerb der französischen Staatsangehörigkeit für die Elsaß-Lothringer nicht auf der Grundlage ihres Wohnsitzes, sondern auf der ihrer Abstammung. Gemäß der Anlage zu Art. 79 des Friedensvertrages erlangten mit Wirkung vom 11. November 1918 die im § 1 daselbst bezeichneten Personen, insbesondere diejenigen, die vor 1871 die französische Staatsangehörigkeit besaßen, sowie ihre Nachkommen, von Rechts wegen die französische Staatsangehörigkeit, ohne daß ihnen ein Optionsrecht für Deutschland gewährt ist. Des weiteren sind die im § 2 daselbst bezeichneten Personen berechtigt, innerhalb eines Jahres nach Inkrafttreten des Friedensvertrages die französische Staatsangehörigkeit in Anspruch zu nehmen. Beantragen sie deren Verleihung, so gelten sie mit rückwirkender Kraft bis zum 11. November 1918 als Elsaß-Lothringer, verlieren aber die hiermit verbundene Vorzugsbehandlung mit dem Tage, an dem ihr Antrag zurückgewiesen wird. Dagegen begründet die Tatsache, daß Deutsche in Elsaß-Lothringen geboren sind oder ihren Wohnsitz haben, selbst wenn sie die elsaß-lothringische Staatsangehörigkeit unter der deutschen Herrschaft besessen haben, für sich allein, ohne daß die Voraussetzungen der erwähnten §§ 1 und 2 vorliegen, keinen Anspruch auf den Erwerb der französischen Staatsangehörigkeit. Solche Personen können, ebenso wie alle anderen Deutschen, die französische Staatsangehörigkeit nur im Wege der Einbürgerung erlangen, und nur unter der erschwerenden Voraussetzung, daß sie vor dem 3. August 1914 ihren Wohnsitz in Elsaß-Lothringen hatten und einen ununterbrochenen Aufenthalt in den wieder französisch gewordenen Gebieten während dreier Jahre nach dem 11. November 1918 nachweisen. Das Zugriffsrecht Frankreichs erstreckt sich in Elsaß-Lothringen auf alles deutsche Privatvermögen, das sich daselbst am 11. November 1918 befand. Es erstreckt sich also einerseits auf allen dortigen Besitz der außerhalb Elsaß-Lothringens woh-

Digitized by Google

nenden Deutschen, andererseits auf den Besitz der in Elsaß-Lothringen selbst wohnenden Deutschen, sofern sie nicht nach den vorstehenden Darlegungen die französische Staatsangehörigkeit erwerben. Eine Ausnahme macht Art. 53 Abs. 2 für diejenigen deutschen Reichsangehörigen, welche, ohne die französische Staatsangehörigkeit zu erwerben, von der französischen Regierung die Genehmigung erhalten, in den an Frankreich abgetretenen Gebieten zu wohnen.

2. Die gegnerischen Staaten haben sich mit der Inanspruchnahme des in ihren eigenen Gebieten befindlichen deutschen Besitzes nicht begnügt, sondern darüber hinaus unternommen, auch in fremden Staaten befindliches deutsches Eigentum nach Möglichkeit zu beseitigen. Bei den neutralen Staaten haben sie sich dieses Versuches enthalten, offenbar, weil sie erwarten mußten, daß die neutralen Staaten solchen Bestrebungen ablehnend gegenüberstehen und jedenfalls die Unterstützung versagen würden, die zu ihrer wirkungsvollen Durchführung nicht hätte entbehrt werden können. Dagegen haben sie ihren Plan in den Staaten verfolgt, welche nach der durch den Krieg geschaffenen Lage ihrem Einfluß offen standen, also in Rußland, in den mit Deutschland verbündet gewesenen Staaten und außerdem, was besonders charakteristisch ist, in China.

Im Art. 260 des Friedensvertrages ist Deutschland die Verpflichtung auferlegt, alle Rechte oder Beteiligungen deutscher Reichsangehöriger an öffentlichen Unternehmungen oder Konzessionen in Rußland, China, Österreich, Ungarn, Bulgarien, der Türkei und den zu diesen Ländern gehörigen Gebieten auf Verlangen des Wiedergutmachungsausschusses zu erwerben und an diesen als die Vertretung der gegnerischen Mächte zu übertragen. Der Wiedergutmachungsausschuß ist das durch Art. 233 geschaffene Organ der gegnerischen Mächte, dem es obliegt, bis zum 1. Mai 1921 die gesamte Wiedergutmachungsschuld Deutschlands festzustellen, für deren Tilgung einen Zahlungsplan zu entwerfen und die Erfüllung der betreffenden Verpflichtungen zu überwachen.

Die gleiche Erwerbs- und Übertragungspflicht ist Deutschland hinsichtlich der Rechte und Beteiligungen von Reichsangehörigen an öffentlichen Unternehmungen oder Konzessionen in solchen Gebieten auferlegt, die früher Deutschland oder seinen Verbündeten gehört haben und auf Grund des Friedensvertrages abgetreten oder unter die Verwaltung eines Mandatars gestellt worden sind; sonach kommen vor allem Unternehmungen oder Konzessionen in Polen, der Tschecho-Slowakei und den deutschen überseeischen Gebieten in Betracht. In letzterer Beziehung sind nach Artikel 123 insbesondere die Rechte aus Übereinkommen abzutreten, die mit deutschen Reichsangehörigen wegen Ausführung oder Betriebes der öffentlichen Arbeiten in den deutschen überseeischen Besitzungen abgeschlossen sind, sowie die Unterkonzessionen oder Abschlüsse, die im Verfolg solcher Übereinkommen getätigt sind.

Digitized by Google

In den abgetretenen Gebieten einschließlich der überseeischen Besitzungen Deutschlands konkurriert der dem Wiedergutmachungsausschuß zustehende Anspruch mit dem Recht der neuen Regierungen und in den deutschen Kolonien mit dem Recht der Mandatarmächte, den deutschen Privatbesitz einzubehalten und zu liquidieren. Ob der Anspruch des Wiedergutmachungsausschusses hierbei den Vorrang vor den Berechtigungen der Regierungen der einzelnen Gebiete hat, läßt sich aus den Vorschriften des Friedensvertrages nicht erkennen, hat aber auch als innere Angelegenheit der gegnerischen Staaten für Deutschland nur sekundäre Bedeutung.

Zweifel können darüber entstehen, ob die Verpflichtung aus Art. 260 sich auch auf die von Deutschland abgetretenen, aber nicht-gegnerischen Staaten zufallenden Gebiete und auf das Saarbecken erstreckt, ob also ein Unterschied gegenüber der durch Art. 297 vorgesehenen Regelung gemacht ist, die wie oben unter Ziffer 1 dargetan, auf diese Gebiete keine Anwendung findet. Abgesehen vom Saargebiet handelt es sich um die an Dänemark abgetretenen Landesteile, ferner um Danzig und Memel und die mit diesen Städten abgetretenen Gebiete. In dem für die Rechtslage in diesen Gebieten entscheidenden Teil des Art. 260 besteht zwischen dem französischen und dem englischen Text, die für die Auslegung des Friedensvertrages in gleicher Weise maßgebend sein sollen, keine volle Übereinstimmung: Der französische Text erklärt Art. 260 als anwendbar auf jedes früher Deutschland oder seinen Bundesgenossen gehörende Gebiet, das abgetreten werden muß (qui doit être cédé), eine Fassung, die so allgemein ist, daß sie die Anwendung des Art. 260 auch auf die erwähnten nicht an eine gegnerische Macht abgetretenen Gebiete zuzulassen scheint. Demgegenüber enthält der englische Text die Einschränkung „ceded to any Power" und schließt dadurch die Anwendbarkeit des Art. 260 auf Danzig und Memel ohne weiteres, auf die an Dänemark fallenden Gebiete unter der Voraussetzung aus, daß die Bezeichnung „Power" sich nur auf die am Friedensvertrage unmittelbar beteiligten Mächte bezieht.

Für das Saarbeckengebiet hängt die Anwendbarkeit des Art. 260 davon ab, ob die für die Regierung dieses Gebiets in Aussicht genommene, den Völkerbund vertretende Regierungskommission die Verwaltung des Gebiets als „Mandatar" führt. Dagegen spricht, daß, während Deutschland für seine Kolonien auf seine Souveränität zugunsten des Völkerbundes hat verzichten müssen und die mit deren Verwaltung betrauten Mächte ausdrücklich als Mandatare des Völkerbundes bezeichnet sind (Art. 22), hinsichtlich des Saarbeckengebiets Deutschlands Souveränität aufrecht erhalten bleibt, und dem Völkerbund, zu dessen Gunsten nur auf die Regierung verzichtet werden mußte, die Stellung eines Treuhänders (fidei commissaire — trustee) zugewiesen und das neu zu errichtende Regierungsorgan nirgends als Mandatar bezeichnet ist.

Digitized by Google

II. Die Durchführung der Inanspruchnahme.

Zwangsmaßregeln gegen das feindliche Privatvermögen sind während des Krieges von den daran beteiligten Mächten auf beiden Seiten in großem Umfange vorgenommen worden. Den Anstoß gab der von Großbritannien sofort in Angriff genommene Wirtschaftskrieg, der von Anbeginn an auf das Privatvermögen ausgedehnt wurde und entsprechende Vergeltungsmaßregeln der gegenüberstehenden Mächtegruppe im Gefolge hatte. Nach dem Friedensvertrage sind die von Deutschland bewirkten Zwangsmaßregeln gegen Güter, Rechte und Interessen der gegnerischen Staatsangehörigen sofort aufzuheben und einzustellen. Eine Ausnahme ist allein für die deutschen Liquidationen feindlichen Vermögens vorgesehen, die vollständig zur Durchführung gelangt sind, und mit der weiteren Beschränkung, daß nicht den Staatsangehörigen des gegnerischen Teils ein Anspruch auf Wiederherstellung des früheren Zustandes gemäß lit. f des Art. 297 zusteht *).

1. Dagegen sind die von den gegnerischen Staaten gegen deutsches Privateigentum angeordneten Zwangsmaßregeln und Liquidationen aufrecht erhalten, ja, es ist diesen Mächten sogar das Recht eingeräumt, auch in Zukunft noch sämtlichen zur Zeit des Inkrafttretens des Friedensvertrages innerhalb ihres Gebiets befindlichen deutschen Privatbesitz in dem unter Ziffer I bezeichneten Umfang einzubehalten und zu liquidieren. Als Grund dieser mit der Wiederherstellung des Friedenszustandes schwer in Einklang zu bringenden Befugnis geben die gegnerischen Mächte die Notwendigkeit an, sich die Mittel zu sichern, aus denen die ungeheure Wiedergutmachungsschuld, zu der sich Deutschland bekannt hat, getilgt werden kann. Da hierzu das Vermögen Deutschlands und seine regelmäßigen Einnahmequellen nicht ausreichen, wird ihm nach dem Machtgebot der Gegner zugemutet, auf das Privatvermögen seiner Angehörigen zurückzugreifen und dieses als ein sofort verfügbares Mittel zur Befriedigung der Wiedergutmachungsansprüche den Gegnern zur Verfügung zu stellen. Daß solche Erwägungen bei der Gestaltung des Art. 297 mitgesprochen haben, wird nicht zu bezweifeln sein. Ebenso sicher ist es aber, daß diese Bestimmungen zugleich, bei einzelnen der gegnerischen Mächte sogar ganz überwiegend, in dem Wunsche wurzelten, den deutschen Außenhandel von Grund aus zu vernichten und deshalb der Stützpunkte zu berauben, die er in großem Umfange in den Vermögensanlagen deutscher Reichsangehöriger in außerdeutschen Staaten besaß.

Um die Durchführung des den gegnerischen Staaten vorbehaltenen Zugriffs gegen das in ihren Gebieten befindliche deutsche Privateigentum zu sichern, sind folgende Vorschriften im Friedensvertrage getroffen:

*) Nach lit. g daselbst ist diese Befugnis für die Angehörigen derjenigen Mächte vorbehalten, auf deren Gebieten gesetzliche Maßnahmen zwecks Anordnung der allgemeinen Liquidation des feindlichen Vermögens vor Unterzeichnung des Waffenstillstandes nicht in Anwendung gewesen sind. Ob diese Voraussetzung für Großbritannien zutrifft, ist eine stark bestrittene Frage, deren Lösung wohl erst die Zukunft bringen wird.

Digitized by Google

a) Die dem Zugriffe eines gegnerischen Staates unterliegenden deutschen Güter, Rechte und Interessen dürfen ohne die Zustimmung dieses Staates weder zum Gegenstand der Verfügung noch der Belastung gemacht werden.

b) Diese Vermögensstücke unterliegen weiterhin bis zur Durchführung einer Liquidation den im Hinblick auf sie getroffenen oder zu treffenden außerordentlichen Kriegsmaßnahmen, also beispielsweise der Überwachung, Zwangsverwaltung, Sequestration; Barguthaben unterliegen insbesondere der Beschlagnahme oder Sperre.

c) Deutschland hat innerhalb sechs Monaten nach Inkrafttreten des Friedensvertrages jeder gegnerischen Macht alle in den Händen seiner Angehörigen befindlichen Verträge, Bescheinigungen, Urkunden oder sonstigen Eigentumstitel, die sich auf Vermögensbesitz in den Gebieten dieser Macht beziehen, zu übermitteln; hierunter fallen auch Aktien, Schuldverschreibungen oder sonstige Wertpapiere der durch die Gesetzgebung der gegnerischen Macht zugelassenen Gesellschaften. Abgesehen von dieser einmaligen Materialübermittlung ist Deutschland jederzeit verpflichtet, jeder gegnerischen Macht auf ihr Verlangen Auskunft über das in ihrem Gebiet befindliche deutsche Privatvermögen sowie über die Geschäfte zu erteilen, die seit dem 1. Juli 1914 in bezug auf dieses Vermögen etwa stattgefunden haben.

Der gegnerische Staat kann das in seinem Gebiet befindliche deutsche Privatvermögen einbehalten und liquidieren. Für Barguthaben wird im wesentlichen die Einbehaltung in Betracht kommen; unter Barguthaben sind nach § 11 der Anlage zu Artikel 297/98 alle vor oder nach Kriegsausbruch angelegten Gelder oder Deckungen deutscher Eigentümer zu verstehen, ferner alle Guthaben, die aus Geldanlagen, Einkünften oder Gewinnen stammen, welche Verwalter, Sequester oder sonstige Personen aus angelegtem Gelde eingezogen haben. Auch andere Vermögensstücke kann der gegnerische Staat für sich behalten; in diesem Falle ist der Geldwert gegenüber dem Deutschen Reiche zu verrechnen. Bei ihnen wird jedoch der zwangsweise Verkauf die Regel bilden. Die Liquidation erfolgt nach den Gesetzen des den Zugriff ausübenden gegnerischen Staates; insbesondere ist der Kaufpreis oder der Betrag der Entschädigung für die Ausübung des Liquidationsrechtes nach Maßgabe der Abschätzungs- und Liquidationsgrundsätze der Gesetzgebung des liquidierenden Staates zu bestimmen.

Das deutsche Privatvermögen in den gegnerischen Staaten sowie — im Falle der Einbehaltung oder Liquidation — sein Geldwert oder Erlös soll in erster Linie für folgende Ansprüche der Angehörigen des Staates haften, in welchem sich dieses Vermögen befindet:

a) für Ansprüche der gegnerischen Staatsangehörigen auf Ersatz des Schadens, der ihnen durch Kriegsmaßregeln Deutschlands bezüglich ihrer in Deutschland befindlichen Güter zugefügt worden ist. Nach lit. e des Art. 297 haben die Staatsangehörigen der gegnerischen Mächte Anspruch auf Ersatz jeglichen Schadens, der ihnen

Digitized by Google

durch außerordentliche Kriegsmaßnahmen und Übertragungsanordnungen (Liquidationen) Deutschlands erwachsen ist. Die auf Grund dieser Bestimmung geltend gemachten Ersatzansprüche unterliegen der Prüfung durch den im Abschnitt VI des X. Teils des Friedensvertrages vorgesehenen gemischten Schiedsgerichtshof; dieser oder ein von ihm bezeichneter Schiedsrichter setzt die Entschädigung fest, die aus den Erlösen des liquidierten deutschen Privatvermögens oder den einbehaltenne deutschen Barguthaben bezahlt werden kann;

b) für Geldforderungen gegnerischer Staatsangehöriger gegen deutsche Reichsangehörige, die vor dem Kriege oder während des Krieges fällig geworden sind;

c) für Ersatzansprüche wegen Handlungen der deutschen Regierung oder deutscher Behörden, die in der Zeit zwischen dem 31. Juli 1914 und dem Eintritt der gegnerischen Macht in den Krieg vollführt worden sind. Die Höhe solcher Ersatzansprüche ist durch einen Schiedsrichter zu bestimmen, der von dem Präsidenten der Schweizer Republik und — sofern dieser hierzu nicht bereit sein sollte, von dem erwähnten gemischten Schiedsgerichtshof — ernannt wird;

d) für Ersatzansprüche der gegnerischen Staatsangehörigen wegen Kriegsmaßregeln der mit Deutschland verbündeten Mächte, die sich gegen ihr in deren Gebieten befindliches Vermögen gerichtet haben, und für die nicht auf andere Weise eine Schadloshaltung erfolgt ist. Der Friedensvertrag enthält keine Vorschriften darüber, wie diese Ansprüche festgesetzt werden sollen.

Ob ein gegnerischer Staat das in seinem Gebiet befindliche deutsche Privateigentum mit der Haftung für die vorerwähnten Ansprüche seiner Untertanen vorweg belasten will, ist seinem Befinden überlassen. Entschließt er sich zur Einbehaltung und Liquidierung, ohne von dieser Möglichkeit Gebrauch zu machen, oder verbleiben ihm nach Befriedigung der erwähnten Ansprüche noch deutsche Vermögensstücke oder Erlöse aus solchen, so gestaltet sich die Verfügung darüber verschieden, je nachdem der gegnerische Staat dem durch Art. 296 geordneten Ausgleichsverfahren beitritt oder nicht.

Das Ausgleichsverfahren bezweckt in erster Linie die Abwicklung der zwischen den Angehörigen Deutschlands und der einzelnen gegnerischen Staaten bestehenden, aus der Zeit vor dem Kriege stammenden Geldverbindlichkeiten. Jeder der daran teilnehmenden Staaten errichtet ein Ausgleichsamt, das die Abwicklung der Geldforderungen und der Geldschulden seiner Staatsangehörigen gegenüber den gegnerischen Staatsangehörigen herbeiführt. Durch Zusammenwirken der Ausgleichsämter der beteiligten beiden Staaten werden die Geldverbindlichkeiten festgestellt, die Schulden der Angehörigen eines jeden Teils dem Ausgleichsamt des anderen Teils gutgeschrieben und gegeneinander abgerechnet. Der bei der Abrechnung sich ergebende Saldo ist, insoweit er für den gegnerischen Staat erwächst, von Deutschland an diesen in bar ab-

Digitized by Google

zuführen; soweit er sich zugunsten Deutschlands ergibt, behält ihn der gegnerische Staat ein und befriedigt Deutschland durch Gutschrift des endgültigen Saldos auf dem deutschen Wiedergutmachungskonto. Die Schuldner eines jeden Teils zahlen die den gegnerischen Staatsangehörigen geschuldeten, im Ausgleichsverfahren festgestellten Beträge bei ihrem Ausgleichsamt ein; die Gläubiger werden von ihrem Amte ausgezahlt. Das Ausgleichsverfahren kommt zwischen Deutschland und demjenigen gegnerischen Staat zur Anwendung, der das Verlangen hiernach binnen einem Monat nach der Ratifizierung des Friedensvertrages Deutschland kundgibt.

Insoweit dies geschehen ist, tritt die Vermittlung der Ausgleichsämter auch für die Verrechnung der Liquidationserlöse ein. In diesem Falle sind die Erlöse deutscher Liquidationen, wobei nach den Ausführungen im Eingange dieses Abschnitts nur die bereits abgeschlossenen Liquidationen in Frage kommen, dem deutschen Ausgleichsamt, die gegnerischen Liquidationserlöse, einschließlich der einbehaltenen Barguthaben, dem gegnerischen Ausgleichsamt zur weiteren Behandlung zu überweisen. Diese Erlöse werden von jedem der beiden Ausgleichsämter dem gegnerischen Staat gutgeschrieben und gegeneinander verrechnet. Der Fall eines Saldos zugunsten des gegnerischen Staates ist im Friedensvertrage nicht vorgesehen; offenbar weil bei der Beschränkung Deutschlands auf abgeschlossene Liquidationen gegenüber dem ausgedehnten Liquidationsrecht der gegnerischen Mächte nur ein Saldo zugunsten Deutschlands für möglich gehalten worden ist. Ein solcher Saldo wird ebenso behandelt wie ein zugunsten Deutschlands bei der Abwicklung der Vorkriegsforderungen sich ergebender Saldo; er wird nicht in bar ausgezahlt, sondern auf dem Wiedergutmachungskonto des Deutschen Reichs gutgeschrieben. Ein der Prüfung und Feststellung der Vorkriegsverbindlichkeiten entsprechendes Verfahren ist für die Behandlung der Liquidationserlöse durch die Ausgleichsämter nicht vorgesehen. Dieses erübrigt sich, weil nach der Vorschrift unter lit. d des Art. 297 alle außerordentlichen Kriegsmaßnahmen und Liquidationen als endgültig und bindend anzusehen sind; demzufolge hat jeder Teil die ihm von der Gegenseite gutgeschriebenen Liquidationserlöse als maßgebend hinzunehmen, wobei jedoch den gegnerischen, von deutschen Liquidationen betroffenen Staatsangehörigen die Möglichkeit, Schadensersatzansprüche geltend zu machen, durch Art. 297 lit. e vorbehalten ist.

Das Recht des gegnerischen Staates, aus den Liquidationserlösen die oben unter a bis d bezeichneten Ansprüche seiner Staatsangehörigen vorweg zu befriedigen, wird in den Fällen eine Einschränkung zu erfahren haben, in denen die Liquidationserlöse der Behandlung durch die Ausgleichsämter unterliegen. Zwar ist aus der allgemeinen Fassung des § 4 der Anlage zu Art. 297/98 zu schließen, daß das einbehaltene deutsche Privatvermögen und die Liquidationserlöse daraus auch in diesem Falle für die oben bezeichneten Ansprüche gegnerischer Staatsangehöriger als haftbar

Digitized by Google

erklärt werden können. Indessen entsteht für die unter b aufgeführten Vorkriegsforderungen der gegnerischen Staatsangehörigen gegen deutsche Reichsangehörige der Zweifel, ob ihre Vorwegbefriedigung mit den Grundsätzen vereinbart werden kann, die für die Behandlung dieser Forderungen im Ausgleichsverfahren vorgeschrieben sind. Für sie ist in Art. 296 und der Anlage dazu, ohne daß Ausnahmen gemacht werden, bestimmt, daß sie bei dem gegnerischen Amt anzumelden und dadurch in das Ausgleichsverfahren einzubeziehen sind. Hiermit würde es im Widerspruch stehen, wenn eine solche Forderung, ohne im Ausgleichsverfahren geprüft zu werden, einseitig von der gegnerischen Regierung festgestellt und aus ihren Liquidationserlösen befriedigt würde. Kann hiernach der gegnerischen Regierung, die dem Ausgleichsverfahren beitritt, das Recht nicht verschränkt werden, aus den Liquidationserlösen die oben unter a, c und d bezeichneten Ansprüche ihrer Staatsangehörigen zu befriedigen und nur den Restbetrag Deutschland gutzuschreiben, so werden hingegen die unter b bezeichneten Vorkriegsforderungen auf diesem Wege nicht befriedigt werden können, sondern sie werden im Schuldenausgleichsverfahren anzumelden, zu prüfen und zu verrechnen sein. Dies gilt für die gegnerischen Geldforderungen, die bei Inkrafttreten des Friedensvertrages noch zu Recht bestanden. Insoweit solche Forderungen bereits zu einem früheren Zeitpunkte aus den Liquidationserlösen beglichen worden sind, behält es hierbei sein Bewenden, und der Deutschland gutzuschreibende Liquidationserlös verringert sich entsprechend.

Zum Zwecke der Verrechnung im Ausgleichsverfahren ist es erforderlich, daß die einander gegenüberstehenden Ansprüche auf die gleiche Währung abgestellt werden. Die für die Vorkriegsverbindlichkeiten getroffene Bestimmung, daß sie, insoweit sie nicht in der Währung des gegnerischen Staates bereits ausgedrückt sind, in diese umgerechnet werden müssen, ist daher auch für die Liquidationserlöse vorgesehen. Während hiernach die gegnerischen Liquidationserlöse, die regelmäßig in der Währung des gegnerischen Staates erzielt sein werden, in dieser dem deutschen Ausgleichsamt ohne weiteres gutzuschreiben sind, bedarf es für die von gegnerischer Seite einbehaltenen Guthaben, soweit sie in einer anderen als der gegnerischen Währung bestehen, und für die von Deutschland — in Reichswährung — erzielten Liquidationserlöse der Umrechnung in die gegnerische Währung. Diese hat in gleicher Weise wie bei den Vorkriegsschulden zu dem vor dem Kriege geltenden Umrechnungskurse zu erfolgen; als solcher gilt der Durchschnittskurs der Drahtüberweisungen der beteiligten gegnerischen Macht während des Monats, welcher der Eröffnung der Feindseligkeiten zwischen dieser Macht und Deutschland unmittelbar vorherging. Für Deutschland bedeutet diese Vorschrift im Hinblick auf den jämmerlichen Stand seiner Währung eine ungeheure Belastung. Sie schließt ferner eine große Unbilligkeit insoweit in sich, als Liquidationen gegnerischer Vermögensstücke zu einer Zeit vor-

Digitized by Google

genommen worden sind, als die deutsche Valuta bereits erheblich unter die Friedensparität gesunken war, und ihre verminderte Kaufkraft in einem entsprechend erhöhten Kaufpreise für den Erwerb des liquidierten Gegenstandes zum Ausdruck kam.

Insoweit der gegnerische Staat dem Ausgleichsverfahren nicht beitritt, besteht für Deutschland die Verpflichtung, den Erlös seiner Liquidationen sowie die von ihm einbehaltenen Barguthaben gegnerischer Staatsangehöriger unverzüglich an den Berechtigten oder seine Regierung zu zahlen. Der gegnerische Staat hingegen kann aus seinen Liquidationserlösen und den einbehaltenen Guthaben zuvörderst die oben unter a bis d bezeichneten Ansprüche seiner Staatsangehörigen befriedigen. Beträge, die hiernach übrig bleiben oder zu dem erwähnten Zwecke nicht verwendet werden, kann der gegnerische Staat für sich einbehalten; er hat sie alsdann auf dem Konto der deutschen Wiedergutmachungsschuld zu verbuchen. Die für das Ausgleichsverfahren vorgesehene Vorschrift bezüglich der Umrechnung der deutschen in die gegnerische Währung gilt nach § 14 der Anlage zu Art. 297/98 auch für den Fall, daß das Ausgleichsverfahren nicht stattfindet. Deutschland hat auch in diesem Falle die Liquidationserlöse in die gegnerische Währung zum Vorkriegskurse umzurechnen und den sich ergebenden Betrag in dieser Währung oder, wenn Zahlung in Reichswährung erfolgen darf, in einem dem Tageskurse entsprechenden Markbetrage an den Berechtigten oder seine Regierung abzuführen. Diese Bestimmung könnte sich jedoch für solche gegnerische Staaten als nachteilig erweisen, deren Währung eine noch ungünstigere Gestalt als die deutsche Währung angenommen hat. Um diese Benachteiligung abzuwenden, ist jedem gegnerischen Staat die Berechtigung vorbehalten, innerhalb von sechs Monaten nach Inkrafttreten des Friedensvertrages zu erklären, daß die erwähnte Vorschrift über die Währung und den Umrechnungskurs für ihn keine Anwendung finden soll.

Von der Vorschrift, daß der gegnerische Staat die Liquidationserlöse für sich einbehalten darf und ihren Betrag alsdann dem deutschen Wiedergutmachungskonto gutzubringen hat, ist eine Ausnahme für die neuen Staaten, die den Friedensvertrag mitunterzeichnet haben (Polen, Tschecho-Slowakei usw.), und für diejenigen Staaten vorgesehen, welche an den von Deutschland zu zahlenden Wiedergutmachungen keinen Anteil haben; sie sollen die Liquidationserlöse unmittelbar an den deutschen Eigentümer abführen. Wenn dieser nachweist, daß die Verkaufsbedingungen der gegnerischen Macht oder sonstige von ihr außerhalb der allgemeinen Gesetzgebung ergriffene Maßnahmen den Preis unbillig beeinträchtigt haben, so kann ihm überdies eine angemessene Entschädigung zugebilligt werden, die der gegnerische Staat zu zahlen hat. Für die Geltendmachung dieses Anspruchs ist der Schiedsgerichtshof oder ein von ihm ernannter Schiedsrichter zuständig. Diese Bestimmungen sind auf den Einspruch der deutschen Delegation gegen die ursprünglichen Friedensbedingungen nachträglich in den Friedensvertrag eingefügt worden; sie sind insofern charakteristisch, als

Digitized by Google

sie den für die Liquidierung des deutschen Vermögens angeführten Grund — die Notwendigkeit, bereite Mittel zur Tilgung der deutschen Kriegsschulden zu erlangen — in die richtige Beleuchtung stellen. War dieses Ziel der einzige oder vornehmlichste Grund für die Liquidation des deutschen Privatvermögens, so wäre es folgerichtig gewesen, in solchen gegnerischen Staaten, die keinen Anspruch auf Wiedergutmachung gegen Deutschland besitzen, auf die Liquidation des dort befindlichen deutschen Vermögens grundsätzlich zu verzichten. Indem diese Folgerung nicht gezogen wurde, sondern lediglich die Auszahlung des Liquidationserlöses an den berechtigten Reichsangehörigen vorgesehen wird, lassen die gegnerischen Mächte klar erkennen, daß es ihnen nicht allein auf die Bereitstellung von Mitteln zur Deckung der deutschen Kriegsschuld, sondern vor allem auf die Vernichtung des deutschen Vermögens im Auslande ankommt.

2. In dem in Abschnitt I unter Ziffer 2 behandelten Fall des Art. 260 des Friedensvertrages ist der dem Wiedergutmachungsausschuß eingeräumte Anspruch, von Deutschland die Abtretung der Rechte oder Beteiligungen deutscher Reichsangehöriger an öffentlichen Unternehmungen oder Konzessionen in bestimmten, zumeist nicht gegnerischen Staaten zu fordern, dadurch gesichert, daß der deutschen Regierung die Verpflichtung auferlegt worden ist, dem Wiedergutmachungsausschuß binnen sechs Monaten nach Inkrafttreten des Friedensvertrages eine Liste aller in Betracht kommenden Rechte und Beteiligungen deutscher Reichsangehöriger zu übermitteln, einerlei, ob diese die Rechte und Beteiligungen bereits erworben haben oder nur Anwartschaft darauf besitzen; die Nichtaufnahme in diese Liste gilt insoweit als Verzicht, als für die nicht verzeichneten Rechte und Beteiligungen keine Entschädigung gefordert werden kann. Auf Grund dieser Nachweisung und seiner sonst erlangten Kenntnis bezeichnet der Wiedergutmachungsausschuß innerhalb eines Jahres nach Inkrafttreten des Friedensvertrages die Rechte und Beteiligungen deutscher Reichsangehöriger in den dem Art. 260 unterworfenen Gebieten, die er zugunsten der gegnerischen Staaten in Anspruch zu nehmen wünscht. Hieraus erwächst für Deutschland die Verpflichtung, binnen sechs Monaten nach der Geltendmachung dieser Forderung die gesamten darin in Anspruch genommenen Rechte und Beteiligungen deutscher Reichsangehöriger — nötigenfalls im Wege der Enteignung — zu erwerben und dem Wiedergutmachungsausschuß zu übertragen. Das Recht, die zur Erfüllung dieser Verpflichtung notwendigen Enteignungen vorzunehmen, hat sich die Reichsregierung bereits durch das Gesetz über Enteignungen und Entschädigungen vom 31. August 1919 (RGBl. S. 1527) einräumen lassen.

Wie unter Ziffer 2 des Abschnitts I dargelegt worden ist, steht dieser Anspruch des Wiedergutmachungsausschusses, soweit er sich auf Gebiete bezieht, die früher Deutschland oder seinen Verbündeten gehört haben und auf Grund des Friedensvertrages abgetreten oder unter die Verwaltung eines Mandatars gestellt sind, in Konkurrenz mit den Rechten der neuen Regierungen dieser Ge-

Digitized by Google

biete auf Liquidierung und Einbehaltung des dort befindlichen Vermögens deutscher Reichsangehöriger. Der Anspruch des Wiedergutmachungsausschusses bleibt nach ausdrücklicher Vorschrift des Art. 297 lit. k Abs. 2 auch in den Fällen bestehen, in denen der gegnerische Staat verpflichtet ist, den Liquidationserlös den deutschen Berechtigten unmittelbar auszuhändigen, was insbesondere für Polen und die Tschecho-Slowakei von Bedeutung ist. Im übrigen reicht dieser Anspruch insofern weniger weit als die Liquidationsberechtigung der einzelnen Staaten, als er sich nur auf Rechte und Beteiligungen an öffentlichen Unternehmungen oder Konzessionen bezieht, während die Liquidationsberechtigung alle Vermögensstücke irgendwelcher Art ergreift. Was unter öffentlichen Unternehmungen oder Konzessionen im Sinne des Art. 260 zu verstehen ist, läßt sich mit genügender Deutlichkeit weder aus dem französischen noch aus dem englischen Texte ersehen, da der Ausdruck „entreprise d'utilité publique (public utility undertaking)" ebenso wie „concession" der scharfen Begrenzung entbehrt. Werden noch die Zweifel berücksichtigt, zu denen die Bestimmung in Beziehung auf ihr räumliches Anwendungsgebiet Anlaß gibt, so zeigt sich eine starke Unsicherheit über ihre Tragweite, die für Deutschland zu einer ernsten Gefahr wird im Hinblick auf seine Verpflichtung, eine Liste der in Betracht kommenden Rechte und Beteiligungen dem Wiedergutmachungsausschuß mit der Wirkung einzureichen, daß die darin nicht aufgeführten unter Art. 260 fallenden Rechte und Beteiligungen ohne Entschädigung erlöschen. Eine genauere Feststellung der Tragweite des Art. 260 wird deshalb unbedingt angestrebt werden müssen.

III. Die Entschädigung der deutschen Berechtigten.

Wie in Abschnitt II dargelegt, erfolgt der Zugriff der gegnerischen Staaten auf das in ihren Gebieten befindliche deutsche Privatvermögen nicht ohne Gewähr einer Gegenleistung. Abgesehen aber von den neuen und den an der deutschen Wiedergutmachungsschuld nicht beteiligten Staaten, entschädigen sie nicht den berechtigten deutschen Eigentümer, sondern sie setzen sich mit dem Deutschen Reich auseinander, teils durch Verrechnung des Ertrags oder Werts der in Anspruch genommenen Gegenstände gegen deutsche Liquidationserlöse, sofern das Ausgleichsverfahren stattfindet, im übrigen aber durch Gutschrift auf dem deutschen Wiedergutmachungskonto. Um des guten Eindrucks willen sind jedoch in dem Friedensvertrage Bestimmungen vorgesehen, wonach den ihres Privateigentums beraubten deutschen Reichsangehörigen eine Entschädigung zuteil werden soll, zu deren Leistung das Deutsche Reich verpflichtet wird.

1. Durch Artikel 297 lit. i hat Deutschland die Pflicht auf sich genommen, seine Angehörigen wegen der Liquidation oder Einbehaltung ihrer Vermögenswerte in den gegnerischen Staaten zu entschädigen. In gleicher Weise soll Deutschland nach Art. 74 jene Deutschen entschädigen, deren in Elsaß-Lothringen befind-

Digitized by Google

licher Besitz seitens der französischen Regierung einbehalten oder liquidiert worden ist.

Worauf erstreckt sich der Entschädigungsanspruch der von der gegnerischen Inanspruchnahme ihres Vermögens betroffenen Deutschen?

Es ist der Standpunkt vertreten worden, daß die Entschädigung in der Aushändigung des vollen Liquidationserlöses der einbehaltenen Vermögensstücke, oder im Falle der Einbehaltung von Barguthaben, in der Gewährung des Betrags bestehen müsse, der Deutschland gutgeschrieben worden ist. In einem zu dieser Frage erstatteten Gutachten hat Professor W. Schücking diesen Standpunkt damit begründet, daß die Gegner grundsätzlich ihre Entschädigungsverpflichtung gegenüber den Deutschen, deren Güter sie in Anspruch nehmen, anerkennen und durch den Friedensvertrag das Reich genötigt haben, an ihrer Stelle diesen Anspruch zu befriedigen. Schücking erblickt in der erwähnten lit. i des Artikels 297 einen zivilrechtlichen Schuldübernahmevertrag. Dieser Auffassung kann nicht beigetreten werden. Abgesehen davon, daß sie im Wortlaut der Bestimmungen keinerlei Grundlagen findet, bedarf es zu einem Schuldübernahmevertrag stets der Zustimmung des Gläubigers, der durch die Verweisung auf einen anderen als den ursprünglichen Schuldner ohne seine Zustimmung eine Vergewaltigung und Beeinträchtigung seiner Rechte erleiden würde. Eher ließe sich die Verpflichtung des Reichs, den ihm gutgeschriebenen Betrag für Einbehaltung und Liquidation privater Vermögenswerte den Eigentümern auszuhändigen, vom Standpunkt ungerechtfertigter Bereicherung aus vertreten. Aber auch diese Auffassung findet im Wortlaut des Friedensvertrages keine Unterstützung und steht überdies mit der rechtlichen Konstruktion im Widerspruch, welche die gegnerischen Mächte in ihrer Antwort auf die Bemerkungen der deutschen Delegation zu den Friedensbedingungen vom 16. Juni 1919 diesen Rechtsverhältnissen gegeben haben. Nach den dortigen Ausführungen war es die Absicht der gegnerischen Mächte, Deutschland zu nötigen, behufs Tilgung seiner Wiedergutmachungsschuld, für die ihm weder in seinem Vermögen, noch in seinen Einnahmequellen ausreichende Mittel zur Verfügung stehen, auf den Privatbesitz seiner Angehörigen im Auslande zurückzugreifen, diesen kraft seines Souveränitätsrechtes in Anspruch zu nehmen und den gegnerischen Staaten als greifbares Mittel für deren Befriedigung zur Verfügung zu stellen. Die Zwangsmaßregeln der gegnerischen Staaten richten sich demzufolge gegen Vermögenswerte, die das Deutsche Reich gezwungen ist, auf Grund seiner Hoheitsrechte in Anspruch zu nehmen, und für deren Inanspruchnahme es nach allgemeiner Rechtspflicht Entschädigung zu leisten hat. Nicht damit wird das gegnerische Vorgehen zu rechtfertigen gesucht, daß die in Anspruch genommenen Gegenstände deutschen Reichsangehörigen gehören, sondern damit, daß Deutschland sich die Verfügung darüber zu verschaffen in der Lage ist. Nach dieser Konstruktion

Digitized by Google

entstehen zwei von einander getrennte Gruppen rechtlicher Beziehungen; einmal ein Rechtsverhältnis zwischen den gegnerischen Mächten und Deutschland, sodann ein von diesem losgelöstes Rechtsverhältnis zwischen dem Deutschen Reich und denjenigen seiner Angehörigen, deren Privatvermögen in Anspruch genommen wird. Dies letztere Verhältnis ist von dem ersteren rechtlich unabhängig, und es besteht kein, rechtliche Folgen nach sich ziehender Zusammenhang zwischen den dem Reiche seitens der gegnerischen Staaten gutgeschriebenen Beträgen und den Entschädigungen, auf welche die Reichsangehörigen gegenüber dem Reiche Anspruch haben. Mit diesem Standpunkte steht im Einklang das zur Ausführung des Friedensvertrages ergangene Reichsgesetz über Enteignungen und Entschädigungen vom 31. August 1919 (RGBl. S. 1527), durch dessen § 8 den von den Vermögenseinbehaltungen betroffenen Reichsangehörigen ein Anspruch gegen das Reich auf angemessene Entschädigung gewährt wird, ohne daß dieser Anspruch mit den dem Reich gutgeschriebenen Werten oder Erlösen der einbehaltenen Gegenstände in irgendeine Verbindung gebracht wird. Daß diese Rechtsauffassung auch von den gegnerischen Verfassern des Friedensvertrages geteilt wird, ergibt sich, abgesehen von der oben gegebenen Darstellung, besonders überzeugend aus einer Bemerkung in der erwähnten Antwort der gegnerischen Mächte. Dort ist gegenüber der Kritisierung der im Artikel 297 getroffenen Regelung als einer konfiskatorischen Maßregel angeführt, daß „private deutsche Interessen durch die erörterten Maßnahmen nur insoweit verletzt werden, als Deutschland selbst dies bestimmen sollte". Hieraus folgt, daß auch nach der Auffassung der Gegner die Art der Entschädigung der deutschen Reichsangehörigen für die gedachten Vermögensentziehungen der freien Entschließung Deutschlands vorbehalten ist, der weder durch die von den gegnerischen Staaten erzielten Liquidationserlöse noch durch die hierfür Deutschland gutgeschriebenen Beträge vorgegriffen wird.

Was als angemessene Entschädigung eines deutschen Reichsangehörigen für die Einziehung seines Besitzes anzusehen ist, muß nach Lage der Verhältnisse im Einzelfall festgestellt werden. Wenn auch der Deutschland gutgeschriebene Wert oder Liquidationserlös hierfür nicht entscheidend ist, mag er immerhin einen Anhalt für die Bemessung der Entschädigung bieten. In der Regel freilich wird der Entschädigungsanspruch durch den Deutschland gutgeschriebenen Betrag nicht gedeckt sein, teils, weil bei Liquidationen oft ein hinter dem wirklichen Wert zurückbleibender Erlös erzielt sein wird, teils, weil von diesem noch die durch das Liquidationsverfahren und seine Vorbereitungen erwachsenen, meist wohl recht erheblichen Kosten in Abzug kommen werden. In solchen Fällen würde der deutsche Eigentümer durch Auszahlung eines der gegnerischen Gutschrift entsprechenden Betrages nicht zu seinem Recht gelangen. Andererseits lassen sich auch Fälle denken, in denen ein höherer Liquidationserlös erzielt worden ist,

Digitized by Google

als für eine angemessene Entschädigung des Eigentümers erforderlich ist. Namentlich kann dies bei Wertpapieren vorkommen, die von einem gegnerischen Staate im Laufe des Krieges zwangsweise veräußert worden sind oder noch später veräußert werden. Eine angemessene Entschädigung des Eigentümers wird hier in dem Betrage zu erblicken sein, der dem Kurs der Wertpapiere bei Kriegsausbruch entsprach. In den Fällen, in denen infolge späterer Kurssteigerung bei der Liquidation ein höherer Preis erzielt worden ist, wird der Eigentümer vom Standpunkt einer angemessenen Entschädigung aus auf diesen Mehrbetrag berechtigten Anspruch nicht erheben können.

Der Gesichtspunkt angemessener Entschädigung muß auch für die Frage maßgebend sein, welche Währung bei der Bemessung der Entschädigung zugrunde zu legen ist. Eine angemessene Entschädigung erfordert, mindestens bei unbeweglichen und solchen Gegenständen, die nicht ohne weiteres nach einem anderen Platz verlegt werden können, die Erstattung des Wertes, den der in Anspruch genommene Gegenstand an dem Orte besitzt, wo er sich befindet, also die Berücksichtigung der für diesen Ort maßgebenden Währung. Welcher Zeitpunkt soll aber für die Bestimmung des Werts maßgebend sein, von dem bei der Bemessung der Entschädigung auszugehen ist? Es entspricht der Billigkeit, den Zeitpunkt als entscheidend anzusehen, zu dem dem Berechtigten die Möglichkeit, über sein Vermögen weiter zu verfügen, entzogen worden ist, zu dem er also sein Vermögen tatsächlich eingebüßt hat. Dies aber ist der Eintritt des Kriegszustandes.

Von besonderem Wert für die von der gegnerischen Inanspruchnahme ihres Vermögens Betroffenen ist die Vorschrift im § 6 des erwähnten Gesetzes über Enteignungen und Entschädigungen, wonach für Vermögensnachteile auch dann eine angemessene Entschädigung gewährt werden kann, wenn die Beschlagnahme nicht zur Enteignung geführt hat. Da nach den Vorschriften des Friedensvertrages den gegnerischen Staaten keine Frist gesetzt ist, innerhalb der sie das für sie greifbare deutsche Privatvermögen entweder in Anspruch nehmen oder freigeben müssen, ist mit der Möglichkeit zu rechnen, daß der Berechtigte für lange Zeit hinaus im ungewissen bleibt, ob sein Besitz in Anspruch genommen werden wird; während dieses unter Umständen langen Zeitraums ist ihm die Möglichkeit, über sein Eigentum zu verfügen, entzogen. Es entspricht nur der Billigkeit, daß auch, wenn schließlich auf die Liquidation verzichtet wird, der in dieser Verfügungsbeschränkung liegende Schaden vergütet wird.

Nach einer weiteren Vorschrift des erwähnten § 6 sind für Art und Umfang der Entschädigung von dem Wiederaufbauminister im Einvernehmen mit den Reichsministern der Finanzen und der Justiz Richtlinien aufzustellen, die der Zustimmung des Reichsrats und eines von der Nationalversammlung zu wählenden Ausschusses von 15 Mitgliedern bedürfen. Es ist zu hoffen, daß diese Richtlinien sich mit den vorerwähnten Ausführungen im Einklang be-

Digitized by Google

finden werden. Allerdings würden alsdann die für den Verlust ihres ausländischen Besitzes entschädigten Deutschen vielfach besser daran sein als Reichsangehörige, deren im Inlande befindliches Vermögen, soweit es in Werten deutscher Währung besteht, durch deren Verschlechterung starke Einbuße erfahren hat. Zum Teil wird diese Ungleichmäßigkeit auf dem Wege der allgemeinen Besteuerung ausgeglichen werden können; insbesondere könnten Entschädigungen, die zufolge der Valutaverhältnisse eine als unberechtigt empfundene Höhe annehmen, durch nachträgliche Anwendung der Kriegssteuer, des Reichsnotopfers usw. bis zu einem Betrage fortgesteuert werden, der dem allgemeinen Billigkeitsempfinden Rechnung trägt. Dabei darf aber nicht außer acht gelassen werden, daß das volkswirtschaftliche Interesse Deutschlands, welches die Neuschaffung deutscher Anlagen im Auslande als Stützpunkte für die künftigen Handelsbeziehungen dringend erwünscht erscheinen läßt, einer zu weitgehenden Beeinträchtigung der für den Verlust von Auslandgütern gewährten Entschädigung entgegensteht.

2. Nicht wesentlich anders, als in Ziff. 1 dargestellt, gestaltet sich die Entschädigungspflicht des Reichs gegenüber jenen Reichsangehörigen, deren Rechte und Beteiligungen an öffentlichen Unternehmungen oder Konzessionen in den im Abschnitt I, Ziffer *2*, bezeichneten Gebieten auf Verlangen des Wiedergutmachungsausschusses vom Deutschen Reich erworben und dem Ausschuß als Vertreter der gegnerischen Mächte übertragen werden müssen. Auch hier entstehen zwei Gruppen von einander unabhängiger rechtlicher Beziehungen, einerseits das Rechtsverhältnis zwischen dem Deutschen Reich und denjenigen seiner Angehörigen, deren Besitz auf das Verlangen des Wiedergutmachungsausschusses in Anspruch zu nehmen ist, andererseits das Rechtsverhältnis zwischen dem Deutschen Reich und dem Wiedergutmachungsausschuß, dem die erwähnten Rechte und Beteiligungen zu übertragen sind. Auf Grund des letzteren Rechtsverhältnisses setzt der Wiedergutmachungsausschuß den Wert der übertragenen Rechte und Beteiligungen fest und schreibt Deutschland die entsprechenden Summen auf dem Konto seiner Wiedergutmachungsschuld gut. Unabhängig hiervon ist der Entschädigungsanspruch, den die betroffenen deutschen Reichsangehörigen gegen das Reich wegen der Inanspruchnahme ihres Besitzes schon nach allgemeinen Rechtsgrundsätzen haben, der ihnen aber überdies durch Artikel 260 Absatz *2* des Friedensvertrages ausdrücklich verbürgt ist. Auch hier ist der Betrag der Deutschland auf seine Wiedergutmachungsschuld gutzubringenden Summe nicht entscheidend für die Bemessung der Entschädigung seiner Angehörigen; er kann nur als Anhalt in Betracht kommen, und auch nur insoweit als nicht die Entschädigung der Reichsangehörigen der Feststellung der Deutschland gutzuschreibenden Summe vorausgeht. Ebenso wie unter Ziffer 1 muß auch hier bei der Entschädigung der deutschen Eigentümer der Wert berücksichtigt

Digitized by Google

werden, den der in Anspruch genommene Gegenstand in dem Lande und an dem Orte besaß, wo er sich zur Zeit der Inanspruchnahme befand. Die Frage des für die Bemessung der Entschädigung maßgebenden Zeitpunktes liegt dagegen nicht so einfach wie im Fall der Ziffer 1. An sich scheint es naheliegend, denjenigen Zeitpunkt zugrunde zu legen, zu dem die Abtretung des vom Wiedergutmachungsausschuß in Anspruch genommenen Vermögensstückes an das Deutsche Reich gefordert wird. Da sich jedoch bei einer solchen Regelung aus dem zufälligen Umstande, ob der Wiedergutmachungsausschuß den einzelnen Anspruch früher oder später erhebt, sachlich nicht berechtigte, unter Umständen die Höhe der Entschädigung stark beeinflussende Verschiedenheiten in der Behandlung der einzelnen Fälle ergeben können, verdient es vielleicht den Vorzug, einen einheitlichen Stichtag zu bestimmen, der für die Bemessung aller zufolge des Artikels 260 zu zahlenden Entschädigungen maßgebend sein soll. Diese Regelung läßt sich überdies von dem Gesichtspunkt aus vertreten, daß sämtliche Eigentümer der durch Artikel 260 betroffenen Rechte und Beteiligungen von dem Inkrafttreten des Friedensvertrages ab mit deren Inanspruchnahme durch den Wiedergutmachungsausschuß und demzufolge mit der Enteignung durch das Reich rechnen müssen; danach würde der Zeitpunkt des Inkrafttretens des Friedensvertrages für die Bemessung der Höhe sämtlicher Entschädigungen maßgebend sein.

F. Lusensky, Wirkl. Geheimer Rat.

Valutaspekulationsbank auf hypothekarischer Grundlage.

Ein praktischer Vorschlag zur Hebung des Auslandskredits *).

Schon häufig ist auf die große Bedeutung hingewiesen worden, welche die Heranziehung ausländischen Kredits für die Finanzierung der deutschen Einfuhr, insbesondere derjenigen von Rohstoffen und Nahrungsmitteln besitzt, und ebenso häufig ist hervorgehoben worden, daß die gesichertste Grundlage für die ausländischen Gläubiger erststellige deutsche Hypotheken sind. In Verbindung damit wurde der Vorschlag gemacht, die für die ausländischen Geldgeber einzutragenden Hypotheken nicht auf Markwährung, sondern auf fremde Währung zu verlautbaren. Dem gegenüber mußte jedoch auf die Gefahren hingewiesen werden, welche die Eintragung einer

*) Der hier entwickelte Plan einer besonders gearteten Hypothekenbank zur Beschaffung von Auslandskredit geht von der Voraussetzung aus, daß die deutsche Währung sich früher oder später ihrem Vorkriegsstande wieder werde annähern lassen. Diese Ansicht ist, wie den Lesern der „Bank" bekannt ist, nicht die meinige. Trotzdem halte ich den Deumerschen Plan für interessant genug, um ihn — mit diesem ausdrücklichen Vorbehalt — hier zu veröffentlichen. Es ist entschieden besser, daß der deutsche Grundbesitz die Garantie für Auslandskredite abgibt, als daß er zu einem immer größeren Teile in ausländischen Besitz übergeht.
A. L.

Digitized by Google

Valutahypothek für den Schuldner und die nachfolgenden Hypothekarier infolge des Valutarisikos bedeutet.

Der hier folgende Vorschlag zur Gründung einer „Valutaspekulationsbank auf hypothekarischer Grundlage" geht von der Erwägung aus, daß jedes Valutarisiko für das deutsche Grundeigentum und jede damit zusammenhängende Gefährdung der Sicherheit deutscher Hypotheken vermieden werden müssen, und daß daher die mit ausländischem Kapital finanzierten Hypotheken nur in Markwährung bestellt werden dürfen.

* * *

Der gegenwärtig außerordentlich niedrige Stand der deutschen Reichsmark im Auslande würde das ausländische Kapital zweifellos zu größeren Kapitalübertragungen veranlassen, wenn es die Möglichkeit hätte, sich in verhältnismäßig sicheren Krediten zu engagieren. Einen besonderen Anreiz bietet vermöge ihrer großen Sicherheit die Anlage in deutschen ersten Hypotheken. Infolge der Einrichtung des Grundbuchs und des ausgebildeten deutschen Grundbuchrechts mit ihrem Prinzip der Publizität und Priorität ist der Gläubiger hier nahezu völlig gegen Verluste gesichert. Er hat während der Kreditdauer, d. h. während der Frist zur Abwicklung der Valutadifferenz, einen sicheren Zinsgenuß, und Schwankungen hinsichtlich des Wertes der Kredite kommen, sofern sich die Beleihungen im Rahmen des erststelligen Kredits nach Maßgabe der von den Hypothekenbanken geübten und in jahrzehntelanger Erfahrung ausgebildeten Praxis vollziehen, überhaupt nicht in Betracht. Ein in diesem Rahmen gewährter Hypothekarkredit ist daher zur Zeit der Eingehung der Valutaspekulation ebenso vollwertig wie zur Zeit ihrer Realisierung. Mit anderen Worten, eine am 1. Januar 1920 zum Kurse von etwa 10 Kronen für 100 Mark mit nordischem Kapital finanzierte erststellige Hypothek auf deutschen Grundbesitz ist auch bei späterer Besserung des Markkurses, ja selbst bei einer etwaigen Erreichung der alten Parität, noch ebenso vollwertig wie am Tage der Hingabe des Kapitals. Diese konstante Größe des Kreditobjekts bildet einen sicheren Faktor beim Eingehen der Gewinnspekulation. Dagegen besteht der mögliche Gewinn an der einzelnen Hypothek fast in der gesamten Differenz zwischen dem gegenwärtigen und dem späteren Stande der Valuta. Er kann unter besonders günstigen Umständen mehrere hundert Prozent des herangezogenen ausländischen Kapitals betragen. Wie wir sehen werden, wird sich aber dieser Gewinn bei Benutzung der von mir vorgeschlagenen Organisationsform einer Aktiengesellschaft und bei Ausgabe von Obligationen zugunsten der Aktionäre noch vervielfachen.

Es mag zunächst die Frage erörtert werden, ob es überhaupt gelingen könnte, umfangreiche Kapitalien in erststelligen deutschen Hypotheken unterzubringen. Bekanntlich ruht die deutsche Bautätigkeit fast vollkommen, und die deutschen Hypothekenbanken haben Mühe, den Status ihres Instituts hinsichtlich des Bestandes ihrer Deckungshypotheken aufrecht zu erhalten, da

Digitized by Google

ein außerordentlicher Mangel an neuem satzungsgemäßen Beleihungsmaterial besteht. Private Geldgeber sind aus den gleichen Gründen nicht in der Lage, ihre Kapitalien in erststelligen Hypotheken unterzubringen. Andererseits werden zu jedem Quartalstermin beträchtliche Mengen abgelaufener Hypothekenkredite fällig, die sich in der Hand von Hypothekenbanken, Versicherungsanstalten, Sparkassen und privaten Geldgebern befinden. Die an jedem Quartalstermin fällig werdenden erststelligen Hypotheken dürften auf etwa 200 Millionen Mk. zu schätzen sein.

Diese fällig gewordenen Hypothekardarlehen sind auf Grund eines von den maßgebenden Hypothekenbanken getroffenen Abkommens den Schuldnern belassen worden, und zwar entweder kurzfristig (d. h. bis auf ein halbes Jahr nach Beendigung des Kriegszustandes) zu einem Zinsfuß von nicht über 4½ % ohne Forderung einer Nebenleistung, oder langfristig auf die üblichen 10 Jahre zu einem Zinsfuß von 4½ % bis 4¾ % nebst einem Spesenbeitrag von etwa 1½ %.

Die Hypothekenbanken sind auf eine äußerst genaue Berechnung dieser Zins- und Spesensätze angewiesen, da ihr Gewinn in dem Unterschied zwischen Aktiv- und Passivzinsen besteht. Auf eine derartig genaue Kalkulation ist die Valutaspekulation nicht angewiesen, da der von ihr erhoffte Gewinn in der Valutadifferenz, und zwar einer äußerst erheblichen, nicht aber in Zinsdifferenzen bestehen würde. Sie wäre daher im Gegensatz zu den Hypothekenbanken in der Lage, auf Spesensätze (Provisionen) überhaupt zu verzichten und sich auch mit geringeren Kreditzinsen zu bescheiden.

Fallen die Provisionssätze aber gänzlich weg, und wird der Zinsfuß um etwa ½ % bis 1 % unter den üblichen Hypothekenzinssatz ermäßigt, so wird eine etwa ins Leben gerufene Valutaspekulationsbank sehr bald und in großem Umfange die bei den deutschen Instituten fällig werdenden Hypotheken erwerben können; denn der Hypothekenmarkt ist für die geringste Verbilligung empfänglich, weil schon eine Ermäßigung um ¼ % im Kalkulationsplan des großstädtischen Grundbesitzes eine bedeutsame Rolle spielt. Es ist bekannt, in welche Erregung der großstädtische organisierte Hausbesitz jedesmal gerät, wenn die Verhältnisse des allgemeinen Geldmarkts zu einer Verteuerung des Hypothekenkredits zwingen. Unter einem Mangel an erststelligem Hypothekenmaterial dürfte daher die gedachte Bankgründung nicht zu leiden haben. Vielmehr ist damit zu rechnen, daß bei hinreichender Aufklärung der kreditbedürftigen Kreise durch die in Frage kommenden Organisationen (Hausbesitzervereine u. dgl.) eine große Nachfrage nach dem Kreditkapital der Bank einsetzen würde.

Da jedoch ein Unterbieten der Hypothekenbanken eine gewisse Gefährung der Stabilität des Hypothekenmarktes nach sich ziehen würde, so wäre eine Mitwirkung der Hypothekenbanken vorzusehen, etwa in der Weise, daß sie der Valutaspekulationsbank Hypotheken in beliebiger Menge aus ihren Beständen gegen Sonder-

Digitized by Google

vergütung abtreten. Dabei könnte entweder eine eigentliche Zession in Frage kommen, oder eine vorübergehende Zession (Leihvertrag) mit der Folge, daß die Hypothekenbanken bestimmte Hypotheken auf Zeit zum Zwecke der Sicherstellung der Auslandskredite hergeben. Im letzteren Falle könnte vereinbart werden, daß die Hypothekenbanken die Einziehung der Zinsen und den Schutz der Gläubigerrechte als Treuhänder der Valutabank wahrnehmen.

Die Übernahme bereits bestehender, aber fällig werdender Hypotheken durch die neue Bank erleichtert ungemein die sonst schwierige Frage der Qualitätsprüfung (Taxation des Grundstücks und Prüfung der Kreditwürdigkeit des Darlehnsnehmers). Es würde aber in Anbetracht der wenig übersichtlichen Entwicklung Deutschlands darauf zu sehen sein, daß Beleihungsobjekte aus den verschiedensten Gegenden Deutschlands und nicht nur solche großstädtischen Charakters, sondern auch kleinstädtische und landwirtschaftliche Objekte gewählt werden, da die Verschiedenheit und Gemischtheit des Hypothekenbestandes stets risikoausgleichend wirkt.

Was die Frage der Organisation der neuen Bank anbelangt, so wäre eine Aktiengesellschaft, welche die Befugnis zur Ausgabe von Schuldverschreibungen besitzt, schon deshalb sehr geeignet, weil sich dadurch die Möglichkeit ergibt, die Valutagewinne multiplikativ zugunsten des Aktienkapitals zu steigern. Zwar wurden auch bisher schon von ausländischem, insbesondere nordischem Kapital deutsche Hypotheken durch deutsche Vertrauensleute erworben; aber diese Anlage bot den nordischen Kapitalisten nur eine einfache Gewinnchance, nämlich die, welche in der Valutadifferenz besteht. Vermöge der hier in Vorschlag gebrachten Organisationsform einer Aktiengesellschaft mit der Befugnis, auf Grund der erworbenen Hypotheken Obligationen auszugeben, werden die Valutagewinne vervielfacht. Steht das Verhältnis von Aktienkapital zu Obligationen nach dem Vorbilde älterer deutscher Hypothekenbanken etwa in der Relation von 1 zu 20, so wird dementsprechend die Gewinnchance des Aktienkapitals verzwanzigfacht. Eine mit einer Million Aktienkapital gegründete Bank, welche für 20 Millionen Obligationen ausgibt, würde die Valutadifferenz um das Zwanzigfache des Aktienkapitals auszunutzen in der Lage sein. Außerdem bietet die Aktienform den großen Vorteil, daß sich die ausländischen Kapitalisten um den speziellen Erwerb der einzelnen Hypotheken nicht zu kümmern brauchen, indem die Sorge für das Aktivkreditgeschäft der Bankleitung zufällt; und weiterhin den Vorteil, daß infolge der Menge und Verschiedenheit der Beleihungsobjekte ein etwa in Betracht zu ziehendes Risiko bei einzelnen Hypotheken sich ausgleichen würde. Alle Geschäftstätigkeit, die sich aus der Verwaltung von Hypotheken ergibt, insbesondere der Verkehr mit den Grundbuchämtern, den Behörden, namentlich aber mit den Grundeigentümern, würde der Bankleitung zufallen, so daß die Funktion der Kapitalisten lediglich in der Kapitalhingabe be-

Digitized by Google

stände. Das Schwergewicht einer derartigen Valutabank liegt, sobald die Plazierung der Obligationen im Auslande gesichert ist, wie bei allen Hypothekenbanken beim Aktivkreditgeschäft, d. h. beim Erwerb und der Verwaltung des Hypothekenbestandes. Da die erworbenen Hypotheken die Grundlage für die Sicherheit der Obligationen bilden, sind an die Bankleitung die größten Anforderungen in bezug auf Solidität und Gewissenhaftigkeit, Sachkunde und Vertrautheit mit dem deutschen Hypotheken- und Grundrecht zu stellen. Um die Sicherheit zu erhöhen, empfiehlt es sich, die erworbenen Hypotheken einem Treuhänder oder einer Treuhändervereinigung zu übergeben.

Einer besonderen Erwägung bedarf die Frage, ob die zu gründende Bank ihren Sitz in Deutschland oder im Ausland zu nehmen hat. Für den Sitz in Deutschland spricht der Umstand, daß sich der größte Teil der Geschäftstätigkeit in Deutschland abspielt, da hier der Erwerb und die Prüfung der zu übernehmenden Hypotheken erfolgt. Indes würde es auch genügen, wenn die Gesellschaft in Deutschland eine Filiale errichtete, von welcher aus die Bankleitung die erforderlichen Geschäfte erledigen würde. Bei der Wahl des Sitzes spielt vor allem das Vertrauensmoment eine Rolle. Unzweifelhaft ist auf eine stärkere Beteiligung des ausländischen Kapitals zu rechnen, wenn als Sitz der Gesellschaft das Ausland gewählt wird. In diesem Falle würde das im Ausland aufgebrachte Aktienkapital selbst als Betriebskapital und zur Ausnutzung der Valutadifferenz verwendet und mit einer hohen Gewinnchance nutzbar angelegt werden können.

Einer besonderen Konzession würde die zu errichtende Bank nicht bedürfen, da sie nicht zum Zwecke der Unterstützung einheimischen Hypothekenkredits gegründet ist, mit der Maßgabe, in ihrem Heimatstaate befindliche Grundstücke zu beleihen, sondern als „Valutaspekulationsbank" ausschließlich im Auslande (Deutschland) befindliche Hypotheken erwirbt, auf die Ausgabe eigentlicher Pfandbriefe verzichtet und sich die Gelder durch Ausgabe einfacher Obligationen beschafft. Es handelt sich überhaupt um keine eigentliche Hypothekenbank, sondern um eine Bank zur spekulativen Ausnutzung von Valutadifferenzen, nur daß das Spekulationsobjekt nicht in Waren oder Effekten, sondern mit Rücksicht auf die größere Sicherheit in Hypotheken an deutschem Grundbesitz besteht.

Würde die Bank in Deutschland gegründet werden, so wäre gleichfalls in Betracht zu ziehen, daß die Gesellschaft nicht als eigentliche Hypothekenbank im Sinne des deutschen Hypothekenbankgesetzes arbeiten soll, mit der Befugnis, ihre Obligationen als Pfandbriefe auszugeben; denn Aktiengesellschaften, bei welchen der Gegenstand des Unternehmens in der hypothekarischen Beleihung von Grundstücken und der Ausgabe von Schuldverschreibungen auf Grund der erworbenen Hypotheken besteht, bedürfen zur Ausübung ihres Geschäftsbetriebs der Genehmigung des Bundesrats. Eine solche Genehmigung würde aber kaum erlangt werden

Digitized by Google

können, und selbst wenn dies möglich wäre, würde ihre Erlangung zeitraubende Verhandlungen erforderlich machen, die das Ergebnis der ganzen Gründung in Frage stellen könnten. Wohl aber ist es zulässig, Schuldverschreibungen zur Beschaffung von Betriebsmitteln auszugeben, falls die Ausgabe nicht auf Grund der erworbenen Hypotheken erfolgt, d. h. der urkundliche Inhalt der Obligationen es vermeidet, auf die Sicherstellung durch Hypotheken Bezug zu nehmen. Die für die Ausgabe von Inhaberschuldverschreibungen vorgesehene Genehmigung seitens der Zentralbehörde des Bundesstaats, in welchem die Niederlassung der Bank sich befindet, läßt sich dadurch vermeiden, daß die Schuldverschreibungen auf Namen oder Ordre zu stellen sind. Durch diese beiden Modalitäten wird auch in Deutschland jede staatliche Genehmigung und Aufsicht unnötig.

Um hinreichende Beträge ausländischen Kapitals für die Obligationen zu interessieren, empfiehlt es sich, diese mit einem festen Zinssatz von nur etwa 3 %, dafür aber mit einem Gewinnanteilsrecht in Höhe von 50 % des Reingewinns auszustatten. Die Obligationen sind dann nicht nur dank ihrer Deckung ein sicheres Anlagepapier mit garantiertem Mindestzinssatz, sondern auch mit einer erheblichen Gewinnchance ausgestattet.

In großen Zügen bietet die Gewinnkalkulation etwa folgendes Bild: Unter Zugrundelegung von 10 Millionen Mark Aktienkapital können nach dem Vorbild der deutschen Hypothekenbanken für 200 Millionen Mk. Gewinnanteil-Schuldverschreibungen ausgegeben werden. Das durch die Ausgabe von Schuldverschreibungen aufgebrachte Betriebskapital würde, falls der Kurswert der Reichsmark auf etwa ein Drittel seines Vorkriegswerts steigen sollte, durch Ausnutzung der Valutadifferenz 300 bis 400 Millionen Mk. Gewinn erbringen, da die Unkosten aus dem Zinsunterschied zwischen Hypothekenzinsen und Obligationszinsen sowie aus dem Ertrag des Aktienkapitals und des Reservefonds bestritten werden können, zumal der Verwaltungsapparat einer derartigen Valutabank verhältnismäßig geringe Spesen verursacht. Von dem Reingewinn entfallen etwa 50 % auf das Aktienkapital (d. h. 150 bis 200 Millionen auf 10 Millionen Mk. Aktienkapital) und ebenso viel auf die 200 Millionen Mk. Obligationen. Der Gewinnrest aus dem Verdienst des Aktienkapitals (15 bis 20 Millionen Mk.) steht zur Reservebildung, für Vergütungen an Aufsichtsrat und Direktion und für sonstige Zwecke zur Verfügung. Natürlich würden sich diese Gewinnbeträge erst nach Abwicklung des Hypothekengeschäfts realisieren lassen. Es sei denn, daß man nicht den Höchsstand der Parität abwarten, sondern sich mit einem mäßigeren Gewinn begnügen und einen Teil des erworbenen Hypothekenstocks nach und nach, sobald die deutsche Devise steigt, abstoßen will. Unter Zugrundelegung eines Valutagewinns von 100 %, eines Obligationenumlaufs von 200 Millionen und einer Gewinnbeteiligung der Obligationen mit 50 % würden die letzteren mit einem Gewinnaufschlag von 50 % des

Digitized by Google

Nominalwertes, sonach mit 1500 Mk. für je 1000 Mk. zur Rückzahlung gelangen. Um einen Valutagewinn von 100 % herbeizuführen, ist aber bei dem gegenwärtigen Tiefstand der Valuta nur eine verhältnismäßig geringe Aufbesserung erforderlich.

* * *

Noch einige Hinweise für die praktische Durchführung des Projekts.

Das erforderliche Hypothekenmaterial wird sich am einfachsten beschaffen lassen, indem sämtliche deutschen Hypothekenbanken verbandsmäßig übereinkommen, einen bestimmten Teil ihres Hypothekenbestandes auszusondern. Dies können sie, ohne in Konflikt mit den Bestimmungen des Hypothekenbankgesetzes zu geraten, indem sie entweder die nicht registrierten Hypotheken verwenden oder einen entsprechenden Betrag von Pfandbriefen einziehen und die entsprechend frei werdenden Registerhypotheken aussondern. Für die aus der Reduktion des Pfandbriefumlaufs entstehenden Gewinnausfälle wird die davon betroffene Hypothekenbank von der Valutabank entschädigt. Die Hypothekenbanken erhalten aber darüber hinaus noch einen Gewinnanteil, indem ihnen die Aktien der Valutabank im Umfang und nach Maßgabe ihrer Hergabe von Hypothekenmaterial zum Nennwert angeboten werden.

Die Verteilung des Aktienbesitzes der Valutaspekulationsbank hätte zweckmäßig nach folgenden Gesichtspunkten zu geschehen: Ein Drittel der Aktien erhalten nach obigem Beteiligungsschlüssel die deutschen Hypothekenbanken; ein weiteres Drittel deutsche Großbanken und Bankhäuser, insbesondere solche Bankhäuser, welche, wie einige hervorragende Hamburger und Frankfurter Firmen, in engen Beziehungen zu ausländischen Bankkreisen stehen. Das letzte Drittel erhalten diejenigen ausländischen Bankhäuser, welche die Unterbringung der Gewinnanteil-Obligationen im Auslande zu besorgen haben.

Durch diese Verteilung des Aktienbesitzes wird ein doppelter Zweck erreicht: Einmal werden die an der ganzen Unternehmung der Valutaspekulationsbank beteiligten Kreise an den Gewinnen der Bank interessiert und sachgemäß für ihre Leistungen entschädigt; weiter aber wird einer Überfremdung, d. h. dem Überwiegen des ausländischen Einflusses, vorgebeugt.

Die größten Vorteile dieses Projekts liegen auf folgenden Gebieten: Die zur Sicherstellung der Valutaspekulation dienenden Werte — die Hypotheken — bleiben in deutschem Besitz, nämlich im Besitz und Vermögen der Valutaspekulationsbank, welche infolge der Aktienmajorität ein deutsches Unternehmen ist und bleibt, und es entfallen die Früchte der Valutaspekulation zu zwei Dritteln auf deutschen Aktienbesitz. Vor allem aber wird durch die ganze Transaktion ein entsprechender Auslandskredit verfügbar, der zur

Digitized by Google

Finanzierung des Imports von Rohstoffen und Nahrungsmitteln dient, und dessen Abdeckung langfristig und allmählich erfolgen kann, wobei die Bank den ihr günstigen Zeitpunkt nach ihrem Ermessen und unter Berücksichtigung der deutschen Deviseninteressen auszuwählen vermag.

Dr. Robert Deumer, Hamburg.

Die Emissionstätigkeit der deutschen Girozentralen.*)

Bei der im August vorigen Jahres mit einem Aktienkapital von 400 Millionen Mark erfolgten Gründung der „Reichsanleihe-Aktien-Gesellschaft", an welcher sich die deutschen Giroverbände mit einer Summe von 63 Millionen Mk. beteiligten, war der Vertreter der letzteren zum ersten Male in der Lage, mit den Vertretern der Großbanken als gleichberechtigter Faktor in Reih und Glied zu gemeinsamer Arbeitsbetätigung zu treten. In der Eröffnungsansprache wies damals der Präsident des Reichsbankdirektoriums Dr. Havenstein darauf hin, daß die deutschen Sparkassen sich während des Krieges bei der Unterbringung der Kriegsanleihen in den breitesten Schichten der Bevölkerung hervorragend betätigt, daß sie in einer über alle Erwartungen hinausgehenden Weise ihren Einlagenbestand vermehrt und eine nicht zu unterschätzende Bedeutung in unserer deutschen Volkswirtschaft erlangt hätten, mit der gerechnet werden müsse. Die Sparkassen hätten sich aber zur Stärkung ihrer Finanzkraft in den Girozentralen eigene Bankanstalten geschaffen, die ihrerseits als Vertreter der ihnen angeschlossenen Sparkassen an der Stützung des Kurses der Kriegsanleihen mitzuarbeiten sich bereit erklärt hätten. Auf die Mitarbeit dieser Zentralen an der Hebung des Vertrauens weiterer Kreise der Bevölkerung zu der Sicherheit der Kriegsanleihen müsse unbedingtes Gewicht gelegt werden. Eine solche Entwicklung lasse sich nicht mehr aufhalten, man werde sich vielmehr wohl oder übel mit ihr abfinden müssen. Seitdem haben wiederholt Annäherungen zwischen Vertretern der privaten Großfinanz und denen des in den Girozentralen zusammengeschlossenen öffentlichen Kapitals stattgefunden, die erhoffen lassen, daß die vielfachen Gegensätze, die sich nun einmal bei der schnellen Entwicklung dieser Organisation und der Befürchtung einer allzu starken Konkurrenz gegenüber der privaten Banktätigkeit herausgebildet haben, nach und nach durch verständnisvolles Hand-in-Handarbeiten wieder abgeglättet werden.

Wenn man sich die Verhältnisse, wie sie in Hinsicht auf den langfristigen Kredit vor dem Kriege lagen, etwas näher ansieht, so

*) Im Dezemberheft 1919 hatte Dr. W. Günther die Tätigkeit der Girozentralen, insbesondere ihr Emissionsgeschäft, einer kritischen Betrachtung unterzogen. Aus Billigkeitsgründen geben wir der nachstehenden Darstellung, die uns von dem Direktor der deutschen Girozentrale zugeht, Raum. D. Red.

Digitized by Google

wird man auch in privaten Bankkreisen zugeben müssen, daß namentlich für die mittleren und kleineren Städte, die Landkreise und größeren Landgemeinden, die ihre langfristigen Anleihen in der Regel nur durch Vermittler gegen Zahlung von oft unangemessen hohen Provisionssätzen beschaffen konnten, die damaligen Zustände unhaltbar waren und dringend einer Verbesserung bedurften. Und man kann sich nur darüber wundern, daß trotz der vielen nach dieser Richtung hin gegebenen Anregungen erst die Not des Krieges es dahin brachte, daß Abhilfe geschaffen wurde.

Von vornherein möchte ich dem vielfach geäußerten Gedankengange entgegentreten, der dahin geht, daß die Girozentralen etwa lediglich zu dem Zwecke geschaffen seien, um den Privatbanken Konkurrenz zu machen. Die Aufgabe der Girozentralen besteht in erster Linie darin, unter gehöriger Ausnutzung der kommunalen Finanzkräfte die Geldinteressen der ihnen angeschlossenen Verbände im Wege der Selbsthilfe nach jeder Richtung hin wahrzunehmen und in engster Fühlungnahme mit der privaten Banktätigkeit für die günstigste Beschaffung der erforderlichen wie für die Unterbringung der überschüssigen Geldmittel der Gesamtheit der Kommunalverbände zu sorgen. Es ist durchaus zuzugeben, daß durch das Entstehen der Girozentralen einzelnen Privatbanken Geschäfte entzogen worden sind, die sie früher mit Kommunalverbänden unmittelbar abwickelten. Dafür aber tritt an die Stelle vieler kleinerer Geschäfte eine freilich geringere Zahl größerer Geschäfte, die jetzt durch die Girozentralen mit den Großbanken abgeschlossen werden. Soweit die Deutsche Girozentrale als Zentralgeldinstitut in Frage kommt, kann ich nur sagen, daß wir mit den meisten Berliner Großbanken in angenehmsten Geschäftsverbindungen stehen, von denen ich nur wünschen möchte, daß sie nicht durch das Dazwischentreten außenstehender Persönlichkeiten, welche die Sachlage nicht völlig übersehen können, getrübt werden.

Daß die Girozentralen, nachdem sie die Frage des Geldausgleichs und des kurzfristigen kommunalen Kredits zur allseitigen Zufriedenheit der ihnen angeschlossenen Kommunalverbände gelöst hatten, sich nun auch der Pflege des langfristigen Kredits widmeten, noch dazu in einer Zeit, in der die Beschaffung der ungeheuren Geldsummen für kriegswirtschaftliche Zwecke für die mittleren und kleineren Verbände geradezu bedrohlich erscheinen mußte, war ihre selbstverständliche Pflicht. Die Aufsichtsinstanzen, welche die traurige Finanzlage der Kommunalverbände wohl zu würdigen vermochten, haben denn auch die Notwendigkeit einer Verbesserung des langfristigen Kommunalkredits anerkannt und den Giroverbänden die Genehmigung zur Verausgabung eigener Kommunalobligationen behufs Beschaffung von Anleihemitteln für ihre Kommunalverbände erteilt. Obwohl es sich hierbei um einen vollständig neuen Anleihetyp handelte, war es doch möglich, bei dem Vertrauen, das das Publikum diesen Anleihen entgegenbrachte, hinter denen einmal die Haftbarkeit aller den Giroverbänden angeschlossenen Kommunalverbände, zum anderen aber noch in jedem

Digitized by Google

einzelnen Falle die Haftbarkeit derjenigen Kommunalverbände steht, denen aus dem Erlös Darlehne hergegeben werden, ohne große Reklame insgesamt nahezu 400 Millionen Mk. abzusetzen. Da sich die Girozentralen, genau wie die öffentlichen Sparkassen, bei allen ihren Geschäften von rein gemeinnützigen Gesichtspunkten leiten lassen, so befanden sie sich in der Lage, ihren angeschlossenen Kommunalverbänden die erforderlichen langfristigen Kredite aus dem Erlös ihrer zu recht günstigen Kursen abgesetzten Kommunalanleihen unter Bedingungen bereitzustellen, wie sie die einzelnen Kommunalverbände sich von anderer Seite nicht hätten beschaffen können.

Die Tätigkeit der Girozentralen in bezug auf das Emissionswesen bewegt sich nach zwei Richtungen hin. Und zwar handelt es sich zunächst um die Unterbringung ihrer eigenen Anleihen, und sodann um die Beteiligung an Emissionen der Großstädte, die ihrerseits mit eigenen Inhaberpapieren an den Markt kommen. Die Erfolge, die auf beiden Gebieten bisher erzielt worden sind, müssen bei objektiver Beurteilung als überaus günstig anerkannt werden. Die provinziellen und bundesstaatlichen Girozentralen haben bisher die von ihnen aufgelegten Kommunalanleihen in der Regel in ihrem eigenen Bezirk, zum Teil allein durch ihre Sparkassen, zum Teil aber in Gemeinschaft mit lokalen Bankanstalten, glatt abgesetzt. Als die Deutsche Girozentrale die erste deutsche Kommunalanleihe von 100 Millionen Mk. aufzulegen beabsichtigte, versuchte sie ein Verkaufskonsortium unter Führung der Preußischen Staatsbank zustande zu bringen. Dies ist ihr aber bedauerlicherweise bei der damals noch vorhandenen ablehnenden Haltung einiger Berliner Großbanken nicht gelungen. Sie war daher auf die ihr angeschlossenen Girozentralen sowie deren Sparkassen und sonstige Verbindungen allein angewiesen. Trotzdem hat sie die ersten 30 Millionen Mk. ihrer 4 %igen Deutschen Kommunalanleihe zum Kurse von 93,50 % und den Rest zum Kurse von 94 % bis auf einen ganz geringen Betrag, den sie zu Tilgungszwecken zurückbehalten hat, untergebracht. Auch bei der Beteiligung an den Emissionen einiger Großstadtanleihen haben die Girozentralen bisher recht gut abgeschnitten. Ich nehme Bezug auf die Unterbringung der Städteanleihen verschiedener bayerischer Großstädte und die Anleihe der Städte Hannover, Magdeburg und Stettin, die durch das Dazwischentreten der Girozentralen gut plaziert werden konnten. Erst in jüngster Zeit ist die 40 Millionen-Anleihe der Stadt Charlottenburg durch das Konsortium der Deutschen Girozentrale mit einigen Privatbanken zu recht annehmbaren Bedingungen für die Emittentin abgesetzt worden.

Die Entwicklung der deutschen Giroverbände gehört der neueren Zeit an, und es wäre durchaus nicht verwunderlich, wenn in der ersten Zeit des Bestehens dieser jungen Institute hier und da Fehlgriffe vorkommen würden, die selbstverständlich der Kritik der Öffentlichkeit unterliegen. Unsere Organisation ist auf so solider Grundlage aufgebaut, daß wir eine sachliche Kritik auch in

Digitized by Google

schärfster Form nicht zu scheuen brauchen, im Gegenteil ist eine solche nur zu begrüßen, da sie zur Beseitigung bestehender Übelstände beizutragen geeignet ist. In dem 12. Heft der „Bank" vom Dezember 1919 befindet sich unter der Überschrift „Die Girozentralen der deutschen Sparkassen" aus der Feder des Herrn Dr. W. Günther eine Kritik über unsere Geschäftsführung, für die ich zu einem Teil dem Herrn Verfasser dankbar bin, die mich aber zum anderen Teil zur Berichtigung zwingt, da sie einige tatsächliche Unrichtigkeiten enthält, die wohl dadurch hervorgerufen sind, daß der Herr Verfasser die Zwecke und Ziele wie die Bedeutung unserer Organisation nicht nach Gebühr einschätzt.

Wenn in dem Artikel behauptet wird, daß bei dem Angebot der Kommunalanleihen seitens der Giroverbände keine Prospekte herausgegeben worden wären, so ist dies irrig *). Die Verhältnisse hinsichtlich der Haftung für die einzugehenden Schuldverbindlichkeiten liegen völlig klar. Die meisten preußischen Giroverbände sind öffentlich-rechtliche Zweckverbände, für die alle angeschlossenen Kommunalverbände gesetzlich mit ihrer vollen Steuerkraft haften. Insoweit die Giroverbände, insbesondere aber der Deutsche Zentral-Giroverband, auf anderer gesetzlicher Grundlage zustande gekommen sind, ist die gleiche oder eine ähnliche Haftung satzungsmäßig festgelegt worden. Wenn es als ein Mangel bezeichnet wird, daß die Gläubiger nicht berechtigt sind, auf die zum Giroverbande gehörenden Gemeinden direkt und ohne weiteres zurückzugreifen, so muß betont werden, daß ein solches Rückgriffsrecht gar keinen Vorteil für den Gläubiger bedeuten würde, da die Haftung der Gesamtheit der Gemeinden eine größere Sicherheit bietet als die der einzelnen Gemeinde, und daß den Inhabern der Kommunalobligationen der privaten Hypothekenbanken ein solches Rückgriffsrecht ebenfalls nicht zusteht, diese Obligationen sich aber trotzdem eines guten Kurses erfreuen. Von einer gewissen Zurückhaltung des Publikums und einem mäßigen Zeichnungserfolg der aufgelegten Kommunalanleihen ist mir bisher noch nichts bekannt geworden; das Gegenteil ist, wie vorstehend ausgeführt, der Fall.

Hinsichtlich der 4 %igen Anleihe des Zweckverbandes Groß-Berlin in Höhe von 141 Millionen Mk. verhält es sich folgendermaßen: Der Zweckverband Groß-Berlin war berechtigt, auf Grund des Kommunalisierungsgesetzes die Aktien der Großen Berliner Straßenbahn gegen Obligationen des Zweckverbandes umzutauschen. Er hatte sich entschlossen, diesen Umtausch gegen Gewährung einer Barvergütung und Aushändigung von 4 %igen Obligationen des Zweckverbandes unter Ausschaltung jeder Banktätigkeit an der Kasse der Großen Berliner Straßenbahn s e l b s t vorzunehmen. Für die Deutsche Girozentrale kam zunächst n u r in Frage die Einführung der 141 Millionen Mk. Anleihe des Zweckverbandes an der Berliner Börse; sie befand sich dabei in guter Gesellschaft, indem

*) Die Gegensätzlichkeit der Ansichten dürfte in der verschiedenen Auffassung vom Wesen und Inhalt eines „Prospekts" wurzeln. D. Red.

Digitized by Google

sie in Gemeinschaft mit der Preußischen Staatsbank (Seehandlung) diese Einführung veranlaßte. Sie war also weder an dem Umtauschgeschäft beteiligt, noch sind ihr irgendwelche Aufträge zur Stützung des Kurses der Straßenbahn-Aktien erteilt worden.

Späterhin sind im Vorstande des Zweckverbandes Erwägungen dahingehend gepflogen worden, ob es sich nicht mit Rücksicht auf künftig auszugebende Obligationenanleihen des Zweckverbands empfehle, eine Stützung des Kurses vorzunehmen. Der Zweckverband hat sich zu dieser Maßnahme entschlossen und hat in Anlehnung an das Konsortium, welchem bisher die Finanzierung der Großen Berliner Straßenbahn A.-G. oblag, ein Stützungskonsortium unter Führung der Dresdner Bank gebildet, welchem sich die Deutsche Girozentrale angeschlossen hat. Von einem Mißgeschick der Deutschen Girozentrale kann daher ebensowenig wie von einer Inanspruchnahme der Hilfe der Großbanken die Rede sein. Mithin entfallen auch alle aus dieser irrigen Voraussetzung gezogenen Folgerungen.

Stadtrat a. D. Jursch, Direktor der Deutschen Girozentrale.

Der Dezember 1919.

Das **Jahr 1919** hat selbst den papiernen Frieden noch nicht gebracht, auf den man um die Wende des vorigen Jahres mit Sicherheit glaubte rechnen zu können; von einem wirklichen „Weltfrieden der Gerechtigkeit und der Selbstbestimmung" kann noch viel weniger die Rede sein. Das zeigt das dauernde Wetterleuchten in allen Ländern mit stark islamischem Einschlage, und das zeigt die Ruhelosigkeit in den Gebieten des alten Rußland und Österreich-Ungarn. Nirgends wollen die Völker sich den Geboten fügen, die vom grünen Tisch in Paris kommen, und die Hoffnung, die vor einem Jahre der von Wilson gepredigte Gedanke des „Völkerbundes" bedeutete, ist bis zur Unkenntlichkeit verblaßt. Die Revolution in den Staatsformen hat sich zwar nicht nach Westen fortgesetzt, wie man vor einem Jahre noch vielfach erwartete, die soziale Evolution aber strahlt zweifellos heute schon weit über das europäische Festland hinaus, bis nach Nord- und Südamerika hinüber. In den Siegerstaaten ist die übliche chauvinistische Welle zum Teil schon wieder am Verebben; das gilt allerdings nicht von Frankreich, wo sich eher die gegenteilige Erscheinung zeigt. Die Zunahme der inneren Spannung ist aber auch dort unverkennbar; noch deutlicher ist sie jedoch in Italien zu spüren.

Wirtschaftlich brachte das Jahr zwar gewisse Annäherungen an den früheren Begriff einer Weltwirtschaft, gleichzeitig aber ungeheure Verschiebungen im Koordinatensystem der Weltwährungen, wodurch die internationale Arbeitsteilung von Grund auf geändert wird. Daneben ist als bedeutsamste Erscheinung hervorzuheben, daß die zersetzende Wirkung des Weltkriegs

Digitized by Google

sich überall in starken Störungen der Erzeugung äußert, was zu einem Weltwarenhunger schärfster Form geführt hat. Auch der Zusammenbruch des Beförderungswesens in der größeren Hälfte der Welt muß an dieser Stelle erwähnt werden. Immerhin sind gewisse Anzeichen der Besserung an den verschiedensten Stellen unverkennbar. Am deutlichsten treten sie wohl in der Volkswirtschaft Großbritanniens zutage, des eigentlichen Siegers im Weltkrieg, der England die Landbrücken von Kairo nach Kapstadt und Kalkutta in den Schoß warf, ebenso wie die Schlüssel zum Schwarzen Meer und zur Ostsee. Obwohl das Völkermorden im großen aufgehört hat, scheint die allgemeine Sterblichkeit auf der Welt eher noch größer geworden zu sein. Gegen Ende des Jahres mehrten sich wieder einmal die Nachrichten von dem Fortschreiten der großen Volksseuchen, von denen sich z. B. die Pest im größten Teil der Mittelmeerhäfen einnisten zu wollen scheint.

Im Kampf um den **Versailler Friedensvertrag,** der zwischen den europäischen „Alliierten" und der großen „assoziierten" Macht sowie im amerikanischen Senat ausgebrochen war, ist im Dezember ein Stillstand eingetreten. Gegen Ende des Monats aber erschien Präsident Wilson, der bis dahin seit seiner Krankheit die Öffentlichkeit gemieden hatte, plötzlich mit der Erklärung auf dem Plan, daß er den Kampf mit dem Senat um den Vertrag wieder aufnehme. Auch der Streit mit Deutschland um die Auslieferung von Docks und Baggern, sowie um die Freigabe der Gefangenen war um die Jahreswende noch nicht zu Ende. Der bulgarische Friede ist jetzt von der bulgarischen Volksvertretung, allerdings unter schärfster Verwahrung, genehmigt worden, mit Ungarn und der Türkei dagegen ist man noch nicht zum Abschluß gelangt. Auch die Friedensbesprechungen zwischen England und Räterußland haben bisher nicht zum Ziel geführt.

Die **innere Lage** Deutschlands hat sich im Dezember wieder etwas entspannt. Im Betriebsrätegesetz hat man sich schließlich auf einen Mittelweg geeinigt, und auch die im vorigen Heft erwähnten Steuergesetze wurden größtenteils ohne längere Beratung angenommen. In der preußischen Landesversammlung vereinigte ein Antrag auf möglichste Herbeiführung eines deutschen Einheitsstaates eine große Stimmenmehrheit auf sich, er fand jedoch später besonders bei gewissen preußisch-konservativen und bayerisch-klerikalen Gruppen scharfen Widerstand. — Die Zerfallserscheinungen in Deutschösterreich prägen sich immer deutlicher aus. Wie Vorarlberg zur Schweiz, streben Tirol und Salzburg zu Bayern, und es ist zweifelhaft, ob es den Pariser Weltherrschern möglich sein wird, diese Entwicklung auf die Dauer durch Machtsprüche aufzuhalten oder in das von ihnen gewünschte Bett des „Donaubundes" zu lenken. — In der Tschecho-Slowakei haben sich die Verhältnisse wieder schärfer zugespitzt, ohne daß es aber bisher zu neuen Ministerwechseln kam.

Digitized by Google

Aus den Gebieten des ehemaligen Rußland kommen nach wie vor die widersprechendsten Nachrichten. Sicher ist jedoch, daß die gegenrevolutionären Heere überall entweder zusammengebrochen oder am Zusammenbrechen sind, während andererseits die wirtschaftlichen Bedrängnisse der Räteregierung andauernd zunehmen. — Zwischen den neuen Staaten in den Baltenlanden versucht Großbritannien engere Beziehungen anzubahnen, bis jetzt mit mäßigem Erfolg. — Auch über die Lage in Polen sieht man nicht klar, und die Bedeutung des Kabinettwechsels, der Skulski an die Stelle von Paderewski brachte, ist nicht zu erkennen.

Großbritannien steht vor einer neuen, höchst bedenklichen Zuspitzung der Verhältnisse in Irland, wo selbst die rücksichtslosesten Gewaltmittel nicht mehr verfangen wollen, sowie in Ägypten, wo man ebenfalls von offener Auflehnung sprechen kann, die auf den Sudan überzugreifen scheint. Auch die mit dem Gemetzel von Amritsar und dem Belagerungszustand erzwungene Ruhe in Indien ist wieder im Verschwinden; das Versprechen einer „autonomen" Regierung — ohne sonderliche Befugnisse übrigens — hat keine große Wirkung auszuüben vermocht. Im Mutterlande hat die Regierung in der Anfang Dezember zu Ende gegangenen Tagung keine ihrer größeren Vorlagen durchsetzen können, und man erwartet bereits im nächsten Monat Neuwahlen. — Die sozialistische Niederlage in Frankreich hat sich bei den Wahlen in den Departements noch schärfer ausgewirkt. Für die Präsidentenwahl Mitte Januar erwartet man die Nominierung Clémenceaus mit überwältigender Mehrheit. — In schweren inneren Wirren steckt wieder einmal Spanien; ein Kabinettswechsel hat Allendesabazar ans Ruder gebracht.

In den Vereinigten Staaten von Nordamerika nimmt die Hetze gegen Mexiko zu. Es scheint sich dabei um einen Machtkampf der (englischen) Morgangruppe gegen die Rockefellergruppe zu handeln, bei dem die erstere sich des Präsidenten bedient, und bei dem der Preis die Herrschaft über die mexikanischen Ölfelder ist.

Für die **Weltwirtschaft** könnte die in den letzten Tagen des Jahres vom amerikanischen Präsidenten Wilson unterzeichnete „Edge-Bill" erhebliche Bedeutung erlangen. Die Bill sieht die Schaffung großer Unternehmungen zur Gewährung von Vorschüssen und Anleihen an andere Staaten vor; angeblich werden bereits Pläne für Darlehen zwischen 2 und 4 Milliarden $ ausgearbeitet. — In Deutschland mußten die mehrfach erwähnten Goldzölle im Dezember vorübergehend außer Hebung gesetzt werden, da der Verband ihre Anwendung an den Grenzen des besetzten Gebiets verhinderte. Mit dem 1. Januar jedoch sind sie nach längeren Verhandlungen wieder in Kraft getreten, in der ersten Woche in Form eines Zuschlags von 900 %. Um dem fortschreitenden Leerkaufen des Landes einigermaßen entgegenzuarbeiten, hat man jetzt die gesamte Warenausfuhr genehmigungspflichtig gemacht; man beabsichtigt die Erhebung von Ausfuhrabgaben, deren

Digitized by Google

Erlös „zur Förderung sozialer Aufgaben" verwendet werden soll. — In Großbritannien versuchte die unionistische Partei unter der Flagge einer Anti-Dumping-Bill den Bruch mit dem Freihandel zu vollziehen. Das Gesetz begegnete jedoch auf allen Seiten so scharfem Widerstand, daß es vorerst nicht erledigt werden konnte.

Von **staatsfinanziellen** Vorgängen ist zunächst der ziemlich geringe Erfolg der deutschen Sparprämienanleihe zu erwähnen, auf die rund 3,8 Milliarden Mk. gezeichnet wurden. Die genehmigten Steuern machen sich in den deutschen Staatsfinanzen noch nicht bemerkbar; der Geldbedarf wird noch immer fast ausschließlich durch Schatzwechsel bzw. die Notenpresse befriedigt. — Deutschösterreich sind kleinere Vorschüsse im Auslande bewilligt worden; zurzeit wird mit französischen und holländischen Gruppen wegen der Verpfändung des Tabakmonopols verhandelt. — Ungarn hat jetzt die Wiederaufnahme des Zinsendienstes tatsächlich angekündigt; allerdings nur für die Landesangehörigen. — Polen soll nach einer tschechischen Meldung in dem seit Abzug der deutschen Besatzungstruppen verflossenen Jahre „176 Milliarden Schulden" gemacht haben. Anscheinend ist der Betrag der in den Verkehr gepreßten Noten gemeint, der sehr hoch ist, aber sicherlich nicht die genannte Ziffer erreicht. Im Widerspruch mit dem Friedensvertrage versucht der Staat den (meist polnischen) Schuldnern deutscher Mark ein Geschenk dadurch zuzuwenden, daß er die Bezahlung in polnischen Mark im Verhältnis von 1 zu 1 vorschreibt. Angeblich ist alles Gold und Silber im Lande, vor allem das in den Schließfächern der Banken befindliche, beschlagnahmt worden. — In Großbritannien ist man von dem Plan einer Prämienanleihe infolge des scharfen Widerspruchs der hochkirchlichen Kreise abgekommen. — Frankreich will ebenfalls nichts mehr von einer Losanleihe wissen, sondern kündigt für den Februar eine Anleihe an, die 5 prozentig sein und zu etwa pari ausgegeben werden soll. Die Staatsschuld des Landes beträgt zurzeit 207 Milliarden Frs., wovon 90 Milliarden schwebende Schuld darstellen. Angeblich sind Frankreich in England dreijährige Vorschüsse in bar, Rohstoffen und Waren bis zu einem Gesamtbetrage von 300 Millionen £ (?) gewährt worden. — Belgien hat in England eine Anleihe von 50 Millionen £ erhalten, die sich zu 5 % verzinst, zu 90 % ausgegeben werden soll und nach 25 Jahren zum festen Kurse von 25,20 Frs. für das £ zurückzuzahlen ist. Die Anleiheverhandlungen in Amerika haben sich zerschlagen. — Griechenland hat von den Verbündeten einen Vorschuß von 50 Millionen $ erhalten. — Portugal will eine innere Anleihe von 20 Millionen £ aufnehmen.

In den Vereinigten Staaten ist der Voranschlag für das kommende Jahr vorgelegt worden, der mit etwa 5 Milliarden $ abschließt gegenüber 9 Milliarden $ im vorigen und 0,7 Milliarden $ im letzten Friedensjahre. Nach einer Statistik der London Joint City and Midland Bank haben in 1¼ Jahr (April 1917 bis Juni 1918)

Digitized by Google

die Vorschüsse der Union an die Verbündeten 1,8 Milliarden £, die Warenlieferungen 1,73 Milliarden £ betragen. — Von der australischen „Friedensanleihe" von 25 Millionen £ mußten die Banken 3,6 Millionen £ übernehmen. — Die spanische Regierung hat genehmigt, daß Argentinien sich dort um eine Anleihe von 500 Millionen Pesetas bemüht.

Im **Weltverkehr** haben die Schiffrachten während des Dezember teilweise kleine Rückgänge erfahren, besonders in der Südamerikafahrt. Das amerikanische Schiffahrtsamt beabsichtigt, in allen größeren Häfen Europas, später auch Südamerikas und des fernen Ostens, eigene Amtsstellen einzurichten. — Die Suezkanal-Gesellschaft wird vom 1. März 1920 ab wieder einen Nachlaß von 2½ Frs. für die Tonne gewähren, wenn Schiffe den Kanal ohne Ladung durchfahren; dieser Nachlaß war während des Krieges vorübergehend außer Kraft gesetzt worden. — Über die den deutschen Reedereien zu gewährende Entschädigung für den Verlust der an den Verband abzuliefernden Schiffe schweben noch Verhandlungen; zunächst soll ein Vorschuß von 1½ Milliarde Mk. gezahlt werden. Voraussichtlich wird die Entschädigungssumme hinter dem augenblicklichen Wert der Schiffe zurückbleiben bzw. durch Steuern stark reduziert werden.

Die Lage am **Weltarbeitsmarkt** hat auch im Dezember eine wirkliche Besserung nicht erfahren. Zwar ist der große Bergarbeiterausstand in Amerika durch ein Abkommen beigelegt worden, das die Lösung der wichtigsten Differenzen vertagt, und es sind auch ähnlich gewaltige Ausstände nirgendwo neu ausgebrochen. Jedoch drohen bereits die Eisenbahner in Frankreich und England mit neuen Streiks, und ein örtlicher Ausstand im belgischen Kohlenbergbau scheint sich ausbreiten zu wollen. Ein rein politischer allgemeiner Streik hat in einer Reihe von Städten Norditaliens stattgefunden, und in Wales wäre es wegen der Ausdehnung der Steuerpflicht auf die kleineren Einkommen beinahe zu einem Grubenarbeiterstreik gekommen. In Deutschland sind nur kleinere örtliche Streiks zu verzeichnen, von denen der bedeutsamste wohl ein solcher der Magdeburger Eisenbahner war; die Eisenbahnarbeiter sind überhaupt infolge Stockung der Tarifverhandlungen auch hier wieder recht unruhig. Die vier Bergarbeiterverbände haben den vor zwei Monaten abgeschlossenen Tarif per Ende Januar gekündigt und beabsichtigen einen neuen auf der Grundlage höherer Löhne abzuschließen. — Über die Lage des deutschen Arbeitsmarkts im November berichtet das Reichsarbeitsblatt, daß diese sich, zum größten Teil infolge der Kohlennot, weiter verschlechtert habe. Nach den Feststellungen der Fachverbände ist die Arbeitslosigkeit bei diesen von 2,6 auf 2,9 % gestiegen, und auch der Andrang bei den Arbeitsnachweisen hat sich erhöht; demgegenüber ist die Zahl der offenen Stellen, vor allem bei den im Freien ausgeübten Berufen, stark zurückgegangen. Auf je 100 offene Stellen entfielen an Arbeitsgesuchen:

Digitized by Google

	August		September		Oktober		November	
	1918	1919	1918	1919	1918	1919	1918	1919
männliche	48	154	46	143	46	150	74	173
weibliche	79	136	73	116	70	115	101	129

Die Zahl der neuen **Konkurse** zeigt auch im Dezember keine wesentliche Veränderung. Es wurden eröffnet

im Oktober	1917	88	Konkurse	1918	61	Konkurse	1919	78	Konkurse
„ November	1917	84	„	1918	52	„	1919	79	„
„ Dezember	1917	69	„	1918	77	„	1919	73	„
zus. im 4. Qu.	1917	241	Konkurse	1918	190	Konkurse	1919	230	Konkurse
daz.i.d.e.3.Qu.	1917	995	„	1918	614	„	1919	767	„
i. ganz. Jahre	1917	1236	Konkurse	1918	804	Konkurse	1919	997	Konkurse

Die Steigerung gegenüber dem Jahre 1918 ist mithin nicht allzu erheblich; dabei ist allerdings zu berücksichtigen, daß die Ziffern für Elsaß-Lothringen und Posen in den Nachweisungen der letzten Monate fehlen.

Die **Zusammenschlußbewegung** hat im Dezember rasch weitere Fortschritte gemacht. Aus dem Bankgewerbe ist wohl am bemerkenswertesten, weil symptomatisch, der Anschluß von C. Schlesinger-Trier & Co. an das Amsterdamer Bankhaus Grusser, Philippson & Co., das sich kommanditarisch an der Firma beteiligt hat. Ferner seien erwähnt: der Übergang von Kade & Co., Sorau, an die Disconto-Gesellschaft, von Heinr. Hallermann, Altena, an die Deutsche Bank, von Lebrecht & Benfey, Mainz, an die Dresdner Bank, von Elsberg in Iserlohn an den Barmer Bankverein und endlich die Aufnahme der Frankenthaler Volksbank in die Süddeutsche Disconto-Gesellschaft. Die Commerz- und Disconto-Bank beteiligt sich an dem Bankgeschäft Alfred Lerchenthal, München. — Der Köln-Neu-Essener Bergwerksverein beabsichtigte die Angliederung der Gewerkschaften Trier I—III, jedoch wies die Gewerkenversammlung das Angebot als zu niedrig zurück. Auf die Aktien des Aplerbecker Aktienvereins für Bergbau hat ein vorläufig noch ungenanntes deutsches Unternehmen ein Ankaufsangebot gemacht. — Die Metallbank und die Metallgesellschaft beabsichtigen ebenfalls eine nähere Anlehnung aneinander, wie auch die amerikanischen Firmen der drei großen deutschen Metallgruppen sich zusammenschließen wollen. — An dieser Stelle sei auch die Rückzahlung der Hälfte des Aktienkapitals bei der Gelsenkirchener Bergwerks-A.-G. (voraussichtlich zu 380 %) erwähnt; die zurückgekauften Aktien bleiben zu weiterer Verwendung im Besitze der Bankengruppe. — In Bulgarien beabsichtigen die drei Staatsbanken, die Nationalbank, die Genossenschaftsbank und die Landwirtschaftsbank, einen engeren Zusammenschluß. — Die (genossenschaftliche) Großmühle der holländischen Bäcker übernimmt noch eine zweite und wird damit die größte Mehlmüllerin Hollands.

Im deutschen **Eisengroßgewerbe** hat sich die allgemeine Lage auch während des Dezember nicht wesentlich geändert; die Knappheit in der Kohlen- und Erzversorgung hielt an, ebenso aber auch die stürmische Nachfrage nach allen Erzeugnissen. Nach den

Digitized by Google

gewaltigen, im vorigen Heft eingehend geschilderten Preiserhöhungen des November ist — abgesehen von einer Reihe von Fertigerzeugnissen — die Preisbewegung, von Verbands wegen wenigstens, zunächst zum Stillstand gekommen. Die maßgebenden Kreise des Deutschen Stahlbundes beabsichtigen sogar, die Preise auch noch für den Januar unverändert zu lassen, jedoch wird bereits wieder lebhaft für neue Preiserhöhungen Stimmung gemacht. Das Reichswirtschaftsministerium drängt deshalb auf die Wiedereinführung von Höchstpreisen für das Inland, womit die Einführung einer Ausgleichskasse verbunden werden soll, sowie die Zuweisung der höher bezahlten Ausfuhraufträge vorzugsweise an solche Werke, die aus dem Ausland Erze beziehen oder bezogen haben. Die Werksherren stehen diesen Plänen natürlich aufs schärfste ablehnend gegenüber.

Auch in betreff des **Stahlwerksverbands** bestehen augenblicklich starke Meinungsverschiedenheiten zwischen Reichswirtschaftsministerium und einzelnen Verbandsmitgliedern, in diesem Falle hauptsächlich Rheinstahl und Deutsch-Luxemburg. Die Regierung hat den Ende 1919 abgelaufenen Verband bis Ende April 1920 verlängert, die beiden genannten Werke erklären aber, die zwangsweise Verlängerung nicht anerkennen zu wollen.

Der Siegerländer Eisensteinverein hat seine vor zwei Monaten erhöhten Preise Anfang Dezember um 50 Mk. für die Tonne Rohspat und 75 Mk. für Rostspat erhöht; für den Januar ist eine weitere Steigerung nicht erfolgt. — Sehr scharf weiter gestiegen sind die Schrottpreise; bei einer Verdingung in Altona lagen die Preise zwischen 1100 und 1250 Mk.

Das Schiffbaustahlkontor hat „infolge der nicht vorauszusehenden Entwicklung auf dem Eisenmarkt" alle zu festen Preisen abgeschlossenen Aufträge glatt gestrichen. — Für eine Reihe von Fertigerzeugnissen, wie Schrauben, Nieten, Hämmer, Hacken und Abflußrohre, sind neue, sehr erhebliche Preiserhöhungen vorgenommen worden, von denen als Beispiel die Heraufsetzung der Preise für 100 kg Eisenbahnäxte von 310 auf 550 Mk. erwähnt sei. Eine Reihe von Verbänden berechnet bei der Ausfuhr die Preise jetzt in fremder Währung.

Die Nachrichten aus England sprechen genau wie die deutschen vor allem vom Rohstoffmangel, und die Preise sind meist weiter erhöht worden. Kurz vor Weihnachten wurden z. B. für gewöhnliches Gießereiroheisen Nr. 3 etwa 210 s für die Tonne fob gezahlt. — Die französischen Roheisenpreise sind nach Luxemburger Meldungen auf 380—400 Frs. erhöht worden. Für Walzwerkserzeugnisse wurden die Preise um 100 Frs. in die Höhe gesetzt, in Luxemburg um 150 Frs. Dort ist der Preis für Roheisen auf 375 Frs. weiter gestiegen.

In den Vereinigten Staaten stand der Markt während des größten Teils des Dezember noch unter dem Einfluß des Kohlenarbeiterstreiks, und die Preise stiegen weiter, für Roheisen (Northern Nr. 2) z. B. von 29 auf 40 $. Bemerkenswert sind größere Schienen-

Digitized by Google

bestellungen Hollands und Belgiens in der Union. Der Auftragsbestand des Stahltrusts hat wieder 7 Millionen t überschritten.

Eine dauernde Besserung der Lage am deutschen **Kohlenmarkt** hat die im vorigen Heft besprochene Verkehrssperre nicht gebracht. Die Klagen über die unzureichende Kohlenversorgung des Gewerbes, aber auch des Hausbrandes, mehren sich, und besonders schlimm ist die Lage noch immer in Süddeutschland, das früher zum großen Teil Saarkohle bezog. Auch der Wagenmangel machte sich im Dezember vorübergehend wieder etwas stärker bemerkbar, wie schließlich auch die große Reihe von Feiertagen nicht ganz ohne Einfluß bleiben konnte. Über die Dezemberförderung fehlen noch genaue Angaben, sie scheint sich aber mindestens auf der Höhe des November gehalten zu haben, in welchem Monat sie mit rund 260 000 t arbeitstäglich über die ursprüngliche Schätzung noch hinausging. Die Gesamtförderung des Ruhrbezirks im November betrug infolge der geringeren Zahl der Arbeitstage 6,1 Millionen t. Nach halbamtlichen Angaben kommt die Reinleistung unter Tage pro Kopf und Stunde der von 1913 bereits annähernd gleich. — Die schwierigen Verhältnisse der Kohlenversorgung geben natürlich allenthalben den Anlaß, die Gewinnung dadurch zu steigern, daß neue Förderungspunkte in Angriff genommen werden. Das Niederbringen weiterer Schächte kommt dafür zurzeit allerdings kaum in Frage; in einer Gewerkenversammlung wurden jüngst die Kosten einer Doppelschachtanlage auf mindestens 500 Millionen Mk. beziffert. Dafür versucht man häufig mit ganz gutem Erfolge, verlassene Schachtanlagen wieder in Betrieb zu nehmen. Das ist besonders im Ruhrbezirk und in Niederschlesien mehrfach geschehen und soll jetzt auch im Bezirk Halle versucht werden. — Die im vorigen Heft bereits angekündigten Kohlenpreissteigerungen beliefen sich entgegen den Erwartungen der Zechen im Westen zunächst nur auf 7½ Mk. die Tonne, in Oberschlesien auf 3 Mk. mehr. Bereits wenige Wochen später aber wurden vom Reichskohlenverband neue Preiserhöhungen vorgenommen, die sich zwischen 15½ und 18 Mk. für die Tonne bewegen und am 1. Januar in Kraft getreten sind. Überdies werden jetzt bereits für Mitte Januar weitere Heraufsetzungen angekündigt, die sich auf „etwa das Doppelte der letzten" belaufen sollen, vorläufig aber die Zustimmung des Reichswirtschaftsministeriums noch nicht gefunden haben. Ein Teil der Zuschläge soll zum Bau von Bergarbeiterwohnungen und zur besseren Verpflegung der Bergarbeiter verwendet werden. — Eine noch nicht beglaubigte Meldung wollte gegen Ende des Monats wissen, daß das belgische Kokssyndikat vom Rheinisch-Westfälischen Kohlensyndikat 80 000 t Koks zur baldigen Lieferung gekauft habe. — Besonders lebhafte Klagen über Wagenmangel kommen aus den mitteldeutschen Braunkohlenbezirken. Dort hat die Zahl der nichtgestellten Wagen Mitte des Monats über 40 % betragen. — Wie tiefgreifende Veränderungen in den Gestehungskosten das letzte Jahr gebracht hat, zeigt wohl am besten eine jüngst durch die Tagespresse gegangene Angabe, wonach der Vorsprung des Tagebaus vor

Digitized by Google

dem Tiefbau bei der Braunkohlengewinnung jetzt fast völlig verschwunden sei, weil die Löhne für Beseitigung des Abraums unerschwinglich hoch seien.

In Frankreich wird mit 1. Januar der Einheitspreis für Koks auf 145 Frs. für die Tonne erhöht. — Die im vorigen Heft erwähnte Herabsetzung der Kohlenpreise in England bezog sich, wie nachträglich bekannt wird, nur auf Hausbrandkohle. Die Preise für Ausfuhrkohlen sind weiter gestiegen. Vom 1. Januar ab ist die Ausfuhr, außer nach den Ländern der ehemaligen Mittemächte und nach Rußland, allgemein freigegeben. — In Böhmen sind die Braunkohlenpreise um etwa 20 % heraufgesetzt worden.

Wie in der letzten Sitzung des **Kali**syndikats mitgeteilt wurde, sind in den ersten 11 Monaten 7,3 Millionen dz Reinkali (i. V. 10 Mill. dz) abgesetzt worden; die Kaliausfuhr im ganzen Jahr wird kaum 2 Millionen dz K_2O betragen. Das Richtpreisabkommen ist in etwas abgeänderter Form für 1920 neu abgeschlossen worden. Über die Preiserhöhung von Anfang Dezember wurde bereits berichtet. Vergleichsweise sei noch hinzugefügt, daß das Kiloprozent K_2O im Chlorkalium jetzt 126 Pf. kostet gegenüber 29 Pf. vor dem Kriege, im Kainit 60 Pf. gegen 11,5 Pf. vor dem Kriege. Auch im Kalibergbau wird übrigens wegen eines neuen, stark erhöhten Lohntarifs verhandelt.

Die Schädigungen der deutschen Hackfrucht**ernte** durch den Wettersturz vom November sind erfreulicherweise nicht ganz so groß, wie zunächst befürchtet worden war. Ein Teil der Früchte konnte in der nachfolgenden milderen Zeit geborgen, ebenso ein Teil der Herbstsaat nachgeholt werden. Im Dezember mußte sich die Regierung infolge der mangelhaften Ablieferungen zur Einführung sehr erheblicher Lieferungsprämien entschließen, die bei Getreide bis zu 300 Mk. für die Tonne gehen, bei Kartoffeln bis zu 4,50 Mk. für den Zentner. Da sich die Verhältnisse im Hafergeschäft noch immer nicht geändert haben und dieser in immer höherem Maße zur menschlichen Ernährung herangezogen wird, so sind die Preise bis auf etwa 2400 Mk. weiter gestiegen. — Die abschließenden Ziffern der amerikanischen Weizenernte zeigen, daß diese im Herbst, wohl nicht ganz unabsichtlich, unterschätzt worden war; sie ist mit 941 Millionen bushel die zweitgrößte je eingebrachte und um rund 25 Millionen bushel größer als im vorigen Jahre. Die im letzten Heft erwähnten Angaben über die Einschränkung der Weizenanbaufläche haben sich bestätigt, auch der Roggenanbau ist scharf zurückgegangen. Auf die Preisbewegung gewinnen allmählich die Welt-Valutaschwierigkeiten mit ihrer Absatzerschwernis größeren Einfluß. Die Notierungen sind deshalb nach einem vorübergehenden weiteren Aufstieg zurückgegangen, besonders für die ferneren Sichten. — Die gleiche Preisbewegung zeigt sich auch in Argentinien, wo die Ernteaussichten, die eine Zeitlang fraglich waren, wieder günstiger geworden sind, die Ernte selbst sich allerdings zu verspäten scheint. — Die australische Ernte scheint nicht sonderlich gut auszufallen. In einzelnen

Digitized by Google

wichtigen Bezirken Ostasiens dürfte auch die Reisernte erneut mißraten.

Wie angekündigt, ist der November-Erhöhung der **Zuckerpreise** im Dezember eine weitere gefolgt, die in der Hauptsache allerdings das kommende Erntejahr betrifft. Für dieses ist der Rohzuckerpreis von zuletzt 53 auf 150 Mk. für den Zentner erhöht worden, was einer Steigerung des Rübenpreises von 4 auf etwa 10 Mk. entsprechen dürfte. Für das laufende Erntejahr wird ein Zuschlag von 25 Mk. auf den Zentner erhoben, aus dem die Rübenbauer und die Zuckerfabriken für die besonderen Unkosten des Jahres entschädigt werden sollen. — Die Kaffeepreise haben sich nach einem leichten weiteren Rückgang auf dem niedrigeren Stande befestigt; die Einfuhr nach Deutschland wurde Ende des Monats aus Wechselkursgründen vorübergehend wieder gesperrt.

Eine ganz außerordentlich feste Stimmung hat sich im letzten Monat an den **Metall**märkten durchgesetzt, ohne daß im übrigen zu erkennen wäre, welche tatsächlichen Gründe für diese Preisbewegung maßgebend waren. In England wie in Amerika zogen sämtliche Notierungen scharf an. In London sind Höhen erreicht wie inmitten des Krieges, wobei allerdings die Wertverminderung des Preismaßes zu berücksichtigen bleibt. Ganz besonders kräftig ist die Steigerung der Bleipreise in New York. — Silber stieg während der ersten Hälfte des Monats weiter und überschritt dabei 79 d. Dann trat ein leichter Rückschlag ein, auf den wohl das Herannahen des chinesischen Neujahrs nicht ohne Einfluß war. Der deutsche Silberpreis hält sich übrigens anhaltend erheblich unter dem Weltmarktpreis (zurzeit etwa 1380 gegen 2060 Mk.).

Eine leichte Steigerung weisen bei stärkeren Schwankungen auch die amerikanischen **Baumwoll**preise auf. Erheblicher gestiegen sind in der letzten Zeit die Preise für ägyptische Baumwolle. Kurz vor Mitte Dezember nahm Bremen die Notierung von Rohbaumwolle wieder auf. Die erste Notierung stellte sich auf 52½ bis 53 Mk. für das Kilo Durchschnittsware gegenüber etwa 63 Pf. für das Pfund kurz vor dem Kriege, damals allerdings für eine etwas geringerwertige Sorte, als jetzt notiert wird. — Die Wollpreise haben sich etwa behauptet. Anfang Februar findet in Hamburg eine Versteigerung von etwa 500 t ausländischer Wolle statt, die für Rechnung fremder Einfuhrfirmen dorthin gebracht worden sind.

Die Petroleumpreise in den Vereinigten Staaten haben weiter angezogen, wie übrigens auch in den meisten anderen Erzeugungsgebieten. — Mäßige Rückgänge zeigen die Leinsaatpreise, während Schmalz sich wieder eine Kleinigkeit gehoben hat. Gummi hat sich etwa behauptet. Unsere übliche Warenpreistafel zeigt folgende Vergleichsziffern. (S. S. 52.)

An den **Weltbörsen** brachte der Dezember meist größere Kursschwankungen und besonders in der ersten Monatshälfte zum Teil erhebliche weitere Rückgänge. Dann aber befestigte sich in New York trotz gelegentlicher Rückschläge die Stimmung durchgreifend, und abgesehen von Bahnenwerten, bei denen die Schwierigkeiten

Digitized by Google

	29. 11. 19	11. 12. 19	22. 12. 19	31. 12. 19	
Weizen (Chicago)	226*	226*	226*	226*	cts. per bush.
Mais (Chicago) .	135⅜	143¼	144	139¼	„ „ „
Baumwolle (N. Y.)	39,50	39,45	39,25	39,25	„ „ Pfd.
Zucker (N. Y.) .	7,28	7,28	7,28	7,28	„ „ „
Kaffee (N. Y.). .	15⅛	15⅛	15,—	15,—	„ „ „
Schmalz (Chic.) .	23,90	23,—	23,25	23,52½	Doll. p. 100 Pfd.
Silber (London) .	72⅝	78¼	77⅜	76¼	d. p. Unze
Kupfer (London)	95⅜	102⅝	104⅛	115⅝	£ „ ton
Zinn London) . .	296⅛	308⅞	325⅜	341⅜	£ „ „
Zink (London) .	48⅛-49⅜	53-54	54¼-55	56⅞-57⅝	£ „ „
Blei (London) . .	37½-37⅝	40¼-40⅜	43¾-44	45⅜-45¾	£ „ „

*) Höchstpreis.

der staatlichen Bewirtschaftung verstimmten, sind durchweg recht beträchtliche Kurssteigerungen zu verzeichnen. Es ist geplant, ausländische Staats- und Stadtanleihen an der New Yorker Börse zuzulassen. Neben der französischen Rente (es geht aus der Meldung nicht hervor, ob die ewige Rente oder Kriegsanleihen gemeint sind) sollen angeblich auch Frankfurter Stadtanleihen dafür in Frage kommen. — In London war die Stimmung meist gedrückt. Kriegsanleihen konnten zwar teilweise anziehen, Konsols ebenfalls um ½ %, dagegen sanken z. B. indische Renten weiter, ebenso die meisten anderen Auslands- sowie die ausgesprochenen Spielwerte. Marconi z. B. sind innerhalb zwei Monaten von 6½ über 6 auf 4 £ zurückgegangen. Fester waren eigentlich nur Petroleum- und ganz vereinzelt auch Goldgrubenwerte. Die neue französische Anleihe ist an der Londoner Börse zugelassen worden. Für Aktien wird jetzt eine Art Prospektzwang eingeführt. Bei verschiedenen Emissionen im Dezember waren übrigens die underwriters gezwungen, große Teile zu übernehmen. — In Paris wird der Zeitmarkt tatsächlich am 2. Januar wieder eröffnet, und zwar mit 14tägiger Abwicklung; der Einschuß ist auf mindestens 20 % festgesetzt. Hier war die Kursbewegung meist nach oben gerichtet. Alte Rente ebenso wie Kriegsanleihen gaben allerdings ½—1 % nach. Die Steigerung der „Valutenwerte" hat sich weiter fortgesetzt. — An der Wiener Börse hielt die scharfe Aufwärtsbewegung aller Kurse aus den vielfach erörterten Gründen an; mit dem 2. Januar sind die amtlichen Notierungen wieder aufgenommen worden.

An der **Berliner Börse** hat sich nach der im vorigen Heft geschilderten Rückwärtsbewegung die Stimmung beruhigt. Der Markt der heimischen Werte blieb aber unsicher und unterlag namentlich in der zweiten Monatshälfte wieder stärkerem Kursdruck. Hier sind denn auch meist Rückgänge zu verzeichnen, von denen als Gruppen nur Bank- und Schiffahrtswerte auszunehmen sind. Anders gestaltete sich bei lebhaftem Geschäft die Kursbewegung in den sogenannten Valutenwerten. Diese gingen während der ersten Hälfte des Dezember sprungweise weiter in die Höhe, wobei zeitweilig die eben erst wieder zum Handel freigegebenen festverzinslichen Werte die Führung hatten. Der 19. Dezember brachte dann für Valutaaktien einen Kurssturz von ganz gewaltiger Heftigkeit, der sich auch am nächsten Tage teilweise noch fortsetzte. Dann

Digitized by Google

jedoch regte sich die Kauflust aufs neue, und für die meisten hierher gehörigen Werte liegen die Jahresschlußkurse ganz wesentlich über denen von Ende November. Von sonstigen Einzelheiten seien noch die stärkeren Rückgänge der alten heimischen Renten und die Aufwärtsbewegung von Deutsch-Asiatische Bank (als „Silberwert") erwähnt. Ende Dezember sind die letzten seit Kriegsbeginn noch schwebenden Ultimoschlüsse abgewickelt worden. Zu Anfang Dezember wurde durch die Bankiervereinigungen eine Erhöhung der Gebührensätze für Börsengeschäfte vorgenommen.

Kurse der wichtigsten fortlaufend gehandelten Papiere.

	1. Dez.	15. Dez.	31. Dez.		1. Dez.	15. Dez.	31. Dez.
5% Dt. Reichsanl.	77,50	77,50	77,50	Deutsche Kali . .	232,00	237,00	235,00
4% „	66,60	65,70	64,40	Dtsch. Uebersee	612,00	675,00	712,50
3½% „	62,00	59,60	58,70	Dt. Luxemburg .	194,75	215,25	212,00
3% „	63,60	61,10	60,20	Deutsch. Waffen	231,00	227,75	234,75
Darmstädt. Bank	119,75	120,00	121,00	Elberf. Farben .	384,75	370,00	275,00
Deutsche Bank .	252,00	265,00	265,00	Harpener	229,75	233,00	238,00
Disc. Comm. . .	175,00	177,00	179,00	Hirsch Kupfer .	281,75	280,75	268,00
Dresdner Bank .	148,00	149,50	149,00	Höchster	350,25	324,25	243,00
Dt. Austr. Dampf.	180,00	162,50	179,00	Hoesch	245,00	245,00	263,75
Hambg. Amerika	121,50	117,50	124,00	Hohenlohe . . .	154,50	140,25	138,00
Hambg. Südam.	213,50	201,00	221,00	Laura	180,25	180,00	185,00
Hansa	305,00	306,00	324,00	Mannesmann . .	215,00	215,00	208,00
Nordd. Lloyd .	124,50	117,00	125,00	Oberbedarf . . .	162,50	151,75	159,00
Prinz Henry . .	600,00	570,00	590,00	Oberschl. Eisen	168,00	155,00	168,00
Schantung	400,00	549,00	625,00	Orenst. & Kopp.	226,00	236,00	234,75
Lombarden . . .	65,75	75,00	74,75	Phönix	287,75	278,00	298,00
Augsbg. Nürnbg.	214,00	205,25	209,00	Rhein. Metall . .	209,00	195,00	191,75
Bergmann	171,75	180,00	173,00	Rhein. Stahl . .	190,00	186,50	189,00
Bismarckhütte . .	253,50	264,00	256,00	Rombacher . . .	165,00	202,00	205,00
Bochumer Guß .	227,00	229,00	234,50	Schuckert	147,00	141,00	152,00
Daimler	264,00	264,00	252,50	Siem. & Halske	248,00	255,00	271,00

Am **Londoner Geldmarkt** hat die gespannte Lage auch im Dezember angehalten. Während England fortgesetzt bemüht ist, in Nordamerika und den größeren südamerikanischen Ländern Valuta-Kredite aufzunehmen, ist der Londoner Markt selbst das Ziel uferloser Kreditwünsche des Auslands. Daneben nehmen der heimische Handel und die Industrie den Kapitalmarkt fortgesetzt im größten Maßstab in Anspruch. Alle diese Ansprüche kommen indes weniger in den Zinssätzen des Marktes als in den rigorosen Bedingungen der Kreditinstitute zum Ausdruck, die sich allen neuen Geschäftsverbindungen gegenüber sehr spröde verhalten. Die Marktsätze sind zwar nicht niedrig, spiegeln aber doch nicht entfernt die wirkliche Lage wider, weil sie nur aus dem kurzfristigen Geldverkehr der Banken hervorgehen, und zurzeit eine scharfe Dissonanz besteht zwischen dem „Geldmarkt" und dem „Kapitalmarkt", d. h. dem Geldverkehr für Dauerkredite. Tägliches Geld war im Dezember meist zu 4½ %, Wochengeld zu 4¾ bis 5 % erhältlich. Der Privatdiskont notierte:

1. Dez.	6. Dez.	12. Dez.	19. Dez.	25. Dez.	31. Dez.	höchst	niedrigst
5⅝	5⅝	5½	5¾	5½	5⅞	5⅞	5⅝

Digitized by Google

Die Ausweise der Bank von England lassen die gespannte Lage schon eher erkennen. Die Inanspruchnahme war eine starke, und die Bank sah sich infolgedessen gezwungen, nicht nur wiederum ihren Bestand an Regierungssicherheiten zu vermindern, sondern auch den Notenumlauf erheblich zu erhöhen. Erst im letzten Ausweis, der diesmal auf den 30. Dezember gefallen ist, bessert sich das Bild, wie immer um diese Zeit, weil die Banken im Interesse der Terminbereitschaft ihre Guthaben bei der Bank vor Jahresschluß zu verstärken pflegen. Doch ist das naturgemäß nur eine vorübergehende Erscheinung.

Der Umlauf an englischem Regierungsgeld (currency notes) hat Ende Dezember 358,15 Mill. £ betragen. Es bleibt abzuwarten, ob der Beschluß der englischen Regierung, daß der Höchstumlauf des Jahres 1920 nicht über diesen Betrag hinausgehen darf, strikt durchgeführt werden wird.

Die Wechselkurse haben sich auch im Dezember verschlechtert, insbesondere gegenüber den östlichen Ländern mit Silberwährung, weniger gegenüber Indien. Ende Dezember notierten: Schweiz 21¼, Amsterdam 10,15, Stockholm 17,65, New York 3,80, Kalkutta 2 sh 2½ d, Hongkong 4 sh 11 d, Schanghai 7 sh 4 d, Yokohama 2 sh 6½ d.

Der Londoner Clearing-Verkehr (umfassend die Periode Donnerstag bis Mittwoch) weist im Dezember, im ganzen Jahre und den Vergleichsperioden folgende Ziffern auf (in Mill. £):

1917		1918		1919	
29. 11.— 4. 12.	414	28. 11.— 4. 12.	447	28. 11.— 4. 12.	721
5. 12.—12. 12.	385	5. 12.—11. 12.	437	5. 12.—11. 12.	697
13. 12.—19. 12.	391	12. 12.—18. 12.	442	12. 12.—18. 12.	724
20. 12.—26. 12.	249	19. 12.—25. 12.	369	19. 12.—24. 12.	773
27. 12.— 2. 1.	401	26. 12.—31. 12.	295	25. 12.—31. 12.	510
29. 11.— 2. 1.	1 840	28. 11.—31. 12.	1 990	28. 11.—31. 12.	3 425
4. 1.—28. 11.	17 205	3. 1.—27. 11.	19 105	1. 1.—27. 11.	24 974
4. 1.— 2. 1.	19 045	3. 1.—31. 12.	21 095	1. 1.—31. 12.	28 399

Bei der Bank von Frankreich hat infolge einer Zunahme der privaten Depositen und einer stärkeren Tilgung privater Kredite ein kleiner Rückgang des Notenumlaufs stattfinden können, zumal auch die Regierung im Zusammenhang mit der neuen Anleihe keine Ansprüche mehr an das Institut stellte. — Dagegen hat der französische Wechselkurs sich weiter verschlechtert. Ende Dezember notierte Scheck London zirka 41½ Frs., Scheck New York 10,90. In Zürich notierte der Franc 52, in Amsterdam 24,85, in Stockholm 43. Spanien hat Frankreich wieder ein Valuta-Darlehen von 35 Mill. Pesetas bewilligt.

In New York haben die Schwankungen der Geldsätze im Dezember angehalten. Sie bewegten sich im allgemeinen zwischen 5 und 12 %, sprangen aber gegen Jahresende wieder bis auf 25 % in die Höhe. Die Bundesreservebanken, die vielfach angegriffen worden sind, weil sie der Spekulation nicht frühzeitig und nicht energisch genug entgegentraten, haben ihre Diskontsätze für kurzfristige Darlehen abermals um ¼ bis ½ % erhöht. — Die

Digitized by Google

Wechselkurse gegenüber Europa haben sich im Dezember weiter verbessert. Kabelkurs London notierte Ende des Jahres 3,80 $, Scheck Paris 10,90 Frs., Scheck Berlin 2⅛ $. — Die Ausweise der New York Associated Banks zeigen folgendes Bild (in Mill. $):

	6. Dez. 19	13. Dez. 19	20. Dez. 19	27. Dez. 19	3. Jan. 20
Vorschüsse	5 144,33	5 116,78	5 171,51	5 191,45	5 272,89
Barvorrat, eigener	103,10	106,67	105,02	108,23	111,40
do. b. d. Bund.-Res.-Bk.	597,95	566,72	592,17	559,45	586,36
do. b. and. Banken	139,95	115,68	208,78	245,52	240,13
Barvorrat, zusammen	*841,00*	*789,07*	*800,95*	*804,97*	*937,89*
Kurzfrist. Depositen	4 132,91	4 081,72	4 169,64	4 064.65	4 148,97
Langfrist. „	251,18	250,54	250,94	253,94	253,07
Depositen, insgesamt	*4 384,09*	*4 332,26*	*4 420,58*	*4 318,59*	*4 402,04*
Notenumlauf	36,69	36,97	37,14	37,08	36,91
Surplus-Reserve	48,78	24,20	38.18	19,02	34,98

Von den Diskontsätzen der europäischen Notenbanken hat im Dezember nur der norwegische eine Veränderung, und zwar eine Erhöhung um ½ % erfahren. Die Sätze lauten:

			Durchschnitt
Deutsche Reichsbank	bis 31. Dezbr.	5;	5
Bank von England	„ 31. „	6;	6
Bank von Frankreich	„ 31. „	5;	5
Oest.-Ung. Bank	„ 31. „	5;	5
Banca d'Italia	„ 31. „	5;	5
Russ. Reichsbank	„ 31. „	6;	6
Bank von Spanien	„ 31. „	5;	5
Bank von Portugal	„ 31. „	5,5;	5,5
Schweiz. Nationalbank	„ 31. „	5;	5
Schwed. Reichsbank	„ 31. „	6;	6
Bank von Norwegen	„ 21. „	5,5; bis 31. 12.: 6;	5,7
Niederländische Bank	„ 31. „	4,5;	4,5
Nationalb. v. Dänemark	„ 31. „	6;	6
Rumänische Nationalbank	„ 31. „	5;	5
Nationalbank von Bulgarien	„ 31. „	6,5;	6,5
Bank von Finnland	„ 31. „	7;	7
Belgische Nationalbank	„ 31. „	3,5;	3,5

Nachstehend die Hauptziffern aus den letzten Ausweisen der europäischen Zentralnotenbanken, soweit sie veröffentlicht bzw. bekannt geworden sind.

Ausweise europäischer Notenbanken.

Ausweistag	a) Metallbestand			b) Anlagen		c) Verbindlichkeit.		d) Notenumlauf	
	Gold	Silber	Ausl.-guthab.*)	Wechsel	Darlehen	Guthaben des Staates	Guthaben der Privaten	insgesamt	durch a) nicht gedeckt
	Deutsche Reichsbank. (Millionen Mark)								
6. XII.	1090,3	22,3	—	32772,6	6,7	9688,7		32460,4	31347,8
15. „	1089,6	21,1	—	34371,4	8,2	10953,7		32875,6	31764,9
23. „	1089,5	20,8	—	34848,7	17,8	11147,0		34126,6	33016,3
31. „	1089,5	20,5	—	41744,5	9,9	17071,9		35698,4	34588,4
	Bank von England. (Millionen Pfund Sterling)								
3. XII.	91,8		—	163,1[7])		20,8	146,5	88,1	—
10. „	91,7		—	154,3[7])		20,2	137,7	88,6	—
17. „	91,5		—	145,0[7])		21,5	125,3	89,3	—
23. „	91,4		—	153,9[7])		20,3	133,4	92,1	—
30. „	91,3		—	199,2[7])		19,2	180,6	91,4	—

Digitized by Google

Ausweistag	a) Metallbestand: Gold	Silber	Ausl.-guthab.*)	b) Anlagen: Wechsel	Darlehen	c) Verbindlichkeit: Guthaben des Staates	Guthaben der Privaten	d) Notenumlauf: insgesamt	durch a) nicht gedeckt
Bank von Frankreich. (Millionen Francs)									
4. XII.	5577,2[5])	280,5	1388,4[5])	1300,4	31387,6	50,1	2982,4	37756,3	30510,2
11. „	5577,6[5])	276,3	1354,6[6])	1114,6	31440,1	94,2	3053,3	37677,9	30469,4
18. „	5577,9[5])	272,2	1314,7[6])	1194,3	30947,5	82,2	3182,3	37378,4	30213,6
26. „	5578,5[5])	268,0	1296,6[6])	1268,2	30906,5	76,5	3127,1	37274,5	30131,4
Oesterreichisch-Ungarische Bank. (Millionen Kronen)									
7. XII.	242,7	56,8	8,6	7080,3	52372,0[8])	6584,8		51798,7	51490,6
15. „	232,7	56,8	8,6	7886,8	52405,4[8])	7705,2		52034,8	51736,7
23. „	232,7	56,7	7,9	8845,8	52408,5[8])	7641,8		53109,4	52812,1
Russische Reichsbank. Ausweise nicht bekannt geworden.									
Bank von Finnland. (Millionen Mark [finnländisch])									
22. XI.	42,6	0,5	125,6	130,1	38,4	208,4		1052,1	883,4
29. „	42,6	0,5	122,1	128,9	38,6	196,7		1063,1	897,9
8. XII.	42,6	0,5	117,8	143,7	34,3	184,8		1065,0	924,1
15. „	42,6	0,5	116,6	149,2	32,9	190,4		1087,9	928,2
Bank von Italien. Ausweise hier nicht bekannt geworden.									
Bank von Spanien. Ausweise nicht eingetroffen.									
Bank von Portugal. Ausweise nicht bekannt geworden.									
Niederländische Bank. (Millionen Gulden)									
6. XII.	632,1	6,8	48,5	155,8	284,0	—	99,5	1046,9	359,5
13. „	637,3	7,3	48,5	157,6	276,8	—	108,3	1037,0	343,9
20. „	637,3	6,8	48,7	158,2	268,8	—	99,9	1032,7	339,9
27. „	637,3	6,1	48,4	169,0	262,4	—	102,3	1032,7	340,9
Belgische Nationalbank. Ausweise nicht bekannt geworden.									
Schweizerische Nationalbank. (Millionen Francs)									
6. XII.	505,6	60,7	85,5	398,6	27,7	116,4		946,0	294,2
15. „	518,4	66,5	87,2	395,3	25,5	157,5		929,7	257,6
23. „	516,3	71,1	91,6	429,0	37,8	167,0		965,2	286,2
31. „	517,0	73,6	70,2	511,7	32,4	175,3		1036,1	375,3
Schwedische Reichsbank. (Millionen Kronen.)									
6. XII.	290,795	121,099		510,227		231,806		707,213	295,309
13. „	281,645	120,776		503,435		206,764		694,056	291,635
20. „	281,356	121,656		558,855		243,789		730,604	327,592
27. „	281,180	121,380		542,450		205,895		721,529	318,969
31. „	281,159	110,710		556,137		213,725		747,562	355,693
Bank von Norwegen. (Millionen Kronen)									
8. XII.	147,8	74,3		341,9		63,0		431,5	209,4
15. „	147,8	75,9		345,2		53,8		445,2	221,5
22. „	147,8	74,1		373,8		52,9		472,1	250,2
31. „	147,7	74,4		405,7		101,2		454,3	232,2
Nationalbank von Dänemark. (Millionen Kronen)									
29. XI.	212,2	3,4	34,8[1])	142,2[4])	223,9	174,1		471,7	221,3
31. XII.	226,9	3,3	44,8[1])	176,9[4])	216,9	207,2		489,3	214,3

Nationalbank von Serbien.
Rumänische Nationalbank.
Nationalbank von Bulgarien.
Bank von Griechenland.

} Ausweise nicht bekannt geworden.

*) Einschließl. Auslandswechsel, wo angegeben. — [1]) Dabei die ausländischen Wechsel. — [2]) Dabei geringe Kupferbestände. — [3]) Dabei 150 Mill. Peseten „ewiger Vorschuß an den Staat". — [4]) Gold-Wechsel und -Guthaben früher unter Wechsel, jetzt unter „Auslandsguthaben". — [5]) Einschl. 1978,3 Mill. Fr. Gold im Ausland. — [6]) Darunter 518 Mill. Fr. Guthaben beim amerikanischen Staatsschatz. — [7]) Einschließlich „Regierungssicherheiten". — [8]) Darunter Darlehen an die Oesterr. und Ungar. Regierung, am 31. Dezember zusammen rd. 93 Milliarden Kr.

Digitized by Google

Am Berliner Geldmarkt sind die Zinsverhältnisse auch im Dezember leicht gewesen, weil die Banken andauernd erhebliche Beträge börsenmäßig anlegen, um flüssig zu bleiben. Tägliches Geld war meist zu 4 bis 4¼ % erhältlich und zog nur in den letzten Dezembertagen auf zirka 4¾ % an. Ultimogeld bedang etwa 5 %. Ein fester Satz für den Privatdiskont läßt sich immer schwerer ermitteln, weil das angebotene Wechselmaterial je nach Bonität und Fälligkeit ganz individuell bewertet wird. Feinste Bankwechsel wurden meist mit 3¾ bis 4 %, sonstige gute Privatdiskonten mit etwa 4½ % untergebracht.

Die Devisenkurse in Berlin haben sich im Dezember zunächst weiter verschlechtert, da das Bestreben, Marknoten um jeden Preis in fremde Guthaben umzuwandeln, noch immer anhielt. Später trat ein gewisser Stillstand in der Abwärtsbewegung ein, gelegentlich auch eine kleine Besserung, hervorgerufen durch die Hoffnung auf einen größeren Auslandskredit. Die Kursentwicklung geht aus folgender Tabelle hervor:

	1. Dez.	4. Dez.	8. Dez.	12. Dez.	16. Dez.	22. Dez.	29. Dez.	31. Dez.
Amsterdam (Gulden)	1617½	1735	1935	1860	1870	1835	1830	1865
Kopenhagen (Kronen)	840	865	927¼	875	880	90¿½	940	960
Stockholm (Kronen)	942½	975	1060	1035	1045	1035	1040	1070
Christiania (Kronen)	915	937½	1025	990	1000	997½	1010	1025
Helsingfors (Fmk.)	142	146	146½	149½	148	144	145½	150
Schweiz (Frcs.)	772½	835	940	925	850	875	875	885
Madrid, (Pesetas)	835	870	970	940	885	920	927½	940
Wien (alte Kr.)	35,50	35	32,60	32,50	33,50	34,50	35,50	34,75
Wien (abgest. Kr.)	29,90	30	27,25	27,10	27,10	27,40	27,30	26,60
Prag (Kronen)	82	84	84,40	84	84,60	83	83,25	82,75
Budapest (Kronen)	31,25	33	33	32,75	32,50	33,60	34,20	34,25

Die höchsten und niedrigsten Berliner Wechselkurse der letzten vier Jahre zeigt die nachstehende, vom Archiv der Disconto-Gesellschaft zusammengestellte Tabelle:

	1916		1917		1918		1919	
	höchst.	niedr.	höchst.	niedr.	höchst.	niedr.	höchst.	niedr.
Holland	239½	217¼	315	221	364¼	215³/₄	2000	340¼
Dänemark	164¼	148³/₄	233¼	161³/₄	225³/₄	152³/₄	960	218¼
Schweden	172	150	260	172	250½	162½	1080	241
Norwegen	167½	148⁷/₈	234½	165½	239	159½	1040	230
Schweiz	117	101³/₄	158³/₈	117	178⁷/₈	112⁵/₈	1020	171⁷/₈

Die **Deutsche Reichsbank** ist im Dezember in einem noch nicht dagewesenen Umfang in Anspruch genommen worden, und zwar weniger vom Reich, obwohl auch dieses erhebliche Mengen Schatzwechsel an das Institut begab, als von den Privatbanken, Sparkassen usw. Hier haben ganz außerordentlich große Abhebungen stattgefunden, wohl weil das Publikum am 31. Dezember, dem Stichtag für das Reichsnotopfer, keine hohen Bankguthaben unterhalten wollte. Die Kreditinstitute waren daher ihrerseits genötigt, große Mengen Reichsschatzwechsel bei der Reichsbank zu rediskontieren.

Digitized by Google

An Wechseln und Schatzscheinen wurden in der letzten Dezemberwoche nicht weniger als 6,9 Milliarden Mk. eingereicht. Der Gegenwert verblieb zwar zum größten Teil zunächst noch bei der Reichsbank auf Girokonto, dürfte aber Anfang Januar abfließen und eine neue außerordentliche Steigerung des Notenumlaufs herbeiführen.

Der Abrechnungsverkehr der Reichsbank zeigte im Dezember und den Vergleichsmonaten das folgende Bild:

	1915	1916	1917	1918	1919
Juli	5 040,7	5 467,6	7 179,5	9 762,7	12 916,0
August	4 201,5	5 326,6	7 722,2	9 865,6	12 774,7
September	5 410,0	5 642,6	8 095,3	10 583,7	18 577,3
Oktober	4 850,0	6 191,0	10 108,0	10 678,8	23 206,7
November	4 458,5	5 705,4	8 497,8	8 502,5	22 842,9
Dezember	4 718,6	6 935,3	9 751,3	11 585,2	29 366,5
im II. Halbjahr	28 680,2	35 268,4	51 354,1	60 978,5	119 684,1
im I. Halbjahr	29 425,7	32 246,9	41 831,7	58 331,2	62 993,3
im ganzen Jahr	58 105,9	67 515,3	93 185,8	119 309,7	182 677,4

Zulassungen an den deutschen Börsen im Dezember 1919.

I. Börse zu Berlin.

Mk.	1 500 000	Sarotti Chocol.- u. Cacao-Ind. jg. Akt.
„	3 750 000	Schlesische Zink jg. Akt.
„	3 000 000	Oberschlesische Kokswerke u. Chem. Fabriken Akt.
„	10 000 000	5 % Anl. d. do. do.
„	4 500 000	Sächs. Waggonfabrik Werdau Akt.
„	14 000 000	4½ % Anl. Stadt Hagen.
„	10 000 000	4½ % Teilschuldverschr. Ilse Bergbau A.-G.
„	5 500 000	Osnabrücker Bank jg. Akt.
„	50 000 000	4½ % Oblig. d. Bad. Anilin- u. Soda-Fabr.
„	400 000 000	4 % Anl. Stadt Berlin.
„	49 000 000	4 % Anl. Stadt Köln.

II. Börse zu Breslau.

Mk.	300 000	Maschinenbau Flöther A.-G. jg. Akt.

III. Börse zu Düsseldorf.

Keine Zulassung.

IV. Börse zu Essen.

Mk.	29 500 000	4 % Anleihe Stadt Essen.

V. Börse zu Frankfurt a. M.

Mk.	1 988 000	Cons. Alkaliwerke Westeregeln jg. Akt.
„	3 000 000	Brauerei Binding Akt.
„	12 750 000	4 % Anleihe von 1914 Stadt Nürnberg.

VI. Börse zu Hannover.

Mk.	300 000	Hannov. Gummiwerke „Excelsior" jg. Akt.

VII. Börse zu Köln.

Keine Zulassung.

VIII. Börse zu Königsberg.

Keine Zulassung.

IX. Börse zu Magdeburg.

Keine Zulassung.

X. Börse zu Stettin.

Keine Zulassung.

Digitized by Google

XI. Börse zu München.

Mk.	800 000	München-Dachauer A.-G. für Maschinenpap.-Fabr. Akt.

XII. Börse zu Augsburg.

Mk.	10 000 000	4 % Pfdbrf. d. Südd. Bodenkreditbank.
„	50 000 000	4 % do. do. (verlosbar).
„	10 000 000	4 % Pfdbrf. d. Pfälz. Hypothekenbank.

XIII. Börse zu Dresden.

Mk.	300 000	Älteste Volksstedter Porzellanfabrik jg. Akt.
„	1 500 000	Faradit-Isolierrohrwerke Akt.
„	282 000	Dresdner Malzfabrik Vorz.-Akt. Lit. A.

XIV. Börse zu Leipzig.

Mk.	3 570 000	Wurzener Kunstmühlenwerke jg. Akt.
„	2 000 000	Zahnräderfabrik Köllmann Akt.
„	810 000	5 % Anleihe v. 1917 Stadt Meißen.

XV. Börse zu Zwickau.

Keine Zulassung.

XVI. Börse zu Stuttgart.

Keine Zulassung.

XVII. Börse zu Mannheim.

Keine Zulassung.

XVIII. Börse zu Bremen.

Keine Zulassung.

XIX. Börse zu Hamburg.

Keine Zulassung.

Die **Gründungstätigkeit** bzw. Eintragung neuer Gesellschaften in das Handelsregister hat im Dezember etwas nachgelassen, geht aber doch recht erheblich über die vorjährige Vergleichsziffer hinaus. Es wurden eingetragen:

13 Aktiengesellschaften mit	15 230 000	M. Kapital
408 Gesellschaften m. b. H. mit	27 039 000	„ „
zusammen . . .	42 269 000	M. Kapital

gegen 22 728 000 M. Kapital im Dezember 1918
„ 43 569 000 „ „ „ „ 1917

Dagegen zeigen die **Kapitalserhöhungen** diesmal eine gewaltige Steigerung. Es sind im Dezember einige der großen Aktienemissionen des Farb- und Pulver-Konzerns zur Eintragung gelangt (so Höchster Farbwerke mit 162 Millionen, Köln-Rottweiler Pulver mit 33 Mill.), so daß die Gesamtziffer über ½ Milliarde Mark erreicht. Es wurden eingetragen:

58 Aktiengesellschaften mit	328 936 000	M. Kapital
78 Gesellschaften m. b. H. mit	13 338 000	„ „
zusammen . . .	342 274 000	M. Kapital

gegen 22 599 000 M. Kapital im Dezember 1918
„ 188 777 000 „ „ „ „ 1917

Eine Zusammenstellung des Gesamtanspruchs im ganzen Jahr 1919 zeigt im Vergleich zum Vorjahr das folgende Bild:

Gründungen:

im I. Semester 1918: 331 415 000 M.	Im I. Semester 1919: 157 854 000 M.
„ II. „ 1918: 277 654 000 „	„ II. „ 1919: 650 189 000 „
insges. i. Jahre 1918: 609 069 000 M.	insges. i. Jahre 1919: 808 043 000 M.

Digitized by Google

Gründungen und Kapitalserhöhungen von Aktiengesellschaften und Gesellschaften m. b. H. im Dezember 1919.

(Vom 1. bis 31. Dezember im „Reichsanzeiger" veröffentlicht.)

	Gründungen								Kapitalserhöhungen							
	von Aktiengesellsch.				von Gesellsch. m. b. H.				von Aktiengesellsch.				von Gesellsch. m. b. H.			
	Dez. 1918		Dez. 1919		Dez. 1918		Dez. 1919		Dez. 1918		Dez. 1919		Dez. 1918		Dez. 1919	
	Zahl	1000 Mk.	Zahl	1000 Mk.	Zahl	1000 Mk.	Zahl	1000 Mk.	Zahl	1000 Mk.	Zahl	1000 Mk.	Zahl	1000 Mk.	Zahl	1000 Mk.
Landwirtschaft	—	—	—	—	1	20	1	30	—	—	—	—	1	3	—	—
Bergbau, Hütten u. Salinen	—	—	—	—	1	30	2	50	—	—	—	—	1	70	—	—
Steine und Erden	1	300	—	—	4	460	7	340	—	—	1	300	1	15	3	770
Metalle und Maschinen	4	1 800	3	4 600	15	1 038	45	2 938	5	1 300	13	21 600	8	1 590	14	1 092
Elektrotechnische Erzeugnisse	—	—	—	—	4	85	21	948	—	—	—	—	—	—	2	70
Elektriz.- u. Gasgesellschaften	—	—	—	—	4	370	—	—	—	—	—	—	1	50	2	1 257
Fette, Oele usw.	—	—	—	—	2	40	6	280	1	750	—	—	1	10	—	—
Chem. Ind., Heiz- u. Leuchtst.	—	—	—	—	6	2 480	26	712	—	—	4	212 086	4	939	2	225
Textilgewerbe	2	550	1	5 000	5	160	12	2 166	1	1 500	10	16 200	1	20	1	108
Papiergewerbe	—	—	—	—	—	—	2	40	—	—	2	1 700	—	—	1	200
Ledergewerbe	—	—	—	—	1	20	6	1 160	—	—	5	9 250	—	—	2	130
Holz- u. Schnitzstoffgewerbe	—	—	—	—	6	872	27	1 432	1	134	—	—	1	250	3	117
Nahrungs- u. Genußm.-Gew.	1	425	—	—	17	1 656	40	1 655	4	1 386	2	4 250	6	632	11	5 670
Bekleid.- u. Reinigungsgew.	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Beherb.- u. Erquickungsgew.	—	—	—	—	—	—	1	60	—	—	—	—	—	—	—	—
Graphische Gewerbe	—	—	—	—	3	87	4	85	—	—	—	—	—	—	2	375
Baugewerbe u. Terrain-Ges.	—	—	3	320	15	3 636	51	4 521	—	—	—	—	—	—	9	697
Banken u. Vers.-Ges.	—	—	3	4 600	2	360	5	490	1	2 000	4	10 848	—	—	—	—
Bahnen u. Transport-Ges.	1	100	—	—	2	41	11	701	—	—	2	1 652	1	50	1	42
Handel (außer Banken)	—	—	1	300	20	1 174	73	5 043	—	—	2	4 750	3	310	1	45
Syndikate, Verkaufsvereine	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1	13
Sonstige Gesellschaften	1	1 600	2	410	50	5 424	68	4 388	5	9 250	13	46 300	8	2 340	23	2 527
	10	4 775	13	15 230	158	17 953	408	27 039	18	16 320	58	328 936	37	6 279	78	13 338

Gründungen von Akt.-Ges. und Gesellsch. m. b. H. im Dez. 1919: 42 269 000 Mk., im Dez. 1918: 22 728 000 Mk.;
Kapitals-Erhöh. „ „ „ „ „ „ „ „ „ 1919: 342 274 000 „ „ „ 1918: 22 599 000 „

Gesamtanspruch im Dez. 1919: 384 543 000 Mk. im Dez. 1918: 45 327 000 Mk.

Digitized by Google

Gründungen und Kapitalserhöhungen von Aktiengesellschaften und Gesellschaften m. b. H. in den Jahren 1918 und 1919.
(Vom 1. 1. bis 31. 12. im „Reichsanzeiger" veröffentlicht.)

	Gründungen								Kapitalserhöhungen							
	von Aktiengesellsch.				von Gesellsch. m. b. H.				von Aktiengesellsch.				von Gesellsch. m. b. H.			
	im Jahre 1918		im Jahre 1919		im Jahre 1918		im Jahre 1919		im Jahre 1918		im Jahre 1919		im Jahre 1918		im Jahre 1919	
	Zahl	1000 Mk.	Zahl	1000 Mk.	Zahl	1000 Mk.	Zahl	1000 Mk.	Zahl	1000 Mk.	Zahl	1000 Mk.	Zahl	1000 Mk.	Zahl	1000 Mk.
Landwirtschaft	1	30	—	—	91	11 012	31	6 852	8	3 784	—	—	15	30 832	9	6 916
Bergbau, Hütten u. Salinen	2	13 900	1	20	43	3 162	47	4 110	15	61 790	4	5 750	20	3 682	5	1 526
Steine und Erden	5	4 800	6	1 040	83	7 932	91	5 069	23	36 513	3	3 000	45	6 119	23	3 548
Metalle und Maschinen	34	55 990	25	18 100	298	24 813	438	22 680	98	135 433	42	64 513	121	34 980	88	10 628
Elektrotechnische Erzeugnisse	—	—	6	1 044	17	953	167	8 022	3	1 150	4	1 350	1	50	8	280
Elektriz.- u. Gasgesellschaften	3	6 300	1	4 691	27	1 595	22	2 211	26	152 025	8	12 710	19	4 879	10	3 638
Fette, Oele usw.	1	300	1	300	23	1 186	38	1 599	4	6 005	—	—	5	385	2	110
Chem. Ind., Heiz- u. Leuchtst.	5	3 900	7	1 040	111	8 225	217	12 379	15	28 070	11	217 486	34	6 599	16	4 269
Textilgewerbe	17	30 350	7	8 600	65	18 653	92	10 452	19	15 930	25	24 704	22	3 043	32	15 101
Papiergewerbe	1	100	1	350	24	1 405	43	2 983	9	7 200	9	4 752	13	1 537	5	590
Ledergewerbe	1	3000	1	10	30	1 988	47	3 280	6	4 075	8	10 250	9	807	12	2 209
Holz- u. Schnitzstoffgewerbe	3	800	5	2 000	147	9 524	164	18 421	9	13 006	5	1 389	25	2 688	27	2 135
Nahrungs- u. Genußm.-Gew.	19	38 535	11	5 682	152	14 198	233	18 948	60	46 698	45	23 762	74	19 396	63	14 042
Bekleid.- u. Reinigungsgew.	—	—	—	—	6	520	1	50	—	—	3	1 050	—	—	—	—
Beherb.- u. Erquickungsgew.	—	—	4	535	23	1 188	32	1 746	5	1 504	1	548	7	213	1	50
Graphische Gewerbe	—	—	2	320	28	1 291	25	885	1	150	3	1 140	10	1 248	4	645
Baugewerbe u. Terrain-Ges.	9	9 040	28	10 526	213	43 861	332	28 063	11	8 595	15	5 062	24	6 314	32	3 223
Banken u. Vers.-Ges.	23	81 470	34	480 791	29	2 217	45	10 540	22	58 037	17	35 388	6	5 640	8	2 020
Bahnen u. Transport-Ges.	8	16 870	6	5 564	50	9 186	76	9 316	25	89 901	17	12 118	13	4 228	16	4 244
Handel (außer Banken)	13	9 600	21	3 596	408	74 276	686	37 360	6	5 369	10	21 560	60	31 489	45	25 414
Syndikate, Verkaufsvereine	—	—	—	—	1	21	—	—	—	—	1	275	2	200	2	26
Sonstige Gesellschaften	19	50 720	34	10 120	416	46 158	834	48 798	30	20 203	44	76 695	150	26 759	200	23 178
	164	325 705	201	554 329	2295	283 364	3661	253 714	395	695 438	275	523 452	675	192 088	608	123 792

Gründungen von Akt.-Ges. und Gesellsch. m. b. H. im Jahre 1919: 808 043 000 Mk.; im Jahre 1918: 609 069 000 Mk.;
Kapitals-Erhöh. „ „ „ „ „ „ „ „ „ 1919: 647 244 000 „ „ „ 1918: 887 526 000 „

Gesamtanspruch im Jahre 1919: 1 455 287 000 Mk. im Jahre 1918: 1 496 595 000 Mk.

Kapitalserhöhungen:

Im I. Semester 1918:	520 789 000 M.	Im I. Semester 1919:	154 621 000 M.
„ II. „ 1918:	366 737 000 „	„ II. „ 1919:	492 623 000 „
insges. i. Jahre 1918:	887 526 000 M.	insges. i. Jahre 1919:	647 244 000 M.

Gesamtanspruch im Jahre	1919:	1 455 287 000	M.
„ „ „	1918:	1 496 595 000	„
„ „ „	1917:	1 194 431 000	„
„ „ „	1916:	616 945 000	„

An Genossenschaftsgründungen haben im Dezember laut Genossenschaftsregister stattgefunden:

Kreditgenossenschaften		Konsumgenossenschaften		Sonstige Genossenschaften	
m. unb. H.	m. b. H.	m. unb. H.	m. b. H.	m. unb. H.	m. b. H.
31	9	0	37	1	187
Dagegen im Dezember 1918:					
17	2	0	1	7	94
Dagegen im Dezember 1917:					
14	4	0	0	1	79

Insgesamt sind also gegründet worden:

Dez. 1919:	32	Genossenschaften	m. unb. H.	u.	233	Genossenschaften	m. b. H.
„ 1918:	24	„	„	„	„	„	97	„	„	„	„
„ 1917:	15	„	„	„	„	„	83	„	„	„	„

Bei folgenden deutschen Amtsgerichten sind im Dezember fünf oder mehr Firmen von Vollkaufleuten und Personalgesellschaften eingetragen worden:

in Aachen	14	in Frankfurt a. M.	20	in Nordhausen	7
„ Annaberg	10	„ Gera	10	„ Nürnberg	5
„ Bamberg	6	„ Gotha	7	„ Oberhausen	6
„ Barmen	5	„ Hagen i. W.	8	„ Oberstein	14
„ Berlin	187	„ Halberstadt	6	„ Oppeln	5
„ Bonn	19	„ Halle a. S.	6	„ Perleberg	5
„ Bremen	32	„ Hamburg	64	„ Pirmasens	8
„ Breslau	17	„ Hannover	30	„ Plauen i. V.	5
„ Cöln a. Rh.	46	„ Iserlohn	9	„ Saarbrücken	13
„ Crefeld	11	„ Koblenz	18	„ Schwelm	5
„ Danzig	9	„ Leipzig	46	„ Schwerte	5
„ Dresden	20	„ Liegnitz	5	„ Solingen	8
„ Duisburg	17	„ Lübeck	5	„ Stettin	13
„ Düsseldorf	35	„ Lüdenscheid	6	„ Stuttgart	19
„ Elberfeld	22	„ Mainz	9	„ Taucha	6
„ Erfurt	7	„ Mülheim	7	„ Tilsit	5
„ Essen/Ruhr	17	„ München	30	„ Trier	13
„ Forst/L.	11	„ Neuß	8	„ Viersen	6

In ganz Deutschland wurden nach den Veröffentlichungen im Dezember 1919

1813 Einzelkaufleute und Personalgesellschaften

im IV. Quartal 1919:

5705 Einzelkaufleute und Personalgesellschaften

eingetragen.

* * *

Digitized by Google

Kleine Chronik. Sparprämienanleihe. Auf die Anleihe sind Zeichnungen im Gesamtbetrage von 3,8 Milliarden Mark eingegangen. Die Propaganda für die Anleihe erfährt wegen ihrer Aufdringlichkeit und Kostspieligkeit scharfe Angriffe.

Darlehnskassen. Der Darlehnsbestand der Kassen ist Ende Dezember auf 24 895 Mill. Mk. gestiegen. Von den dagegen ausgegebenen Darlehnskassenscheinen befanden sich 13 581,2 Mill. Mk. im Verkehr, der Rest ruhte bei der Reichsbank.

Der Agiohandel mit Goldmünzen, der laut Verordnung vom 23. November 1914 verboten war, ist wieder gestattet worden. Auch das Verbot der Einschmelzung von Silbermünzen ist aufgehoben worden.

Die Goldzölle, die auf den Einspruch der Entente hin aufgehoben werden mußten, sind in der nunmehr vom Obersten Rat genehmigten Höhe (entsprechend dem Agio des Dollar in Deutschland) wieder in Kraft gesetzt worden. Das Aufgeld in Papiermark beträgt zunächst 900 %.

Sparkassen. Die Zunahme der Spareinlagen in Deutschland betrug nach der „Sparkasse" im Oktober 1919 nur rund 200 Mill. Mk. (gegen 300 und 450 Mill. Mk. im Oktober der beiden Vorjahre).

Bankkonditionen. Die Zins- und Provisionssätze der Berliner Großbanken sind wesentlich erhöht worden, die Debetzinsen in laufender Rechnung beispielsweise auf 1 % über Lombardsatz der Reichsbank, also zurzeit 7 % (bisher 6 %).

Die deutschen Banken im Dezember 1919.

Reichsbank. Die Gesetzesnovelle betreffend Änderung des Bankgesetzes enthält einige Neuerungen bezüglich der Gewinnbeteiligung des Staates, der Mitgliederzahl des Zentralausschusses und des Betriebs von Zweiganstalten außerhalb Deutschlands. (Vgl. „Umschau" im Dezemberheft 1919.) Der Oberste Rat in Paris hat beschlossen, daß die der Türkei verpfändeten, noch bei der Reichsbank ruhenden Goldreserven nach Paris überführt werden sollen. Die Reichsbanknebenstelle in Pforzheim wird in eine Reichsbankstelle umgewandelt. Auf die Dividende für 1919 wird die übliche zweite Abschlagszahlung von 1¾ % geleistet. Der Agiohandel mit Goldmünzen wird erlaubt. Reichsbankdirektor Otto Seiffert wird zum Geheimen Finanzrat und Mitglied des Reichsbankdirektoriums in Berlin ernannt.

Preußische Staatsbank (Seehandlung). Die Bank erhöht analog der Reichsbank (siehe Dezemberheft Seite 832) die Gebührensätze für Aufbewahrung und Verwaltung von Wertpapieren, und zwar auf 25 Pf. für 1000 Mk. Nominalwert pro Kalendervierteljahr.

Preußische Central-Genossenschaftskasse. Erhöht vom 1. Januar 1920 ab (wie Reichsbank und Preußische Staatsbank) die Gebühren für Aufbewahrung und Verwaltung von Wertpapieren, und lehnt die Haftung für Aufruhrschäden ab.

Kriegskreditinstitute. Die Kriegskreditbank für das Herzogtum Sachsen-Meiningen verteilt aus 8262 (i. V. 11 232) Mk. Reingewinn 4 (i. V. 3) % Dividende und beantragt die Liquidation.

Disconto-Gesellschaft. Die Bank bringt konsortialiter 50 Mill. Mk. 5 % hypothekarische Schuldverschreibungen der Firma Henschel & Sohn, Cassel, zum Verkauf. Sie führt zusammen mit der Deutschen Bank und der Dresdner Bank die Gelsenkirchener Transaktion (Verkauf des linksrheinischen Besitzes der Gesellschaft an eine französisch-luxemburgische Gruppe) durch. Sie beantragt die Zulassung zur Berliner Börse für 20 Mill. Mk. Teilschuldverschreibungen der „Phönix" A.-G. Geschäftsinhaber Urbig gehört zu der ständigen Valutakommission des Reichsfinanzministeriums. Dr. Ernst Goldschmidt, bisher im Chefkabinett der Bank, tritt als Teilhaber in die neu gegründete Bankfirma E. L. Friedmann & Co. (aus der liquidierten Firma Friedmann, Bleibtreu & Co.) ein. Der Andrang von

Digitized by Google

Effekten-Depots bei der Bank ist Ende Dezember so stark (weil nur auf deponierte Effekten Zinsen gezahlt werden), daß die Bank ebenso wie die Deutsche Bank die Annahme von Depots bis zum 3. Januar inklusive unterbricht. Siehe auch Norddeutsche Bank in Hamburg, Deutsche Vereinsbank, Bank für Thüringen, Berliner Handels-Gesellschaft und Deutsche Bank.

Deutsche Bank. Die Bank gibt für den Stinnes-Konzern Angebote gültig bis zum 10. Februar auf das Aktienkapital der Norddeutschen Cellulosefabrik A.-G., Königsberg, und der Königsberger Zellstoffabrik (zusammen mit der Disconto-Gesellschaft) ab und läßt ihren Direktor Perlis, Königsberg, in den Aufsichtsrat beider Gesellschaften wählen. Sie wirkt bei der Umwandlung der „Ersten Darmstädter Herdfabrik und Eisengießerei Gebr. Roeder, Darmstadt", in eine Aktiengesellschaft (Kapital 1,5 Mill. Mk.) mit und läßt ihren Direktor E. Bausback in den ersten Aufsichtsrat der Gesellschaft wählen. Sie übernimmt konsortialiter 16 Mill. Mark neue Aktien der Oberschlesischen Eisenbahnbedarfs A.-G. sowie 15 Mill. Mk. neue Aktien der Vereinigten Glanzstoffabriken A.-G. in Elberfeld zur Weiterbegebung an die Aktionäre der Gesellschaften. Sie übernimmt 5 Mill. Mk. neue Aktien der Voigt und Haeffner A.-G., Frankfurt a. Main, zur Begebung an die Aktionäre der Gesellschaft, ferner 2,4 Mill. Mark neue Aktien der Heine & Co. A.-G., Leipzig, ebenfalls zur Begebung an die Aktionäre der Gesellschaft. Sie gründet (zusammen mit der Berliner Handels-Gesellschaft, der Firma Delbrück, Schickler & Co. u. a.) die Glockenstahlwerke A.-G. in Remscheid (das neue Fabrikationsunternehmen der Stahlwerke Richard Lindenberg). Die neue polnische Devisenordnung untersagt vorübergehend der Posener Filiale der Bank (und der Disconto-Gesellschaft) irgendwelche Valutatransaktionen mit Ausnahme in ungestempelten österreichischen Noten, Zaren- und Dumarubeln. Die Bank wird von der Dr. Paul Meyer A.-G. beauftragt, das Bezugsrecht auf 6 Mill. Mk. neue Aktien der Gesellschaft den alten Aktionären anzubieten. Sie vermittelt die Ausübung des Bezugsrechts auf 20 Mill. Mk. Stammaktien und 12 Mill. Mk. Vorzugsaktien der Rhein. A.-G. für Braunkohlenbergbau und Brikettfabrikation in Köln. Sie bietet 1,625 Mill. Mk. neue Aktien der Schubert und Salzer Maschinenfabrik, Chemnitz, den Aktionären der Gesellschaft zum Bezuge an. Das Gebäude der Bank in Brüssel ist versteigert worden. Sie plant die Gründung einer Zweigstelle in Düren. Sie beantragt die Zulassung zur Berliner Börse für 5,50 Mill. Mark neue Aktien der Osnabrücker Bank, für 3,6 Mill. Mk. neue Aktien der J. D. Riedel A.-G. Direktor Mankiewitz gehört der ständigen Valutakommission des Reichsfinanzministeriums an. Direktor Leiffmann, Frankfurt a. M., wird in den Ausschuß des Zentralverbandes des deutschen Bank- und Bankiergewerbes gewählt. Siehe auch Deutsche Nationalbank, Disconto-Gesellschaft und Deutsche Vereinsbank.

Dresdner Bank. Die Bank errichtet in Mainz unter Übernahme der Firma Leberecht und Benfey eine Niederlassung. Sie wirkt in hervorragender Weise bei dem Zustandekommen einer Verständigung über die Notierung und Kursregelung der 4 %igen Anleihe des Zweckverbandes Groß-Berlin mit. Sie übernimmt zusammen mit der Allgemeinen Deutschen Creditanstalt, Leipzig, 0,7 Mill. Mk. neue Aktien der Maschinenfabrik Plauen A.-G. zur Begebung an die Aktionäre der Gesellschaft. Sie übernimmt ferner 6,95 Mill. Mk. neue Aktien der Spritbank A.-G. und 1 Mill. Mk. neue Aktien der König Friedrich August-Hütte A.-G., Potschappel, beide zur Begebung an die Aktionäre der Gesellschaft, sowie 1,6 Mill. Mk. neue Vorzugsaktien (mit vierfachem Stimmrecht) der Dresdner Gardinen- und Spitzenmanufaktur. Die Bank beantragt die Zulassung zur Berliner Börse für 5 Mill. Mk. 4½ % Obligationen der Deutschen Kabelwerke A.-G. Direktor Nathan gehört der ständigen Valutakommission des Reichsfinanzministeriums an. Direktor Hermann Malz, Frankfurt a. M., wird in den Ausschuß des Zentralverbandes des deutschen Bank- und Bankiergewerbes gewählt. In den Aufsichtsrat der Bank wird Direktor Josef Schleicher, Villingen, gewählt. Siehe auch Disconto-Gesellschaft und Deutsche Bank.

Digitized by Google

Bank für Handel und Industrie (Darmstädter Bank). Die Bank errichtet in Speyer, Bonn, Bielefeld und Wald Zweigniederlassungen. Sie fordert zur Ausübung des Bezugsrechts auf 3,18 Mill. Mk. neue Aktien der Deutschen Wollwaren-Manufaktur Akt.-Ges. in Grünberg auf. Übernimmt 1,1 Mill. Mk. neue Aktien der Hermann Meyer & Co. A.-G., Berlin, zur Begebung an die Aktionäre der Gesellschaft und läßt ihren Direktor Wolfisohn in den Aufsichtsrat des Unternehmens wählen. Siehe auch Deutsche Nationalbank.

Berliner Handels-Gesellschaft. Die Bank übernimmt konsortialiter zusammen mit der Disconto-Gesellschaft 5,75 (von 7) Mill. Mk. neue Aktien der Deutschen Eisenhandels-A.-G. zur Begebung an die Aktionäre der Gesellschaft, sowie 3 Mill. Mk. Aktien der neu gegründeten, zum Konzern der Deutschen Eisenhandel-A.-G. gehörigen Deutschen Metallhandels-A.-G., Berlin (Kapital 12 Mill. Mk.). Siehe auch Deutsche Nationalbank und Deutsche Bank.

Commerz- und Disconto-Bank. Die Bank übernimmt konsortialiter 1,70 Mill. Mk. neue Aktien der Franz Seiffert & Co. A.-G., Berlin, zur Weiterbegebung an die Aktionäre der Gesellschaft, sowie konsortialiter 5 Mill. Mk. neue Aktien der Hackethal Draht- und Kabelwerke A.-G., gleichfalls zur Begebung an die Aktionäre der Gesellschaft. Siehe auch Eisleber Disconto-Gesellschaft.

Nationalbank für Deutschland. Die Bank übernimmt 2,40 Mill. Mk. neue Aktien der Deutschen Evaporator A.-G. zur Begebung an die Aktionäre der Gesellschaft; ferner 6 Mill. Mk. neue Aktien der Grube Leopold bei Edderitz zur Begebung an die Aktionäre der Gesellschaft. Direktor Dr. Schacht gehört der ständigen Valutakommission des Reichsfinanzministeriums an. Siehe auch Deutsche Nationalbank.

Mitteldeutsche Creditbank. Die Bank übernimmt 10 Mill. Mk. neue Aktien der Eintracht Braunkohlenwerke zur Begebung an die Aktionäre der Gesellschaft. Sie errichtet Niederlassungen in Memmingen und Ottobeuren. Sie beantragt die Zulassung zur Berliner Börse für 5,50 Mill. Mk. neue Aktien der Buderusschen Eisenwerke, sowie zur Frankfurter Börse für 1,988 Mill. Mk. neue Aktien der Consolidierten Alkaliwerke Westeregeln. Siehe auch Bank für Thüringen und Frankfurter Treuhand- und Revisionsgesellschaft.

Allgemeine Deutsche Creditanstalt, Leipzig. Die Bank übernimmt 2 Mill. Mk. neue Aktien der Sächsischen Kartonnagen-Maschinenfabrik, Dresden, zur Begebung an die Aktionäre der Gesellschaft. Sie eröffnet in Elsleben sowie Neusalza-Spremberg Niederlassungen. Siehe auch Dresdner Bank und Bank für Thüringen.

Gebr. Arnhold, Dresden. Geh. Rat Georg Arnhold gehört der ständigen Valutakommission des Reichsfinanzministeriums an. Die Firma übernimmt 0,4 Mill. Mk. neue Vorzugsaktien (mit 4fachem Stimmrecht) der Dresdner Gardinen- und Spitzen-Manufaktur A.-G.

Bank für Handel und Gewerbe, Bremen. Die Generalversammlung beschließt die Erhöhung des Aktienkapitals um 4 auf 10 Mill. Mk.; die neuen Aktien werden den bisherigen Aktionären zu 110 % angeboten werden.

Bank für Thüringen vorm. B. M. Strupp, Meiningen. Von den neu ausgegebenen 5 Mill. Mk. Aktien der Bank (siehe Novemberheft Seite 755) werden 3 Mill. Mk. durch die Bank, die Disconto-Gesellschaft, die Mitteldeutsche Creditbank und die Allgemeine Deutsche Creditanstalt in Leipzig den Aktionären der Bank zu 125 % im Verhältnis von 1:5 zum Bezuge angeboten. Die Bank übernimmt 1 Mill. Mk. neue Aktien der Kammgarnspinnerei Wernshausen zur Begebung an die Aktionäre der Gesellschaft.

Barmer Bankverein, Hinsberg Fischer & Co., Kom.-Ges. a. Aktien. Die Bank errichtet eine Zweigniederlassung in Gronau (Westf.). Sie übernimmt zusammen mit der Bankfirma Hardy & Co., Berlin, 14 Mill. Mk. neue Aktien der Leonhard Tietz A.-G., Köln, zur

Digitized by Google

Begebung an die Aktionäre; ferner konsortialiter 3 Mill. Mk. neue Aktien der Maschinen- und Kranbau-A.-G. in Düsseldorf, ebenfalls zur Begebung an die Aktionäre der Gesellschaft. Sie erwirbt die Bankfirma A. J. Elsberg in Iserlohn.

Bayerische Bodenkredit-Anstalt, Würzburg. Der Vorsitzende des Aufsichtsrats, Bankier Max Ansbacher, ist gestorben.

Bayerische Disconto- und Wechselbank, Nürnberg. Der Reingewinn für 1918/19 beträgt 1,94 (i. V. 2,44) Mill. Mk., die Dividende wieder 6 %.

Bayerische Handelsbank, München. Die Bank übernimmt zusammen mit der Berliner Handels-Gesellschaft 2 Mill. Mk. neue Aktien der Waggonfabrik Jos. Ratgeber A.-G. zur Begebung an die Aktionäre der Gesellschaft. Wirkt bei der Gründung der Bayerischen Trass-Werke (Aktienkapital 3 Mill. Mk.) mit.

Bayerische Hypotheken- und Wechselbank, München. Die Bank errichtet eine Zweigniederlassung in Rottenburg a. d. L. Sie schließt einen „Freundschaftsvertrag" mit der Bankfirma Konrad Keim in Memmingen ab.

Bayerische Staatsbank, München. Die zur Behebung der Zahlungsmittelknappheit Ende 1918 ausgegebenen Gutscheine der Bank waren (Ende November) bis auf 69,4 Mill. Mk. aus dem Verkehr gezogen, nachdem ein Höchstbetrag von 120 Mill. Mk. im Umlauf gewesen war.

Bayerische Vereinsbank, München. Wirkt bei der Gründung der Bayerischen Trass-Werke (Aktienkapital 3 Mill. Mk.) mit.

S. Bleichröder, Berlin. Siehe Deutsche Nationalbank.

Brasilianische Bank für Deutschland, Hamburg. Die nunmehr vorgelegten Abschlüsse für 1917/18 und 1918/19 ergeben einen Verlust von 1,106 Mill. Mk., der aus den Reserven gedeckt wird. Eine Dividende gelangt somit nicht zur Verteilung (1916/17: 8 %).

Chemnitzer Bankverein. Die Bank übernimmt zusammen mit der Mitteldeutschen Privatbank eine 5 % Anleihe von 2 Mill. Mk. der Elitewerke A.-G. in Brand-Erbesdorf; ferner konsortialiter 1 Mill. Mk. neue Aktien und 1 Mill. Mk. 5 % Anleihe der Zwickauer Maschinenfabrik.

Creditanstalt für Industrie und Handel i. L. Dresden. Die Unterbilanz hat sich in 1918/19 von 17,609 auf 17,616 Mill. Mk. erhöht (bei 20 Mill. Mk. Aktienkapital). Bisher wurden insgesamt 12½ % Liquidationsraten ausgeschüttet. Die Gesamtaktiven betragen 0,439 (i. V. 0,462) Mill. Mk.

Delbrück, Schickler & Co., Berlin. Die Herren Carl von der Heydt und Freiherr Imre von Palm (Inhaber der Firma von der Heydt & Co., Berlin) beteiligen sich an der Firma D., Sch. & Co. und treten als verantwortliche Gesellschafter ein; siehe auch Dezemberheft Seite 835. Siehe ferner Deutsche Bank.

Deutsche Effekten- und Wechselbank, Frankfurt a. Main. Die Bank beteiligt sich kommanditarisch bei der neugegründeten Bankfirma H. Kahnheimer & Co. in Ludwigshafen. Das Mitglied des Aufsichtsrats Karl von Neufville ist gestorben. Siehe auch Frankfurter Treuhand- u. Rev.-Ges.

Deutsche Hypothekenbank, Meiningen. Direktor Finanzrat Fritz Hartmann wird in den Ausschuß des Zentralverbandes des deutschen Bank- und Bankiergewerbes gewählt. Das Mitglied des Aufsichtsrats Karl von Neufville ist gestorben.

Deutsche Nationalbank, Kom.-Ges. a. A., Bremen. Die Bank fordert zur Ausübung des Bezugsrechts auf 9 Mill. Mk. neue eigene Aktien bei der Bank für Handel und Industrie, der Berliner Handels-Gesellschaft, dem Bankhaus S. Bleichröder, der Deutschen Bank, der Nationalbank für Deutschland und dem Bankhaus M. M. Warburg & Co., Hamburg, auf; die neuen Aktien werden im Verhältnis von 4 : 1 zu 115 % angeboten. Sie übernimmt 1,25 Mill. Mk. neue Aktien der Dortmunder Vulkan A.-G. zur Begebung an deren Aktionäre.

Digitized by Google

Deutsche Schiffsbeleihungsbank, Hamburg. Die Bank beantragt die Zulassung von 5 Mill. Mk. 4½ % Schiffspfandbriefen zur Hamburger Börse.

Deutsche Schiffs-Pfandbriefbank, Berlin. Die Bank hat bis jetzt 173 Beleihungen mit über 20 Mill. Mk. abgeschlossen und etwas über 9 Mill. Mk. 4½ % Schiffspfandbriefe verausgabt. Der Aufsichtsrat beschließt, weitere 10 Mill. Mk. auszugeben und auf das Aktienkapital die zweite Rate von 25 % zum 2. Januar 1920 einzufordern.

Deutsche Überseeische Bank, Berlin. Der Reingewinn für 1918 beträgt 2,76 (i. V. 2,82) Mill. Mk., die Dividende wieder 6 %.

Deutsche Vereinsbank, Frankfurt a. M. Die Generalversammlung beschließt eine Kapitalserhöhung um 10 auf 40 Mill. Mk. Die neuen Aktien werden von der Deutschen Bank, der Württembergischen Vereinsbank und der Rheinischen Creditbank übernommen, die sie den Aktionären der Deutschen Vereinsbank zum Bezuge anbieten werden. Die Bank übernimmt gemeinsam mit der Disconto-Gesellschaft 3 Mill. Mk. neue Aktien der Frankfurter Maschinenbau A.-G. vorm. Pokorny und Wittekind. Siehe auch Frankfurter Treuhand- und Rev.-Gesellschaft.

Eisleber Disconto-Gesellschaft. Die Generalversammlung beschließt die Verschmelzung mit der Commerz- und Discontobank laut Antrag (siehe Dezemberheft Seite 833).

Essener Creditanstalt. Die Bank errichtet eine Zweigniederlassung in Mörs. Direktor Wilhelm Jötten wird in den Zentralverband des deutschen Bank- und Bankiergewerbes gewählt.

Frankenthaler Volksbank. Die Bank hat einen „Freundschaftsvertrag" mit der Süddeutschen Disconto-Gesellschaft, Mannheim, geschlossen. Diese übernimmt einen Teil der neu auszugebenden Aktien des Instituts (siehe Dezemberheft Seite 836).

Frankfurter Hypothekenbank. Direktor Fester wird in den Ausschuß des Zentralverbandes des deutschen Bank- und Bankiergewerbes gewählt.

Frankfurter Treuhand- und Revisions-Gesellschaft A.-G. Unter dieser Firma wird von der Deutschen Vereinsbank, der Mitteldeutschen Creditbank, der Deutschen Effekten- und Wechselbank u. a. eine neue Gesellschaft mit einem Aktienkapital von 1 Mill. Mk. gegründet. Dem Aufsichtsrat gehören an: Max Najork (Deutsche Vereinsbank), Justizrat Dr. Katzenellenbogen (Mitteldeutsche Creditbank), Carl Andreae (Deutsche Effekten- und Wechselbank und Hans Weinschenk (Bass und Herz).

Hallescher Bankverein von Kulisch, Kämpf & Co. Die Bank erhöht das Aktienkapital um 6 auf 24 Mill. Mk.

Handels- und Verkehrsbank, Hamburg. Die Bank beantragt eine Kapitalserhöhung um 1,5 auf 4 Mill. Mk.

Hardy & Co., G. m. b. H., Berlin. Die Firma beantragt die Zulassung zur Berliner Börse für 7 Mill. Mk. Aktien der Deutschen Kunstleder A.-G., und von 6 Mill. Mk. 4½ % Hypothekarobligationen der Nationalen Automobil Act.-Ges. Bankier Pohl wird in den Aufsichtsrat der Rheinischen Lichtbild A.-G. gewählt. Siehe auch Barmer Bankverein.

Kommissions- und Handelsbank (früher Berliner Viehcommissions- und Wechselbank), Berlin. In den Vorstand der Bank tritt Walter Brann (bisheriger Mitinhaber der Firma Loewe und Brann) ein.

Löbauer Bank. Übernimmt die Gewerbebank in Niesky e. G. m. b. H.

Mendelssohn & Co., Berlin. Bankier Loeb gehört der ständigen Valutakommission des Reichsfinanzministeriums an.

Mitteldeutsche Privatbank, Magdeburg. Siehe Chemnitzer Bankverein.

Niederlausitzer Bank in Kottbus. Die Bank übernimmt die Saganer Bankfirma F. Wiesenthal und wandelt sie in eine Nieder-

Digitized by Google

lassung um; sie errichtet ferner in Sorau eine Filiale. Das Aktienkapital der Bank soll von 2½ auf 3 Mill. Mk. erhöht werden.

Norddeutsche Bank in Hamburg. Die Bank übernimmt 36 Mill. Mk. neue Aktien der Dynamit A.-G. vorm. Alfred Nobel in Hamburg, zur Begebung an die Aktionäre der Gesellschaft, und fordert zusammen mit der Disconto-Gesellschaft und dem A. Schaaffhausenschen Bankverein zum Bezuge der Aktien auf. Sie übernimmt ferner 4½ Mill. Mk. neue Aktien der Gerb- und Farbstoffwerke H. Renner & Co. A.-G. in Hamburg zur Begebung an die Aktionäre, sowie 1 Mill. Mk. 5 % Vorzugsaktien der H. B. Sloman & Co. Salpeterwerke A.-G. (mit 15fachem Stimmrecht), die zu gegebener Zeit ausgegeben werden sollen.

Osnabrücker Bank. Die Bank errichtet in Rheine und Gronau (Westfalen) Zweiganstalten. Siehe auch Deutsche Bank.

Ostbank für Handel und Gewerbe, Königsberg. Die Posener Hauptniederlassung wird unter polnische Geschäftsaufsicht gestellt.

Preußische Boden-Credit-Aktien-Bank, Berlin. Der stellvertretende Direktor Dr. jur. Hans von Becker wird zum ordentlichen Vorstandsmitglied ernannt.

Preußische Central-Bodencredit A.-G., Berlin. Direktor Geh. Reg.-Rat Dr. Friedrich Schwartz wird in den Vorstand des Zentralverbandes des deutschen Bank- und Bankiergewerbes gewählt.

Rheinische Creditbank, Mannheim. Die Bank übernimmt 4 Mill. Mk. 4½ % Teilschuldverschreibungen des Vereins Chemischer Fabriken in Mannheim zur Begebung zu 99 %. Siehe auch Deutsche Vereinsbank.

A. Schaaffhausenscher Bankverein, Köln. Die Bank übernimmt konsortialiter 6,90 Mill. Mk. neue Aktien der Maschinenbau-Anstalt Humboldt in Köln-Kalk zur Begebung an die Aktionäre der Gesellschaft. Siehe auch Norddeutsche Bank.

C. Schlesinger-Trier & Co., Kom.-Ges. a. Act., Berlin. Die Bank schließt eine Interessengemeinschaft mit der Amsterdamer Bankfirma Grusser, Philippson & Co. ab.

Schleswig-Holsteinische Bank, Husum. Siehe Vereinsbank in Hamburg.

Schleswig-Holsteinische Treuhand A.-G., Neumünster. Das neugegründete Institut erhöht das Aktienkapital um 1,2 auf 1,5 Mill. Mk.

Lazard Speyer-Ellissen, Frankfurt a. M. Die Firma nimmt ihren Prokuristen Otto Aschaffenburg als Teilhaber auf; ferner tritt Geh. Reg.-Rat Felix Schwabach als nicht zeichnungsberechtigter Teilhaber in die Firma ein.

Stahl und Federer A.-G., Stuttgart. Die Aktionäre der Bank werden aufgefordert, ihre Aktien in Anteile der Disconto-Gesellschaft zu tauschen. Ein früherer Prokurist der Bank von der Filiale in Saulgau eröffnet in Saulgau ein Bankgeschäft.

Süddeutsche Bodenkreditbank, München. Hofrat Bonschab wird in den Aufsichtsrat des Bürgerlichen Brauhauses, München, gewählt.

Süddeutsche Disconto-Gesellschaft, Mannheim. Die Bank gewährt als Vertreterin eines Bankenkonsortiums der Einfuhrgesellschaft des Badischen Lebensmittelgroßhandels m. b. H. in Karlsruhe einen Kredit von 100 Mill. Mk. zur Durchführung eines größeren Einfuhrgeschäfts. Sie errichtet in Alzey eine Filiale. Das Vorstandsmitglied Direktor Dr. Richard Ladenburg scheidet Ende des Jahres aus seiner Stellung aus und soll in den Aufsichtsrat gewählt werden. Siehe auch Frankenthaler Volksbank.

Thüringische Landesbank, Weimar. Die Bank erwirbt den Bankverein Schkölen A.-G., um ihn als Zweigstelle weiterzuführen.

Vereinsbank in Hamburg. Die Bank übernimmt zusammen mit der Schleswig-Holsteinischen Bank in Husum 2 Mill. Mk. neue Aktien der Flensburger Dampfer Co., die das Konsortium den Aktionären der

Digitized by Google

Gesellschaft zum Bezuge anbietet. Die Bank übernimmt ferner 1,20 Mill. Mark neue Aktien der Ver. Tabakindustrie A.-G., Hamburg, zur Begebung an die Aktionäre der Gesellschaft.

M. M. Warburg & Co., Hamburg. Siehe Deutsche Nationalbank.

Württembergische Notenbank, Stuttgart. Die Bank errichtet neue Agenturen an fünf kleineren Orten Württembergs.

Württembergische Vereinsbank, Stuttgart. Die Bank errichtet in Spaichingen eine Zweigniederlassung. Siehe auch Deutsche Vereinsbank.

Zahlungseinstellungen usw. Creditanstalt für Industrie und Handel i. L., Dresden, siehe oben. — Im Konkurs über das Vermögen des Bankiers Leopold Kahn (Firma Gebr. Kahn), Darmstadt, soll eine zweite Abschlagszahlung von 5 % (bisher 10 %) erfolgen; zu berücksichtigen sind 0,575 Mill. Mk. nicht bevorrechtigte Forderungen; die verfügbare Masse beträgt 0,028 Mill. Mk. — Im Konkurs der Bankfirma Carlebach und Cahn in Mainz soll eine Abschlagsverteilung stattfinden; die zu berücksichtigenden Forderungen betragen 2,69 Mill. Mk., der verfügbare Massebestand 0,16 Mill. Mk. — Die Stader Bank, die während des Krieges unter Geschäftsaufsicht stand, weist einen Verlust von 0,28 Mill. Mk. bei 0,3 Mill. Mk. Aktienkapital aus. — Im Konkurs der Frankfurter Tor-Bank e. G. m. b. H., Berlin, soll eine weitere Abschlagsverteilung von 10 % (bisher 30 %) stattfinden.

Die ausländischen Banken folgen im Februarheft.

Umschau.

DER „SCHUTZ GEGEN DIE ÜBERFREMDUNG".

Obwohl der elende Stand der Valuta den Verkauf deutscher Vermögenswerte an das Ausland als ein sehr schlechtes Geschäft für den Deutschen erscheinen läßt, weil dieser einen hohen Markbetrag in einen ungleich niedrigeren und auch weniger kaufkräftigen Betrag fremder Währung tauscht, nimmt die Auswanderung deutschen Kapitals unentwegt ihren Fortgang. Unter anderem sind es auch die Aktien unserer großen Erwerbsgesellschaften, die in Massen über die Grenze streben. Dabei geht die Initiative, wie in diesen Heften schon früher dargelegt, meist nicht vom Ausland aus, obwohl man das die urteilslose öffentliche Meinung gern glauben machen möchte. Denn für den Ausländer hat es wohl einen großen Reiz, deutschen Grund und Boden, Gebäude, Maschinen, Schiffe und ähnliche konkrete Vermögensobjekte zu erwerben, die einen vom Stande der Valuta unabhängigen Wert darstellen, nicht aber Aktien und Obligationen, deren Zins- und Dividenden-Ertrag für den ausländischen Besitzer in dem Maße zurückgeht, wie die deutsche Währung sich verschlechtert, und die auch steuerrechtlich nicht auf dieselbe Schonung zu rechnen haben wie das sonstige Eigentum in fremdem Besitz. Daher hat man der Regel nach die treibende Kraft in der Steuerscheu solcher deutschen Aktionäre und Obligationäre zu erblicken, die der Ansicht sind, daß der Vorteil, ein Guthaben im Ausland unterhalten und nötigenfalls verstecken zu können, den Valuta-Verlust reichlich ausgleicht. Auf diesen eigentlichen Ursprung der Auswanderung großer Teile unseres mobilen Kapitals kommen die Kreise, die genauen Einblick in die Verhältnisse haben, nicht gern zu sprechen. Um so lieber verweilen sie bei den wirtschaftlichen Folgen des Vorgangs. Bei jeder sich irgend bietenden Gelegenheit weisen sie mit warnend ausgerecktem Finger auf die Gefahr der „Überfremdung" des deutschen Erwerbslebens hin, das heißt auf die Gefahr, daß das ausländische Kapital in den Besitz der Aktienmehrheiten unserer großen industriellen Unternehmungen gelange

Digitized by Google

und hier ihren Willen zum Schaden der deutschen Wirtschaft durchsetze. Diese angebliche Gefahr ist in Wirklichkeit gar nicht vorhanden. Es bedarf nur eines Federstrichs des deutschen Gesetzgebers, und jeder Beschluß einer Generalversammlung unterliegt der Prüfung durch die Regierung und wird annulliert, wenn er gegen ein deutsches Interesse verstößt. Es bedarf zu diesem Zweck nicht einmal der Errichtung eines neuen „Aufsichtsamts für Aktienwesen“ mit einem großen Apparat von Geheimräten, sondern es genügt dafür ein kleines Dezernat im Reichswirtschaftsministerium. Aber es hat seine guten Gründe, wenn man die tatsächlich gar nicht vorhandene oder leicht zu beseitigende Gefahr der „Überfremdung“ so schwarz wie möglich schildert. Denn man gewinnt dadurch die moralische Rechtfertigung für die Anwendung eines unmoralischen Gegenmittels. Dieses Gegenmittel ist die Kumulierung des Stimmrechts. Man stattet eine kleine Anzahl von Vorrechtsaktien, die statutenmäßig in den Händen deutscher Besitzer bleiben müssen, mit dem vielfachen Stimmrecht der gewöhnlichen Aktien aus und hat dann die Gewißheit, daß die ausländischen Aktionäre nicht nur keinen schädlichen Beschluß, sondern überhaupt keinen Beschluß in der Generalversammlung durchsetzen können. Freilich ist damit — leider, leider! — der kleine Übelstand verbunden, daß auch die inländischen Besitzer gewöhnlicher Aktien praktisch kein Stimmrecht mehr haben, und daß jede Entscheidung fortan ausschließlich bei den Inhabern der wenigen Vorrechtsaktien, also bei der Verwaltung und ihren Leuten liegt. „Wer gibt die Gewähr, daß solche außergewöhnlichen Machtbefugnisse nicht unter dem Vorwande der Überfremdungsgefahr von skrupellosen, nur auf ihre Interessen bedachten Verwaltungen zur Stärkung ihrer eigenen Hausmacht gegenüber den unabhängigen Aktionären mißbraucht werden?“ fragt mit Recht die Frankf. Ztg. Vor dem Kriege hat die Zulassungsstelle der Berliner Börse diese Majorisierung der sogenannten unabhängigen Aktionäre für unsittlich und dem Geist des Aktien- wie des Börsengesetzes widersprechend erklärt und die Zulassung von Vorzugsaktien mit mehrfachem Stimmrecht abgelehnt. Heute ist man in dieser Hinsicht nicht mehr so feinfühlig. Wenigstens hat die Regierung, die ja noch immer die Genehmigung neuer Aktienemissionen auszusprechen hat, bisher in keinem Fall die Ausgabe derartiger Majorisierungs-Aktien hintangehalten, wohl mit Rücksicht auf die ihr als so außerordentlich schwer geschilderte Gefahr des Eindringens ausländischer Einflüsse. Daß die Regierung ihre diesbezügliche Auffassung nicht ändere, liegt durchaus im Interesse aller Besitzter kompakter Aktienmehrheiten, insbesondere der Mehrheiten bei den sogenannten Familien-Unternehmungen. Denn für diese Großaktionäre hätte der Verkauf ihres geschlossenen Aktienbesitzes an das Ausland sonst den großen Nachteil, daß sie das ihnen zuwachsende Auslandsguthaben mit dem Verlust ihres Einflusses auf die Gesellschaft bezahlen müßten und in Gefahr gerieten, ihre einträglichen Aufsichtsratsposten und nützlichen Verbindungen, namentlich aber die Sinekuren für ihre Familienmitglieder einzubüßen. Diese Gefahr wäre von solcher Bedeutung gewesen, daß mancher Großaktionär es vorgezogen haben würde, seine Aktien zu behalten und zu versteuern, statt der vorgenannten Vorteile verlustig zu gehen. Dank der Überfremdungspolitik der Regierung aber fallen diese Hemmnisse fort. Der Aktionär kann seinen Besitz ruhig in das Ausland gehen lassen, denn der Staat sorgt durch seine Genehmigung der Ausgabe stimmbevorrechtigter Aktien dafür, daß der Steuerflüchtling sich durch den Besitz einiger weniger Aktien, die mit zwanzig-, dreißig- oder fünfzigfachem Stimmrecht ausgestattet sind, alle persönlichen Vorteile bei der Gesellschaft sichern kann. Aus einem Minimum an steuerpflichtigem Vermögen erwächst dem Aktionär ein Maximum von Rechten. Kein Wunder, daß die Steuerflucht im Wege der Aktienausfuhr immer größere Dimensionen annimmt, denn die Genehmigung der Ausgabe von Vorrechtsaktien mit kumuliertem Stimmrecht stellt eine Prämie auf die Kapitalauswanderung dar, wie sie wirksamer gar nicht gedacht werden kann.

Digitized by Google

DIE MITTELEUROPÄISCHE LÄNDERBANK.

Die k. k. priv. Österreichische Länderbank wird demnächst vom Schauplatz ihrer vierzigjährigen Wirksamkeit abtreten, und eine „Banque des Pays de l'Europe Centrale" wird sich an ihre Stelle setzen. Formell ist es freilich das alte Institut, das unter der neuen, die politische Umwandlung der Donauländer symbolisierenden Firma tätig sein wird. Die Männer, die bisher an der Spitze der Bank gestanden haben, werden in der Mehrzahl auch künftig der Verwaltung angehören, der Geschäftskreis wird bis auf weiteres der alte sein, die Dispositionen werden in der Hauptsache auch fernerhin in Wien getroffen werden, und selbst die alten Aktionäre werden, wenn sie wollen, an der Bank beteiligt bleiben. Aber das ist nur die äußere Form. Sachlich wird die Bank, auf welche jetzt die Geschäfte der Länderbank übergehen sollen, ein ganz neuer Organismus sein. Die Zentrale wird von Wien nach Paris verlegt, um demonstrativ zu zeigen, daß es sich künftig um eine französische Bank handelt. Der Präsident wird ein Franzose aus dem Kreise der Banque de Paris et des Pays-Bas sein, welche die Umwandlung technisch bewerkstelligt, und unter deren bestimmendem Einfluß die vormals Österreichische, nunmehr Mitteleuropäische Länderbank stehen wird. Die Aktien werden nicht mehr auf Kronen, sondern auf Francs lauten und voraussichtlich ein Hauptspielpapier der Pariser Börse werden. Das Bedeutsame an dem Vorgang ist, daß er ein Symptom und einen Anfang darstellt, daß er den Auftakt zur Umwandlung Deutschösterreichs in eine französische Interessensphäre bildet. Ansätze zu einem kapitalistischen Hörigkeitsverhältnis Österreichs gegenüber Frankreich bestehen freilich seit Jahrhunderten. Schon zu Zeiten der Maria Theresia war Frankreich der bevorzugte Bankier der Donaumonarchie, und die Geschichte der österreichischen „Métalliques", der Südbahn und der Staatsbahn legt Zeugnis davon ab, daß die finanziellen Beziehungen auch späterhin sehr rege geblieben sind. Ja, die Länderbank selbst ist ein Produkt dieser Beziehungen. Sie ist eine Gründung des berüchtigten Bontoux, ist die einzige deutsch firmierende Bank, die vor dem Kriege eine Filiale in Paris unterhielt (seit 1890), und deren Aktien in größerem Umfange Unterkunft in den Kreisen des französischen Kapitals gefunden haben. Aber die Umwandlung, die sich jetzt vollzieht, geht über den Rahmen des Geschäftlichen und Finanziellen weit hinaus. Es ist eine ausgesprochen p o l i t i s c h e Umgründung, um die es sich hier handelt. Die Länderbank ist zwar nicht das erste Wiener Bankinstitut, das Anschluß an die Kapitalmächte des Westens sucht. Mehrere Wiener Mittelbanken sind schon vor ihr diesen Weg gegangen. Aber alle Abmachungen, die bisher getroffen worden sind, haben zur Voraussetzung gehabt, daß die Eigenart und die Nationalität der österreichischen Banken bewahrt blieben, und daß auch in ihren engen Beziehungen zu Deutschland keine sichtbare Änderung eintrat. Die politische Möglichkeit eines Anschlusses Österreichs an Deutschland hat allen diesen Verhandlungen ihren Stempel aufgedrückt. Wenn jetzt eine Wiener Großbank sich im vollen Lichte der Öffentlichkeit in ein französisches Unternehmen umwandelt, so ist das ein unverkennbares Anzeichen für ein politisches „Virement", und es ist charakteristisch, daß die Ankündigung eines Anschlusses an das französische Kapital in Wien mit einer Hausse der Länderbank-Aktien begrüßt worden ist. In der Tat kommen die finanziellen Interessen der Bank und ihrer Aktionäre bei diesem politischen Richtungswechsel außerordentlich gut weg. Das französische Konsortium hat für die Umwandlung der Bank Bedingungen zugestanden, die so günstig sind, daß man sie nicht mit geschäftlichem, sondern nur mit politischem Maßstab messen kann. Je 400 Kronen Aktien werden in 100 Francs neue Stammaktien und einen Gewinnanteilschein getauscht, der dieselbe Dividende wie die Stammaktien und die in Paris auszugebenden Vorzugsaktien beziehen wird, vorausgesetzt, daß das Erträgnis ausreicht, um den Vorzugsaktien die ihnen vorweg zustehenden 6 % zu sichern. Mit anderen Worten: Die Aktionäre der Länderbank erhalten für ihre 160 Millionen

Digitized by Google

Kronen Aktien, die nach dem Stande der Wechselkurse einen Wert von nur etwa 5 Millionen Francs haben, den doppelten Dividendenanspruch wie die 40 Millionen Francs Aktien, welche das Pariser Konsortium neu auszugeben gedenkt; die Aktien werden also bei der Transaktion mit dem Sechzehnfachen ihres Nennwertes eingeschätzt. Allerdings besitzt die Bank gewisse recht wertvolle Aktiven. Ihre Pariser Filiale z. B. verfügt über einen Forderungssaldo, der auf 25 Millionen Francs beziffert wird. Indes stehen diesen Aktiven recht bedenkliche Passiven gegenüber, so eine erhebliche Schuld in London, die in Pfund Sterling zu begleichen ist. Und außerdem sind gerade die wertvollsten Aktiven laut Friedensvertrag dem Zugriff der Entente ausgesetzt, die sie zwangsweise veräußern kann. Aber gerade an diesem Punkte setzt das geschäftliche Interesse der Aktionäre an der politischen Umstellung ein. Sobald das Institut kein österreichisches mehr ist und seine deutschfreundlichen Neigungen zugunsten einer westlichen Orientierung unterdrückt, verliert die Zwangsliquidation in Paris, in London, in Bukarest, in Belgrad usw. ihre Schrecken, und der Wert der hier festliegenden Aktiva erfährt — wenigstens nach Ansicht der Kontrahenten in Wien und Paris — eine derartige Aufbesserung, daß man bei der Umwandlung jede Aktie mit dem Sechzehnfachen ihres Nennwertes ansetzen darf, ohne eine Gefahr fürchten zu müssen. Hier liegt eine nackte Spekulation auf das brutale wirtschaftliche Übergewicht des Siegers über den Besiegten zutage, eine geschäftliche Ausmünzung des Satzes: Macht geht vor Recht. Unter diesen Umständen darf man gespannt sein, was aus dem Freundschaftsverhältnis wird, das die Länderbank bisher zur Deutschen Effekten- und Wechselbank in Frankfurt a. Main unterhalten hat.

DER KAMPF UM DEN STEUERKURS.

Für die Berechnung der großen Vermögensabgabe, genannt „Reichsnotopfer", ist der Vermögensstand vom 31. Dezember 1919 maßgebend. Infolgedessen hat jeder Steuerzahler, der in großem Maßstabe Aktionär einer gut rentierenden Gesellschaft ist, ein erhebliches Interesse daran gehabt, daß der Kurs seiner Aktien sich um jene kritische Zeit auf einem möglichst niedrigen Stande hielt. Denn jedes Prozent Kursbesserung bedeutete für ihn eine entsprechende Erhöhung seines Steuersolls. Es hat sich denn auch Ende Dezember an der Berliner Börse wieder jener charakteristische Vorgang abgespielt, der nachgerade zu einer unzertrennlichen Begleiterscheinung aller Steuerstichtage geworden ist: Die Kurse aller derjenigen Aktien, von denen sich geschlossene Posten in der Hand eines Großaktionärs befinden, sinken plötzlich und ohne jeden erkennbaren Grund tief herab, um sich bereits am nächsten Tage, der ja in steuerlicher Beziehung neutral ist, wieder auf ihren alten Stand zu erheben. Diese Prozedur ist auf die leichteste Weise zu bewerkstelligen, indem der Großaktionär einen Teil seiner Aktien am Steuerstichtage zum Verkauf bringt, und zwar gerade so viel, wie nötig ist, um alle vorliegenden Kaufgebote bis zu einem möglichst niedrigen Kurse herunter zu befriedigen. Der Tiefkurs, zu dem der Aktionär sich auf diese Weise von einem Bruchteil seiner Aktien trennt, gelangt zur amtlichen Notiz und wird zum Pegel der Steuerberechnung. Das Verfahren ist zwar nicht ganz schmerzlos, weil es für den Manipulanten eine gewisse Verminderung seines Aktienbesitzes, überdies zu stark ermäßigtem Kurse, bedeutet, aber es rentiert sich um so besser, je größer der in der Hand des Großbesitzers verbleibende Aktienstamm ist. Daher kommt es, daß es immer die sogenannten „Familienpapiere", also die noch zum größten Teil in einer Hand vereinigten Aktien sind, welche um die Zeit der Steuerkursermittlung ohne sachlichen Grund den stärksten Rückgang erfahren. Diesmal ist den Großaktionären noch ein Umstand zu Hilfe gekommen, der ebenfalls in der Eigenart der deutschen Steuerermittlung wurzelt. Da jedes Bankhaus gehalten ist, eine Liste aller seiner Kunden für den Fiskus anzufertigen, und da auch für diese Liste der 31. De-

Digitized by Google

zember als Stichtag anzusehen ist, so verhalten sich viele Gelegenheitsspekulanten am Jahresende passiv, um erst im neuen Jahre mit Käufen aufzutreten. Die Großaktionäre haben also verhältnismäßig leichtes Spiel bei ihrem Bemühen, den Steuerkurs durch Verkäufe herabzudrücken, weil ihnen nicht allzu viel Kaufaufträge im Wege stehen. Einige besonders interessante Kursbewegungen von „Familienpapieren" mögen hier wiedergegeben sein. So notierten beispielsweise die Aktien der Th. Goldschmidt Akt.-Ges. Anfang Dezember 312 %, am 30. Dezember 278 %(!), am 2. Januar 327½ %. An denselben Tagen notierten Horch-Aktien 269, 191 (!), 235 %, Jüdel-Aktien 202, 184 (!), 200 %, Tüllfabrik Flöha 246, 205½ (!), 225 %. Bei den ersten drei der hier erwähnten Papiere hat sich die eigentümliche Erscheinung gezeigt, daß der Kurs am 31. Dezember, also gerade an demjenigen Tage, an dem es den Großaktionären auf einen besonders niedrigen Kurs ankam, höher notierte als am Tage vorher. Auch das hat seinen guten Grund, und zwar einen solchen mit humoristischem Beigeschmack. Den Bankiers und Berufsspekulanten an der Berliner Börse sind die hier geschilderten Vorgänge natürlich nicht fremd, und da es zu ihrem Geschäft gehört, sich jede Kursanomalie zunutze zu machen, so beuten sie auch das Kursdruckverfahren der Großaktionäre mit ebenso viel Geschick wie Rücksichtslosigkeit aus. Sie wissen ganz genau, daß am 31. Dezember große Posten Aktien zu einem ungerechtfertigt niedrigen Kurse zum Angebot kommen werden, einem Kurse, der lediglich Steuerflucht-Wünschen entspringt, und der schon am nächsten Tage seine natürliche Korrektur erfahren wird. Sie treten daher am 31. Dezember als Käufer auf, zwingen die Großaktionäre, weit mehr Aktien abzugeben, als sie eigentlich beabsichtigten, und verhindern obendrein durch ihre Nachfrage, daß der Kurs den Tiefstand erreicht, der jenen vorschwebte. Am nächsten Tage verkaufen sie dann dieselben Aktien, noch bevor sie zur Lieferung gekommen sind, zu erheblich höherem Kurse weiter. Meist sind es sogar die Großaktionäre selbst, welche ihnen die billig hergegebenen Aktien mit erheblichem Aufgeld wieder abnehmen. „Betrogene Betrüger" könnte man sie nennen, wenn man starke Worte brauchen wollte und dürfte, was aber nicht recht am Platze ist, da die kursfälschenden Großaktionäre vielfach ein berechtigtes Interesse wahrnehmen, indem sie sich gegen die Versteuerung eines Kurswerts wehren, der möglicherweise objektiv zu hoch ist. Die Bankiers und Spekulanten aber, die aus reinem Gewinninteresse jenen in die Zügel gefallen sind, haben, ohne es zu wissen und zu wollen, eine sehr nützliche Funktion verrichtet: sie haben durch ihre Nachfrage den Kurssturz zahlreicher Papiere gemildert, eine allzu starke Fälschung des Kurszettels verhindert und dadurch dem Fiskus einen Teil der Steuern gerettet, die man ihm vorenthalten wollte. Wie gut sich diese nützliche Tat bezahlt gemacht hat, geht daraus hervor, daß bei den oben aufgeführten vier Papieren die Kurssteigerung vom 31. Dezember zum 2. Januar, also von einem Börsentage zum anderen, betragen hat: bei Th. Goldschmidt 28 %, bei Jüdel 13½ %, bei Horch 32½ %, bei Flöha 25 %.

Aus den Handelskammern.

GEGEN DIE STEUERHOCHFLUT.

Kurz vor der Verabschiedung der Gesetze betr. die Reichseinkommensteuer und das Reichsnotopfer durch die Nationalversammlung hat die Berliner Handelskammer die nachstehende Warnung an die Volksvertretung gerichtet: „In der Beratung des Entwurfs des neuen Reichseinkommensteuer- und Kapitalrentensteuergesetzes begriffen, glaubt die Handelskammer dringend davor warnen zu müssen, daß die Nationalversammlung etwa das Gesetz über das Reichsnotopfer vorweg verabschiedet, bevor sie sich über die Wirkung einer jeden dieser großen Finanzvorlagen und ihre Gesamtwirkung auf das deutsche Wirtschaftsleben klar geworden ist. Nach unserem Einblick

Digitized by Google

in die Volkswirtschaft unseres Landes ist das Reichsnotopfer neben der geplanten Reichseinkommensteuer geradezu undenkbar. Das Reichsnotopfer würde neben und in Verbindung mit der neuen Reichseinkommensteuer nicht nur jede Möglichkeit eines wirtschaftlichen Wiederemporkommens verhindern, sondern würde vielmehr zu einer vollständigen Verelendung Deutschlands und besonders auch seiner Arbeitermassen führen. Die gleichzeitige weitgehende Wegsteuerung von kapitalbildendem Besitz und von Einkommen würde, nachdem bereits der Vermögenszuwachs weggesteuert ist, wegen der durch sie verursachten allgemeinen Verarmung selbst bisher wohlhabender Kreise zu einer großen Einschränkung des Verbrauchs auf allen Gebieten führen, würde auch diesen kaum so viel lassen, um des Lebens Notdurft zu bestreiten, und würde für Förderung von Kunst und Wissenschaft, für gemeinnützige und wohltätige Zwecke nichts übrig lassen. — Die industriellen Werke und Handelsfirmen Deutschlands, die schon heute zu ihrer Weiterführung im gegenwärtigen Rahmen mehr Kapital und Kredit als jemals zuvor brauchen, würden binnen kurzem an Blutleere zum Erliegen kommen, liquidiert oder an das Ausland verkauft werden müssen. Diese Entwicklung, der wir bei der geplanten Konfiskation von Besitz und Einkommen gar nicht entrinnen können, würde zur Arbeits- und Erwerbslosigkeit ungezählter Arbeiter und Angestellter führen und eine Millionenauswanderung namentlich jugendlicher, wagemutiger Kräfte und eine allgemeine Verarmung zur unausbleiblichen Folge haben." — Dieser Appell bekämpft die drakonische Wegsteuerung der großen Einkommen und Vermögen unter dem Gesichtspunkt der Kapitalbildung. Der Gedanke, ob das fortgesteuerte Eigenkapital durch eine noch mehr als vor dem Kriege auf Kredit eingestellte Wirtschaftsweise bis zu einem gewissen Grade entbehrlich gemacht werden kann, wird von der Kammer nicht untersucht, geschweige entkräftet. Andererseits wird auch das naheliegende Argument der Kapitalflucht, das allein schon jede konfiskatorische Steuerpolitik zum Scheitern verurteilt, nicht verwertet. Sollte die Warnung der Kammer ohne jeden praktischen Erfolg verhallen und das Reichsnotopfer, das ja inzwischen trotz aller Einsprüche Gesetzeskraft erlangt hat, tatsächlich in der beschlossenen Form zur Einhebung kommen, so wird man bedauern müssen, daß die berufenen Vertretungen der Industrie und des Handels nicht mit dem schweren Geschütz wirklich gründlicher und wissenschaftlicher Beweisführung gegen die Steuer zu Felde gezogen sind. Daß übrigens diese Steuer für sich allein genommen ziemlich harmlos ist, weil sie im Grunde eine ablösbare Einkommensteuer darstellt, ist seinerzeit in diesen Heften ausführlich dargelegt worden.

ANTI-DUMPING.

Einige der wenigen Fragen, in denen das Ausland und das Inland einer Meinung sind, ist die Frage des „Dumping", des Exports deutscher Fabrikate zu Schleuderpreisen. Die Frage ist zwar nur so lange akut, wie der Binnenwert und der Außenwert der Reichsmark erheblich von einander abweichen. So lange das aber der Fall ist, sind die deutschen Interessen mit denen des Auslandes, das nicht mit ruinös billiger Ware überschwemmt sein will, identisch. Die deutsche Ausfuhr ist daher wieder an die Kette der behördlichen Genehmigung gelegt, und diese wird nur beim Nachweis einer angemessenen Preisstellung erteilt. Was ein angemessener Preis ist, das läßt sich freilich im Einzelfall sehr schwer feststellen. Die Handelskammer in Solingen hat daher von maßgebenden Stahlwarenfabrikanten ihres Bezirks Lieferungs- und Zahlungsbedingungen für die maßgebenden europäischen Länder übernommen und in einer Liste zusammengestellt, der ein Rundschreiben beigegeben ist, in dem es heißt: „An der Verschleuderung deutscher Waren an das Ausland beteiligen sich auch die Solinger Stahlwarenfabrikanten, die bei der Festsetzung der Preise für Auslandsverkäufe die Valutaverhältnisse nicht genügend berücksichtigen. Sie glauben vielfach, daß bei Verkäufen an Ausländer ein Aufschlag von etwa 50 % auf den Inlandspreis ausreichend sei. Man soll aber bei Auslandsverkäufen nicht den Inlands-

Digitized by Google

preis zugrunde legen, sondern sich nach den Preisen richten, zu denen der ausländische Wettbewerb im Ausland liefern kann. Eine größere Anzahl von Solinger Fabrikanten und Kaufleuten, die die Verhältnisse in England, Frankreich Belgien, Holland, Spanien, Portugal, Italien, der Schweiz und den skandinavischen Ländern seit langen Jahren kennen, hat sich zu Vereinigungen zusammengeschlossen und untereinander vereinbart, zu den folgenden Bedingungen zu verkaufen: England: 1. Verkauf in englischer Währung. 2. Preis: mindestens 100 bis 200 % (nötigenfalls mehr) Aufschlag auf den Friedens-Sterlingpreis. 3. Vorauszahlung vor Versendung der Ware. — Frankreich und Belgien: 1. Verkauf in Franken. 2. Preis: mindestens 200 bis 300 % Aufschlag auf den Friedens-Frankenpreis. 3. Zahlung in Franken oder in Mark zum Tageskurs. Vorauszahlung vor Absendung der Ware. — Italien: 1. Vorausbezahlung in Lire vor Absendung der Ware. 2. Preise in Lire in Höhe der deutschen Verkaufs-Markpreise. (Eine Ware, die jetzt in Deutschland zum Preise von 100 Mk. verkauft wird, wird an italienische Abnehmer zum Preise von 100 Lire verkauft.) — Holland: 1. Verkauf in holländischer Währung. 2. Aufschlag von mindestens 100 % auf die Friedens-Guldenpreise. — Schweiz: 1. Verkauf in Franken. 2. Aufschlag von mindestens 100 bis 200 % auf die Friedens-Frankenpreise." Usw. usw. Diese schematische Berechnung von Aufschlägen auf einen Grundpreis, den jeder Fabrikant nach Belieben stellen kann, ist zwar gut gemeint, aber sicherlich nicht ganz leicht durchzuführen. Zum Export gehören immer zwei, nämlich ein Verkäufer und ein Käufer, und der letztere hat bei der Preisstellung ein gewichtiges Wort mitzusprechen. Erscheinen ihm die Aufschläge zu hoch, so bedient er sich zum Einkauf eines inländischen Mittelmannes. Zurzeit ist allerdings Ware nur für Exporteure zu haben. Aber der Inlandspreis strebt unter dem Einfluß dieser Waren-Aushungerung mit Macht dem Weltpreis entgegen, und nicht lange, so wird die Niveaugleichheit zwischen Inlands- und Auslandspreis so weit hergestellt sein, daß es der Exportaufschläge nicht mehr bedarf.

MINDESTBETRAG DER AKTIEN

Die Handelskammer in Altona hatte die Schaffung kleiner Aktien beim Deutschen Industrie- und Handelstag angeregt mit der Begründung, daß die Motive, die eine Zeit für die Festlegung auf 1000 Mk. maßgebend gewesen seien (Fernhaltung der weniger bemittelten Volksschichten vom Börsenspiel), nicht mehr stichhaltig seien. Es müsse unter den heutigen Zeitverhältnissen dem deutschen Arbeiter die Möglichkeit gegeben werden, die Überschüsse seines Wochenlohns in Aktien seines Betriebs anzulegen, weil darin ein wichtiges Mittel zur Hebung der Arbeitslust zu finden sei. Auch das Ausland habe mit der Ausgabe kleiner Aktien verhältnismäßig gute Erfolge erzielt. Die Dresdner Kammer äußerte sich in gleichem Sinne und hob noch besonders hervor, daß sie sich von dem Eindringen der kleinen Aktie in die Arbeiterschaft eine größere Teilnahme der letzteren an den Lebenserfordernissen und Entwicklungsbedingungen des Gewerbes verspreche, sowie „ein erhöhtes Verständnis für die Voraussetzungen und das Gedeihen der freien Ertragswirtschaft". Der Hauptausschuß des Handelstags sprach sich denn auch schließlich dafür aus, daß es grundsätzlich zulässig sein solle, für ein Fünftel des Kapitals den Betrag der Aktien bis auf 100 Mk. herabzusetzen. Die Bestimmung des Zeitpunkts, in dem dieser Beschluß zur Geltung gebracht werden soll, wurde dem Vorstand überlassen. — Der letzte Teil des Beschlusses ist besonders berechtigt; denn wie die Dinge augenblicklich liegen, hat die allgemeine sittliche Zersetzung auch das Aktienwesen und dessen Handhabung bereits derartig angefressen, daß die früher für notwendig erachteten kleinen Sicherungen gegen Mißbrauch ihren Sinn völlig verloren haben. Ob in Zeiten größeren Rechtsgefühls die kleine Aktie wieder bedenklich sein wird oder nicht, das ist heute ebenso gleichgültig wie unübersehbar.

Digitized by Google

STEUERERHEBUNG DURCH ARBEITGEBER. In dem neuen Reichs-Einkommensteuer-Gesetz ist vorgesehen, daß die Einkommensteuer der Angestellten und Arbeiter durch Abzüge bei der Auszahlung der Löhne und Gehälter direkt vom Arbeitgeber entrichtet werden soll. Die Handelskammer zu Berlin äußert sich dazu in einer Denkschrift an die Nationalversammlung wie folgt: „Die Einführung einer eigenartigen Steuereinziehungsart unter Heranziehung des Arbeitgebers und Einrichtung eines Kartenklebesystems ist eine Neuerung, die in den Kreisen der Arbeitgeberschaft keine sonderliche Genugtuung hervorruft; denn der Arbeitgeber wird bei allen Abzügen und Einbehalten, die er gezwungen ist an der Lohnsumme vorzunehmen, von dem Arbeitnehmer nicht gerade mit freundlichen Augen angesehen. Immerhin müssen wir zugeben, daß diese Erhebungsart der Steuer im Interesse von Staat und Allgemeinheit gelegen ist, da sie den Eingang der Steuer relativ sicherstellt. Um nun die große und lästige Mehrarbeit, die dem Unternehmer aus dieser Einrichtung erwächst, nach Möglichkeit zu vereinfachen und in ihren Kosten zu ermäßigen, muß auf die Besonderheit und verwaltungstechnische Einrichtung der einzelnen Betriebe weitgehende Rücksicht genommen werden. Quittungserteilungen für empfangenen Lohn sind in der Mehrzahl der Großbetriebe bisher nicht üblich gewesen, und ihre Einführung würde mit einer zeitraubenden und kostspieligen Mehrarbeit verbunden sein; es müßte genügen, der Steuereinziehungsstelle durch Vorlegung von Lohnlisten oder anderem Beweismaterial den Nachweis über die vollzogenen Lohnzahlungen und Abzüge zu erbringen." Von der Technik dieser Abzüge soll hier abgesehen werden. Grundsätzlich aber bedeutet die Maßnahme in ihrer Beschränkung auf den Lohn- und Gehaltsempfänger kaum etwas anderes, als die Ablenkung des Hasses gegen den Steuerbüttel vom Staat auf den Arbeitgeber und — nach den Erfahrungen bei der Kranken- und Invaliden-Versicherung — die Abwälzung beträchtlicher Steuerteile auf diesen. Der (englische) „Quellen"-Grundsatz hat vor dem (preußischen) „Empfänger"-Grundsatze bei der Steuererhebung vieles voraus; seine Vorzüge dringen aber gegenüber den ebenfalls vorhandenen Nachteilen nur dann durch, wenn das Prinzip in viel allgemeinerem Maße angewendet wird und nicht auf das Verhältnis zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer beschränkt bleibt.

DIE WIRTSCHAFTLICHE ENTWICKLUNG BAYERNS. Die Münchner Handelskammer hat eine (großenteils noch während des Krieges entstandene) Denkschrift unter dem nebenstehenden Titel erscheinen lassen, die eine Fülle bemerkenswerter Angaben, insbesondere über die Industrialisierung Bayerns, enthält. Sie kommt in dem im September 1919 verfaßten Vorwort zu dem Schluß: „Es wird künftighin im bayerischen Volkskörper notwendig eine intensivere Industrie-Entwicklung als bisher angebahnt werden müssen. Nicht als ob die Landwirtschaft in Bayern eingeschränkt werden sollte, der Weg der industriellen Verstärkung verlangt vielmehr nur, daß neben der staatlichen Förderung der Landwirtschaft mit Unterstützung des neu errichteten Handelsministeriums eine zielbewußte Förderung von Handel und Industrie möglich werde. Wenn Bayern, das durch seine geographische Lage in bezug auf Handel, Industrie und Gewerbe innerhalb des Deutschen Reichs so ungünstig gestellt ist, auf diesem Gebiet seine Leistungen nicht verveilfacht, so kann es seine wirtschaftliche Stellung unter den deutschen Gliedstaaten wohl kaum aufrecht erhalten." — Hier scheint die Kammer infolge ihrer Stellung als Vertreterin von Handel und Gewerbe einen etwas anfechtbaren, einseitig Industrie-freundlichen Standkunkt einzunehmen. Krieg und Revolutionszeit haben doch gerade in Bayern gezeigt, welche enormen Vorteile es unter Umständen für ein Land haben kann, nicht „durchindustrialisiert" zu sein, sondern einen Überschuß an landwirtschaftlichen Produkten zu haben. Übrigens dürfte die Tatsache, daß von den deutschen Wasserkräften ein unverhältnismäßig großer Teil in Bayern anfällt (wohl 2 Millionen von 3½ bis 4 Millionen PK), angesichts des Seltenheitswertes, welcher der

Digitized by Google

Kohle jetzt und noch auf lange Zeit innewohnt, wohl besser für die „intensivere Industrie-Entwicklung" Bayerns sorgen, als es der tüchtigste Handelsminister könnte. Einer künstlichen Förderung dieser natürlichen Tendenz wird es also wohl kaum bedürfen.

STEUER-KURSE. Die Veranlagung zum Reichsnotopfer soll, soweit Wertpapiere in Frage kommen, nach den Börsenkursen vom 31. Dezember 1919 erfolgen. Die Handelskammer zu Düsseldorf hat Anfang September gegen diese Absicht entschiedenen Einspruch erhoben und ihn damit begründet, daß an den außergewöhnlichen Kurssteigerungen, die in den letzten Monaten (etwa seit August) zu beobachten seien, der solide deutsche Effektenbesitzer gänzlich unbeteiligt sei. Sie ständen im Gegensatz zu den schwierigen wirtschaftlichen Verhältnissen, die in Deutschland allenthalben herrschten, und seien zum guten Teil auf Käufe ausländischer Kreise zurückzuführen. Der damit gegebenen Aufwärtsbewegung habe sich die deutsche Spekulation dann angeschlossen, so daß am 31. Dezember mit ungemein getriebenen Kursen zu rechnen sei. Die Heranziehung dieser Kurse würde demnach für den deutschen Effektenbesitzer eine ungeheuerliche Härte bedeuten, namentlich aber auch in Rücksicht darauf, daß den Besitzern landwirtschaftlich benutzten Geländes die Ansetzung des Ertragswertes zugebilligt worden ist, obwohl der Wert des Grund und Bodens ebenfalls infolge der allgemeinen Preissteigerung erheblich gewachsen ist. Man wird der Kammer mit ihrem Einspruch nicht Unrecht geben können. Nur sollte sich der Einspruch ganz allgemein dagegen richten, daß Vermögenswerte auf Grund der durch Zufälle aller möglichen Art beeinflußbaren Kurse eines „Stichtages" ermittelt werden. Hier müßte bei amtlich notierten Wertpapieren der Durchschnitt einer längeren Zeitspanne benutzt werden, wie dies, in wesentlich beschränkterem Maße allerdings, ja bereits bei unnotierten Werten geschieht. Welche Kursmanipulationen die Einrichtung des „Stichtages" im Gefolge hat, das zeigen die Vorgänge, die in der „Umschau" dieses Heftes (Der Kampf um den Steuerkurs) behandelt werden.

DER GEDECKTE SCHECK. Im Augustheft 1919 (S. 557) wurde die Frage des gedeckten Schecks an dieser Stelle infolge einer Anregung der Leipziger Handelskammer eingehend erörtert und dabei betont, daß dieser Scheck als „Geldersatz" seine schweren Bedenken habe. Jetzt hat sich die Dresdner Handelskammer ebenfalls gegen die Einbürgerung dieses Schecks ausgesprochen, allerdings aus anderen Gründen. Die Kammer meint, daß die Sperrung oder Sicherstellung von Guthaben zur Sicherung der gedeckten Schecks einen Eingriff in die Verfügungsfreiheit bedeute, daß ferner Fälschungen kaum zu verhindern seien, und die Mehrarbeit der Banken in keinem Verhältnis stünde zu den Vorteilen der Einführung gedeckter Schecks. — Die letzten beiden Gründe lassen sich hören. Daß es aber einen „Eingriff in die Verfügungsfreiheit" bedeuten soll, über bestimmte Teile seines Bankguthabens in einem bestimmten Sinne zu verfügen, das ist, gelinde gesagt, unlogisch.

Ludwig Eschwege †.

Am 16. Januar, unmittelbar vor der Drucklegung dieses Heftes, erreicht mich die Nachricht, daß mein langjähriger, lieber Mitarbeiter Ludwig Eschwege nach längerem Leiden gestorben ist. Denen, die den Verstorbenen nicht kannten, werde ich im nächsten Heft der „Bank" sagen, wer und was Ludwig Eschwege war.

Alfred Lansburgh.

Digitized by Google

Literatur.

Jedes einzelne der hier aufgeführten Bücher kann durch die Sortiments-Abteilung des Bank Verlag bezogen werden.

Reden zur Neuordnung des deutschen Finanzwesens von Reichsminister der Finanzen Erzberger. Berlin 1919. Verlag von Reimar Hobbing. (5 Mk.) Aus dem Inhalt: Die Reden zur Reichsfinanzreform. — Zum Reichsnotopfer.

Die Neuordnung des deutschen Finanzwesens. Drei Vorträge von Dr. Paul Beusch. München-Gladbach 1919. Volksvereins-Verlag G. m. b. H. (52 S.) Aus dem Inhalt: Die bisherigen Steuereinnahmen. — Schuldenstand. — Finanzpolitik während des Krieges. — Die außerordentliche Kriegsabgabe für 1919. — Die Kriegsabgabe vom Vermögenszuwachs. — Reichsnotopfer. — Umsatzsteuer. — Reichseinkommensteuer. — Tabellen.

Währung und Valuta. Von Prof. Dr. Fritz Terhalle. Jena 1919. Gustav Fischer. (3,60 Mk.) Aus dem Inhalt: Die deutsche Geldverfassung gestern und heute. — Ursachen und Wirkungen der Währungsverschlechterung. — Die Valuta. — Die Zukunft von Währung und Valuta.

Zur Valutafrage. Von Syndikus Dr. Otto Heyn. München und Leipzig 1920. Verlag von Duncker und Humblot. (70 S.) Aus dem Inhalt: Ursachen des Kursstandes. — Künftige Möglichkeiten der Kursgestaltung. — Chancen der Verbesserung der Zahlungsbilanz. — Einschränkung des Imports. — Zunahme und bessere Bewertung des Exports. — Effektenverkehr, Staats- und Privatkredit. — Beseitigung der Inflation. — Wie hoch kann der Kurs steigen? — Die Frage der Stabilisierung des Kurses.

Valutasturz — Valutahebung. Von Oskar Zaglits. Leipzig und Wien 1919. Verlag Franz Deuticke. (2,10 Mk.) Aus dem Inhalt: Der intervalutarische Kurs eines Landes mit Papierwährung. — Sinken einer Valuta vom Geld zum Geldpapier. — Das entwertete Geld als Effektenpapier.

Das österreichische Staatspapiergeld und die Privilegierte Nationalbank. I. Teil 1762—1820. Von Dr. Josef Raudnitz. Wien 1917. Hof- und Staatsdruckerei. (255 S.) — Aus dem Inhalt: Die Wiener Stadt-Bankozettel bis zum Auftreten des Disagio. — Die Bankozettel bis zum Staatsbankerott. — Der Staatsbankerott von 1811. — Die Einlösungs- und Antizipationsscheine. — Die Finanzreform von 1816. — Die beiden Patente vom 1. Juni 1816. — Die Papiergeldeinlösung bis zur definitiven Konstituierung der Nationalbank. — Der Tilgungsfonds. — Die Errichtung der provisorischen Eskontokasse. — Die Konstituierung der Nationalbank. — Die Wiederaufnahme der Papiergeldeinlösung im Jahre 1820.

Gegen Deutschlands Ausverkauf. Errichtung einer Valuta-Kammer. Von Hans Otto Lauinger. Berlin 1920. Zentralverlag G. m. b. H. (24 S.) Aus dem Inhalt: Die Zwangslage Deutschlands. — Europäische Wirtschaftsnöte. — Die Valuta-Kammer.

Die neuen Reichssteuern. Zusammenhängend und faßlich dargestellt von Justizrat Dr. Noest. Berlin 1919. Industrieverlag Spaeth und Linde. Heft I. Die Kriegsabgabe von Mehreinkommen und Mehrgewinn. (3 Mk.) — Heft II. Die Kriegsabgabe vom Vermögenszuwachs. (3 Mk.) — Heft III. Das Erbschaftssteuergesetz. (3 Mk.)

Englische und preußische Steuerveranlagung. Von Heinr. Dietzel. München und Leipzig 1919. Verlag von Duncker und Humblot. (3,50 Mk.) 157. Band (II. Teil) der Schriften des Vereins für Sozialpolitik. Aus dem Inhalt: Das englische System und seine Bewertung durch die deutsche Wissenschaft. — Vorurteile betreffs der Income tax. — Einwände wider das Quellenprinzip. — Die finanz- und sozialpolitische Überlegenheit desselben. — Das Quellenprinzip und das Einkommen aus Kapitalvermögen. — Das Quellenprinzip und das sonstige Einkommen.

Digitized by Google

Deutsche Reichsbank.

Wochen-Ausweise im Monat Dezember (von 1915 bis 1919). (Millionen Mark)

	Aktiva: Metallbestand *)	Kassenscheine **)	Noten anderer Banken	Wechsel	Lombard	Effekten	Sonstige Aktiva	Passiva: Grund-Kapital	Reserve-Fonds	Umlauf. Noten	Täglich fällige Verbindlichkeiten	Sonstige Passiva	Not.-Res.(+) bzw. steuerpflicht. Uml. (—)***)	Metalldeckung des Notenumlaufs %	Bank disk. %
6. Dezember															
1919	1112,6 (1090.3)	9926,5	2,4	32772,6	6,7	162,6	1858,0	180,0	99,5	32460,4	9688,7	3412,9	—20868,9	3,4	5
1918	2328,1 (2307.9)	4194,6	3,7	22160,1	7,7	156,0	2087,3	180,0	94,8	19175,5	10212,2	1275,0	—12099,1	12,1	5
1917	2544.6 (2405.7)	1080,3	2,8	12145,6	7,0	96,0	1832,6	180,0	90,1	10691,1	6037,0	710,9	— 6513,4	23,8	5
1916	2535,1 (2518.8)	264,1	5,4	7930,7	11,5	90,3	675,6	180,0	85,5	7401,9	3423,7	421,7	— 4047,3	34,2	5
1915	2472,1 (2436.2)	461,7	15,5	4991,9	13,6	32,7	277,2	180,0	80,6	6040,9	1667,3	296,0	— 2541,6	40,9	5
15. Dezember															
1919	1110,7 (1089.6)	10095,0	3,3	34371,4	8,2	160,2	1807,0	180,0	99,5	32875,6	10953,7	3446,9	—21116,6	3,4	5
1918	2324,8 (2304.5)	4481,5	3,5	24271,4	6,7	157,4	2129,2	180,0	94,8	20005,8	11405,0	1687,8	—12646,0	11,6	5
1917	2556,1 (2405.8)	1103,1	4,2	12282,5	7,6	95,5	1947,7	180,0	90,1	10773,3	6176,2	777,1	— 6559,9	23,7	5
1916	2535,4 (2518.9)	228,1	7,9	7867,6	12,8	88,1	758 1	180,0	85,5	7471,5	3295,0	466,1	— 4150,1	33,9	5
1915	2475,6 (2437.8)	320.4	19,0	5275,4	14,6	30,3	299,8	180,0	80,6	6099 8	1765,7	308,5	— 2735,4	40,5	5
23. Dezember															
1919	1110,3 (1089.5)	10511,0	3,5	34848,7	17,8	171,9	2356,5	180 0	99,5	34126,6	11147,0	3468,6	—21954,8	3,4	5
1918	2282,8 (2262.6)	4896,9	2,9	24459,1	9,3	156,2	2611,9	180,0	94,8	21124,3	11483,9	1536,0	—13391,7	10,8	5
1917	2569,4 (2406.0)	1166,8	4,3	12618,2	6,3	91,2	2217,3	180,0	90,1	11026,0	6635,2	742,0	— 6735,5	23,3	5
1916	2535,4 (2519.1)	173,3	1,9	8256,7	9,9	89,9	987,1	180,0	85,5	7534,9	3792,3	462,2	— 4274,3	33,6	5
1915	2476,3 (2141.3)	501,6	22,5	5405,9	13,8	50,3	434,3	180,0	80,6	6270,4	2046,1	327,7	— 2720,0	39,4	5
31. Dezember															
1919	1110,0 (1089.5)	11025,3	2,0	41744,5	9,9	164,0	2459,6	180,0	99,5	35698,4	17071,9	3465,6	—22811,1	3,3	5
1918	2282,0 (2262.0)	5267,0	3,0	27416,0	6,0	156,0	2389,0	180,0	94,8	22188,0	13280,0	1776,0	—13886,0	10,3	5
1917	2587,9 (2406.6)	1314,8	1,0	14596,1	5,1	89,2	2091,4	180,0	90,1	11467,7	8050,4	896,9	— 6814,0	22,6	5
1916	2536,8 (2520.5)	422,1	1,4	9609,8	9,8	83,7	784,1	180,0	85,5	8054,7	4564,2	563,3	— 4344,4	31,5	5
1915	2477,3 (2445.2)	1287,9	3,1	5803,3	12,9	51,4	272,2	180,0	80,6	6917,9	2859,0	370,6	— 2399,7	35,8	5

*) In Klammern der Goldbestand in Millionen Mark. **) Seit 7. August 1914 Reichs- und Darlehnskassenscheine.
***) Das steuerfreie Notenkontingent beträgt seit 1. I. 11: 550 Mill. Mk. (früher 472,8 Mill. Mk.), am Quartals-Ultimo 750 Mill. Mk. Die Steuerpflicht ist seit dem 7. August 1914 suspendiert.

Digitized by Google

Die deutschen Notenbanken im Dezember 1919.

Aktiva. (In 1000 Mark.) **Passiva.**

	Dez. 1919	Metallbestand	Kassenscheine	Noten anderer Banken	Wechsel	Lomb.	Effekten	Sonstige Aktiva	Grundkapital	Res.-Fonds	Umlaufde. Noten	Täglich fällige Verbindl.	An Kündig.-Frist geb. Verbindl.	Sonstige Passiva	Noten-Reserve	Giro-Obligo
Reichsbank	6.	1 112 598	9 926 549	2 416	32 772 612	6 729	162 551	1 857 996	180 000	99 496	32 460 351	9 688 711	—	3 412 893	—20 868 788	—
	15.	1 110 664	10 094 977	3 253	34 371 362	8 246	160 193	1 807 004	180 000	99 496	32 875 631	10 953 684	—	3 446 888	—21 116 737	—
	23.	1 110 279	10 511 033	3 494	34 848 713	17 815	171 868	2 356 472	180 000	99 496	34 126 605	11 146 956	—	3 468 617	—21 951 799	—
	31.	1 110 019	11 025 257	1 974	41 744 534	9 940	163 989	2 459 592	180 000	99 496	35 698 369	17 071 857	—	3 465 583	—22 811 119	—
Bayerische Notenbank	6.	29 351	37 198	7 022	51 324	1 643	1 641	4 830	7 500	3 750	104 095	12 337	—	5 327	+ 1 476	110
	15.	29 355	37 716	6 868	49 738	2 012	1 640	5 683	7 500	3 750	103 998	12 257	—	5 507	+ 1 941	118
	23.	29 351	37 310	6 888	49 134	2 111	1 550	6 302	7 500	3 750	103 859	12 304	—	5 233	+ 1 690	227
	31.	29 350	37 535	6 512	49 895	1 952	1 550	5 844	7 500	3 750	103 764	12 594	—	5 030	+ 1 633	316
Sächsische Bank	7.	37 977	44 809	4 452	66 349	13 469	12 011	10 625	30 000	7 500	85 926	38 852	24 215	3 196	+18 083	—
	15.	35 535	46 492	5 717	65 095	13 935	11 913	12 211	30 000	7 500	85 738	40 742	23 645	3 271	+18 777	—
	23.	40 202	44 470	5 835	65 608	13 232	11 967	11 206	30 000	7 500	85 660	42 781	23 322	3 256	+21 618	—
	31.	47 189	44 030	5 675	68 183	10 772	11 903	6 226	30 000	7 500	84 645	45 978	22 446	3 407	+29 020	22
Württembergische Bank	7.	8 552	12 152	4 777	22 051	21 364	2 558	15 479	9 000	2 045	32 066	40 333	113	3 376	+ 3 415	—
	15.	8 552	12 499	5 535	23 838	20 748	2 558	13 839	9 000	2 045	32 126	40 831	113	3 454	+ 4 460	521
	23.	8 552	13 950	5 803	16 584	22 856	2 558	27 274	9 000	2 045	32 149	50 787	113	3 483	+ 6 156	1076
	31.	8 545	13 533	6 712	25 878	21 954	2 558	15 121	9 000	2 045	31 651	47 938	113	3 605	+ 7 139	938
Badische Bank	7.	6 184	14 102	7 803	26 824	9 429	3 897	109 236	9 000	2 250	38 060	121 977	—	6 189	+ 20	1
	15.	6 185	12 064	9 531	28 594	9 971	4 170	107 688	9 000	2 250	37 775	122 860	—	6 319	+ 5	330
	23.	6 177	11 556	9 633	29 594	10 115	2 845	113 805	9 000	2 250	37 469	128 497	—	6 510	+ 103	263
	31.	6 178	10 430	10 683	30 542	9 605	581	107 996	9 000	2 250	37 068	120 989	—	6 707	+ 223	—
Sämtliche deutschen Notenbken.	7.	1 194 662	10 534 810	26 470	32 939 160	52 634	182 658	1 998 166	235 500	115 041	32 720 498	9 902 210	24 328	3 430 981		
	15.	1 190 291	10 203 748	30 904	34 538 628	54 912	180 474	1 946 425	235 500	115 041	33 135 268	11 170 374	23 758	3 465 439		
	23.	1 194 561	10 618 319	31 653	35 009 633	66 129	190 788	2 515 059	235 500	115 041	34 385 742	11 381 325	23 435	3 487 099		
	31.	1 201 281	11 130 785	31 556	41 919 032	54 223	180 581	2 594 779	235 500	115 041	35 955 497	17 299 356	22 559	3 484 382		

Digitized by Google

Bank von England.

Wochenausweise im Dezember 1918-1919. (Mill. £)

Ausweis-Tag	Metall-Bestand	Regier.-Sicherheiten	Andere Sicherheiten	Umlauf. Noten	Depositen		Reserve		Bank-disk. %
					staatl.	priv.	absolut	i. % d. tägl. fäll. Verb.	
1919 Dez. 3.	91.79	84.30	78.81	88.13	20.80	146.54	22.11	13 3/16	6
„ 10.	91.66	77.20	77.07	88.59	20.17	137.70	21.53	13 5/8	6
„ 17.	91.50	68.19	76.86	89.30	21.54	125.31	19.65	13 3/8	6
„ 23.	91.39	68.68	85.18	92.15	20.34	133.36	17.70	11 1/2	6
„ 30.	91.34	92.47	106.78	91.35	19,21	180,64	18.45	9 3/16	6
1918 Dez. 4.	76.01	73.54	97.60	67.05	26.53	154.20	27.41	15 5/32	5
„ 11.	77.73	73.69	95.90	67.51	27.42	153.00	28.67	15 7/8	5
„ 19.	78.61	69.26	93.22	68.96	28.87	143.89	28.09	16 1/4	5
„ 25.	79.11	71.11	92.14	70.61	23.61	149.04	27.25	15 25/32	5

Bank von Frankreich.

Wochenausweise im Dezember 1918-1919. (Mill. Frcs.)

Ausweis-Tag	Gold[1])	Silber	Ausl.-Guthab.	unverfallene Wechsel	gestund. Wechs.	Deb.[2])	Umlauf. Noten	Depositen		Notendeck. in %[3])	Bankdisk. %
								staatl.	priv.		
1919 4. 12.	5577.2	280.5	1388.4	1300.4	640.8	31387.6	37756.3	50.1	2982.4	15.5	5
11. 12.	5577.6	276.3	1354.6	1114.6	636.0	31440.1	37677.9	94.2	3053.3	15.6	5
18. 12.	5577.9	272.2	1314.7	1194.3	631.0	30947.5	37378.4	82.2	3182.3	15.7	5
25. 12.	5578.5	268.0	1296.6	1268.2	626.4	30906.5	37274.5	76.5	3127.1	15.7	5
1918 5. 12.	5467.6[1])	319.9	2404.0[4])	998.4	1036.8	21179.7	28732.7	257.9	2557.1	20.1	5
12. 12.	5474.4[1])	319.4	2355.3[4])	933.8	1035.6	21211.7	29028.4	227.9	2388.1	19.9	5
19. 12.	5473.5[1])	318.5	2321.7[4])	971.9	1031.8	21330.3	29271.2	41.4	2451.7	19.7	5
26. 12.	5477.6[1])	318.3	2336.5[4])	1046.3	1028.6	20078.8	30249.6	111.7	2366.2	19.2	5

[1]) Einschließlich Gold im Ausland, während des ganzen Monats 1978 Mill. Frcs.
[2]) Enthält die Kriegsvorschüsse an die Regierung (am 25. Dezember: 25700 Mill. Frcs.) einschl. des ewigen Vorschusses (zuletzt 200 Mill. Frcs.), sowie die Vorschüsse an Verbündete (am 25. Dezember: 3755 Mill. Frcs.).
[3]) Ohne Berücksichtigung der Auslandguthaben, aber einschließlich Gold im Ausland.
[4]) Einschließlich Guthaben bei dem amerikan. Schatzamt (am 25. Dez.: 518 Millionen Frcs.).

Schweizerische Nationalbank.

Wochenausweise von Oktober bis Dezember 1919. (Mill. Frcs.)

Datum	Metallbestand		Darlehnskassenschein.	Wechsel	Darlehen	Korrespondent[*])	Kurzfäll. Verbindlichkeit	Notenumlauf	nicht metall. ged. Noten	Bankdiskont
	Gold	Silber								
1919 Okt. 7.	473,3	62,1	11,2	397,5	42,9	75,9	112,1	922,4	387,0	5
„ 15.	473,0	62,1	10,4	383,7	40,0	76,6	114,1	914,3	379,2	5
„ 23.	472,8	61,7	11,9	414,0	37,9	67,7	131,6	915,7	381,2	5
„ 31.	475,5	60,8	11,9	438,0	39,7	65,6	95,2	974,4	438,1	5
Nov. 7.	475,3	60,3	12,1	457,5	38,3	84,2	136,5	963,6	428,0	5
„ 15.	474,7	60,3	11,5	415,3	35,5	82,4	124,9	939,3	404,3	5
„ 22.	478,2	59,8	10,8	457,7	35,4	74,0	163,3	928,0	390,0	5
„ 29.	491,1	58,8	10,8	457,2	36,0	77,5	153,4	961,0	411,1	5
Dez. 6.	505,6	60,7	10,9	398,6	27,7	85,5	116,4	946,0	379,7	5
„ 15.	518,4	66,5	11,1	395,8	25,5	87,2	157,5	929,7	344,8	5
„ 23.	516,3	71,1	11,4	429,0	37,8	91,6	167,0	965,2	377,8	5
„ 31.	517,0	73,6	12,0	511,7	32,4	70,2	175,3	1036,1	445,5	5

[*]) Einschließlich Devisen.

Digitized by Google

Amerikanisches Bundes-Reserve-Amt.

Wochen-Ausweise von April bis September 1919 (in Millionen Dollar).

	Gold[1])	Sonst. Barbestand	Wechsel	Regier.-Sicherheiten	Eingez. Kapital	Regier.-Depos.	Deposit. d. Mitglied.-Banken[2])	Notenumlauf[3])	Diskont[4])
April 4.	2150.95	67.68	2108.77	205.78	81.66	85.01	1655.30	2697.12	4³/₄
„ 11.	2142.88	69.11	2186.51	213.85	81.75	169.97	1628.69	2706.15	4³/₄
„ 18.	2162.16	68.70	2119.16	216.18	81.77	106.56	1655.86	2698.78	4³/₄
„ 25.	2169.22	70.94	2136.23	218.64	82.02	91.73	1664.32	2708.41	4³/₄
Mai 2.	2166.62	70.60	2162.07	221.39	82.20	143.27	1644.43	2710.49	4³/₄
„ 9.	2174.35	68.44	2150.34	229.51	82.23	89.76	1688.91	2721.16	4³/₄
„ 16.	2175.84	70.02	2223.66	231.23	82.40	185.84	1713.34	2700.08	4³/₄
„ 23.	2178.74	69.19	2132.05	226.91	82.55	100.00	1697.52	2671.46	4³/₄
„ 30.	2187.74	67.36	2173.04	229.01	82.59	141.48	1656.12	2687.72	4³/₄
Juni 6.	2201.80	68.54	2009.43	255.01	82.65	26.06	1705.10	2682.28	4³/₄
„ 13.	2193.87	68.11	2112.71	231.87	82.67	245.25	1633.58	2670.21	4³/₄
„ 20.	2165.73	68.74	2112.18	229.30	82.76	161.50	1648.63	2662.03	4³/₄
„ 27.	2147.78	68.47	2122.60	231.59	82.76	73.61	1711.03	2676.37	4³/₄
Juli 4.	2128.95	66.41	2225.71	227.58	82.81	136.33	1687.61	2733.92	4³/₄
„ 11.	2111.83	68.39	2296.35	233.56	82.85	151.19	1726.33	2722.93	4³/₄
„ 18.	2112.10	65.38	2200.43	237.39	82.96	137.09	1712.80	2698.96	4³/₄
„ 25.	2095.15	65.87	2243.16	239.39	83.31	116.04	1718.40	2698.35	4³/₄
Aug. 1.	2088.48	67.85	2222.73	245.36	83.53	68.36	1742.48	2707.77	4³/₄
„ 8.	2084.76	67.36	2215.36	257.10	83.81	108.69	1756.81	2737.37	4³/₄
„ 15.	2082.59	69.14	2117.71	323.10	84.40	58.59	1778.36	2750.61	4³/₄
„ 22.	2074.29	68.42	2137.22	265.15	84.73	103.33	1679.83	2769.73	4³/₄
„ 29.	2066.79	69.19	2178.27	270.71	84.93	54.49	1729.95	2800.44	4³/₄
Sept. 5.	2067.05	69.82	2202.09	277.51	85.00	59.11	1757.64	2835.26	4³/₄
„ 12.	2068.87	69.63	2116.84	368.94	85.14	33.58	1802.79	2849.39	4³/₄
„ 19.	2091.97	70.09	1999.70	350.27	85.21	78.13	1651.43	2853.85	4³/₄
„ 26.	2117.85	69.65	2224.77	278.31	85.30	61.28	1731.41	2894.80	4³/₄

[1]) Einschließl. des Goldes beim „Agent", das als Deckung für ausgegebene Noten hinterliegt. Diese Noten sind in dem angegebenen Umlauf mit enthalten (vgl. Februarheft 1917, Anmerkg. S. 138). — [2]) Außerdem Clearing-Guthaben, am 26. Sept. 653,38 Mill. Doll. — [3]) Vergl. Anmerkung 1. — [4]) In New York für Handels-Wechsel mit 61—90 Tagen Laufzeit.

Bank von Finland.

Wochenausweise für Juli bis September 1919.

(Mill. finl. Mark [1 Fm. = 0,81 Rm.])

Ausweis-Tag	Gold	Silber	Ausländ. Guthab. (Saldo)	Staatsobligat. in ausl. Valuta	Wechsel u. Vorschüsse	Tägl. fäll. Verbindlichkeiten	Umlaufende Noten	Notenreserve	Bankdiskont.
Juli 8.	42.643	0.533	76.797	394.540	79.111	110.640	1 002.136	186.690	6%
„ 15.	42.643	0.533	78.101	394.383	77.173	114.935	986.918	193.502	6%
„ 23.	42.643	0.533	69.158	394.383	79.592	111.172	975.524	192.582	6%
„ 31.	42.639	0.533	59.853	394.383	76.904	76.813	976.902	194.340	6%
August 8.	42.639	0.533	65.253	394.383	78.400	97.700	972.842	199.597	6%
„ 15.	42.639	0.533	50.521	394.383	78.849	107.856	967.841	198.671	6%
„ 23.	} nicht eingetroffen.								
„ 31.									
Septbr. 8.	42.644	0.533	193.947	394.360	84.032	241.876	978.599	195.691	6%
„ 15.	42.642	0.533	190.661	394.360	83.706	253.436	979,728	196.626	6%
„ 23.	42.642	0.533	193.290	394.360	90.846	256.889	985.959	189.751	6%
„ 30.	42.640	0.533	197.909	394.360	98.738	238.712	1 015.637	182.641	6%

Herausgeber und verantwortlicher Schriftleiter: Alfred Lansburgh, Berlin.
Verlag: Bank Verlag, Alfred Lansburgh, Berlin.
Druck: Leonhard Simion Nf., Berlin W 57, Bülowstr. 56.

Digitized by Google

Die soziale Seite des Geldproblems.

Zur Frage der Aufrichtung einer neuen deutschen Währung.

Jedesmal, wenn das Wirtschaftsleben eines Staates in Not geraten ist, pflegt man die Weisen des Landes zusammenzurufen, damit sie die Ursachen der Notlage ergründen und geeignete Mittel zur Abhilfe vorschlagen; meist mit dem negativen Ergebnis des durch Chamisso berühmt gewordenen Szekler Landtages. So hat man denn auch in Deutschland, angesichts der katastrophalen Entwertung der deutschen Valuta, eine „ständige Kommission" einberufen, die der Regierung sagen soll, wie sie dem Währungselend ein Ende machen könne. Als die Kommission im Oktober vorigen Jahres gebildet wurde, notierte die Reichsmark in Amsterdam ungefähr 10½ Fl. Heute (am 10. Februar) wird die Mark in Holland nur noch mit 2¾ Fl. oder etwa dem vierten Teil des damaligen Preises bewertet. Ein praktisches Ergebnis haben also die Beratungen der Kommission bisher nicht gehabt.

Wie das in derartigen Fällen ebenfalls üblich ist, hat die wesens als sachverständig gelten, das Ersuchen gerichtet, die in gearbeitet und an alle Volkswirte, die auf dem Gebiete des Geldwesens als sachverständidg gelten, das Ersuchen gerichtet, die in dem Bogen gestellten Fragen zu beantworten. Auch an mich ist ein solches Ersuchen ergangen. Ich habe demselben jedoch nicht entsprochen; weniger aus dem Grunde, weil ich Anstoß an der etwas eigentümlichen Zusammensetzung der Kommission nehme, als vielmehr deshalb, weil aus derartigen Enqueten, bei denen die eine Ansicht die andere totschlägt, außer einem großen Papierverbrauch nichts herauszukommen pflegt, und weil ich mir den Luxus nicht gestatten kann und will, meine Zeit an die Füllung eines praktisch wertlosen Sammelbandes zu verschwenden. Ich halte es für zweckmäßiger, auf die Fragen der Kommission, insoweit sie überhaupt eine Antwort lohnen, an dieser Stelle einzugehen, wo ich der Aufmerksamkeit eines zu selbständigem Nachdenken erzogenen Auditoriums sicher bin, wo ich also nicht gegen die Windmühlenflügel der clichierten Phrase und der sich wissenschaftlich geberdenden Straßenweisheit anzukämpfen brauche. Dem Reichsfinanzministerium wird meine Äußerung ja wohl auch in dieser Form zu Gesicht kommen. Daß sie von Einfluß auf die Richtlinien der

Digitized by Google

künftigen deutschen Währungspolitik sein wird, wage ich allerdings nicht zu hoffen.

* * *

Über die beiden ersten Hauptfragen der Valutakommission, welches nämlich die Gründe der Entwertung des deutschen Geldes im Inlande und Auslande sind, und über die zahlreichen Unterfragen, die sich an sie knüpfen, kann ich heute ohne weiteres hinweggehen. Ich habe sie längst beantwortet, und zwar nicht erst in der Nachkriegszeit, in der die Währungskatastrophe ihren unvermeidlichen Verlauf genommen hat, sondern mit aller durch die Zensur erlaubten Deutlichkeit voraussagend und warnend bereits in den ersten Kriegsjahren, während derer die deutsche Finanzpolitik, zunächst noch zögernd, in das Fahrwasser der Inflation hineingeglitten ist, deren Strudel sie später nicht mehr losgelassen haben. In den Abhandlungen „Das Geld im Kriege" (August 1914), „Die großen Notenbanken im Dienste der kriegführenden Staaten" (Juli bis Dezember 1915), „Das gute und das schlechte Geld" (Juli bis Oktober 1917) und in anderen Aufsätzen habe ich die Frage nach den Gründen der Geldentwertung beantwortet, lange bevor sie gestellt wurde. Ebenso ist die Antwort auf die Frage der Valutakommission, ob sich eine Wiederherstellung der alten Wechselparität empfehle, in diesen Heften bereits vorweggenommen worden, am ausführlichsten in der Abhandlung „Das Schicksal der deutschen Währung" (Oktoberheft 1919). Sonach habe ich mich eigentlich nur noch zu zwei Unterfragen zu äußern, die sich ziemlich am Ende des Fragebogens befinden und folgendermaßen lauten:

„Empfiehlt sich eine Erhöhung der Wechselkurse o h n e Wiederherstellung der alten Wechselparität?"

„Empfiehlt sich eine Anpassung des deutschen Geldes an die veränderten Inlandpreise und an die veränderten Wechselkurse?"

In Wirklichkeit sind diese beiden Fragen nur eine einzige. Die Fragesteller wollen wissen, ob es, die Unmöglichkeit einer Wiederherstellung des vollen Vorkriegswerts vorausgesetzt, wenigstens erreichbar sei, die Weltgeltung des deutschen Geldes so zu heben, daß die Wechselkurse von dem Tiefstande, den sie zur Zeit der Fragestellung eingenommen haben (die Mark notierte damals in Amsterdam noch zirka 5¼ Fl., in Zürich zirka 11 Frcs.), wieder auf einen erheblich höheren Stand ansteigen; oder ob jener Tiefstand als unabänderlich hingenommen und durch den Akt einer sogenannten „Devalvation" zur Grundlage der künftigen deutschen Währung gemacht werden müsse.

Diese Frage ist der Angelpunkt des ganzen Währungsproblems. Sie würde überaus leicht zu beantworten sein, wenn

Digitized by Google

das Geld, um dessen künftige Weltgeltung es sich hier handelt, weiter nichts wäre als das technische Instrument, dessen sich die Wirtschaft bedient, um die Übertragbarkeit der Verkehrswerte zu ermöglichen. Die theoretische Nationalökonomie sieht im Gelde ein Tauschmittel, das ganz bestimmte konkrete Funktionen zu erfüllen hat. Es soll den Besitzwechsel der Güter und Leistungen vermitteln (Tauschmittel-Funktion), soll den Wert dieser Güter und Leistungen messen (Wertmaß-Funktion), und soll schließlich der Träger des so festgestellten Werts sein und Zahlungen ermöglichen (Zahlungsmittel-Funktion). Die innere Kaufkraft und die ihr entsprechende Bewertung eines solchen Geldes, das nur mechanische Verkehrsdienste zu leisten hat, läßt sich ohne Mühe regulieren, und zwar dadurch, daß man seine Menge verändert. Steigt der Wert des Geldes in unerwünschtem Maße, sind mit anderen Worten für die Geldeinheit zu viel Güter erhältlich, was sich in einem allgemeinen Preisrückgang äußert, so braucht man nur die Menge des umlaufenden Geldes zu vermehren; die durch die Vermehrung neu geschaffene Kaufkraft setzt sich dann in eine entsprechende Nachfrage nach Gütern um, steigert dadurch die Preise und drückt so in gewünschter Weise auf den Wert des Geldes. Schon häufig ist der Wirtschaftszustand der „Depression", des allgemeinen Darniederliegens der Preise, durch eine derartige Geldvermehrung künstlich in eine „Hochkonjunktur" mit steigendem Preisniveau umgewandelt worden. Ist umgekehrt der Wert des Geldes gesunken, was in einer allgemeinen Teuerung zum Ausdruck kommt, so braucht man nur die Menge des umlaufenden Geldes zu verringern; dadurch wird dem Markt Kaufkraft entzogen, die Nachfrage nach Gütern eingeschränkt und das Preisniveau heruntergedrückt, so daß die einzelne Geldeinheit ein größeres Güterquantum zu kaufen vermag, das Geld mithin im Werte steigt. In der Geschichte des Geldwesens sind solche künstlichen Geldwertsteigerungen durch Mengenverringerung eine bekannte Erscheinung, und erst vor wenigen Tagen, Anfang Februar, hat das englische Schatzamt beschlossen, den Geldumlauf in Großbritannien um 20 Millionen £ zu verringern, um den gesunkenen Wert der englischen Währung wieder zu heben. Diese Art des Vorgehens würde sich auch in Deutschland empfehlen, wenn das Geld wirklich nichts weiter wäre als ein Verkehrsinstrument mit den oben genannten drei Funktionen. Die Deutsche Reichsbank hätte dann nur nötig, den von ihr geregelten Umlauf an Banknoten und Darlehnskassenscheinen stufenweise zu verringern, den Effekt auf die Preise abzuwarten und das Verfahren so lange zu wiederholen, bis der gewünschte Preistiefstand erreicht, oder, was dasselbe ist, der Binnenwert der Reichsmark auf die gewünschte

Digitized by Google

Höhe gestiegen sein würde. Der Außenwert der Mark, der sich in den Wechselkursen widerspiegelt, würde dem Steigen des Binnenwerts außerordentlich schnell folgen, ihm vielleicht sogar vorangehen.

Allerdings ist eine solche künstliche Hebung des Geldwerts immer eine sehr schmerzhafte Kur. Denn der Preisfall aller Güter, den die Geldverminderung auslöst, versetzt das ganze Wirtschaftsleben in einen krisenhaften Zustand. Im Gefolge einer derartigen Währungsaufbesserung treten unvermeidlich starke Verkehrsstockungen, eine Häufung der Konkurse, Arbeitslosigkeit und alle anderen Erscheinungen einer ausgesprochenen Depressionsperiode ein, die nur langsam überwunden werden. Die praktische Wirtschaftspolitik steht daher immer vor der verantwortungsvollen Frage, ob die Verbesserung des Geldwerts wirklich wichtig genug ist, um es zu rechtfertigen, daß man eine solche Erschütterung des Wirtschaftslebens in Kauf nimmt. Die Frage ist in früheren Jahrhunderten meist verneint und die Gesundkur der Währung mit Rücksicht auf ihre bösen unmittelbaren Folgen in der Regel unterlassen worden. Tatsächlich durchgeführt hat man die Kur immer nur in solchen Fällen, wo es sich um die Heilung einer relativ geringfügigen Entwertung des Geldes handelte — wie beispielsweise in England nach den napoleonischen Kriegen und in den Vereinigten Staaten nach dem Bürgerkriege —, wo also die Währungskorrektur sich schon mit einer kleinen Mengenverringerung des Geldumlaufs und einer entsprechend leichten Rückwirkung auf das Wirtschaftsleben durchführen ließ. Aber selbst dann waren die Begleiterscheinungen immer noch so ernst, daß weite Kreise der Bevölkerung sich gegen die Währungsreform als die Ursache des geschäftlichen Niedergangs auflehnten und die Durchführung in Frage stellten. Auch die englische Regierung wird den jetzt gefaßten Beschluß, die Währung durch Noteneinziehung zu verbessern, gegen scharfe Angriffe zu verteidigen haben, sobald sie zur Tat schreitet, und die unvermeidlichen Folgen sich bemerkbar machen. In Deutschland würde vermutlich schon die Notenverminderung in einem Ausmaß, das den Wert der Reichsmark auch nur auf ein Fünftel des alten Goldparis heben sollte, katastrophale Folgen hervorrufen und mitten in der Durchführung stecken bleiben.

Aber auch wenn das Experiment durchführbar wäre, würde man es dennoch nicht unternehmen dürfen, weil das Geld nicht nur ein Behelf der Verkehrstechnik, sondern vor allem eine Rechtsbeurkundung ist, die man nicht nach Willkür abändern kann, ohne alle materiellen Beziehungen der Staatsbürger zueinander zu revolutionieren.

Digitized by Google

Das Geld ist nämlich in allererster Linie die Verkörperung des materiellen Rechtsanspruchs, den der Eine an den Anderen und an die Gesamtheit hat, und alle auf Geld lautenden Abkommen und Verträge sind im letzten Grunde nur Abtretungen und Zusicherungen von Teilen dieses Rechtsanspruchs. Seinen Ursprung leitet der Anspruch aus dem Eigentum her, das heißt aus der Aufteilung aller Güter unter eine bestimmte Anzahl von Verfügungsberechtigten. Von dieser festen Grundlage des Rechtsverkehrs ausgehend zedieren sich die Verfügungsberechtigten gegenseitig Teile ihres jetzigen oder künftigen Eigentums gegen die Zusicherung eines Äquivalents, das nach demselben Schlüssel berechnet ist, welcher der Eigentumsverteilung zugrunde liegt. Um nicht nur den Rechtsanspruch auf jenes Äquivalent selbst zu sichern, sondern um auch zu gewährleisten, daß das Äquivalent wirklich den vereinbarten, dem jeweils geltenden Verteilungsschlüssel entsprechenden Sachwert hat und behält, bedient sich der Verkehr eines Instruments, in dem sich sowohl der Rechtsanspruch wie auch die Wertgarantie verkörpert. Und dieses Instrument ist das Geld.

Nur so, nämlich aus der Rechts- und Garantiefunktion des Geldes heraus, erklärt es sich, daß die Völker seit Jahrtausenden immer wieder die edlen Metalle, insbesondere das Gold, zum konkreten Träger des Geldbegriffs machen. Wer im Gelde lediglich ein Instrument der Verkehrstechnik mit gewissen Funktionen erblickt, wird dieses beharrliche, wenn auch zeitweilig unterbrochene Zurückgreifen auf die Edelmetalle nicht verstehen. Denn auch ein Blatt Papier oder ein Giro-Folio kann alle jene Funktionen erfüllen. Da aber das Geld in erster Linie die Aufgabe hat, den Rechtsanspruch auf einen ganz bestimmten Sachwert zu verkörpern und zu garantieren, so muß es in Äquivalenz mit einem Gute gehalten werden, dessen Wert sich im Rahmen der gesamten Gütermenge nach einem möglichst wenig veränderlichen Schlüssel berechnet, das heißt verhältnismäßig konstant ist. Sonst ist es unvermeidlich, daß das Geld, trotz gleichbleibender Benennung, an Sachwert stark gewinnt oder stark verliert und seine Hauptbestimmung, einen fest vereinbarten Wertanspruch zu gewährleisten, nicht erfüllt. Das zeigt sich uns heute mit aufdringlicher Deutlichkeit. Nur Länder, in denen die Rechnungseinheit mit einem der beiden maßgebenden Edelmetalle identisch ist oder in festem Austauschverhältnis steht, haben ein Geld mit stabilem Sachwert. In allen anderen Ländern läuft ein entwertetes Geld um, das heißt ein Geld, das den Rechtsanspruch auf anteilige Befriedigung aus der jeweiligen Gesamtgütermenge nicht mehr gewährleistet, und zwar um so weniger gewährleistet, je entfernter die Möglichkeit einer Neu-Identifizierung mit den Edelmetallen oder die Wiederaufnahme des

Digitized by Google

Austauschs gegen die Metalle ist. Diese Möglichkeit wiederum ist — mit gewissen Vorbehalten — in dem Maße entschwunden, wie die Länder die Menge des umlaufenden Geldes willkürlich vermehrt haben.

Was insbesondere Deutschland betrifft, so ist durch die fortgesetzte Vermehrung der Zahlungsmittel der im Gelde verkörperte Rechtsanspruch um den bei weitem größten Teil seines materiellen Werts vermindert worden. Wer vor fünf Jahren einen Rechtsanspruch im Werte von 3 Kühen oder 200 Zentnern Kartoffeln oder 50 Paar Stiefeln erkauft und in Gestalt von 1000 Mk. erhalten hat, der besitzt heute nicht entfernt mehr einen Anspruch, der dem damals maßgebenden Güterverteilungsschlüssel entspricht, sondern er ist dieses Anspruchs bis auf einen kleinen Rest verlustig gegangen. Er ist „zwangsweise enteignet" worden. Und wenn wir jetzt vor der Frage stehen, ob der zusammengeschmolzene Realwert des Geldes durch eine entgegengesetzte Operation, nämlich durch eine Verminderung des Umlaufs an Zahlungsmitteln, wieder in bestimmtem Ausmaße erhöht werden darf oder nicht, so hängt die Antwort darauf von der anderen Frage ab: Wird das Unrecht, das allen Besitzern von Geld und in Geld ausgedrückten Ansprüchen durch die Geldentwertung zugefügt worden ist, durch eine Wiedererhöhung des Geldwertes *geheilt*? Wird die „Enteignung" dadurch rückgängig gemacht? Oder wird auf das eine Unrecht, dem sich die Verhältnisse im Lande unter schweren Kämpfen bis zu einem gewissen Grade angepaßt haben, ein *neues* Unrecht gehäuft? Es handelt sich hierbei, wie man sieht, weniger um eine Frage der Währungstechnik als um eine Frage der sozialen Gerechtigkeit.

Konkret gesprochen: Wer hat den Vorteil von einer Verbesserung des Geldwerts, und wer hat den Nachteil?

Den *Vorteil* haben, wie ohne weiteres in die Augen springt, alle diejenigen Volksklassen, die im Besitz baren Geldes oder von Forderungen sind, die auf Geld lauten. Das sind einmal alle vormaligen Besitzer von Sachgütern, welche die Preissteigerung der dinglichen Werte, in der sich die Geldentwertung äußert, zum Verkauf benutzt und den Erlös in Geld, Geldbeteiligungen oder Geldforderungen (Hypotheken, Anleihen, Aktien, Bankguthaben usw.) angelegt haben. Das sind zum anderen alle Beamten, Staats- und Gemeinde-Pensionierten und Rentenempfänger, die einen periodisch wiederkehrenden Anspruch auf Geld ohne Rücksicht auf seinen Zeitwert haben, ferner alle Inhaber von Geldforderungen, die noch aus der Zeit der Vollwertigkeit des Geldes stammen und nun sowohl hinsichtlich der Zinsen wie des Kapitals in minderwertigem Gelde erfüllt werden. Von diesen beiden Volksklassen ist die

Digitized by Google

erste von der Geldentwertung gar nicht, die zweite unterschiedlich betroffen worden. Am wenigsten haben noch die Beamten gelitten, weil ihre Bezüge einigermaßen — allerdings bei weitem nicht entsprechend — der Geldentwertung angepaßt worden sind. Am stärksten in Mitleidenschaft gezogen sind die Kapital- und Staatsrentner, deren Ansprüche vor dem Kriege oder doch zu einer Zeit entstanden sind, wo die Minderung des Geldwerts noch eine geringe war. Dementsprechend würden diese Klassen von einer Verbesserung der Währung den größten Vorteil haben.

Geschädigt werden demgegenüber durch eine Währungsverbesserung:

1. Unmittelbar der Staat, wie überhaupt jede öffentliche Gemeinschaft, die in großem Maßstab Gehälter, Renten, Schuldzinsen und früher oder später auch Kapital auszahlen muß; mittelbar die ganze steuerzahlende Bevölkerung, da jene Verbindlichkeiten aus dem allgemeinen Steueraufkommen gedeckt werden müssen.

2. Handel, Gewerbe und Industrie, weil die Geldverbesserung nur durch Einziehung von Zahlungsmitteln, also durch Verminderung oder Kontraktion der Kaufkraft erfolgen kann, mithin zum mindesten während einer Übergangszeit von unbestimmter Dauer die Absatz- und Herstellungsgelegenheit empfindlich einschrumpfen läßt; der Preisrückgang, der die Folge bildet, ist nichts anderes als die äußere Erscheinungsform, in der die Verbesserung des Geldwerts notwendig zum Ausdruck kommt.

3. Die ganze Arbeiterschaft, deren Lohnfonds stark zusammenschmilzt, weil die verminderte Geldmenge nur einen Bruchteil der bisherigen Arbeitsleistung zu bezahlen vermag, und weil die Industrie ihre Herstellung einschränkt; die normale Arbeitsgelegenheit kehrt bestenfalls erst dann zurück, wenn die Löhne sich, der verminderten Geldmenge entsprechend, ermäßigt haben, wodurch der etwaige Vorteil der Geldverbesserung und des dadurch herbeigeführten Preisrückgangs für den Arbeiter illusorisch wird.

4. Jeder Schuldner, der ein in schlechtem Gelde aufgenommenes Darlehen in wertvollerem Gelde verzinsen und tilgen muß; dazu gehören fast alle Gewerbetreibenden, die ohnehin durch die Absatzkrisis (vgl. sub 2) betroffen werden und somit doppelten Schaden erleiden; ferner der ganze Hausbesitz, dem man nicht gestattet hat, die Zeit der Geldverschlechterung zur Verbesserung seiner Einkünfte auszunutzen, der aber im Falle einer Hebung des Geldwerts seine Hypothekenzinsen in höherwertigem Gelde zu zahlen hat, während seine Mietseinnahmen sich infolge der sub 2 und 3 angeführten Umstände rein zahlenmäßig verringern müssen.

Lassen wir alle sozialen Erwägungen und alle Sentiments beiseite, so ergibt sich als sachliches Ergebnis der vorstehenden Gegenüberstellung, daß eine Geldverbesserung in der Hauptsache nur

Digitized by Google

einem Teil der sogenannten „sterilen" Klassen nutzt, dagegen sämtlichen „produktiven" Klassen sowie den die Allgemeinheit darstellenden öffentlichen Verbänden schadet. Vor allem ergibt sich, daß der Staat von zwei Seiten her bedrängt würde, da er seine Verpflichtungen in gutem Gelde zu erfüllen hätte, infolge der mindestens zeitweiligen Notlage aller erwerbstätigen Kreise aber mit einem verminderten Steueraufkommen rechnen müßte. Das würde die Frage des Staatsbankrotts in bedrohliche Nähe rücken. Tatsächlich existiert in der ganzen Wirtschaftsgeschichte kein Beispiel dafür, daß es einem Staate, dessen Währung in starken Verfall geraten war, gelungen wäre, den Geldwert um mehr als einen ganz unbedeutenden, praktisch belanglosen Bruchteil aufzubessern, weil eben die Vorteile in keinem Verhältnis zu den Schäden gestanden hätten, welche die unvermeidliche Folge einer durchgreifenden Aufbesserung bilden.

Zieht man andererseits den Rechtsgedanken zur Beurteilung der Frage heran, so ergibt sich, daß das Unrecht der Enteignung, das mit der willkürlich oder fahrlässig herbeigeführten Geldentwertung begangen wurde, durch eine Wiederaufbesserung des Geldwerts nur für ganz vereinzelte Kreise der Bevölkerung geheilt wird. Weder die Produzenten einschließlich der großen Masse der durch die Geldentwertung geschädigten Arbeiter, noch der so wichtige Grundbesitz, noch vor allem der Staat empfinden die „Valorisierung" der verschlechterten Währung als einen Akt der Gerechtigkeit und der Wiedergutmachung.

Auch die Erhöhung der Wechselkurse, die als unmittelbare Folge einer partiellen Währungsverbesserung eintreten würde, kann dem Lande keinen Nutzen bringen, obwohl sie doch nur eine Reaktion auf die vorhergegangene, so verhängnisvolle Entwertung darstellen würde. Die internationale Konkurrenzfähigkeit der heimischen Produktion würde bis zur Wiederherstellung des Gleichgewichts zwischen Inlandskosten und Auslandserlös ungeheuer leiden, und ihre spätere Wiederbelebung würde sich in der Hauptsache auf Kosten der Löhne und Gehälter vollziehen, also die Erschütterung des Wirtschaftslebens von der Peripherie nach dem Zentrum übertragen. Auch unter diesem Gesichtswinkel stellt sich mithin ein Versuch der Valorisierung als eine schädliche und unsoziale Maßnahme dar.

Auf die Frage der Valutakommission: „Empfiehlt sich eine Erhöhung der Wechselkurse ohne Wiederherstellung der alten Wechselparität?" lautet mithin die Antwort: Nein, eine Erhöhung der Wechselkurse empfiehlt sich selbst dann nicht, wenn sie praktisch durchführbar sein sollte.

* * *

Digitized by Google

Es bleibt Deutschland somit für die künftige Währungsreform kein anderer Weg als die sogenannte „Devalvation". Das Wort hat einen sehr schlechten Klang, weil der Wortsinn etwa auf „zwangsweise Herabsetzung des Geldwerts" hinausläuft. Tatsächlich handelt es sich aber bei der Devalvation um keinen gewaltsamen Eingriff in das Geldwesen und um keine Herbeiführung neuer Wertverhältnisse, sondern lediglich um die Wiederverankerung der Währung im Golde auf der Grundlage einer Parität, die dem tatsächlichen Gegenwartswert des Landesgeldes entspricht. Die Devalvation ist also nichts anderes als die gesetzliche Anerkennung einer Geldentwertung, die sich längst vollzogen hat, und der sich die Verkehrsverhältnisse im Lande bereits mehr oder weniger angepaßt haben.

Praktisch gesprochen würde die Devalvation für Deutschland bedeuten, daß die Reichsmark, deren gesetzliche Parität vor dem Kriege etwa $7^1/_9$ Gramm Gold war, in dasjenige Verhältnis zum Golde gebracht wird, das dem zur Zeit der Reform bestehenden tatsächlichen inneren Wert der Reichsmark entspricht. Wie das Verhältnis exakt zu ermitteln ist, habe ich im Oktoberheft 1919 („Das Schicksal der deutschen Währung", S. 663) kurz, aber hinreichend deutlich gesagt. Die Frage der Währungskommission: „Empfiehlt sich eine Anpassung des deutschen Geldes an die veränderten Inlandspreise und an die veränderten Wechselkurse?" ist also mit ja zu beantworten. Auf den Umstand, daß Inlandspreise und Wechselkurse sich zurzeit noch nicht genau decken, und warum sie sich nicht decken, kann in diesem Zusammenhange nicht eingegangen werden.

Nun bedeutet aber eine Legalisierung der tatsächlich eingetretenen Geldentwertung zugleich eine gesetzgeberische Anerkennung und Verewigung der „Enteignung", welche die Geldentwertung über einzelne Klassen der Bevölkerung verhängt hat, und mit der sich diese Klassen bis dahin nur in der Annahme abgefunden haben, daß es sich um einen vorübergehenden Zustand handle, dem eine demnächstige Verbesserung des Geldwerts ein Ende machen werde. Muß die Währungsgesetzgebung darauf verzichten, die erhoffte Verbesserung herbeizuführen, so sehen sich alle Inhaber alter Markforderungen, insbesondere alle Zins- und Rentenbezieher, ein für alle Mal um den größten Teil ihres Realanspruchs gebracht. Dieser tragische Begleitumstand, der die Devalvation in den Augen zahlreicher Staatsbürger als einen Rechtsbruch erscheinen läßt, macht es den Regierungen so überaus schwer, den de facto längst bestehenden Zustand der Geldentwertung durch den gesetzgeberischen Akt der Devalvation formell anzuerkennen. Die Regierungen haben es von jeher vorgezogen, das Geld so lange wie

Digitized by Google

möglich sich selbst zu überlassen, so verhängnisvolle Wirkungen auch die Rechtsunsicherheit, die notwendig mit einer Währung ohne feste Beziehung zum Weltgelde verbunden ist, auf das ganze gewerbliche Leben ausübt. Stellte es sich dann endlich heraus, daß eine gesetzliche Regelung der Materie sich nicht mehr umgehen ließ, so versuchte man, die Härten der Devalvation durch Sonderbestimmungen zugunsten der „enteigneten" Klassen zu mildern.

So hat man während der französischen Revolution die Währungsreform damit eingeleitet, daß man für alle vertraglichen Geldleistungen eine Zahlungsstaffel („échelle de proportion") aufstellte, um der sozialen Gerechtigkeit Genüge zu tun. Die Schuldner, die noch wenige Jahre vorher Verbindlichkeiten in vollwertigem Gelde eingegangen waren, durften ihre Verpflichtungen nicht in entwerteten Assignaten erfüllen und sich so auf Kosten der Gläubiger „bereichern", sondern waren gehalten, ein Vielfaches des Nennbetrages zu zahlen. Die qualitative Verschlechterung der Geldeinheit sollte also durch quantitative Mehrleistung ausgeglichen werden. Die Zahlungsstaffel der Regierung paßte die Höhe der Mehrleistung dem Realwerte an, den die Verbindlichkeiten zur Zeit ihrer Entstehung gehabt hatten, wobei man den Realwert rein quantitätstheoretisch nach der Menge der jeweils umlaufenden Assignaten berechnete. Auf diese Weise sollten insbesondere die Rentenempfänger dagegen geschützt werden, daß man sie zum Nennbetrage in entwertetem Gelde abfand. Die gut gemeinte Maßregel erwies sich aber als praktisch nicht durchführbar, weil der Schuldner und in erster Linie der Staat selbst die ihnen zugemuteten Mehrleistungen nicht aufzubringen in der Lage waren.

Einen ähnlichen Versuch, die Devalvation mit sozialen Kautelen zugunsten der wirtschaftlich Schwachen zu umkleiden, hat Österreich im Jahre 1811 gemacht. Die Geldeinheit, der Gulden-Bankozettel, wurde damals, der tatsächlichen Entwertung entsprechend, auf ein Fünftel des ursprünglichen Werts heruntergesetzt. Gleichzeitig wurde aber bestimmt, daß alle Steuern und Gebühren und alle vor 1799 entstandenen Schuldscheine, Kontrakte und Verpflichtungen mit dem Fünffachen des Nennbetrages zu erfüllen seien, und daß auch der Staat seinerseits alle Besoldungen, Renten und Pensionen im gleichen Verhältnis aufzubessern habe. Es gibt keine Verordnung, die gerechteren Erwägungen entsprungen ist, als dieses sogenannte „Bankrottpatent" vom 20. Februar 1811, aber auch keine Verordnung, die mehr Unheil angerichtet hat. Denn die wenigsten Schuldner waren in der Lage, die ihnen auferlegten Mehrleistungen zu erfüllen, und die Chronisten der damaligen Zeit berichten von einer wahren Selbstmordmanie in den betroffenen bürgerlichen Kreisen.

Digitized by Google

Sehr interessant ist eine dänische Verordnung aus dem Jahre 1813, die bestimmt, daß alle privaten und öffentlichen Zahlungen dem Silberwert der Staatsbankzettel „nachzurücken" hätten, und daß dieser Silberwert sich nach dem Kurse richten solle, den die Bank jährlich zweimal ermitteln und öffentlich bekannt machen werde. Eine Analogie zu dieser Verordnung haben wir in der, freilich nur für eine bestimmte Kategorie von Zahlungen geltende periodische Ermittlung des „Goldzolls" durch die deutsche Reichsregierung zu erblicken.

In allerneuester Zeit ist wieder einmal der Versuch gemacht worden, alle vertraglichen Verpflichtungen von den Schwankungen des Geldwerts unabhängig zu machen und den Geldempfängern den Realwert zu sichern, den ihre Forderung bei der Entstehung hatte. Ein mexikanisches Gesetz vom 13. April 1918 teilt die Zeit der Geldentwertung in vier Perioden und schreibt für die Begleichung aller Kapitals- und Zinsschulden eine bestimmte Umrechnung in Gold vor, je nach der Periode, in der die Schulden entstanden sind. Die Skala, welche die Umrechnungssätze enthält, hat große Ähnlichkeit mit der „échelle de proportion" aus der französischen Revolution.

Alle diese Versuche, den Inhabern verbriefter Geldforderungen zu ihrem Recht zu verhelfen und sie vor der „Enteignung" durch die Währungsverschlechterung zu schützen, wurzeln in der Erkenntnis, daß die Währungsfrage nicht nur eine Frage der Verkehrstechnik, sondern vor allem eine soziale Frage ist. (Von dieser Erkenntnis ist in dem Fragebogen der deutschen Währungskommission auch nicht der leiseste Hauch zu verspüren.) Aber in keinem Falle ist es gelungen, das soziale Problem in befriedigender Weise zu lösen. Immer hat man, in dem löblichen Bestreben, eine verhängnisvolle Ungerechtigkeit zu beseitigen, eine neue, nicht minder verhängnisvolle Ungerechtigkeit begangen, indem man die Zahlungspflichtigen ohne Rücksicht darauf, ob ihr Einkommen sich den neuen Geldverhältnissen angepaßt hat, willkürlich zu erhöhten Leistungen verurteilte. Dem Dogma von der Heiligkeit der Verträge zu Liebe hat man eine Neuverteilung der Einkommen vorgenommen, die in den durch die Geldentwertung hervorgerufenen tatsächlichen Veränderungen keine Stütze findet. Das wird ohne weiteres klar, wenn man sich die französische Verordnung von 1795 oder das österreichische Bankrottpatent von 1811 sinngemäß auf die Gegenwart übertragen vorstellt. Dann würden sämtliche deutschen Grund- und Hausbesitzer ihre vor 1914 entstandenen Hypotheken in „Goldmark" verzinsen und tilgen müssen. Das würde praktisch bedeuten, daß je 1000 Mk. Zinsen mit etwa 25 000 Mark zu begleichen wären — eine Mehrleistung, die nur dann ge-

Digitized by Google

rechtfertigt sein würde, wenn der Landwirt für sein Getreide das Fünfundzwanzigfache des Friedenspreises erlöste, und wenn der städtische Hausbesitzer den fünfundzwanzigfachen Mietszins vereinnahmte. Diese Voraussetzung ist aber, wie jedermann weiß, nicht gegeben. Auch alle anderen Verkehrsbeziehungen haben sich nicht in Parallele mit der Geldentwertung verändert. Darum wird eine „échelle de proportion" oder ein „Nachrücken" aller vertraglichen Leistungen in den jeweiligen Überpreis des Weltgeldes gegenüber dem entwerteten Landesgeld stets ein brutaler Gewaltakt sein, der den sozialen Schaden des Währungsverfalls nicht etwa heilt, sondern nur von der einen Volksklasse auf eine andere überwälzt.

Damit ist aber keineswegs gesagt, daß jede Regierung, die zur sogenannten Devalvation des Währungsgeldes schreitet, um ein neues Geldwesen aufzubauen, die Dinge treiben lassen und die Enteignung einzelner Bevölkerungsschichten als unabänderlich hinnehmen muß. Es gibt in jedem Lande und zu jeder Zeit Mittel, wenigstens die größten Härten des sozialen Unrechts abzumildern, das jeder Währungsverfall im Gefolge hat. Nur sind die Mittel nicht stets und überall dieselben, weil die Wirkungen der Geldverschlechterung sich je nach dem Stande der Gesetzgebung in ganz verschiedener Weise äußern, und der Versuch eines sozialen Ausgleichs an die tatsächlich eingetretenen oder noch bevorstehenden Wirkungen anknüpfen muß. Wie sich in Deutschland unter den hier obwaltenden Verhältnissen die sozialen Folgen des Währungsverfalls für die am härtesten betroffenen Schichten erträglich gestalten lassen, das soll im nächsten Heft gezeigt werden.

Alfred Lansburgh.

Geldseite und Warenseite.

Es ist nicht zu viel behauptet, daß die Literatur über das Geldwesen nicht den zehnten Teil ihres Umfangs haben würde, wenn auf diesem Gebiet bei den wichtigsten Fragen etwas sich beweisen ließe. Die gewaltige ältere Literatur zum dynamischen Problem, von deren Ausdehnung uns unter anderm Friedrich Hoffmanns „Kritische Dogmengeschichte der Geldwerttheorien"*) einen anschaulichen Begriff gibt; der mit dem Erscheinen von G. F. Knapps „Staatlicher Theorie des Geldes" wieder besonders lebhaft aufgeflackerte alte, auf Aristoteles zurückgehende Streit über das statische Problem; die Kriegsliteratur zu den Inflations- und Teuerungsfragen; die gegenwärtige Vielschreiberei über das Valutaproblem im In- und Auslande: das alles sind für den kritischen

*) Leipzig, Hirschfeld, 1907.

Digitized by Google

Leser immer wieder neue Belege für die beschämende und betrübende Erkenntnis, daß wir auf diesem Gebiete eigentlich „nichts wissen können".

Insbesondere bietet für alle, die sich nicht erst seit dem Kriegsende mit der Geldtheorie beschäftigen, die gegenwärtige deutsche Literatur zu einem Teil*) ein wenig erfreuliches Bild. Es werden immerfort unbewiesene und unbeweisbare Zusammenhänge als gewiß hingestellt, es werden anderseits gar zu oft offene Türen eingerannt, es wird gegen Windmühlen gekämpft und viel Kraft verschwendet. Die hundertfache Wiederholung einseitiger, nur die „Warenseite" berücksichtigender Lösungsversuche zu dem alten, wenn auch in neuen Formen und Nuancen auftretenden dynamischen Problem; dabei eine zuweilen vorkommende naive Unberührtheit des Autors hinsichtlich des Stoffes der Wissenschaft, die sich in der stillschweigend vorausgesetzten und betätigten Meinung äußert, eine ältere Literatur über Geldwesen existiere gar nicht; die mitunter wahrnehmbare krankhafte Selbstüberschätzung, die einem Gelehrten vortäuscht, er selbst sei der Entdecker der Geldwissenschaft, und alle Früheren seien nicht ernst zu nehmen; dann wieder das von gläubigen Publizisten verbreitete und von Dilettanten nachgesprochene Dogma, G. F. Knapp habe die Rätsel des Geldes ebenso spontan wie restlos gelöst; das sind einzelne Blüten an diesem neuesten Baume der Erkenntnis.

Die Gepflogenheit, eine im Kriege oder vorher erschienene Schrift unverändert in neuer Auflage abzudrucken, mag an sich nicht nur bequem, sondern zuweilen auch berechtigt sein; erheiternd muß es aber wirken, wenn in den Vorreden zu solchen Neuauflagen Schriftsteller verschiedener Richtung ihre Zurückhaltung in bezug auf Textänderungen damit begründen, daß die Richtigkeit der von ihnen vertretenen Geldtheorien durch die Ereignisse des Weltkrieges glänzend erwiesen sei. Vergegenwärtigt man sich die Wirkungen und die Begleiterscheinungen der heutigen Valuta- und Teuerungskalamität, so wird man fragen, woher insbesondere Nominalisten den Mut zu der Behauptung nehmen, daß ihre Geldauffassung und sie allein Recht behalten habe. Die Vertreter dieser These mögen sich drehen und wenden wie sie wollen, sie können nicht bestreiten, daß ohne Einbeziehung von Faktoren der „Geldseite" eine befriedigende Erklärung der heutigen Erscheinungen des Geldwesens gar nicht möglich ist, und daß ihre Theorie hier eben nicht ausreicht.

Daß es überhaupt mindestens zwei Grundauffassungen von den Ursachen der heutigen Valutaentwertung und der inländischen Preissteigerung gibt, das scheint wieder keineswegs allen denen bekannt zu sein, die sich zu diesen Fragen in der Öffentlichkeit äußern. Und wer die Aufmerksamkeit des Publikums auf die

*) Freilich muß man sich hüten zu generalisieren, zumal die Unübersehbarkeit und Ausdehnung der einschlägigen Literatur (C. Menger nimmt bis 1909 schon über 5000–6000 selbständige Schriften und Abhandlungen über „Geld" an) es auch dem gründlichen Spezialisten unmöglich macht, die Literatur völlig zu beherrschen.

Digitized by Google

„Geldseite" lenkt, begibt sich damit in die Gefahr, von den Gegnern als einseitiger Metallist, als Quantitätstheoretiker oder jedenfalls als ein die „Warenseite" nicht würdigender Beurteiler verfehmt zu werden.

Was bedeuten denn aber die Ausdrücke „Geldseite" und „Warenseite"? Das von ihnen umschriebene Problem hat der Unterzeichnete folgendermaßen ausgedrückt*): „Liegen die Ursachen für Änderungen von Warenpreisen stets und ausschließlich in Faktoren, die auf seiten der Waren wirksam sind? Z. B. in einer Ausdehnung oder Einschränkung der Produktion oder der Einfuhr, im Seltener- oder Häufigerwerden einzelner Güter, im Wachsen oder Nachlassen der kaufenden Nachfrage? Oder gibt es auch Faktoren, die auf seiten des Geldes wirkend den ‚inneren, eigenen' Wert desselben, seine Kaufkraft beeinflussen? Und welcher Art sind dann diese Faktoren? Welche Gesetzmäßigkeiten lassen sich hier nachweisen?"

Es ist überflüssig, hier ausführlich darzutun, weshalb wir allen einzelnen Faktoren der Zahlungsbilanz heute mitentscheidende Bedeutung für die Erklärung des Valutastandes beimessen. Wenn dieses Thema hier nicht erörtert wird, so nicht deshalb, weil der Verfasser das Gewicht der Warenseite unterschätzte, sondern weil dieses Thema in jüngster Zeit so unendlich oft mehr oder minder vollständig von Anderen behandelt worden ist.

Was ist die Geldseite? Ein deutscher Professor der Nationalökonomie wird heute kaum noch so unvorsichtig sein, uneingeschränkt zu behaupten, daß eine Verdoppelung der Menge der nationalen Zahlungsmittel im engsten Sinne — z. B. Banknoten und Darlehnskassenscheine — automatisch-mechanisch eine Steigerung der Preise auf das Doppelte bewirke. Solche „naive Quantitätstheorie" spielt eigentlich nur noch eine Rolle in den Vorstellungen und Schriften mancher Nominalisten, die sich damit ein fingiertes Kampfobjekt schaffen, um die Richtigkeit ihrer und die angebliche Verkehrtheit anderer Geldauffassung zeigen zu können.

Es sei darum noch einmal erinnert: Der Zusammenhang zwischen einer Zahlungsmittelmenge und einer Preissteigerung darf stets nur als ein höchst verwickelter, mittelbarer, problematischer, durch viele Zwischenglieder, insbesondere auch durch Einwirkung von Faktoren der Warenseite bedingter gedacht werden. Damit ist aber nicht gesagt, daß ein solcher Zusammenhang überhaupt nicht bestehen könne. Und ebensowenig darf verkannt werden, daß viele, auch gelehrte Autoren, die die Bedeutung der Geldseite hervorheben, sich dabei zuweilen einer abgekürzten Ausdrucksweise bedienen, welche — aber nur von Laien — irrtümlich mit der Annahme eines unmittelbaren Zusammenhanges zwischen Geldmenge und Warenpreisen gedeutet werden könnte.

Wie — neben der Warenseite — auch die Geldseite wirkend gedacht werden muß, das haben außer dem Unterzeichneten viele

*) Moll, „Die modernen Geldtheorien und die Politik der Reichsbank". Finanz- und volksw. Zeitfragen 1917, S. 19.

Digitized by Google

frühere und einzelne gegenwärtige Schriftsteller gezeigt — in Deutschland nicht zuletzt der Herausgeber dieser Zeitschrift. Aber nicht eine Auseinandersetzung mit andern, verwandten Theorien ist hier beabsichtigt. Vielmehr soll lediglich dargelegt werden, wie unter jenem Gesichtspunkte nach der Geldlehre des Verfassers die gegenwärtige Valuta- und Teuerungsfrage zu beleuchten ist.

Der Kern der von der Geldseite ausgehenden Erklärung bleibt m. E. die Annahme, daß auch im Inlande beim Kauf gegen Geld sowohl Verkäufer wie Käufer neben der Ware auch den Wert des Geldes abwägen — eine Annahme, die von den nominalistischen Gegnern gern lächerlich gemacht, dabei aber, wie mir scheint, nicht richtig verstanden wird. Diese grundlegende Annahme sei daher zunächst deutlich gemacht.

Wenn jemand in Friedenszeiten irgendeinen Preis nannte, z. B. 60 000 Mark für ein Haus, 100 Mark für einen Anzug, so hatte jeder — auch d e r Nominalist, der in der Theorie solche Zumutung weit von sich weisen würde — dabei nicht nur eine mehr oder weniger bestimmte Vorstellung von dem Kaufobjekt (Haus, Anzug), sondern auch von dem Wert des Preisguts, des Geldäquivalents. Freilich stützen sich solche Schätzungen nicht auf Vergleiche mit dem G o l d e, wie manchmal behauptet worden ist. Vielmehr ziehen und zogen solche Schätzungen, d i e m e h r o d e r w e n i g e r i m U n t e r b e w u ß t s e i n s t a t t f i n d e n, als Maßstäbe entweder irgendwelche wirtschaftlichen Güter, Gegenstände des täglichen Bedarfs, heran, die dem Schätzenden besonders vertraut oder wichtig sind, öfter Komplexe solcher Gegenstände, endlich auch Dienstleistungen; oder aber: solche Schätzungen vollziehen sich an einer Vorstellung von der Kaufkraft des Geldes, die aus zahlreichen früheren Schätzungen der eben genannten Art abstrahiert, durch Routine erworben ist. Jedenfalls aber, und das ist entscheidend, wird der Wert des Geldes, des Preisgutes, vom Verkäufer wie vom Käufer abgeschätzt und er wird abgeschätzt nach Maßstäben, die außerhalb des Kaufgutes liegen. Gewiß ist das Ergebnis solcher Schätzungen, „der sogenannte Geldwert", stets etwas, das nur verstanden werden kann als Beziehung von Menschen auf Dinge, nicht als etwas völlig Objektiviertes. Und gewiß ist es eine nicht unmißverständliche Ausdrucksweise (der vielleicht auch häufig falsche Vorstellungen zugrunde liegen), die Wirkungen der Geldseite so zu definieren, daß der Wert des Geldes s e l b s t sich ändern könnte. Denn damit wird gar zu leicht die unhaltbare, geradezu märchenhafte Vorstellung erweckt, als ob das Geld im eigentlichen Sinne, das bewegliche Zahlungsmittel als solches, auf geheimnisvolle Weise aus sich heraus eine Wertbildung erzeuge, eine Veränderung hervorbringe, Leben entfalte. Gewiß bleibt es richtig, daß im letzten Grunde keine Veränderung von Preisen — auch nicht die auf Faktoren der Geldseite zurückgeführte — ganz zu erklären ist ohne Hinzuziehung der Warenseite. Denn immer sind es die Menschen in ihren Beziehungen zu Dingen, in der Regel zu

Digitized by Google

Waren, die letzten Grundes die Wertbildung auch des Geldes bestimmen. Aber alles das berechtigt uns nicht, das Vorhandensein von Schätzungen des Geldwertes seitens der Käufer und Verkäufer zu ignorieren oder gar zu leugnen.

Nicht die alte, scholastisch klingende Lehrmeinung, daß der Verkäufer unbedingt das Preisgut höher schätzen müsse als der Käufer und höher als das Tauschgut; auch nicht die zweifellos richtige, aber strenggenommen nicht hierher gehörige Überlegung, daß für den Millionär der Wert der gleichen Geldeinheit ein geringerer ist als für den armen Mann; sondern daß jeder, der nicht gerade unter Ausschaltung der wirtschaftlichen Vernunft kauft oder verkauft, mindestens im Unterbewußtsein Schätzungen am Gelde anstellt, ist das Wesentliche. Dafür ein Beispiel aus der Gegenwart: die primitive Gepflogenheit mancher Leute, heute in Deutschland mit seiner „Geldentwertung" alle Preise durch zehn zu dividieren — ein prächtiger Beleg für das Vorhandensein solcher Wertschätzungen im praktischen Leben. Wer durch zehn dividiert, rechnet nicht einmal mit vagen und rohen Durchschnitten, sondern mit einer Fiktion: der oberflächlichste Blick auf eine Tabelle über die Preisentwicklung unserer wichtigsten Bedarfsgegenstände zeigt, wie willkürlich solche Fiktion ist. Aber — sie ist doch nichts anderes als eine Schätzung des sogenannten Geldwertes, gegründet auf Vergleiche zwischen der Vorkriegszeit und heute. Verglichen wird die angenommene Kaufkraft des Geldes, das Geld als Gegenstand subjektiver Schätzungen, die freilich wieder zurückgeführt werden können auf mehr oder weniger objektivierte, ursprünglich ebenfalls subjektive Urteile.

Noch mehr als beim Kauf im Inlande wirken bei Kauf und Spekulation im Auslande subjektive Schätzungen, deren Objekt das (deutsche) Geld ist, mit, mag der Spielraum für diese Schätzungen und ihre Ergebnisse auch durch die Gewohnheit und das Trägheitsmoment (die Kurse von gestern) stark eingeschränkt sein. Daß der Kurs des deutschen Geldes im Auslande als eine Preiserscheinung, also die Resultante subjektiver Schätzungen aufzufassen ist, wird ja auch von nominalistischer Seite durchaus nicht geleugnet. Meinungsverschiedenheit besteht hier nur über die Maßstäbe, die Grundlagen der Schätzungen; z. B. darüber, ob und wie weit das Moment des „Vertrauens" mitwirke — um eine besonders bekannte Formulierung des Problems hervorzuheben.

Welches sind nun hier die wirklichen Maßstäbe und Grundlagen der Schätzungen? Besonders bedeutsam erscheint mir da — freilich im Gegensatz zur nominalistischen Auffassung — der jeweilige Ausfall der Antwort auf die Frage: In welchem Grade besteht heute die Möglichkeit einer „Einlösung" des (deutschen) Geldes — das Wort Einlösung im allerweitesten Sinne gefaßt, sei es in Gold oder anderem Edelmetall, sei es in Waren oder Diensten, in materiellen oder immateriellen Gütern oder Werten? *)

*) Moll, Logik des Geldes, Duncker & Humblot, 1916, S. 60.

Digitized by Google

Die wirkliche Fähigkeit der Deutschen Reichsbank (resp. des trotz der privatkapitalistischen Organisationsform hinter ihr stehenden Staates) zur Einlösung der Noten in Gold oder gleichwertigen Objekten scheint heute ganz außerordentlich gering. Daraus folgt nicht, daß eine Geldtheorie, die nach der Einlösung fragt, falsch ist, sondern, daß entsprechend der geringen Einlösungsaussicht der Wert des deutschen Geldes im Auslande enorm gesunken sein muß — ein Ergebnis, das durch den wirklichen Tatbestand vollauf bestätigt wird. Aber auch bei der Geldentwertung im Inlande muß die Einlösungsaussicht (im weitesten Sinne) als Schätzungsmaßstab angesprochen werden. Während bei der Kursbildung im Auslande die Frage nach der Möglichkeit der Einlösung in Gold — als eines beliebten internationalen Zahlungs- und Ausgleichsmittels von relativ großer Wertbeständigkeit — in den wirtschaftlichen Vorstellungen der Menschen besonders häufig anzutreffen sein wird, dürfte im Inlande mehr die Möglichkeit einer Einlösung im weitesten Sinne, in Gütern oder Dienstleistungen, unter den Schätzungsgrundlagen bedeutsam sein. Auch hier stimmt die Probe aufs Exempel, wenn auch der Einfluß der genannten Schätzungsgrundlagen nicht meßbar und eine exakte Beweisführung auf diesem ganzen Gebiete überhaupt nicht möglich ist.

Diese Ergebnisse sprechen nicht gerade für die Brauchbarkeit einer rein nominalistischen Lehre, welche die Erklärung jeder Geldentwertung als nicht zu ihrem Zuständigkeitsbereich gehörig ablehnt*).

An dieser Stelle muß hervorgehoben werden, daß das Charakteristische der vom Verfasser vertretenen Geldlehre nicht in der Vorstellung der Einlösung an sich liegt, auch nicht etwa darin, daß er, der Verfasser, eine Einlösung fordere; sondern in der wissenschaftlich formulierten Feststellung, daß die Forderung der Einlösung (im weiteren Sinne) in den Vorstellungen wirtschaftender Menschen — wenn auch im Unterbewußtsein — wirksam sei. In dem — allerdings nicht meßbaren — Grade, wie in den Vorstellungen der wirtschaftenden Menschen im In- und Auslande die Fähigkeit des Staates zu endlicher Befriedigung des Geldinhabers unwahrscheinlich wird, in diesem Grade muß ein Papiergeld sich entwerten. Gewiß reicht die Meinung des in- oder ausländischen Geldinhabers über die Aussicht auf Einlösung des Papiergeldes als Erklärung der Geldentwertung und Preissteigerung allein nicht aus. Wohl aber kann man es sich so vorstellen, daß die ganze Reihe der im speziellen Falle wirkenden „objektiven" Faktoren — man denke an die Zahlungsbilanz, an die allgemeine wirtschaftliche und politische Lage des Landes, an die staatliche Valutapolitik und endlich an die Menge der in den Verkehr gegebenen beweglichen Zahlungsmittel — daß alle diese Faktoren in den subjektiven Geldwertschätzungen ihren Niederschlag finden. Daher läßt sich die Theorie

*) Dies ist in der Tat die Stellung von Knapps Geldtheorie zum dynamischen Problem, wie sie in meiner „Logik des Geldes" S. 44—47, S. 76—79, besonders S. 77 charakterisiert ist. Am deutlichsten bei Knapp „Staatliche Theorie des Geldes", II. Aufl. S. 435 ff.

Digitized by Google

so formulieren, daß sie alle diese (und die hier nicht aufgezählten) Faktoren einschließt, sie durch das Medium der subjektiven Schätzungen hindurchgehen läßt.

Gilt aber diese Lehre auch für eine Wirtschaftsverfassung, in der neben den beweglichen Zahlungsmitteln auch die Giro-zahlung von gewaltiger Bedeutung ist, in der ferner Depositen aller Art, endlich lang- und kurzfristige Anleihen eine enorm aufgeblähte Kaufkraft der Einzelwirtschaften darstellen? Sicherlich, denn die Überlegung, daß das Papiergeld — Banknoten und Darlehnskassenscheine — bei weitem nicht die ganze Kaufkraft der Bevölkerung ausmache, ändert nichts an der Richtigkeit der Theorie, daß die Entwertung dieser beweglichen Zahlungsmittel in dem Maße wächst, als in den wirtschaftlichen Vorstellungen der Menschen die Möglichkeit ihrer Einlösung (i. w. S.) geringer erscheint. Die Einbeziehung derjenigen anderen Faktoren, die die Kaufkraft der Einzelwirtschaften aufgebläht haben*), in die Betrachtung ist notwendig zum Verständnis der Entwicklung der Zahlungsmittelmenge selbst, wie sie von der Warenseite aus beeinflußt wurde; diese Einbeziehung kann aber nur störend und irreführend wirken, wenn es sich um die allgemeine Theorie der Wertbildung dieser Zahlungsmittel handelt.

Sogar das Zugeständnis, daß vermutlich die Einwirkungen der „reinen" Warenseite beim heutigen deutschen Valutaproblem die überwiegenden und in der Regel die primären gewesen sein dürften, während die Menge der beweglichen Zahlungsmittel zunächst nur verständlich wird als sekundäre Erscheinung, ändert nichts hieran und darf uns nicht übersehen lassen, daß sicherlich Wechselwirkungen stattfanden, und daß die Zahlungsmittelmenge nun auch ihrerseits wieder — durch Zwischenglieder hindurch — die Ursache von Preis- und Lohnsteigerungen gewesen sein wird. Da kann eben wieder die Annahme nicht abgewiesen werden, daß heute unsere Schätzung des Geldwertes bewußt, unbewußt oder halbbewußt eine andere ist als vor dem Kriege. Als ob nicht die Schätzung jedes Nominaleinkommens sich geändert hätte! Als ob man nicht eben vielfach von vornherein mit zehn, acht, fünf oder drei dividierte! Hier wirkt wieder die Geldseite. Mindestens aber darf die Annahme derartiger Einwirkungen so wenig ausgeschlossen werden wie diejenige von Faktoren der Warenseite. Beweisen läßt sich auf diesem Gebiete nicht, denn die Indexziffern — die letzte Quelle für die Erkenntnis der Preissteigerung — lassen uns doch eben nur Preise erkennen, Durchschnittspreise und Preisvergleiche, niemals aber Preisbestimmungsgründe. Auf einem Gebiete aber, wo exakte Beweisführung nicht möglich ist, muß Toleranz gegenüber allen Hypothesen gefordert werden, die innere Wahrscheinlichkeit besitzen.

Wer im Jahre 1919 außer einem erheblichen Teil der neuesten Geldliteratur die vielgenannte Denkschrift des Reichsfinanz-

*) Vgl. Prion, Inflation und Geldentwertung, Berlin, Julius Springer, 1919.

Digitized by Google

ministers zur Valutafrage, die Verhandlungen der Nationalversammlung zu diesem Thema und die Aufsätze der wichtigsten großen Tageszeitungen und Zeitschriften studiert hat, dem wird aufgefallen sein, daß die Geldseite bei den „Reformvorschlägen" ebenso stiefmütterlich behandelt wird wie bei den Erörterungen über die „Ursachen" der Kalamität. Das ist erklärlich. Diejenigen, die heute von den maßgebenden Stellen um Rat gefragt werden, in erster Reihe Männer der Praxis, sind eher geneigt, die Ursachen jener Kalamität mehr oder weniger ausschließlich in den Faktoren der Zahlungsbilanz, auf der Warenseite zu suchen, weil eben diese Faktoren dem Auge des Kaufmanns und Industriellen leichter sichtbar werden, während die Erkenntnis der Geldseite schwierigere theoretisch-abstrakte Überlegungen oder doch wenigstens die Kenntnis eines Teils der älteren volkswirtschaftlichen und geldtheoretischen Fachliteratur erfordert. Die Mode des Nominalismus und des „Antimetallismus", wie ich die moderne Bewegung der „Geldreformer" genannt habe *), ferner Antipathie und Reaktion gegen die alte, abgedroschene, früher zuweilen auf die Spitze getriebene Quantitätstheorie müssen zur Erklärung dafür herangezogen werden, daß die Geldseite heute zu kurz kommt. Daß sie in den Reformvorschlägen keine größere Rolle spielt als in der Kausalerklärung, ist logisch selbstverständlich. Die Einseitigkeit der herrschenden Auffassung wird aber besonders deutlich bei Betrachtung der Frage, was heute nottut.

Die verantwortliche Leitung der deutschen Währungspolitik hat sich bis jetzt im wesentlichen passiv verhalten. Man läßt die Dinge gehen, wie sie gehen, trotz aller Verhandlungen und Denkschriften. Ein großes, radikales Mittel wagt man so wenig anzuwenden, wie man zu einer tiefen und vollständigen Erkenntnis vom Wesen des Übels nicht gelangt ist. Der Verfasser glaubt, in einem im Juni 1919 geschriebenen Aufsatze**) gezeigt zu haben, daß diese passive Politik mit innerer Notwendigkeit zum teilweisen oder völligen Zusammenbruch der Währung, zum Währungsbankrott, führen muß, und hat weiter die möglichen und wahrscheinlichen Folgen solchen Bankrotts zu zeigen versucht.

Daß das Valutaproblem bis zu einem hohen Grade ein internationales ist, dessen Lösung nur zum kleinsten Teile in unsere Hand gegeben sei, daß ohne die Bearbeitung der Warenseite (Loch im Westen, Ein- und Ausfuhrkontrolle) eine Heilung des Übels nicht in Angriff genommen werden könne, lesen wir täglich in der Zeitung. Nicht aber wird betont, daß die Heilung, resp. die Vermeidung des völligen Zusammenbruchs, sofern sie überhaupt noch möglich, nur denkbar ist bei gleichzeitiger Inangriffnahme einer Operation von der Geldseite her. Ja, wollte man den Nominalisten selbst einmal das — in dieser Allgemeinheit entschieden unhaltbare und übertriebene — Zugeständnis machen, daß die Menge der Noten

*) Moll, „Die modernen Geldtheorien und die Politik der Reichsbank", Finanz- und volkswirtschaftliche Zeitfragen, 1917.

**) Zeitschrift f. Sozialwissenschaft, 1919, S. 439 ff.

Digitized by Google

und Scheine stets nur sekundär und Folge der wirtschaftlichen Kalamität, Symptom der finanziellen Krankheit, unvermeidliches Übel sei, so wäre doch nicht zu leugnen, daß allein das Weiterbestehen und die Vergrößerung dieses Übels eine wesentliche Besserung oder Gesundung unserer Währung von vornherein ausgeschlossen erscheinen ließe. Einschränkung, Verringerung der Menge der Noten und Darlehnskassenscheine, dieses große Mittel erscheint daher — neben vielen anderen Forderungen — als unerläßliches Postulat. Diese Einsicht bleibt bestehen, auch wenn heute dies Postulat nicht mehr praktisch durchführbar sein würde, auch wenn es im Grunde genommen nicht ein einfaches Axiom, sondern selbst ein Problem ist. In meinem erwähnten Aufsatze hatte ich den Vorschlag gemacht, auf dem Wege über die einmalige Vermögensabgabe diesem Postulat zur Durchführung zu verhelfen. Der Ertrag der Abgabe konnte zur Tilgung eines Teils der schwebenden Papiergeldschuld Verwendung finden, vielleicht dergestalt, daß die Zahlung der Steuer zu einem gewissen Prozentsatze in Noten dekretiert wurde. Ob es gelungen wäre, auch aus dem Auslande einen Teil der dort schwimmenden Noten heranzuziehen — etwa durch Umtausch in eine neue fundierte Anleihe —, das mag zweifelhaft erscheinen; ausgeschlossen war es nicht. Daß selbstverständlich nicht der Friedenskurs, sondern nur ein mittlerer Kurs anzustreben war, darüber zu diskutieren lohnte schon damals nicht mehr.

Ende 1919 las man einmal in den Zeitungen, daß die vom Reichsfinanzminister zusammenberufene dauernde Valutakommission nunmehr endlich auch Maßregeln zur Einschränkung des Notenumlaufs in Betracht ziehe; bisher scheint es aber, wie bei so manchem, was der Reichsfinanzminister anläßlich der Valutakalamität unternehmen wollte, bei den Erörterungen geblieben zu sein.

Professor Dr. Bruno Moll.

Ludwig Eschwege.

An einem jener bewegten Tage, da eine neue Krisis den kranken Körper des Deutschen Reiches heimsuchte und niemand wußte, ob die Regierung nicht schon morgen von der Anarchie oder der Diktatur hinweggefegt sein würde, in jenen Tagen, am 15. Januar, ist Ludwig Eschwege nach längerem Leiden gestorben.

Wer war Ludwig Eschwege? Für die große Menge ist er ein Finanzschriftsteller unter vielen gewesen, ein Mann der Feder, der die wirtschaftlichen Probleme des Tages aufgriff, um sie mit Eifer und Geschick publizistisch zu verwerten, wie es sein Beruf so mit sich brachte. Die ihm wohlwollten, lobten seine interessante Darstellung, sein Talent, sich in die verschiedenartigsten Gebiete des komplizierten Wirtschaftsmechanismus einzuleben, um sie mit kritischem Verstande zu durchleuchten. Die ihm übelwollten — und ihre Zahl war, zu seiner Ehre sei es gesagt, nicht

Digitized by Google

gering — tadelten seine angeblich allzu subjektive Beurteilung von Wirtschaftsformen, an denen weder der Gesetzgeber noch der Durchschnitts-Volkswirt etwas auszusetzen fanden. Scharfe Gegnerschaft trug es ihm vor allem ein, daß sogar ein rocher de bronce wie die vielgepriesene deutsche Organisation des Bodenkredits von seiner ewig regen Skepsis angenagt wurde. Und Leute, die da glaubten, man werde ein Eschwege, wie man nicht selten Präsident oder Kommerzienrat wird, wagten es gelegentlich, wenn sie unter sich waren, die Lauterkeit der Motive dieses Mannes flüsternd in Zweifel zu ziehen.

Sie alle, die ihn so lobten und tadelten, haben nicht gewußt, wer Eschwege war. Nur wenige Vertraute sind durch den Dunstkreis der äußeren Verhältnisse, in die das oft so bizarre Schicksal diesen Mann gestellt hat, bis zu dem Kern seines Wesens vorgedrungen. Aber für diese wenigen wird Ludwig Eschwege fortleben als das Urbild eines Weisen und eines lauteren Charakters. Will man sein Wesen auf eine Formel bringen, so muß man sagen: Er liebte das Recht mit einem Fanatismus, der durch höchste Lebensweisheit und durch tiefstes Verständnis für die inneren Zusammenhänge alles Geschehens geläutert wurde. Man muß diesen Mann gesehen und gehört haben, wenn er aus einem unscheinbaren Tagesereignis, aus einer Bagatelle, ein wirtschaftliches Gesetz ableitete, die Wirkungen dieses Gesetzes bis in die äußersten Konsequenzen verfolgte, seine Zusammenhänge mit dem Schicksal des Einzelnen aufdeckte, den Gesetzgeber aufklärte, der blind an den Zusammenhängen vorüberging, und schließlich den Archimedischen Punkt bezeichnete, von dem aus ein zunächst nur ihm selbst sichtbares paragraphiertes Unrecht beseitigt werden konnte. Man muß den elementaren und doch wieder von philosophischer Einsicht abgedämpften Zorn mitangesehen haben, der diesen Mann packte, wenn irgendein Finanzakt, eine geschäftliche Transaktion mit politischem Einschlag als wirtschaftliche Großtat gefeiert wurde, während sein klarer Blick deutlich den Sumpfboden sah, auf dem sich das Gebäude erhob, und die schädlichen Dünste ahnte, die sich von dort aus über das Wirtschaftsleben ausbreiten würden. Man muß gesehen haben, wie er dann unter dem quälenden Eindruck des Recht gewordenen Unrechts zur Feder griff, nicht um wild um sich zu stechen nach Art jener naiven Publizisten, die den Schreibstift handhaben, wie ein Kind das Messer, sondern um in überlegener Erkenntnis und mit wissenschaftlicher Vertiefung den inneren Gründen nachzugehen, die jene Rechtsverdunklung verschuldeten. Zahlreiche Aufsätze in der „Bank" sind auf diese Weise entstanden, darunter kleine Meisterwerke, die auf ein paar Seiten dem Leser tiefere Einblicke in das Wirtschaftsleben vermitteln als manches kompendiöse Buch.

Die volkswirtschaftlichen Kenntnisse, welche die Voraussetzung für eine solche Lehrtätigkeit bilden, hat Eschwege sich durch eine glückliche Verbindung von praktischer Arbeit mit theoretischem

Digitized by Google

Studium erworben. Als Bankbeamter und später als Leiter einer Bankfiliale hat er die Elemente des praktischen Erwerbslebens, des Kredits, der Kapitalkumulation, des Börsenwesens aus eigener Anschauung kennen gelernt und sich so den sicheren Blick für die Wirklichkeit erworben, der leider den meisten Volkswirten abgeht. Auf dieser realen Basis hat er sich dann durch eigenes Nachdenken und durch Beschäftigung mit der klassischen Nationalökonomie das Gerüst seiner wissenschaftlichen Überzeugung gezimmert, wobei er sich aber keinem System verschrieb, sondern die Theorie stets nur als Ergänzung und Weiterführung seiner eigenen Beobachtungen benutzte. Er hat sich weder einer bestimmten Richtung der Volkswirtschaftslehre noch einer bestimmten politischen Richtung angeschlossen. Sein scharfer Blick sah durch alle Programme hindurch den Unterbau der Wirtschaft und die sozialen Voraussetzungen, auf denen jene Programme sich als das Produkt der Zeitverhältnisse erhoben. Es ist bezeichnend für seine geistige Unabhängigkeit, daß viele Arbeiten dieses im Grunde liberalen Mannes gleichzeitig von der sozialdemokratischen und konservativen Presse aufgegriffen und zur Anreicherung der Parteidoktrin verwendet wurden.

In näheren Beziehungen stand Eschwege nur zur Bewegung der Bodenreform, zu der er durch das Studium Henry Georges gelangt war, und deren Ziele sein warm und sozial empfindendes Herz ansprachen. Aber auch hier haben ihn sein durchdringender Verstand und seine praktische Weltkenntnis vor Einseitigkeit und Dogmatismus bewahrt. Niemand hat deutlicher als er erkannt, daß die Bodenreform nur ein — allerdings wichtiger — Teil eines großen Sozialprogramms ist und zu ihrer Verwirklichung zahlreicher Voraussetzungen bedarf. Er ist Bodenreformer weniger im positiven, aufbauenden, als im kritischen Sinne gewesen, im Sinne des Kampfes gegen alle Auswüchse einer monopolistischen Verfügung über den Boden als Siedlungs- wie als Pfandobjekt. Bei diesem Kampfe kam ihm seine gründliche Kenntnis des Bankwesens, des Realkredits und der Börse zustatten, so daß er allmählich der sachverständige Spezialist für die einschlägigen Fragen wurde. Schon seine erste Schrift „Privilegiertes Spekulantentum", in der er vor etwa 20 Jahren den Versuch der Preußischen Hypothekenbanken bekämpfte, die Mündelsicherheit für ihre Pfandbriefe zu erlangen, läßt sein scharfes Verständnis für organische Fehler der Kreditorganisation erkennen; bald nachdem die Schrift erschienen war, kam es zum Zusammenbruch der Pommernbank und der Spielhagenbank und damit zu einem unwiderleglichen Zeugnis für die Berechtigung seiner Kritik.

Immer sind es die großen Fragen gewesen, denen Eschwege seine Aufmerksamkeit zugewandt hat, immer hat er im kleinen Tagesgeschehnis nur das Symptom gesehen, in dem sich ein großes Problem offenbarte. Und so hat er es auch mit den Personen gehalten, in denen sich ein von ihm als fehlerhaft erkanntes wirt-

Digitized by Google

schaftliches Prinzip verkörperte, und die er um der Sache willen befehden mußte. Niemals hat er auf die kleinen Schächer eingeschlagen, die in Ausübung einer wirtschaftlich schädlichen Funktion zu Fall gekommen waren, und über die nun die Pressemeute herfiel, sondern er bekämpfte das System immer nur in seinem größten, angesehensten, erfolgreichsten Repräsentanten ohne Rücksicht auf dessen Rang und Machtstellung. Er hat damit bewußt gegen seinen eigenen Vorteil gehandelt und sich seine soziale Stellung außerordentlich verschlechtert. Aber gerade diese Hintanstellung der eigenen Person hinter die Sache hat uns diesen ehrenhaften und gesinnungsechten Mann so lieb gemacht. Doppelt lieb wurde er uns, wenn er in seinem prachtvollen Rechtlichkeits-Fanatismus einmal die Vorsicht vergaß und mit heiligem Zorn, nur mit dem kurzen Stoßschwert seines scharfen Geistes bewaffnet, ausging, um das gewappnete und von schützenden Gesetzesparagraphen umstarrte soziale und wirtschaftliche Unrecht in seiner Hochburg zu bekämpfen. Dann mußten wir ihm in die Zügel fallen, mußten die praktischen Überlegungen anstellen, die seine Selbstlosigkeit anzustellen verschmähte, mußten ihn auf forensische Konsequenzen hinweisen und immer wieder daran erinnern, daß Recht h a b e n und Recht k r i e g e n zweierlei ist.

Für „Die Bank" ist Ludwig Eschwege schlechthin unersetzlich. Ich kenne keinen zweiten Volkswirt in Deutschland, der bei gleicher Kenntnis des praktischen Lebens, gleichem nationalökonomischen Verständnis und gleicher Gedankenschärfe bereit wäre, diese Eigenschaften so selbstlos wie er für das allgemeine Wohl zu verwerten. Gerade jetzt, wo es in Deutschland gilt, ein zertrümmertes Wirtschaftsleben wieder aufzubauen, bedeutet der Tod dieses Mannes einen unermeßlichen Verlust. Es ist nicht übertrieben, wenn man diesen Tod geradezu als einen Passivposten in der Bilanz der deutschen Volkswirtschaft bezeichnet. Aber was Eschwege v o r dem Kriege und i m Kriege geschrieben hat, behält seinen Wert auch n a c h dem Kriege. Wenn wir vor Problemen stehen werden, die uns unübersehbar dünken, wenn uns insbesondere die zu lösenden Fragen auf dem Gebiet des Bodens und des Realkredits schwere Stunden bereiten werden, so werden wir den Toten befragen, indem wir uns in seine so inhaltsreichen, so ehrlichen, so klugen kleinen Arbeiten versenken, indem wir insbesondere in seinen „Boden- und Hypotheken-Problemen" (erschienen bei Gustav Fischer, Jena) blättern. Kann er auch heute nicht mehr zu uns sprechen, so wissen wir doch: er hat uns viel gesagt in seinem aufopfernden arbeitsreichen Leben, sehr viel, was uns noch auf lange hinaus belehren und erleuchten wird. Er hat uns ein reiches Vermächtnis hinterlassen. Habe Dank dafür, du mein lieber, guter, selbstloser, ehrlicher Mitstreiter für Wahrheit und Erkenntnis!

Alfred Lansburgh.

Digitized by Google

Das Eindringen ausländischen Kapitals in das deutsche Wirtschaftsleben.

Zahlenmäßige Angaben über den Umfang des bis zum Kriegsausbruch in Deutschland arbeitenden ausländischen Kapitals lassen sich weder hinsichtlich der kurzfristigen noch hinsichtlich der langfristigen Anlagen machen. Die finanzwirtschaftliche Verkettung der Staaten untereinander und die fremd-nationale Abhängigkeit anscheinend rein deutscher Unternehmungen waren meist, wenn überhaupt, so nur sehr verschleiert und undeutlich erkennbar. Man muß sich daher an der Feststellung genügen lassen, daß es vor dem Kriege dem ausländischen Kapital nicht gelungen war, einen maßgebenden Einfluß in der deutschen Volkswirtschaft zu gewinnen.

Für die Frage des Umfanges und der Intensität des nach Beendigung des Krieges in Deutschland angelegten ausländischen Vermögens ist es von Wichtigkeit, zwischen Unternehmungskapital und Rentenkapital zu unterscheiden. Dabei haben wir unter dem ersteren das in wirtschaftlichen Unternehmungen werbend angelegte Vermögen zu verstehen, dessen Besitzer dadurch einen mitbestimmenden oder leitenden Einfluß auf diese Unternehmungen gewonnen haben, im Gegensatz zum Leih- oder Rentenkapital, dessen Hingabe nur den Zweck des Zinserwerbes hat, einen Einfluß auf das betreffende Unternehmen jedoch nicht zu erwerben trachtet.

Von diesen beiden Kapitalgattungen ist nur das Unternehmungskapital in der Lage, die Selbständigkeit der nationalen Wirtschaft ernstlich zu gefährden. Und zwar richtet sich die Art der Gefährdung nach dem Wirtschaftscharakter der kapitalistisch eindringenden Nation. Man hat in Deutschland bei den mit ausländischem Gelde gegründeten Unternehmungen im allgemeinen die Beobachtung gemacht, daß die Franzosen sich vorzugsweise als technische Mitarbeiter in den von ihnen finanzierten Unternehmungen betätigen, während die Engländer und Amerikaner vor allem die kaufmännische Leitung fest in der Hand zu halten suchen.

Im Entwicklungszeitalter der deutschen Industrie nach den napoleonischen Kriegen war es (nach Wygodzinski „Nationalisierung der Volkswirtschaft") vornehmlich englisches, französisches und belgisches Kapital, das in den wichtigsten deutschen Industriezweigen (Montan- und Eisenindustrie, Eisenbahnen, Textilindustrie, Gas- und Wasserwerke) unternehmend arbeitete. Wenn auch hierin allmählich ein Wandel im Sinne einer Nationalisierung eingetreten ist, so sind doch immerhin heute noch wichtige Fabrikate wie Spiegelglas, Zigaretten, Margarine, Films, Automobile, Gummi, Photographie, Linoleum, Grammophone zum Teil fremdem Kapitalseinfluß unterworfen.

«Hibernia» und «Shamrock» erinnern uns heute noch an englisches Kapital. „Bei «Phönix»," sagt Wygodzinski, „heute eine unserer allerersten Industrieunternehmungen, hatte das französische

Digitized by Google

Kapital bis Ende der fünfziger Jahre geradezu die Vorherrschaft, und der «Nordstern» veröffentlichte seinen ersten deutschen Geschäftsbericht erst im Jahre 1888." Nach der Kölnischen Zeitung (2. Morgenausgabe vom 23. April 1913) fühlte sich die 1856 durch belgische Eisenindustrielle begründete Burbacher Hütte noch kurz vor dem Kriege augenscheinlich ganz als belgische Gesellschaft, denn ihre Geschäftsberichte erschienen in französischer Sprache.

Noch 1845 wurden in Karlsruhe, nachdem frühere Projekte gescheitert waren, ausländische Unternehmer zur Errichtung eines Gaswerks herangeholt. Die Häuser Barlow in London und Mamby in Paris gründeten eine englisch-französische Gesellschaft, die 1847 den Namen «Gas Company for Ligthing the City of Carlsruhe with Gas» annahm. Die «Englische Gasgesellschaft» ist heute noch in vielen Städten bekannt, wenn man ihr auch allenthalben die Konzession — meist teuer genug — abgekauft hat. Unter der Firma «Imperial Continental Gas Association» eröffnete sie Mitte des vorigen Jahrhunderts viele Zweigniederlassungen, z. B. in Berlin, Frankfurt a. M., Hannover, Aachen. Die Frankfurter Zweigniederlassung ist 1909 an die Frankfurter Gasgesellschaft überführt worden, die Berliner Niederlassung aber erst in Vergeltung englischer Liquidationsmaßnahmen durch Verordnung vom 31. Juli 1916."

Eine Reihe ausländischer Gründungen, namentlich im Gebiete der deutschen Schwerindustrie, erfolgten nach Einführung und zur Umgehung der im Jahre 1879 erlassenen deutschen Schutzzölle. Ebenso strömte Ende der neunziger Jahre ausländisches Kapital in beträchtlichem Umfange nach Deutschland, angelockt durch den gewaltigen industriellen Aufschwung und durch die hohe Rentabilität. Um diese Zeit gewann vor allem amerikanisches Kapital in der deutschen Industrie Boden. Im Rheinland und Saargebiet nistete sich Frankreich in verstärktem Maße ein. Von besonderer Bedeutung wurde aber der Kapitaleinfluß der Holländer und Engländer in der Margarineindustrie und der Böhmen (Petschek) in der deutschen Braunkohlenindustrie.

„Überaus stark war der ausländische Einfluß bisher auch im Lothringer Hüttenwerk Aumetz-Friede, dessen Hauptniederlassung im lothringischen Kneuttingen ist, wenn es auch als belgische Gesellschaft firmierte, und in der Düdelinger und Eicher Hütte. (Köln. Zeitung, 2. Morgenblatt vom 23. April 1913.) Vollständig unter französisch-belgischem Einfluß stand und steht heute noch die deutsche Spiegelglasindustrie. Von den neun in Deutschland arbeitenden Spiegelglasfabriken gehören nicht weniger als sieben Franzosen und Belgiern; nur zwei mit rund 17 % der Gesamtherstellung sind als deutsch zu bezeichnen."

Immerhin war die Selbständigkeit der deutschen Volkswirtschaft durch den so gearteten Einfluß ausländischen Unternehmungskapitals nicht beeinträchtigt. Als Ganzes genommen war das ausländische Kapital viel zu schwach geblieben. Die gewaltigen Finanzoperationen, durch die das Ausland planmäßig unbedingten Einfluß auf lebenswichtige deutsche Betriebe zu gewinnen

Digitized by Google

suchte und ausgesprochene Monopoltendenzen verfolgte, bildeten seltene Ausnahmen. Es waren eigentlich nur drei Industriegebiete, auf denen sich derartige Tendenzen deutlicher erkennen ließen, nämlich

1. die deutsche Zigarettenindustrie (amerikan. Kapital),
2. die Margarineindustrie (englisch-holländ. Kapital),
3. die Spiegelglasindustrie (französ.-belgisches Kapital).

Mit Rücksicht auf den Umfang der Arbeit muß ich mich hier kurz fassen. Ich kann daher nicht auf die interessanten Beziehungen zwischen der Georg A. Jasmatzi A.-G. und der British American Tobacco Cy eingehen (Sicherung des Einflusses durch Ausgabe weniger Stammaktien mit kumulativem Stimmrecht). Auch auf den monopolartigen Einfluß, den die «Société anonyme des Glaceries et des Produits Chimiques de St. Gobain, Chauny et Cirey» und die Brüsseler «Convention Internationale des Glaceries» in Deutschland ausübten, kann ich nur kurz hinweisen.

In dem letzten Jahrzehnt vor dem Kriege war es Deutschland im allgemeinen gelungen, sich schrittweise seine wirtschaftliche Unabhängigkeit wieder zu erwerben. Der Krieg selbst bildete gewissermaßen den Abschluß zu der Nationalisierung der im Bereich des deutschen Volkswirtschaftsgebietes arbeitenden Betriebe. Durch das unglückliche Kriegsende und die deutsche Revolution ist dieser bemerkenswerte Reinigungsprozeß dann bedeutungslos geworden.

Insbesondere hat die Revolution in das Prinzip der nationalen Selbständigkeit der deutschen Industrie Bresche gelegt. Das große Ziel jeder sozialen Revolution ist eine Kapitalverschiebung zugunsten der ärmeren Klassen. Das Ungestüm und die Unbedachtsamkeit, mit denen die revolutionierenden Kreise an die Durchführung ihrer sozialen Pläne gehen, haben indes stets das Gegenteil bewirkt und nicht allein das Elend der unteren Stände vergrößert, sondern auch die gesamte Volkswirtschaft in einen katastrophalen Schwächezustand getrieben. Es tritt regelmäßig ein allgemeiner nationaler Vermögensschwund ein. Denn das bedrohte Kapital greift zur Selbsthilfe und erblickt sie einzig und allein in der Abwanderung ins Ausland. Da aber der weitaus größte Teil des Vermögens fest im Lande verankert ist und nicht auswandern kann, so muß das fremde Kapital zu ihm wandern. Das spielt sich alsdann in der Weise ab, daß die inländischen Realwerte gegen ausländische Zahlungsmittel in fremdes Eigentum übergehen.

Diese Umgruppierung des Vermögens, die sich in offener und versteckter Form unaufhörlich vollzieht, ist durch die Geldentwertung und die deutsche Steuerpolitik noch nennenswert gefördert worden. Fast täglich gehen wertvolle deutsche Wirtschaftsbetriebe in den Besitz des ausländischen Unternehmertums über, das infolge des tiefen Standes der deutschen Valuta für einen Bruchteil des realen Wertes vor allem solche Besitztümer erwirbt, die es Deutschland noch ermöglichen würden, sich wirtschaftlich zu erholen.

Eine genaue oder auch nur annähernde Feststellung des Umfanges der ausländischen Kapitalseinwanderung ist für die Zeit seit

Digitized by Google

dem Ausbruch der Revolution noch schwieriger wie für die Zeit vor dem Kriege.

Für das Rentenkapital fehlt der Anhalt vollständig, denn eine Registrierung desselben nach der Nationalität findet weder bei Regierungsstellen, noch an Börsen und bei Banken statt. Deutsche Wertpapiere, die Ausländern gehören, befinden sich in inländischen Depots, während umgekehrt viele deutsche Wertpapiere nach dem Auslande geschafft worden sind, obwohl sie sich nach wie vor im Eigentum von deutschen Reichsangehörigen befinden.

Für den Gesamtumfang des seit demselben Termin eingewanderten Unternehmungskapitals konkrete Zahlen anzugeben, ist zwar ebenfalls nicht möglich, doch läßt sich immerhin ein einigermaßen anschauliches Bild von der Intensität und Nationalität der Kapitalsbeteiligungen gewinnen, ebenso wie von der Art der begehrtesten Anlageobjekte. Das sind Feststellungen, die es uns ermöglichen, uns ein Bild von unserer wirtschaftlichen Abhängigkeit vom Auslande und von dem Einfluß ausländischen Unternehmertums in Deutschlands Handel und Industrie zu bilden.

Bei der Prüfung der ausländischen Kapitalsanlagen in Deutschland auf ihre wirtschaftliche Bedeutung hin ist es wieder erforderlich, zwischen Rentenkapital und Unternehmungskapital zu unterscheiden. In einer gesunden Volkswirtschaft wirkt ausländisches Rentenkapital, solange es nicht die Grenze erreicht, bei der es in Unternehmungskapital umschlägt (wir können es in diesem Falle auch „wesentliches Betriebskapital" nennen), wie jede Kapitalbefruchtung vorteilhaft. Denn es will schließlich nichts weiter, als eine sichere Anlage oder eine vorteilhafte Verzinsung suchen. Und der Einkommensteil, der an Zinsen ins Ausland fließt, ist unerheblich dem Vorteil gegenüber, den das angelegte Kapital dem Unternehmen trägt.

Erreicht jedoch die betreffende ausländische Kapitalanlage einen solchen Umfang, daß eine Anteils-Majorisierung zu erwarten ist, dann tritt zwar im allgemeinen kein absoluter privatwirtschaftlicher Nachteil für den Betrieb ein, aber das Werk beginnt sich der nationalwirtschaftlichen Tendenz zu entfremden, es entzieht sich der Machtsphäre der heimischen Volkswirtschaft, der es nur noch dem Namen nach angehört.

Wo heute die Grenze zwischen ausländischem Renten- und Unternehmungskapital zu ziehen ist, läßt sich schwer sagen, da die Anlageabsicht häufig verschleiert ist. In den meisten Fällen haben wir es jedoch mit Unternehmungskapital zu tun. Denn das Rentenkapital sieht heute seinen Vorteil nicht mehr im Zinsgenuß aus deutschen Werten. Allenfalls nutzt es den Tiefstand der deutschen Valuta aus, indem es vollwertige Besitzanteile mit unterwertiger Mark aufkauft. Da aber auch der Zins in unterwertiger Mark gezahlt wird, so liegt ein Vorteil lediglich in der Möglichkeit, daß die Valuta sich hebt und die Werte später mit Gewinn abgestoßen werden können. Das ist aber eine Spekulation, wie sie das Rentenkapital nur ausnahmsweise vorzunehmen pflegt.

Digitized by Google

Häufiger nutzt das Ausland den Tiefstand der Valuta in der Form der Kapitalsanlage aus, um auf diese Weise Zahlung für Waren- und Rohstofflieferungen zu erhalten, die man gegen deutsche Banknoten und Darlehnskassenscheine nicht mehr liefern will. So wurden z. B. im September vorigen Jahres an der Berliner Börse von Firmen, die den Einfuhr- und Schmuggelhandel über das besetzte Gebiet betrieben, neben amerikanischen Eisenbahnaktien ganz besonders die Aktien der am deutsch-rumänischen Petroleumverkehr beteiligten Gesellschaften, ferner die im Auslande hochgeschätzten Anilinwerte aufgekauft. Starke Käufe von Schweizer Seite — hinter der südamerikanische Auftraggeber vermutet wurden — haben auch in Deutsch-Übersee-Elektr. Aktien stattgefunden. Umfangreiche holländische Käufe, anscheinend für belgische Rechnung, sind in 3 % Deutscher Reichsanleihe vorgenommen worden. Ebenso sind große Posten deutscher Pfandbriefe und Stadtanleihen in ausländischen Besitz übergegangen.

Ende vorigen Jahres hat die Deutsche Handelskammer in der Schweiz mit Unterstützung namhafter Schweizer Persönlichkeiten eine «Verwertungsstelle für ausländische Währung» bilden wollen, deren Zweck es sein sollte, die zirka 3 Milliarden Mark deutscher Banknoten und Markguthaben in der Schweiz aus dem Verkehr zu nehmen, sie in Schuldbriefe des Instituts umzutauschen und die Guthaben hauptsächlich in Aktien weltbekannter deutscher Etablissements anzulegen. Das Projekt, das eine große Gefahr für die deutsche Volkswirtschaft gebildet haben würde, ist aber nicht zur Durchführung gelangt.

Bei den meisten Kapitalsanlagen haben wir es indes nicht mit Rentenkapital zu tun, sondern mit sog. Unternehmungskapital. Dieses hat die ausgeprägte Tendenz der Wirtschaftsbeeinflussung und Entnationalisierung deutscher Unternehmungen. Es befolgt dabei einen Operationsplan, bei dem sich drei Arten des Vorgehens unterscheiden lassen, und zwar:

1. Kapitalaufmarsch und Errichtung von Kapitalstützpunkten (Gründung ausländischer Banken in Deutschland, hinter denen ausländische Finanzierungsgesellschaften und Trusts stehen);
2. Kapitalinvestierung (Erwerb deutscher Handels-, Verkehrs- und Industrieunternehmungen);
3. Kapitaleinkreisung (Eindringen in die deutschen Absatzmärkte, besonders in Elsaß-Lothringen und den Deutschland angrenzenden Ländern und Ankauf wichtiger Unternehmungen daselbst).

Z. 1. Die Banque du Rhin ist aus den Bankfirmen Simon Levy, Schlettstadt, und Meyer frères in Ingweiler im Dezember 1919 entstanden. Filialen bestehen oder sollen noch errichtet werden in Frankfurt a. M., Straßburg, Mülhausen, Köln und Neustadt a. Haardt. In Frankfurt ist bereits ein Bankgebäude von der Rhein-Mainischen Treuhand-G. m. b. H. für 1 150 000 Mk.

Digitized by Google

erworben worden, das den Zwecken dieses französischen Unternehmens dienen soll.

Berlin scheint der Sitz zahlreicher amerikanischer Niederlassungen werden zu sollen. Den Anfang haben die National City Bank, an der das Bankhaus Morgan maßgebend beteiligt ist, und die Garantie Trust Company gemacht.

In Mainz, Wiesbaden und Ludwigshafen bestehen Niederlassungen der mit 300 Mill. Francs finanzierten Banque Nationale de Crédit in Paris.

Eine «Deutsche Schiffahrtsbank A. G.» wurde in Berlin-Wilmersdorf von Privatleuten (zwei Holländern) gegründet.

In Saarbrücken wurde der «Crédit Rhénan» mit 20 Mill. Kapital gegründet mit Filialen in Aachen, Köln und Mainz. Die französische Regierung kontrolliert die Bank durch Auswahl der Besitzer der gewöhnlichen Aktien.

Ein rein französisches Institut wurde unter der deutschen Firma «Landesbank des Saargebiets» in Saarbrücken von der Société Nancéienne de Crédit gegründet. Vorsitzender ist der französische Finanzmann Pierre Desforges. Ohne Frage handelt es sich bei der Wahl der Firma um eine Irreführung des deutschen Publikums im Saargebiet.

Eine Berliner Niederlassung der dänischen «Industrie og Handelsselscabet A. G., Apenrade» ist in einer Hauptversammlung der Gesellschaft beschlossen worden.

Von starken Finanzierungsgesellschaften und Trusts, die hinter einigen der genannten Banken stehen oder selbständig in Deutschland operieren, sind zu nennen: die mit 3 Mill. £ gegründete «National Mining Corporation», an der sieben kapitalsstarke Unternehmungen beteiligt sind, und der französische Industrieverband «Société Métallurgique de Nord et Lorraine», dessen Aufgabe in der Hauptsache Forschungen, Gründungen und Ankäufe auf bergbaulichem und eisenindustriellem Gebiet im Rheinlande sind.

Z. 2. Die ausländischen Kapitalbeteiligungen in unseren wertvollsten industriellen und Verkehrsunternehmungen haben seit dem November 1918 einen Umfang angenommen, der die nationale Selbständigkeit ganzer Wirtschaftszweige in Frage zu stellen droht. Besonders stark macht sich die ausländische Kapitalinvestierung in folgenden Gruppen bemerkbar:

a) in der Eisen- und Maschinen-Industrie,
b) in der Montanindustrie,
c) in den elektrischen Werken,
d) in der chemischen Industrie,
e) auf dem Immobilienmarkte,
f) in der Binnen- und Überseeschiffahrt,
g) in Werten unserer Kolonialgesellschaften,
h) bisher weniger deutlich in der keramischen und chirurgischen, besonders stark in der Ölindustrie.

Digitized by Google

Aus Raummangel können die einzelnen Gruppen hier nur ganz knapp behandelt werden.

Gruppe a: In Oberschlesien sind Engländer und Amerikaner am Werke, die dortige Industrie an sich zu reißen. Der Fürstlich Pleßsche Grubenbesitz ist in englische Hände übergegangen. Die neue Gesellschaft soll den Namen «Konsolidierte Trautscholtsegen A. G.» führen. Das Kapital, das sich zum erheblichen Teil in englischen Händen befinden soll — die Frau des Fürsten ist eine Engländerin —, ist sehr beträchtlich und wird über 100 Millionen betragen.

Der Fürstl. Donnersmarcksche Besitz soll fast gänzlich in amerikanischen Händen sein. Bekannt ist, daß das Eisenwerk Kraft (bestehend aus einem Stettiner und Duisburger Hochofenunternehmen) mit der Majorität der Aktien (11 Mill.), die geschlossen in Donnersmarckschem Besitz waren, an eine holländische Firma in Rotterdam verkauft worden ist. Wenn diese Operation auch zur Abwälzung einer schwedischen Schuld vorgenommen worden sein soll, so überwiegt doch der wirtschaftliche Nachteil, der in der Einflußnahme fremdländischen Kapitals in der deutschen Eisenindustrie besteht.

Von dem Jul. Sichel & Co.-Konzern besitzt die belgische Société d'Ougrée-Marihaye nach Vornahme neuer Finanzmaßregeln mehr als die Hälfte des gesamten Aktienkapitals.

Das Eisenwerk Frauenlautern A. G. ist ebenfalls im Begriff, in ausländischen Besitz überzugehen. Schon vor dem Kriege sollen in der Verwaltung französische Sympathien bestanden haben.

Die Eisenwerke Kraemer, St. Ingbert, die 2000 Arbeiter beschäftigten, stehen gleichfalls mit französischen Firmen in Verkaufsverhandlungen.

Größere Aktienposten der Fafnir-Werke A. G., Aachen, sind von belgischer Seite erworben worden.

In den Buderuswerken in Wetzlar hat sich nach dem letzten Hauptversammlungsbericht bereits fremder Einfluß geltend gemacht. Die zur Beseitigung der Überfremdungsgefahr geplante Ausgabe von Vorzugsaktien stieß bei einem Duisburger Großaktionär, der anscheinend den ausländischen Eigentümer verdeckt, auf Widerstand. Sein Antrag konnte jedoch noch abgelehnt werden.

Die Daimler-Motoren-Ges. in Stuttgart-Untertürkheim hat sich der drohenden Gefahr der Überfremdung einstweilen durch die Bestimmung entzogen, daß dem Aufsichtsrat nur Reichsdeutsche angehören dürfen.

Gruppe b: Die Gelsenkirchener Bergwerks-A.-G., die durch ihre unfreiwilligen Abtretungen in Lothringen einen Hauptschlag erhalten hat, beabsichtigt auch ihre noch deutschen linksrheinischen Besitzungen an das Ausland abzustoßen (Rote Erde, Drahtfabrik Eschweiler).

Digitized by Google

Starker ausländischer, und zwar belgischer Einfluß besteht in der A. G. für Bergbau, Blei- und Zinkfabrikation zu Stolberg und in Westfalen, von der ein bedeutender Aktienposten erworben wurde.

Im Saargebiet versuchen französische Industriekreise, die dortige Industrie vollends zu französieren. Das deutsche Werk Franz Méguin A. G., Dillingen, steht in Verkaufsverhandlungen.

Englische Auftraggeber werben um Ruhrkohlenzechen. Nach Meldungen aus Brüssel besteht schon seit längerer Zeit die Absicht, zugunsten der belgischen Zinkhüttenindustrie Einfluß auf die westlichen deutschen Zinkhütten zu gewinnen.

Dasselbe Bestreben äußerte sich — wie bei den bereits erwähnten Werken — neuerdings auch bei der Rheinisch-Nassauischen Bergwerks- und Hütten-A.-G., Stolberg, für deren Aktien lebhaftes Interesse besteht.

Selbst im Herzen Deutschlands, zwischen Breitungen und Uftrungen im Harz, wo größere Eisensteinlager aufgefunden wurden, bohrt eine englische Gesellschaft auf Kupfer.

Einen entscheidenden Einfluß, der sich in der letzten Generalversammlung der Deutsch-Böhmischen Kohlen- und Brikettwerke A. G., Dresden, bereits empfindlich bemerkbar machte, besitzt eine Prager Majorität. Sie ist derartig stark, daß sie bereits zur Durchführung von seinerzeit vorgelegten Verkaufsverträgen, unbekümmert um protestierende Minoritäten, geschritten ist.

Der Tellus, Frankfurt a. M., steht mit holländischen Käufern in weit vorgeschrittenen aussichtsreichen Verhandlungen, um den rein deutschen Kohlenfelderkomplex bei Rheinberg und Issem unter Ausnutzung des Valutastandes zu veräußern.

Im Kohlenwerk Karl Alexander bei Aachen hat die Beteiligung der Aciéries de Longwy durch Ausübung einer Option bereits die Höhe von 50 % erreicht.

Eine interessante, aber tieftraurige Beobachtung kann man bezüglich der Aktienverteilung der Harpener Bergbau-A. G. anstellen. Nach der nunmehr erfolgten Ratifikation des Friedens sollen nämlich diese Werte sämtlich an der Pariser Börse notiert werden. Vor dem Kriege wurde in Paris nur ein kleiner Teil der Harpener Aktien notiert, der bei dem Gesamtkapital von 85 Millionen kaum ins Gewicht fiel. Jetzt herrscht ein merkwürdig reges Interesse für die Aktien an der Pariser Börse. Daher die seit dem 1. Januar d. J. andauernde Hausse in diesem Papier. Merkwürdig ist aber vor allem der in der letzten Bilanz verzeichnete Passivposten von 12 Millionen Mark rückständigen Dividendenscheinen, der unter Berücksichtigung der von 1914 bis 1918 erklärten Dividenden darauf schließen läßt, daß nominell 24 Millionen Mark Aktien, d. h. etwa ein Drittel des Gesamtkapitals, bereits während des Krieges in ausländischem Besitz gewesen ist.

Digitized by Google

Gruppe c: Die Felten-Guilleaume-Carlswerk A. G. in Köln-Mülheim steht in Verhandlung wegen Verkaufs ihrer Hüttenwerke in Steinfort an eine französische Gruppe.

Das Interesse für Deutsch-Überseeische Elektr.-Aktien von amerikanisch-schweizerischer Seite sei hier noch einmal erwähnt.

Gruppe d: Die Byk-Guldenwerke Chem. Fabrik A. G. in Piesteritz (Halle) hat ihr Unternehmen in Biebrich — wahrscheinlich an französische Interessenten — verkauft.

Eine starke Überfremdung drohte der Th. Goldschmidt A. G., Essen, und den Farbwerken vorm. Fr. Bayer & Co., Leverkusen; um der Entnationalisierung ihrer Werke entgegenzutreten, sind diese Gesellschaften zur Herausgabe von Vorzugsaktien geschritten.

Gruppe e: Auf dem deutschen Immobilienmarkt werden von Ausländern bedeutende Summen angelegt. In den niederrheinischen besetzten Gebieten werden fast täglich größere Ländereien zu enormen Preisen von Holländern erworben. In Süd- und Westdeutschland tauchen französische Interessenten in Massen auf. Hierzu einige Beispiele:

In Frankfurt a. M. hat ein Aufsichtsratsmitglied der bereits erwähnten Banque du Rhin eine Option auf die gesamten Anteile der Kaiserkeller G. m. b. H. erworben. Derselbe Herr ist Großaktionär der Frankfurter Hof-A. G. Interessen-Erwerbungen französischer Kreise haben ferner in Baden-Baden stattgefunden. Dort sind von einem Elsässer Loßmann, dem Besitzer zahlreicher Bars und Cafés im Elsaß, die Hotels Meßmer und Russischer Hof, anscheinend für ein französisches Konsortium, angekauft worden. Das Hotel Nassauer Hof A. G., Wiesbaden, ist von einer französischen Gruppe durch Aktienankauf erworben worden.

Das Hotel Esplanade in Berlin ist nach einer Zeitungsnotiz an ein dänisches Konsortium für 25 Millionen Mark verkauft worden. Das Savoy-Hotel, Berlin, ist ebenfalls verkauft worden. Es ist zu vermuten, daß auch hier ein ausländischer Auftraggeber vorhanden ist.

Die englische Cunard-Linie hat das Hotel St. Petersburg in Bremen für 7000 £ angekauft.

Besonderes Interesse von ausländischer Seite zeigt sich in letzter Zeit nach den Berichten der Spandau-West A. G. für Grundstücksverwertung in Berlin innerhalb und auch außerhalb ihres Geschäftsbereiches für unbebaute Grundstücke.

Besondere Beachtung verdienen noch eine Reihe Berliner Grundstücksverkäufe, bei denen es sich um wertvolle Komplexe handelt:

Der vorm. W. Wertheimsche Besitz in der Potsdamer Straße ist in ausländische Hände übergegangen. Das Bürohaus

Digitized by Google

Römischer Hof (vorm. Hôtel de Rome) ist an einen Deutschen angeblich für hanseatische Schiffahrtskreise übergegangen. Es wird jedoch auch hier englisches oder amerikanisches Kapital vermutet. Der in der A.-G. für Hausbesitz organisierte Häuserblock Ecke Friedrichstraße-Linden (Viktoria-Kaffee usw.) ist an einen schwedischen Käufer übertragen worden. Das Hotel Minerva (Schadowstraße) soll ebenfalls in ausländischem Besitz sein.

Gruppe f: Die Binnenschiffahrtsunternehmungen, die ja zum großen Teil schon nach dem Friedensvertrage unter ausländischem Einfluß stehen, erweisen sich auch ebenso wie die deutschen Überseeunternehmungen als begehrte Anlageobjekte für fremdes Kapital. So steht die Vereinigte Elbschiffahrts A. G., Dresden, in Verkaufsverhandlungen mit der Tschecho-Slowakei. Eine Deutsch-Niederländische Handelsvereinigung wurde von zwei Rotterdamer Direktoren mit dem Sitz in Duisburg-Ruhrort zum Zwecke des Rheinverkehrs zwischen Holland und Deutschland gegründet. Die Neue Stettiner Dampferkompagnie mußte, um der Gefahr der Überfremdung entgegenzutreten, in ihre Statuten die Bestimmung aufnehmen, daß Mitglieder des Vorstandes nur deutsche Staatsangehörige mit dem Wohnsitz im Deutschen Reich sein dürfen.

Die Hamburg-Amerika-Linie und die Hamburg-Südamerikanische Dampfschiffahrts-Ges. mußten, um fremdem Einfluß zu begegnen, zu der jetzt so beliebten Finanzoperation der Ausgabe von Vorzugsaktien schreiten.

Die französischen Bestrebungen, die deutsche Rheinschiffahrt an sich zu reißen, äußern sich ganz offen in Gestalt der zahlreichen französischen Gesellschaften, die sich zu diesem Zwecke bilden. Erwähnt seien nur die Société Française de Navigation intérieur mit einem Kapital von 2 Mill. Frcs. und die Société d'Études pour la Navigation sur le Rhin, eine Handelsgesellschaft zur Unterstützung des Ankaufs von schwimmendem Material und von Interessenanteilen an Rheinschiffahrts-Gesellschaften durch französische Gruppen.

Es ist angesichts des empfindlichen Mangels an deutschem Schiffsraum und des steigenden Transportbedürfnisses für die Ausländer sehr leicht, der deutschen Wirtschaft ausländische Transportdienste aufzuzwingen. Daher das begreifliche Bestreben, sich zu diesem Zwecke bereits bestehender deutscher Schiffahrtsunternehmungen zu versichern.

Gruppe g: Um neben dem politischen Einfluß, den die neuen Besitzer unserer Kolonien erlangt haben, auch die wirtschaftliche Ausnützung in die Hand zu bekommen, bewirbt sich das ausländische Kapital, namentlich das englische, um die Werte unserer Kolonialgesellschaften. Dieser Nachfrage kommt das deutsche Angebot nur allzu willfährig entgegen.

Digitized by Google

Gruppe h: In dieser letzten Gruppe seien nur einige der wichtigsten Industriegesellschaften genannt, die vom ausländischen Kapital heimgesucht werden.

Die Aktienmehrheit der Rhein. Chamotte- und Dinas-Werke, Mehlem, ist an eine französische Grube übergegangen.

Die Niederländische Regierung steht in Ankaufsverhandlung betr. des Aachen-Maastrichter Eisenbahn-Gesellschaftsbesitzes.

Die A.-G. für Feinmechanik vorm. Jetter & Scheerer in Tuttlingen (Württbg.) konstatiert eine bedenkliche ausländische Nachfrage in der Chirurgie-Instrumenten-Branche, deren Aktien einen durch nichts anderes als eben die ausländische Nachfrage gerechtfertigten ungewöhnlich hohen Kurs haben.

Den Bremer-Linoleum-Werken, Delmenhorst, gelang es, einer Überfremdung noch durch Ausgabe von Vorzugsaktien rechtzeitig zu steuern.

Die Bayerische Baumwollindustrie Bachmann & Loeb wird unter amerikanischer Beteiligung in eine «Deutsch-amerikanische Textilindustrie Commandit-Ges. Loeb & Co.» umgewandelt.

Zum Schluß sei noch auf die Lage der Deutschen Ölmühlenindustrie hingewiesen, die einen Kampf um ihre nationale Selbständigkeit auf Leben und Tod bestehen muß. In einem letzten Appell an den Patriotismus ihrer Aktionäre hat die Verwaltung der Bremen-Besigheimer Ölfabriken erklärt, daß das Schicksal der Ölfabrik Groß-Gerau bereits zugunsten des Auslandes besiegelt sei. Ihre eigene nationale Selbständigkeit sei nur noch zu retten, wenn die Aktionäre im Gefühl ihrer nationalen Verantwortlichkeit vollzählig in der nächsten Generalversammlung dem ausländischen Aktienbesitz gegenübertreten würden. Die Interessen der fremden Eindringlinge vertritt ein Justizrat Schachian in Berlin und ein Rechtsanwalt Dr. Bielenberg in Hamburg [1]).

Auch auf die Niederrhein. Ölwerke, Goch, reflektiert eine ausländische Firma. Es soll sich in allen Fällen um die holländische Margarinefirma Jürgens, Nymwegen, handeln. Es wäre für die deutsche Volkswirtschaft ein harter Schlag, wenn, nachdem bereits die Margarine-Industrie vom Auslande beherrscht wird, nun auch die Speiseölindustrie verloren ginge.

Z. 3. Neben der ausländischen Kapitalsanlage in Deutschland ist ein ebenso starkes Eindringen ausländischen Kapitals in den an Deutschland grenzenden Ländern zu beobachten. Zum Teil erstrecken sich die ausländischen Bemühungen auf den

[1]) Auf der am 12. Januar stattgefundenen außerordentlichen General-Versammlung der Bremen-Besigheimer Oelfabriken war bereits der ausländische Aktienbesitz stark genug, um den Antrag bezüglich der Ausgabe von Vorzugsaktien zur Ablehnung zu bringen.

Digitized by Google

Erwerb wertvoller Unternehmungen, zum Teil aber auch auf die Gewinnung deutscher Absatzmärkte. Die mittelbaren Triebkräfte sind meist stark finanzierte, einflußreiche Gesellschaften und Trusts.

Zu diesen Finanzierungsgesellschaften gehört vor allem der schon erwähnte englische Minenstrust «National Mining Corporation», dessen Aufgabe es ist, in allen Weltteilen (!) Bergwerke zu finanzieren.

Ferner hat sich ein amerikanischer Ausfuhrtrust in New York gebildet unter dem Namen «Foreign Finance Corporation» mit einem Kapital von 100 Mill. $. Der Trust ist bestrebt, besonders den Absatzmarkt im ehemaligen Kriegsgebiet Frankreichs und Belgiens zu okkupieren und dort die deutsche Konkurrenz zu bekämpfen.

Starkes französisches Kapital hat sich bereits in der rumänischen Petroleumindustrie festgesetzt. Durch Vermittlung einer ausländischen Bank sollen sämtliche Aktien der Steaua Romana, des größten rumänischen Petroleumwerkes in deutscher Hand, an die Standard-Oil-Comp. verkauft worden sein. Durch diese Operation würde die deutsche Volkswirtschaft sehr schwer betroffen werden. Denn den Verkauf der Produkte der Steaua Romana für Europa — mit Ausnahme der Balkanstaaten — hatte die «Petroleum-Produktion A.-G.» in Berlin. Der Einfluß dieser deutschen Aktiengesellschaft war vor dem Kriege bereits so stark, daß sie durch Zusammenschluß mit den russischen Petroleumproduzenten zu einer «Europäischen Petroleum-Union G. m. b. H.» einen großen Teil des Weltmarktes beherrschte und die Shell Transport- & Trading Co. vom europäischen Markt vollständig verdrängt hatte.

Tschechoslowakien und Polen scheinen eine französische, Ungarn eine englische Interessensphäre zu werden. Die gesamten ungarischen Staatsbahnen sind im Begriff, in englische Hände überzugehen. Ein reges englisches Interesse macht sich auch im Baltikum bemerkbar. Manche Anzeichen sprechen dafür, daß die Engländer beabsichtigen, den baltischen Holzhandel an sich zu reißen.

Unter dem Namen «Office nationale du commerce extérieur» haben sich in Paris zahlreiche Gesellschaften zusammengeschlossen, von denen eine allein von sieben französischen Großbanken finanziert ist, mit der Aufgabe, die deutsche Exportindustrie auf den Märkten Osteuropas zu ersetzen. Unter der Firma «Société Française des Pays Danubiens, Marcel Schwob & Co.» ist in Wien eine Gesellschaft gegründet worden, die in enger Fühlung mit einem französisch-amerikanischen Finanzkonsortium und einer Gruppe französischer Industrieller steht. Sie hat den Zweck, wirtschaftliche Beziehungen zwischen dem Westen und Mittel- und Osteuropa anzubahnen.

In Kopenhagen und Danzig haben die Amerikaner bereits Handelshäuser und Transportgesellschaften eingerichtet. Die ameri-

Digitized by Google

kanische Reederei «France & Canada Steamship-Corp.» beabsichtigt eine eigene Dampferverbindung Montreal—Danzig unter Berührung der Ostseehäfen.

* * *

Die wirtschaftliche Entmündigung Deutschlands, die infolge der ausländischen Kapitaloperationen bereits einen gefährlichen Grad erreicht hat, wird durch die Anwerbung deutscher Kräfte, durch Fabrikspionage in unseren wertvollsten linksrheinischen Werken, durch unlauteres Reklamewesen unter dem Schutz der militärischen Macht und durch andere Gewaltmaßnahmen wesentlich verstärkt. Eine amtliche französische Spionage besteht in zahlreichen der wichtigsten rheinischen Industrien.

Ob und in welcher Weise dieser Entnationalisierung entgegengetreten werden kann, ist an dieser Stelle nicht zu untersuchen. Es seien zum Schluß nur einige positive Rettungsversuche angeführt, die bereits gemacht worden sind.

Von der Reichsregierung ist bisher so gut wie nichts unternommen worden, obwohl sie von verschiedenen Seiten, namentlich von rheinischen Abgeordneten, Industriellen und Stadtverwaltungen, auf die wachsende Gefahr der Überfremdung der deutschen Wirtschaft aufmerksam gemacht worden ist.

Wenn dem ausländischen Einfluß überhaupt entgegengetreten wurde, so geschah dies bisher meist von seiten der Verwaltungen gefährdeter Unternehmungen. Und zwar geschah es und geschieht es noch heute durch:

Zusammenschluß und Kapitalkonzentrierung in fast allen wichtigen deutschen Industriegruppen;

durch Majoritätssicherungen;

durch Ausgabe von Vorzugsaktien mit doppeltem bis dreißigfachem Stimmrecht, die nur im engsten Kreise der Verwaltung bleiben;

schließlich durch Statutenänderung, d. h. durch Aufnahme der Bestimmung, daß Vorstands- und Aufsichtsratsmitglieder nur deutsche Reichsangehörige sein dürfen, die ihren Wohnsitz in Deutschland haben.

Ob diese Maßnahmen rechtzeitig ergriffen worden sind, und ob sie sich als wirksam erweisen werden, steht dahin. Die Gefahr der Überfremdung läßt sich in den seltensten Fällen zur rechten Zeit erkennen, da das Ausland sich häufig deutscher Mittelsmänner bedient. Wenn nach dem Wiedereintritt geordneter Verhältnisse die deutsche Volkswirtschaft ihre Nachkriegs- und Revolutionsbilanz ziehen wird, dann wird uns das deutsche Wirtschaftselend deutlicher erkennbar sein als heute.

E. Haase, Universität Gießen.

Digitized by Google

Der Januar 1920.

Am 10. Januar sind endlich die Vollzugsurkunden Englands, Frankreichs und Italiens zum **Versailler Frieden** in Paris niedergelegt worden. Amerika fehlt noch immer, denn der Streit um den Frieden hat sich in den Vereinigten Staaten immer mehr zugespitzt. Trotzdem sind die Bestimmungen des Versailler Friedens, soweit sie Deutschland betreffen und soweit es sich vor allen Dingen um Gebietsabtretungen handelt, in Kraft gesetzt worden. Auch die erste Abstimmung, diejenige in Nordschleswig, findet bereits Anfang Februar statt. Über die Durchführbarkeit des Gesamtwerkes macht man sich allmählich in England und sogar in Frankreich doch einige Gedanken; bis zum Nachgeben in irgendeiner wichtigen Frage sind diese aber noch nicht gediehen. — Der große Rat in Paris hat vor seiner Auflösung noch rasch die Friedensbedingungen für Ungarn fertiggestellt. Vorläufig spielt man in Ungarn noch mit dem Gedanken der Nichtunterzeichnung; es ist aber anzunehmen, daß auch diesem Lande nichts anderes übrig bleiben wird, als sich zu fügen. — In der Türkei liegen die Verhältnisse etwas anders. Dort hat die anatolische Gegenbewegung solche Schärfe angenommen, daß England und Frankreich die „Lösung" der türkischen Frage von einer Woche zur anderen verschieben, zumal Frankreich auch in Syrien bereits mit erheblichen Widerständen zu kämpfen hat. — Was zwischen England und Räte-Rußland vorgeht, ist nicht klar zu erkennen. Es scheint aber, als ob die englischen Machthaber nach dem Mißerfolg aller gegen die Räteregierung vorgeschickten Heere zunächst versuchen wollten, mit milderen Mitteln zum Ziel zu kommen; mindestens die eine — von Lloyd George vertretene — Richtung glaubt, mit dem Bolschewismus, der sich heute gar nicht mehr revolutionär geberdet, sondern immer „bürgerlichere" Formen annimmt, paktieren zu können. Bis Ende Januar waren allerdings die Verhandlungen über einen Waffenstillstand noch nicht zu einem Abschluß gediehen, doch stellen bereits die Annäherungsversuche Englands einen großen moralischen Erfolg der Räteregierung dar.

Innerpolitisch brachte der Januar in Deutschland den Fehlschlag einer beabsichtigten unabhängig-kommunistischen Kraftprobe. Von einer Festigung der inneren Verhältnisse kann aber dennoch keine Rede sein, zumal die sonderbündlerischen Treibereien in Süddeutschland wieder merklich zugenommen haben; mit ihnen steht auch der Rücktritt des Schatzministers Dr. Mayer im Zusammenhang, der als Geschäftsträger nach Paris gegangen, im Amt aber bis Ende Januar noch nicht ersetzt worden ist. Erwähnt sei noch der Mordversuch, den ein deutsch-nationaler Schüler am Reichsfinanzminister Erzberger begangen hat.

Auf die Veränderungen im ehemaligen Rußland wurde bereits hingewiesen. Die Truppen der Räteregierung dringen überall weiter vor, und wenn man englischen Quellen trauen darf, so ist die bolschewistische Wühlarbeit in Asien ebenfalls im Vor-

Digitized by Google

schreiten. Sogar von einer Verbindung des Bolschewismus mit der türkischen Nationalbewegung wird gesprochen. — Mit einzelnen der neugeschaffenen baltischen Staaten, z. B. Estland, hat sich die Räteregierung ebenfalls auf besseren Fuß zu stellen verstanden, während Polen glaubt oder vorgibt, einen großen Angriff der bolschewistischen Armee im Frühjahr befürchten zu müssen. Die innere Lage Polens ist im übrigen noch immer so unklar, wie nur je zuvor.

Die asiatischen Sorgen Großbritanniens wurden bereits erwähnt. Aber auch sonst sind dem Kabinett Lloyd George in der letzten Zeit neue Schwierigkeiten erwachsen, vor allem durch den Rücktritt von Barnes, dem bedeutendsten der noch in der Regierung verbliebenen Arbeiterführer. Vorläufig versucht Lloyd George noch, diese Gelegenheit zu einer durchgreifenden Umbildung seines Kabinetts zu benutzen und so die drohenden Neuwahlen zu vermeiden. — Die Präsidentenwahl in Frankreich hat eine Überraschung gebracht. Gewählt wurde nicht Clémenceau, sondern Deschanel. Das Übergangsministerium bis zu dessen Amtsantritt bildete Millerand. — In Belgien wird die Strömung für ein Militärbündnis mit Frankreich und England immer stärker; ein Abschluß ist jedoch bisher noch nicht erfolgt. — In Italien ist der Kriegsminister zurückgetreten. Man erwartet, daß auch dort aus diesem Anlaß größere Veränderungen im Kabinett vorgenommen werden. — In der Schweiz hat Bundesrat Calonder sein Amt niedergelegt, weil die Pariser Machthaber sich jetzt nicht mehr an die Versprechungen halten wollen, die sie der Schweiz seinerzeit wegen der Wahrung ihrer Neutralität im Rahmen des „Völkerbundes" gemacht hatten. — In Spanien ist es in Saragossa zur Meuterei eines Regiments gekommen; auch sonst bleibt es in diesem Lande sehr unruhig.

In den Vereinigten Staaten ist neben die Mexikohetze jetzt eine scharfe Sozialistenhetze getreten. Die Erbitterung gegen Deutschland dagegen ist zweifellos im Abnehmen. Die Verzögerung in der Genehmigung des Friedensvertrages ist ja auch im wesentlichen nur in der Gegnerschaft gegen einen von England geführten Völkerbund und innerpolitisch begründet. — Nach amerikanischen Meldungen soll in Korea ein Aufstand gegen Japan ausgebrochen sein. Bestätigungen von anderer Seite liegen bis Anfang Februar nicht vor.

In der **Weltwirtschaft** machen sich die mit der Währungsfrage zusammenhängenden Erscheinungen immer bedenklicher bemerkbar. Die Länder mit hochwertigem Gelde begegnen steigenden Erschwerungen ihrer Ausfuhr und versuchen diesen auf alle mögliche Weise entgegenzuwirken; das später zu erwähnende deutsch-holländische Finanzabkommen dient in der Hauptsache dem Zweck, ein Auslaßventil für die hoch gestapelten holländischen Rohstoffe und Nahrungsmittel zu schaffen. — In Deutschland ist das Goldaufgeld auch für den Februar in der bisherigen Höhe von 900 % festgesetzt worden, obgleich dieser Satz hinter dem in

Digitized by Google

den Abmachungen mit der Entente vorgesehenen Dollarkurs erheblich zurückbleibt. — Von **Außenhandelsziffern** liegen bisher nur die Endsummen für die Vereinigten Staaten von Nordamerika vor. Der Ausfuhrüberschuß ist höher als je zuvor, was zum Teil mit den starken Preissteigerungen zusammenhängt. Es betrugen (in Millionen $):

	1916	1917	1918	1919
Ausfuhr	5483	6231	6150	7922
Einfuhr	2392	2952	3031	3994
Ausfuhrüberschuß .	3091	3279	3119	3928

Von **staatsfinanziellen** Vorgängen ist zunächst das deutsche Abkommen mit Holland zu nennen, das in seiner Art und Durchführung manches Neuartige aufweist. Neben Lebensmittellieferungen im Werte von 60 Millionen Gulden, die gestundet werden, erfolgen Rohstofflieferungen für 140 Millionen Fl. Die aus diesen Rohstoffen hergestellten Waren müssen zu einem bestimmten Teil ausgeführt werden, es können aber für die jeweils so abgedeckten Summen neue Rohstoffe bezogen werden. Die Gesamtsumme ist mit 6 % verzinslich und nach zehn Jahren abzulösen. Neben den Zinsen hat sich im übrigen Holland eine Fortsetzung der Kohlenlieferungen aus dem Ruhrbezirk ausbedungen. — Sachsen hat 300 Millionen Mk. Schatzanweisungen neu ausgegeben. — An Deutsch-Österreich will angeblich die Union einen Vorschuß von 70 Millionen $ gewähren; ganz fest entschlossen dazu scheint man allerdings in Washington noch nicht zu sein. — Ungarn ist bisher von seinem Standpunkt, nur die inländischen Staatsgläubiger befriedigen zu wollen, trotz langer Verhandlungen nicht abzubringen gewesen. — Gegenüber der im vorigen Heft genannten polnischen Schuldenziffer von 176 Milliarden behaupten die polnischen Regierungsstellen, daß neben den verhältnismäßig nicht bedeutenden Auslandsschulden die Notenschuld des Staates lediglich 9 Milliarden polnische Mark betrage. Die Ziffer ist aber sehr unwahrscheinlich, um so mehr, als im polnischen Landtag eine nicht genehmigte Notenausgabe von erheblicher Höhe zugestanden wurde, und auch die Bewertung der polnischen Mark auf einen weit größeren Umlauf deutet. — In Großbritannien wird im Februar mit der Ausgabe kurzfristiger Schatzanweisungen in unbeschränktem Betrage begonnen werden. Sie sind 5¾ prozentig, fünfjährig und werden laufend zu 100 % verkauft. Es handelt sich dabei um den Versuch, einen Teil der gewaltigen schwebenden Schuld des Landes (Anfang Januar 1,35 Milliarden £) zu konsolidieren. Ursprünglich hat in England zweifellos der Wunsch bestanden, weitere amerikanische Gelder heranzuziehen; das findet aber in der Union derartig scharfen Widerstand, daß die englische Regierung diese Pläne jetzt ableugnet. — In Frankreich hat der Ministerwechsel dazu geführt, daß die Ausgabe der geplanten Anleihe zunächst nochmals vertagt wurde. Der neue Finanzminister Marsal, bisher Direktor der Banque de l'Union Parisienne, beabsichtigt, die Ausgabebedingungen zu ändern. — Belgien will

Digitized by Google

eine 5 % innere Anleihe von 2½ Milliarden Frcs. (ursprünglich war von der doppelten Summe die Rede) ausgeben, die als Prämienanleihe, und zwar mit 50 % Aufschlag, ausgestattet ist; die Anleihe ist 5 %, der Ausgabekurs ist noch nicht festgestellt. In Amerika sind durch Morgan 25 Millionen $ 6 % 1- und 5jährige belgische Noten aufgelegt worden, und zwar zu 95¼ bzw. 99 %. — In Italien ist nunmehr eine 5 % feste Anleihe zur Ausgabe gelangt, auf die zum Kurse von 87½ % bis Ende Januar angeblich bereits 12 Milliarden Lire gezeichnet worden sind. — In Holland sind weitere 110 Millionen Gulden Schatzwechsel ausgegeben worden; außerdem hat die Volksvertretung die Ausgabe einer 5 % Zwangsanleihe im Betrage von 450 Millionen Gulden genehmigt. — Griechenland will eine innere Losanleihe von 300 Millionen Drachmen ausgeben.

In den Vereinigten Staaten äußert man die Absicht, die Kriegsschulden binnen etwa 30 Jahren durch Steuern zu tilgen. — In früheren Heften war von einer Anleihe berichtet worden, welche die Continental and Commercial National Bank von Chicago der chinesischen Regierung gewährt habe. Infolge einer von China nachträglich verlangten Änderung der Anleihebedingungen ist die Bank von dem Vertrage zurückgetreten. Dafür hat aber eine außerhalb der alten Gruppe stehende Gesellschaft, die Pacific Development Corp., die Durchführung des Geschäftes auf etwas veränderter Grundlage übernommen und bereits den ersten Teilbetrag ausgezahlt. Bemerkenswert ist an dem Abschluß vor allem, daß dem chinesischen Verwalter der Wein- und Tabakzölle ein amerikanischer Beamter zur Seite gestellt wird, der ähnliche Vollmachten hat, wie der englische Mitleiter der Salzzollverwaltung. — Die Kolonie Westaustralien legt in London 1½ Million £ 5¼ % Anleihe zu 98 % auf.

Im **Weltverkehr** werden die alten großen Schiffahrtsrouten allmählich wieder stärker besetzt. Die englischen Schiffahrtsgesellschaften erhalten nach und nach die vom Staate in Anspruch genommenen Passagierdampfer zurück und stellen diese wieder in die alten Linien ein. Ein sehr lebhafter Dampferverkehr hat sich zwischen London und Köln entwickelt. Auch die deutschen Reedereien nehmen jetzt den Dienst, meist mit gecharterten fremden Schiffen, wieder auf. — Die Einnahmen der Suezkanalgesellschaft im Jahre 1919 haben 142,50 (im Vorjahre 80,40) Millionen Francs betragen. — Ende 1919 waren nach englischen Quellen insgesamt 7,8 Millionen Tonnen Handelsschiffsraum im Bau, davon je rund 3 Millionen Tonnen in England und in Amerika. Fertiggestellt hat England im ganzen Jahre etwas über 1½, Amerika mehr als 6 (nach anderen Meldungen 4) Millionen Tonnen. — Der europäische Binnenverkehr ist im Januar durch gewaltige Hochwässer, besonders in Deutschland und Holland, schwer beeinträchtigt worden. — Die Eisenbahntarife werden in der nächsten Zeit in den meisten Ländern aufs neue scharf erhöht werden. — Zur Umgehung des polnischen Korridors, in dem es

Digitized by Google

bereits in den ersten Tagen zu schweren Störungen gekommen ist, ist ein an die Bahnen anschließender Schnelldampferverkehr Stettin—Königsberg eingerichtet worden.

Die Lage am **Weltarbeitsmarkt** ist unverändert gespannt geblieben. Von neuen großen Ausständen sind zwar nur (nach kurzer Dauer zusammengebrochene) Streiks der Eisenbahner und der Postbeamten in Italien zu verzeichnen, es gärt aber überall weiter. In England scheinen die Verhandlungen mit den Eisenbahnern und den Bergarbeitern wenig günstig zu verlaufen. — In Deutschland kam es wiederum zu kleineren, rasch vorübergehenden Arbeitseinstellungen von Eisenbahnern und anderen Arbeitergruppen sowie von Versicherungsangestellten. Gerüchte von einem geplanten Generalstreik bestätigten sich nicht. Unzweifelhaft ist die Arbeitslust in Deutschland in der letzten Zeit ganz erheblich gewachsen, wozu das energische Vorgehen der Staatsbetriebe und großen Privatunternehmen, die übermäßige Forderungen mit Aussperrung und Maßregelung beantworten, viel beigetragen hat. Selbst die Bergarbeiter zeigen neuerdings in der Frage der Sechsstundenschicht ein erhebliches Entgegenkommen. Die Forderung, die verkürzte Schicht sofort durchzuführen, hat man fallen lassen, um zunächst zu versuchen, eine entsprechende internationale Regelung zu schaffen. — Im Dezember hat sich die Lage des Arbeitsmarktes nach dem Reichsarbeitsblatt vor allem infolge der weiteren Verringerung der Kohlenversorgung verschlechtert. Zum ersten Male im Jahre 1919 ist ein Rückgang der Zahl der versicherungspflichtigen Mitglieder bei den Krankenkassen eingetreten, und zwar um 0,4 %. Die Arbeitslosigkeit bei den Fachverbänden ist mit 2,9 % (im Vorjahr 5,1 %) zwar gleich geblieben, dagegen der Andrang bei den Arbeitsnachweisen ganz erheblich gestiegen. Am meisten war dies bei dem Spinnstoffgewerbe der Fall, wo bei männlichen Arbeitern das Angebot von 329 auf 530 stieg. Im Durchschnitt entfallen auf je 100 offene Stellen an Arbeitsuchende

Im Monat	Bei männl. Personen				Bei weibl. Personen			
	1916	1917	1918	1919	1916	1917	1918	1919
Januar . . .	84	61	62	188	163	115	99	217
Februar . . .	86	62	58	205	167	112	93	203
März	81	60	56	168	155	107	85	159
April	87	56	62	155	162	104	90	149
Mai	88	53	59	169	162	96	85	149
Juni	80	47	53	154	158	86	83	137
Juli	77	47	48	151	154	83	82	140
August . . .	72	49	48	154	142	86	79	136
September . .	68	50	46	143	134	87	73	116
Oktober . . .	64	54	46	150	135	98	70	115
November . .	60	56	74	173	136	108	101	129
Dezember . .	58	54	131	189	123	100	157	125

Die Zahl der neuen **Konkurse** zeigt auch im Januar keine wesentlichen Veränderungen. Es wurden eröffnet:

im November	1917	84	Konkurse	1918	52	Konkurse	1919	79	Konkurse
„ Dezember	1917	69	„	1918	77	„	1919	73	„
„ Januar	1918	65	„	1919	88	„	1920	76	„

Digitized by Google

Die **Zusammenschlußbewegung** hat im deutschen Bankgewerbe im Januar keine weiteren Fortschritte von Bedeutung gemacht. Dagegen haben fast sämtliche oberschlesischen Bergwerksunternehmungen die Nebenerzeugnisse in eine Gesellschaft eingebracht, die unter Führung der Oberschlesischen Kokswerke und Chemische Fabriken A.-G. steht. Die neue Gesellschaft übernimmt die Verarbeitung und Verwertung der gesamten bei den Beteiligten anfallenden Teererzeugnisse. Es wird auch viel von kommenden Zusammenschlüssen im westlichen Bergbau gesprochen, jedoch ist bisher außer der im Dezemberheft erwähnten Angliederung von Trier an Köln-Neu-Essen nichts durchgeführt worden. — Die geplante Übernahme der Brauerei Friedrichshain durch die Kindlbrauerei ist gescheitert. — Bei dieser Gelegenheit sei auch auf den starken Ausdehnungsdrang der Stinnes-Gruppe hingewiesen, der sich auch auf nicht zum Montangewerbe gehörige Unternehmungen erstreckt. Neben Zellstoffabriken hat die Gruppe in der letzten Zeit vor allem Druckereien, Zeitungen und Zeitschriften aufgekauft. — Aus Norwegen ist die Übernahme der Bankfirma Lie & Co., Christiania, durch Andresens Bank zu erwähnen. — In England hat eine Reihe von Zusammenschlüssen in der britischen Glasfabrikation stattgefunden (mit denen wohl die Auflösung des europäischen Flaschenverbandes zusammenhängt), sowie die Verschmelzung von Horrockses-Crewdson & Co. in Preston mit den Amalgamated Cotton Mills, was über eine Million Spindeln und die entsprechende Anzahl Webstühle in eine Hand bringt.

Im deutschen **Eisengroßgewerbe** stand auch der erste Monat des neuen Jahres im Zeichen der Betriebsstillegungen infolge Kohlenmangels, so daß die Belieferung des Marktes noch geringer wurde. Die Preise haben im Januar wieder ganz gewaltige Sprünge aufwärts getan, ohne daß dies etwas an der Tatsache änderte, daß Lieferungen fast immer nur zu gewaltigen Überpreisen auf Umwegen zu erhalten sind. — Es ist im Januar zwischen dem Reichswirtschaftsministerium und den Vertretern der Werke sehr lebhaft über die Bildung eines „Selbstverwaltungskörpers" verhandelt worden, der ziemlich straff aufgebaut sein sollte. Es war beabsichtigt, die gesamte Eisenwirtschaft bis zum Schrott herunter, einschließlich der Ein- und Ausfuhr, unter Oberaufsicht des Reiches planwirtschaftlich zusammenzufassen und zur Sicherung gegen Verstöße jedes Mitglied bei der Geschäftsstelle hohe Solawechsel hinterlegen zu lassen; die bisherigen öffentlich-rechtlichen Strafbestimmungen wären daneben bestehen geblieben. Vorläufig sind die Verhandlungen daran gescheitert, daß die Regierung ein Einspruchsrecht gegen alle Beschlüsse beansprucht, die Werksherren ihr aber ein solches nicht zugestehen wollen. Die bis in den letzten Monat hinein vom Reiche lebhaft befürwortete „Ausgleichskasse" hat man übrigens jetzt schon fallen lassen.

Die Preiserhöhungen erstrecken sich, wie bereits angedeutet, wiederum vom Erz bis zum letzten Fertigerzeugnis. Das Siegerländer Eisensteinsyndikat hat seine Preise für

Digitized by Google

Rohspat um 70 Mk., für Rostspat um 105 Mk. pro Tonne erhöht und den Verkauf für Februar freigegeben. Von der zum Teil dem Reiche gehörenden Ilseder Hütte hieß es zunächst, der Preis für die Tonne Erz sei von 33 auf 80 Mk. erhöht worden; nach Verhandlungen mit den Hüttenwerken einigte man sich auf 55 Mk. — Die Schrottpreise, die der kommende Verband etwa in der Höhe der Roheisenpreise zu binden beabsichtigen soll, sind im freien Verkehr vorläufig scharf weiter gestiegen und bewegen sich jetzt zwischen 1500 und 1700 Mk. Es werden aber auch weit über 2000 Mk. gefordert und gezahlt, sobald der Verkauf mit Gegenlieferung greifbarer Fertigware verbunden ist.

In der letzten Sitzung des Roheisenverbandes wurde über die ungenügende Koksversorgung geklagt und betont, daß diese zu einer weiteren Einschränkung der Erzeugung geführt habe. Die Preise wurden gleichzeitig um 250—550 Mk., für Gießereiroheisen um 410 Mk. für die Tonne in die Höhe gesetzt, und zwar mit Gültigkeit nur für den Januar. Der Vertreter des Reichswirtschaftsministeriums äußerte Bedenken, jedoch wurde die Preiserhöhung bereits zwei Tage später genehmigt.

Der **Stahlwerksverband** hat im Januar seinen Bericht über das im vorigen Juni abgeschlossene Geschäftsjahr veröffentlicht. Er weist in diesem darauf hin, daß die Gesamtausfuhr bis dahin noch nicht 6 % der Erzeugung betragen habe. Der Verband hat die Preise für schwere Schienen und Schwellen von durchschnittlich 1885 auf durchschnittlich 2625 Mk., für Rillenschienen von 2235 Mk. auf 3000 Mk. für die Tonne in die Höhe gesetzt. Für Halbzeug betrugen die Preiserhöhungen 675 Mk. (auf 2105 Mk.), für Rohblöcke ebensoviel (auf 2140 Mk.).

Bei Stabeisen betragen die Preiserhöhungen 755 Mk., der Grundpreis damit 2500 Mk. Gleichzeitig hat die Stabeisen-Ausfuhrvereinigung neue Preise festgesetzt, die für Norwegen und Dänemark um durchschnittlich 30 Kr. erhöht sind. Bei allen Halb- und Fertigerzeugnissen wurde der Preisaufschlag für Siemens-Martinware um 75 auf 250 Mk. erhöht. Bei Blechen gehen die Preissteigerungen bis zu 1200 Mk., wie überhaupt die Preiserhöhungen für Fertigerzeugnisse alles Dagewesene übertreffen. Charakteristisch ist die Heraufsetzung der Röhrenpreise um 60 %.

Auch in England sind die Preise, besonders für Ausfuhrware, erheblich weiter in die Höhe gegangen; zurzeit wird für gewöhnliches schottisches Gießereiroheisen 240—245 s die ton fob gezahlt. Die Ausfuhr von Fertigwaren ist im Steigen, und von dem amerikanischen Wettbewerb ist es, zum Teil infolge des Schutzes durch die sinkende Valuta, still geworden. — Das erst im letzten Frühjahr gegründete belgische Stahlsyndikat hat sich bereits wieder aufgelöst, und es ist unwahrscheinlich, daß es in absehbarer Zeit zur Neubildung kommt; wenigstens hat die „Sambre et Moselle" erklärt, sich an einer Verbandsbildung nicht mehr beteiligen zu wollen. — In Frankreich sind die Preise für die meisten Walzwerkserzeugnisse um 125—150 Frcs. in die Höhe gesetzt worden.

Digitized by Google

In den Vereinigten Staaten sind die Roheisenpreise für nördliches Eisen Nr. 2 auf 44½ $ weiter gestiegen. Die Folgen der Arbeitseinstellungen scheinen ziemlich überwunden zu sein, und das Geschäft wird als lebhaft bezeichnet. Erzeugungsziffern liegen erst bis Ende 1919 vor. Im Dezember war der Roheisenausstoß wieder etwa so hoch wie vor dem Beginn der Ausstände im August, die gesamte Jahreserzeugung jedoch belief sich, da sie seit dem Frühjahr stark hinter der vorjährigen zurückblieb, nur auf rund 30½ Millionen long Tons gegen mehr als 38 Millionen in den beiden Vorjahren. Der Vierteljahrsbericht des Stahltrust ist infolge der Ausstände natürlich nicht besonders günstig, erlaubt aber immer noch eine Zuführung von 5,2 Millionen $ zu den Rücklagen gegenüber 3 Millionen im letzten Vierteljahr 1918. Die Sonderdividende auf die Stammaktien kann allerdings noch nicht wieder aufgenommen werden. Der Auftragsbestand ist scharf weiter gestiegen. Im einzelnen betrugen:

Betriebseinnahmen (in 1000 Doll.):

	1912	1913	1914	1915	1916	1917	1918	1919
1. Quart.	17 827	34 426	17 994	12 458	60 714	113 121	56 961	33 513
2. „	25 102	41 218	20 458	27 950	81 126	90 580	62 557	34 321
3. „	30 064	38 450	22 276	38 711	85 817	68 244	42 962	49 177
4. „	35 186	23 036	10 933	51 233	105 968	59 724	36 354	35 791
zus.:	108 179	137 130	71 661	130 352	333 625	331 669	198 834	143 802

Auftragsbestand am Ende des Quartals (in 1000 tons):

1. Quart.	5 304	7 468	4 654	4 256	9 331	11 712	9 478	5 431
2. „	5 807	5 807	4 033	4 678	9 640	11 383	8 338	4 893
3. „	6 551	5 004	3 788	5 318	9 523	9 833	8 759	6 285
4. „	7 932	4 282	3 837	7 806	11 547	9 382	8 125	8 266

Daß die Kohlennot in Deutschland sich im Januar weiter verschlimmert hat, wurde bereits erwähnt. In Süddeutschland verschärfte sich die Lage noch dadurch, daß Frankreich die spärlichen Lieferungen aus dem Saargebiet völlig einstellte. Infolge der Ausstände bei der Eisenbahn geriet die Abfuhr wieder stark in Unordnung, und die Haldenbestände vermehrten sich erheblich; die Lieferverpflichtungen nach Frankreich, Holland usw. werden zum Teil aus diesen Beständen bestritten werden. Im ganzen dürfte die Januarförderung etwas höher gewesen sein als die des Dezember, was ja angesichts der vielen Feiertage in letzterem Monat keine besondere Leistung ist. Die Gesamtförderung im Ruhrbezirk betrug im Dezember 6,47 Millionen Tonnen gegenüber 6,17 Millionen Tonnen im November; im ganzen Jahre betrug sie 71,04 Millionen Tonnen gegen rund 90 Millionen im Jahre vorher und 114½ Millionen im letzten Friedensjahre. Auch bei Kohlen hat der Januar Preissteigerungen von bisher unerhörter Höhe gebracht. Nachdem am 1. Januar die im vorigen Hefte besprochenen Zuschläge in Kraft getreten waren, erfolgten bereits Mitte des Monats neue Preiserhöhungen um rund 20—40 Mk. für die Tonne, und Ende Januar weitere, die zunächst mit „durchschnittlich 50—60 Mk." angegeben wurden. Nach den amtlichen Veröffentlichungen des Reichskohlen-

Digitized by Google

verbandes stellen sich aber die Preisaufschläge einschließlich Kohlensteuer und ausschließlich Umsatzsteuer auf 40 bis über 100 Mk. Zur Begründung wurde von den Bergherren neben den gestiegenen Löhnen und Gehältern sowie der Teuerung aller Betriebsstoffe vor allem die Wiederinstandsetzung der Betriebseinrichtungen der Zechen herangezogen. — Auch die Braunkohlenbezirke klagten über Wagenmangel. Ferner fehlt es dort nach den Berichten an gelernten Bergarbeitern. — In den letzten Tagen des Januar wurde berichtet, daß die bisher in ziemlich erheblichen Mengen im Austausch nach Sachsen und Bayern gelieferten böhmischen Braunkohlen großenteils ausgeblieben seien. Zur Begründung des Rückganges wurde auf das Ersaufen einer Reihe von Schächten verwiesen.

Die Preise der belgischen Kohlen sind im Januar ebenfalls erheblich erhöht worden; gleichzeitig plant man angeblich scharfe Beschränkungen der Kohlenausfuhr, nachdem die Lieferungsverträge zum Teil abgelaufen sind. Nur mit Frankreich, dessen eigene Kohlenförderung im Jahre 1919 (ohne Lothringen) 19,53 Millionen Tonnen gegen 28,32 Millionen im Jahre 1918 betragen hat, soll ein neues Abkommen getroffen werden, wonach Belgien monatlich 150 000 Tonnen Kohle liefert. Die französische Regierung hat daraufhin die gesperrte Erzausfuhr wieder freigegeben. — Nach italienischen Meldungen hat die Stadt Turin für sich und die Industrie ihres Bezirkes in den Vereinigten Staaten einen Lieferungsvertrag auf 1½ Millionen Tonnen Kohle jährlich abgeschlossen. — Amerikanische Meldungen über ein beabsichtigtes allgemeines Verbot der Kohlenausfuhr haben wohl nur die Bedeutung, Kohle allgemein zur Kompensationsware zu machen.

Der **Kali**absatz im Jahre 1919 hat nach Mitteilung des Kalisyndikats 8,56 Millionen dz K^2O betragen, wovon etwa 6,2 Millionen Doppelzentner im Inlande verblieben sind. Die Inlandsnachfrage beziffert das Syndikat zurzeit auf 15 Millionen dz, die Auslandsnachfrage auf etwa ebensoviel. Die Herstellung hochhaltiger Salze ist infolge des Kohlenmangels jetzt ziemlich eingestellt.

Von der deutschen **Brotfrucht**ernte ist trotz der im vorigen Hefte erwähnten großen Lieferungszuschläge nicht so viel angeliefert worden, daß die Versorgung auf lange Dauer gesichert erschiene. Die Reichsgetreidestelle hat deshalb zunächst den Ausmahlungssatz wieder ganz erheblich erhöhen müssen (für Brotgetreide auf 90 %), kurz darauf aber auch die Brotkopfmenge auf 200 Gramm für den Tag heruntergesetzt. Außerdem soll versucht werden, den Drusch zu steigern. In der Kartoffelversorgung sind die Stockungen jetzt schon an der Tagesordnung, ohne daß sich hier bisher die Möglichkeit einer Besserung zeigte. Unter diesen Umständen hat der Kampf um die Zwangswirtschaft wieder an Schärfe zugenommen, und es ist unwahrscheinlich, daß diese in der bisherigen Form noch lange bestehen bleibt. An eine völlige Freigabe der Brotgetreideversorgung kann die Regierung natürlich vorläufig nicht denken. Das Beispiel des seinerzeit freigegebenen

Digitized by Google

Hafers wirkt entmutigend, denn der Haferpreis ist binnen eines Monats bis auf etwa 3800 Mk. für die Tonne gestiegen, weil Hafer von allen Seiten als Rücklage für die menschliche Ernährung und wohl auch für die Schleichausfuhr gekauft wird. — Von der Welternte liegen neue Nachrichten von Bedeutung nicht vor. Die argentinische Ernte ist stark verspätet, scheint aber ganz gut auszufallen. Die Preisbewegung in den Ausfuhrstaaten ist nicht ganz einheitlich. In der Union sind die Notierungen — es kommen zurzeit nur Mais und Hafer in Betracht — gut behauptet, zum Teil sogar höher, die argentinischen Preise dagegen zeigen außer bei Hafer stärkere Rückgänge. Das dürfte mit Frachtraumschwierigkeiten in Südamerika, vor allem aber mit Valutagründen zusammenhängen. In England behauptet man in der letzten Zeit wieder einmal, mit großen Zufuhren aus Südrußland bereits für die nächste Zeit rechnen zu dürfen.

Trotz der im vorigen Hefte besprochenen, sehr erheblichen Erhöhung der deutschen **Zucker**preise liegen bereits wieder Anträge der Landwirte auf weitere Heraufsetzung vor. Die deutsche Ernte wird nach den letzten Angaben auf 7,42 Millionen dz beziffert, gegenüber 7,76 Millionen dz im letzten Jahre. Die Welternte beträgt nach Willet Gray 12,26 (i. V. 11,97) Millionen tons Rohrzucker und 4,34 (4,36) Millionen tons Rübenzucker. New York nimmt Mitte Februar den Zeithandel in Zucker wieder auf. — Der Kaffeemarkt weist im Januar scharf schwankende Preise auf, bei denen jedoch in der zweiten Hälfte des Monats die Rückgänge, besonders bei den Terminnotierungen, überwiegen. In Frankreich lagern ganz erhebliche Vorräte, deren Ausfuhr nach Mitteleuropa infolge der Valuta anscheinend zurzeit stockt. Die nächste Welternte wird auf nur 15 Millionen Ballen geschätzt, von denen etwa die Hälfte auf Brasilien entfällt.

Bei einem Urteil über die **Metall**märkte muß man sich vor Augen halten, daß der Einfluß der Entwertung des Pfund Sterling wohl bei keiner Ware rascher und schärfer zum Ausdruck gekommen ist, als bei Metallen. Die vereinzelten weiteren Preiserhöhungen in London sind daher nur Schein; in New York ist Kupfer etwas zurückgegangen, Zinn nach vorübergehender schärferer Steigerung unverändert geblieben, Zink und Blei nach ebenfalls vorübergehender Preiserhöhung sogar abgeschwächt. Rasch weiter gestiegen sind eigentlich nur die Antimonpreise. In Berlin liegen die Notierungen Ende des Monats etwa 50—90 % höher als zu Beginn, nur bei Zink und Blei sind die Preissteigerungen kleiner. Der deutsche Zinkhüttenverband hat seine Preise im Januar zweimal kräftig erhöht, zuletzt auf 650 Mk. Im freien Handel werden etwa 1100 Mk. gezahlt. Die Steigerung der Silberpreise hat sich weiter fortgesetzt; gegen Ende des Monats wurde in London vorübergehend 85 d für greifbare Ware gezahlt. Der New Yorker Silberpreis hat sich ebenfalls weiter erhöht, wenn auch nicht in dem Maße wie der Londoner. Der deutsche Preis ist bis auf 2150 Mk. für das Kilogramm gestiegen, was jedoch noch

Digitized by Google

nummer erheblich hinter der Weltparität zurückbleibt. Die Reichsbank hat sich bereit erklärt, Reichssilbermünzen zum 6½ fachen des Nennwerts anzukaufen, jedoch dürfte sie angesichts der wesentlich höheren Preise des offenen Marktes kaum große Posten erhalten.

	31. 1. 19	31. 12. 19	10. 1. 20	21. 1. 20	31. 1. 20	
Weizen (Chicago)	226*	226*	226*	226*	226*	cts. per bush.
Mais (Chicago) .	130	139¼	138½	143¼	151	„ „ „
Baumwolle (N. Y.)	26,95	39,25	39,25	38,75	39	„ „ kg
Zucker (N. Y.) .	7,28	7,28	13,04**	13,04**	13,04**	„ „ Pfd.
Kaffee (N. Y.). .	15,—	15,—	16,87	16,06	15,62	„ „ „
Schmalz (Chic.) .	24,72½	23,52½	23,90	23,57½	22,65	Doll. p. 100 Pfd.
Silber (London) .	48⅞	76¼	79½	79⅝	83,—	d. p. Unze
Kupfer (London)	87½	115⅜	119¾	115⅝	119	£ „ ton
Zinn London) . .	245½	341⅜	378⅛	384⅛	388¼	£ „ „
Zink (London)	32½-29½	56⅞-57⅝	59¼-61¼	59-59¾	59½—61	£ „ „
Blei (London) . .	56-45	45⅜-45¾	47½-48⅛	46½-46¾	47¼-47⅜	£ „ „

*) Höchstpreis. **) Geänderte Grundlage.

Am Weltmarkte des wichtigsten **Spinnstoffs**, der Baumwolle, neigten die Preise unter leichten Schwankungen weiter abwärts; nur ägyptische Baumwolle blieb zu höheren Preisen gefragt. Der deutsche Baumwollpreis hat sich im Laufe des Januar, entsprechend der Valutaverschlechterung, nahezu verdoppelt, was sich besonders deutlich Ende des Monats bei einer Versteigerung der restlichen Heeresbestände zeigte. — Die Wollpreise sind entgegen den Erwartungen im neuen Jahre noch etwas weiter gestiegen. — Auch für Hanf und Jute haben sich die Londoner Notierungen weiter erhöht. — Die englischen Finanzkreise machten große Anstrengungen, das größte Flachserzeugungsgebiet, die Baltenlande, in unmittelbare Abhängigkeit von den englischen Weiterverarbeitern zu bringen.

Die europäischen Preise für die meisten pflanzlichen Öle und Ölsaaten sind im Januar weiter gestiegen. Die Schmalznotierungen in Amerika dagegen bröckelten wieder etwas ab. — Etwas größere Lebhaftigkeit und etwas anziehende Preise zeigte der Londoner Gummimarkt. — Für die weitere Erhöhung des allgemeinen Preisstandes seien als kennzeichnend noch die Steigerungen von Waren wie Terpentinöl, Schellack und Petroleum hervorgehoben. — Der europäische Flaschenverband hat sich, wie die meisten anderen internationalen Verbände, jetzt ebenfalls aufgelöst; der deutsche Verband ist bestehen geblieben.

Die **Weltbörsen** haben das neue Jahr meist in nicht besonders guter Haltung begonnen. In New York verstimmten vor allem die schlechten Geldverhältnisse, insbesondere die Steigerung der Diskontsätze. Trotz einzelner fester Tage ist deshalb im allgemeinen ein Abbau des Kursstandes zu verzeichnen, der allerdings nur in einzelnen Fällen, wie z. B. beim Morgantrust und der Republic Icon & Steel, größeren Umfang annahm. Die Preise für Börsensitze sind trotzdem weiter gestiegen und erreichten Mitte des

Digitized by Google

Monats 10 800 $. Im Jahre 1919 wurden an der New Yorker Börse rund 313 Millionen Stück Aktien umgesetzt gegenüber 143 und 184 Millionen in den beiden Vorjahren. — In London ist die Tendenz nicht ganz einheitlich gewesen. Während der ersten Hälfte des Monats war die Stimmung noch relativ gut, jedoch drückte später die ungünstige Entwicklung des Pfundkurses auf manchen Gebieten. An anderen Märkten, wie dem der Goldgrubenaktien, führte freilich gerade die Währungsverschlechterung zu Kurssteigerungen, wie sich überhaupt auch in London immer deutlicher Gruppen von „Valutawerten" herausbilden. Sehr fest lagen Petroleumaktien. — Eine ausgesprochene Valutenhausse entwickelte sich im Januar in Paris, von wo nach Londoner Meldungen andauernd große Posten südafrikanischer Werte abgegeben werden. Aber auch spanische, türkische und — infolge des Beschlusses des obersten Rates, die Beziehungen mit Rußland wieder aufzunehmen — russische Werte wurden erheblich gesteigert, ebenso Suezkanalaktien. Heimische Werte lagen ruhiger, Renten ½—1¼ % schwächer. — In Wien haben sich trotz gelegentlicher Rückschläge die Kurssteigerungen in ganz gewaltigem Maße weiter fortgesetzt. Die Börse ist jetzt wie auch die Budapester nur dreimal wöchentlich geöffnet.

Kurse der wichtigsten fortlaufend gehandelten Papiere.

	2. Jan.	15. Jan.	31. Jan.		2. Jan.	15. Jan.	31. Jan.
5%Dt.Reichsanl.	77,50	77,50	77,50	Deutsche Kali . .	243,00	295,50	406,75
4% „	64,50	64,50	64,50	Dtsch. Uebersee	705,00	756,00	957,50
3½% „	58,50	58,90	58,25	Dt. Luxemburg .	218,00	258,00	316,25
3% „	61,10	65,25	63,25	Deutsch. Waffen	236,00	271,00	333,00
Darmstädt. Bank	122,00	129,00	136,25	Elberf. Farben .	292,00	331,75	548,00
Deutsche Bank .	263,00	276,25	292,50	Harpener	252,00	384,00	381,00
Disc. Comm. . .	181,00	190,00	204,50	Hirsch Kupfer .	300,00	300,25	334,25
Dresdner Bank .	147,00	161,25	175,25	Höchster	266,00	304,25	406,50
Dt.Austr.Dampf.	191,00	209,50	219,00	Hoesch	288,00	329,75	411,25
Hambg.Amerika	128,75	138,00	153,00	Hohenlohe . . .	144,75	192,75	203,50
Hambg. Südam.	232,50	252,00	252,25	Laura	185,00	249,00	284,75
Hansa	352,00	406,50	409,00	Mannesmann . .	219,50	293,00	329,00
Nordd. Lloyd .	135,00	153,25	183,00	Oberbedarf . . .	160,75	221,00	229,50
Prinz Henry . .	595,00	585,00	730,00	Oberschl. Eisen	168,75	247,00	258,00
Schantung	619,00	610,00	562,50	Orenst. & Kopp.	255,00	261,75	291,25
Lombarden . . .	40,50	52,75	50,25	Phönix	299,00	323,00	337,75
Canada Pac. . .	1090,00	1025,00	1020,00	Rhein. Metall . .	203,00	218,50	270,50
Bergmann	179,75	218,50	253,50	Rhein. Stahl . .	191,50	250,00	308,25
Bismarckhütte . .	260,00	329,50	359,50	Rombacher . . .	217,25	298,50	407,00
Bochumer Guß .	240,75	284,00	324,25	Schuckert	154,50	183,25	214,50
Daimler	269,00	281,50	343,50	Siem. & Halske	271,00	269,00	—

An der **Berliner Börse** mußten infolge des weiter angeschwollenen Verkehrs wiederum Ruhetage eingelegt werden, und auch die Frage einer Wiederaufnahme des Terminhandels, der das Kassageschäft entlasten soll, wurde erneut lebhaft erörtert. Gegen Ende des Monats erklärte die Stempelvereinigung, in Zukunft Beleihungen von Wertpapieren nur noch mit 50 % ihres Kurswertes und höchstens mit 200 % vorzunehmen, jedoch blieb auch diese Maß-

Digitized by Google

regel zunächst ohne jede Einwirkung. Der Kursstand hat sich im allgemeinen ganz erheblich weiter erhöht, so daß der Vorsprung der sogenannten Valutenwerte nicht mehr ganz so groß ist wie bisher. Bemerkenswert war lediglich die Schwäche der Schantungbahnaktien und die Vernachlässigung der Kanadaaktie (die dafür im Februar wieder Favorit geworden ist). Heimische festverzinsliche Werte fanden allmählich etwas vermehrte Beachtung, die sich gegen Ende des Monats sogar auf die führenden Renten zu erstrecken begann.

Am **Londoner Geldmarkt** ist das Bild im Januar das alte geblieben: andauernd starke Verpflichtungen nach Übersee, insbesondere den Vereinigten Staaten, und andererseits große Ansprüche der heimischen Industrie sowie der Länder, auf die der englische Export gerichtet ist. Auch englische Zeichnungen auf die neue französische Anleihe haben erhebliche Summen absorbiert. Dagegen hat die Regierung den Markt nicht allzu sehr in Anspruch genommen, da sie große Einnahmen hatte und den Erlös der neu ausgegebenen Schatzwechsel großenteils zur Rückzahlung von ways and means-Vorschüssen verwenden konnte. Tägliches Geld bewegte sich meist um 4½ %, Wochengeld um 5 % herum, und der Privatdiskont notierte:

2. Jan.	6. Jan.	10. Jan.	14. Jan.	20. Jan.	25. Jan.	31. Jan.	höchst	niedrigst
5¾	5⅝	5 9/16	5¾	5⅝	5⅝	5⅝	5¾	5 9/16

Die Ausweise der Bank von England sind im Januar ziemlich farblos gewesen. Die Inanspruchnahme hat in dem um diese Zeit gewohnten Ausmaß abgenommen, ebenso hat sich der Notenumlauf etwas verringert. Der gleichfalls übliche Rückgang der privaten Depositen ist dagegen, von der ersten Januarwoche abgesehen, ausgeblieben bzw. durch die Guthaben ersetzt worden, die den Clearingbanken aus der leihweisen Hergabe größerer Beträge Barrengold erwachsen sind. Der Goldbestand der Bank von England hat sich durch diese Unterstützung um mehr als 8½ Mill. £ erhöht.

Die Wechselkurse haben im Januar eine weitere starke Verschlechterung erfahren. Ende Januar notierten u. a.: New York 3,52, Bombay 2 sh 4 d, Hongkong 5 sh 5 d, Shanghai 8 sh 9½ d, Yokohama 2 sh 9 d.

Der Londoner Clearing-Verkehr, umfassend die Periode Donnerstag bis Mittwoch, weist im Januar folgende Ziffern auf (in Mill. £):

1918		1919		1920	
3. 1.— 9. 1.	455	1. 1.— 7. 1.	567	1. 1.— 7. 1.	786
10. 1.—16. 1.	401	8. 1.—16. 1.	459	8. 1.—14. 1.	758
17. 1.—23. 1.	404	17. 1.—23. 1.	474	15. 1.—21. 1.	742
24. 1.—31. 1.	413	24. 1.—30. 1.	453	22. 1.—28. 1.	769
3. 1.—31. 1.	1673	1. 1.—30. 1.	1953	1. 1.—28. 1.	3055

Bei der Bank von Frankreich hat im Januar eine bemerkenswerte Veränderung stattgefunden. Der Notenumlauf hat

Digitized by Google

sich zum ersten Male seit dem Kriege in beträchtlicherem Maße verringern können, weil die Regierung aus dem Erlös der neuen Anleihe kleine Rückzahlungen auf ihre Schuld bei der Bank leisten konnte, und weil vor allem die privaten Ansprüche an die Bank zurückgegangen sind. — Die Wechselkurse haben sich indes weiter verschlechtert. Ende Januar notierte Scheck London zirka 46, Scheck New York 13,17, Schweiz 233 (in Zürich 43), Spanien 240.

In New York haben die Geldsätze auch im Januar außerordentlich stark geschwankt. Für Tagesgeld wurden zeitweilig wieder bis zu 25 % bezahlt. Infolgedessen haben die Bundesreservebanken ihre Diskontsätze abermals erhöht, für Bankakzepte z. B. auf 4⅞ %. — Die Wechselkurse gegenüber Europa haben sich weiter verbessert. Das Risiko, das in der fortgesetzten Entwertung der maßgebenden europäischen Devisen liegt, hat eine Anzahl großer amerikanischer Banken veranlaßt, europäische Dollarwechsel nur noch dann zu diskontieren, wenn sie ein erstklassiges amerikanisches Giro tragen oder durch Fonds gedeckt sind. Ende Januar notierte Kabel London 3,52 $, Scheck Paris 13¼ Frcs., Scheck Berlin 1⁹/₁₀ $. — Die Ausweise der New York Associated Banks zeigen folgendes Bild (in Mill. $):

	3. Jan 20	10. Jan. 20	24. Jan. 20	31. Jan. 20
Vorschüsse	5 172,89	5 366,61	5 301,47	5 246,16
Barvorrat, eigener	111,40	112,96	993,40	96,91
do. b. d. Bund.-Res.-Bk.	586,36	583,62	509,33	570,65
do. b. and. Banken . .	240,13	213,77	173,10	151,72
Barvorrat, zusammen	*937,89*	*910,35*	*1 675,83*	*819,28*
Kurzfrist. Depositen	4 148,97	4 170,05	4 190,08	4 147,82
Langfrist. „	253,07	255,47	2 637,60	258,53
Depositen, insgesamt	*4 402,04*	*4 425,52*	*6 827,68*	*4 406,35*
Notenumlauf	36,91	37,10	37,87	38,48
Surplus-Reserve	34,98	29,44	33,39	19,37

Die Diskontsätze der europäischen Notenbanken haben im Januar keine Veränderung erfahren.

Nachstehend die Hauptziffern aus den letzten Ausweisen der europäischen Zentralnotenbanken, soweit sie veröffentlicht bzw. bekannt geworden sind.

Ausweise europäischer Notenbanken.

Ausweistag	a) Metallbestand: Gold	Silber	Ausl.-guthab.*)	b) Anlagen: Wechsel	Darlehen	c) Verbindlichkeit.: Guthaben des Staates	Guthaben der Privaten	d) Notenumlauf: insgesamt	durch a) nicht gedeckt
Deutsche Reichsbank. (Millionen Mark)									
7. I.	1088,9	20,6	—	35504,2	5,2	10786,3		35633,0	34523,5
15. I.	1089,3	16,0	—	35685,1	17,9	11227,9		35683,6	34578,3
23. I.	1089,8	17,4	—	33882,4	13,8	9177,2		35984,6	34877,4
31. I.	1090,1	20,3	—	39322,4	11,3	14121,5		37443,4	36333,0
Bank von England. (Millionen Pfund Sterling)									
8. I.	91,3		—	96,3[7])		21,5	137,3	90,3	—
15. I.	94,3		—	84,8[7])		18,7	127,4	88,3	—
22. I.	96,8		—	84,4[7])		21,5	140,3	88,1	—
29. I.	99,9		—	80,4[7])		20,1	135,2	88,3	—

Digitized by Google

Ausweistag	a) Metallbestand: Gold	Silber	Ausl.-guthab.*)	b) Anlagen: Wechsel	Darlehen	c) Verbindlichkeit.: Guthaben des Staates	Guthaben der Privaten	d) Notenumlauf: insgesamt	durch a) nicht gedeckt
Bank von Frankreich. (Millionen Francs)									
8. I.	5579,2[2])	264,5	1328,4[4])	2233,9	31353,0	38,4	3126,0	38010,0	30837,9
15. I.	5579,4[2])	261,3	1306,4[4])	2319,0	31092,0	47,4	3031,0	37900,6	30753,5
22. I.	5579,9[2])	256,4	1292,3[4])	2312,2	30896,5	45,3	3004,4	37679,4	30550,8
29. I.	5580,2[2])	255,3	1272,1[4])	2491,0	30788,6	41,4	3131,0	37582,5	30474,9
Oesterreichisch-Ungarische Bank. (Millionen Kronen)									
31.XII.19	222,7	57,1	7,9	10149,8	52493,7[8])	7906,4		54481,3	54193,6
Weitere Ausweise nicht eingetroffen.									
Russische Reichsbank. Ausweise nicht bekannt geworden.									
Bank von Finnland. (Millionen Mark [finnländisch])									
23.XII.19	42,6	0,5	110,2	161,3	33,4	178,9		1115,9	962,6
31.XII.19	42,6	0,5	156,6	158,6	33,5	131,4		1123,9	924,2
8. I. 20	42,6	0,5	144,9	168,6	34,0	143,6		1108,7	920,7
15. I. 20	42,6	0,5	156,6	158,7	33,4	143,3		1096,5	896,8
Bank von Italien. Ausweise hier nicht bekannt geworden.									
Bank von Spanien. Ausweise nicht eingetroffen.									
Bank von Portugal. Ausweise nicht bekannt geworden.									
Niederländische Bank. (Millionen Gulden)									
3. I.	637,3	6,6	48,3	197,5	258,8	—	84,8	1071,6	379,4
10. I.	635,0	7,0	48,7	201,8	236,2	—	94,7	1044,3	353,6
17. I.	631,9	7,3	48,8	201,6	227,2	—	93,5	1033,0	345,0
24. I.	631,9	7,8	48,8	218,7	218,6	—	115,9	1017,5	329,0
31. I.	631,8	8,2	48,9	232,6	226,2	—	114,9	1039,1	350,2
Belgische Nationalbank. Ausweise nicht bekannt geworden.									
Schweizerische Nationalbank. (Millionen Francs)									
7. I.	516,9	74,3	75,7	445,9	31,4	164,0		975,4	308,5
15. I.	516,9	80,4	70,2	392,7	25,3	165,0		924,8	257,3
23. I.	517,0	81,5	63,0	370,9	26,1	152,7		905,1	243,6
31. I.	529,5	82,2	74,2	383,1	27,7	155,2		948,3	262,4
Schwedische Reichsbank. (Millionen Kronen)									
3. I.	281,1		105,0	542,7		208,1		728,3	342,2
10. I.	280,8		102,3	500,0		204,9		675,5	292,4
17. I.	280,7		104,2	473,8		199,1		654,5	269,6
24. I.	280,6		107,4	473,8		212,6		632,2	244,2
31. I.	271,5		112,3	482,4		196,0		673,3	289,5
Bank von Norwegen. (Millionen Kronen)									
7. I.	147,7		69,6	375,9		90,5		434,1	216,8
15. I.	147,7		69,5	358,8		87,2		420,5	203,3
22. I.	147,7		61,0	348,0		76,5		411,9	203,2
31. I.	147,6		69,5	329,2		63,5		413,5	196,4
Nationalbank von Dänemark. (Millionen Kronen)									
31.XII.19	226,9	3,3	44,8[1])	176,9[6])	216,9	207,2		489,3	214,3
31. I. 20	226,8	3,4	19,2[1])	221,5[6])	150,6	175,4		474,7	225,3
Nationalbank von Serbien. Rumänische Nationalbank. Nationalbank von Bulgarien. Bank von Griechenland.						Ausweise nicht bekannt geworden.			

*) Einschließl. Auslandswechsel, wo angegeben. — [1]) Dabei die ausländischen Wechsel. — [2]) Dabei geringe Kupferbestände. — [3]) Dabei 150 Mill. Peseten „ewiger Vorschuß an den Staat". — [4]) Gold-Wechsel und -Guthaben früher unter Wechsel, jetzt unter „Auslandsguthaben". — [5]) Einschl. 1978,3 Mill. Fr. Gold im Ausland. — [6]) Darunter 466,2 Mill. Fr. Guthaben beim amerikanischen Staatsschatz. — [7]) Einschließlich „Regierungssicherheiten". — [8]) Darunter Darlehen an die Oesterr. und Ungar. Regierung, am 31. Dezember zusammen rd. 33 Milliarden Kr.

Digitized by Google

Am **Berliner Geldmarkt** hat die Einzahlung auf die Sparprämienanleihe, die etwa 1,8 Milliarden Mk. absorbierte, keine sichtbare Spur hinterlassen. Tägliches Geld war unverändert mit 4 bis 4½ % erhältlich, Ultimogeld mit etwa 5 %. Der Privatdiskont notierte, soweit feste Sätze sich überhaupt ermitteln lassen, etwa 3¾ % für feinste Bankwechsel und etwa 4 bis 4½ % für sonstiges feines Papier.

Die Devisenkurse haben sich im Januar geradezu katastrophal weiter verschlechtert. Die Marknoten werden aus Steuerscheu um jeden Preis in das Ausland verschleudert und dadurch noch erheblich unter ihren inneren Wert gedrückt. Englische Noten wurden zeitweilig bis über 400 Mk. pro Pfund Sterling bezahlt, Dollarnoten bis über 100 Mk. pro Dollar. Ende Januar stellten sich die Kurse auf etwa 310 und 90 Mk. Die amtlich notierten Devisenkurse haben folgende Entwicklung genommen:

	2. Jan.	6. Jan.	13. Jan.	19. Jan.	22. Jan.	27. Jan.	31. Jan.
Amsterdam (Gulden)	1880	1857½	1940	2225	2500	4200	3350
Kopenhagen (Kronen)	955	927½	935	1060	1200	1700	1360
Stockholm (Kronen) .	1072½	1045	1095	1250	1375	2000	1675
Christiania (Kronen) .	1012½	995	1010	1150	1270	1850	1525
Helsingfors (Fmk.) . .	148¼	148½	190	211	260	350	395
Schweiz (Frcs.) . . .	885	875	915	1060	1200	1800	1525
Madrid (Pesetas) . .	640	935	990	1135	—	1850	1525
Wien (alte Kr.) . . .	33,50	33,00	27,00	25,00	28,50	31,00	35,00
Wien (abgest. Kr.) . .	25,75	25,30	22,00	20,10	21,75	29,00	27,25
Prag (Kronen) . . .	82,00	79,50	76,75	79,25	82,50	95,25	81,75
Budapest (Kronen) .	34,00	31,75	26,00	26,25	26,50	32,00	30,50

Bei der **Deutschen Reichsbank** hat nach der Anspannung im Dezember zunächst eine Besserung des Status stattgefunden, die aber in der letzten Januarwoche einer neuen, außerordentlich starken Inanspruchnahme wich. Die Anlagen der Bank in Wechseln, d. h. Schatzanweisungen, haben in dieser einen Woche um fast 5½ Milliarden Mk. zugenommen. Wenn auch der Gegenwert in der Hauptsache zunächst auf Girokonto stehen gelassen wurde, so nahm doch auch der Notenumlauf ganz erheblich zu (auf 37,44 Milliarden Mk.). Daneben mußte die Bank weitere Mengen Darlehnskassenscheine (siehe Kleine Chronik) in Umlauf setzen.

Der Abrechnungsverkehr der Reichsbank zeigte im Januar und den Vergleichsmonaten das folgende Bild:

	1914/15	1915/16	1916/17	1917/18	1918/19	1919/20
November	4 427,0	4 458,5	5 705,4	8 497,8	8 502,5	22 842,9
Dezember	4 474,2	4 718,6	6 935,3	9 751,3	11 585,2	29 366,5
Januar	4 846,9	4 940,3	6 611,1	9 568,6	9 725,3	40 767,2

Zulassungen an den deutschen Börsen im Januar 1920.

I. Börse zu Berlin.

Mk. 7 000 000 Deutsche Kunstleder A.-G., jg. Akt.
„ 11 500 000 Nationale Automobil-Ges., Akt.
„ 6 000 000 4½ % Teilschuldverschr. d. Nat. Automob.-Ges.
„ 20 000 000 4 % Hyp.-Pfdbrf. Dtsch. Grundcredit-Bank, Gotha.
„ 4 500 000 4 % Anl. der Stadt Potsdam.

Digitized by Google

Mk.	7 500 000	4 % Anl. der Stadt Mülheim.
„	750 000	Porzellanfabr. C. M. Hutschenreuther, jg. Akt.
„	300 000	Hein, Lehmann & Co., jg. Akt.
„	100 000 000	4 % Anl. der Stadt Köln.
„	5 000 000	4½ % Obligat. der Dtsch. Kabelwerke.
„	20 000 000	4½ % Teilschuldverschr. Phönix A.-G. für Bergbau.
„	6 500 000	Buderussche Eisenwerke, jg. Akt.
„	6 000 000	Wessels Schuhfabrik A.-G., Akt.
„	500 000	Brauerei Gebr. Dieterich, jg. Akt.
„	600 000	3 % Pfdbrf. d. Landwirtschaftl. Kreditverbandes für die Prov. Schleswig-Holstein.
„	10 210 000	3½ % do. do.
„	5 010 000	4 % do. do.
„	6 000 000	4½ % Staatsanleihe des Freistaates Reuß ä. L.

II. Börse zu Breslau.

Mk.	3 750 000	Schles. A.-G. für Bergbau und Zinkhüttenbetrieb, jg. Akt.

III. Börse zu Düsseldorf.

Keine Zulassung.

IV. Börse zu Essen.

Keine Zulassung.

V. Börse zu Frankfurt a. M.

Mk.	50 000 000	Wiener Bankverein, jg. Akt.
„	50 000 000	4½ % Teilschuldverschr. Bad. Anil.- u. Soda-Fabrik.
„	5 000 000	4 % Anl. von 1913 Stadt Bochum.
„	1 000 000	4 % Anl. Stadt Eßlingen a. N.
„	24 000 000	4 % Hyp.-Pfdbrf. d. Württemberg. Hypothekenbank.

VI. Börse zu Hannover.

Keine Zulassung.

VII. Börse zu Köln.

Keine Zulassung.

VIII. Börse zu Königsberg.

Keine Zulassung.

IX. Börse zu Magdeburg.

Keine Zulassung.

X. Börse zu Stettin.

Keine Zulassung.

XI. Börse zu München.

Mk.	9 000 000	4 % Pfdbrf. d. Bayer. Handelsbank (verlosbar).
„	10 000 000	4 % do. do. (unverlosbar).
„	300 000	Brauerei Binding, jg. Akt.

XII. Börse zu Augsburg.

Mk.	10 000 000	4 % Komm.-Schuldverschr. d. Bayer. Hyp.- u. Wechselbk.
„	10 000 000	4 % Pfdbrf. d. Bayer. Handelsbank (unverlosbar).
„	9 000 000	4 % do. do. (verlosbar).
„	2 500 000	4½ % Teilschuldverschr. d. Augsbg. Kammgarnspinnerei.

XIII. Börse zu Dresden.

Keine Zulassung.

XIV. Börse zu Leipzig.

Mk.	1 300 000	Sondermann & Stier A.-G., jg. Akt.

XV. Börse zu Zwickau.

Keine Zulassung.

Digitized by Google

Gründungen und Kapitalserhöhungen von Aktiengesellschaften und Gesellschaften m. b. H. im Januar 1920.

(Vom 1. bis 31. Januar im „Reichsanzeiger" veröffentlicht.)

	Gründungen								Kapitalserhöhungen							
	von Aktiengesellsch.				von Gesellsch. m. b. H.				von Aktiengesellsch.				von Gesellsch. m. b. H.			
	Januar 1919		Januar 1920		Januar 1919		Januar 1920		Januar 1919		Januar 1920		Januar 1919		Januar 1920	
	Zahl	1000 Mk.	Zahl	1000 Mk.	Zahl	1000 Mk.	Zahl	1000 Mk.	Zahl	1000 Mk.	Zahl	1000 Mk.	Zahl	1000 Mk.	Zahl	1000 Mk.
Landwirtschaft	—	—	—	—	10	4 407	1	20	—	—	—	—	1	22	—	—
Bergbau, Hütten u. Salinen	—	—	—	—	4	350	3	90	2	3 000	2	8 506	—	—	—	—
Steine und Erden	—	—	—	—	4	340	13	701	—	—	6	10 060	—	—	3	190
Metalle und Maschinen	1	300	5	1 500	25	1 959	54	3 523	3	1 100	32	64 981	2	105	27	3 677
Elektrotechnische Erzeugnisse	—	—	—	—	10	344	14	734	—	—	3	12 500	—	—	4	965
Elektriz.- u. Gasgesellschaften	—	—	—	—	5	681	—	—	2	730	—	—	—	—	3	665
Fette, Oele usw.	1	300	—	—	2	54	13	1 035	—	—	—	—	—	—	—	—
Chem. Ind., Heiz- u. Leuchtst.	—	—	1	250	12	551	22	1 631	1	1 000	8	72 140	1	2	8	68 635
Textilgewerbe	1	1 000	—	—	5	460	11	1 316	—	—	15	23 641	—	—	2	470
Papiergewerbe	—	—	1	6 000	1	20	3	170	—	—	—	—	—	—	1	20
Ledergewerbe	—	—	—	—	4	235	10	428	—	—	2	2 200	—	—	1	70
Holz- u. Schnitzstoffgewerbe	—	—	—	—	5	182	24	1 122	—	—	—	—	—	—	2	34
Nahrungs- u. Genußm.-Gew.	—	—	2	4 000	5	4 251	39	2 155	3	1 050	6	1 850	4	390	10	1 070
Bekleid.- u. Reinigungsgew.	—	—	—	—	1	50	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Beherb.- u. Erquickungsgew.	—	—	1	300	—	—	3	71	—	—	1	300	—	—	1	10
Graphische Gewerbe	—	—	—	—	1	20	2	41	—	—	—	—	—	—	—	—
Baugewerbe u. Terrain-Ges.	2	300	5	650	11	320	62	3 876	—	—	—	—	1	34	4	245
Banken u. Vers.-Ges.	—	—	15	21 000	6	220	3	140	3	9 000	9	33 475	1	10	—	—
Bahnen u. Transport-Ges.	—	—	1	300	7	3 530	12	2 797	—	—	3	32 978	1	56	2	450
Handel (außer Banken)	3	385	5	6 600	31	1 555	125	7 558	3	1 560	1	1 000	6	11 369	7	904
Syndikate, Verkaufsvereine	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Sonstige Gesellschaften	1	625	6	2 445	63	2 704	95	5 954	5	2 160	11	56 142	16	1 854	24	18 993
	9	2 910	42	43 045	212	22 233	509	33 362	22	19 600	99	319 773	33	13 842	99	96 398

Gründungen von Akt.-Ges. und Gesellsch. m. b. H. im Jan. 1920: 76 407 000 Mk., im Jan. 1919: 25 143 000 Mk.;
Kapitals-Erhöh. „ „ „ „ „ „ „ „ „ 1920: 416 171 000 „ „ „ 1919: 33 442 000 „
Gesamtanspruch im Jan. 1920: 492 578 000 Mk., im Jan. 1919: 58 585 000 Mk.

Digitized by Google

XVI. Börse zu Stuttgart.

Mk. 24 000 000 4 % Hyp.-Pfdbrf. der Württemberg. Hyp.-Bank.

XVII. Börse zu Mannheim.

Mk. 2 200 000 Bad. Gesellsch. für Zuckerfabrikation, jg. Akt.
„ 1 000 000 H. Fuchs Waggonfabrik, jg. Akt.
„ 10 250 000 Frankf. Allgem. Versicherungs-A.-G., jg. Akt.

XVIII. Börse zu Bremen.

Keine Zulassung.

XIX. Börse zu Hamburg.

Mk. 5 000 000 4½ % Schiffs-Pfdbrf. Dtsch. Schiffsbeleihungs-Bank.

Die **Gründungstätigkeit** bzw. Eintragung neuer Gesellschaften in das Handelsregister hat im Januar erheblich zugenommen. Es wurden eingetragen:

42 Aktiengesellschaften mit . . . . . 43 045 000 M. Kapital
509 Gesellschaften m. b. H. mit . . . . . 33 362 000 „ „
zusammen . . . 76 407 000 M. Kapital
gegen 25 143 000 M. Kapital im Januar 1919
„ 51 013 000 „ „ „ „ 1918

Die **Kapitalserhöhungen** haben nach der starken Steigerung des Dezember nicht nur keine Verminderung, sondern sogar noch eine weitere Zunahme erfahren. Es figurieren darunter u. a. 31,5 Millionen Mk. neue Hamburger Hochbahn-Aktien, 36 Mill. Mk. neue Aktien der Dynamitfabrik Nobel und 38 Mill. Mk. neue Aktien der Chem. Fabrik Griesheim. Unter den Gesellsch. m. beschr. Haftung steht die Leopold Cassella & Co.-Gesellschaft mit 68 Mill. Mk. neuen Anteilen an der Spitze. Es gelangten zur Eintragung:

99 Aktiengesellschaften mit . . . . . 319 773 000 M. Kapital
99 Gesellschaften m. b. H. mit . . . . . 96 398 000 „ „
zusammen . . . 416 171 000 M. Kapital
gegen 33 442 000 M. Kapital im Januar 1919
„ 78 077 000 „ „ „ „ 1918

An Genossenschaftsgründungen haben im Januar laut Genossenschaftsregister stattgefunden:

Kreditgenossenschaften		Konsumgenossenschaften		Sonstige Genossenschaften	
m. unb. H.	m. b. H.	m. unb. H.	m. b. H.	m. unb. H.	m. b. H.
51	**11**	**0**	**31**	**2**	**159**
dagegen im Januar 1919:					
14	5	1	8	2	85
dagegen im Januar 1918:					
14	4	0	4	6	85

Insgesamt sind also gegründet worden:

Jan. 1920: 53 Genossenschaften m. unb. H. u. 201 Genossenschaften m. b. H.
„ 1919: 17 „ „ „ „ „ 98 „ „ „ „
„ 1918: 20 „ „ „ „ „ 93 „ „ „ „

Bei folgenden deutschen Amtsgerichten sind im Januar fünf oder mehr Firmen von Vollkaufleuten und Personalgesellschaften eingetragen worden:

Digitized by Google

in Aachen	15	in Dresden	35	in Mannheim	5
„ Annaberg	7	„ Duisburg	14	„ Mülheim	6
„ Apolda	7	„ Düsseldorf	40	„ München	47
„ Bamberg	5	„ Elberfeld	36	„ Naumburg	6
„ Barmen	17	„ Essen/Ruhr	21	„ Nürnberg	13
„ Berlin	248	„ Frankfurt a. M.	27	„ Offenbach	8
„ Beuthen	6	„ Fürstenwalde	5	„ Oldenburg	10
„ Bielefeld	5	„ Gelsenkirchen	7	„ Pforzheim	9
„ Bochum	8	„ Glogau	5	„ Plauen i. V.	24
„ Bonn	18	„ Görlitz	7	„ Rathenow	7
„ Braunschweig	9	„ Guben	7	„ Rheydt	15
„ Bremen	15	„ Hagen i. W.	7	„ Rostock	11
„ Breslau	37	„ Halle a. S.	18	„ Saarbrücken	12
„ Chemnitz	14	„ Hamburg	61	„ Saarlouis	9
„ Cöln a. Rh.	51	„ Hannover	12	„ Schwelm	10
„ Crefeld	20	„ Insterburg	7	„ Stuttgart	13
„ Danzig	30	„ Landau	21	„ Tilsit	6
„ Darmstadt	7	„ Landsberg	8	„ Trier	13
„ Dortmund	6	„ Leipzig	83	„ Wiesbaden	11

In ganz Deutschland wurden nach den Veröffentlichungen im Januar 1920

2047 Einzelkaufleute und Personalgesellschaften

eingetragen.

* * *

Kleine Chronik. Sparprämienanleihe. Eine Detaillierung der bei der Reichsbank angemeldeten Zeichnungen ergibt, daß aus vorwiegend ländlichen Bezirken ungleich stärkere Zeichnungen eingelaufen sind als aus den Industriezentren. So hat Bayern 75 % des auf die 9. Kriegsanleihe angemeldeten Betrages gezeichnet, dagegen Essen nur 6 % und Düsseldorf 9 %. Das Gesamtergebnis beträgt 3818 Millionen Mk. Weitere 182 Millionen müssen (um die Serien zu vervollständigen) noch untergebracht werden.

Darlehnskassen. Der Darlehnsbestand bei den Kassen hat sich auf 24 656,6 Mill. Mk. erhöht; von den dagegen ausgegebenen Darlehnskassenscheinen ruhten am 31. Januar 11 597,9 Mill. Mk. bei der Reichsbank.

Sparkassen. Im November und Dezember sind nach einer Statistik der „Sparkasse" starke Abhebungen bei den Kassen vorgenommen worden. Im November hat der Abfluß rund 250 Mill., im Dezember rund 400 Mill. Mk. betragen. Im ganzen Jahre 1919 hat eine Zunahme um zirka 4650 Mill. Mk. (gegen 6350 und 4060 Mill. in den beiden Vorjahren) stattgefunden.

Münzwesen. Alle deutschen Reichssilbermünzen sollen außer Kurs gesetzt und eingeschmolzen werden. Die Deutsche Reichsbank kauft die Münzen zum 6½ fachen ihres Nennwerts an. — Von den neuen Aluminiumzehnpfennigstücken sind im Dezember für 2,51 Mill. Mk. ausgeprägt worden, so daß Ende des Jahres 1919 5,26 Mill. Mk. umliefen. An Eisenmünzen waren Ende 1919 im Umlauf 65,7 Mill. Mk., an Zinkmünzen 42,5 Mill. Mk.

Eine zeitweise Schließung der Bankschalter für Effekten-Einlieferungen ist von den der Berliner „Stempelvereinigung" angehörigen Banken an einigen Tagen des Januar wegen übermäßigen Andrangs neuer Depotkunden (infolge des neuen Depotzwanges) durchgeführt worden, so am 19. bis 21. und am 26. bis 28. Januar.

Neuer Bankenverband. Die Aktienbanken in Essen haben sich zu einem „Verband der Essener Bankleitungen" zusammengeschlossen.

Digitized by Google

Die deutschen Banken im Januar 1920.

Reichsbank. Die Bank kündigt die Außerkurssetzung der Reichssilbermünzen an und fordert zur Ablieferung derselben auf; sie zahlt für die Mark 6,50 Mk. Das Goldaufgeld für Zollzahlungen wird für den ganzen Monat Februar auf 900 % festgesetzt. Die Reichsbankhauptstelle Frankfurt a. M. beschränkt infolge großer Arbeitsüberlastung die Dienststunden für das Publikum auf die Zeit von 8½ bis 12 Uhr vormittags. Zum ersten Vorstandsbeamten dieser Hauptstelle wird Reichsbankdirektor Brüll aus Karlsruhe ernannt; an dessen Stelle tritt Direktor Guttscheit von der aufgelösten Reichsbankstelle Graudenz. Die Leitung der neu errichteten Reichsbankstelle Pforzheim wird dem Reichsbankdirektor Stössel und dem Bankvorstand Schott übertragen. Die Reichsbanknebenstelle in Saarbrücken wird in eine Reichsbankstelle umgewandelt, von der die Nebenstellen Neunkirchen, Saarlouis und St. Ingbert abhängig sind. Die Reichsbankgebäude in Posen und Westpreußen werden an die Polnische Landesdarlehenskasse, die künftige Polnische Staatsbank, für 5 Mill. Mk. verkauft; die Bezahlung erfolgt aus dem in Berlin als Deckung für die polnischen Marknoten aus der Okkupationszeit befindlichen Guthaben. Siehe auch Preußische Staatsbank (wegen gefälschter 50-Mk.-Scheine).

Preußische Staatsbank (Seehandlung). Die Bank verklagt die Engelhardt-Brauerei wegen einer Forderung, die sie aus der Einzahlung mehrerer gefälschter 50-Mk.-Scheine durch die Brauerei zu haben glaubt; die Brauerei verkündet darauf dem Reiche und der Reichsbank den Streit mit der Begründung, daß die 50-Mk.-Scheine auf eine Art hergestellt seien, die keinen Schutz gegen Fälschung biete. Die Bank beantragt die Zulassung zur Berliner Börse für 1,90 Mill. Mk. 4 % Elberfelder Stadtanleihe von 1908 und 3,525 Mill. Mk. 4 % Bromberger Stadtanleihe von 1919.

Kriegskreditinstitute. Die Hamburgische Bank von 1914 verteilt wieder 4 % Dividende. — Die Kriegskreditbank für Ostpreußen G. m. b. H., Königsberg, weist einen Reingewinn von 2092 Mk. (i. V. 0,126 Mill. Mk.) aus, die dem Reservefonds zugeführt werden (i. V. 4 % Dividende).

Disconto-Gesellschaft. Die Bank gibt (zusammen mit der Deutschen Bank und der Dresdner Bank) die Bedingungen für den Rückkauf von Gelsenkirchener Bergwerksaktien (384 %) bekannt. Sie fordert zu dem gewohnten Submissionsangebot auf die 3 % Venezuela-Anleihe auf. Sie vermittelt (zusammen mit dem A. Schaaffhausenschen Bankverein, der Norddeutschen Bank, der Württembergischen Vereinsbank u. a.) die Ausübung des Bezugsrechts auf 33 Mill. Mk. neue Aktien der Köln-Rottweiler Gesellschaft. Die Posener Filiale der Bank wird von der polnischen Regierung zur Devisenbank bestimmt. Die Bank beantragt die Zulassung zur Frankfurter Börse für 24 Mill. Mk. 4 % Hypothekenobligationen der Württembergischen Hypothekenbank, Stuttgart. Siehe auch Deutsche Bank.

Deutsche Bank. Die Bank ist an der Gründung des Oberschlesischen Bankvereins in Kattowitz (Kapital zunächst 0,3 Mill. Mk., später auf 50 Mill. Mk. erhöht) und der Danziger Bank (Kapital 0,3 Mill. Mk.), sowie der Kosmos Ges. für internationalen Austausch industrieller Erfahrungen m. b. H., Berlin, beteiligt. Sie übernimmt konsortialiter (mit der Disconto-Gesellschaft, der Mitteldeutschen Privatbank, dem A. Schaaffhausenschen Bankverein u. a.) zur Begebung an die Aktionäre der betreffenden Gesellschaften 3 Mill. Mk. neue Aktien der Maschinenfabrik Buckau, ferner (mit der Bank für Handel und Industrie u. a.) 0,9 Mill. Mk. neue Aktien der Sangerhäuser Aktienmaschinenfabrik, außerdem 6 Mill. Mk. Aktien der neugegründeten Akt.-Ges. für Zellstoff- und Papierfabrikation, Memel, 10 Mill. Mk. neue Aktien der Braunkohlen- und Brikettindustrie A.-G. (diese zusammen mit der Firma S. Bleichröder und der Berliner Handels-Gesellschaft), 8 Mill. Mk. neue Aktien der Hannoverschen Maschinenbau A.-G. vorm. Egestorff, 21 Mill. Mk. neue Aktien der Fritz Neumeyer A.-G. in München (diese konsortialiter mit der Bayerischen Vereinsbank u. a.);

Digitized by Google

5 Mill. Mk. neue Aktien der Schultheiß' Brauerei A.-G.; konsortialiter 3 Mill. Mk. neue Aktien der Berlin-Gubener Hutfabrik; für Rechnung eines Konsortiums neue Aktien des Siegen-Solinger Gußstahlvereins und 4 Mill. Mark 5 % Anleihe derselben Gesellschaft zur Weiterbegebung. Die Bank gibt ebenso wie die Dresdner Bank bekannt, daß sie die am 2. Januar und 1. Juli 1917 fällig gewesenen Zinsscheine sowie die zum 2. Januar 1917 ausgelosten Stücke der 3 % Salonik Monastir Obligationen nur noch bis zum 1. Februar 1920 ankauft. Die Posener Filiale wird von der polnischen Regierung für das ehemalige deutsche Gebiet zur Devisenbank bestellt. Nach einer rumänischen Meldung soll die Bank sämtliche Aktien der Steaua Romana an die Standard Oil Co. verkauft haben. Ferner soll die Bank die Zahlungsgarantie für amerikanisches Fleisch im Betrage von 25 Mill. $ übernommen haben. Sie vermittelt (zusammen mit der Disconto-Gesellschaft, der Bayerischen Disconto- und Wechselbank und der Bayerischen Hypotheken- und Wechselbank) die Ausübung des Bezugsrechtes auf 12 Mill. Mk. neue Aktien der Maschinenfabrik Augsburg-Nürnberg; zusammen mit der Deutschen Vereinsbank, Frankfurt a. M., die Ausübung des Bezugsrechts auf 0,6 Mill. Mk. neue Aktien der Feist-Sektkellerei A.-G., Frankfurt a. M. Ein Direktionsmitglied der Bank wird von einem englischen Blatt mit dem abenteuerlichen Plan eines gemeinsamen Vorgehens Deutschlands, Englands und Frankreichs gegen das bolschewistische Sowjetrußland in Verbindung gebracht. Das Mitglied des Aufsichtsrats Komm.-Rat Berve ist gestorben. Siehe auch Lübecker Privatbank, Essener Creditanstalt, Disconto-Gesellschaft, Dresdner Bank, Württembergische Vereinsbank und Oberschlesischer Bankverein.

Dresdner Bank. Die Bank errichtet in Konstanz eine Geschäftsstelle und in Oberschlesien ein neues Bankinstitut unter der Firma „Oberschlesische Bank". Sie verkauft das in ihrem Besitz befindliche Haus Bellevuestraße 12 an eine amerikanische Gesellschaft für 4½ Mill. Mk. Sie übernimmt 3 Mill. Mk. neue Aktien der Chemischen Fabrik von Heyden A.-G. und 2 Mill. Mk. 6 % Vorzugsaktien desselben Unternehmens mit fünffachem Stimmrecht; ferner konsortialiter 1,05 Mill. Mk. neue Aktien der Maschinenbau A.-G. vorm. Bock und Henkel, 4 Mill. Mk. neue Aktien der Sächsischen Gußstahlfabrik in Döhlen (mit der Deutschen Bank zusammen), 1,5 Mill. Mk. neue Aktien der F. Butzke & Co. A.-G. für Metallindustrie, 1,5 Mill. Mk. neue Aktien der Tuchfabrik Aachen, alles zur Weiterbegebung an die Aktionäre der Gesellschaften. Sie vermittelt die Ausübung des Bezugsrechts auf 1 Mill. Mk. neue Aktien der Deutschen Lastautomobilfabrik A.-G., Ratingen und beantragt die Zulassung zur Berliner Börse für 15 Mill. Mk. 4½ % Teilschuldverschreibungen der Schlesischen A.-G. für Bergbau und Zinkhüttenbetrieb. Siehe auch Deutsche Bank, Disconto-Gesellschaft, Bank für Handel und Industrie und Mitteldeutsche Kreditbank.

Bank für Handel und Industrie (Darmstädter Bank). Die Bank führt das System der „Filialkreditbriefe" ein, auf Grund deren bei allen ihren Zweigstellen an etwa hundert Plätzen Deutschlands ohne weiteres Geld erhoben werden kann. Sie übernimmt konsortialiter 18 Mill. Mk. neue Aktien der Adlerwerke vorm. Heinrich Kleyer A.-G., Frankfurt a. M., 3 Mill. Mk. 4½ % Teilschuldverschreibungen der Mülheimer Kleinbahnen A.-G. (zusammen mit der Dresdner Bank), konsortialiter 1,60 Mill. Mk. neue Aktien der Gustav Genschow & Co. A.-G., 1,70 Mill. Mk. neue Aktien der Aktienspinnerei Aachen; 0,247 Mill. Mk. neue Aktien der Veithwerke A.-G. zur Weiterbegebung. Direktor Dr. Ludwig Deutsch wird in den Aufsichtsrat der Adlerwerke vorm. Heinrich Kleyer A.-G. gewählt. Die Kattowitzer Filiale der Bank wird durch Unterschlagungen eines Angestellten um 0,25 Mill. Mk. geschädigt. Siehe auch Deutsche Bank.

Berliner Handels-Gesellschaft. Das Mitglied des Aufsichtsrats Geh. Justizrat Winterfeldt ist gestorben. Siehe auch Deutsche Bank.

Commerz- und Disconto-Bank. Die Bank übernimmt konsortialiter 4 Mill. Mk. neue Aktien der Fabriken isolierter Drähte zu elektrischen Zwecken vorm. Vogel A.-G., 3,30 Mill. Mk. neue Aktien der Patzenhofer

Digitized by Google

Brauerei A.-G. (zusammen mit der Nationalbank für Deutschland) zur Weiterbegebung.

Nationalbank für Deutschland. Die Bank übernimmt konsortialiter 2,224 Mill. Mk. neue Aktien der Ver. Märkischen Tuchfabriken A.-G. zur Weiterbegebung. Sie beantragt die Zulassung zur Berliner Börse für 10 Mill. Mk. 4½ % Teilschuldverschreibungen der Lincke-Hoffmannwerke A.-G. Ist an der „Industrie-Gründungs A.-G." in Berlin beteiligt, deren Kapital von 0,1 auf 5 Mill. Mk. erhöht worden ist, und in deren Aufsichtsrat Direktor Schwartz eintritt. Siehe auch Commerz- und Disconto-Bank.

Mitteldeutsche Kreditbank. Die Bank übernimmt zusammen mit der Firma Hardy & Co. 2,5 Mill. Mk. neue Aktien der A.-G. für Beton- und Monierbau; ferner konsortialiter 10 Mill. Mk. neue Aktien der Eintracht Braunkohlenwerke A.-G. (gegen deren Ausgabe die durch die Dresdner Bank vertretenen Stimmen in der Generalversammlung der Gesellschaft Protest eingelegten); 2 Mill. Mk. neue Aktien der Hüttenwerk Niederschönweide A.-G. vorm. Ginsberg (im Auftrag eines Konsortiums) zur Weiterbegebung. Sie beantragt die Zulassung zur Berliner Börse für 1,988 Mill. Mark Stammaktien der Alkaliwerke Westeregeln.

Allgemeine Deutsche Creditanstalt, Leipzig. Die Bank übernimmt 1,15 Mill. Mk. neue Aktien der Porzellanfabrik Fraureuth A.-G., und zwar 0,85 Mill. Mk. zur Weiterbegebung an die Aktionäre der Gesellschaft und 0,3 Mill. Mk. für eigene Rechnung, ferner konsortialiter 5,5 Mill. Mk. neue Aktien der Hugo Schneider A.-G. in Leipzig, 2 Mill. Mk. 5 % Anleihe der Textilosewerke und Kunstweberei Claviez A.-G., 2 Mill. Mk. 5 % Anleihe der Ver. Jäger- und Rothe- und Siemenswerke A.-G. zur Weiterbegebung.

Gebr. Arnhold, Dresden. Die Firma übernimmt 0,3 Mill. Mark neue Aktien der Max Roesler, Steingutfabrik A.-G. in Rodach zur Weiterbegebung, ferner 0,4 Mill. Mk. neue Aktien der Brauerei Königstadt zu 170 % und 0,4 Mill. Mk. neue Aktien derselben Brauerei in Option bis 31. August 1920 zu 190 %, 5 Mill. Mk. neue Aktien der Sachsenwerk A.-G., 0,75 Mill. Mk. neue Aktien der Plauener Spitzenfabrik A.-G. zur Weiterbegebung. Sie vermittelt die Ausübung des Bezugsrechts auf einen Teil (0,2 Mill. Mk.) der von ihr übernommenen 1,2 Mill. Mk. neuen Aktien der Ältesten Volkstedter Porzellanfabrik A.-G., Dresden. Die der Firma nahestehende Dortmunder Ritterbrauerei verteilt wieder 12 % Dividende.

Bank des Berliner Kassenvereins. Die Dividende für 1919 beträgt 4 (i. V. 5⅔) %.

Bank für Saar- und Rheinland, Saarbrücken. Die jüngst mit einem Aktienkapital von 20 Mill. Mk. gegründete Bank errichtet eine Filiale in Ludwigshafen.

Barmer Bankverein, Hinsberg, Fischer & Co., Kom.-Ges. a. A. Die Verwaltung teilt mit, daß für 1919 keinesfalls eine geringere Dividende als im Vorjahre (7½ %) zu erwarten sei. Die Bank vermittelt zusammen mit der Firma Hardy & Co., Berlin, die Ausübung des Bezugsrechts auf 10 Mill. Mk. neue Aktien der Leonhard Tietz A.-G., Köln.

Bayerische Disconto- und Wechselbank, München. Die Bank nimmt die Oberfränkische Bank in Hof in sich auf. Sie übernimmt 2,40 Mill. Mk. neue Aktien der Bleistiftfabrik vorm. Joh. Faber A.-G. zur Begebung an die Aktionäre der Gesellschaft. Siehe auch Deutsche Bank und Bayerische Hypotheken- und Wechselbank.

Bayerische Handelsbank, München. Siehe Bayerische Vereinsbank.

Bayerische Hypotheken- und Wechselbank, München. Die Bank muß auf die von ihr Ende September 1918 übernommene Bankfirma Burkhardt und Rieder in Traunstein, bei der sich nach der Übernahme eine erhebliche Unterbilanz herausstellte, 0,48 Mill. Mark abschreiben. Das Aufsichtsratsmitglied der Bank (und der Bayerischen Disconto- und Wechselbank, der Bayerischen Notenbank sowie

Digitized by Google

der Deutsch-Asiatischen Bank) Geh. Kom.-Rat Karl von Brauser ist gestorben. Siehe auch Deutsche Bank.

Bayerische Notenbank, München. Die Dividende für 1919 beträgt 6 (i. V. 9) %. Siehe auch Bayerische Hypotheken- und Wechselbank.

Bayerische Vereinsbank, München. Die Bank ist (mit der Bayerischen Handelsbank u. a.) an der Gründung der Bayerischen Kraftwerke Traßwerke A.-G. beteiligt. Siehe auch Deutsche Bank.

Berliner Hypothekenbank. Geh. Staatsrat a. D. Budde ist auf eigenen Wunsch aus dem Vorstand der Bank ausgeschieden.

S. Bleichröder, Berlin. Die der Firma nahestehenden Gewerkschaften Ernst Moritz Arndt, Großherzog von Baden und Süddeutschland beabsichtigen Zubußen auszuschreiben. Siehe auch Deutsche Bank.

Braunschweigische Privatbank. Die Bank beantragt die Erhöhung des Aktienkapitals von 6 auf 10 Mill. Mk. Sie beteiligt sich kommanditarisch bei der Bankfirma Otto Rautenschlein in Schöningen. Sie übernimmt 0,8 Mill. Mk. neue Aktien der Dampfkessel- und Gasometerfabrik vorm. A. Wilke & Co. in Braunschweig zur Weiterbegebung.

Braunschweigische Staatsbank. Die Leihhausanstalt des Staates Braunschweig wird durch Gesetz in eine „Br. Staatsbank" umgewandelt. Das Grundkapital beträgt 20 Mill. Mk.

Delbrück, Schickler & Co., Berlin. Siehe Rheinische Creditbank, Mannheim.

Deutsch-Asiatische Bank, Berlin. Siehe Bayerische Hypotheken- und Wechselbank.

Deutsche Grundcredit-Bank, Gotha. 20 Mill. Mk. 4 % Hypothekenobligationen des Instituts sind zur Berliner Börse zugelassen worden.

Deutsche Schiffskreditbank, Duisburg. Das Institut gibt 5 Mill. Mk. 4½ % Schiffspfandbriefe zu 99 % aus.

Deutsche Überseeische Bank, Berlin. Der Überschuß für 1918 beträgt 2,76 (i. V. 2,82) Mill. Mk., die Dividende wieder 6 %. In der Bilanz belaufen sich die fremden Gelder auf 194,40 (240,89) Mill. Mark. In der Generalversammlung beanstanden zwei Aktionäre die Bilanzierung der auf ausländische Währung lautenden Posten zu Vorkriegskursen, da § 40 HGB. eine Bilanzierung zum Zeitwert verlange.

Deutsche Vereinsbank, Frankfurt a. M. Die Bank beantragt die Zulassung zur Frankfurter Börse für 50 Mill. Mk. 4½ % Obligationen der Badischen Anilin- und Sodafabrik, Ludwigshafen. Sie vermittelt die Ausübung des Bezugsrechts auf 2 Mill. Mk. neue Aktien der H. Fuchs Waggonfabrik A.-G., Heidelberg. Siehe auch Deutsche Bank.

Essener Creditanstalt. Die Bank wird (mit der Deutschen Bank u. a.) eine 5 % Hypothekaranleihe der Gewerkschaft Immenrode übernehmen. Sie übernimmt konsortialiter (mit der Firma C. Schlesinger-Trier & Co., Berlin, u. a.) 4½ Mill. Mk. neue Aktien der Gelsenkirchener Gußstahl- und Eisenwerke A.-G. zur Weiterbegebung.

Hallescher Bankverein von Kulisch, Kaempf & Co., Kom.-Ges. a. Akt. Die neuen 6 Mill. Mk. Aktien gehen an ein Konsortium zu 1392 Mk. pro Stück zur Weiterbegebung an die Aktionäre der Bank im Verhältnis von 1 : 3 zu 1404 Mk.

Handels- und Verkehrsbank, Hamburg. Die Generalversammlung beschließt die Erhöhung des Aktienkapitals um 1,5 auf 4 Mill. Mk. 0,5 Mill. Mk. der neuen Aktien sollen den Aktionären zu 115 % zum Bezuge angeboten, restliche 1 Mill. Mk. zu 130 % freihändig verkauft werden.

Hardy & Co. G. m. b. H., Berlin. Siehe Barmer Bankverein und Mitteldeutsche Kreditbank.

Hypothekenbank in Hamburg. Der Reingewinn des Jahres 1919 beträgt 5,46 (i. V. 6,02) Mill. Mk., die Dividende wieder 10 %.

Lübecker Privatbank. Die Dividende für 1919 beträgt 8 (i. V. 7) %. Die Bank erhöht ihr Aktienkapital um 3 auf 6 Mill. Mk.:

Digitized by Google

die neuen Aktien sollen von der Deutschen Bank übernommen und den Aktionären der L. P.-B. angeboten werden. Gleichzeitig trifft die Bank Maßnahmen gegen eine etwaige „Überfremdung" durch Satzungsänderungen, die die Schaffung von Namensaktien, Dreiviertelmajorität bei grundlegenden Beschlüssen usw. vorsehen.

Maklerbank in Hamburg. Der Reingewinn für 1919 beträgt 0,11 (i. V. 0,09) Mill. Mk., die Dividende wieder 4 %.

Mecklenburgische Sparbank, Schwerin. Ministerialdirektor a. D. Dr. Stratmann tritt als Direktor in den Vorstand der Bank ein.

Norddeutsche Bank in Hamburg. Siehe Disconto-Gesellschaft.

Oberfränkische Bank in Hof. Geht auf die Bayerische Disconto- und Wechselbank über.

Oberschlesischer Bankverein, Kattowitz. Unter dieser Firma wird eine neue Bank gegründet, die für den Fall einer für Deutschland ungünstigen Abstimmung die oberschlesischen Filialen der Deutschen Bank aufnehmen soll. Das Aktienkapital wird kurz nach der Gründung auf 50 Mill. Mk. erhöht.

Oldenburgische Spar- und Leihbank, Oldenburg. Die a.-o. Generalversammlung beschließt eine Kapitalserhöhung um 2 auf 6 Mill. Mk. Die Bank ist bei der Gründung eines Unternehmens zur Erzeugung elektrischer Bedarfsartikel und Isolatoren (Kapital 1,5 Mill. Mk.) beteiligt.

Osnabrücker Bank. Im Zulassungsprospekt für die jungen Aktien teilt die Bank mit, daß auf einen dem vorjährigen annähernd entsprechenden Jahresgewinn zu rechnen ist.

Pfälzische Bank, Ludwigshafen. Die Bank übernimmt 1 Mill. Mk. neue Aktien der Ver. Zwieseler und Pirnaer Farbenglaswerke A.-G. in München zur Weiterbegebung. Der Direktor der Filiale München Dr. Carl Fuchs wird zum Mitglied des Vorstandes ernannt.

Pfälzische Hypothekenbank, Ludwigshafen. Erhält die Genehmigung zur Ausgabe von 5 Mill. Mk. 4 % Kommunalobligationen.

Privatbank zu Gotha. Aus dem Vorstand ist Finanzrat Frederick ausgeschieden.

Rheinische Creditbank, Mannheim. Das Institut verkauft seine elsässischen Bankgebäude in Straßburg an die Société Générale für 1,25 Mill. Fr. und in Mülhausen an die Banque du Rhin für 0,75 Mill. Fr. Es übernimmt (zusammen mit der Bankfirma Delbrück, Schickler & Co., Berlin) 0,913 Mill. Mk. neue Aktien der Mannheimer Gummi-, Guttapercha- und Asbestfabrik A.-G. Die Bank wird die neuen Aktien der Benz & Co. Akt.-Ges. in Mannheim konsortialiter übernehmen.

A. Schaaffhausenscher Bankverein, Köln. Die Bank wird von der Rotterdamschen Bankvereeniging auf Zahlung von 7,712 Mill. Mark verklagt; es handelt sich angeblich um Verpflichtungen, die der Vertreter der Zweigstelle Wesel unter Überschreitung seiner Vollmachten für die Bank eingegangen ist. Der vortragende Rat im preußischen Finanzministerium Geh. Finanzrat Robert Bürgers tritt in den Vorstand der Bank ein. Siehe auch Disconto-Gesellschaft.

C. Schlesinger-Trier & Co., Kom.-Ges. a. A., Berlin. Siehe Essener Credit-Anstalt.

Schlesische Handelsbank, Breslau. Die Bank wird von der Posener Landschaft zur Annahmestelle für gekündigte Pfandbriefe und fällige Pfandbriefe bestellt.

Stolper Bank. Der Reingewinn für 1919 beträgt 0,176 (i. V. 0,165) Mill. Mk., die Dividende wieder 6 %.

Süddeutsche Bodencreditbank, München. Der bisherige stellvertretende Direktor Dr. Franz Ulsamer wird zum Direktor ernannt.

Süddeutsche Disconto-Gesellschaft, Mannheim. Der Direktor Kom.-Rat Frank wird in den Aufsichtsrat der Hirsch-Brauerei A.-G. gewählt.

Digitized by Google

Vereinsbank in Hamburg. Direktor Volland scheidet aus dem Vorstand aus und soll in den Aufsichtsrat gewählt werden.

Westholsteinische Bank, Husum. Die Filialen in den abzutretenden Gebieten sollen von einer neu gegründeten dänischen Bank „Nordslesvigsk Bank" übernommen werden.

M. M. Warburg & Co., Hamburg. Die Firma vermittelt die Ausübung des Bezugsrechts auf 2,30 Mill. Mk. neue Aktien der Lederwerke Wiemann A.-G., Hamburg.

Württembergische Hypothekenbank, Stuttgart. Siehe Disconto-Gesellschaft.

Württembergische Vereinsbank, Stuttgart. Die Bank tritt in ein näheres Verhältnis zu der von ihr kommanditierten Bankfirma Hartenstein & Co., deren Teilhaber Kom.-Rat Hartenstein in den Vorstand der Königl. Württembergischen Hofbank G. m. b. H. als weiteres Direktionsmitglied eintritt. Sie übernimmt zusammen mit der Deutschen Bank 32 Mill. Mk. neue Aktien der Daimler Motoren-Gesellschaft zur Weiterbegebung. Sie vermittelt die Ausübung des Bezugsrechts auf 2 Mill. Mark neue Aktien der Süddeutschen Baumwollindustrie in Kuchen. Siehe Disconto-Gesellschaft.

Die ausländischen Banken im IV. Quartal 1919.

I. Oesterreich-Ungarn.*)

Deutsch-Österreich. Österreichisch-Ungarische Bank. Der Bankdiskont bleibt im IV. Quartal unverändert 5 %. Unter den Aktiven der Bank erscheint zum ersten Male ein Posten von 3229 Mill. Kr. „Forderung an die ungarische Räteregierung". Der Umlauf der von der ungarischen Postsparkasse herausgegebenen Postsparkassennoten, wegen deren Einlösung die Bank mit der ungarischen Postsparkasse in Unterhandlung steht, beträgt insgesamt 974,83 Mill. Kr. Das am 31. Dezember ablaufende ungarische Privileg der Bank wird provisorisch um ein Jahr verlängert. Eine Vorlage ermächtigt die deutsch-österr. Regierung zur vorläufigen Beibehaltung des Notenbankwesens in seiner alten Form bis zur Errichtung einer neuen Notenbank oder bis zur anderweitigen gesetzlichen Regelung. Das Privileg der Bank wird auch in Deutsch-Österreich provisorisch verlängert. Zum Gouverneur der Bank wird Dr. Spitzmüller gewählt (siehe auch Anglo-Österr. Bank).

Währung. Die Flucht vor der Krone hat eine wilde Spekulation in Valuten aller Art zur Folge, da die Devisenzentrale außerstande ist, den legitimen Bedarf auch nur zum geringsten Teile zu befriedigen, vielmehr, um überhaupt etwas zuteilen zu können und dem Bedarf der Behörden zu entsprechen, selbst im Schleichhandel kaufen muß. Auch die Banken beteiligen sich am Schleichhandel. Der Versuch, ein offenes Kulissengeschäft in Valuten an der Wiener Börse einzurichten, wird nach wenigen Tagen von den Aufsichtsorganen unterdrückt. Ende Dezember notieren in Wien: Berlin 370; Amsterdam 5975; Zürich 2975; Kopenhagen 3175; Stockholm 3675; Kristiania 3400.

Devisenzentrale. Siehe Währung.

Österreichische Postsparkasse. Die polnischen Scheckguthaben bei der Postsparkasse werden an die Postsparkasse in Warschau übertragen.

Börse. Anfang Januar 1920 wird der offizielle Verkehr an der Wiener Börse wieder aufgenommen. Die „Katastrophenhausse" nimmt mit seltenen Unterbrechungen ihren Fortgang. Siehe auch Währung.

---

*) Hier finden bis auf weiteres diejenigen Länder der ehemaligen österreichisch-ungarischen Monarchie ihren Platz, die bereits früher mit ihrem ganzen Gebiet zu der genannten Monarchie gehört haben und jetzt selbständig geworden sind, also Deutsch-Oesterreich, Ungarn und Tschecho-Slowakien. Dagegen siehe Polen unter russische Randstaaten und Jugoslawien unter Serbien.

Digitized by Google

Erhöhung des Einlagenzinsfußes der Banken. Zwecks stärkerer Heranziehung von Kapitalien erhöht die Regierung den Zinsfuß für die 1500 Mill. Kr., welche die Banken ihr in laufender Rechnung vorgeschossen haben, auf 4½ %, und die Banken ihrerseits erhöhen den Zinsfuß für private Einlagen auf 2½ bis 4 % je nach der Kündigungsfrist.

Insolvenzen usw. Die Wiener Kommissionsfirma Aur & Co. wird infolge von Baissespekulationen zahlungsunfähig.

Allgemeine Depositenbank, Wien. Die Bank erhöht das Aktienkapital von 80 auf 150 Mill. Kr. unter Beteiligung italienischer Finanzinstitute und Großindustrieller; sie schreibt zunächst das Bezugsrecht auf 20 Mill. Kr. und später auf 30 Mill. Kr. neue Aktien zu 150 % aus; die restlichen 20 Mill. Kr. werden von einem Konsortium unter Führung der Banca Commerciale in Mailand übernommen. Die Bank gründet für Rechnung eines Konsortiums die Körnerwerke, Ver. Holz- und Industrie-A.-G. mit 18 Mill. Kr. Aktienkapital. Sie beteiligt sich an der Gründung einer italienischen Gesellschaft in Mailand (Kapital 50 Mill. Lire) zur Übernahme der Holzgeschäfte der Holzbank in Budapest. Aus dem Interessenkreise der Bank: Die Oleum Mineralöl Industrie A. G. beantragt die Fusion mit der Terra Galizia Erdölgewinnung G. m. b. H. und die Erhöhung des Aktienkapitals auf 20 Mill. Kr. Die Schafwollfabrik A. G. erhöht das Aktienkapital von 10 auf 20 Mill. Kr. Die Puchwerke in Graz erhöhen ihr Aktienkapital von 8,1 auf 15 Mill. Kr.

Allgemeine Verkehrsbank, Wien. Die Bank bereitet die Erhöhung des Aktienkapitals von 75 auf 125 Mill. Kr. vor und trifft mit einer englischen Bank eine Vereinbarung, wonach diese weitere 50 Mill. Kr. neue Aktien übernehmen soll, so daß sich das Aktienkapital (Anfang 1920) auf 175 Mill. Kr. stellen wird. Sie bietet das Bezugsrecht auf 15 Mill. Kr. neue Aktien zu 200 % an. Weitere 35 Mill. Kr. werden von einem Konsortium übernommen. Die Bank beabsichtigt in Gemeinschaft mit der Banca di Sconto die Gründung einer tschechisch-italienischen Bank in Prag. Sie übernimmt konsortialiter einen Posten Aktien der Galizischen Karpathen-Gesellschaft. Die der Bank nahestehenden Metallwerke A. G. vorm. Adolf Finze & Co. beantragt eine Kapitalserhöhung von 3½ auf 10 Mill. Kr.

Allgemeine Österreichische Bodenkredit-Anstalt, Wien. Die Bank nimmt infolge der großen Rückzahlungen namentlich aus der Tschecho-Slowakei eine außerordentliche Tilgung von 5 Mill. Kr. Kommunalschuldverschreibungen vor. Eine a.-o. Generalversammlung beschließt eine Änderung der Statuten dahingehend, daß der Präsident der Bank (der bisher vom Kaiser von Österreich ernannt wurde) und zwei Vizepräsidenten vom Verwaltungsrat ernannt werden. Zum Präsidenten wird der frühere Gouverneur der Bank Dr. Rudolf Sieghart an Stelle des zurücktretenden Dr. Leth gewählt. Siehe auch Böhmische Escomptebank.

Anglo-Österreichische Bank, Wien. Die Bank beantragt eine Kapitalserhöhung von 150 auf 200 Mill. Kr. Sie plant (zusammen mit der Österreichischen Länderbank) die Gründung eines neuen Bankinstituts in Bukarest. Sie nimmt an der Gesellschaft für elektrische Industrie Interesse. Präsident Professor Landesberger wird für die zu gründende neue deutsch-österr. Notenbank als Leiter in Aussicht genommen. Aus dem Interessenkreise der Bank: Die Zuckerfabrik Lobositz verteilt wieder 10 % Dividende, die Lederhandels- und Industrie-Gesellschaft Gerhardus und Söhne 25 Kr. für 9 Monate. Die Österreichischen Fiatwerke erhöhen ihr Aktienkapital auf 25 Mill. Kr., um der Turiner Muttergesellschaft die Majorität zu sichern. Siehe auch Österreichische Kreditanstalt.

Bank- und Wechselstuben A. G. „Mercur", Wien. Die Bank verkauft die in ihrem Besitz befindlichen 12 000 Aktien der Rumänischen Holzgewinnungs- und Dampfsägebetriebsgesellschaft Goetz mit einem stattlichen Gewinn.

Niederösterreichische Escompte-Gesellschaft, Wien. Aus dem Interessenkreise der Bank: Die Felten und Guilleaume

Digitized by Google

Fabrik elektrischer Kabel, Stahl- und Kupferwerke A. G. erhöht das Aktienkapital von 10 auf 12 Mill. Kr., die Hutter und Schrantz A. G., Siebwaren- und Filztuchfabriken A. G. das ihrige von 8 auf 12 Mill. Kr. Siehe auch Böhmische Escomptebank.

Österreichische Industrie- und Handelsbank, Wien. Die Bank erhöht ihr Aktienkapital von 30 auf 60 Mill. Kr.

Österreichische Kreditanstalt für Handel und Gewerbe, Wien. Die Bank gehört zusammen mit der Allgemeinen Österreichischen Bodenkredit-Anstalt (und einigen holländischen Banken) zu dem Konsortium, welches das österreichische Tabakmonopol übernehmen will. Sie bietet den Aktionären des Stabilimento Tecnico den Bezug von Aktien der neugegründeten Schiffswerft Linz A. G. an. Sie gründet zusammen mti der Anglo-Österreichischen Bank die Julius Meinl A. G. mit 30 Mill. Kr. Kapital. Sie vermittelt eine Anleihe Österreichs in Höhe von 6½ Mill. Gulden bei einem holländischen Konsortium. Aus dem Interessenkreise der Bank: Die Sascha Filmindustrie A. G. beantragt eine Kapitalserhöhung von 6 auf 10 Mill. Kr., die Lokomotivfabrik vorm. Sigl A. G., die einen Jahresverlust von 2 Mill. Kr. ausweist, erhöht das Aktienkapital von 6 auf 10 Mill. Kr., die A. G. der Fezfabriken von 8 auf 12 Mill. Kr. Der Präsident des Verwaltungsrats Julius Blum ist gestorben. Siehe auch Bielitz-Bialer Escompte- und Wechselbank und Böhmische Escomptebank.

Österreichische Länderbank, Wien. Die Bank führt mit der Banque de Paris et des Pays Bas in Paris Verhandlungen über den Abschluß einer Interessengemeinschaft, zu welchem Zweck sich Generaldirektor Rotter nach Paris begibt. Die Verhandlungen führen zum Abschluß eines Präliminarvertrags, laut welchem sich die Banque de Paris an der Länderbank hervorragend beteiligt. Das künftige Aktienkapital der Länderbank besteht aus 40 Mill. Francs Aktien, außerdem werden 40 Mill. Fr. Vorzugsaktien ausgegeben, die in französischem Besitz bleiben. Der Sitz der Bank, die nunmehr Banque des Pays de l'Europe Centrale firmieren wird, wird nach Paris verlegt (vgl. Januarheft, Umschau). Aus dem Interessenkreise der Bank: Die Akt.-Ges. R. Ph. Waagner, Biro und Kurz beantragt eine Kapitalserhöhung. Die Zentralmährische Zuckerfabriken und Ökonomien A. G. erhöht ihr Aktienkapital von 6 auf 12 Mill. Kr. Siehe auch Anglo-Österreichische Bank.

Unionbank, Wien. Aus dem Interessenkreise der Bank: Die österreichische Aktiengesellschaft für Bauunternehmungen erhöht ihr Aktienkapital von 4 auf 6 Mill. Kr. Die Holzhandels A. G. erhöht das Aktienkapital auf 15 Mill. Kr., die Wolfsegg-Traunthaler A. G. das ihrige von 8 auf 14 Mill. Kr.

Wiener Bankverein. Es schweben Verhandlungen wegen Übernahme der böhmischen Filiale der Bank durch die Prager Landwirtschaftliche Kreditbank und der mährischen Filialen durch die Mährische Agrarbank. Die Bank wandelt die Eisengroßhandlungsfirma A. Herm. Fraenkl und Söhne in Wien und Budapest in je eine österreichische und eine ungarische Aktiengesellschaft mit je 12 Mill. Kr. Aktienkapital um. Sie wirkt ferner bei der Umwandlung der Delikatessengroßhandlung Theodor Etti und der Weingroßhandlung „Adria", W. Bergel, in eine Aktiengesellschaft mit. Aus dem Interessenkreise der Bank: Die Brunner Brauerei verteilt 6 (i. V. 4) %, die Morava Brauerei und Malzfabrik 12 (15) % Dividende. Die Ölwerke A. G. Aolf Kohn & Co. erhöht das Aktienkapital von 5 auf 10 Mill. Kr., die Gebr. Enderlin Druckfabrik und Weberei das ihrige von 2 auf 4 Mill. Kr. Die Gesellschaft für elektrische Industrie erhöht ihr Kapital von 6 auf 12 Mill. Kr., die Semperit, Österreichisch-Amerikanische Gummiwerke A. G. beantragt eine Kapitalserhöhung von 8 auf 16 Mill. Kr. Siehe auch Böhmische Landeskreditbank.

Wiener Kommerzialbank. Die Bank erhöht ihr Aktienkapital unter Mitwirkung einer nordfranzösischen Bank von 45 auf 100 Mill. Fr.

Digitized by Google

Tschecho-Slowakei. Tschecho-slowakische Notenbank. Der tschechische Finanzminister kündigt die Vorlage eines Gesetzentwurfs für die Errichtung einer Notenbank für den Januar 1920 an.

Währung. Die Ausfuhr der tschechischen Kronen wird freigegeben, sofern die Einfuhr der dafür gekauften Waren bewilligt ist. Die Ausgabe von Metallgeld ist von der tschechischen Regierung in Aussicht genommen. Am 31. Dezember notieren in Prag: Berlin 123; Wien 34,50.

Bankgründungen. In Prag wird von der sozialdemokratischen Partei eine Bank mit 30 Mill. Kr. Kapital gegründet. — Im Finanzministerium liegen zahlreiche Gesuche um die Erlaubnis zur Gründung von Aktienbanken vor.

Prager Börse. Die Zulassung zum Börsenhandel wird im nationalistischen Sinn neu geregelt. Die Aktien der großen tschechischen Banken werden zum Terminhandel zugelassen.

Bankenkonsortium für Staatsgeschäfte. Zur Durchführung aller staatlichen Finanzgeschäfte soll in Prag ein Bankenkonsortium unter Führung der Zivnostenska Banka und der Böhmischen Unionbank gegründet werden.

Bielitz-Bialer Escompte- und Wechselbank. Die mit der Österreichischen Kreditanstalt in Interessengemeinschaft stehende Bank erhöht ihr Aktienkapital auf 20 Mill. Kr.

Bohemia Aktienbank, Prag. Errichtet in Rotterdam eine Niederlassung.

Böhmische Escomptebank, Prag. Die Aktien der Bank werden durch die Österreichische Kreditanstalt, die Niederösterreichische Escomptegesellschaft und die Österreichische Bodenkreditanstalt an der Wiener Börse eingeführt.

Böhmische Industrialbank, Prag. Die Generalversammlung beschließt die Erhöhung des Aktienkapitals um 50 auf 150 Mill. Kr.; siehe auch Novemberheft Seite 762. Die Bank gründet zusammen mit der Niederländischen Handels-Maatschappij in Amsterdam eine holländisch-tschechische Handelsgesellschaft mit einem Kapital von 3 Mill. Fl.

Böhmische Landes-Kreditbank, Prag. Die Bank erhöht ihr Kapital von 20 auf 40 Mill. Kr., in der Hauptsache zum Zweck der Übernahme der tschecho-slowakischen Filialen des Wiener Bankvereins.

Böhmische Landesbank, Prag. Die Bank erhöht ihren Betriebsgrundfonds von 20 auf 30 Mill. Kr.

Böhmische Unionbank, Prag. Die Bank ist Mitglied eines Bankenkonsortiums, das 150 Mill. Kr. 4% Prager Stadtanleihe zu 98% emittiert. Sie gehört zu einem Konsortium, das eine Waggonleihanstalt mit 25 Mill. Kr. Kapital gründet. Siehe auch Bankenkonsortium für Staatsgeschäfte.

Ceska Banka, Prag. Die Bank erhöht ihr Aktienkapital von 20 auf 30 Mill. Kr.; der Bezugspreis für Aktionäre beträgt 500 Kr., für Nichtaktionäre 535 Kr.

Landwirtschaftliche Kreditbank, Prag. Erhöht ihr Kapital von 20 auf 40 Mill. Kr. Siehe auch Wiener Bankverein.

Mährische Agrarbank, Brünn. Siehe Wiener Bankverein.

Mährische Escomptebank, Brünn. Die Bank erhöht ihr Aktienkapital von 14 auf 20 Mill. Kr. und bietet die neuen Aktien zu 137½% an.

Prager Kreditbank. Zum Direktor der Bank wird Direktor Henri Pelissot von der Société Générale in Paris ernannt. (Siehe auch Novemberheft Seite 762.)

Tschechische Agrarbank, Prag. Die Bank erhöht ihr Aktienkapital von 20 auf 40 Mill. Kr.: die neuen Aktien werden den Aktionären zu 620 Kr. angeboten.

Zivnostenska Banka, Prag. Die Bank erhöht ihr Aktienkapital auf 200 Mill. Kr. durch Ausgabe von 200 000 neuen Aktien, die sie den Aktionären im Verhältnis von 4:1 zu 375 Kr. anbietet. Sie plant die Errichtung von Filialen in London und Paris. Sie gründet eine

Digitized by Google

Sprengstoffabrik (Kapital 15 Mill. Kr.) mit englischer Beteiligung. Sie verhandelt mit der Wienerberger Ziegelfabriks-Gesellschaft wegen Verkaufs der mährischen Ziegelwerke dieser Gesellschaft. Siehe auch Bankenkonsortium für Staatsgeschäfte.

Ungarn. Währung. Siehe Österreichisch-Ungarische Bank.

Bankgründungen. In Budapest wird unter Beteiligung von Klein- und Mittelgrundbesitzern ein neues Finanzinstitut unter der Firma „Nationale Kreditinstitut A.-G." mit 40 Mill. Kr. Kapital gegründet.

Börse. Die Budapester Börse wird am 20. Oktober wieder eröffnet, jedoch bleiben Termingeschäfte verboten. Der Börsenrat beschließt die Wiederaufnahme der Giroarrangements und tritt für die Wiedereinführung des legitimen Valutahandels ein, um den Schiebereien mit Devisen und Valuten ein Ende zu machen.

Ungarische Postsparkasse. Siehe Österreichisch-Ungarische Bank.

Wiederaufnahme des Zinsendienstes der Emissionsinstitute. Die Vereinigung der Banken und Sparkassen hat beschlossen, daß die Pfandbriefe und Obligationen emittierenden Institute vom 15. Dezember ab die Einlösung der fällig werdenden Coupons der auf Kronen lautenden ungarischen Schuldverschreibungen und der ausgelosten Stücke wieder aufnehmen.

Ungarische Agrar- und Rentenbank, Budapest. Die Bank beteiligt sich an der Gründung der italienischen Orientbank in Fiume. Sie verkauft die in ihrem Besitz befindlichen Aktien der Foncière, Pester Versicherungsanstalt an die Riunione Adriatica.

Ungarische Allgemeine Kreditbank, Budapest. Die Bank verhandelt mit der Banca Commerciale in Mailand wegen Fortgabe der Fiumaner Filiale der Bank und wegen Verkaufs der Anlagen der Danubius-Schiffswerft. Die Raaber Kanonenfabrik verlangt von ihren Gläubigern, zu denen in erster Linie die Bank mit einer Forderung von zirka 40 Mill. Kr. gehört, ein 6 monatiges Moratorium.

Ungarische Bank- und Handels-A.-G., Budapest. Der Generaldirektor Simon von Krauss tritt von seinem Amt zurück, um ein Bankhaus zu gründen; an seiner Stelle wird Direktor Alexander Fleißig zum Generaldirektor ernannt.

Ungarische Escompte- und Wechslerbank, Budapest. Siehe Ungarische Handelskreditbank.

Ungarische Handelskreditbank, Budapest. Die mit der Ungarischen Escompte- und Wechslerbank und der Ungarischen Verkehrsbank in Interessengemeinschaft stehende Bank gibt 10 000 neue Aktien zu 400 Kr. aus, die den Aktionären im Verhältnis von 4 : 1 angeboten werden.

Ungarische Verkehrsbank, Budapest. Siehe Ungarische Handelskreditbank.

II. England.

Bank von England. Erhöht am 6. November den Diskontsatz von 5 auf 6 %; Börsengerüchte, daß der Satz weiter auf 7 % erhöht werden solle, bestätigen sich nicht. Das Abkommen über die Verzinsung der bei der Bank eingelegten Auslandsgelder mit 4½ % wird am 20. Oktober aufgehoben. In dem am 31. August beendeten Halbjahr betrug der Reingewinn 0,51 (0,50) Millionen £, die Dividende wieder 5 % = 10 % jährlich. Der Goldbestand stieg seit Anfang Dezember stärker an, angeblich infolge (leihweiser?) Überlassung von Goldbeständen der Abrechnungsbanken; der Economist bezweifelt diese Erklärung und meint, das Gold stamme aus „irgendeinem amtlichen Versteck". Montagu Collet Norman wird zum Gouverneur, H. A. Trosta zum Vizegouverneur ab März 1920 gewählt. Die Bank legt 3½ Millionen £ 5½ % Sudan-Anleihe zu 95½ % zur Zeichnung auf. Der Umlauf an Notstandsnoten (currency

Digitized by Google

notes) steigt von 331,2 Millionen £ Ende September auf 355,2 Millionen £ Ende Dezember; der Banknotenbestand der Rücklage wird auf 3,7 Millionen £ gebracht.

Währung. Ende Dezember 1919 notieren (in Klammern die Kurse von Ende September 1919 und Anfang Juli 1914): Amsterdam 10,07 (11,16½; 12,11), Schweiz 21,25 (23,35; 25,19½), Madrid 19,72½ (22,03; 26,25), Paris 40,92½ (35,45; 25,15), Italien 50 (41,10; 25,26), Stockholm 17,50 (17,10; 18,24), New York 3,787 (4,16¼; 4,87⅝), Buenos Aires 62⅜ (55⅝; 47⅜), Berlin 187¾ (94½; 20,43). Der Goldpreis stellt sich Ende Dezember auf 109 s 8½ d die oz fein (84 s 11¾ d Münzpreis); Hauptabnehmer ist Indien. Das Finanzministerium hat Halbe-Kronen- (2 sh 6 d)-Scheine fertigstellen lassen, die, falls die Notwendigkeit vorliegt, verausgabt werden sollen. Die Maßnahme ist durch das Verschwinden der Silbermünzen aus dem Verkehr veranlaßt. Der „Ausschuß für Dollarwerte", der während des Krieges den Wechselkurs auf New York, z. T. auch auf Holland und Skandinavien regelte, erstattete Bericht; er hat danach (zum alten Münzpari umgerechnet) insgesamt 622,60 Millionen £ Wertpapiere aller Art erworben und entliehen. Von Dollarwerten allein wurden 250,54 Millionen £ erworben und 177,61 Millionen £ = 71 % davon in der Union verkauft. Der Rest ist noch im Besitz des britischen Schatzamtes. — Wie aus dem Bericht der Standard Bank of South Africa hervorgeht, wird viel Gold über das portugiesische Gebiet zur Ausfuhr nach Indien geschmuggelt; das gleiche ist in Australien der Fall. Aus Südafrika kommen Klagen, daß dort das Gold ebenfalls aus dem Umlauf verschwunden sei, obwohl das südafrikanische Pfund gegenüber dem englischen Pfund ein Agio hat. Mitte Dezember erscheint der (sehr kurze) Schlußbericht des Währungs-Ausschusses; er bringt gegenüber dem Zwischenberichte kaum etwas Neues, außer der Empfehlung „soweit als möglich Barzahlung für unsere sichtbaren und unsichtbaren Ausfuhren zu verlangen".

Indische Währung. Der Wechselkurs auf Indien stellt sich Ende Dezember in London für Sichtwechsel auf 2 s 5 d (Ende September 1 s 11⅞ d). Mitte Dezember betrug der Notenumlauf in Indien 18 188 lacs, der Silberbestand in Indien 4454, außerhalb 0, der Goldbestand in Indien 2991, außerhalb 790, der Bestand an indischen Staatswerten 1703, an englischen 8250 lacs. Die Gold-Standard-Reserve enthielt Ende November 36,69 Millionen £ in englischen Anleihen und 27 093 £ Kasse bei der Bank von England, also keinen Goldbestand. Die Abgabe von Rupientratten in New York wird bereits Ende Oktober wieder eingestellt. Der Goldankaufspreis wird mehrfach geändert, Mitte Dezember auf 11 Rp. für 1 Sov. = 10,273 grains Feingold für 1 Rp. Zur Förderung der Goldeinfuhr erklärt sich das Indische Amt bereit, Gold bei der Ablieferung in Indien auf Antrag zum Preise der Zeit der Absendung zu übernehmen.

Kriegsfinanzierung. Der Zinssatz für Dreimonats-Schatzwechsel wird am 6. Oktober auf 4½ % (seit Februar 1918: 3½ %), für Sechsmonats-Fälligkeiten auf 5 % (seit Juli 1919: 4 %) erhöht; am 7. November steigen die Sätze weiter auf 5½ % (in beiden Fällen). Bis Ende Dezember 1919 betragen die Kriegskosten 10 618,5 Millionen £, wovon 7270,0 durch Anleihen aufgebracht sind. Am 11. November werden die Beschränkungen völlig aufgehoben, die ausländischen Neuemissionen entgegenstanden. In New York gelangt eine Anleihe von 250 Millionen $ in 3- und 10jährigen 5½ % Schatzanweisungen zu 98 bzw. 96¼ % zur Ausgabe, die teilweise zum Umtausch fällig werdender dreijähriger Schatzscheine dient. Die neue Anleihe hat ein bis 1. Februar 1929 laufendes Umtauschrecht in 5 % englischer Kriegsanleihe zu 4,30 $ für das £. Die Zeichnungsfrist mußte um einen Tag verlängert werden, um den vollen Absatz zu ermöglichen. Die Zinsen auf die gemeinsame englisch-französische Schuld in Amerika werden bis auf weiteres gestundet.

Banken in Südafrika. Nach amtlichen Angaben betrugen die fremden Gelder bei den südafrikanischen Banken Ende Juni 1919 75,07 (1918: 58,81; 1914: 33,31) Millionen £.

Digitized by Google

Kanadische Banken. Die Spareinlagen betrugen am 1. Oktober 1919 1227½ Mill. £ gegen 656¾ Mill. £ am 1. Oktober 1914.

Herrenlose Bankguthaben. Der Untersuchungs-Ausschuß stellt fest, daß die seit sechs Jahren ruhenden Bankkonten insgesamt 8 Millionen £ betragen, daß davon aber nur 2,84 Millionen £ als herrenlos angesehen werden können. Er schlägt vor, Bankguthaben erst nach 30, geschlossene Depots nach 70 Jahren als herrenlos zu erklären und dem öffentlichen Treuhänder zu überweisen.

Zusammenschlüsse. Die Halifax Commercial Banking Co. und Cox, Biddulph & Co. werden von der Bank of Liverpool & Martins übernommen. — Größere Aktienposten erwerben die Barclays Bank von der Union Bank of Manchester und der British Linen Bank, die London Joint City and Midland Bank von der Clydesdale Bank.

Londoner Börse. Der Kurswert von 387 der bedeutendsten in London gehandelten Wertpapiere betrug Mitte November 2657,73 (Mitte August 2676,18) Millionen £. Die Börse steht der Ausgabe einer — später infolge des Einspruchs hochkirchlicher Kreise fallen gelassenen — Prämienanleihe „leidlich günstig" gegenüber; trotzdem werden die Kurse der goldgeänderten Werte durch die Ankündigung ungünstig beeinflußt. Der Börsenvorstand beschließt, in Zukunft ohne Prospekt ausgegebene Papiere nur dann zum Handel an der Börse zuzulassen, wenn nachträglich eine Art Prospekt in zwei Londoner Morgenblättern veröffentlicht wird; die geforderten Angaben sind recht mager, umfassen z. B. weder den letzten Abschluß noch die letzten Dividenden. Der Vorstand ersucht die Regierung um die Erlaubnis, den Handel in französischen Prämienanleihen zuzulassen; das erweist sich schließlich infolge gesetzlicher Hindernisse als unmöglich.

Bank of Liverpool and Martins Bank, Liverpool-London. Übernimmt die Halifax Commercial Banking Co. (200 000 £ Kapital) und gewährt für jede mit 10 £ eingezahlte 20-£-Aktie 4 mit 2½ £ eingezahlte eigene 20-£-Aktien. Beginnt mit der Herausgabe einer Hauszeitung.

Barclays Bank, London. Erwirbt große Posten Aktien der Union Bank of Manchester und der British Linen Bank im Umtausch gegen eigene B-Aktien; die z. Z. bestehenden 5,39 Millionen 2 £-B-Aktien mit 1 £ Einzahlung werden zu diesem Zwecke durch Entnahme von 5,39 Millionen £ aus den Rücklagen in 10,78 Millionen vollgezahlte 1 £-Aktien umgewandelt. Die Bank eröffnet 13 neue Zweigstellen. Der stellvertretende Auslands-Direktor, L. A. Davis, übernimmt die Leitung der staatlichen „Ausfuhr-Vorschuß-Abteilung" (für die Randstaaten Rußlands und die Nachfolgestaaten Österreich-Ungarns). Sir Hellewell Rogers, M.P. tritt in den Verwaltungsrat ein.

Commercial Bank of London. Erhöht das Kapital von 0,98 auf 5 Millionen £. Von den neuen 4,02 Millionen £ sollen 2,52 Millionen 1 £-Aktien sofort ausgegeben werden. Die Aktionäre erhalten für später ein Bezugsrecht auf 0,98 Millionen £ von den noch zurückbehaltenen 1,50 Millionen £ Aktien.

London County Westminster and Parrs Bank. Eröffnet fünf neue Zweigstellen.

London Joint City and Midland Bank. Erwirbt einen großen Posten Aktien der Clydesdale Bank (siehe diese bezüglich der näheren Bedingungen). Eröffnet 24 neue Zweigstellen.

National Provincial and Union Bank of England, London. Eröffnet eine Zweigstelle in Wood Green.

Union Bank of Manchester. Tritt in nähere Beziehungen zu Barclays Bank (s. d.), die im Umtausch einen Posten Union-Aktien erwirbt und dabei für jede 50 % eingezahlte 5 £-Union Aktie 4¹²/₂₀ vollgezahlte 1 £-B-Aktien gewährt; es werden etwa 99 % der Aktien umgetauscht.

Digitized by Google

Bank of Scotland, Edinburgh. Verteilt 16 % (16 %) p. a. Abschlußdividende.

British Linen Bank, Edinburgh. Tritt in nähere Beziehungen zu Barclays Bank (s. d.), die im Umtausch einen Posten Linen-Aktien erwirbt und dabei für 100 £ Linen-Aktien 150 vollbezahlte eigene B-Aktien gibt; es werden mehr als 90 % der Aktien umgetauscht.

Clydesdale Bank, Glasgow. Tritt in enge Beziehungen zur London Joint City and Midtand Bank (s. d.), die 5 voll eingezahlte 2½ £-Aktien für jede mit 20 % eingezahlte 50 £-Clydesdale-Aktie gewährt.

Commercial Bank of Scotland, Edinburgh. Verteilt 9 % Schlußdividende = wieder 17 % p. a. aus 0,32 (0,31) Millionen £ Reingewinn.

National Bank of Scotland, Edinburgh. Verteilt wieder 16 % Dividende p. a. aus 0,33 (0,28) Millionen £ Reingewinn.

North of Scotland & Town and County Bank, Aberdeen. Verteilt aus 0,15 (0,13) Millionen £ Reingewinn 16 (i. V. 14¾) % p. a. Schlußdividende. Am 30. September 1919 betrugen die Einlagen 20,81, der Notenumlauf 2,51, Kasse und Bankguthaben 2,97 Millionen £.

Royal Bank of Scotland, Edinburgh. Verteilt 11 (i. V. 10) % Jahresdividende aus 0,33 (0,31) Millionen £ Reingewinn. Am 11. Oktober 1919 betrugen die Einlagen 35,55, der Notenumlauf 3,63 Millionen £, Kasse und Bankguthaben 5,16, tägliche und kurzfristige Gelder 5,78 Millionen £.

Alliance Bank of Simla. Am 30. Juni 1919 betrugen die fremden Gelder 12,72 Crore Rp., die Bestände an Schatzwerten 3,07 Crore Rp. Als Dividende werden wieder 17 % ausgeschüttet.

Anglo-Egyptian Bank, London. Verteilt 12½ s f. d. Aktie steuerfreie Schluß-Dividende = 17½ (i. V. 15) % jährl. aus 0,14 (0,15) Millionen £ Reingewinn.

Anglo-South American Bank, London. Verteilt 9 s f. d. Aktie Abschluß-Dividende = zus. 15 % Jahresdividende (i. V. 15 %) aus 0,52 (0,45) Millionen £ Jahres-Reingewinn. Das Kapital von 5 Millionen £ soll verdoppelt werden; von den neuen 10 £-Aktien werden zunächst jedoch nur 1 Million £, zu 50 % eingezahlt, begeben und den Aktionären zu 9 £ angeboten. Die Einlagen betrugen am 30. Juni 1919: 41,83 (i. V. 27,28), Akzepte 3,93 Millionen £. Die Bank eröffnet eine Zweigstelle in Bradford.

Bank of Adelaide. Schüttet wieder 10 % Abschlagsdividende aus.

Bank of Bengal, Rangoon. Am 30. Juni 1919 betrugen die fremden Gelder 28,02 Crore Rupien, die staatlichen Einlagen 3,46 Crore.

Bank of British West Africa, Liverpool. Schüttet 4 % Abschlagsdividende aus (i. V. 3½ %). Sir Henry Babington-Smith tritt in den Verwaltungsrat ein.

Bank of Montreal. Stellt die Abgabe von Kabelübertragungen auf Indien in New York Ende Oktober ein. Eröffnet sieben neue Zweigstellen.

Bank of Victoria. Verteilt für das erste Halbjahr 1919 aus 0,07 (i. V. 0,06) Millionen £ Reingewinn 7 (6) % Dividende p. a. auf die Stammaktien.

British Bank of Northern Commerce, London. Verteilt 12 % steuerfreie Abschlagsdividende.

British Trade Corporation, London. Sir Henry Babington-Smith tritt in den Verwaltungsrat ein und wird stellvertretender Gouverneur.

Canadian Bank of Commerce, Toronto. Eröffnet elf neue Zweigstellen.

Colonial Bank, London. Verteilt 5 % (i. V. 4 %) Schlußdividende auf die A- und B-Aktien aus 0,07 (0,04) Millionen £ Reingewinn.

Digitized by Google

Commercial Bank of Spanish America. Verteilt aus 0,03 (i. V. 0,03) Millionen £ Reingewinn 6 (i. V. 0) % Dividende.

Commercial Banking Co. of Sidney. Verteilt wieder 10 % Halbjahrsdividende aus 0,15 (0,14) Millionen £ Reingewinn. An fremden Geldern werden Ende Juni 28,63 Millionen £ nachgewiesen, an Kasse und Bankguthaben 7,23 Millionen £. Die Bank eröffnet vier neue Zweigstellen.

Commonwealth Bank of Australia, Sydney. Am 30. Juni 1919 betrugen die Einlagen 43.67, die Sparguthaben 17,79 Millionen £.

Dominion Bank of Canada, Toronto. Eröffnet drei neue Zweigstellen.

Eastern Bank, London. Gibt 50 000 neue 10 £-Aktien mit 4 £ Einzahlung zu 5½ £ aus.

English, Scottish and Australian Bank, London. Verteilt aus 0,13 (0,10) Millionen £ Reingewinn 5 % (= 10 % p. a., i. V. 9 %) Schlußdividende, steuerfrei.

Imperial and Foreign Corporation, London. Verteilt aus 0,14 (0,16) Millionen £ Reingewinn 6 (5) % Dividende. Die russischen Interessen der Bank stehen mit 385 000 £ zu Buch, einschließlich der Beteiligung an der Russisch-Englischen Bank.

Interallied Trade and Banking Corporation, London. Schließt eine Interessengemeinschaft mit der Ostasienfirma H. & W. Greer Ltd. ab.

Lloyds and National Provincial Foreign Bank Ltd. Plant die Errichtung einer Niederlassung in Genf.

London and Brazilian Bank. Verteilt 14 s f. d. Aktie Abschlußdividende.

London and River Plate Bank, London. Verteilt 9 % Abschlußdividende = wieder 15 % p. a. aus 0,51 (0,40) Millionen £ Reingewinn und zahlt aus dem Gewinn weitere 2 £ (= 240 000 £) auf die 25 £-Aktien ein, auf die alsdann 17 £ eingezahlt sind. Eröffnet eine Zweigstelle in Bogota.

London Bank of Australasia, Melbourne. Verteilt wieder 8 % p. a. Abschlagsdividende.

London County and Westminster Bank (Paris). Das Kapital wird von 0,8 auf 2 Millionen £ erhöht. Die Bank eröffnet eine Zweigstelle in Nantes.

Merchants Bank of Canada, Toronto. Eröffnet eine Zweigstelle in London in den früheren Räumen der Disconto-Gesellschaft. E. W. Kneeland tritt in den Verwaltungsrat ein.

National Bank of India, London. Verteilt aus 0,19 (i. V. 0.18) Millionen £ Reingewinn wieder 20 % steuerfreie Dividende p. a.

National Bank of South Africa, London. Schlägt 7 % (wie i. V.) Abschlagsdividende vor. Eröffnet 17 neue Zweigstellen.

Royal Bank of Australia, Melbourne. Schlägt 9 % (i. V. 8 %) Abschlagsdividende vor.

Royal Bank of Canada, Montreal. Die Vierteljahrsdividende beträgt wieder 3 % (= 12 % p. a.), die Sonderausschüttung 2 % p. a. Die Bank eröffnet Zweigstellen in Rio de Janeiro, Santos, Sao Paulo, Buenos Aires, Montevideo, Port au Prince.

Standard Bank of South Africa, London. Am 30. Juni 1919 betrugen die fremden Gelder 46,31 (31. Dezember: 39.63) Millionen £, der Notenumlauf 3,12 (3.01) Millionen £. Die Bank eröffnet 25 neue Zweigstellen.

Union Bank of Canada, Winnipeg. Eröffnet 21 neue Zweigstellen.

Digitized by Google

III. Frankreich.

Banque de France. Der Bankdiskont bleibt im IV. Quartal 1919 unverändert 5 %. Die Bank wird durch ministerielle Verfügung ermächtigt, Filialen in Mülhausen, Straßburg, Metz und Kolmar zu errichten. Sie erklärt eine sofort zahlbare Semestraldividende von 120 Fr. (sodaß die Jahresdividende unverändert 240 Fr. beträgt). Siehe auch Währung und Banque Nationale Française usw.

Währung. Die Silberhausse, welche die Einschmelzung der Silbermünzen begünstigt, ruft einen starken Mangel an Silbergeld hervor; die Bank von Frankreich sträubt sich jedoch, ihren Notenumlauf durch die Ausgabe von Kleingeldnoten weiter zu vermehren. Ende Dezember notieren in Paris: Berlin 22,50 (Parität 123,30); London 44,49 (25,22); New York 11,10 (5,18); Italien 86 (100); Spanien 225,40 (100); Schweiz 218 (100); Holland 427 (208,30); Schweden 239,30 (139); Norwegen 228 (139); Dänemark 209 (139). Siehe auch Börse.

Börse. Die Wiedereinführung des während des Krieges unterbrochenen Termingeschäfts soll am 2. Januar erfolgen, jedoch unter Sichtung der Terminpapiere, wobei eine Anzahl von Wertpapieren (Straßenbahnaktien und verschiedene Auslandswerte) von der Liste abgesetzt werden sollen. Es bleiben alsdann nur etwa 40 Werte. Die Vermittlerfirmen des freien Marktes sind verpflichtet, Register über die Deckungseinschüsse und die schwebenden Engagements zu führen. Die Spekulation hat infolge des großen Papiergeldumlaufs einen bedeutenden Umfang angenommen. Die Börsensteuer brachte in den Monaten Januar bis Juli 2,65 Mill. Fr. (das ist mehr als im ganzen Jahr 1918). Die französische Regierung beauftragt die Corporation des Agents de Change, den wilden Schwankungen des Valutamarktes durch Neuorganisation des Marktes mit verschärfter Kontrolle der zum Valutenhandel zugelassenen Firmen zu begegnen.

Bankgründungen. Die Guaranty Trust Co. in New York eröffnet eine Filiale in Le Havre. — In Paris wird die Banque Maritime mit 5 Mill. Fr. Anfangskapital gegründet. — Die London County and Westminster Bank eröffnet eine Filiale in Nantes.

Banque d'Alsace et de Lorraine (Bank von Elsaß und Lothringen), Straßburg. Vorstand und Aufsichtsrat erklären, daß es unmöglich sei, eine endgültige Vermögensaufstellung vorzulegen, solange die schwebende Valorisation (Umwandlung der Markkonten in Francs) nicht abgeschlossen sei. Die Generalversammlung beschließt, die Firma der Bank in französischer Sprache unter Beibehaltung der deutschen Bezeichnung zu führen und wählt in den Aufsichtsrat F. François Marshall und Graf Gabriel de la Rochefoucauld, Paris.

Banque de la Seine, Paris. Das Institut wird in eine Aktiengesellschaft mit einem Kapital von 30 Mill. Fr. umgewandelt.

Banque de l'Union Parisienne. Die Bank bereitet eine Kapitalserhöhung um 20 auf 100 Mill. Fr. vor; nach einer späteren Meldung soll eine Erhöhung auf 200 Mill. Fr. geplant sein. Sie übernimmt konsortialiter neue Aktien der Internationalen Bank in Luxemburg. Siehe auch Banque Espagnole de Crédit und Banque de Paris et des Pays Bas.

Banque de Paris et des Pays-Bas. Die Bank schließt mit der Österreichischen Länderbank in Wien eine Interessengemeinschaft, indem sie gleichzeitig das Wiener Institut in ein französisches mit dem Sitz in Paris umwandelt (vgl. Österr. Banken und die folgende Notiz). Die Bank übernimmt konsortialiter (mit der Allgemeinen Verkehrsbank in Wien) einen Posten Aktien der Galizischen Karpathen-Gesellschaft. Die von der Bank in Gemeinschaft mit der Banque Ottomane und der Banque de l'Union Parisienne geführten Verhandlungen wegen Ankaufs der in deutsch-österreichisch-ungarischem Besitz befindlichen Aktien der Gesellschaft elektrischer Eisenbahnen scheitern an dem

Digitized by Google

niedrigen Gebot von 250 Fr. pro Aktie. Die Bank wirkt bei der Kapitalserhöhung des Crédit Commercial in Antwerpen mit. Siehe auch Banque Espagnole de Crédit, Banque Française Polonaise und Société Commerciale, Industrielle usw.

Banque Nationale Française du Commerce Extérieur, Paris. Mit staatlicher Unterstützung wird unter dieser Firma eine Bank zur Förderung des Außenhandels mit 100 Mill. Fr. Kapital gegründet. Filialen im Auslande sollen der Regel nach nur da errichtet werden, wo noch keine französische Bankfiliale arbeitet. Ein Teil der von der Banque de France an den Staat abzuführenden Überschüsse soll bis zur Höhe von 2 Mill. Fr. als Subvention an das Institut fließen.

Banque du Rhin, Straßburg. Die Bank erhöht ihr Aktienkapital von 10 auf 50 Mill. Fr. Sie plant die Errichtung einer Filiale in Neustadt a. H. Sie erhält den Zuschlag auf 30 Mill. Fr. 5 % Anleihe der Stadt Straßburg. Die der Bank nahestehende, vor kurzem in Frankfurt a. M. mit 0,02 Mill. Fr. Kapital errichtete Rhein-Mainische Treuhand-Gesellschaft m. b. H. erwirbt in Frankfurt ein Grundstück für 1,15 Mill. Mk., das voraussichtlich die zukünftige Niederlassung der Bank aufnehmen wird. Das Institut erwirbt die Bankfirma Meyer frères in Ingweiler. Ein Aufsichtsratsmitglied der Bank, Burrus, erwirbt eine Option auf die 0,5 Mill. Mk. Anteile der Kaiserkeller G. m. b. H. in Frankfurt a. M. und deponiert eine Kaution von 0,25 Mill. Mk.

Banque Française pour le Commerce et l'Industrie, Paris. Die Bank verteilt 16¼ (i. V. 15) Fr. Dividende.

Banque Nationale de Crédit, Paris. Die Bank erhöht ihr Aktienkapital auf 300 Mill. Fr. Sie bereitet die Eröffnung einer Filiale in Ludwigshafen vor.

Banque Nationale de l'Agriculture, Paris. Unter dieser Firma ist eine neue Bank mit einem Aktienkapital von 25 Mill. Fr. in der Bildung begriffen, die sich auch in Luxemburg betätigen wird.

Banque Ch. Staehling, L. Valentin & Co., Straßburg. Die Bank ist Hinterlegungsstelle für die Aktien der im Zwangswege liquidierten Straßburger Münsterbräu A.-G.

Banque Transatlantique, Paris. Die Bank beteiligt sich an der Internationalen Bank in Luxemburg.

Crédit Commercial de France, Paris. Die Bank erhöht ihr Aktienkapital von 80 auf 120 Mill. Fr., die neuen Aktien werden zu 115,20 % ausgegeben.

Crédit Foncier de France, Paris. Die Bank wird durch ein Gesetz ermächtigt, den von den Kriegsereignissen betroffenen französischen Gemeinden Staatsdarlehen durch Ausgabe von Kommunalobligationen zu gewähren. Als Gesamtbetrag dieser Kredite sind 300 Mill. Fr. vorgesehen. Die Bank wird ferner durch das gleiche Gesetz ermächtigt, das Verhältnis des Obligationenumlaufs zum Eigenkapital auf 25 zu 1 (bisher 20 : 1) zu bemessen. Die Höchstgrenze der Obligationen-Emissionen wird dadurch auf 6,56 Milliarden Fr. gesteigert; der Umlauf beträgt im November 5,10 Milliarden Fr. Die Bank gibt Anfang Dezember 800 Mill. Fr. Obligationen aus und wird der Stadt Paris ein Darlehen von 350 bis 400 Mill. Fr. gewähren.

Crédit Industriel et Commercial, Paris. Siehe Société Alsacienne de Credit Industriel et Commercial, Straßburg.

Crédit Lyonnais, Paris. Die Bank gewährt den tschechischen Petroleuminteressenten einen Kredit von 0,15 Mill. £ zum Einkauf von Naphtha, für den die Regierung die Garantie übernehmen soll. Sie plant die Errichtung einer Filiale in Danzig.

Crédit Mobilier Français, Paris. Dis Institut verteilt 5 (i. V. 4) % Dividende.

Crédit National pour faciliter la réparation des dommages de guerre, Paris. Die Bank bringt nach und nach eine Obligationenanleihe im Betrage von 4 Milliarden Fr. zur Ausgabe;

Digitized by Google

der Kurs der ersten Serie beträgt 99 %; die Ausgabe einer weiteren Serie soll im März 1920 erfolgen.

Crédit Rhénan, Saarbrücken. Unter dieser Firma wird in Saarbrücken ein neues Institut mit 20 Mill. Mk. (Mark), wovon 5 Mill. Mk. gewöhnliche und 15 Mill. Mk. Vorzugsaktien sind, gegründet. Das Institut errichtet Filialen in Aachen, Köln und Mainz. Die französische Regierung kontrolliert die Bank durch Auswahl der Besitzer der gewöhnlichen Aktien.

Société Alsacienne de Crédit Industriel et Commercial, Straßburg. Unter dieser Firma wird ein neues Bankinstitut mit 20 Mill. Fr. Aktienkapital durch den Crédit Industriel et Commercial gegründet.

Société Générale, Paris. Die Bank erhält von der Regierung die Erlaubnis zur Hergabe eines Kredits von 300 Mill. Fr. für einen großen Zuckerbezug aus der Tschecho-Slowakei. Sie läßt jedoch ihre Beteiligung an dem Geschäft dementieren. Direktor Henri Pelissot wird zum Direktor der Prager Kreditbank ernannt.

Société Générale Alsacienne de Banque (Allgemeine Elsässische Bankgesellschaft). Straßburg. Die Generalversammlung wählt zu Aufsichtsratsmitgliedern: Ungemach, Präsidenten der Straßburger Handelskammer, Schlumberger, Präsidenten der Handelskammer von Mülhausen. Détentaine, Hartmann, Herrenschmidt, Müller-Coulaux, Petit, Rossignol und Baron de Türkheim. Sie beschließt ferner die Kapitalserhöhung um 25 Mill. Fr. auf 50 Mill. Fr. Die neuen Aktien werden sofort ausgegeben.

Société Nancéienne de Crédit Industriel. Das Institut plant in Gemeinschaft mit dem Luxemburger Bankhaus Werlin, Lambert & Co. die Gründung eines neuen luxemburgisch-französischen Kreditinstituts in Luxemburg.

Banque de l'Algérie. Zahlt eine Semestraldividende von 55 Fr. Das Notenkontingent der Bank wird von 1100 auf 1200 Mill. Fr. erhöht.

Banque des Pays de l'Europe Centrale, Paris. Unter dieser Firma wird die Österreichische Länderbank in Wien in ein französisches Institut mit dem Sitz in Paris mit einem Kapital von 40 Mill. Fr. Stammaktien und 40 Mill. Fr. Vorzugsaktien umgewandelt.

Banque Espanole de Crédit, Paris. Unter dieser Firma wird in Paris eine Bank mit 40 Mill. Fr. gegründet, wovon 30 Mill. Fr. von spanischen Banken und 10 Mill. Fr. von der Banque de Paris et des Pays-Bas und der Banque de l'Union Parisienne übernommen werden.

Banque Française-Polonaise, Paris. Unter dieser Firma wird durch die Banque de Paris et des Pays-Bas in Paris ein neues Institut mit 25 Mill. Fr. gegründet.

Banque Franco-Serbe, Paris. Die Bank erhöht ihr Aktienkapital auf 20 Mill. Fr.

Banque hyothécaire Franco-Argentine, Paris. Der Reingewinn beträgt 7,72 Mill. Fr., die Dividende 17½ Fr.

Banque Industrielle de Chine, Paris. Die Bank erhöht das Aktienkapital von 75 auf 250 Mill. Fr.

Crédit Foncier d'Algérie et de Tunesie. Die Bank erhöht ihr Aktienkapital von 78,5 auf 125 Mill. Fr. Übernimmt zu dauerndem Besitz einen großen Posten Anteile der Bank von Saloniki.

Société Commerciale, Industrielle et Financière pour la Russie, Paris. Unter dieser Firma wird ein neues Bankinstitut mit 25 Mill. Fr. Aktienkapital durch die Banque de Paris et des Pays-Bas gegründet.

Digitized by Google

IV. Rußland.

Währung. Nach einer französischen Statistik beträgt die russische Goldreserve (in Francs umgerechnet) 9000 Mill. und der Papiergeldumlauf 450 322 Mill. Fr. — Die sibirische Regierung in Archangelsk ergreift energische Maßnahmen zur Erlangung ausländischer Valuta, indem sie die Exporteure, die den Vorschriften über die Ablieferung ausländischer Zahlungsmittel nicht nachkommen, mit schwerer Strafe bedroht. — Da der Papiergeldumlauf für den Warenumsatz nicht ausreicht (!), hat die allrussische Regierung seit dem 1. Oktober 1918 zinsfreie Schatzanweisungen mit Laufzeit bis 1. Januar 1920 ausgegeben.

Aufnahme der Banktätigkeit in Sibirien. Fünf russische Großbanken, die Sibirische Handelsbank, die Russische Bank für den auswärtigen Handel, die Russische Bank für Handel und Industrie, die Petersburger Internationale Handelsbank und die Wolga-Kama Kommerzbank, haben ihre Tätigkeit in Sibirien wieder aufgenommen.

Denationalisierung der Banken in Südrußland. In den von der Freiwilligen (anti-bolschewistischen) Armee besetzten Städten werden die Banken denationalisiert, indem ihnen die seinerzeit konfiszierten Aktiva zurückgegeben werden. Die Schulden der privaten Kreditinstitute an die Staatsbank werden den betreffenden Banken bis auf weiteres gestundet.

Bankgründungen. In Tomsk wird eine sibirisch-polnische Bank mit einem Aktienkapital von 5 Mill. Rbl. gegründet. — In Rostow am Don wird eine Zentralbank der Semstwos mit 25 Mill. Rbl. Kapital errichtet, die Filialen in Rußland und im Auslande betreiben darf.

Verschiedene russische Privatbanken. Siehe Aufnahme der Banktätigkeit in Sibirien.

Umschau.

NEUE FORMEN DER KAPITALFLUCHT.

Wenn in einem Lande direkte Steuern in einer Höhe verhängt werden, die über das traditionell als erträglich geltende Maß hinausgeht, so tritt unbedingt eine der beiden folgenden Wirkungen ein: Entweder gewinnen Kapital und Unternehmungslust die Überzeugung, daß die Steuer außer Verhältnis zu der Möglichkeit einer Neubildung von Vermögen und einer dem Arbeitsaufwand entsprechenden Aufbesserung des Einkommens steht, dann flüchten sie in das Ausland und schädigen dadurch die breite Masse der Bevölkerung. Oder aber sie erkennen, daß den hohen Steuern eine entsprechend hohe Gewinnmöglichkeit gegenübersteht, dann bleiben sie im Lande und machen von dieser Gewinnmöglichkeit den umfassendsten Gebrauch, das heißt sie überwälzen die Steuern und schädigen auch in diesem Falle die breite Masse der Bevölkerung. Also: quidquid delirat fiscus plectunter Achivi. Was die deutsche Bevölkerung angeht, so scheint sie nicht nur unter das eine oder das andere jener verhängnisvollen Mühlräder geraten zu sollen, sondern unter beide zugleich. Großkapital und Regierung arbeiten gegenwärtig in verhältnismäßiger Eintracht daran, dem Unternehmertum für die ihm drohenden Lasten im Wege der (ganz ernsthaft so genannten) „Gemeinwirtschaft" weitgehende Überwälzungsmöglichkeiten zu verschaffen. Gleichzeitig aber flüchtet das Kapital, das kein rechtes Vertrauen zum Erfolg dieser Bestrebungen hat, in breitem Strome in das Ausland. Alle Maßnahmen, die dagegen ergriffen worden sind, haben sich bisher als vergeblich erwiesen. Dennoch gibt man die Hoffnung nicht auf, mittels immer neuer Verordnungen — mit einer derselben beschäftigt sich der dritte Umschau-Artikel — und mittels immer neuer Beamtenheere den Strom zurückdämmen zu können, bevor der Hauptteil des deutschen Großeigentums sich im Besitz von Ausländern oder unter fremder Rechtshoheit befindet. Kaum hat aber die

Digitized by Google

fieberhaft arbeitende deutsche Gesetzgebung ein Loch verstopft oder verstopft zu haben geglaubt, so wird auch schon wieder ein neues Loch sichtbar. So hat das „Berl. Tageblatt" unlängst auf eine bequeme Methode aufmerksam gemacht, wie der Gewinn deutscher Unternehmungen den hohen Sätzen der neuen Einkommensteuer entzogen werden kann. Das Blatt führt als Beispiel einen Fall aus der Praxis an. Danach hat eine holländische Firma auf holländischem Boden eine Einkaufs- und eine Verkaufsgesellschaft gegründet, von denen die erstere einem kontrollierten deutschen Unternehmen alle Rohstoffe zu teuren Preisen liefert, die andere dagegen demselben deutschen Unternehmen alle Erzeugnisse zu billigen Preisen abnimmt. Der Endeffekt ist, daß sowohl beim Einkauf wie beim Verkauf in Holland tüchtig verdient wird, bei der Verarbeitung in Deutschland aber nur ein bescheidener Gewinn verbleibt, der deutsche Steuerfiskus also leer ausgeht (und nebenbei wohl auch der deutsche Arbeiter zu kurz kommt). Das Beispiel ist zwar an sich recht lehrreich, aber insofern nicht ganz zweckmäßig gewählt, als es die Gewinnverschleierung viel schwieriger erscheinen läßt, als sie es in Wirklichkeit ist. Die Praxis hat denselben Effekt schon auf viel einfachere Weise erzielt, als mittels des umständlichen Zusammenarbeitens einer ausländischen Kontrollgesellschaft mit mehreren ad hoc gegründeten Unternehmungen für den Einkauf bzw. Verkauf und mit bestimmten deutschen Fabriken. Es geht auch ohne eine solche komplizierte Konzernbildung. Jedes deutsche Unternehmen, das Rohstoffe aus dem Ausland bezieht oder Fabrikate dahin liefert, braucht nur eine Agentur in Holland oder in der Schweiz zu errichten und die Preisstellung so zu bemessen, daß der Hauptverdienst an die Agentur fällt. Und in der Tat ist es auffällig, wie viele deutsche Filialunternehmen und Beteiligungen in der letzten Zeit im Ausland entstanden sind, obwohl die Kosten infolge des Verfalls der deutschen Valuta kaum erschwinglich scheinen. Einen Satyriker mag es reizen, die Konsequenzen im einzelnen auszumalen und insbesondere der deutschen Reichsregierung vorzurechnen, welche glänzende Gelegenheit sich hier zur Errichtung einiger hundert neuer Preisprüfungsstellen und zur Anstellung weiterer Zehntausende von Beamten bietet. (Der Beamten-Apparat eines Staates wächst bekanntlich im geometrischen Verhältnis zur Anzahl der begangenen Fehler.) Dem Volkswirt dagegen wird diese schlimme Entwicklung noch als vergleichsweise günstig erscheinen müssen, weil sie doch immerhin bewirkt, daß die Hauptsubstanz des werbend tätigen Kapitals im Inlande bleibt statt ins Ausland abzuwandern. Es gehen auf diese Weise zwar Steuern verloren, aber die Arbeitsgelegenheit bleibt wenigstens erhalten. Ja diese wird sogar noch erhöht, wenn die Flucht vor der Einkommensteuer in der hier geschilderten Form „handelsüblich" wird, so daß das benachbarte Ausland ein großes Gewinninteresse daran hat, sich gerade der deutschen Industrie statt der eines anderen Landes zur Veredelung seiner Rohstoffe zu bedienen. Der deutsche Arbeiter wird dann zwar niedrig entlohnt werden, aber er wird immerhin Arbeitsgelegenheit haben. Natürlich erscheint diese Perspektive nur deshalb als ein Lichtblick, weil sie sich von dem Untergrunde der noch viel dunkleren Zukunft abhebt, der ein völlig von Eigenkapital entblößtes Deutschland entgegengehen würde, und sie darf nicht darüber hinwegtäuschen, daß hier eine durchaus unnatürliche und an sich schädliche Entwicklung vor sich geht. Während es sonst die blühenden, währungsstarken und kapitalkräftigen Länder sind, die Niederlassungen in Gebieten mit schwankender Währung und unsicheren Erwerbsverhältnissen errichten, um hier eine „kolonisatorische" Tätigkeit auszuüben, sehen wir hier den umgekehrten Vorgang sich vollziehen: Das niedergeschlagene, ausgehungerte, von sozialen und valutarischen Erschütterungen heimgesuchte Deutschland „befruchtet" das glücklichere Ausland mit seinem Kapital und seinen technischen Erfahrungen, deren es im eigenen Lande so dringend bedarf. Selbstverständlich geschieht auch dies, wie alles bei uns, im Zeichen der tönenden Phrase. Der Vorgang nennt sich „Wiederaufbau der deutschen Weltwirtschaft", und er wird legitimiert dadurch, daß ein angesehenes Bankhaus wie Mendelssohn & Co. sich

Digitized by Google

jetzt mit großen Kosten eine Art Filiale in Amsterdam schafft. Sicherlich liegen dieser Filialgründung plausibel klingende Ursachen zugrunde: Der Kredit einer Firma, die in holländischen Gulden rechnet und akzeptiert, ist gefestigter als der einer in Mark rechnenden Bank, und dieser Kredit läßt sich bei der Beschaffung von Rohstoffen und bei der Inanspruchnahme von Vorschüssen — z. B. des kürzlich abgeschlossenen 200 Mill. Gulden-Darlehns — in Amsterdam besser dinglich sichern als in Berlin. Aber es ist eine altbekannte Tatsache, daß Bankfilialen im Auslande der Regel nach als Geldgeber und nicht als Geldnehmer in Anspruch genommen werden, — sonst würden argentinische Banken nach London, und nicht Londoner Banken nach Argentinien gehen. Und so muß man auch damit rechnen, daß die Filialen, die deutsche Banken im Ausland errichten, letzten Endes weniger Zubringer als Exporteure von Kapital sein werden, mag auch der bei ihrer Errichtung zunächst angestrebte Zweck ein anderer sein. Davon abgesehen ist die Gründung ausländischer Niederlassungen durch namhafte deutsche Firmen der Bank- und Industriewelt schon deshalb vom Übel, weil dadurch den Kleinen und Unzuverlässigen des Gewerbes ein erwünschtes Beispiel für die Dislozierung von Kapital gegeben wird, das sie aus Gründen ganz anderer Art, aber gedeckt durch die Flagge der „Wiederanbahnung internationaler Beziehungen", nur zu gern nachzuahmen bereit sind. Wenn Deutschland arbeitet statt zu organisieren, die wirtschaftliche Vernunft an die Stelle der sozialen Phrase setzt und die Erbschaft des Krieges und der Revolution sachgemäß liquidiert, so stellen sich die Weltbeziehungen und der Weltkredit ganz von selbst wieder ein. Das deutsche Kapital aber hat unter den gegebenen Verhältnissen unter keinen Umständen und unter keinem Vorwand etwas im Ausland zu suchen.

DAS DEUTSCH-BELGISCHE WÄHRUNGSABKOMMEN.

Anfang Dezember vorigen Jahres ist zwischen dem deutschen Finanzministerium und einem Vertreter der belgischen Regierung ein Abkommen, zunächst in der Form eines „gentlemen agreement", getroffen worden, das die Rückgabe der nach Belgien geflossenen zirka 6,1 Milliarden Mark deutschen Banknoten bzw. ihre Umwandlung in langfristige deutsche Schatzanweisungen zum Gegenstande hatte. Diesem Abkommen hat man in Deutschland eigentlich erst dann eine gewisse Beachtung geschenkt, als es hier für aufgehoben erklärt wurde, weil die belgische Regierung eine wichtige Bedingung (die Freigabe sequestrierten deutschen Eigentums gegen Zahlung von 350 Mill. Frcs.) nicht erfüllt habe. Tatsächlich ist aber das Abkommen von vornherein der allergrößten Aufmerksamkeit wert gewesen. Denn es ist, gleichviel ob es schließlich zur Durchführung kommt oder nicht, ein bleibendes Dokument für die, wohlwollend ausgedrückt: sorglose Art, in der finanzpolitisch bei uns gewirtschaftet wird. Der Sachverhalt ist, kurz gefaßt, der folgende: Die belgische Regierung hat nach Abschluß des Waffenstillstands nicht nur die damals in Belgien umlaufenden deutschen Banknoten willkürlich zum Umrechnungskurse von 1 Mark = 1,25 Franc (also noch über der Vorkriegsparität!) in belgische Francwährung eingetauscht, sondern sie hat diesen Tausch monatelang auch auf solche Noten erstreckt, die erst nach der Okkupation aus Deutschland nach Belgien geflossen sind. Da das Umrechnungsverhältnis für die Marknoten ein Aufgeld von rund 50 % bedeutete, so lief das Gebaren der belgischen Regierung geradezu auf eine Einladung an die Besitzer deutscher Noten hinaus, ihre Mark zum Umtausch in belgische Francs zu bringen. Und tatsächlich ist dieser Umtausch in mindestens der dreifachen Höhe des während der Okkupation in Belgien umlaufenden Markgeldes vorgenommen worden. Es ist in Deutschland noch in frischer Erinnerung, daß für die deutschen 1000 Mark-Noten ein Aufgeld von 20, 30, ja selbst 40 % gezahlt wurde, weil Belgien sie auf einer so vorteilhaften Rechnungsbasis in Francs umtauschte. Die Kosten dieser Freigebigkeit sollte nach Meinung der belgischen Regierung das Deutsche Reich tragen, das man im Friedensvertrag zwingen wollte, die 6,1 Milliarden Mk. mit

Digitized by Google

7,6 Milliarden Francs einzulösen. Dieses Verlangen schien aber selbst den Bundesfreunden Belgiens so unbillig, daß sie den Friedensvertrag nicht damit beschwerten, sondern Belgien auf den Weg der Verhandlung mit Deutschland verwiesen. Für Deutschland lag nun währungspolitisch nicht der mindeste Anlaß vor, Belgien in dieser Frage entgegenzukommen oder gar die Marknoten mit 125 Francs einzulösen. Denn wenn auch alle im Ausland flottierenden Marknoten die deutsche Währung schädigten, weil ihr Angebot auf den Kurs drückte, so waren doch die in belgischem Gewahrsam befindlichen, gebundenen Noten vollkommen unschädlich. Es war auch nicht zu fürchten, daß Belgien diese Noten, die es mit 125 Francs bezahlt hatte, zu dem niedrigen Marktpreise von 15 oder 12 Centimes zum Verkauf bringen würde. Vielmehr mußte Belgien, wenn es nicht neun Zehntel des in Marknoten investierten Geldes verlieren wollte, den ganzen Posten in festem Gewahrsam halten und abwarten, was Deutschland ihm dafür zahlen würde. Ein billiges Abkommen zwischen beiden Ländern wäre nun gar nicht so schwer zu treffen gewesen, denn der „gerechte Preis" ließ sich auf verschiedene Weise ermitteln. Ein unabhängiger Schiedsrichter würde vielleicht entschieden haben, daß die Marknoten aus der Okkupationszeit, also etwa ein Drittel der 6,1 Milliarden, zur alten Parität, ein weiteres Drittel zu dem tatsächlichen Wertverhältnis der Umtauschperiode (1 Mark = zirka 0,70 Franc), und der Rest, den Belgien gegen Recht und Billigkeit ins Land gelassen hatte, zum gegenwärtigen Kurse (also 1 Mark = 0,12 bis 0,15 Centimes) einzulösen seien. Das ergäbe dann einen Durchschnittskurs von etwa 68 bis 70 Centimes für die Mark. Statt dessen hat Deutschland eingewilligt, den ganzen Posten von 6,1 Milliarden Mark zur Goldparität (!) einzulösen und mit Schatzanweisungen zu bezahlen, die mit 5 % zu verzinsen und binnen 20 Jahren zu tilgen sind. Das würde nach den heutigen Kursen auf eine Zahlung von rund 40 Milliarden Mark Kapital und ungefähr ebensoviel Zinsen hinauslaufen. Dieses unbegreifliche Opfer wollte man bringen, wenn Belgien sich zur Herausgabe des sequestrierten deutschen Eigentums verpflichten würde — nicht etwa unentgeltlich, sondern gegen eine weitere Zahlung von 350 Millionen Francs, also mehr als 2 Milliarden Mark. Da man doch nicht gut annehmen kann, daß gewisse Interessenten an dem in Belgien beschlagnahmten deutschen Kapital der Regierung diesen leonischen Vertrag abgenötigt haben, so bleibt als Erklärung nur der grenzenlose Optimismus und das währungspolitische Unverständnis, mit dem man es als gewiß ansah, der Markkurs werde sich im Laufe der nächsten 20 Jahre schon so weit heben, daß die eingegangene Goldgarantie Deutschland nicht sonderlich drücken werde. Ganz gleichgültig, ob diese Spekulation glückte oder nicht — sie ist praktisch bereits mißglückt, denn seit jener Vereinbarung ist die Mark unter die Hälfte ihres damaligen Wertes gesunken —, so ist schon die Tatsache, daß eine solche Spekulation überhaupt eingegangen werden konnte, ein betrübendes Zeichen für den Tiefstand des volkswirtschaftlichen Verständnisses derjenigen, die für jenes Abkommen verantwortlich sind.

DAS ENDE DER BANKGEWERBE-FREIHEIT.

Im Wege einer einfachen Verordnung ist am 14. Januar das deutsche Bankwesen auf eine völlig neue Grundlage gestellt worden. Das Prinzip der Gewerbefreiheit, nach dem jeder deutsche Staatsbürger ohne weiteres berechtigt war, das Bankgewerbe im eigentlichen Sinne selbständig auszuüben, das heißt das Depositengeschäft zu betreiben und fremde Wertpapiere zu verwalten, dieses Prinzip ist durch die „zweite Verordnung über Maßnahmen gegen die Kapitalflucht" kurzerhand aufgehoben worden. Fortan ist, zunächst auf vier Jahre, das Depot- und Depositengeschäft ein Reservat solcher Banken, die bestimmten gesetzlichen Anforderungen bereits im September 1919 genügt haben, also seit einer Reihe von Monaten bestehen, und daneben solcher neuen Bankbetriebe, deren Inhaberkreis sich ausschließlich aus Personen zusammensetzt, die entweder

Digitized by Google

gegenwärtig an der Spitze eines Bankgeschäfts stehen oder seit mindestens fünf Jahren in einem solchen tätig waren. Es wird also eine Art Befähigungsnachweis gefordert und gleichzeitig ein Monopol zugunsten der heute im Bankgeschäft tätigen Personen geschaffen, und zwar ohne ein besonderes, von dem Plenum der Nationalversammlung genehmigtes Gesetz. Der § 7 des Gesetzes gegen die Kapitalflucht vom 8. September 1919 hat nämlich den Finanzminister ermächtigt, mit Zustimmung des Reichswirtschaftsministers und des Ausschusses der Nationalversammlung Verordnungen über den Geschäftsbetrieb der Banken zu treffen. Und aus dieser Ermächtigung, die sich sinngemäß nur auf technische Interna des Bankgeschäfts beziehen konnte, hat der Finanzminister die Berechtigung hergeleitet, das Bankwesen als solches aus dem allgemeinen Rahmen der Gewerbefreiheit herauszuheben und zünftlerisch nach außen abzuschließen. Allerdings fällt unter die Verordnung nicht jede Art von Betrieb, die der Sprachgebrauch unter den Begriff „Bankgeschäft" einreiht. Die Vermittlung von Börsengeschäften, das sogenannte „Tafelgeschäft", die Vornahme von Gründungen und Emissionen bleiben auch fernerhin allgemein zugänglich. Nur das Bankgeschäft im eigentlichen Sinne, nämlich die Entgegennahme und Verwertung von Geldern und die Verwaltung von offenen oder geschlossenen Depots, bleibt für die Mitglieder der Bankierzunft reserviert. Über diesen Kreis glaubte man die Beschränkung wohl auch bei weitherzigster Auslegung des Steuerfluchtgesetzes nicht ausdehnen zu dürfen. Die Rechtsgültigkeit der ganzen Verordnung mag auf sich beruhen bleiben. Wirtschaftlich ergibt sich aber die eigentümliche Tatsache, daß dem Unternehmertum der Zugang zum soliden, legitimen und vor allem mechanischen Teil des Bankgeschäfts versperrt wird, daß dagegen die Betätigung im Börsen- und Spekulationsgeschäft, also gerade auf dem Gebiet, das die größte Fachkenntnis, Gewandtheit und Routine voraussetzt, für jedermann statthaft bleibt. Über diese Ungereimtheit könnte man allenfalls hinwegsehen, wenn die Verordnung, so wie sie nun einmal ergangen ist, wenigstens die Gewähr böte, daß dem Willen des Steuerfluchtgesetzes nunmehr unbedingt Genüge geschehen wird, daß also die Errichtung neuer Bankgeschäfte mit dem ausgesprochenen Zweck der Umgehung steuerlicher Vorschriften fortan unmöglich ist. Aber diese Gewähr ist in keiner Weise gegeben. Zunächst deshalb nicht, weil die gegenwärtige Zugehörigkeit zum Stande der Bankiers oder Bankangestellten nicht die mindeste Garantie für ein höheres Maß von Ehrlichkeit bietet, als es in anderen Berufen zu finden ist; die Berufszugehörigkeit mag ein gewisses Maß von Kenntnissen gewährleisten, besagt aber nichts für die moralische Qualifikation. Vor allem aber gibt es kaum eine Bestimmung, die leichter *umgangen* werden kann, als die Beschränkung des Rechts der Depositenannahme auf einen bestimmten Personenkreis. Wer ein genügend hohes Depot in fremde Hände zu legen bereit ist, findet ohne weiteres Bankiers oder Bankbeamte, die zur Verwaltung dieses und anderer Depots ein Bankgeschäft errichten, zumal es zur Errichtung eines solchen nicht eines Pfennigs eigenen Kapitals bedarf, sobald genügend Depositengelder vorhanden sind. Das Zünftlertum im Bankgewerbe dürfte also praktisch lediglich die Wirkung haben, daß die üble Erscheinung des „*Strohmanns*", die man heute nur auf dem Gebiete des Gründungs- und Emissionswesens anzutreffen gewohnt ist, künftig auch im Depositenwesen heimisch wird. Vielleicht wird es daneben zu einem Masseneindringen ausländischer Bankfilialen nach Deutschland führen. Denn wenn diese Filialen auch den deutschen Gesetzen unterstehen und alle Angaben machen müssen, die den inländischen Banken vorgeschrieben sind, so können sie doch Geschäfte mit Personen fremder Nationalität leichter machen als ihre deutsche Konkurrenz, die jedem „Ausländer" mit Mißtrauen gegenüberzutreten gesetzlich verpflichtet ist. Und es ist leider mit Sicherheit zu erwarten, daß die Apostroph-Ausländer sich demnächst in Deutschland außerordentlich stark vermehren werden. Ist doch die neueste Steuergesetzgebung in Deutschland so beschaffen, daß nur der Ausländer hier seines Eigentums halbwegs sicher ist. Die personelle und sachliche „Über-

Digitized by Google

fremdung" ist das ganz natürliche Ergebnis der Steuermacherei an falscher Stelle und in falschem Tempo. Kulturgeschichtlich und wirtschaftsphilosophisch mag es ja von hohem Reiz sein, den lebendigen Prozeß mitanzusehen, mittels dessen sich nach und nach fremde Herrenvölker auf dem Boden eines schlecht regierten Landes einnisten und die Masse der Einwohner langsam in das Helotentum herunterdrücken. Daß aber auch Deutschland zu den Ländern gehört, in denen man diesen interessanten Prozeß studieren kann, ist um so trauriger, als es nichts mit dem verlorenen Krieg zu tun hat und ganz und gar keiner weltgeschichtlichen Notwendigkeit entspringt.

AUSLANDSKREDITE DURCH HYPOTHEKENVERPFÄNDUNG.

Reg.-Rat Dr. E. Behrend, Charlottenburg, schreibt uns: Die Frage der Beschaffung von Auslandskrediten durch Hingabe dinglicher Sicherungen spielt zurzeit eine große Rolle. Die Valutahypothek, d. h. die Hypothek in ausländischer Währung, kommt trotz ihrer Vorzüge deshalb kaum in Frage, weil sie die Nachhypothekare bei einem weiteren Sinken des Markkurses aus ihrer Stelle verdrängen und ihre dingliche Sicherung schmälern wenn nicht ganz beseitigen würde. Aus diesem Grunde schlägt Dr. Deumer im Januarheft der „Bank" (S. 31 ff.) vor, zur Heranziehung ausländischen Kredits nach Deutschland eine „Valutaspekulationsbank" zu errichten, für die erststellige Hypotheken in Markwährung als Sicherheit für gewährte Kredite einzutragen sind. Die Beschaffung der Hypotheken soll durch Abtretung gedeckter oder ungedeckter Beleihungen der deutschen Hypothekenbanken geschehen, wofür den Banken ein entsprechender Gewinn zugesagt wird. Die Voraussetzung für eine gedeihliche Entwicklung der Deumerschen Valutaspekulationsbank ist, daß die neugegründete Bank, ihre Aktionäre und Hypothekare mit Erfolg auf ein Steigen des Markkurses spekulieren. Ob dieses Steigen in absehbarer Zeit wirklich eintreten wird, ist zweifelhaft. Aber auch noch ein weiterer Umstand spricht gegen die Ausführbarkeit des Deumerschen Vorschlags: Die Hypothekenbanken haben es heute bereits infolge der fehlenden Baumöglichkeit sehr schwer, sich Neubeleihungen zu beschaffen. Wenn sie nun noch einen großen Teil ihrer registrierten und nicht registrierten Hypotheken an die Valutabank abtreten wollten, so würden sie, zumal wenn sich derartige Kredite wiederholen sollten, ihrem eigentlichen Hypothekengeschäft entfremdet werden. Deshalb möchte ich an Stelle des Deumerschen Vorschlags folgende Anregung zur Erörterung stellen: Der Auslandskredit hat einen wirtschaftlich praktischen Erfolg nur dann, wenn für das gewährte Auslandsguthaben der deutschen Industrie Rohstoffe zur Verfügung gestellt werden, die nach Verarbeitung und Veredelung in anderer Form wieder exportiert werden können. Der ausländische Exporteur liefert aber diese Rohstoffe nur, wenn er volle Bezahlung oder absolute Sicherung erhält. Für eine derartige Sicherung sind nun allerdings erststellige deutsche Hypotheken sehr geeignet. Nur wären diese m. E. nicht durch Abtretung, sondern durch Verpfändung nach den Vorschriften der §§ 1273 ff. BGB. nutzbar zu machen. Hierdurch würde erreicht: 1. Die Hypothek verbleibt im Eigentum des deutschen Hypothekengläubigers. 2. Die Verpfändung braucht nach außen hin nicht hervorzutreten. 3. Die Rechtsstellung des Hypothekengläubigers wird in keiner Weise beeinträchtigt. 4. Das Erlöschen des Pfandrechts vollzieht sich ohne Formalitäten und Kosten in einfachster Form durch Rückgabe des Hypothekenbriefs. Unter diesen Kautelen würde die Zusicherung einer Sondervergütung wohl viele Hypothekengläubiger dazu bewegen, ihre Vermögenswerte dem Auslandskredit zur Verfügung zu stellen. Praktisch denke ich mir dies etwa folgendermaßen: Ein nordischer Konzern verpflichtet sich einem deutschen Syndikat oder Industrieverband gegenüber zur Lieferung von Rohstoffen im Preise von 30 Millionen Mark. Mit Hilfe dieser Rohstoffe können von dem deutschen Industrieverband Maschinen im Werte von 40 oder 50 Millionen hergestellt werden. Der

Digitized by Google

nordische Verband bestellt gleichzeitig mit seinem Verkaufsabschluß Maschinen für 30 Millionen Mark bei dem deutschen Verband und verlangt, da ihm die Vorleistung der Rohstoffe ohne Bezahlung zu unsicher erscheint, eine Pfandsicherung. Er erhält dieselbe, indem der deutsche Verband ihm erststellige deutsche Briefhypotheken in Höhe von 40 Millionen Mark verpfändet. Die Aufbringung dieser Hypotheken kann im wesentlichen nur durch Stellen erfolgen, welche große Mengen erststelliger Hypotheken in ihrer Hand vereinigen, also in erster Linie durch Hypothekenbanken oder ähnliche Kreditinstitute. Hypothekenbanken könnten aus ihrem Bestande an freien, nicht in das Hypothekenregister eingetragenen Hypotheken einen Teil dem deutschen Industrieverband derart zur Verfügung stellen, daß sie selbst oder eine von ihnen gebildete Treuhandgesellschaft die Hypotheken dem ausländischen Konzern unmittelbar verpfänden. Der deutsche Verband gewährt den Hypothekenbanken für diese Verpfändung eine bestimmte Vergütung, übernimmt die an das Auslandsunternehmen zu zahlenden Zinsen und gibt den Hypothekenbanken Werte irgendwelcher Art als Sicherung. Gelangen dann die Rohstoffe in den deutschen Besitz, und liefert der deutsche Unternehmer seine Maschinen, so werden die in Händen des Auslandsunternehmens befindlichen Sicherheiten frei, und die Hypothekenbanken geben die ihnen eingeräumten Sicherheiten an die deutschen Unternehmer zurück. Oder aber die Sicherheiten bleiben ganz bzw. zum Teil bestehen und werden zu neuen Rohstofflieferungen benutzt. Ein Teil der aus den Rohstoffen hergestellten Maschinen bleibt in Deutschland, da der Wert der gefertigten Maschinen den der Rohstoffe übersteigt. Erfüllt der deutsche Industrieverband seine Verpflichtungen dem Ausland gegenüber nicht, dann ist dieses durch die Hypothekenverpfändung gedeckt, was bei der Erststelligkeit der Hypotheken eine absolute Sicherheit bedeutet. Die Hypothekenbanken hinwiederum können sich wegen ihres Ausfalls an den deutschen Verband und seine Sicherheiten halten. Für die Landwirtschaft dürfte in gleicher Weise ein Zusammengehen zwischen Verbänden und Kreditinstituten zwecks Beschaffung von ausländischem Kraftfutter, Düngemitteln und sonstigen Rohstoffen möglich sein. Hierbei ist allerdings zu berücksichtigen, daß ohne Lieferung landwirtschaftlicher Produkte an das Ausland (Zucker), die zunächst wohl noch unausführbar erscheint, die Kreditbeschaffung sehr erschwert sein dürfte.

Literatur.

Jedes einzelne der hier aufgeführten Bücher kann durch die Sortiments-Abteilung des Bank Verlag bezogen werden.

Jahrbuch des Zentralverbandes deutscher Konsumvereine. Siebzehnter Jahrgang. 1919. Im Auftrage des Zentralverbandes herausgegeben vom Vorstandsmitglied Heinrich Kaufmann. Hamburg 1919. Verlagsgesellschaft deutscher Konsumvereine, Hamburg 5. (2 Bände 30 Mk.) Aus dem Inhalt: I. Band: Die Maßnahmen zur Sicherung der deutschen Volksernährung im Kriegsjahr 1918. — Wirtschaftliche Kämpfe der Genossenschaften. — Der Stand der deutschen Konsumgenossenschaftsbewegung am 1. Januar 1919. — Der Zentralverband deutscher Konsumvereine. — Die Verlagsgesellschaft desselben. — Die Verhandlungen des 16. Genossenschaftstags. — Geschäftsbericht der Großeinkaufsgesellschaft für 1918. — II. Band: Die Jahresberichte der neun Revisionsverbände. — Statistik über die Geschäftsergebnisse der Verbandsvereine. — Berichte über die Verbandstage.

Die Rechte Privater im deutschen Friedensvertrage unter besonderer Berücksichtigung der handelsrechtlichen Bestimmungen. Von Rechtsanwalt Dr. Siegfried Goldschmidt und Geh. Regierungsrat Dr. Kurt Zander. Verlag von Reimar Hobbing, Berlin, 1920. (13,20 Mk.) Aus

Digitized by Google

dem Inhalt: Schulden. — Eigentum, Rechte und Interessen. — Rechte Privater in den neuen Staaten, den ehemals deutschen Gebieten und Kolonien. — Verträge, Verjährung, Urteile. — Gewerbliches Eigentum. — Berechtigung der Wiedergutmachungskommission auf Abtretung aller deutscher Konzessionen usw. in Rußland, China, Österreich-Ungarn, Bulgarien und der Türkei. — Privatrechtliche Bestimmungen als Folge öffentlich-rechtlicher Vorschriften. (Völkerbund.) — Deutsches Gesetz über Enteignungen und Entschädigungen aus Anlaß des Friedensvertrages. — Überlassung ausländischer Wertpapiere an das Reich. — Englische Friedensvertragsverordnung von 1919.

Unser Steuerrecht. Von Dr. von Pistorius, Württb. Staatsminister a. D., Stuttgart 1919. Verlag W. Kohlhammer. (274 S.) Aus dem Inhalt: Grundbegriffe. — Die Steuergewalten, Reich, Staat und Gemeinde und die geschichtliche Entwicklung des Steuerrechts. — Die direkten Steuern des württembergischen Staats. — Die indirekten Steuern desselben. — Die Gemeindesteuern. — Die Reichssteuern. — Der Rechtsschutz.

Das Staatsschuldenwesen. Von Dr. Paul Beusch. München-Gladbach 1919. Volksvereins-Verlag G. m. b. H. Heft 95 der Staatsbürgerbibliothek. (60 Pf.)

Kritisches zur Planwirtschaft. Vom Präsidium des Hansabundes für Gewerbe, Handel und Industrie. Berlin 1919. Carl Schmalfeldt Verlag. (31 S.) Aus dem Inhalt: Die Denkschrift des Reichswirtschaftsministeriums. — Kritisches zu derselben, von Dr. Curt Köhler. — Die Planwirtschaft, Referat von Generaldirektor Eich, Düsseldorf. — Über die Bildung von wirtschaftlichen Selbstverwaltungskörpern in der Eisen- und Metallindustrie. — Schematische Darstellung der „Gemeinwirtschaftlichen" Organisation.

Die Regelung der deutschen Auslandsforderungen nach dem Versailler Friedensvertrag. Vortrag von Geh. Regierungsrat Dr. Jungmann. Sonderabdruck aus den „Verhandlungen des Vereins zur Beförderung des Gewerbfleißes", Jahrgang 1919. Heft 10. (16 S.)

Beiträge zur Völkerbundfrage. Von Max Graf Montgelas. Leipzig 1919. Verlag Der Neue Geist. (1,50 Mk.) Aus dem Inhalt: Völkerbund. — Stimmen zum Völkerbund. — Einwände und Bedenken gegen denselben. — Was ist Militarismus? — Zur Frage der Abrüstung. — Der neue Geist im Völkerbund. — Rechte und Pflichten im Völkerbund.

Die Verfassung des Deutschen Reiches vom 11. August 1919. (Die amtlichen Entwürfe, die Beschlüsse des Verfassungsausschusses und die endgültige Fassung in vergleichender Gegenüberstellung nebst der vorläufigen Reichsverfassung.) Von Prof. Dr. Godehard Jos. Ebers, Köln. Berlin 1919. Ferd. Dümmlers Verlagsbuchhandlung. (5 Mk.)

Die Sozialisierung, ihre Aufgabe und ihre Form. Von Dr. Eduard Heimann, vorm. Geschäftsführer der Sozialisierungskommission. Berlin 1919. Verlag Gesellschaft und Erziehung. (1 Mk.)

Die Sozialisierung des Geldes in Deutschösterreich. Von Dr. J. Hans Hollitscher. Manzsche Verlags- und Universitätsbuchhandlung, Wien und Leipzig 1919. (56 S.)

Die Verordnung über Familiengüter vom 10. März 1919. Von Rechtsanwalt Dr. Reineke. Kommissionsverlag Heinrich Schöningh, Münster i. Westf. (2,30 Mk.)

Praktische Wirtschaftspolitik. (Unterlagen zur Beurteilung einer fünfmonatlichen Wirtschaftsführung.) Von Rudolf Wissell, Reichswirtschaftsminister a. D. Berlin 1919. Verlag Gesellschaft und Erziehung. (5 Mk.)

Planwirtschaft. Von Dr. Otto Brandt, Düsseldorf. (Gegen die Zwangswirtschaft, Heft 3.) Berlin-Friedenau, Verlag Freie Wirtschaft. (3 Mk.)

Digitized by Google

Weltwirtschaft und Geldverkehr unter besonderer Berücksichtigung des Valutaproblems. Von Gustav Cassel. (Das neue Reich, Heft 7.) Verlag Friedrich Andreas Perthes, Gotha. (1 Mk.)

Wirtschaftliche Wirkungen des Friedensvertrags. Von Dr. Ludwig Wertheimer. (Das neue Reich, Heft 8.) Verlag Friedrich Andreas Perthes, Gotha. (1 Mk.)

Die Eröffnungsbilanz der deutschen Friedenswirtschaft. (Statistische Materialien mit Erläuterungen.) Von Dr. F. Hamburger und F. Mosich. Oldenburg, Verlagsbuchhandlung Gerhard Stalling. (1,80 Mk.)

Die Zukunft Deutschlands und die Zukunft der Staatswissenschaft. Von Prof. Plenge. Essen-Ruhr 1919. G. D. Baedecker. (67 S.)

Der germanische Staatsgedanke. Vortrag von Geh. Justizrat Prof. D. Dr. Otto von Gierckе (5. Heft der Wissenschaftlichen Reden und Aufsätze, Staat, Recht und Volk.) Berlin 1919. Weidmannsche Buchhandlung. (1 Mk.)

Der Sozialismus in Deutschland. Von Dr. Otto Müller. I. Teil: Bis zum Erfurter Programm. München-Gladbach 1919, Volksvereins-Verlag. (2,50 Mk.)

Das kommunistische Manifest. (Programm der kommunistischen Partei.) (Sozialistische Bücherei, Heft 6. Wien 1919. Wiener Volksbuchhandlung Ignaz Brand & Co. Vorwort von Max Adler; Vorreden von Karl Marx und Friedrich Engels. (2 Kr.)

Der Zusammenbruch des Marxismus. Von Paul Ernst. München 1919. Georg Müller (Geb. 7 Mk.) Aus dem Inhalt: Der Kaufmann. — Der Fetischcharakter des Wortes. — Die materialistische Geschichtsauffassung. — Der Wert. — Die Idee. — Der Gesetzgeber. — Die Räte. — Die Familie. — Der Lenker.

Wie kommen wir aus der Wohnungsnot heraus? Ein dringender Appell an die Reichs- und Staatsregierung von Georg Haberland. Berlin 1919. Alfred Unger. (4 Mk.) Aus dem Inhalt: Wird sich Groß-Berlin entvölkern? — Die jetzige Lage des Wohnungsmarktes. — Die Zuschußwirtschaft. — Die Wirtschaftlichkeit der verschiedenen Bauformen. — Die bisherige Art der Wohnungsversorgung. — Die Hindernisse der Neubautätigkeit.

Die Wohnungsnot und ihre Bekämpfung. Von Jakob Brod. (I. Teil.) Wien 1919. Wiener Volksbuchhandlung Ignaz Brand & Co. (3 Kr.) 4. Heft der Kommunalpolitischen Schriften, herausgegeben von der Zentralstelle für sozialdemokratische Gemeindepolitik.

Geschäftsbericht des Reichsaufsichtsamts für Privatversicherung für 1918. Berlin und Leipzig 1919. Vereinigung wissenschaftlicher Verleger Walter de Gruyter & Co. (134 S.)

Handelshochschule Berlin. Amtliches Verzeichnis des Personals und der Studierenden im Wintersemester 1919/20. (30 Pf.)

Die Organisationsbestrebungen in Stabeisen-Fabrikation und Stabeisen-Handel, ihre Bedeutung für die Gesamtorganisation der Eisenindustrie. Von Dr. Wilhelm Adler. (Heft 6 der „Modernen Wirtschaftsgestaltungen".) Bonn 1920. A. Marcus' u. E. Webers Verlag. (10 Mk.) Aus dem Inhalt: Die allgemeinen technischen und wirtschaftlichen Grundlagen. — Die Geschichte der Kartellierungsversuche der Produzenten. — Die Geschichte der Organisationsbestrebungen der Händler. — Die Gründe für den Mißerfolg der bisherigen Organisationsbestrebungen. — Der Einfluß des Krieges auf die Organisationsbestrebungen. — Verbands-Entwürfe und -Verträge.

Vergesellschaftung industrieller Betriebe. Von Ingenieur S. Herzog. (Aus Technik und Wirtschaft Bd. 3.) Zürich 1919. Verlag Rascher & Co. (3 Frcs.) Aus dem Inhalt: Betrieb. — Verdienst und Lebenserhaltung. — Unterordnung. — Arbeitsausmaß. — Selbstwille. — Verantwortlichkeit. — Mitbestimmung.

Digitized by Google

Die Sozialisierung des Kapitals. Von Rechtsanwalt Dr. Erich Opitz. (Gegen die Zwangswirtschaft, Heft 4.) Berlin-Friedenau, Verlag Freie Wirtschaft. (42 S.) Aus dem Inhalt: Die Idee des „Kampfes gegen das Kapital" in Deutschland. — Die Verwirklichung der Idee in Rußland. — Wer sind die „Kapitalisten"?

Die Sozialisierung des Versicherungswesens. Vom Geschäftsführer des Deutschen Versicherungs-Schutzverbandes Dr. Otto Prange. Jena 1920. Verlag von Gustav Fischer. (5 Mk.)

Die Gesetzgebung der Bolschewiki. Übersetzt und bearbeitet von H. Klibanski. (Osteuropa-Institut in Breslau: Quellen und Studien.) Verlag von B. G. Teubner, Leipzig und Berlin. (6 Mk.) Aus dem Inhalt: Staatsverfassung, Gesetzgebung und Regierung. — Bodenreform und Enteignung des Grundbesitzes. — Sozialreform, Sozialversicherung, Wohnungsfrage, Verpflegung. — Handel, Industrie, Verkehr und Monopole. — Die wichtigsten im Wortlaut wiedergegebenen Gesetze der Russischen Räterepublik.

Der Kurs- und Prospektbetrug. Börsengesetz § 88. Von Dr. Emil Meyer. Stuttgart, Berlin, Leipzig. Verlagsbuchhandlung W. Kohlhammer. (43 S.) Aus dem Inhalt: Wesen und Bedeutung der Kurse. — Entstehung des § 88 BG. — Verhältnis des § 88 Abs. 1 BG. zu § 263 StG. sowie zu anderen Strafgesetzen. — Wesen und Bedeutung des sogenannten Prospektzwangs.

Die Aufgaben des Unternehmertums. Von Direktor Dr. Bruno Bruckner (Stralsund). J. F. Lehmanns Verlag, München. (0,80 Mk.)

Staatsbankerott oder Erneuerung? Von Oberfinanzrat Dr. Bang. J. F. Lehmanns Verlag, München. (0,50 Mk.)

Der Abgrund des Staatsbankerotts. Wesen, Ursache, Wirkung, Folge von Staatsbankerotten aller Zeiten und Völker mit ihren wertvollen Lehren für die Gegenwart. Mit Beiträgen von Dr. P. Beusch, Dr. F. Bendixen, Dr. E. Eifler, E. Meydenbauer, Amtsrichter Dr. Grathwohl, Dr. G. Schober u. a. Herausgegeben von F. Seitz. Franckhsche Verlagshandlung, Stuttgart. (2,40 Mk.)

Die Verfassung des Deutschen Reiches vom 11. August 1919 (Weimarer Verfassung). Erläutert von Rechtsanwalt Dr. Georg Zöphel, Leipzig, Mitglied der Nationalversammlung und des Verfassungsausschusses. Berlin C 2, Industrieverlag Spaeth & Linde. (5,50 Mk.)

* * *

Schmollers Jahrbuch (Schumacher-Spiethoff). Heft 4, 1919. Aus dem Inhalt: Die Wirtschaftsführung des ungarischen Bolschewismus (Junge). — Fragen des Preises (Engländer). — Die legale Devalvation (Schaefer).

Zeitschrift für Sozialwissenschaft (Pohle). Heft 11/12, 1919. Aus dem Inhalt: Probleme des Reichsfinanzwesens, Schluß (Bräuer). — Die wirtschaftlichen Emanzipationsbestrebungen der Vereinigten Staaten, Schluß (Pfitzner).

Zeitschrift für die gesamte Versicherungswissenschaft (Manes). Heft 1. 1920. Aus dem Inhalt: Die Sozialversicherung seit der Revolution (Kaskel). — Wohnungsfrage, Hypotheken und Privatversicherung (Lindeboom).

Soziale Kultur. Dezember 1919. Aus dem Inhalt: Die Gründung und Einrichtung der dänischen Volkshochschule (Dieck). — Ein Blick in die Kolonialgeschichte (Jaeger).

Der Zahlungsverkehr (Schoele). Heft 1, 1920. Eine neue, mit Unterstützung der Reichsbank herausgegebene Zeitschrift, die der Förderung des bargeldlosen Zahlungsverkehrs dienen will.

Bankväriden, Schwedische Bank-Zeitschrift mit statistischem Inhalt, Abhandlungen und Personalnotizen.

Digitized by Google

Deutsche Reichsbank.

Aktiva — **Wochen-Ausweise im Monat Januar (von 1916 bis 1920). (Millionen Mark)** — **Passiva**

	Metallbestand *)	Kassenscheine **)	Noten anderer Banken	Wechsel	Lombard	Effekten	Sonstige Aktiva	Grund-Kapital	Reserve-Fonds	Umlauf. Noten	Täglich fällige Verbindlichkeiten	Sonstige Passiva	Not.-Res.(+) bzw. steuerpflicht. Uml. (−)***)	Metalldeckung des Notenumlaufs %	Bankdisk. %
							7. Januar								
1920	1109,5 (1088.9)	11004,6	2,8	35504,2	5,2	172,6	2354,3	180,0	99,5	35633,0	10786,3	3454,6	—22966,1	3,1	5
1919	2279,6 (2280.2)	5312,6	3,7	25972,1	10,2	154,1	2501,3	180,0	94,8	22336,8	11869,7	1752,3	—14190,9	10,2	5
1918	2517 6 (2406.8)	1349,0	5,1	13166,4	6,7	87,3	2111,2	180,0	90,1	11343,3	6830,5	799,3	— 6921,6	22,2	5
1917	2537,4 (2520.9)	273,4	7,5	8747,7	9,0	85,4	839,0	180,0	85,5	7985,9	3769,1	478,9	— 4617,5	31,8	5
1916	2482,8 (2447.7)	920,8	9,1	5388,8	12,6	53,9	245,3	180,0	80,6	6613,3	1882,0	357,3	— 2650,7	37,5	5
							15. Januar								
1920	1105,3 (1089.3)	11030,2	3,7	35685,1	17,9	185,2	2557,7	180,0	99,5	35683,6	11227,9	3394,2	—22994,4	3,1	5
1919	2276,6 (2257.2)	5351,4	3,6	27539,7	9,3	155,3	2565,2	180,0	94,8	22526,4	13620,9	1479,1	—14344,8	10 1	5
1918	2519,8 (2406 9)	1269,4	4,9	12813,6	6,8	93,6	2055,0	180,0	90,1	11043,9	6599,2	849,7	— 6699,8	22,8	5
1917	2539,6 (2522.3)	272,0	7,6	8614,5	9,4	87,5	947 6	180,0	85,5	7726,8	3917,5	568,3	— 4357,7	32,8	5
1916	2488,4 (2450.2)	661 7	12,9	5360,7	14,1	38,9	266,8	180,0	80,6	6380,8	1836,8	365,4	— 2667,7	39,0	5
							23. Januar								
1920	1107,2 (1089.8)	11134,9	4,4	33882,4	13,8	167,6	2676,8	180 0	99,5	35984,6	9177,2	3545,8	—23188,1	3,1	5
1919	2275,5 (2255.4)	5672,9	4,0	26562,4	9,9	151,0	3157,4	180,0	94,8	23393,2	12322,4	1843,5	—14890,8	9,8	5
1918	2520,6 (2407.0)	1205,7	6,6	12418,0	5,7	91,4	2005,2	180,0	90,1	10918,8	6250,7	813,5	— 6635,9	23,1	5
1917	2540,3 (2523.2)	321,6	7,6	8172,6	10,2	97,4	908,6	180,0	85,5	7650,8	3648,0	494,0	— 4231,3	33,2	5
1916	2492,3 (2452.0)	664,6	14,8	5449,2	13,7	61,6	244,6	180,0	80,6	6274,1	2143,3	263,0	— 2552,3	39,7	5
							31. Januar								
1920	1110,5 (1090.1)	11633,5	3,5	39322,4	11,3	181,5	2694,0	180,0	99,5	37443,4	14121,5	3112,4	—24145,9	3,0	5
1919	2273,7 (2253.7)	5752,7	2,9	27098,6	8,9	148,2	2831,8	180,0	94,8	23647,6	12522,7	1671,6	—15068,4	9,6	5
1918	2521,0 (2407.0)	1263,3	2,2	13105,5	8,7	98,9	1917,0	180,0	90,1	11138,9	6676,3	831,2	— 6802,5	22,6	5
1917	2541,4 (2524.4)	278,9	3,1	8180,0	9,9	104,5	980,2	180,0	85,5	7858,4	3452,4	521,9	— 4485,0	32,3	5
1916	2494,2 (2458.5)	705,7	8,9	5273,2	21,7	49,7	258,1	180,0	80,6	6502,4	1785,9	262,6	— 2743,6	38,4	5

*) In Klammern der Goldbestand in Millionen Mark. **) Seit 7. August 1914 Reichs- und Darlehnskassenscheine.
***) Das steuerfreie Notenkontingent beträgt seit 1. I. 11: 550 Mill. Mk. (früher 472,8 Mill. Mk.), am Quartals-Ultimo 750 Mill. Mk. Die Steuerpflicht ist seit dem 7. August 1914 suspendiert.

Digitized by Google

Die deutschen Notenbanken im Januar 1920.

Aktiva. (In 1000 Mark.) **Passiva.**

	Jan. 1920	Metallbestand	Kassenscheine	Noten anderer Banken	Wechsel	Lomb.	Effekten	Sonstige Aktiva	Grundkapital	Res.-Fonds	Umlaufde. Noten	Täglich fällige Verbindl.	An Kündig.-Frist geb. Verbindl.	Sonstige Passiva	Noten-Reserve	Giro-Oblig.
Reichsbank	7.	1 109 517	11 004 590	2 838	35 504 227	5 232	172 636	2 354 330	180 000	99 496	35 632 993	10 786 322	—	3 454 559	—22 966 048	—
	15.	1 105 263	11 030 202	3 742	35 685 147	17 937	185 240	2 557 665	180 000	99 496	35 683 581	11 227 932	—	3 394 187	—22 994 374	—
	23.	1 107 186	11 134 924	4 419	33 882 380	13 841	167 616	2 676 770	180 000	99 496	35 984 621	9 177 208	—	3 545 817	—23 188 092	—
	31.	1 110 459	11 633 530	3 515	39 322 418	11 340	181 547	2 694 003	180 000	99 496	37 443 385	14 121 542	—	3 112 391	—24 145 881	—
Bayerisch. Notenbk.	7.	29 348	37 144	8 391	52 455	2 292	1 366	4 610	7 500	3 750	103 726	14 090	—	6 540	+ 3 157	22
	15.	29 375	36 675	6 052	52 043	2 767	1 369	4 749	7 500	3 750	103 370	13 545	—	4 865	+ 732	202
	23.	29 375	34 289	6 781	52 924	2 561	1 418	4 939	7 500	3 750	103 252	12 371	—	5 414	— 807	216
	31.	29 367	33 563	7 651	54 723	2 791	1 345	4 069	7 500	3 750	103 007	14 018	—	5 234	— 426	181
Sächsische Bank	7.	44 759	44 885	9 275	66 025	9 522	12 114	5 948	30 000	7 500	84 475	43 336	23 092	4 125	+31 215	—
	15.	42 694	45 777	10 868	61 381	9 234	12 132	6 060	30 000	7 500	84 287	38 967	24 136	3 255	+31 823	—
	23.	46 096	45 965	8 309	61 451	9 302	11 860	5 808	30 000	7 500	84 165	39 776	24 040	3 310	+32 976	—
	31.	44 058	43 959	7 015	63 908	9 348	12 177	16 653	30 000	7 500	83 820	45 997	26 624	3 176	+27 983	27
Württembergische Bank	7.	8 548	12 998	8 052	27 578	24 412	2 558	16 538	9 000	2 045	31 627	54 254	113	3 643	+ 7 971	307
	15.	8 543	14 133	12 212	32 495	24 027	2 558	10 183	9 000	2 045	31 638	57 681	113	3 675	+13 250	560
	23.	8 545	16 268	5 305	32 549	22 638	2 558	6 938	9 000	2 045	31 665	48 282	113	3 695	+ 8 453	367
	31.	8 518	12 241	4 671	29 851	21 505	2 558	12 496	9 000	2 045	31 182	45 794	114	3 704	+ 4 248	—
Badische Bank	7.	6 177	12 356	8 484	30 031	8 731	4 828	114 882	9 000	2 250	36 974	130 418	—	6 847	+ 43	60
	15.	6 185	13 460	7 187	29 177	8 891	3 284	136 340	9 000	2 250	36 741	149 519	—	7 015	+ 91	—
	23.	6 182	12 087	8 180	32 682	8 163	3 490	126 059	9 000	2 250	36 473	141 941	—	7 179	— 24	203
	31.	6 184	10 556	9 141	30 147	8 923	3 587	122 113	9 000	2 250	35 811	136 231	—	7 359	+ 70	540
Sämtliche deutschen Notenbk.	7.	1 198 349	11 111 973	37 040	35 680 316	50 189	193 502	2 496 308	235 500	115 041	35 889 795	11 028 420	23 205	3 475 714		
	15.	1 192 060	11 140 247	40 061	35 860 243	62 856	204 583	2 714 997	235 500	115 041	35 939 617	11 487 644	24 249	3 412 997		
	23.	1 197 384	11 243 533	32 994	34 061 986	56 505	186 942	2 820 520	235 500	115 041	36 240 176	9 419 578	24 153	3 565 415		
	31.	1 198 586	11 733 849	31 993	39 501 047	53 907	201 214	2 849 336	235 500	115 041	37 697 205	14 363 582	26 738	3 131 864		

Digitized by Google

Bank von England.

Wochenausweise im Januar 1919-20. (Mill. £)

Ausweis-Tag	Metall-Bestand	Regier.-Sicherheiten	Andere Sicherheiten	Umlauf. Noten	Depositen		Reserve		Bankdisk. %
					staatl.	priv.	absolut	l.%d.tägl. fäll. Verb.	
1920 Jan. 7.	91.28	60.49	96.28	90.35	21.46	137.30	19.38	12 1/5	6
„ 14.	94.29	54.71	84.78	88.25	18.66	127.43	24.49	16 3/4	6
„ 21.	96.81	68.15	84.41	88.09	21.47	140.34	27.16	16 12/16	6
„ 28.	99.93	62.68	80.35	88.26	20.12	135.16	30.13	19 5/32	6
1919 Jan. 1.	79.98	124.30	106.47	70.19	26.31	214.89	28.24	11 2/32	5
„ 8.	80.52	71.88	85.49	70.14	28.16	200.19	28.83	17 1/8	5
„ 15.	80.54	62.67	78.89	69.70	28.17	124.80	29.30	19 5/32	5
„ 22.	80.29	62.93	79.04	69.02	27.22	126.57	29.72	19 5/16	5
„ 29.	80.74	55.89	80.44	69.34	26.61	121.60	29.85	20 1/8	5

Bank von Frankreich.

Wochenausweise im Januar 1919-20. (Mill. Frcs.)

Ausweis-Tag	Gold[1])	Silber	Ausl.-Guthaben[4])	unverfallene Wechsel	gestund. Wechs.	Deb.[3])	Umlauf. Noten	Depositen		Notendeck. in %[2])	Bankdisk. %
								staatl.	priv.		
1920 8. 1.	5579.2	264.5	1328.4	1617.2	616.7	31353.0	38010.0	38.4	3126.0	15.4	5
15. 1.	5579.4	261.3	1306.4	1705.0	614.0	31092.0	37900.6	47.4	3031.0	15.4	5
22. 1.	5579.9	256.4	1322.3	1702.6	609.6	30896.5	37679.4	45.3	3004.4	15.5	5
29. 1.	5580.2	255.3	1272.1	1885.5	605.5	30788.6	37582.5	41.4	3131.0	15.6	5
1919 2. 1.	5486.1	318.2	2317.3	1361.9	1026.4	22769.5	31055.0	43.3	2391.7	18.7	5
9. 1.	5492.3	317.4	2275.0	1523.1	1023.9	23051.5	31566.9	40.6	2426.1	18.4	5
16. 1.	5496.2	316.9	2214.1	1334.4	1014.4	23685.5	31699.9	21.6	2533.1	18.3	5
23. 1.	5499.3	317.3	2120.7	1247.4	1009.4	24390.6	31793.7	70.3	2768.9	18.6	5
30. 1.	5505.0	316.1	2092.1	1252.3	1000.5	24477.1	31983.0	56.0	2615.4	18.2	5

[1]) Einschließlich Gold im Ausland, am 29. Januar: 1978.3 Mill. Frcs.

[2]) Enthält die Kriegsvorschüsse an die Regierung (am 29. Januar: 25 500 Mill. Frcs.) einschl. des ewigen Vorschusses (zuletzt 200 Mill. Frcs.), sowie die Vorschüsse an Verbündete (am 29. Januar: 3770 Mill. Frcs.).

[3]) Ohne Berücksichtigung der Auslandguthaben, aber einschließlich Gold im Ausland.

[4]) Einschließlich Guthaben bei dem amerikan. Schatzamt (am 29. Januar: 466.2 Millionen Frcs.

Bank von Norwegen.

Wochen-Ausweise von Oktober bis Dezbr. 1919. (Millionen norwegische Kronen.)

Datum	Goldbest. inkl. des i. Ausland befindl.	Guthaben im Auslande	Norweg. u. fremde Staatsoblig.	Wechsel und Vorschüsse	Depositen	Umlaufende Noten	Steuerpfl. Noten	Bankdiskont %
1919. Okt. 7.	148,125	77 305	12,270	354,600	69,915	444,089	147,765	5½
„ 15.	148,105	80 652	12,270	334,536	56,792	439,324	143,129	5½
„ 22.	148,035	76 646	12,254	338,057	62,896	432,296	135,355	5½
„ 30.	148,004	77 213	12,238	345,722	65,108	439,205	142,649	5½
Nov. 7.	147,974	76 755	12,238	326,316	47,858	433,196	136,665	5½
„ 15.	147,959	74 531	12,238	322,171	48,467	428,821	132,336	5½
„ 22.	147,949	74 759	12,238	325,713	55,919	423,476	127,048	5½
„ 29.	147,886	75 126	12,238	347,911	71,458	430,306	133,961	5½
Dez. 8.	147,850	74 348	12,238	341,861	63,013	431,456	135,264	5½
„ 15.	147,798	75 923	12,238	345,153	52,828	445,164	148,913	5½
„ 22.	147,758	74 097	12,238	373,824	52,917	472,061	176,030	6
„ 31.	147,724	74 418	12,238	405,727	101,152	454,306	157,824	6

Digitized by Google

Oesterreichisch-Ungarische Bank.

Wochenausweise von Oktober bis Dezember 1919.

In Millionen Kronen ö. W.

Datum	Metallschatz ikl. Goldwchs. u. ausl. Nt.	Eskompt. Wechsel, Warrants u. Effekt.	Darl. gegen Handpfand	Schuld d. österr. u. ungar. Regg.[1])	Banknotenumlauf[2])	Giroguth. u. sonstige sofort. fäll. Verbindl.	Not-Res. (+) bzw. steuerpfl. Uml. (—)	Bankzinsfuß i. Diskgeschäft %
Oktober 7.	324.6	4 578.0	8 859.6	33 014.0	46 334.1	8 260.8	+1 300.1	5%
„ 15.	325.7	4 915.0	8 849.4	33 014.0	47 393.2	8 218.3	+ 818.0	5%
„ 23.	325.9	5 350.3	8 920.5	33 014.0	48 320.7	8 271.2	+ 314.6	5%
„ 31.	325.5	5 340.8	8 930.9	33 014.0	49 403.1	7 641.9	— 670.3	5%
November 7.	325.8	5 587.1	8 919.6	33 014.0	49 809.3	7 502.7	— 962.9	5%
„ 15.	325.1	5 845.4	8 896.6	33 014.0	50 582.6	7 235.9	—1 526.3	5%
„ 23.	319.5	6 081.5	8 892.8	33 014.0	50 916.1	7 137.9	—1 781.2	5%
„ 30.	318.2	6 808.6	8 937.6	33 014.0	51 344.1	7 474.5	—2 179.1	5%
Dezember 7.	308.1	7 080.3	8 971.6	33 014.0	51 798.7	6 584.8	—3 210.7	5%
„ 15.	298.1	7 886.8	9 007.2	33 014.0	52 034.8	7 705.2	—2 985.3	5%
„ 23.	297.4	8 845.8	9 011.0	33 014.0	53 109.4	7 641.8	—4 000.7	5%
„ 31.	287.6	10 149.8	9 046.3	33 014.0	54 481.3	7 906.4	—5 216.1	5%

[1]) Ohne Kassenscheinforderungen und rd. 3 Milliarden Kr. Forderungen an die ungar. Räteregierung.

[2]) Ohne Kassenscheine.

Schwedische Reichsbank.

Wochen-Ausweise von Oktober bis Dezember 1919.

(Millionen schwedische Kronen.)

Datum	Metall	Ausländ. Guthab. (Saldo)	Schwed. u. ausländ. Staatspap.	Wechsel und Vorschüsse	Täglich fällig. Verbindlichk.	Umlaufende Noten	Notenreserve	Bankdiskont %
1919 Oktob. 4.	299,976	135,019	51,876	417,505	113,580	746,193	103,760	6
„ 11.	299,917	141,008	51,876	382,211	112,227	711,733	138,100	6
„ 18.	299,817	138,022	51,871	374,167	113,148	696,784	152,850	6
„ 25.	299,766	134,959	51,871	378,864	120,378	687,804	161,728	6
„ 31.	299,703	140,353	51,909	401,080	113,785	732,812	116,595	6
Nov. 1.	299,654	139,827	51,902	417,823	117,335	747,584	101,725	6
„ 8.	299,478	134,284	51,902	409,780	112,731	729,105	119,851	6
„ 15.	300,185	131,206	51,895	418,401	135,902	718,196	132,175	6
„ 22.	300,062	129,849	50,148	396,737	119,335	701,146	148,978	6
„ 29.	299,955	127,037	50,148	427,066	146,950	723,485	126,424	6
Dezbr. 6.	290,795	121,090	48,393	510,227	231,806	707,213	124,377	6
„ 13.	281,645	120,776	48,375	503,435	206,764	694,056	119,235	6
„ 20.	281,356	121,656	48,375	558,855	243,789	730,604	82,107	6
„ 27.	281,180	121,380	48,375	542,450	205,895	721,529	90,831	6
„ 31.	281,159	110,710	48,358	556,137	213,725	747,562	64,755	6

Nationalbank von Dänemark.

Monats-Ausweise von Oktober bis Dezember 1919. (Millionen Kronen.)

Ultimo	Wechsel u. Vorschüsse	Effektenbestand	Ausländische Guthaben	Täglich fäll. Verbindlichkeiten	Metallbestand	Notenumlauf	Metall. gedeckt. Noten in Prozent	Bankdiskont %
1919 Oktob.	165.206	58.349	36.240	65.993	194.679	481.407	40.4	6
Novbr.	191.565	58.037	27.849	43.075	215.593	471.743	45.7	6
Dezbr.	242.627	58.037	29.522	71.920	230.200	489.847	47.0	6

Herausgeber und verantwortlicher Schriftleiter: Alfred Lansburgh, Berlin.
Verlag: Bank Verlag, Alfred Lansburgh, Berlin.
Druck: Leonhard Simion Nf., Berlin W 57, Lülowstr. 56.

Digitized by Google

Schweiz. Bankgesellschaft

Zürich - WINTERTHUR - St. Gallen

Aarau, Basel, Chaux-de-Fonds
Genf, Laufenburg, Liestal, Wohlen
Fleurier, Vevey, Montreux
Rapperswil, Rorschach, Wil, Flawil
Aadorf, Couvet, Gossau, St. Fiden, Rüti
Römerhof - Zürich

Aktienkapital und Reserven: Fr. 75 000 000

Bankgeschäfte aller Art

Ausführung von Börsenaufträgen, Kapitalanlagen

Aufbewahrung und Verwaltung von Wertschriften

Vermögensverwaltungen

Bergens Handelsbank

Bergen, Norwegen.

Aktienkapital,
voll eingezahlt Kr. 10 000 000

Rücklagen
per 1. 1. 1919 Kr. 4 300 000

Prompte Inkasso zu mäßigsten Provisionssätzen.

Beste Ausführung aller Bankgeschäfte.

"Schwedische Handelsbank"

254 eigene Filialen in allen Teilen Schwedens

SVENSKA HANDELSBANKEN

Stockholm

Telegramm-Adresse: „Handelsbank"

Kapital und Reserven:
Kr. 180 000 000.—

Stockholms Intecknings Garanti

Aktiebolag, Stockholm,

gegründet im Jahre 1869.

Voll eingezahltes Aktienkapital einschließlich der Reserven

Kr. 32 000 000,—

Ausführung aller bankmäßig. Geschäfte.

Digitized by Google

Die soziale Seite des Geldproblems.

II.

Jede Währungsverschlechterung leitet ihren Ursprung von der willkürlichen Vermehrung des Landesgeldes ab, die der Staat vornimmt oder duldet. Diese willkürliche Geldvermehrung läßt eine Kaufkraft entstehen, die nicht den natürlichen Verkehrsbeziehungen entstammt und sich nicht im Rahmen des gegebener Güterangebots hält, sondern die dem Verkehr aufgepfropft wird und dem Güterangebot als zusätzliche, mithin preisverteuernde Nachfrage gegenübertritt. Jedem einzelnen Staatsbürger wird dadurch ein Teil des Güteranspruchs, den er auf Grund seines in Geld ausgedrückten Einkommens hat, widerrechtlich entzogen, und zwar zugunsten desjenigen entzogen, dem der Staat die neu geschaffene Kaufkraft zuwendet und dadurch die Ausübung einer zusätzlichen Nachfrage ermöglicht. Stellt man sich die Güterversorgung eines Landes als eine vollbesetzte Tafel vor, von der jeder einzelne nach Maßgabe eines bestimmten Verteilungsschlüssels sich zu bedienen berechtigt ist, so verringert sich die dem einzelnen zustehende Ration in dem Maße, wie neue Berechtigungsscheine zur Ausgabe gelangen und die dem Verteilungsschlüssel zugrunde liegende Einheit eine Verkleinerung erfährt. Die neuen Berechtigungsscheine, d. h. die zusätzlich ausgegebenen Geldmengen, erlauben es deren Empfängern, sich an der Tafel breit zu machen, und zwingen alle übrigen, entsprechend enger zusammenzurücken. So gibt es bei jeder Geldverschlechterung „Nutznießer", denen es ermöglicht wird, sich größere Portionen aus dem Nationaleinkommen herauszuschneiden, und „Enteignete", deren Portionen zugunsten jener privilegierten Schichten beschnitten werden.

Das soziale Unrecht, das hierin liegt, wird bis zu einem gewissen Grade dadurch geheilt oder gemildert, daß die enteigneten Volksklassen sich den Teil ihrer Portion, den man ihnen widerrechtlich genommen hat, ganz oder teilweise zurückerkämpfen. Produktionsverweigerung (Streik und Betriebsschließung), Erzwingung von Besoldungsaufbesserungen durch Druck auf den Gesetzgeber, rücksichtslose Erhöhung der Preise und des im Preise liegenden Unternehmergewinns sind die wichtigsten Waffen in diesem Kampf, der oft anarchische Formen annimmt, zuweilen sogar den Staatsbestand gefährdet. Was sich aber bestimmte Volks-

Digitized by Google

klassen auf diese Weise von ihrem ursprünglichen Realeinkommen zurückerkämpfen, geht nur zum Teil auf Kosten der „Nutznießer". Zum anderen Teil geht es auf Kosten derjenigen „Enteigneten", die keine Gewaltmittel zur Verfügung haben und sich die Kürzung ihres Einkommens widerstandslos gefallen lassen müssen. Diese letzteren Volksklassen leiden doppelt unter der Verminderung des Geldwerts. Ein Bruchteil ihres Einkommens verwandelt sich in Profit der privilegierten Kreise, in deren Hände die neugeschaffene Kaufkraft fließt, und ein weiterer Bruchteil wird ihnen durch den Abwehrkampf jener Volksschichten entzogen, die über Verteidigungsmittel in dem großen Enteignungsprozeß verfügen. Zu diesen zweifach Enteigneten gehören alle diejenigen, deren Einkommen nicht aus der Produktion, sondern aus einem Rentenanspruch fließt, der ein für alle Mal in einem Geldbetrage fixiert ist, ohne Rücksicht auf die Wertminderung, die das Geld durch seine willkürliche Vermehrung erfahren hat.

Diese doppelt Geschädigten müssen das Unrecht, das ihnen zugefügt worden ist, um so schmerzlicher empfinden, als der Staat, der es verschuldet hat, nicht die mindesten Anstalten trifft, es wieder gutzumachen. An sich ist das Unrecht durchaus nicht irreparabel. Da das, was dem einen genommen wird, einem anderen zufließt, so stände durchaus nichts im Wege, einen Ausgleich zwischen den benachteiligten und den begünstigten Klassen in der Weise vorzunehmen, daß die letzteren zugunsten der ersteren besteuert werden. Aus der Verminderung des Realeinkommens eines Hypothekengläubigers zum Beispiel erwächst dem Hypothekenschuldner ein entsprechender Vorteil; die Schmälerung der Rente, die der pensionierte Angestellte eines Erwerbsunternehmens bezieht, bedeutet für das rentenzahlende Unternehmen eine gleich hohe Ersparnis. Der Staat brauchte also nur den Überschuß, der sich infolge der verminderten Realleistung beim Zahlungspflichtigen bildet, zu beschlagnahmen und dem Zahlungsempfänger in irgendeiner Form zuzuführen, um die rechtswidrige Enteignung zu heilen.

Nun hat es allerdings seine guten Gründe, daß der Staat einen solchen Ausgleich selbst dann nicht vornimmt, wenn er die sozialen Folgen seiner Geldpolitik klar erkennt. Der Hauptgrund ist, daß er neben dieser Geldpolitik immer noch eine zweite, korrespondierende, nämlich eine Preispolitik treibt, die den Zweck hat, die natürlichen Wirkungen der Geldvermehrung abzuschwächen und die sonst unausbleibliche Teuerung zu verhindern. Er überzieht das Land mit einem System von Höchstpreisen und erreicht dadurch, so lange das Prinzip wirksam ist, daß gewisse durch den Vorgang der Enteignung begünstigte Klassen nicht den vollen Nutzen aus der Geldvermehrung ziehen können. Dem Landwirt, der durch das

Digitized by Google

Sinken des Realwerts der aufgenommenen Hypotheken automatisch entschuldet wird, mutet der Staat auf der anderen Seite das Opfer zu, sein Getreide weit unter dem „Inflationswert", oft sogar unter dem Selbstkostenpreise herzugeben, wodurch der Vorteil der Entschuldung ganz oder zum Teil aufgehoben wird. Auf dieselbe Weise wird der Hausbesitzer (durch Höchstmieten), der Kaufmann und Industrielle (durch vorgeschriebene Verkaufspreise, durch Wuchergesetze usw.) um den Nutzen gebracht, den das Sinken des Realwerts seiner Schuldenlast sonst für ihn bedeuten würde. Der Staat ist also beim besten Willen nicht in der Lage, den Ausgleich zwischen „Nutznießern" und „Enteigneten" in der vorerwähnten primitiven Form vorzunehmen, weil er den Nutzen schon auf andere Weise, nämlich durch seine Preispolitik, erfaßt bzw. am Entstehen verhindert hat.

Wäre dem Staat seine gute Absicht, die Einwirkung der Geldvermehrung auf das Preisniveau im Lande zu verhindern, vollkommen geglückt, so würde die ganze Frage der Enteignung und ihrer Korrektur in sich zusammenfallen, weil es nämlich dann „Enteignete" überhaupt nicht geben würde. Unveränderte oder wenig veränderte Preise bedeuten gleichbleibende oder wenig verminderte Kaufkraft des Geldes, und diese wiederum ist identisch mit einer vollkommenen oder annähernden Wertkonstanz aller auf Geld lautenden Rechtsansprüche. Aber schon aus der Tatsache, daß eine solche Wertkonstanz fehlt, daß im Gegenteil der Realwert aller auf Geld lautenden Rechtsansprüche in erschreckendem Maße zusammengeschrumpft ist, ergibt sich, daß der Staat mit seinem Versuch, die Teuerung hintanzuhalten, erfolglos geblieben ist. In der Tat hat der Staat weiter nichts vermocht — und jedem denkenden Volkswirt ist das schlechthin selbstverständlich —, als die Teuerung von einem Gebiete auf das andere zu jagen. Er hat zwar den Preis des Brotes und des Wohnraums unter sein natürliches Niveau gedrückt, aber er hat nicht verhindern können, daß die hier freigesetzte Kaufkraft auf andere Konsumgebiete abgewandert ist und dort die Preise um so stärker gesteigert hat. Die Folge davon ist, daß heute den „Enteigneten" nicht eine korrespondierende Klasse von „Nutznießern" gegenübersteht, die man nur zu besteuern braucht, um jenen zu ihrem Rechte zu verhelfen, sondern daß der Profit aus der Geldverschlechterung sprunghaft bald hier, bald da, und zwar immer auf solchen Erwerbsgebieten auftaucht, welche die Fesseln der staatlichen Preispolitik abgestreift haben.

Der Vorgang der „Enteignung" spielt sich also trotz des Drucks ab, den der Staat auf die Preise auszuüben versucht. Das Problem aber, wie diese Enteignung zu heilen oder erträglich zu gestalten ist, wird dadurch kompliziert, daß den Enteigneten nicht eine bestimmte

Digitized by Google

Bevölkerungsklasse gegenübersteht, für die der Schaden, der jenen erwächst, einen entsprechenden Nutzen bedeutet, den man nur zu konfiszieren braucht. Die Voraussetzung, daß der Schaden des einen notwendig den Nutzen des anderen, nämlich des Vertragsgegners, bedeute, ist ein Irrtum, der verhängnisvoll werden muß, sobald man es versucht, ihn zum Ausgangspunkt einer sozialen Hilfs- und Ausgleichsaktion zu machen. An diesem Irrtum ist die échelle de proportion der französischen Revolution, ist das österreichische Bankrott-Patent von 1811 und sind alle anderen Versuche gescheitert, den vertraglichen Geldleistungen trotz der eingetretenen Geldentwertung ihren ursprünglichen Realwert zu erhalten. Diese Versuche sind aber nicht etwa deshalb gescheitert, weil das Problem der Schadloshaltung der „Enteigneten" an sich unlösbar ist, sondern nur deshalb, weil man es immer an einer falschen Stelle zu lösen versucht hat, indem man an den vertraglichen Geldansprüchen herumkorrigierte, obwohl der Profit der „Nutznießer" gar nicht hier, beim Vertragsverhältnis, sondern ganz wo anders seinen Ursprung hatte, nämlich bei den sprunghaft steigenden Preisen.

Erfolgversprechend wird eine Ausgleichsaktion immer nur dann sein, wenn sie beim Preisniveau einsetzt. Bei den Preisen kann aber eine solche Aktion ohne weiteres deshalb einsetzen, weil der steigende Preis eines Produkts oder einer Leistung stets eine entsprechende Wertsteigerung des Produktionsfaktors im Gefolge hat. Steigen z. B. die Frachten, so steigt der Wert der vorhandenen Schiffe, obwohl sie zu einem billigen Preise erbaut worden sind; steigt der Erzpreis, so steigt der Wert der vorhandenen Erzgruben, obwohl sich an ihrem Einstandspreis in den Büchern der Unternehmungen nichts geändert hat. (Wie sich die Anhänger der sog. „Kostentheorie" in der Wert- und Preis-Lehre mit dieser Tatsache abfinden, ist ihre Sache.) Der Staat hat also nur nötig, sich in irgendeiner Form an der automatischen Wertsteigerung der Produktionsfaktoren zu beteiligen, in welche die allgemeine Preiserhöhung einmündet, um die Mittel zu gewinnen, aus denen er diejenigen entschädigen kann, die an der Preiserhöhung lediglich leidend, nicht nutzenziehend, Anteil haben.

Bisher hat der Staat das nur sehr unvollkommen und zu ganz anderen Zwecken getan, nämlich um seinen jährlichen Haushalt zu bestreiten. Vor allem aber hat er es in höchst unpraktischer Weise getan, indem er nicht bei der Preissteigerung selbst zugegriffen hat, sondern bei dem Vermögenszuwachs und der Einkommenssteigerung, die sich aus der Summe der Preissteigerungen für das einzelne Individuum ergaben und a posteriori meist nicht mehr exakt feststellbar waren. Was der Staat auf diese Weise gewann, reichte

Digitized by Google

naturgemäß nicht einmal hin, um die Wirkungen der Preissteigerung für ihn selbst auszugleichen; obwohl er die Steuerschraube derartig scharf und umfassend anzog, daß die Steuermoral in nicht wieder gut zu machender Weise Schaden nahm, und daß die bereits zweimal enteigneten Inhaber auf Geld lautender Forderungen dadurch zum dritten Male in Mitleidenschaft gezogen wurden. Von einer Entschädigung dieser Volksklassen konnte bei einer solchen indirekten Erfassung der Preissteigerung nicht im entferntesten die Rede sein.

Kann man nun heute noch zum Prinzip der direkten Erfassung übergehen, oder ist es hierzu bereits zu spät?

Soweit die Preissteigerung in der Vergangenheit liegt, die Produktionsfaktoren sich also der Geldentwertung schon angepaßt haben, wird der Staat auf eine nachträgliche Erfassung verzichten müssen. Einmal, weil er die Preissteigerung ja schon auf indirektem Wege besteuert hat, und zweitens, weil die Steuerobjekte während der Preissteigerung vielfach von einer Hand in die andere gewandert sind, wobei jeder Zwischenbesitzer einen gegenwärtig kaum noch feststellbaren Teil des Mehrpreises an sich gerissen hat. An wen sollte der Staat sich heute wohl halten, wenn er es versuchen wollte, sich nachträglich an dem Wertzuwachs zu beteiligen, den seit fünf Jahren alle deutschen Kohlengruben, Erzlagerstätten, Maschinen, Werften, Zuchtstiere und Zuchthengste (Produktionsfaktoren allerersten Ranges!) erfahren haben? Jeder Zugriff würde hier eine schreiende Ungerechtigkeit bedeuten, weil er den zufälligen jetzigen Inhaber mit der vollen Abgabe belasten würde, die von Rechts wegen auf die ganze Kette von Vor- und Zwischenbesitzern verteilt werden müßte, und weil außerdem der eingetretene Wertzuwachs, wenigstens dem Buchstaben nach, bereits reichlich mit sog. direkten Steuern belegt worden ist. Es dürfte ein Ding der Unmöglichkeit sein, die Preissteigerung nachträglich auf allen den Gebieten zu erfassen, auf denen die vom Staat geschaffene zusätzliche Kaufkraft bereits in der Vergangenheit auswirken konnte, weil sie dort von der staatlichen Preispolitik mehr oder weniger unbehelligt geblieben ist.

Dagegen gibt es heute noch wichtige Gebiete, auf denen die Preise der Produktionsgüter daran gehindert worden sind, sich dem natürlichen Preisniveau anzupassen, weil sie sich innerhalb des Geheges befinden, das der Staat mit seiner Höchstpreispolitik umschlossen hat. Hier liegt die Preissteigerung, die Anpassung an das natürliche Inflationsniveau, noch in der Zukunft, hier kann der Staat noch Ausgleichspolitik treiben, indem er die gegenwärtigen Inhaber der Produktionsfaktoren zwingt, ihm einen Teil des künftigen Wertzuwachses zum Vorteil der „Enteigneten" abzu-

Digitized by Google

klassen auf diese Weise von ihrem ursprünglichen Realeinkommen zurückerkämpfen, geht nur zum Teil auf Kosten der „Nutznießer". Zum anderen Teil geht es auf Kosten derjenigen „Enteigneten", die keine Gewaltmittel zur Verfügung haben und sich die Kürzung ihres Einkommens widerstandslos gefallen lassen müssen. Diese letzteren Volksklassen leiden doppelt unter der Verminderung des Geldwerts. Ein Bruchteil ihres Einkommens verwandelt sich in Profit der privilegierten Kreise, in deren Hände die neugeschaffene Kaufkraft fließt, und ein weiterer Bruchteil wird ihnen durch den Abwehrkampf jener Volksschichten entzogen, die über Verteidigungsmittel in dem großen Enteignungsprozeß verfügen. Zu diesen zweifach Enteigneten gehören alle diejenigen, deren Einkommen nicht aus der Produktion, sondern aus einem Rentenanspruch fließt, der ein für alle Mal in einem Geldbetrage fixiert ist, ohne Rücksicht auf die Wertminderung, die das Geld durch seine willkürliche Vermehrung erfahren hat.

Diese doppelt Geschädigten müssen das Unrecht, das ihnen zugefügt worden ist, um so schmerzlicher empfinden, als der Staat, der es verschuldet hat, nicht die mindesten Anstalten trifft, es wieder gutzumachen. An sich ist das Unrecht durchaus nicht irreparabel. Da das, was dem einen genommen wird, einem anderen zufließt, so stände durchaus nichts im Wege, einen Ausgleich zwischen den benachteiligten und den begünstigten Klassen in der Weise vorzunehmen, daß die letzteren zugunsten der ersteren besteuert werden. Aus der Verminderung des Realeinkommens eines Hypothekengläubigers zum Beispiel erwächst dem Hypothekenschuldner ein entsprechender Vorteil; die Schmälerung der Rente, die der pensionierte Angestellte eines Erwerbsunternehmens bezieht, bedeutet für das rentenzahlende Unternehmen eine gleich hohe Ersparnis. Der Staat brauchte also nur den Überschuß, der sich infolge der verminderten Realleistung beim Zahlungspflichtigen bildet, zu beschlagnahmen und dem Zahlungsempfänger in irgendeiner Form zuzuführen, um die rechtswidrige Enteignung zu heilen.

Nun hat es allerdings seine guten Gründe, daß der Staat einen solchen Ausgleich selbst dann nicht vornimmt, wenn er die sozialen Folgen seiner Geldpolitik klar erkennt. Der Hauptgrund ist, daß er neben dieser Geldpolitik immer noch eine zweite, korrespondierende, nämlich eine Preispolitik treibt, die den Zweck hat, die natürlichen Wirkungen der Geldvermehrung abzuschwächen und die sonst unausbleibliche Teuerung zu verhindern. Er überzieht das Land mit einem System von Höchstpreisen und erreicht dadurch, so lange das Prinzip wirksam ist, daß gewisse durch den Vorgang der Enteignung begünstigte Klassen nicht den vollen Nutzen aus der Geldvermehrung ziehen können. Dem Landwirt, der durch das

Digitized by Google

Sinken des Realwerts der aufgenommenen Hypotheken automatisch entschuldet wird, mutet der Staat auf der anderen Seite das Opfer zu, sein Getreide weit unter dem „Inflationswert", oft sogar unter dem Selbstkostenpreise herzugeben, wodurch der Vorteil der Entschuldung ganz oder zum Teil aufgehoben wird. Auf dieselbe Weise wird der Hausbesitzer (durch Höchstmieten), der Kaufmann und Industrielle (durch vorgeschriebene Verkaufspreise, durch Wuchergesetze usw.) um den Nutzen gebracht, den das Sinken des Realwerts seiner Schuldenlast sonst für ihn bedeuten würde. Der Staat ist also beim besten Willen nicht in der Lage, den Ausgleich zwischen „Nutznießern" und „Enteigneten" in der vorerwähnten primitiven Form vorzunehmen, weil er den Nutzen schon auf andere Weise, nämlich durch seine Preispolitik, erfaßt bzw. am Entstehen verhindert hat.

Wäre dem Staat seine gute Absicht, die Einwirkung der Geldvermehrung auf das Preisniveau im Lande zu verhindern, vollkommen geglückt, so würde die ganze Frage der Enteignung und ihrer Korrektur in sich zusammenfallen, weil es nämlich dann „Enteignete" überhaupt nicht geben würde. Unveränderte oder wenig veränderte Preise bedeuten gleichbleibende oder wenig verminderte Kaufkraft des Geldes, und diese wiederum ist identisch mit einer vollkommenen oder annähernden Wertkonstanz aller auf Geld lautenden Rechtsansprüche. Aber schon aus der Tatsache, daß eine solche Wertkonstanz fehlt, daß im Gegenteil der Realwert aller auf Geld lautenden Rechtsansprüche in erschreckendem Maße zusammengeschrumpft ist, ergibt sich, daß der Staat mit seinem Versuch, die Teuerung hintanzuhalten, erfolglos geblieben ist. In der Tat hat der Staat weiter nichts vermocht — und jedem denkenden Volkswirt ist das schlechthin selbstverständlich —, als die Teuerung von einem Gebiete auf das andere zu jagen. Er hat zwar den Preis des Brotes und des Wohnraums unter sein natürliches Niveau gedrückt, aber er hat nicht verhindern können, daß die hier freigesetzte Kaufkraft auf andere Konsumgebiete abgewandert ist und dort die Preise um so stärker gesteigert hat. Die Folge davon ist, daß heute den „Enteigneten" nicht eine korrespondierende Klasse von „Nutznießern" gegenübersteht, die man nur zu besteuern braucht, um jenen zu ihrem Rechte zu verhelfen, sondern daß der Profit aus der Geldverschlechterung sprunghaft bald hier, bald da, und zwar immer auf solchen Erwerbsgebieten auftaucht, welche die Fesseln der staatlichen Preispolitik abgestreift haben.

Der Vorgang der „Enteignung" spielt sich also trotz des Drucks ab, den der Staat auf die Preise auszuüben versucht. Das Problem aber, wie diese Enteignung zu heilen oder erträglich zu gestalten ist, wird dadurch kompliziert, daß den Enteigneten nicht eine bestimmte

Digitized by Google

Bevölkerungsklasse gegenübersteht, für die der Schaden, der jenen erwächst, einen entsprechenden Nutzen bedeutet, den man nur zu konfiszieren braucht. Die Voraussetzung, daß der Schaden des einen notwendig den Nutzen des anderen, nämlich des Vertragsgegners, bedeute, ist ein Irrtum, der verhängnisvoll werden muß, sobald man es versucht, ihn zum Ausgangspunkt einer sozialen Hilfs- und Ausgleichsaktion zu machen. An diesem Irrtum ist die échelle de proportion der französischen Revolution, ist das österreichische Bankrott-Patent von 1811 und sind alle anderen Versuche gescheitert, den vertraglichen Geldleistungen trotz der eingetretenen Geldentwertung ihren ursprünglichen Realwert zu erhalten. Diese Versuche sind aber nicht etwa deshalb gescheitert, weil das Problem der Schadloshaltung der „Enteigneten" an sich unlösbar ist, sondern nur deshalb, weil man es immer an einer falschen Stelle zu lösen versucht hat, indem man an den vertraglichen Geldansprüchen herumkorrigierte, obwohl der Profit der „Nutznießer" gar nicht hier, beim Vertragsverhältnis, sondern ganz wo anders seinen Ursprung hatte, nämlich bei den sprunghaft steigenden Preisen.

Erfolgversprechend wird eine Ausgleichsaktion immer nur dann sein, wenn sie beim Preisniveau einsetzt. Bei den Preisen kann aber eine solche Aktion ohne weiteres deshalb einsetzen, weil der steigende Preis eines Produkts oder einer Leistung stets eine entsprechende Wertsteigerung des Produktionsfaktors im Gefolge hat. Steigen z. B. die Frachten, so steigt der Wert der vorhandenen Schiffe, obwohl sie zu einem billigen Preise erbaut worden sind; steigt der Erzpreis, so steigt der Wert der vorhandenen Erzgruben, obwohl sich an ihrem Einstandspreis in den Büchern der Unternehmungen nichts geändert hat. (Wie sich die Anhänger der sog. „Kostentheorie" in der Wert- und Preis-Lehre mit dieser Tatsache abfinden, ist ihre Sache.) Der Staat hat also nur nötig, sich in irgendeiner Form an der automatischen Wertsteigerung der Produktionsfaktoren zu beteiligen, in welche die allgemeine Preiserhöhung einmündet, um die Mittel zu gewinnen, aus denen er diejenigen entschädigen kann, die an der Preiserhöhung lediglich leidend, nicht nutzenziehend, Anteil haben.

Bisher hat der Staat das nur sehr unvollkommen und zu ganz anderen Zwecken getan, nämlich um seinen jährlichen Haushalt zu bestreiten. Vor allem aber hat er es in höchst unpraktischer Weise getan, indem er nicht bei der Preissteigerung selbst zugegriffen hat, sondern bei dem Vermögenszuwachs und der Einkommenssteigerung, die sich aus der Summe der Preissteigerungen für das einzelne Individuum ergaben und a posteriori meist nicht mehr exakt feststellbar waren. Was der Staat auf diese Weise gewann, reichte

Digitized by Google

naturgemäß nicht einmal hin, um die Wirkungen der Preissteigerung für ihn selbst auszugleichen; obwohl er die Steuerschraube derartig scharf und umfassend anzog, daß die Steuermoral in nicht wieder gut zu machender Weise Schaden nahm, und daß die bereits zweimal enteigneten Inhaber auf Geld lautender Forderungen dadurch zum dritten Male in Mitleidenschaft gezogen wurden. Von einer Entschädigung dieser Volksklassen konnte bei einer solchen indirekten Erfassung der Preissteigerung nicht im entferntesten die Rede sein.

Kann man nun heute noch zum Prinzip der direkten Erfassung übergehen, oder ist es hierzu bereits zu spät?

Soweit die Preissteigerung in der Vergangenheit liegt, die Produktionsfaktoren sich also der Geldentwertung schon angepaßt haben, wird der Staat auf eine nachträgliche Erfassung verzichten müssen. Einmal, weil er die Preissteigerung ja schon auf indirektem Wege besteuert hat, und zweitens, weil die Steuerobjekte während der Preissteigerung vielfach von einer Hand in die andere gewandert sind, wobei jeder Zwischenbesitzer einen gegenwärtig kaum noch feststellbaren Teil des Mehrpreises an sich gerissen hat. An wen sollte der Staat sich heute wohl halten, wenn er es versuchen wollte, sich nachträglich an dem Wertzuwachs zu beteiligen, den seit fünf Jahren alle deutschen Kohlengruben, Erzlagerstätten, Maschinen, Werften, Zuchtstiere und Zuchthengste (Produktionsfaktoren allerersten Ranges!) erfahren haben? Jeder Zugriff würde hier eine schreiende Ungerechtigkeit bedeuten, weil er den zufälligen jetzigen Inhaber mit der vollen Abgabe belasten würde, die von Rechts wegen auf die ganze Kette von Vor- und Zwischenbesitzern verteilt werden müßte, und weil außerdem der eingetretene Wertzuwachs, wenigstens dem Buchstaben nach, bereits reichlich mit sog. direkten Steuern belegt worden ist. Es dürfte ein Ding der Unmöglichkeit sein, die Preissteigerung nachträglich auf allen den Gebieten zu erfassen, auf denen die vom Staat geschaffene zusätzliche Kaufkraft bereits in der Vergangenheit auswirken konnte, weil sie dort von der staatlichen Preispolitik mehr oder weniger unbehelligt geblieben ist.

Dagegen gibt es heute noch wichtige Gebiete, auf denen die Preise der Produktionsgüter daran gehindert worden sind, sich dem natürlichen Preisniveau anzupassen, weil sie sich innerhalb des Geheges befinden, das der Staat mit seiner Höchstpreispolitik umschlossen hat. Hier liegt die Preissteigerung, die Anpassung an das natürliche Inflationsniveau, noch in der Zukunft, hier kann der Staat noch Ausgleichspolitik treiben, indem er die gegenwärtigen Inhaber der Produktionsfaktoren zwingt, ihm einen Teil des künftigen Wertzuwachses zum Vorteil der „Enteigneten" abzu-

Digitized by Google

treten. In der Hauptsache handelt es sich dabei um den städtischen und ländlichen Grundbesitz, der durch die geltenden Getreidehöchstpreise, durch Ablieferungszwang und Mietsverordnungen daran gehindert worden ist, auf den der Kaufkraftmenge entsprechenden „natürlichen Preis" zu steigen.

Theoretisch besteht freilich die Möglichkeit, die Angleichung an den natürlichen Preis dauernd zu verhindern. Tatsächlich aber unterliegt es nicht dem mindesten Zweifel, daß die Hindernisse, die dieser Angleichung heute noch im Wege stehen, nach und nach einschrumpfen und schließlich ganz verschwinden werden. Man sehe sich in den Ländern um, die den klassischen Boden für Geldentwertungen bilden — Frankreich und Spanien im 18. Jahrhundert, Rußland, Portugal, die lateinischen Südamerika-Staaten im 19. Jahrhundert —, und forsche hier nach den Spuren der Preispolitik, die allenthalben die unvermeidliche Begleiterscheinung der Inflation und Geldentwertung bildet: man wird nirgends solche Spuren finden. In dem Maße, wie die Erwerbsverhältnisse sich dem gesunkenen Geldwert anpassen, werden alle Höchstpreise und sonstigen sozialen Schutzmaßregeln abgebaut, und passen sich die Preise aller Produktionsfaktoren einschließlich des Bodens und des Wohnraums dem allgemeinen Preisniveau an. Das vollzieht sich nicht ohne soziale Kämpfe, aber es vollzieht sich unbedingt, und die einzige unbekannte Größe in diesem Prozeß ist die Zeitdauer der Anpassung. Es kann Jahre, es kann unter besonderen Verhältnissen auch Jahrzehnte dauern, ehe der Preisstand in den kommunizierenden Röhren der Bewertung die Niveaugleichheit erreicht hat, aber dauernd verhindern läßt sich der Ausgleich nicht. Schon heute sehen wir, wie der Kampf der Regierung gegen die natürliche Entwicklung der Preise zu erlahmen beginnt, und wie der staatliche Höchstpreis sich im Geschwindschritt dem Inflationspreise nähert. Brot und Kartoffeln, die Grundlage der Ernährung, sind bereits auf dem Vier- bis Fünffachen des Vorkriegspreises angelangt, und es ist unvermeidlich, daß der restliche Abstand bis zu dem der Geldentwertung entsprechenden Preise sich immer mehr verringert und schließlich ganz verschwindet.

Ein wesentlicher Teil der Preissteigerung, welche die zurzeit noch durch Höchstpreise gebundenen Produkte früher oder später erfahren werden, ist nur der notwendige Ausgleich für die mit der Neuproduktion verbundenen Mehrkosten. Insoweit dies der Fall ist, der Preis also durch den Betriebsaufwand absorbiert wird, gelangt er im Preise der Produktionsfaktoren nicht zum Ausdruck. Nur der Netto-Mehrpreis wächst, als kapitalisierte Bodenrente, dem Grund- und Häuserwerte zu. Von diesem Zuwachs gebührt ein erheblicher Teil dem Besitzer des Bodens oder Hauses, weil es

Digitized by Google

sich ja immer nur um einen nominellen, im entwerteten Gelde ausgedrückten, nicht aber um einen realen Zuwachs handelt. Es verbleibt aber nichtsdestoweniger ein gleichfalls sehr erheblicher Teil, den der Besitzer der Allgemeinheit schuldet, und zwar ist das derjenige Teil des Wertzuwachses, der auf die ursprüngliche Belastung des Bodens oder Hauses entfällt, also auf den Bruchteil des Boden- oder Hauswertes, der streng genommen nicht das Eigentum des Besitzers, sondern das Eigentum seines Gläubigers ist. Erhöht sich beispielsweise der gemeine Wert eines Grundstücks, das vor dem Kriege 100 000 Goldmark gekostet hat, und das mit 50 000 Goldmark belastet ist, infolge der Geldentwertung im Laufe der Zeit auf das Fünfzehnfache, also auf 1½ Millionen Papiermark, so gehört von Rechts wegen der nominelle Wertzuwachs von 1,4 Millionen Mark zur einen Hälfte dem Gläubiger und zur anderen Hälfte dem Besitzer. Tatsächlich aber fällt infolge unseres geschriebenen Rechts, das dem Gläubiger keinen Realanspruch, sondern nur einen auf Geld lautenden Nominalanspruch zubilligt, der ganze Wertzuwachs dem Besitzer zu, mit der Wirkung, daß dessen Grundvermögen nicht im Ausmaß der Geldentwertung, sondern in der doppelten Höhe dieser Entwertung zunimmt. Das ist eine Unbilligkeit. Und hier ist der Punkt, wo der Staat einsetzen kann und muß, um den „Enteigneten", zu denen mit anderen auch der Hypothekengläubiger gehört, eine Entschädigung zukommen zu lassen.

Der Staat muß die Hand auf die zukünftigen Inflationsgewinne legen. Nicht zu seinen eigenen Gunsten bzw. zur Balancierung seines Etats, der aus dem Steueraufkommen der laufenden Produktion zu bestreiten ist. Sondern zum Vorteil aller derjenigen, die den Nachweis führen, daß sie durch die Geldentwertung gewaltsam enteignet worden sind, und zwar in solchem Maße enteignet worden sind, daß ihr früher ausreichendes Einkommen unter das Existenzminimum gesunken ist. Wo hier die Grenze des Anspruchs auf Entschädigung liegt, in welchem Ausmaß diese Entschädigung gewährt werden muß, und in welche Rechtsform sich die Entschädigung, die keine Mildtätigkeit sein darf, zu kleiden hat, das sind untergeordnete und rein technische Fragen, die hier nicht erörtert werden sollen. Heute handelt es sich nur um das Prinzip. Und das Prinzip besteht, auf eine kurze Formel gebracht, darin, daß die künftigen Nutznießer der Geldentwertung einen Teil ihres lucrum emergens an die gegenwärtigen Opfer der Geldentwertung, soweit diese in soziale Bedrängnis geraten sind, abtreten.

Es handelt sich hierbei um eine Entschädigungsmöglichkeit allergrößten Stils. Man hat den Wert des ländlichen und städtischen

Digitized by Google

Bodens in Deutschland vor dem Kriege auf etwa 75 Milliarden Goldmark (Helfferich) bis 100 Milliarden (Steinmann-Bucher) geschätzt. Wenn man annimmt, daß der Wert sich im Laufe der nächsten Jahre oder Jahrzehnte rein zahlenmäßig auf das Fünfzehnfache in Papiermark, also auf etwa 1300 Milliarden Papiermark erhöhen wird, wenn man ferner unterstellt, daß von dieser Erhöhung ein kleiner Teil heute schon vorweggenommen ist, und daß sich der Zeitwert auf rund 175 Milliarden stellt*), so ergibt sich ein künftiger Wertzuwachs um nicht weniger als 1125 Milliarden Papiermark (wobei natürlich immer zu beachten ist, daß es sich um eine rein nominelle Steigerung handelt). Von dieser Wertzunahme wird man die Hälfte als unter den berechtigten Anspruch des Besitzers fallend, die andere Hälfte aber als den Betrag anzusehen haben, um den sich eigentlich die Forderung des Gläubigers erhöhen müßte, wenn seine Hypothek eine Real- und keine Geldhypothek wäre. Es kommt mir hier nicht darauf an, zu ermitteln, um welchen Betrag die Gesamtheit der deutschen Hypothekengläubiger durch die Geltentwertung geschädigt wird; sondern nur darauf, in groben Umrissen festzustellen, welcher Betrag unter der Voraussetzung einer 15fachen (nominellen) Preissteigerung dem Grund- bzw. Hausbesitzer zu Unrecht zuwächst und von ihm ohne Härte zugunsten aller in Notlage geratenen „Enteigneten" — nicht nur der Hypothekengläubiger — reklamiert werden kann. Es ergibt sich dann ein Kapitalbetrag von zirka 560 Milliarden Papiermark.

Diese skizzenhafte Rechnung kann naturgemäß keinen Anspruch darauf machen, einem Gesetzentwurf als arithmetische Grundlage zu dienen. Sie soll nur dartun, daß es sich um ganz gewaltige Summen handelt, die für den durch die Inflation geschädigten Teil der Allgemeinheit nutzbar gemacht werden können, und zwar schon dann, wenn lediglich die künftige Wertsteigerung des Boden- und Hausbesitzes dem Entschädigungsgedanken nutzbar gemacht wird. Es bleibt dem Leser unbenommen, statt des Fünfzehnfachen des Vorkriegswerts nur das Zehnfache oder auch das Zwanzigfache als Multiplikator in die Rechnung einzustellen. Es bleibt ihm auch unbenommen, sich das Prinzip auf den noch kommenden Wertzuwachs anderer Produktionsfaktoren (z. B. der Bergwerke) ausgedehnt zu denken. Worauf es mir hier ankommt, ist lediglich der grundsätzliche Nachweis, daß es, obwohl Inflation und Geldentwertung auf vielen Gebieten schon ausgewirkt haben, auch heute noch möglich ist, den gerechten Gedanken einer Entschädigung der Inflationsopfer durch Inanspruchnahme der Inflationsgewinner zu verwirklichen.

*) Hierbei ist angenommen, daß der ländliche Grund und Boden auf das 2½-fache des Vorkriegswerts gestiegen ist, der städtische dagegen erst eine Wertaufbesserung um etwa 50% erfahren hat.

Digitized by Google

Allerdings setzt die praktische Verwirklichung dieses Gedankens voraus, daß die öffentliche Meinung zunächst einmal die Geldentwertung als die unabänderliche Tatsache anerkennt, die sie nun leider einmal ist, und sich bewußt wird, daß die früher oder später kommende Währungsreform sich auf keinem anderen als dem zur Zeit der Reform gegebenen Geldwert aufbauen kann. So lange man noch der Ansicht ist, daß die Geldentwertung heilbar sei, daß also der im Gelde verkörperte Rechtsanspruch sich demnächst wieder dem Realwerte nähern werde, den er vor dem Kriege hatte, so lange wird man vermutlich auch die im Währungsverfall liegende Enteignung großer Bevölkerungsklassen nur als ein vorübergehendes Übel ansehen, das mit der Besserung des Geldwerts von selbst sein Ende erreicht. Allerdings liegt dieser Schlußfolgerung ein schwerwiegender Irrtum zugrunde. Denn selbst wenn die Wiederherstellung der alten Goldparität des Geldes praktisch durchführbar wäre, würden keineswegs alle Bevölkerungsklassen, die heute zu den durch den Währungsverfall Geschädigten gehören, wieder in den Besitz ihrer ursprünglichen Realforderung gelangen (vgl. Februarheft S. 88 ff.). Trotzdem ist es wahrscheinlich, daß sich an den Grundirrtum, die Restitution der Währung sei an sich erreichbar, der weitere Irrtum knüpft, mit dieser Restitution sei ohne weiteres auch die alte Vermögens- und Einkommensverteilung wiederhergestellt, der Rechtsbruch, den die Inflation bedeutet, sei somit geheilt, und es bleibe kein Raum für eine soziale Wiedergutmachung.

Man darf also leider nicht erwarten, daß der Rechtsgedanke, der dem hier angeregten teilweisen Ausgleich zwischen Nutznießern und Opfern der Inflation zugrunde liegt, sofort Gemeingut aller derjenigen werden wird, in deren Händen das Schicksal der deutschen Währung liegt. Aus den Verhandlungen und Beschlüssen der „ständigen Valutakommission" geht jedenfalls hervor, daß man hier noch weit von der Erkenntnis der sozialen Tragweite einer Geldwertänderung entfernt ist. Diese Erkenntnis muß sich aber sehr bald einstellen, wenn jener Ausgleich überhaupt noch möglich sein soll. Denn mit jedem Monat nähern sich die Preise der heute noch unter Druck gehaltenen Produkte ihrem natürlichen, der Geldentwertung entsprechenden Stande, und ihnen parallel hebt sich die Bewertung der Produktionsfaktoren, verringert sich also der Abstand zwischen Gegenwartswert und Zukunftswert, der den einzig greifbaren Fonds darstellt, aus dem die Inflationsopfer entschädigt werden können.

Alfred Lansburgh.

Digitized by Google

Die Beschaffung industriellen Betriebskapitals.

Dem aufmerksamen Beobachter kann es nicht entgehen, daß der deutsche Kapitalmarkt seit einiger Zeit eine ganz eigenartige und widerspruchsvolle Entwicklung nimmt. Auf der einen Seite wachsen die Gewinne aus industrieller Betätigung ins ungemessene, weil die Preise aller Fertigfabrikate in einem Tempo steigen, dem die Selbstkosten immer nur in einem gewissen Abstand und in nicht ganz entsprechender Höhe folgen. Auf der anderen Seite aber klagt dieselbe Industrie, die so hohe Gewinne abwirft, über ausgesprochenen Kapitalmangel. Man kann zwar nicht sagen, daß der Kapitalzufluß völlig stockt. Einer solchen Annahme widersprechen die Kapitalserhöhungen, welche die großen Aktiengesellschaften neuerdings vornehmen, und die einen ganz beträchtlichen Umfang erreichen. In den ersten beiden Monaten des Jahres 1920 sind bestehenden Aktiengesellschaften fast 700 Millionen Mark neues Kapital zugeführt worden. Das ist weit mehr, als sonst selbst in Zeiten des besten Geschäftsganges investiert zu werden pflegt. Aber diese Summen bleiben trotz ihrer ziffernmäßigen Höhe doch weit hinter dem Bedarf zurück. Die Preise der Rohstoffe, welche die Industrie verarbeitet, und der Maschinen, welche sie zur Umstellung auf eine den veränderten Verhältnissen entsprechende Erzeugung beschaffen muß, vor allem aber die Löhne, die sie zu zahlen gezwungen ist, erfordern ein Anlage- und Betriebskapital, das die Summen weit übersteigt, die sich der Industrie zur Verfügung stellen. Gerade heute aber kommt es mehr als je darauf an, daß die deutsche Erzeugung gesteigert wird, weil ein von Fabrikaten entblößter Inlandsmarkt gebieterisch nach Versorgung ruft, und weil daneben ein beispiellos starker Exportbedarf befriedigt werden muß. Ohne eine ausreichende Ausstattung der deutschen Industrie mit Kapital ist es aber ein Ding der Unmöglichkeit, die Erzeugung im gebotenen Umfange zu steigern.

Mit der Frage einer auskömmlichen Kapitalbeschaffung beschäftigt sich nun eine Denkschrift, die unlängst im Reichswirtschaftsministerium entstanden ist. Sie hat den Unterstaatssekretär Prof. Julius Hirsch zum Verfasser und kommt zu dem Ergebnis, daß das ausländische Kapital zur Versorgung der deutschen Industrie herangezogen werden müsse, weil auf hinreichenden Zufluß im Inland bis auf weiteres nicht gerechnet werden könne. Einen gangbaren Weg erblickt die Denkschrift darin, daß die großen Forderungen, welche das Ausland zurzeit an Deutschland hat, und die insbesondere in Milliardenbeständen von Marknoten feste Gestalt angenommen haben, in Anleihen umgewandelt, also Deutschland auf längere Frist belassen werden. Das läuft auf die Verbindung einer Auslandsanleihe mit einer Valutaoperation hinaus.

Dieser Vorschlag ist wohl weniger das Produkt eines abstrakten Gedankenganges, als vielmehr das Ergebnis von Verhandlungen, die zwischen deutschen Unterhändlern und ausländischen Banken gepflogen worden sind. Es dürfte kaum ein Zufall sein, daß die deutsche

Digitized by Google

Öffentlichkeit gleichzeitig mit der Denkschrift auch von einem unverbindlichen Angebot schweizerischer Banken Kenntnis erhalten hat, dessen Mittelpunkt die Umwandlung von etwa 3 Milliarden Marknoten in Obligationen bildet. Wahrscheinlich besteht ein innerer Zusammenhang zwischen diesem Angebot und der Denkschrift. Und zwar hat man sich den Zusammenhang so vorzustellen, daß zuerst Besprechungen zwischen deutschen und ausländischen Banken stattgefunden haben, die vom Valutaproblem ausgingen und auf die Unschädlichmachung der im Auslande umlaufenden Marknoten hinzielten, und daß dann die Denkschrift ausgearbeitet worden ist, um die Vorteile einer solchen Operation unter dem Gesichtswinkel der Kapitalbeschaffung zu beleuchten. Das Verständnis für die praktischen Folgen eines Kapitalzuflusses ist ja sicherlich größer und verbreiteter als dasjenige für die Währungsfrage, und die Regierung handelt taktisch nicht unklug, wenn sie die populäre Seite der Frage in den Vordergrund rückt.

Der Gedankengang, vermittels dessen die Denkschrift, von der Kapitalbeschaffung ausgehend, zum Vorschlage einer Währungsaktion gelangt, ist etwa der folgende:

Obwohl die Preissteigerung aller gewerblichen Erzeugnisse schneller vor sich geht als die Steigerung der Selbstkosten, und obwohl sich infolgedessen bedeutende privatwirtschaftliche Kapitalien bilden, klagt die deutsche Industrie fortgesetzt über eine ungenügende Bildung volkswirtschaftlichen Kapitals. Die Wirtschaft wirft also zwar in hinlänglichem Maße Überschüsse ab, kann aber diese Überschüsse nicht konservieren und zu ihrem Ausbau verwenden. Selbst bei Zuhilfenahme der reichlich vorhandenen stillen Reserven verfügt die Industrie nicht über die nötigen Mittel, um Neuanlagen schaffen und den heruntergewirtschafteten Betrieb reorganisieren zu können. Die Ursache dieses Zwiespalts zwischen privatwirtschaftlicher und volkswirtschaftlicher Kapitalbildung ist darin zu erblicken, daß die an sich ausreichenden Betriebsüberschüsse eine deutlich erkennbare Scheu vor erwerbstätiger Anlage haben. Sie verkriechen sich aus Steuerfurcht, wenden sich dem Konsum von Luxusartikeln zu, dienen der Vorratsbildung aller Art, speichern Rohmaterialien (Metalle, Holz, Leder usw.) auf, flüchten in schon bestehende Anlagen (Effektenkauf) oder wandern in das Ausland ab.

Infolgedessen fehlt es der Industrie an Kapital, um die notwendigsten Rohstoffe zu beschaffen, zumal es sich in Anbetracht des hohen Preisstandes dieser Stoffe um weit höhere Summen handelt als früher. Bei denjenigen Industrien, die auf die Verarbeitung ausländischen Materials angewiesen sind, erhöht sich diese Schwierigkeit noch, weil zu der Teuerung, die auch im Auslande fühlbar ist, der Sturz der deutschen Valuta hinzutritt, so daß der Einkauf hier das Zehn- und Zwanzigfache des ehemals erforderlichen Kapitals absorbiert.

Hier hätte es für den Verfasser der Denkschrift nahegelegen, die innere Bedeutung des Valutasturzes zu erläutern. Wenn die

Digitized by Google

deutsche Währung auf dem Weltmarkt ihren Wert bis auf einen geringen Rest eingebüßt hat, so ist das keine Naturerscheinung, keine Wirkung höherer Gewalt, sondern nur der äußere Ausdruck für innere Vorgänge. Man kann es ein wirtschaftliches Symbol nennen. Der Wertschwund des deutschen Geldes charakterisiert das Unvermögen Deutschlands, die Einfuhr mit inländischen Erzeugnissen zu bezahlen. Dieses Unvermögen rührt aber nicht etwa daher, daß das Inland zu wenig erzeugt. Wenn dies der Fall wäre, würde sich ja auch die Einfuhr der für die Erzeugung nötigen Rohstoffe erübrigen. Die unzureichende Ausfuhr rührt vielmehr von einem zu großen Konsum im Inlande her. Ermöglicht wird dieser übermäßige Konsum, der sich in einer aller Wirtschaftlichkeit und allem ethischen Empfinden Hohn sprechenden luxuriösen Lebensweise der geldkräftigen Schichten äußert, durch die verhängnisvolle Tätigkeit der Notenpresse. Wie soll hinreichend Ware für den Export bereitgestellt werden, wenn die hierfür in Frage kommende Ware im Inlande konsumiert wird? Und wie soll die Einfuhr finanziert werden, wenn der Export und die aus ihm entstehenden Forderungen an das Ausland fehlen? Solange die Notenpresse bewirkt, daß unverhältnismäßig große Teile der Produktion im Inland statt im Ausland abgesetzt und verbraucht werden, muß dementsprechend auf ausländische Zufuhren verzichtet werden. Und der hohe Stand der Wechselkurse, der diese Zufuhren unerschwinglich verteuert und dadurch fernhält, ist im Grunde nur das Symbol für die Selbstblockade, die Deutschland über sich verhängt, indem es andauernd ungemessene Mengen Geldes in Umlauf setzt.

Welches aber auch immer die Bedeutung des Valutasturzes sein mag, Tatsache ist, daß die Beschaffung der ausländischen Rohstoffe der deutschen Industrie nur dann gelingt, wenn diese imstande ist, das Vielfache des früher erforderlichen Kapitals dafür aufzuwenden. Eine wesentliche Erhöhung des Betriebskapitals ist also auch aus diesem Grunde erforderlich. Da aber das privatwirtschaftliche Kapital sich seiner volkswirtschaftlichen Aufgabe, die Mittel für die Industrie bereitzustellen, andauernd entzieht, so müssen neue Wege eingeschlagen werden, um der Industrie zu Geld zu verhelfen.

An diesem Punkt hätte die Denkschrift eigentlich auf die Tätigkeit der Banken eingehen müssen. Gerade das deutsche Bankwesen ist ja in hohem Grade auf die Bedürfnisse der Industrie zugeschnitten und hat vor dem Kriege seine Aufgabe, das privatwirtschaftliche Kapital zu sammeln und in geeigneter Form an die Produktion weiterzugeben, in vollem Maße erfüllt. Auch jetzt wäre die Bankwelt durchaus in der Lage, eine solche vermittelnde Tätigkeit auszuüben. Denn wenn auch das Privatkapital aus Steuerscheu und anderen Gründen die unmittelbare Hergabe von Betriebskapital verweigert, so strömt es doch ungleich stärker als früher den Banken zu. Bei der ersten Großbank, die in diesem Jahre mit ihrem Abschluß an die Öffentlichkeit getreten ist, der Berliner Handels-Gesellschaft, haben sich die fremden Gelder im Jahre 1919 fast verdoppelt, gegenüber der Zeit vor dem Kriege sogar fast verdreifacht.

Digitized by Google

Dabei ist das die einzige Berliner Bank, die keine Depositenkassen unterhält und schon hierdurch zu erkennen gibt, daß sie keinen besonderen Wert auf die Zunahme der fremden Gelder legt. Die meisten anderen Großbanken sind in dieser Hinsicht rührіger. Bei ihnen wird daher, wie mit Sicherheit anzunehmen ist, das Zahlenverhältnis ein noch günstigeres sein. An der Menge des verfügbaren Kapitals kann es also nicht liegen, wenn die Industrie heute über unzureichende Betriebsmittel klagt. Die Banken brauchten nur denselben Prozentsatz ihrer Einlagen wie früher an die Industrie weiterzuleiten, um dieser über die Schwierigkeiten der Betriebserweiterung und der Rohstoffbeschaffung hinwegzuhelfen.

Das geschieht aber nicht, weil die Banken heute nicht mehr dieselbe Bewegungsfreiheit haben wie vor dem Kriege. So stark wie der Zufluß der Depositen bei ihnen ist, so stark ist auch der Abfluß zur Reichskasse und zu den Staatskassen. Der öffentliche Anspruch an die Banken geht heute allen anderen Ansprüchen voran und drängt insbesondere auch die Anforderungen der Industrie zurück. Es ist also nicht ganz korrekt, wenn die alleinige Schuld an dem Fehlen volkswirtschaftlichen Kapitals dem Privatkapital beigemessen wird. In mindestens demselben Maße, wenn nicht mehr, liegt die Schuld bei der Geldwirtschaft des Reichs und der Bundesstaaten, die ihre Bedürfnisse nicht im ordnungsmäßigen Wege der Besteuerung und der Anleihe decken, sondern den Kredit der Banken derartig in Anspruch nehmen, daß der private Kredit dabei notwendig zu kurz kommen muß. Die Frage der Beschaffung industrieller Betriebsmittel wäre ohne weiteres gelöst, wenn die öffentliche Finanzwirtschaft aus den natürlichen Quellen schöpfen und dadurch die Banken entlasten würde. Das Problem könnte also ebenso gut oder besser beim öffentlichen Kredit gelöst werden wie beim privaten.

Diese Möglichkeit wird aber in der Denkschrift des Reichswirtschaftsministeriums nicht einmal gestreift. Tatsächlich ist ja heute der Staatskredit nicht über jeden Zweifel erhaben, die Lösung von dieser Seite her also schwieriger als von der Seite des Privatkredits, der immerhin noch kräftige Stützen hat, insbesondere im Absatzbedürfnis der ausländischen Rohstofflieferanten. Gerade deshalb aber sollte man meinen, daß dem Reiche heute die Sorge um seinen eigenen Kredit näher liege als die Sorge um die Industrie. Das Erwerbsleben kann sich sofort aus eigener Kraft und mit Unterstützung der Banken helfen, sobald die Reichsfinanzen auf eine gesunde Grundlage gestellt sind und die Banken ihre Bewegungsfreiheit zurückerlangt haben. Andererseits steht das Reich ohnehin vor der wichtigen Aufgabe, die privatrechtlichen Ansprüche in Höhe von ungezählten Milliarden, die auf ihm lasten, in zweckmäßiger Weise zu fundieren. Dieser Aufgabe kann sich das Reich nicht mehr lange entziehen, und da ihre Lösung in erheblichem Maße die Lösung der industriellen Kapitalfrage in sich einschließt, so wäre hier der Angelpunkt des ganzen wirtschaftlichen und finanziellen Wiederaufbaus zu erblicken.

Digitized by Google

Statt dessen will das Reichswirtschaftsministerium die industrielle Frage zuerst und isoliert lösen, und zwar in Verbindung mit einem wichtigen Teil der Valutafrage. Es geht dabei von der Tatsache aus, daß die Milliarden Marknoten, die sich infolge der deutschen Kapitalflucht und der massenhaften Luxuseinfuhr im Auslande befinden, dem Auslandskapital das Eindringen in die deutsche Industrie ermöglichen. Dieses Eindringen geht nicht in der Weise vor sich, daß dem deutschen Erwerbsleben der Kredit zur Verfügung gestellt wird, dessen es so dringend bedarf, sondern im Wege der sogenannten „Überfremdung". Das ausländische Kapital, soweit es sich in Marknoten verkörpert, bemächtigt sich deutschen Grundbesitzes und deutscher Industriebeteiligungen. Es ist hierzu in der Lage, weil der Preis der Unternehmungen in Deutschland, ganz wie der Preis zahlreicher Warengruppen, hinter ihrem Wert in fremder Valuta zurückgeblieben ist. Der Anreiz, den diese Preisdifferenz auf die ausländischen Käufer ausübt, ist so stark, daß alle Maßnahmen freiwilligen Selbstschutzes, welche die deutsche Industrie bisher ergriffen hat, ihm gegenüber versagen. Diesem Zustand soll nun durch besondere Abmachungen mit dem Auslandskapital ein Ende gemacht werden. Die wirtschaftlich unerwünschte Verschleuderung der deutschen Industrie soll durch ein wirtschaftlich erwünschtes Kreditabkommen ersetzt werden.

Diesen Zweck hofft man auf folgende Weise zu erreichen: Die deutschen Marknoten, die sich zurzeit in fremder Hand befinden — man schätzt sie wie gesagt für die Schweiz auf 3 Milliarden —, sollen in eine unkündbare Anleihe umgewandelt werden, die mit 6 bis 7 % zu verzinsen sein würde. Nach frühestens fünf Jahren wäre die Anleihe zurückzuzahlen, und zwar in ausländischer Währung unter Zugrundelegung eines festen Umrechnungskurses. Dieser Kurs müßte, um das ausländische Kapital dem Abkommen geneigt zu machen und es zu einem Verzicht auf die Fortsetzung der „Überfremdung" zu veranlassen, sehr günstig für die Kreditgeber gewählt werden. Der Schweiz gegenüber denkt man an einen Kurs von 15 bis 20 Centimes für die Mark. Die auf solche Weise aus dem Ausland zurückerhaltenen Markbeträge wären dann der deutschen Industrie als Betriebskredit zur Verfügung zu stellen.

Bei diesem Vorschlag handelt es sich, wie eingangs bereits erwähnt, nicht um eine theoretische Kombination, sondern um das Ergebnis von Verhandlungen, die bereits im Auslande gepflogen worden sind und eine gewisse Aussicht auf Erfolg haben. Und die Denkschrift des Reichswirtschaftsministeriums hat offensichtlich den Zweck, einem Zustandekommen dieser ursprünglich aus Valutagründen eingeleiteten Verhandlungen dadurch den Weg zu ebnen, daß der Gedanke der Kapitalbeschaffung für die Industrie in den Vordergrund gerückt wird.

Gerade deshalb aber, weil es sich um die Verbindung zweier Probleme handelt, die nur in sehr loser Beziehung zu einander stehen, muß man genau unterscheiden zwischen der finanziellen Wir-

Digitized by Google

kung des hier vorgeschlagenen Abkommens und seiner Bedeutung für die deutsche Währung.

Der deutschen Industrie kann es natürlich nur erwünscht sein, wenn sie durch ein Abkommen mit den ausländischen Besitzern deutscher Marknoten und Markguthaben in den Besitz eines großen Kredits gelangt, den sie im Auslande zur Beschaffung von Rohstoffen oder im Inlande zur Vornahme von Betriebserweiterungen verwenden kann. Allerdings hat sie für diesen Kredit einige Opfer zu bringen. Die 6 oder 7 % Zinsen, die sie zu zahlen hat, sind als ein solches Opfer nicht anzusehen, denn billiger kommt sie ein Bankkredit im Inlande auch nicht zu stehen. Die großen Industriegesellschaften, die bisher in der Lage waren, sich durch Ausgabe eigener Obligationen Geld zu 4½ oder 5 % zu beschaffen, sind in keiner Weise behindert, sich dieses Mittels der Kapitalaufnahme auch in Zukunft zu bedienen und auf den Auslandskredit zu verzichten.

Dagegen bedeutet die Kursgarantie für die spätere Umwandlung der Mark in Auslandswährung ein erhebliches Risiko. Ob die Mark sich im Lauf der nächsten Jahre wieder auf ein Fünftel oder Sechstel ihrer Goldparität heben wird, ist mehr als fraglich. Der Optimismus in Währungsdingen hat sich in der letzten Zeit schon wiederholt schwer gerächt und kann auch hier wieder zur Quelle großer Verluste werden. Daher wird viel darauf ankommen, ob es der Industrie gelangt, sich gegen das Kursrisiko wenigstens teilweise rückzuversichern, sei es beim Reiche, sei es bei der internationalen Bankwelt.

Ein weiteres Opfer liegt in der Einbuße, welche die Selbständigkeit der Industrie erfährt. Die Sicherheit der Anleihe, durch welche die Marknoten abzulösen sind, soll durch eine Solidarhaft der deutschen Industrie, ergänzt durch eine Garantie des Reichs und der Banken, verbürgt werden. Es würde sich also nicht vermeiden lassen, daß die Unternehmungen, die den Auslandskredit in Anspruch nehmen wollen, sich einer weitgehenden Kontrolle ihres Geschäfts und ihres Finanzstandes, wohl auch ihrer Bücher, unterwerfen müssen. Als vermittelnde Stelle zwischen dem Auslandskapital und der Industrie beabsichtigt man eine Treuhandbank zu schaffen, und diese Bank würde sich jedenfalls sehr bald zur Beherrscherin der auf ihren Kredit angewiesenen Unternehmen entwickeln. Im Reichswirtschaftsministerium scheint man sich mit dem Gedanken zu tragen, die ohnehin geplante „Reichsvermögensbank", die alle etwa an das Reich übergehenden Anteile an Erwerbsgesellschaften zu verwalten haben würde, auch mit den Funktionen der neuen Kreditvermittlungs- und Treuhandbank zu betrauen. Eine weitgehende Einflußnahme auf die ganze Industrie, auch in sozialer Hinsicht, würde sich dann fraglos ganz von selbst herausbilden.

Für die deutsche Währung bedeutet der Plan des Reichswirtschaftsministeriums in der vorliegenden Form eine außerordentlich

Digitized by Google

große Gefahr. Scheinbar ist ja das Gegenteil der Fall. Gerade die Hoffnung, die im Auslande auf den Markkurs drückenden deutschen Noten und Guthaben durch eine Anleihe ablösen und unschädlich machen zu können, hat wesentlich zur Entstehung des Projekts beigetragen. Aber worauf es vor allem ankommt, das ist, welches Schicksal die so aufgefangenen Marknoten haben werden. Wenn das Reich diese Noten dazu verwendet, einen Teil seiner Schuld bei der Reichsbank abzutragen, so daß diese die Noten vernichten kann, so wird die deutsche Währung dadurch in der Tat verbessert. Aber das ist ja nicht die Absicht, die man mit dem ganzen Plan verbindet. Die Noten sollen vielmehr der Industrie als Kreditmittel übergeben, also in den Verkehr zurückgeleitet werden. Sobald das aber geschieht, ist es unvermeidlich, daß die Noten als Bezahlung für Rohstoffe teilweise wieder in das Ausland abfließen und hier von neuem auf den Markkurs drücken. Soweit sie im Inlande verwendet werden, um Neuanlagen und Betriebsverbesserungen zu bestreiten, bedeuten sie eine weitere Vermehrung der auf die Binnenwirtschaft drückenden Geldmassen und eine neue Preissteigerung. Für die deutsche Währung ist also durch ein Abkommen, wie es die Denkschrift des Reichswirtschaftsministeriums vorschlägt, durchaus nichts gebessert.

Läßt man aber die Valutafrage als unerheblich beiseite, so läuft der Sinn des ganzen Projekts darauf hinaus, das ausländische Kapital durch große Zugeständnisse zur Hergabe industrieller Betriebskredite zu veranlassen. Die Zugeständnisse bestehen in einem hohen Zinse und in der Zusicherung, daß das Auslandskapital am Umrechnungskurs der Marknoten verdienen wird. Namentlich die Aussicht, für jede Mark, die heute 6 oder 7 Centimes bzw. 4 holländische Cents gilt, in einigen Jahren 15 bis 20 Centimes bzw. 10 Cents zu erhalten, muß auf das Auslandskapital einen hohen Reiz ausüben. Sollte ein ähnlicher Reiz nicht auch geeignet sein, das deutsche Kapital, das sich heute noch scheu versteckt, hervorzulocken und zu volkswirtschaftlich nützlicher Betätigung anzuregen? Es ist sehr wahrscheinlich, daß Zugeständnisse der Art, wie sie dem Auslandskapital gemacht werden sollen, im Inlande ganz überraschenden Erfolg haben würden. Der industrielle Kreditbedarf würde dann wohl ohne Mühe in Deutschland selbst gedeckt werden können. Allerdings müßte man sich dazu entschließen können, dem inländischen Kapital, das sich in den Dienst des Industriekredits stellen will, dieselben Steuervorteile einzuräumen, die das fremde Kapital genießt. Denn schließlich ist es doch nur die Furcht vor übermäßiger Besteuerung, die das deutsche privatwirtschaftliche Vermögen davon abhält, sich in Deutschland selbst volkswirtschaftlich zu betätigen.

W. Zimmermann.

Digitized by Google

Die Bankbeamten und die Indexziffern.*)

Noch immer kämpfen im Bankgewerbe Arbeitgeber und Arbeitnehmer um den Reichstarif. Bisher sind, gewissermaßen als Vorbereitung hierzu, an fast allen Hauptplätzen Deutschlands lokale, für den einzelnen Ort oder für ganze Landesteile geltende Tarifverträge zum Abschluß gebracht worden. Jetzt hat der Schlichtungsausschuß im Bankgewerbe nach längeren Verhandlungen die Aufstellung eines allgemeinen Reichstarifs empfohlen. Damit dürfte der Einheitstarif im Prinzip als geschaffen zu betrachten sein, und nur noch seine Ausgestaltung im einzelnen, insbesondere die Gehaltskala, wird auch fernerhin den Gegenstand des Streites zwischen Bankleitungen und Bankbeamten bilden.

Wichtiger aber noch als die Anerkennung des Tarifgedankens und von grundsätzlicher allgemeiner Bedeutung ist die Tatsache, daß im Bankgewerbe gleitende Teuerungszulagen eingeführt werden sollen, festgesetzt unter Berücksichtigung der sozialen Lage der Bankbeamten und des jeweiligen Existenzminimums einerseits und der Leistungsfähigkeit des Bankgewerbes andererseits, und zwar unter Zuhilfenahme der vom Reichsarbeitsministerium bereits geschaffenen statistischen Grundlagen. Zweimal im Jahre soll eine Nachprüfung der auf Basis der Preise und sonstigen Verhältnisse im Februar festzulegenden Gehaltsminima stattfinden (zuerst Ende Mai, dann Ende September). Ein paritätisch zusammengesetzter Schlichtungsausschuß, dem je zwei Vertreter der Bankleitungen und der Angestellten angehören und der einen vom Reichsarbeitsministerium bestellten unparteiischen Vorsitzenden hat, soll über das Ausmaß und die etwa notwendigen Veränderungen der Teuerungszulagen entscheiden. Der gefällte Schiedsspruch ist für beide Teile bis zu einer Veränderung um 30 % im ersten, Ende Mai ablaufenden Abschnitt, und bis zu 40 % im zweiten, bis Ende September laufenden Abschnitt bindend. Falls der Schlichtungsausschuß, wozu er selbstverständlich berechtigt ist, darüber hinaus einen erhöhten Prozentsatz der Teuerung feststellt und einen entsprechenden Spruch abgibt, so muß über den Gehaltszuschlag, der über die erwähnten Prozentsätze hinausgeht, ein Einverständnis zwischen Bankleitungen und Bankbeamten erzielt werden. Damit ist grundsätzlich der Gedanke der Entlohnung unter Zuhilfenahme von „Indexziffern" zum Prinzip erhoben worden, wie es der

*) Der alte Satz, daß der Preis der Arbeitsleistung sich wie jeder andere Preis nach Angebot und Nachfrage richtet, wird seit der sozialen Umwälzung in Deutschland nicht mehr als gültig anerkannt. An seine Stelle soll das Prinzip des „gerechten Lohns" treten, der sich oberhalb eines statistisch errechneten Existenzminimums hält und von Organisation zu Organisation ermittelt wird. Die Erfahrung spricht gegen die Durchführbarkeit dieses Prinzips überall da, wo die Gewerbe nicht zünftlerisch gegen den Zuzug neuer Arbeitskräfte abgeschlossen sind. Um so interessanter ist der Versuch, der jetzt im Bankgewerbe (wie übrigens auch in der Beamtenschaft) mit dem Prinzip gemacht wird, und dem der weitere Versuch parallel geht, die Entlohnung periodisch den durch Indexziffern ermittelten Schwankungen des Existenzminimums anzupassen. Aus diesem Grunde habe ich der nachfolgenden Darstellung eines Mitglieds des Deutschen Bankbeamten-Vereins hier Raum gewährt. A. L.

Digitized by Google

Deutsche Bankbeamtenverein seit langem gefordert hat. Die Leiter dieses Vereins sind als die eigentlichen Vorkämpfer dieses Prinzips anzusehen und haben ihm in einem für den Reichstarif ausgearbeiteten Entwurf zum ersten Male praktischen Ausdruck verliehen.

Der Gedanke einer systematischen Verwendung der Indexziffern zu Entlohnungszwecken ist dadurch in einer Weise gefördert und die Bedeutung der Indexziffern selbst in einem Ausmaß gehoben worden, wie es ihre Urheber sich wohl kaum haben träumen lassen. Entstanden sind die Indexziffern in einer Zeit ähnlicher Wirtschaftsdepression wie die heutige, nämlich in England während des napoleonischen Zeitalters. Während aber eine führende englische Zeitschrift, „The Economist", seit Jahrzehnten fortlaufende Veröffentlichungen von Indexziffern bringt und auch in anderen Ländern Wirtschaftszeitungen und Zeitschriften solche Zahlen seit langem veröffentlichen, hat der Indexgedanke sich in Deutschland erst ziemlich spät durchgesetzt. Erinnert sei hier an die Sauerbeckschen Zahlen und diejenigen von Dr. Elsas in Frankfurt a. M., von denen gleich zu reden sein wird.

Bei den Indexziffern des „Economist" und auch bei den Sauerbeckschen Indexziffern handelt es sich um Angaben, die im wesentlichen auf die Preisgestaltung im Warengroßhandel zugeschnitten sind. Es werden hier also die Großhandelspreise für bestimmte Sorten von Waren, wie Öl, Gummi, Mineralien, Holz, vor allem aber der Nahrungsmittel angegeben und zu einem Durchschnittspreise verarbeitet. Der neue Tarifvertrag im Bankgewerbe versteht unter Indexpreisen etwas Neues und darüber Hinausgehendes, denn für die Berechnung der Lebenshaltung bestimmter Kategorien von Angestellten oder Arbeitern bieten die alten Indexziffern keine Grundlage. Aus dieser Erkenntnis heraus hat Dr. Elsas, fußend auf Wirtschaftsrechnungen, die gelegentlich früher schon aufgestellt und veröffentlicht worden sind, seit Anfang vorigen Jahres die gesamten Kosten der Lebenshaltung einer vierköpfigen Arbeiterfamilie in Frankfurt a. M. festgestellt, und zwar unter Zugrundelegung von fünf Positionen: Lebensmittel, Kleidung, Wohnung, Heizung = Beleuchtung und Verschiedenes. Er hat für das Jahr 1919 folgendes ermittelt:

	1. 4. 1919	1. 9. 1919	1. 11. 1919
Lebensmittel	60	69,11	73,99
Kleidung	17	19,18	21,04
Wohnung	8	8,80	8,80
Heizung und Beleuchtung	5	7,92	9,50
Verschiedenes	10	11,—	11,55
Zusammen	100	116,01	124,88

Es ergibt sich danach, daß die Kosten einer vierköpfigen Arbeiterfamilie in sieben Monaten um 25 % gestiegen sind.

Aber auch über diese Ermittlungen geht die Indexziffer im Tarifentwurf des Deutschen Bankbeamtenvereins hinaus. Sie will nicht nur die Veränderungen aller notwendigen oder unvermeidlichen Ausgaben, von den Nahrungsmitteln bis zur Kleidung, von

Digitized by Google

der Wohnungsmiete bis zur Steuer umfassen, sondern sie will auch solche Ausgaben einbeziehen, die der Bankbeamte im Hinblick auf sein soziales Milieu und im Interesse seines Instituts zu machen direkt oder indirekt verpflichtet ist. In der neuen Indexziffer soll also nicht so sehr ein absolutes, als vielmehr ein soziales Existenzminimum zum Ausdruck gebracht werden.

Ein solches soziales Existenzminimum sieht der Bankbeamtentarif vor, und zwar errechnet am 1. Februar d. J. in der Höhe von 9000 Mk. Während das Grundgehalt und die Teuerungszulagen feststehen, die ja bei allen Kategorien der Beamtenschaft prozentual gleichmäßig gezahlt werden, tritt bei dem Existenzminimum die gleitende Skala auf Grund der veränderlichen Indexziffer ein. Besteht also beispielsweise das Einkommen aus 9000 Mk. Grundgehalt und 3000 Mk. Teuerungszulage, so würde sich bei einer festgestellten Erhöhung der Indexziffer um 50 % das nämliche Einkommen auf 9000 Mk. + 3000 Mk. + 50 % von 9000 Mk. = 4500 Mk., insgesamt also auf 16 500 Mk. belaufen müssen. Es geht nicht an, diese gleitende Skala auf das gesamte Einkommen auszudehnen, denn das würde eine Bevorzugung der schon an und für sich besser gestellten Bankbeamten zum Schaden der wirtschaftlich Schwächeren bedeuten.

Die praktische Durchführbarkeit dieser Art von Tarifverträgen ist sowohl in Südwestafrika wie auch in England erwiesen. Schon während des Krieges sind in der englischen Wollindustrie die Löhne den von der „Labour Gazette" festgesetzten sogenannten Meßziffern angepaßt worden. Diese Meßziffern bringen die prozentuale Steigerung der Ausgaben einer Arbeiterfamilie nach Quantität und Qualität im Verhältnis zum Jahre 1914 zum Ausdruck. Entsprechend der Veränderung der Meßziffer verändern sich auch die Teuerungszuschläge der Arbeiter auf die Grundlöhne, nicht aber die Grundlöhne selbst. Die gezeitigten Resultate sind hier, soweit zur allgemeinen Kenntnis gelangt, recht befriedigende gewesen.

Die Veröffentlichung dieses Tarifentwurfes hat seinerzeit großes Aufsehen erregt und neben vielfacher Zustimmung selbstverständlich auch manche Ablehnung, besonders in volkswirtschaftlichen Kreisen, gefunden. Einen großen Fortschritt bedeuten sie auf alle Fälle. Denn alle früher zum Abschluß gebrachten starren Tarifverträge hatten den Grundfehler, daß sie, wenn sie nach oft recht langwierigen Verhandlungen endlich zum Abschluß gebracht wurden, durch die inzwischen eingetretenen Preisveränderungen überholt waren. Sie boten also meist keine richtige Grundlage für die Entlohnung der Gegenwart, geschweige denn eine solche für die Zukunft. Ihre Geltung erstreckt sich eigentlich nur auf die Vergangenheit, und damit stand im Moment des Tarifabschlusses das Gespenst neuer Lohnkämpfe und Wirtschaftserschütterungen bereits wieder vor der Tür.

Dem dringenden Wunsche, das Wirtschaftsleben zur Ruhe kommen zu lassen, das Gewerbe vor Streiks, entstanden aus Lohn-

Digitized by Google

kämpfen, zu sichern, ist auch bei uns der Gedanke und die praktische Verwertung der gleitenden Lohnskala entsprungen. Und diese Versicherung gegen Lohnkämpfe, diese Garantie für eine verhältnismäßige Ruhe im Gewerbe ist meines Erachtens so wichtig für die Wiederaufrichtung der Volkswirtschaft in Deutschland, daß alle Bedenken theoretischer Art dagegen zurückstehen müssen.

Gegen das System der „Gehaltsmark", d. h. der Gleichsetzung einer Arbeitsleistung mit einer bestimmten Lebenshaltung durch die erweiterte Indexziffer, hat kürzlich Professor Prion in der „Voss. Ztg." Stellung genommen. Er führt aus, daß die Preissteigerung und damit die Gehaltssteigerung sich nur dann ins Uferlose verlören, daß es darauf ankomme, sie anzuhalten, und daß sie nur dann aufgehalten werden könnten, wenn entweder weniger gekauft oder mehr produziert werde. Wird aber, so sagt Prion, das Einkommen den steigenden Preisen angepaßt, so wird die Kaufkraft der betreffenden Wirtschaften nicht kleiner und die Kauflust nicht geringer, vielmehr wird zu den höheren Preisen weiter gekauft mit der Wirkung, daß den Gehaltszuschlägen die Preise stets von neuem davonlaufen, d. h. daß die Preise steigen, solange nicht eine entsprechende Vermehrung der Güter eintritt oder für absehbare Zeit in Aussicht steht. Das ist an sich ganz richtig, und auch das Moment, das Herr G. Bernhard ins Treffen führt, daß nämlich durch die automatische Steigerung des Geldlohnes eine Abstumpfung der Angestellten und Arbeiter gegenüber der Bewegung der Warenpreise eintritt, da diese ja keine praktische Bedeutung mehr für sie haben, ist richtig. Rein theoretisch kann man sich dem Gedanken, daß nur ein Abbau der Lebenshaltung uns weiter bringen kann, in der Tat nicht verschließen.

Dringen aber solche vollkommen richtigen volkswirtschaftlich-theoretischen Ansichten gegenüber den tatsächlich bestehenden Verhältnissen durch? Die Bankangestellten und mit ihnen der große Kreis der Festbesoldeten haben bislang unter der Steigerung der Preise für alle Dinge der Lebenshaltung ganz außerordentlich gelitten. Betrachtet man die Dinge genau, so kann ich mit Prion darin nicht übereinstimmen, daß die Beamten resignieren sollen, weil ja den Gehaltszuschlägen stets die Preise davonlaufen. Daß die Preise davonlaufen werden, dürfte allerdings richtig sein. Dafür sorgt schon die große Masse des Volkes, die Handarbeiter, die ihre Forderungen dauernd aufwärts schrauben, ohne die geringsten volkswirtschaftlichen und ethischen Bedenken, und ohne daß man hier von solchen Bedenken höherer Regierungsstellen hört. Der Arbeiter beherrscht heute die Situation. Gegenüber diesen Tatsachen kann man es dem Angestellten nicht verdenken, wenn auch er an sich richtigen theoretischen Gründen trotz seiner besseren geistigen Schulung nicht mehr zugänglich ist, und man kann es den Angestelltenorganisationen nicht verübeln, wenn sie gegenüber der Gefahr des geistigen und körperlichen Zusammenbruches nach Mitteln und Wegen suchen, die Angestellten einigermaßen auf der Höhe ihrer Leistungsfähigkeit zu erhalten. Soll und muß der

Digitized by Google

Lebensstandard allgemein bis an die Grenze des Existenzminimums herabgedrückt werden, so werden sich die Bankbeamten dieser Forderung ganz gewiß nicht verschließen. Heute kann aber von einem solchen Zugeständnis noch keine Rede sein, da ein großer Teil der Bankbeamten das Existenzminimum noch gar nicht erreicht hat, sondern erst durch den Tarif und seine Regelung der Teuerungszulagen erreichen will. Gegenüber dem Handarbeiter, der stets und prompt sein Existenzminimum feststellt und erfüllt sieht, ist der Bankbeamte in so offensichtlichem Nachteil, daß man ihm einen Verzicht heute wirklich nicht zumuten kann.

Seit der Revolution hat der deutsche Arbeiter weder ein Interesse an produktiver Wirtschaft noch an verbesserter Produktionstechnik an den Tag gelegt. Gesteigerter Lohn bei verminderter Leistung und verkürzter Arbeitszeit ist ihm der wesentliche Faktor. Dahingegen hat im Bankgewerbe die offiziell proklamierte siebenstündige Arbeitszeit so gut wie gar nicht Platz gegriffen. Insbesondere die Arbeitsüberlastung der letzten Monate hat Arbeitszeiten von 9, 10, ja 11 Stunden die Regel werden lassen. Übrigens ein lehrreiches Beispiel für das Reichswirtschaftsministerium, das dieses Moment in seinen Verhandlungen mit den Bergarbeitern ausnutzen kann und muß. Denn die Bergarbeiter wollen auf die kurze Schicht bei ihrem anstrengenden und gefährlichen Berufe mit Recht nur dann verzichten, wenn andere Volksschichten ebenfalls länger arbeiten. Die achtstündige Arbeitszeit bei den Beamten ist ja als Konsequenz dieses Wunsches bereits zur Durchführung gelangt, und ein Hinweis auf die lange Arbeitszeit im Bankgewerbe dürfte den Arbeitswillen der Bergarbeiter entschieden heben.

Betrachtet man nun die Stellung der Bankbeamten als Arbeitnehmer einerseits und als Arbeitgeber andererseits, der er ja zweifelsohne in großem Umfange direkt und indirekt ist, so würde sich bei einer Nichtanpassung der Entlohnung an die Preise der notwendigen Lebensbedürfnisse ergeben, daß der Wert der „Gehaltsmark", die er empfängt, einem um Monate zurückliegenden Preisniveau entspricht, während er seinerseits bei allen dringenden Ausgaben den heutigen Wert der Mark, also weit höhere Preise bezahlen muß. Denken wir z. B. an die Kohlenpreise, die in den letzten Monaten von 7,50 Mk. auf 13,50 Mk. gestiegen sind. Kann jemand, dessen Gehalt auf Basis des Kohlenpreises von 7,50 Mk. fixiert ist, heute noch die notwendigen Kohlen bezahlen? Wollte man das Einkommen nicht automatisch der Preissteigerung anpassen, wollte man auf die gleitende Lohnskala verzichten, so müßten mit Naturnotwendigkeit neue Lohnkämpfe einsetzen, und es müßten trotzdem neue Forderungen bewilligt werden.

Als hemmendes Moment für die praktische Durchführbarkeit der Tarifverträge in Verbindung mit Indexziffern ist auch die schwere Errechnung dieser Indexziffern hervorgehoben worden. Gewiß dürfte es gewissen Schwierigkeiten begegnen, exakte Indexziffern festzustellen, da sie ja schließlich nicht nur die Preise der sogenannten rationierten Artikel, sondern zum Teil auch Schleich-

Digitized by Google

handelspreise für gewisse dringend benötigte Lebensmittel enthalten müssen. Nun hat aber die Nationalversammlung bereits vor einiger Zeit einen Betrag von 500 000 Mk. bewilligt, um die Unterlagen für eine zuverlässige Preisermittlung und darauf beruhende Tarifierung zu schaffen, und tatsächlich sind solche Unterlagen im Reichswirtschaftsministerium heute schon vorhanden. Wo ein Wille ist, ist also auch ein Weg zur Duchführung solcher Feststellungen.

Noch ein Wort über die Einbeziehung der Steuer in die Indexziffer, auch ein Moment, das vielfach zu Angriffen Veranlassung gegeben hat. Es ist der Vorschlag gemacht worden, daß der Arbeitgeber neben dem Einkommen des Angestellten auch die Steuer desselben bezahlen solle, zumal die neue Steuerordnung ja vorschreiben will, daß die Steuer direkt vom Arbeitgeber an den Staat abgeführt werden soll. Ich kann mich diesem Verlangen nicht anschließen, da dann die Steuer ihres Charakters als moralische Pflicht eines jeden Staatsbürgers entkleidet werden würde. Andererseits absorbiert aber die zukünftige Steuerzahlung einen so beträchtlichen Teil des Einkommens, daß eine beträchtliche Reduktion der Lebenshaltung die Folge sein müßte, wenn man die Steuerleistung nicht in der Indexziffer berücksichtigen und durch eine Erhöhung der Teuerungszuschläge wenigstens zum Teil ausgleichen würde. Sollen die erhöhten Steuern nicht unnötigerweise neue Lohnkämpfe herbeiführen, so muß man sie in die Indexziffer einbeziehen. Eine Luxushaltung dürfte dadurch aus der Lebenshaltung des Bankbeamten nicht werden.

Der Zweck der nach Maßgabe der Indexziffern festgestellten gleitenden Lohnskala ist, daß der einmal durch Übereinkommen festgestellte Reallohn (d. h. die Kaufkraft des Einkommens) unabhängig von den Preisschwankungen erhalten bleibt. Wenn der Lohn automatisch mit den Preisen der lebenswichtigen Güter schwankt, so bleibt dem Gehaltsempfänger die gleiche Lebenshaltung gesichert, ohne daß sie nach zeitweiligem Sinken der Preise und Gehälter durch neue Lohnkämpfe gewaltsam auf die alte Höhe gebracht werden müßte. So ist denn mit dem vom Deutschen Bankbeamtenverein gemachten Vorschlag ein Weg gewiesen worden, den Arbeitsfrieden im Gewerbe und die Arbeitsfreudigkeit der Arbeitnehmer zu sichern. Die Arbeitgeber stehen freilich immer noch auf dem Standpunkt, daß die erhöhten Lohnforderungen den Ruin des Bankgewerbes herbeiführen müßten. Das klingt gerade heute, angesichts des gewaltigen Verdienstes, dessen sich das ganze Bankgewerbe erfreut, etwas absonderlich. Die jetzt erscheinenden Bankausweise werden zwar erheblich gesteigerte Unkosten, daneben aber noch weit mehr gestiegene Gewinne ausweisen. Das Bankgewerbe als volkswirtschaftlich wichtigstes Gewerbe hat vor allen Dingen die Ruhe und Zufriedenheit in den Reihen seiner Beamtenschaft nötig, eine Zufriedenheit, die nur erzielt werden kann durch die Sicherung des Existenzminimums.

Der Gedanke der automatischen Gehaltsregelung ist ja heute keine Utopie mehr. Wenn Prof. Prion meint, daß das, was den

Digitized by Google

Bankangestellten recht sei, der übrigen Bevölkerung billig sein müsse, daß also weitere Berufsklassen mit der gleichen Forderung der gleitenden Lohnskala hervortreten würden, so liegt darin sicherlich kein Grund, die Berechtigung solcher Verträge für das Bankgewerbe zu verneinen. Im Gegenteil — hat der neue Tarifvertrag erst seine praktische Brauchbarkeit erwiesen, so wird er in immer weiteren Berufen Eingang finden und dadurch eine gewisse Niveaugleichheit der Gehälter herbeiführen. Die recht starke Abwanderung der Bankbeamten in die Industrie, die zeitweilig stattgefunden hat, ist doch nur so zu erklären, daß in der Industrie bessere Gehälter gezahlt wurden. Bei einer gerechten und sinngemäßen Errechnung der Existenzminima in sehr vielen Berufen werden solche großen Verschiebungen nicht mehr stattfinden können. Freilich sind dann auch die Zeiten, da der Bankbeamte ganz allgemein als der bestbezahlte kaufmännische Angestellte galt, endgültig und unwiderruflich vorbei.

Paul Rettig.

Der Februar 1920.

Die Stimmen, die eine Revision des **Versailler Friedens** fordern, mehren sich, besonders in Italien, aber auch in England. Die Bewegung hat insofern schon einen kleinen Erfolg zu verzeichnen, als die Entente eingewilligt hat, daß die deutschen „Kriegsverbrecher" nicht ausgeliefert, sondern in Deutschland abgeurteilt werden. — Ungarn hat den ihm vorgelegten Frieden bisher noch nicht unterzeichnet, doch dürfte es im März zur Unterschrift durch den neugewählten Reichsverweser Admiral Horthy kommen. — Die türkische Aktion gegen den Friedensvertrag hat nur durchgesetzt, daß Konstantinopel den Türken belassen wird; sonst aber wird von dem Reiche kaum mehr übrig bleiben als ein Teil Kleinasiens. — Die westeuropäischen Mitglieder der Entente und Räte-Rußland sind sich im Februar wesentlich näher gekommen, ohne daß aber schon ein Waffenstillstand oder ein Handelsabkommen erfolgt wäre. Die gegen die Räteregierung im Felde stehenden Heere sind weiter zurückgedrängt, zum Teil entscheidend geschlagen worden. Was an dem Gerücht von einem großen Frühjahrsangriff gegen Polen wahr sein mag, ist noch immer nicht zu sagen; amtlich hat jedenfalls die russische Regierung Polen mehrfach Friedensangebote gemacht. Gegen Ende des Monats ließ sie sogar wieder einmal ein allgemeines Friedensangebot in die Welt hinausgehen.

Innerpolitisch hat der Februar in Deutschland eine Verschlechterung der Stellung der Regierung gebracht. Das ist nicht zum wenigsten eine Folge des Verlaufs der Beleidigungsklage des Reichsfinanzministers Erzberger gegen Helfferich, die Erzberger bedenklich bloßgestellt hat. Zurzeit ist nur er selbst von der Wahrnehmung der Amtsgeschäfte entbunden, jedoch dürfte es bald zu

Digitized by Google

handelspreise für gewisse dringend benötigte Lebensmittel enthalten müssen. Nun hat aber die Nationalversammlung bereits vor einiger Zeit einen Betrag von 500 000 Mk. bewilligt, um die Unterlagen für eine zuverlässige Preisermittlung und darauf beruhende Tarifierung zu schaffen, und tatsächlich sind solche Unterlagen im Reichswirtschaftsministerium heute schon vorhanden. Wo ein Wille ist, ist also auch ein Weg zur Duchführung solcher Feststellungen.

Noch ein Wort über die Einbeziehung der Steuer in die Indexziffer, auch ein Moment, das vielfach zu Angriffen Veranlassung gegeben hat. Es ist der Vorschlag gemacht worden, daß der Arbeitgeber neben dem Einkommen des Angestellten auch die Steuer desselben bezahlen solle, zumal die neue Steuerordnung ja vorschreiben will, daß die Steuer direkt vom Arbeitgeber an den Staat abgeführt werden soll. Ich kann mich diesem Verlangen nicht anschließen, da dann die Steuer ihres Charakters als moralische Pflicht eines jeden Staatsbürgers entkleidet werden würde. Andererseits absorbiert aber die zukünftige Steuerzahlung einen so beträchtlichen Teil des Einkommens, daß eine beträchtliche Reduktion der Lebenshaltung die Folge sein müßte, wenn man die Steuerleistung nicht in der Indexziffer berücksichtigen und durch eine Erhöhung der Teuerungszuschläge wenigstens zum Teil ausgleichen würde. Sollen die erhöhten Steuern nicht unnötigerweise neue Lohnkämpfe herbeiführen, so muß man sie in die Indexziffer einbeziehen. Eine Luxushaltung dürfte dadurch aus der Lebenshaltung des Bankbeamten nicht werden.

Der Zweck der nach Maßgabe der Indexziffern festgestellten gleitenden Lohnskala ist, daß der einmal durch Übereinkommen festgestellte Reallohn (d. h. die Kaufkraft des Einkommens) unabhängig von den Preisschwankungen erhalten bleibt. Wenn der Lohn automatisch mit den Preisen der lebenswichtigen Güter schwankt, so bleibt dem Gehaltsempfänger die gleiche Lebenshaltung gesichert, ohne daß sie nach zeitweiligem Sinken der Preise und Gehälter durch neue Lohnkämpfe gewaltsam auf die alte Höhe gebracht werden müßte. So ist denn mit dem vom Deutschen Bankbeamtenverein gemachten Vorschlag ein Weg gewiesen worden, den Arbeitsfrieden im Gewerbe und die Arbeitsfreudigkeit der Arbeitnehmer zu sichern. Die Arbeitgeber stehen freilich immer noch auf dem Standpunkt, daß die erhöhten Lohnforderungen den Ruin des Bankgewerbes herbeiführen müßten. Das klingt gerade heute, angesichts des gewaltigen Verdienstes, dessen sich das ganze Bankgewerbe erfreut, etwas absonderlich. Die jetzt erscheinenden Bankausweise werden zwar erheblich gesteigerte Unkosten, daneben aber noch weit mehr gestiegene Gewinne ausweisen. Das Bankgewerbe als volkswirtschaftlich wichtigstes Gewerbe hat vor allen Dingen die Ruhe und Zufriedenheit in den Reihen seiner Beamtenschaft nötig, eine Zufriedenheit, die nur erzielt werden kann durch die Sicherung des Existenzminimums.

Der Gedanke der automatischen Gehaltsregelung ist ja heute keine Utopie mehr. Wenn Prof. Prion meint, daß das, was den

Digitized by Google

britanniens zu erwähnen, die gegenüber dem Jahre 1918 ganz gewaltige Steigerungen aufweisen. Besonders bedeutsam ist die Steigerung der Durchfuhr. Diese hat sich gegenüber dem letzten Jahre mehr als verfünffacht und erreicht selbst bei der Umrechnung auf die Preise von 1913 mehr als ¾ der Friedensziffern. Im einzelnen betrugen (in Mill. £):

	1919	1918		1919	1918
Einfuhr zus.:	1631,9	1289,0	**Ausfuhr zus.:**	798,4	498,5
Lebensmittel	712,4	569,9	Lebensmittel	33,4	12,0
Rohstoffe	646,5	458,5	Rohstoffe	121,3	61,0
Fertigerzeugnisse	266,7	280,1	Fertigerzeugnisse	631,6	403,6
Verschiedenes	6,3	7,7	Verschiedenes	12,1	21,8

Die Durchfuhr betrug 164,3 Mill. £ (1918: 31,0 Mill.).

Als besonders kennzeichnend sei erwähnt, daß z. B. betrugen (in Mill. £):

	Einfuhr von	Ausfuhr nach		Einfuhr von	Ausfuhr nach
Vereinigte Staaten	543,1	33,9	Frankreich	48,8	147,2
Kanada	115,3	16,1	Belgien	9,3	48,1
Indien	108,7	70,8	Dänemark	9,3	34,5
Australien	111,7	26,4	Deutschland	1,0	14,7

Auch die französischen Außenhandelsziffern für 1919 liegen jetzt vor, einschließlich Elsaß-Lothringens. Der Einfuhrüberschuß ist gewaltig gestiegen, obgleich die Preise von 1918 zugrunde gelegt sind. Im einzelnen betrugen (in Mill. Frcs.):

	1919	1918		1919	1918
Einfuhr zus.:	29 778,5	22 301,4	**Ausfuhr zus.:**	8 713,2	4 722,7
Lebensmittel	8 629,2	5 639,7	Lebensmittel	969,7	419,7
Rohstoffe	13 221,7	10 065,7	Rohstoffe	1 936,8	997,9
Fertigerzeugnisse	7 927,3	6 595,9	Fertigerzeugnisse	5 283,8	2 812,8
			Postpakete	522,9	492,4

Von **staatsfinanziellen** Vorgängen sei zunächst erwähnt, daß sich dem im Friedensvertrage vorgesehenen Clearingverfahren bisher angeschlossen haben: Großbritannien und Kolonien (außer Südafrika und Ägypten), Frankreich und Kolonien, Italien, Belgien und Siam. — Das deutsch-belgische Finanzabkommen über die Einlösung der im Besitz des belgischen Staates befindlichen Marknoten ist noch immer nicht perfekt. — Die deutsch-österreichische Finanzverwaltung hat neue Schatzscheine ausgegeben und legt eine unbegrenzte 4 % Losanleihe zum Nennbetrage zur Zeichnung auf; auch hier soll, wie in Deutschland, die Hälfte in Kriegsanleihe gezahlt werden. Die Verhandlungen über eine Valutaanleihe sind noch nicht weiter gediehen. — Die seit langem angekündigte neue französische Anleihe ist auch im Februar noch nicht aufgelegt worden; die englische Regierung hat der Unterbringung eines Teilbetrages in London zugestimmt, ebenso bereiten angeblich New Yorker Banken die Übernahme eines kleinen Teils vor. — Das Endergebnis der italienischen Anleihezeichnung wird auf etwa 18 Milliarden Lire beziffert. — Rumänien legt 2 Milliarden Lei innere 5 % Anleihe zur Zeichnung auf. — Die holländische Zwangsanleihe (siehe voriges Heft)

Digitized by Google

große Gefahr. Scheinbar ist ja das Gegenteil der Fall. Gerade die Hoffnung, die im Auslande auf den Markkurs drückenden deutschen Noten und Guthaben durch eine Anleihe ablösen und unschädlich machen zu können, hat wesentlich zur Entstehung des Projekts beigetragen. Aber worauf es vor allem ankommt, das ist, welches Schicksal die so aufgefangenen Marknoten haben werden. Wenn das Reich diese Noten dazu verwendet, einen Teil seiner Schuld bei der Reichsbank abzutragen, so daß diese die Noten vernichten kann, so wird die deutsche Währung dadurch in der Tat verbessert. Aber das ist ja nicht die Absicht, die man mit dem ganzen Plan verbindet. Die Noten sollen vielmehr der Industrie als Kreditmittel übergeben, also in den Verkehr zurückgeleitet werden. Sobald das aber geschieht, ist es unvermeidlich, daß die Noten als Bezahlung für Rohstoffe teilweise wieder in das Ausland abfließen und hier von neuem auf den Markkurs drücken. Soweit sie im Inlande verwendet werden, um Neuanlagen und Betriebsverbesserungen zu bestreiten, bedeuten sie eine weitere Vermehrung der auf die Binnenwirtschaft drückenden Geldmassen und eine neue Preissteigerung. Für die deutsche Währung ist also durch ein Abkommen, wie es die Denkschrift des Reichswirtschaftsministeriums vorschlägt, durchaus nichts gebessert.

Läßt man aber die Valutafrage als unerheblich beiseite, so läuft der Sinn des ganzen Projekts darauf hinaus, das ausländische Kapital durch große Zugeständnisse zur Hergabe industrieller Betriebskredite zu veranlassen. Die Zugeständnisse bestehen in einem hohen Zinse und in der Zusicherung, daß das Auslandskapital am Umrechnungskurs der Marknoten verdienen wird. Namentlich die Aussicht, für jede Mark, die heute 6 oder 7 Centimes bzw. 4 holländische Cents gilt, in einigen Jahren 15 bis 20 Centimes bzw. 10 Cents zu erhalten, muß auf das Auslandskapital einen hohen Reiz ausüben. Sollte ein ähnlicher Reiz nicht auch geeignet sein, das deutsche Kapital, das sich heute noch scheu versteckt, hervorzulocken und zu volkswirtschaftlich nützlicher Betätigung anzuregen? Es ist sehr wahrscheinlich, daß Zugeständnisse der Art, wie sie dem Auslandskapital gemacht werden sollen, im Inlande ganz überraschenden Erfolg haben würden. Der industrielle Kreditbedarf würde dann wohl ohne Mühe in Deutschland selbst gedeckt werden können. Allerdings müßte man sich dazu entschließen können, dem inländischen Kapital, das sich in den Dienst des Industriekredits stellen will, dieselben Steuervorteile einzuräumen, die das fremde Kapital genießt. Denn schließlich ist es doch nur die Furcht vor übermäßiger Besteuerung, die das deutsche privatwirtschaftliche Vermögen davon abhält, sich in Deutschland selbst volkswirtschaftlich zu betätigen.

W. Zimmermann.

Digitized by Google

Die Bankbeamten und die Indexziffern.*)

Noch immer kämpfen im Bankgewerbe Arbeitgeber und Arbeitnehmer um den Reichstarif. Bisher sind, gewissermaßen als Vorbereitung hierzu, an fast allen Hauptplätzen Deutschlands lokale, für den einzelnen Ort oder für ganze Landesteile geltende Tarifverträge zum Abschluß gebracht worden. Jetzt hat der Schlichtungsausschuß im Bankgewerbe nach längeren Verhandlungen die Aufstellung eines allgemeinen Reichstarifs empfohlen. Damit dürfte der Einheitstarif im Prinzip als geschaffen zu betrachten sein, und nur noch seine Ausgestaltung im einzelnen, insbesondere die Gehaltskala, wird auch fernerhin den Gegenstand des Streites zwischen Bankleitungen und Bankbeamten bilden.

Wichtiger aber noch als die Anerkennung des Tarifgedankens und von grundsätzlicher allgemeiner Bedeutung ist die Tatsache, daß im Bankgewerbe gleitende Teuerungszulagen eingeführt werden sollen, festgesetzt unter Berücksichtigung der sozialen Lage der Bankbeamten und des jeweiligen Existenzminimums einerseits und der Leistungsfähigkeit des Bankgewerbes andererseits, und zwar unter Zuhilfenahme der vom Reichsarbeitsministerium bereits geschaffenen statistischen Grundlagen. Zweimal im Jahre soll eine Nachprüfung der auf Basis der Preise und sonstigen Verhältnisse im Februar festzulegenden Gehaltsminima stattfinden (zuerst Ende Mai, dann Ende September). Ein paritätisch zusammengesetzter Schlichtungsausschuß, dem je zwei Vertreter der Bankleitungen und der Angestellten angehören und der einen vom Reichsarbeitsministerium bestellten unparteiischen Vorsitzenden hat, soll über das Ausmaß und die etwa notwendigen Veränderungen der Teuerungszulagen entscheiden. Der gefällte Schiedsspruch ist für beide Teile bis zu einer Veränderung um 30 % im ersten, Ende Mai ablaufenden Abschnitt, und bis zu 40 % im zweiten, bis Ende September laufenden Abschnitt bindend. Falls der Schlichtungsausschuß, wozu er selbstverständlich berechtigt ist, darüber hinaus einen erhöhten Prozentsatz der Teuerung feststellt und einen entsprechenden Spruch abgibt, so muß über den Gehaltszuschlag, der über die erwähnten Prozentsätze hinausgeht, ein Einverständnis zwischen Bankleitungen und Bankbeamten erzielt werden. Damit ist grundsätzlich der Gedanke der Entlohnung unter Zuhilfenahme von „Indexziffern" zum Prinzip erhoben worden, wie es der

*) Der alte Satz, daß der Preis der Arbeitsleistung sich wie jeder andere Preis nach Angebot und Nachfrage richtet, wird seit der sozialen Umwälzung in Deutschland nicht mehr als gültig anerkannt. An seine Stelle soll das Prinzip des „gerechten Lohns" treten, der sich oberhalb eines statistisch errechneten Existenzminimums hält und von Organisation zu Organisation ermittelt wird. Die Erfahrung spricht gegen die Durchführbarkeit dieses Prinzips überall da, wo die Gewerbe nicht zünftlerisch gegen den Zuzug neuer Arbeitskräfte abgeschlossen sind. Um so interessanter ist der Versuch, der jetzt im Bankgewerbe (wie übrigens auch in der Beamtenschaft) mit dem Prinzip gemacht wird, und dem der weitere Versuch parallel geht, die Entlohnung periodisch den durch Indexziffern ermittelten Schwankungen des Existenzminimums anzupassen. Aus diesem Grunde habe ich der nachfolgenden Darstellung eines Mitglieds des Deutschen Bankbeamten-Vereins hier Raum gewährt. A. L.

Digitized by Google

Deutsche Bankbeamtenverein seit langem gefordert hat. Die Leiter dieses Vereins sind als die eigentlichen Vorkämpfer dieses Prinzips anzusehen und haben ihm in einem für den Reichstarif ausgearbeiteten Entwurf zum ersten Male praktischen Ausdruck verliehen.

Der Gedanke einer systematischen Verwendung der Indexziffern zu Entlohnungszwecken ist dadurch in einer Weise gefördert und die Bedeutung der Indexziffern selbst in einem Ausmaß gehoben worden, wie es ihre Urheber sich wohl kaum haben träumen lassen. Entstanden sind die Indexziffern in einer Zeit ähnlicher Wirtschaftsdepression wie die heutige, nämlich in England während des napoleonischen Zeitalters. Während aber eine führende englische Zeitschrift, „The Economist", seit Jahrzehnten fortlaufende Veröffentlichungen von Indexziffern bringt und auch in anderen Ländern Wirtschaftszeitungen und Zeitschriften solche Zahlen seit langem veröffentlichen, hat der Indexgedanke sich in Deutschland erst ziemlich spät durchgesetzt. Erinnert sei hier an die Sauerbeckschen Zahlen und diejenigen von Dr. Elsas in Frankfurt a. M., von denen gleich zu reden sein wird.

Bei den Indexziffern des „Economist" und auch bei den Sauerbeckschen Indexziffern handelt es sich um Angaben, die im wesentlichen auf die Preisgestaltung im Warengroßhandel zugeschnitten sind. Es werden hier also die Großhandelspreise für bestimmte Sorten von Waren, wie Öl, Gummi, Mineralien, Holz, vor allem aber der Nahrungsmittel angegeben und zu einem Durchschnittspreise verarbeitet. Der neue Tarifvertrag im Bankgewerbe versteht unter Indexpreisen etwas Neues und darüber Hinausgehendes, denn für die Berechnung der Lebenshaltung bestimmter Kategorien von Angestellten oder Arbeitern bieten die alten Indexziffern keine Grundlage. Aus dieser Erkenntnis heraus hat Dr. Elsas, fußend auf Wirtschaftsrechnungen, die gelegentlich früher schon aufgestellt und veröffentlicht worden sind, seit Anfang vorigen Jahres die gesamten Kosten der Lebenshaltung einer vierköpfigen Arbeiterfamilie in Frankfurt a. M. festgestellt, und zwar unter Zugrundelegung von fünf Positionen: Lebensmittel, Kleidung, Wohnung, Heizung = Beleuchtung und Verschiedenes. Er hat für das Jahr 1919 folgendes ermittelt:

	1. 4. 1919	1. 9. 1919	1. 11. 1919
Lebensmittel	60	69,11	73,99
Kleidung	17	19,18	21,04
Wohnung	8	8,80	8,80
Heizung und Beleuchtung	5	7,92	9,50
Verschiedenes	10	11,—	11,55
Zusammen	100	116,01	124,88

Es ergibt sich danach, daß die Kosten einer vierköpfigen Arbeiterfamilie in sieben Monaten um 25 % gestiegen sind.

Aber auch über diese Ermittlungen geht die Indexziffer im Tarifentwurf des Deutschen Bankbeamtenvereins hinaus. Sie will nicht nur die Veränderungen aller notwendigen oder unvermeidlichen Ausgaben, von den Nahrungsmitteln bis zur Kleidung, von

Digitized by Google

der Wohnungsmiete bis zur Steuer umfassen, sondern sie will auch solche Ausgaben einbeziehen, die der Bankbeamte im Hinblick auf sein soziales Milieu und im Interesse seines Instituts zu machen direkt oder indirekt verpflichtet ist. In der neuen Indexziffer soll also nicht so sehr ein absolutes, als vielmehr ein soziales Existenzminimum zum Ausdruck gebracht werden.

Ein solches soziales Existenzminimum sieht der Bankbeamtentarif vor, und zwar errechnet am 1. Februar d. J. in der Höhe von 9000 Mk. Während das Grundgehalt und die Teuerungszulagen feststehen, die ja bei allen Kategorien der Beamtenschaft prozentual gleichmäßig gezahlt werden, tritt bei dem Existenzminimum die gleitende Skala auf Grund der veränderlichen Indexziffer ein. Besteht also beispielsweise das Einkommen aus 9000 Mk. Grundgehalt und 3000 Mk. Teuerungszulage, so würde sich bei einer festgestellten Erhöhung der Indexziffer um 50 % das nämliche Einkommen auf 9000 Mk. + 3000 Mk. + 50 % von 9000 Mk. = 4500 Mk., insgesamt also auf 16 500 Mk. belaufen müssen. Es geht nicht an, diese gleitende Skala auf das gesamte Einkommen auszudehnen, denn das würde eine Bevorzugung der schon an und für sich besser gestellten Bankbeamten zum Schaden der wirtschaftlich Schwächeren bedeuten.

Die praktische Durchführbarkeit dieser Art von Tarifverträgen ist sowohl in Südwestafrika wie auch in England erwiesen. Schon während des Krieges sind in der englischen Wollindustrie die Löhne den von der „Labour Gazette" festgesetzten sogenannten Meßziffern angepaßt worden. Diese Meßziffern bringen die prozentuale Steigerung der Ausgaben einer Arbeiterfamilie nach Quantität und Qualität im Verhältnis zum Jahre 1914 zum Ausdruck. Entsprechend der Veränderung der Meßziffer verändern sich auch die Teuerungszuschläge der Arbeiter auf die Grundlöhne, nicht aber die Grundlöhne selbst. Die gezeitigten Resultate sind hier, soweit zur allgemeinen Kenntnis gelangt, recht befriedigende gewesen.

Die Veröffentlichung dieses Tarifentwurfes hat seinerzeit großes Aufsehen erregt und neben vielfacher Zustimmung selbstverständlich auch manche Ablehnung, besonders in volkswirtschaftlichen Kreisen, gefunden. Einen großen Fortschritt bedeuten sie auf alle Fälle. Denn alle früher zum Abschluß gebrachten starren Tarifverträge hatten den Grundfehler, daß sie, wenn sie nach oft recht langwierigen Verhandlungen endlich zum Abschluß gebracht wurden, durch die inzwischen eingetretenen Preisveränderungen überholt waren. Sie boten also meist keine richtige Grundlage für die Entlohnung der Gegenwart, geschweige denn eine solche für die Zukunft. Ihre Geltung erstreckt sich eigentlich nur auf die Vergangenheit, und damit stand im Moment des Tarifabschlusses das Gespenst neuer Lohnkämpfe und Wirtschaftserschütterungen bereits wieder vor der Tür.

Dem dringenden Wunsche, das Wirtschaftsleben zur Ruhe kommen zu lassen, das Gewerbe vor Streiks, entstanden aus Lohn-

Digitized by Google

kämpfen, zu sichern, ist auch bei uns der Gedanke und die praktische Verwertung der gleitenden Lohnskala entsprungen. Und diese Versicherung gegen Lohnkämpfe, diese Garantie für eine verhältnismäßige Ruhe im Gewerbe ist meines Erachtens so wichtig für die Wiederaufrichtung der Volkswirtschaft in Deutschland, daß alle Bedenken theoretischer Art dagegen zurückstehen müssen.

Gegen das System der „Gehaltsmark", d. h. der Gleichsetzung einer Arbeitsleistung mit einer bestimmten Lebenshaltung durch die erweiterte Indexziffer, hat kürzlich Professor Prion in der „Voss. Ztg." Stellung genommen. Er führt aus, daß die Preissteigerung und damit die Gehaltssteigerung sich nur dann ins Uferlose verlören, daß es darauf ankomme, sie anzuhalten, und daß sie nur dann aufgehalten werden könnten, wenn entweder weniger gekauft oder mehr produziert werde. Wird aber, so sagt Prion, das Einkommen den steigenden Preisen angepaßt, so wird die Kaufkraft der betreffenden Wirtschaften nicht kleiner und die Kauflust nicht geringer, vielmehr wird zu den höheren Preisen weiter gekauft mit der Wirkung, daß den Gehaltszuschlägen die Preise stets von neuem davonlaufen, d. h. daß die Preise steigen, solange nicht eine entsprechende Vermehrung der Güter eintritt oder für absehbare Zeit in Aussicht steht. Das ist an sich ganz richtig, und auch das Moment, das Herr G. Bernhard ins Treffen führt, daß nämlich durch die automatische Steigerung des Geldlohnes eine Abstumpfung der Angestellten und Arbeiter gegenüber der Bewegung der Warenpreise eintritt, da diese ja keine praktische Bedeutung mehr für sie haben, ist richtig. Rein theoretisch kann man sich dem Gedanken, daß nur ein Abbau der Lebenshaltung uns weiter bringen kann, in der Tat nicht verschließen.

Dringen aber solche vollkommen richtigen volkswirtschaftlich-theoretischen Ansichten gegenüber den tatsächlich bestehenden Verhältnissen durch? Die Bankangestellten und mit ihnen der große Kreis der Festbesoldeten haben bislang unter der Steigerung der Preise für alle Dinge der Lebenshaltung ganz außerordentlich gelitten. Betrachtet man die Dinge genau, so kann ich mit Prion darin nicht übereinstimmen, daß die Beamten resignieren sollen, weil ja den Gehaltszuschlägen stets die Preise davonlaufen. Daß die Preise davonlaufen werden, dürfte allerdings richtig sein. Dafür sorgt schon die große Masse des Volkes, die Handarbeiter, die ihre Forderungen dauernd aufwärts schrauben, ohne die geringsten volkswirtschaftlichen und ethischen Bedenken, und ohne daß man hier von solchen Bedenken höherer Regierungsstellen hört. Der Arbeiter beherrscht heute die Situation. Gegenüber diesen Tatsachen kann man es dem Angestellten nicht verdenken, wenn auch er an sich richtigen theoretischen Gründen trotz seiner besseren geistigen Schulung nicht mehr zugänglich ist, und man kann es den Angestelltenorganisationen nicht verübeln, wenn sie gegenüber der Gefahr des geistigen und körperlichen Zusammenbruches nach Mitteln und Wegen suchen, die Angestellten einigermaßen auf der Höhe ihrer Leistungsfähigkeit zu erhalten. Soll und muß der

Digitized by Google

Lebensstandard allgemein bis an die Grenze des Existenzminimums herabgedrückt werden, so werden sich die Bankbeamten dieser Forderung ganz gewiß nicht verschließen. Heute kann aber von einem solchen Zugeständnis noch keine Rede sein, da ein großer Teil der Bankbeamten das Existenzminimum noch gar nicht erreicht hat, sondern erst durch den Tarif und seine Regelung der Teuerungszulagen erreichen will. Gegenüber dem Handarbeiter, der stets und prompt sein Existenzminimum feststellt und erfüllt sieht, ist der Bankbeamte in so offensichtlichem Nachteil, daß man ihm einen Verzicht heute wirklich nicht zumuten kann.

Seit der Revolution hat der deutsche Arbeiter weder ein Interesse an produktiver Wirtschaft noch an verbesserter Produktionstechnik an den Tag gelegt. Gesteigerter Lohn bei verminderter Leistung und verkürzter Arbeitszeit ist ihm der wesentliche Faktor. Dahingegen hat im Bankgewerbe die offiziell proklamierte siebenstündige Arbeitszeit so gut wie gar nicht Platz gegriffen. Insbesondere die Arbeitsüberlastung der letzten Monate hat Arbeitszeiten von 9, 10, ja 11 Stunden die Regel werden lassen. Übrigens ein lehrreiches Beispiel für das Reichswirtschaftsministerium, das dieses Moment in seinen Verhandlungen mit den Bergarbeitern ausnutzen kann und muß. Denn die Bergarbeiter wollen auf die kurze Schicht bei ihrem anstrengenden und gefährlichen Berufe mit Recht nur dann verzichten, wenn andere Volksschichten ebenfalls länger arbeiten. Die achtstündige Arbeitszeit bei den Beamten ist ja als Konsequenz dieses Wunsches bereits zur Durchführung gelangt, und ein Hinweis auf die lange Arbeitszeit im Bankgewerbe dürfte den Arbeitswillen der Bergarbeiter entschieden heben.

Betrachtet man nun die Stellung der Bankbeamten als Arbeitnehmer einerseits und als Arbeitgeber andererseits, der er ja zweifelsohne in großem Umfange direkt und indirekt ist, so würde sich bei einer Nichtanpassung der Entlohnung an die Preise der notwendigen Lebensbedürfnisse ergeben, daß der Wert der „Gehaltsmark", die er empfängt, einem um Monate zurückliegenden Preisniveau entspricht, während er seinerseits bei allen dringenden Ausgaben den heutigen Wert der Mark, also weit höhere Preise bezahlen muß. Denken wir z. B. an die Kohlenpreise, die in den letzten Monaten von 7,50 Mk. auf 13,50 Mk. gestiegen sind. Kann jemand, dessen Gehalt auf Basis des Kohlenpreises von 7,50 Mk. fixiert ist, heute noch die notwendigen Kohlen bezahlen? Wollte man das Einkommen nicht automatisch der Preissteigerung anpassen, wollte man auf die gleitende Lohnskala verzichten, so müßten mit Naturnotwendigkeit neue Lohnkämpfe einsetzen, und es müßten trotzdem neue Forderungen bewilligt werden.

Als hemmendes Moment für die praktische Durchführbarkeit der Tarifverträge in Verbindung mit Indexziffern ist auch die schwere Errechnung dieser Indexziffern hervorgehoben worden. Gewiß dürfte es gewissen Schwierigkeiten begegnen, exakte Indexziffern festzustellen, da sie ja schließlich nicht nur die Preise der sogenannten rationierten Artikel, sondern zum Teil auch Schleich-

Digitized by Google

handelspreise für gewisse dringend benötigte Lebensmittel enthalten müssen. Nun hat aber die Nationalversammlung bereits vor einiger Zeit einen Betrag von 500 000 Mk. bewilligt, um die Unterlagen für eine zuverlässige Preisermittlung und darauf beruhende Tarifierung zu schaffen, und tatsächlich sind solche Unterlagen im Reichswirtschaftsministerium heute schon vorhanden. Wo ein Wille ist, ist also auch ein Weg zur Duchführung solcher Feststellungen.

Noch ein Wort über die Einbeziehung der Steuer in die Indexziffer, auch ein Moment, das vielfach zu Angriffen Veranlassung gegeben hat. Es ist der Vorschlag gemacht worden, daß der Arbeitgeber neben dem Einkommen des Angestellten auch die Steuer desselben bezahlen solle, zumal die neue Steuerordnung ja vorschreiben will, daß die Steuer direkt vom Arbeitgeber an den Staat abgeführt werden soll. Ich kann mich diesem Verlangen nicht anschließen, da dann die Steuer ihres Charakters als moralische Pflicht eines jeden Staatsbürgers entkleidet werden würde. Andererseits absorbiert aber die zukünftige Steuerzahlung einen so beträchtlichen Teil des Einkommens, daß eine beträchtliche Reduktion der Lebenshaltung die Folge sein müßte, wenn man die Steuerleistung nicht in der Indexziffer berücksichtigen und durch eine Erhöhung der Teuerungszuschläge wenigstens zum Teil ausgleichen würde. Sollen die erhöhten Steuern nicht unnötigerweise neue Lohnkämpfe herbeiführen, so muß man sie in die Indexziffer einbeziehen. Eine Luxushaltung dürfte dadurch aus der Lebenshaltung des Bankbeamten nicht werden.

Der Zweck der nach Maßgabe der Indexziffern festgestellten gleitenden Lohnskala ist, daß der einmal durch Übereinkommen festgestellte Reallohn (d. h. die Kaufkraft des Einkommens) unabhängig von den Preisschwankungen erhalten bleibt. Wenn der Lohn automatisch mit den Preisen der lebenswichtigen Güter schwankt, so bleibt dem Gehaltsempfänger die gleiche Lebenshaltung gesichert, ohne daß sie nach zeitweiligem Sinken der Preise und Gehälter durch neue Lohnkämpfe gewaltsam auf die alte Höhe gebracht werden müßte. So ist denn mit dem vom Deutschen Bankbeamtenverein gemachten Vorschlag ein Weg gewiesen worden, den Arbeitsfrieden im Gewerbe und die Arbeitsfreudigkeit der Arbeitnehmer zu sichern. Die Arbeitgeber stehen freilich immer noch auf dem Standpunkt, daß die erhöhten Lohnforderungen den Ruin des Bankgewerbes herbeiführen müßten. Das klingt gerade heute, angesichts des gewaltigen Verdienstes, dessen sich das ganze Bankgewerbe erfreut, etwas absonderlich. Die jetzt erscheinenden Bankausweise werden zwar erheblich gesteigerte Unkosten, daneben aber noch weit mehr gestiegene Gewinne ausweisen. Das Bankgewerbe als volkswirtschaftlich wichtigstes Gewerbe hat vor allen Dingen die Ruhe und Zufriedenheit in den Reihen seiner Beamtenschaft nötig, eine Zufriedenheit, die nur erzielt werden kann durch die Sicherung des Existenzminimums.

Der Gedanke der automatischen Gehaltsregelung ist ja heute keine Utopie mehr. Wenn Prof. Prion meint, daß das, was den

Digitized by Google

britanniens zu erwähnen, die gegenüber dem Jahre 1918 ganz gewaltige Steigerungen aufweisen. Besonders bedeutsam ist die Steigerung der Durchfuhr. Diese hat sich gegenüber dem letzten Jahre mehr als verfünffacht und erreicht selbst bei der Umrechnung auf die Preise von 1913 mehr als ¾ der Friedensziffern. Im einzelnen betrugen (in Mill. £):

	1919	1918		1919	1918
Einfuhr zus.:	1631,9	1289,0	**Ausfuhr zus.:**	798,4	498,5
Lebensmittel	712,4	569,9	Lebensmittel	33,4	12,0
Rohstoffe	646,5	458,5	Rohstoffe	121,3	61,0
Fertigerzeugnisse	266,7	280,1	Fertigerzeugnisse	631,6	403,6
Verschiedenes	6,3	7,7	Verschiedenes	12,1	21,8

Die Durchfuhr betrug 164,3 Mill. £ (1918: 31,0 Mill.).

Als besonders kennzeichnend sei erwähnt, daß z. B. betrugen (in Mill. £):

	Einfuhr von	Ausfuhr nach		Einfuhr von	Ausfuhr nach
Vereinigte Staaten	543,1	33,9	Frankreich	48,8	147,2
Kanada	115,3	16,1	Belgien	9,3	48,1
Indien	108,7	70,8	Dänemark	9,3	34,5
Australien	111,7	26,4	Deutschland	1,0	14,7

Auch die französischen Außenhandelsziffern für 1919 liegen jetzt vor, einschließlich Elsaß-Lothringens. Der Einfuhrüberschuß ist gewaltig gestiegen, obgleich die Preise von 1918 zugrunde gelegt sind. Im einzelnen betrugen (in Mill. Frcs.):

	1919	1918		1919	1918
Einfuhr zus.:	29 778,5	22 301,4	**Ausfuhr zus.:**	8 713,2	4 722,7
Lebensmittel	8 629,2	5 639,7	Lebensmittel	969,7	419,7
Rohstoffe	13 221,7	10 065,7	Rohstoffe	1 936,8	997,9
Fertigerzeugnisse	7 927,3	6 595,9	Fertigerzeugnisse	5 283,8	2 812,8
			Postpakete	522,9	492,4

Von **staatsfinanziellen** Vorgängen sei zunächst erwähnt, daß sich dem im Friedensvertrage vorgesehenen Clearingverfahren bisher angeschlossen haben: Großbritannien und Kolonien (außer Südafrika und Ägypten), Frankreich und Kolonien, Italien, Belgien und Siam. — Das deutsch-belgische Finanzabkommen über die Einlösung der im Besitz des belgischen Staates befindlichen Marknoten ist noch immer nicht perfekt. — Die deutsch-österreichische Finanzverwaltung hat neue Schatzscheine ausgegeben und legt eine unbegrenzte 4 % Losanleihe zum Nennbetrage zur Zeichnung auf; auch hier soll, wie in Deutschland, die Hälfte in Kriegsanleihe gezahlt werden. Die Verhandlungen über eine Valutaanleihe sind noch nicht weiter gediehen. — Die seit langem angekündigte neue französische Anleihe ist auch im Februar noch nicht aufgelegt worden; die englische Regierung hat der Unterbringung eines Teilbetrages in London zugestimmt, ebenso bereiten angeblich New Yorker Banken die Übernahme eines kleinen Teils vor. — Das Endergebnis der italienischen Anleihezeichnung wird auf etwa 18 Milliarden Lire beziffert. — Rumänien legt 2 Milliarden Lei innere 5 % Anleihe zur Zeichnung auf. — Die holländische Zwangsanleihe (siehe voriges Heft)

Digitized by Google

kommt in großen Beträgen an die Börse und wird dort etwa 10 bis 12 % unter dem Nennwert bewertet. — Island will 3 Mill. Kr. 3½ % Anleihe im Lande selbst auflegen. — Die südafrikanische Union gibt eine 5 % (steuerfreie) oder 4½ % (steuerpflichtige) Anleihe zu 97½ % aus. — Neu-Südwales, dessen letzte Anleihe sehr schlecht ging, versucht erneut 2 Mill. £ 5¾ % Anleihe zu 98½ in London aufzubringen. — Die bolivianische Staatsregierung hat sich zur Aufnahme von 9 Mill. £ Anleihe ermächtigen lassen.

Vom **Weltverkehr** sei in erster Reihe erwähnt, daß sich über die Verteilung der ehemals deutschen Schiffe unter den feindlichen Verbündeten recht lebhafte Meinungsverschiedenheiten entwickelt haben. Besonders fühlt sich Frankreich benachteiligt. — Die deutschen Häfen bekommen allmählich wieder etwas stärkeren Verkehr, an dem neben der englischen die japanische, holländische und die skandinavischen Flaggen stark beteiligt sind. — Die Stimmen, die trotz aller augenblicklichen Schwierigkeiten bereits in verhältnismäßig kurzer Zeit ein Überangebot von Weltfrachtraum erwarten, mehren sich, besonders in England. — In fast allen europäischen Ländern werden zurzeit große Kanalpläne lebhaft erörtert. Die deutschen Absichten gehen auf den Weiterbau des Mittellandkanals, auf den Bau eines Rhein—Main—Donau- und eines Weser—Main-Kanals hinaus. — Die acht deutschen Staatsbahnnetze sollen pünktlich am 1. April an das Reich übergehen.

Die Lage am **Weltarbeitsmarkt** bleibt andauernd gespannt. Vor allem ist diesmal der Ausstand der französischen Eisenbahner zu erwähnen, der nach kurzer Dauer mit einem mindestens halben Siege der Arbeiter geendet hat, sowie der noch andauernde ausgedehnte Hafenarbeiterausstand in Holland. In der Schweiz konnte ein allgemeiner Eisenbahnerausstand vermieden werden, in Bulgarien brach ein solcher nach kurzer Zeit zusammen. Landarbeiterstreiks mäßigen Umfanges haben in der Tschecho-Slowakei sowie in Deutschland (Pommern) stattgefunden. Hier ist vor allem der geglückte Versuch der Regierung zu erwähnen, durch Verhandlungen mit den Bergarbeitern des Westens diese zum Verfahren von Überschichten zu veranlassen. Auch bei den Eisenbahnarbeitern begegnen derartige Bestrebungen jetzt größerem Verständnis. Zu namhaften Ausständen ist es in Deutschland im Februar nicht gekommen, dagegen wurde eine erhebliche Anzahl von Tarifverträgen gekündigt, auch solche, die erst vor ganz kurzer Zeit geschlossen waren. — Im Januar hat sich nach den Ausführungen des Reichsarbeitsblatts die Lage weiter verschlechtert. Die Zahl der Arbeitslosen bei den Fachverbänden stieg von 2,9 auf 3,3 %. Daß sich demgegenüber die Zahl der versicherungspflichtigen Krankenkassenmitglieder um 0,4 % vergrößert hat, fällt kaum ins Gewicht, weil zahlreiche Arbeitslose sich selbst weiterversichern. Bei den Arbeitsnachweisen zeigt sich eine leichte Abnahme

Digitized by Google

des Angebots, die wohl damit zusammenhängt, daß immer mehr Arbeiter zu der mühelosen Tätigkeit des Handelns und „Schiebens" übergehen, teilweise auch auf das Land abwandern. Auf je hundert offene Stellen entfielen an Arbeitsgesuchen:

	Oktober		November		Dezember		Januar	
	1918	1919	1918	1919	1918	1919	1919	1920
männliche	46	150	74	173	131	189	188	183
weibliche	70	115	101	129	157	125	217	109

Die Zahl der neuen **Konkurse** hält sich annähernd auf dem bisherigen Stande. Es wurden eröffnet:

im Dezember	1917	69	Konkurse	1918	77	Konkurse	1919	73 Konkurse
„ Januar	1918	65	„	1919	88	„	1920	76 „
„ Februar	1918	91	„	1919	97	„	1920	67 „

Nach amerikanischen Angaben hat das Jahr 1919 6451 (Vorjahr 9982) Zahlungseinstellungen mit 113 (163) Mill. $ Gesamtverbindlichkeiten gebracht, die niedrigste Ziffer seit 1881.

Die Zahl der **Zusammenschlüsse** nimmt in allen Ländern zu. Zwar sind aus der deutschen Bankwelt im Februar Verschmelzungen von Bedeutung nicht bekannt geworden, wohl aber aus dem Bergbau und dem Hüttengewerbe. Erwähnt seien der Ankauf von Ewald-Kuxen durch die Rheinischen Stahlwerke, die Übernahme des Wilhelm-Heinrich-Werks durch die Gruppe von Deutsch-Luxemburg, der Siegen-Lothringer Werke durch Koelsch & Co., der Braunkohlengewerkschaft Colonia durch das Stahlwerk Becker, ferner aus dem Kalibergbau die Zusammenschlüsse Glückauf-Großherzog von Sachsen und Siegfried 1-Einigkeit. Die Gesellschaft für Lindes Eismaschinen hat die Deutschen Oxhydric-Werke erworben, die Wickingschen Portland Zement-Werke die Zollern A.-G., die Löwenbrauerei Berlin die Aktienbrauerei Friedrichshain. Im deutschen Versicherungsgewerbe setzte sich, wie übrigens auch im englischen, die Zusammenschlußbewegung gleichfalls fort. — Die früher der Dresdner Bank nahestehende belgische Banque J. Allard ist von der Banque Belge pour l'Étranger übernommen worden, die Bergens Handelsbank von der Norwegischen Handelsbank. — In England haben zwei der größten Firmen der Baumwollverarbeitung, Illers und Vernon & Sons, sich zusammengeschlossen; sie verfügen nunmehr über die größte Spindelzahl in Großbritannien. — An dieser Stelle muß auch der Tatsache gedacht werden, daß die Peninsular and Oriental Schiffahrtsgesellschaft mit befreundeten Banken zusammen sich eine eigene Auslandsbank gegründet hat.

Im deutschen **Eisengroßgewerbe** ist die Lage während des Februar etwas günstiger geworden, da es möglich war, hie und da die Kohlenlieferungen zu steigern. Die Aufwärtsbewegung der Preise bei den wichtigeren Waren ist scheinbar zum Stillstand gekommen, da die offiziellen Verbandspreise nicht erhöht worden sind. Tatsächlich aber sind die Kosten für die Verbraucher ganz erheblich weiter gestiegen, da ein immer größerer Prozentsatz der

Digitized by Google

Lieferer Teilzahlung in fremder Währung (zur Vorkriegsparität!) verlangt. — Die Verhandlungen über die im vorigen Heft geschilderten Selbstverwaltungskörper in der Eisenindustrie sind auch im Februar nicht viel weiter gekommen; man glaubt trotzdem, sie im März abschließen zu können.

Der **Roheisenverband** hat Ende Februar beschlossen, die Preise auch für den März unverändert zu lassen und nur die Frachtverdoppelung als Zuschlag zu erheben; sollten die Kohlenpreise weitere Steigerungen erfahren, so behält sich der Verband deren Abwälzung durch Zuschläge vor. — In einem gewissen Gegensatze zu der Haltung aller anderen Teile des Eisenmarktes macht sich beim Schrott in der letzten Zeit ein gewisses Nachlassen der Preise bemerkbar. Allerdings waren die Forderungen dafür zuletzt über die Weltmarktspreise getrieben worden.

Im **Stahlwerksverband** ist während des Februar nur die „Verkaufsgemeinschaft für Eisenbahnzeug" zustande gekommen, während, wie erwähnt, die sonstigen Organisationen noch nicht gebildet werden konnten. An den im Januar vorgeschlagenen Preiserhöhungen hat das Reichswirtschaftsministerium kleine, nur bei Siemens-Martin-Ware größere Abstriche gemacht (hier 140 statt 250 Mk.). Eine Reihe von Verbänden für Fertigerzeugnisse ist den großen Preissteigerungen, die ihr Halbzeug im Januar erfahren hat, erst im Februar mit entsprechenden Preiserhöhungen nachgekommen. Erwähnt seien die Steigerungen der Preise für Puddel- und Schweißeisen um je 1050 Mk. für die Tonne, für Schaufeln und Spaten um etwa 40 %, für Bandeisen um rund 2000 Mk.

Die Preiserhöhungen haben sich auch in England weiter fortgesetzt, Stabeisen kostet z. B. zurzeit für gewöhnliche Ware 24 £. Roheisen ist etwa um 10 bis 15 s weiter gestiegen, aber kaum erhältlich. Der Auftragsbestand der Werke soll noch weit über 1920 hinausreichen. — Auch in Belgien wird über die Roheisenknappheit sehr geklagt, besonders über die von Thomasware. Die Erzeugung wird dort, wie ja überall auf dem Festlande, noch immer stark durch die Brennstoffknappheit behindert. Die Preise sind weiter gestiegen. — Das gleiche ist in Frankreich der Fall, wo sich im übrigen in der letzten Zeit im Lothringischen die Lage etwas gebessert zu haben scheint. Dort hat der Februar neue Preiserhöhungen für alle Fertigerzeugnisse gebracht. — In den Vereinigten Staaten von Nordamerika stand der Markt unter dem Druck der Verkehrs- und Arbeiterschwierigkeiten, und die Erzeugung hat in den meisten Bezirken nachgelassen. Wesentliche Preisänderungen sind während des Februar noch nicht bekannt geworden, jedoch sollen die Werke sich im allgemeinen nicht auf langfristige Lieferungsverträge einlassen.

Für den deutschen **Kohlenmarkt** sind am bedeutsamsten die an früherer Stelle schon erwähnten günstigen Ergebnisse der Verhandlungen mit den Bergarbeitern wegen der Leistung von Überstunden. Bisher allerdings konnten die in diesen Überstunden geförderten Mengen nicht voll abgefahren werden, jedoch scheint es

Digitized by Google

im März gelungen zu sein, die Wagengestellung entsprechend zu steigern. Um die von den Werksherren geforderten neuen großen Preiserhöhungen hat sich ein grundsätzlich bedeutsamer Streit mit der Regierung entwickelt. Ein Teil der Preiserhöhungen sollte zum Ausbau der Werke verwendet werden, und die Regierung stellte sich auf den Standpunkt, daß die Allgemeinheit und sie als deren Vertreterin ein Recht habe, die Verwendung dieser Baukostenzuschüsse zu beaufsichtigen und an deren späteren Erträgen teilzunehmen. Diesem Verlangen widersetzen sich die Werksherren mit bemerkenswerter Schroffheit. Welche enormen Preise sich nach den letzten Erhöhungen ergeben, zeigt eine wohl mittelbar vom Syndikat stammende Zusammenstellung der „Köln. Zeitung". Danach wurden z. B. für Stückkohlen im Anfang 1914: 14 bis 14,50 Mk. je Tonne gezahlt, jetzt 174,90 bis 176,10 Mk; Hochofenkoks ist von durchschnittlich 16 auf durchschnittlich 217 Mk. gestiegen, Briketts von 11,50 bis 15 Mk. auf 218,20 bis 228 Mk. Kohlensteuer und Umsatzsteuer sind in den neueren Preisen enthalten. — Die oberschlesische Kohlenkonvention, die Ende September abläuft, ist bereits jetzt um fünf Jahre verlängert worden. — Bei Braunkohle fallen die großen Preiserhöhungen in den Februar. Sie betragen z. B. östlich der Elbe für Briketts 45 Mk. je Tonne.

Die englische Kohlenausfuhr ist im Jahre 1919 bereits von 30,95 auf 35,25 Mill. tons gestiegen; gegen Ende Februar ist sie wieder von der Zustimmung der Behörde abhängig gemacht worden. Die Preise sind im Februar weiter erhöht worden. — Auch in Belgien sind weitere Preiserhöhungen erfolgt.

Der Versand des Kali-Syndikates konnte im Februar stark gesteigert werden, da die Kaliwerke frachtlich unter die bevorzugten Gewerbe eingereiht worden sind. Der Wert des Absatzes im Januar 1920 hat etwa eine halbe Milliarde Mark betragen, was aber lediglich auf die stark gestiegenen Preise zurückzuführen ist. — Die Förderung im Elsaß soll jetzt einigermaßen regelmäßig vor sich gehen; England hat im Jahre 1919 mehr elsässisches als deutsches Kali erhalten.

Die Schwierigkeiten der deutschen **Brotversorgung** haben sich im Februar noch weiter verschärft, und die Reichsgetreidestelle ist deshalb ganz allgemein zur Gewährung von hohen Zuschlägen übergegangen. Für das neue Jahr sind jetzt bereits die amtlichen Preise festgesetzt worden, die im Gegensatz zu früher nicht Höchstpreise, sondern Mindestpreise darstellen. Für Brotfrucht sollen sie etwa 1000—1100 Mk. (gegen jetzt 700 Mk.) betragen, für Kartoffeln 500 Mk., alles je Tonne. Entgegen den ursprünglichen Absichten wird das neue Erntejahr keinen Abbau, sondern eine Erweiterung der staatlichen Zwangswirtschaft bringen, indem auch der Hafer, dessen Preis im Februar um rund 1000 Mk. weitergestiegen ist, wieder in sie einbezogen wird. Auslandszufuhren sind nur in verhältnismäßig geringen Mengen gesichert und erst zum sehr kleinen Teile geliefert worden. — Die Nachrichten über die Ernten der

Digitized by Google

südlichen Halbkugel lauten recht uneinheitlich. In Argentinien soll sie gut ausgefallen sein, auch der Mais soll sich hier gut weiter entwickeln; aber das Land hat ein allgemeines Getreideausfuhrverbot erlassen, und die Preise an den argentinischen Märkten sind scharf gestiegen, etwa bis auf den Stand vom vorigen Frühherbst. Die australische Ernte ist sehr gering ausgefallen, von der indischen hört man nichts, obgleich sie im vollen Zuge sein müßte. Die Reisernten Ostasiens sind übrigens zum Teil wieder mißraten. — Die nordamerikanischen Preise zeigen für Mais und Hafer ebenfalls Steigerungen, für Roggen einen leichten Rückgang. — In Europa macht die Zwangswirtschaft auch außerhalb Deutschlands neue Fortschritte; Italien hat die Wiedereinführung der Brotkarte bereits beschlossen, Frankreich, wo man sich vorläufig mit Vorzugsscheinen für die minderbemittelte Bevölkerung behelfen will, kommt möglicherweise ebenfalls auf die allgemeine Zuteilung zurück.

Der Ruf der deutschen Landwirte nach einer weiteren Erhöhung der Preise für Zuckerrüben wird jetzt im Anschluß an die Erhöhung der Kartoffelpreise mit besonderem Nachdruck erhoben. In Belgien hat man sich veranlaßt gesehen, die Zuckerkarte neu einzuführen. Es wird 1 kg für den Kopf und Monat verteilt. Gleichzeitig wurden die Vorräte im Lande beschlagnahmt. In Amerika ist anscheinend Anfang Februar die Preisgrundlage geändert worden. Die Preise zeigen, trotz oder wegen der Wiedereinführung des Zeithandels in New York, sehr starke Schwankungen. — Das gilt auch vom Kaffee, der überwiegend fester lag.

An den Metallmärkten hat sich im Februar, soweit London in Frage kommt, die Spekulation wieder kräftig betätigt. Die Schwankungen der Preise waren recht bedeutend. In Amerika stiegen die Bleipreise kräftig weiter; sie gehen jetzt, ein ziemlich seltener Fall, erheblich über die Zinknotierungen hinaus. Einen scharfen Preissturz erfuhr Quecksilber, während der Preis für Antimon (Hauptlieferer Ostasien) sich weiter erhöht hat. — In Deutschland hat der Zinkhüttenverband nach langem Drängen Ende Februar die Genehmigung zu einer Erhöhung des Preises von 650 auf 1000 Mk. je Tonne erhalten; die Forderungen im freien Markt hielten sich jedoch dauernd etwa 75% oberhalb der Syndikatspreise. Infolge der von vielen Seiten behaupteten Zinkhamsterei ist jetzt eine Bestandsaufnahme angeordnet worden. — Der Londoner Silberpreis ist während des ersten Monatsdrittels scharf weiter gestiegen und erreichte am 11. Februar 89½ Pence für greifbare Ware. Dann trat ein ziemlich scharfer Rückgang ein. In Deutschland haben sich die Preise unter Schwankungen etwa behauptet. — Für Gold wurde Ende Februar in London 122⅝ s für die Unze fein (Münzpreis: 84 s 11¾ d) gezahlt, gegen 117½ s Ende Januar.

Der wichtigste Spinnstoff, Baumwolle, stieg nach einem kurzdauernden Rückgang zu Beginn des Monats in der Union und in England weiter, und die New Yorker Notiz streifte gegen Ende

Digitized by Google

Februar 40 cts. Noch schärfer war die Preiserhöhung für ägyptische Baumwolle, jedoch trat hier in der zweiten Monatshälfte ein scharfer Rückschlag ein. Auch die Hanf- und Jutepreise sind etwas gesunken, während Wolle ihren Preisstand behauptete.

In der Nähe der Premiergrube sollen neue große Diamantläger entdeckt worden sein. — Plantagengummi liegt etwas schwächer. — Die Schmalzpreise haben für greifbare Ware weiter nachgegeben. — Sehr fest liegt der Salpetermarkt, obwohl die chilenischen Verschiffungen höher sind als je. — Auf etwa das Fünffache heraufgesetzt wurden die deutschen Thomasmehlpreise. — Die Preise für amerikanisches Petroleum sind weiter scharf in die Höhe gegangen, auch Terpentinöl hat sich weiter verteuert. — Ebenso sind die Preise für fast alle pflanzlichen Öle erneut gestiegen, — Unsere übliche Warenpreistafel zeigt folgende Ziffern:

	28. 2. 19	31. 1. 20	11. 2. 20	21. 2. 20	28. 2. 20	
Weizen (Chicago)	226*	226*	226*	226*	226*	cts. per bush.
Mais (Chicago) .	131½	151	137	137¾	144½	„ „ „
Baumwolle (N. Y.)	26,00	39,—	37,75	39,85	40	„ „ kg
Zucker (N. Y.) .	7,28	13,04**	12,04	10,28	11,03	„ „ Pfd.
Kaffee (N. Y.). .	15,50	15,62	14,—	14,87	14,62	„ „ „
Schmalz (Chic.) .	25,65	22,65	21,45	21,30	20,65	Doll. p. 100 Pfd.
Silber (London) .	47¾	83	89½	82⅝	83⅛	d. p. Unze
Kupfer (London)	75,00	119	120⅜	119⅝	120⅜	£ „ ton
Zinn London) . .	230	388¼	392	401¼	399½	£ „ „
Zink (London) .	41-47	59½-61	62¼-64¼	61¼-63⅜	59¾-61½	£ „ „
Blei (London) . .	28½-23	47¼-47¾	49½-50⅜	52¼-53⅛	51⅝-52⅝	£ „ „

*) Höchstpreis. **) Geänderte Grundlage.

Die Rückschläge an den **Weltbörsen,** die sich schon im Januar bemerkbar machten, haben sich im Februar weiter fortgesetzt. Das gilt vor allem von der New Yorker Börse, auf welche die ungünstige Entwicklung des Geldmarkts und der andauernde Goldausgang einen scharfen Druck ausübten. Nach der gleichen Richtung wirkten Streikbefürchtungen. Die Kurse gaben erheblich weiter nach, allerdings nur soweit es sich um Industriewerte handelte. Stahlwerte gaben durchschnittlich 10—12 %, Republic Iron nahezu 20 % nach. Scharfe Rückgänge erfuhren auch Petroleumwerte. Gut behauptet waren dagegen die meisten Bahnenwerte. — Auch die Londoner Börse zeigte meist schwache Haltung. Konsols wichen wieder erheblich unter 50 %, die 4 % Kriegsanleihe unter Pari. Auch hier zeichneten sich die Spekulationsmärkte durch besonders scharfe Rückgänge aus, nur Goldminenaktien machten eine Ausnahme. Im Februar ist in London zum erstenmal die 3 % Deutsche Reichsanleihe (nichtamtlich) gehandelt worden. Ohne die rückständigen Zinsscheine stellte sich der erste Kurs auf 6 £. — Die Pariser Börse bleibt von jetzt ab bis Ende September jeden Sonnabend geschlossen, von den Liquidationstagen abgesehen. Das Kriegs-Börsenmoratorium ist durch den Finanzminister per Ende März aufgehoben worden. Die in den letzten Heften erwähnte Valutenhausse hat sich nur teilweise fortgesetzt. Eine neue Kurs-

Digitized by Google

erhöhung bei russischen Werten hat politische Gründe. Heimische Renten waren durchschnittlich ¾—1 % niedriger. — An den kleineren Börsen überwog ebenfalls die matte Haltung. — In Amsterdam lagen Staatswerte besonders schwach infolge des starken Angebots der Zwangsanleihe, die, wie an anderer Stelle erwähnt, 10—12 % unter Pari gehandelt wurde. An der Wiener Börse ist die „Katastrophenhausse" im Februar infolge der Erholung der Krone zusammengebrochen. Die Rückgänge sind sehr bedeutend (bei Staatsbahn z. B. rund 1200 Kr., bei Galizia 3000, bei den verschiedenen Montanwerten 1200—2000 Kr.). Es ist infolge dieser Kursstürze auch bereits zu verschiedenen, nicht unwesentlichen Zahlungseinstellungen gekommen.

Kurse der wichtigsten fortlaufend gehandelten Papiere.

	2. Febr.	16. Febr.	27. Febr.		2. Febr.	16. Febr.	27. Febr.
5% Dt. Reichsanl.	77,50	77,50	79,00	Deutsche Kali . .	407,50	555,00	527,50
4% „	64,60	64,75	69,75	Dtsch. Uebersee	1067,50	1110,00	1092,50
3½% „	58,25	58,30	64,60	Dt. Luxemburg .	330,00	415,00	395,25
3% „	63,15	64,40	65,60	Deutsch. Waffen	372,50	397,50	470,50
Darmstädt. Bank	136,00	148,50	150,50	Elberf. Farben .	522,50	538,00	497,00
Deutsche Bank .	302,50	322,25	310,50	Harpener	376,00	478,50	447,00
Disc. Comm. . .	206,75	265,00	238,50	Hirsch Kupfer .	374,00	430,00	415,00
Dresdner Bank .	175,50	205,00	193,00	Höchster	428,00	477,75	447,50
Dt. Austr. Dampf.	243,00	226,00	236,50	Hoesch	437,50	485,00	479,00
Hambg. Amerika	157,00	152,00	153,00	Hohenlohe . . .	215,00	263,50	279,00
Hambg. Südam.	281,00	288,50	295,00	Laura	283,75	325,00	354,00
Hansa	414,00	399,50	395,50	Mannesmann . .	387,50	425,50	436,25
Nordd. Lloyd .	188,50	178,00	179,00	Oberbedarf . . .	237,00	278,00	302,00
Prinz Henry . .	745,00	800,00	800,00	Obersch . Eisen	278,00	304,75	305,50
Schantung	568,25	654,75	680,00	Orenst. l& Kopp.	298,50	393,50	377,50
Lombarden . . .	42,00	52,75	52,50	Phönix	353,50	586,50	607,00
Canada Pac. . .	1095,00	2007,50	1840,00	Rhein. Metall . .	272,50	380,00	363,75
Bergmann	259,50	275,75	313,00	Rhein. Stahl . .	319,25	450,00	442,50
Bismarckhütte . .	424,50	432,50	446,50	Rombacher . . .	411,25	440,00	430,50
Bochumer Guß .	329,00	488,00	446,50	Schuckert	227,25	260,00	257,25
Daimler	345,00	448,50	455,00	A. E. G.	327,50	352,00	443,00

An der **Berliner Börse** sind die Ruhetage für Februar (und März) beibehalten worden, ohne daß sich der Geschäftsumfang bisher wesentlich verringert hätte. Die großen Banken haben deshalb auf andere Weise eine Dämpfung der allgemeinen Kaufwut zu erreichen versucht, bisher aber kaum Erfolge erzielt. Das Ausland kauft jetzt Spielpapiere ebenso wie Anlagewerte. Im letzten Monatsdrittel kam es, zum Teil veranlaßt durch die Rückgänge in Wien, zum Teil infolge einer leisen Besserung des Standes der Mark im Auslande zu Rückgängen, die jedoch lediglich Bruchteile der vorhergegangenen Steigerungen fortnahmen. Im ganzen ist eine neue, beträchtliche Erhöhung des Durchschnittsstandes zu verzeichnen, in einzelnen Fällen, besonders bei Kolonialpapieren, ist die Steigerung enorm. Kanada stiegen an einer einzigen Börse um 500 %, Pomona um 2000 Mark. Im Februar hat die Kaufneigung in verstärktem Maße auch auf den Markt der festverzinslichen Werte übergegriffen; besonders die älteren Rentenserien konnten erhebliche Kursaufbesse-

Digitized by Google

rungen durchsetzen. Begehrt blieben auch Pfandbriefe, Stadtanleihen und industrielle Schuldverschreibungen.

Der **Londoner Geldmarkt** hat im Februar in noch verstärktem Maße unter dem Einflusse der passiven Zahlungsbilanz und der wachsenden Ansprüche des heimischen Erwerbslebens gestanden; auch die Mitte Februar fällige Einkommensteuer hat dem Markt große Summen entzogen. Ein gewisses Gegengewicht bildete zwar die Rückzahlung von 140 Mill. £ exchequer bonds, da aber diese Rückzahlung die Ausgabe neuer Serien Schatzwechsel nötig machte, so konnte keine Erleichterung eintreten. Auch von privater Seite machte sich ein starkes Angebot von Schatzwechseln geltend, das man in City-Kreisen vielfach mit Steuerfluchtversuchen erklärte. Auch die Bestrebungen der Regierung, den Notenumlauf einzudämmen und insbesondere currency notes aus dem Verkehr zu ziehen, wirkten nachteilig auf den Geldmarkt ein. Die Geldsätze zogen infolgedessen weiter an, tägliches Geld auf etwa 5%, und der Privatdiskont erreichte vorübergehend (am 23. Februar) sogar die Bankrate, so daß eine Erhöhung der letzteren auf 7% in unmittelbare Nähe gerückt schien. Da sich dann aber eine kleine Entspannung und um die Monatswende auch eine Besserung der Wechselkurse geltend machte, unterblieb die Diskontänderung. Der Privatdiskont notierte:

1. Febr.	6. Febr.	13. Febr.	18. Febr.	23. Febr.	28. Febr.	höchst	niedrigst
$5^5/_8$	$5^3/_4$	$5^{11}/_{16}$	$5^3/_4$	6	$5^{15}/_{16}$	6	$5^5/_8$

Die Bank von England wurde in der zweiten Monatshälfte außerordentlich stark in Anspruch genommen, und zwar vom Staate, der Schatzwechsel an sie begab, wie von privater Seite. Immerhin glückte es der Bank, mit einer nicht allzu starken Erhöhung des Notenumlaufs auszukommen, weil die Großbanken ihre Einlagen steigerten. Auch Gold wurde von den Banken wieder zur Verfügung gestellt, und zwar anscheinend in noch größerem Maßstabe, als die Ausweise es erkennen lassen, wohl weil ein Teil des Goldes für Übersee beiseite gestellt („earmarked") wurde.

Die Londoner Wechselkurse haben sich zunächst empfindlich weiter verschlechtert. Gegen Ende des Monats trat aber auf Gerüchte, daß die Regierung 20 Mill. £ Barrengold nach New York senden wolle, eine kleine Besserung ein, die sich im März wesentlich verstärkt hat. Ende Februar notierten: Scheck Amsterdam 9,28, New York 3,41, Bombay 2 sh 8 d, Hongkong 5 sh 8 d, Yokohama 2 sh 10 d, Shanghai 8 sh 7 d. Die Unze Standardgold stellte sich auf 122 sh 4 d (offizieller Münzpreis 77 sh 10½ d).

Der Umlauf an englischem Regierungsgeld (currency notes), der Ende Dezember 1919 noch 356,15 Mill. betragen hatte, ist Ende Februar auf 324,99 Mill. £ gesunken.

Der Londoner Clearing-Verkehr, umfassend die Periode Donnerstag bis Mittwoch, stellte sich im Februar (in Mill. £):

Digitized by Google

1918			1919			1920		
1. 2.— 6. 2.		441	31. 1.— 5. 2.		564	29. 1.— 4. 2.		868
7. 2.—13. 2.		384	6. 2.—12. 2.		464	5. 2.—11. 2.		825
14. 2.—20. 2.		396	13. 2.—19. 2.		453	12. 2.—18. 2.		806
21. 2.—27. 2.		386	20. 2.—26. 2.		425	19. 2.—25. 2.		739
1. 2.—27. 2.		1 607	31. 1.—26. 2.		1 906	29. 1.—25. 2.		3 238
3. 1.—31. 1.		1 673	1. 1.—30. 1.		1 953	1. 1.—28. 1.		3 055
3. 1.—27. 2.		3 280	1. 1.—26. 2.		3 859	1. 1.—25. 2.		6 293

Bei der Bank von Frankreich hat trotz etwas erhöhter Ansprüche der Regierung der Notenumlauf ein wenig abnehmen können, da die Privatwechselbestände sich weiter verringert haben. Auch die Auslandsguthaben, insbesondere diejenigen beim amerikanischen Schatzamt, sinken fortgesetzt, was ein schlechtes Omen für die Entwicklung der Wechselkurse bedeutet. Im Februar haben sich diese weiter verschlechtert. Ende des Monats notierten: Scheck London 48,30, Scheck New York 14,20, Schweiz 230, Spanien 247.

In New York haben sich die Geldsätze (tägliches Börsengeld) im Februar meist im Rahmen von 7 bis 10% gehalten und nur vorübergehend 15% erreicht. Langfristige Darlehen, wie z. B. englische und französische Schatzwechsel, bedangen 6%, und das Bundes-Reserve-Amt hat amerikanische Schatzwechsel mit 5% rediskontiert. Auf denselben Satz wurde der Diskont für Bankakzepte erhöht. — Die Wechselkurse haben ihre alte Bewegung fortgesetzt, d. h. sich gegenüber Europa verbessert, nach dem Osten dagegen verschlechtert. Ende Februar notierten: Kabel London 3,41 $, Scheck Paris 14,30 Fcs., Scheck Berlin 1 $, Scheck Amsterdam 36,75 $, Hongkong 99 $ (Pari 63,65), Rio de Janeiro 39,70 $ (Pari 32,42). — Die Ausweise der New York Associated Banks zeigen folgendes Bild (in Mill. $):

	31. Jan 20	7. Febr. 20	28. Febr. 20
Vorschüsse	5 246,16	5 224,19	5 095,72
Barvorrat, eigener	96,91	94,46	97,71
do. b. d. Bund.-Res.-Bk.	570,65	578,87	564,75
do. b. and. Banken	151,72	120,69	236,—
Barvorrat, zusammen	*819,28*	*794,02*	*898,46*
Kurzfrist. Depositen	4 147,82	4 175,74	4 067,07
Langfrist. „	258,53	251,91	247,73
Depositen, insgesamt	*4 406,35*	*4 427,65*	*4 314,80*
Notenumlauf	38,48	38,69	36,29
Surplus-Reserve	19,37	24,13	25,57

Die Diskontsätze der europäischen Notenbanken haben auch im Februar keine Veränderung erfahren.

			Durchschnitt
Deutsche Reichsbank	bis 28. Februar	5;	5
Bank von England	„ 28. „	6;	6
Bank von Frankreich	„ 28. „	5;	5
Oest.-Ung. Bank	„ 28. „	5;	5
Banca d'Italia	„ 28. „	5;	5
Russ. Reichsbank	„ 28. „	6;	6
Bank von Spanien	„ 28. „	5;	5
Bank von Portugal	„ 28. „	5,5;	5,5

Digitized by Google

			Durchschnitt
Schweiz. Nationalbank . . .	bis 28. Februar	5;	5
Schwed. Reichsbank . . .	„ 28. „	6;	6
Bank von Norwegen . . .	„ 28. „	6;	6,
Niederländische Bank . . .	„ 28. „	4,5;	4,5
Nationalb. v. Dänemark . .	„ 28. „	6;	6
Rumänische Nationalbank .	„ 28. „	5;	5
Nationalbank von Bulgarien .	„ 28. „	6,5;	6,5
Bank von Finnland	„ 28. „	7;	7
Belgische Nationalbank . .	„ 28. „	3,5;	3,5

Nachstehend die Hauptziffern aus den letzten Ausweisen der europäischen Zentralnotenbanken, soweit sie veröffentlicht bezw. bekannt geworden sind.

Ausweise europäischer Notenbanken.

Ausweistag	a) Metallbestand			b) Anlagen		c) Verbindlichkeit.		d) Notenumlauf	
	Gold	Silber	Ausl.-guthab.*)	Wechsel	Darlehen	Guthaben des Staates	Guthaben der Privaten	insgesamt	durch a) nicht gedeckt
Deutsche Reichsbank. (Millionen Mark)									
7. II.	1090,5	21,2	—	36296,6	27,6	10798,3		37988,7	36877,0
14. II.	1090,9	21,7	—	37888,3	14,0	11955,6		38778,7	37666,1
23. II.	1091,0	23,6	—	37912,4	10,8	11840,0		39520,2	38405,6
28. II.	1091,3	25,2	—	38934,8	19,6	12142,3		41033,8	39917,3
Bank von England. (Millionen Pfund Sterling)									
4. II.	103,1		—	129,0[7])		18,7	124,6	89,3	—
11. II.	106,0		—	137,8[7])		22,0	132,3	90,0	—
18. II.	108,5		—	175,9[7])		26,3	164,8	93,6	—
25. II.	110,4		—	175,9[7])		17,3	172,8	96,5	—
Bank von Frankreich. (Millionen Francs)									
5. II.	5580,6[5])	254,1	1225,6[6])	2721,1	31291,9	41,9	3160,9	38041,9	30981,6
12. II.	5581,0[5])	254,0	1235,2[6])	1708,1	31341,1	66,3	3123,3	37986,8	30916,6
19. II.	5581,3[5])	252,8	1157,6[6])	2494,8	31324,4	57,2	3094,7	37958,5	30966,8
26. II.	5581,6[5])	251,4	1053,3[6])	2440,6	31339,4	45,5	3231,9	37888,7	31002,4
Oesterreichisch-Ungarische Bank. (Millionen Kronen)									
7. I.	222,7	57,0	7,7	10154,2	52488,6[8])	7817,9		54604,1	54316,7
15. I.	222,7	57,0	8,0	10044,0	52477,5[8])	7173,8		55213,6	54925,9
23. I.	222,7	57,0	7,9	10083,8	52499,4[8])	6956,4		55719,2	55431,6
31. I.	222,7	57,0	11,5	10100,5	52498,0[8])	6220,5		56772,8	56481,6
7. II.	222,7	56,9	10,8	10193,2	52494,0[8])	6057,6		56994,0	56703,9
15. II.	222,7	56,9	10,4	10741,8	52483,7[8])	6258,0		57410,4	57120,4
Russische Reichsbank. Ausweise nicht bekannt geworden.									
Bank von Finnland. (Millionen Mark [finnländisch])									
23. I.	42,6	0,5	155,6	150,4	33,0	143,7		1097,3	898,6
31. I.	42,6	0,5	147,4	147,6	34,2	114,8		1127,6	937,1
7. II.	42,6	0,5	143,8	168,4	34,3	132,4		1140,9	954,0
14. II.	42,6	0,5	142,3	183,0	34,6	109,1		1158,3	972,9

Bank von Italien. Ausweise hier nicht bekannt geworden.

Bank von Spanien. Ausweise nicht eingetroffen.

Bank von Portugal. Ausweise nicht bekannt geworden.

Digitized by Google

Ausweistag	a) Metallbestand			b) Anlagen		c) Verbindlichkeit.		d) Notenumlauf	
	Gold	Silber	Ausl.-guthab.*)	Wechsel	Darlehen	Guthaben des Staates	Guthaben der Privaten	insgesamt	durch a) nicht gedeckt
Niederländische Bank. (Millionen Gulden)									
7. II.	632,3	8,5	55,0	201,7	222,8	—	90,1	1030,7	334,9
14. II.	632,8	8,8	55,0	226,7	222,5	—	120,2	1026,0	328,6
21. II.	633,0	9,1	55,1	237,5	213,1	—	135,0	1012,5	315,3
28. II.	633,2	9,4	54,8	242,0	214,8	—	128,1	1026,5	329,1
Belgische Nationalbank. Ausweise nicht bekannt geworden.									
Schweizerische Nationalbank. (Millionen Francs)									
7. II.	529,4	82,7	95,2	319,8	29,6		129,0	928,1	220,8
14. II.	529,3	83,5	91,5	296,3	27,4		128,3	907,2	202,9
23. II.	528,9	84,3	98,7	278,9	28,2		125,1	889,1	177,2
28. II.	528,8	84,9	96,7	312,5	29,6		114,4	939,5	229,1
Schwedische Reichsbank. (Millionen Kronen)									
7. II.	266,6		113,3	490,1			186,6	668,9	289,0
14. II.	266,3		111,7	471,3			193,5	658,1	280,1
21. II.	265,9		102,1	479,6			195,8	637,8	269,8
28. II.	265,2		104,2	503,8			183,3	685,5	316,1
Bank von Norwegen. (Millionen Kronen)									
7. II.	147,6		64,3	328,0			62,6	409,9	198,0
15. II.	147,5		55,8	319,7			58,8	402,6	199,3
23. II.	147,5		56,8	329,7			73,1	402,7	198,4
29. II.	147,5		57,8	346,3			80,0	412,3	207,0
Nationalbank von Dänemark. (Millionen Kronen)									
31. I. 20	226,8		3,4 19,2[1])	221,5[4])	150,6		175,4	474,7	225,3
28. II. 20.	226,7		3,4 15,0[1])	253,1[4])	119,9		172,7	475,1	230,0
Nationalbank von Serbien. Rumänische Nationalbank. Nationalbank von Bulgarien. Bank von Griechenland.							Ausweise nicht bekannt geworden.		

*) Einschließl. Auslandswechsel, wo angegeben. — [1]) Dabei die ausländischen Wechsel. — [2]) Dabei geringe Kupferbestände. — [3]) Dabei 150 Mill. Peseten „ewiger Vorschuß an den Staat". — [4]) Gold-Wechsel und -Guthaben früher unter Wechsel, jetzt unter „Auslandsguthaben". — [5]) Einschl. 1978,3 Mill. Fr. Gold im Ausland. — [6]) Darunter 362,6 Mill. Fr. Guthaben beim amerikanischen Staatsschatz. — [7]) Einschließlich „Regierungssicherheiten". — [8]) Darunter Darlehen an die Oesterr. und Ungar. Regierung, am 15. 2. 20. zusammen rd. 33 Milliarden Kr.

Auf den **Berliner Geldmarkt** hat die Londoner und New Yorker Versteifung auch im Februar nicht zurückgewirkt, vielmehr war tägliches Geld hier andauernd zu $4^1/_4$ bis $4^1/_2$% reichlich zu, haben, und auch Ultimogeld war verhältnismäßig billig, mit $4^3/_4$% angeboten. Ein fester Privatdiskont-Satz läßt sich immer schwerer ermitteln. Es bilden sich in Berlin allmählich dieselben Verhältnisse heraus wie in Paris, wo der Satz für Diskonten je nach Qualität schwankt und im übrigen ein „Geschäftsgeheimnis" der Banken bildet.

Die Devisenkurse haben sich nach der leichten Besserung, die Ende Januar eingetreten war, im Februar zunächst weiter verschlechtert (Scheck Amsterdam auf 3950, Stockholm 1925, London 350), sich dann aber etwas erholt. Die amtlichen Notizen lauten wie folgt:

Digitized by Google

	2. Febr.	6. Febr.	13. Febr.	19. Febr.	23. Febr.	28. Febr.
Amsterdam (Gulden) .	3500	3750	3725	3675	3550	3700
Kopenhagen (Kronen)	1425	1450	1445	1460	1440	1490
Stockholm (Kronen) ..	1725	1810	1850	1830	1800	1867,50
Christiania (Kronen) .	1575	1685	1680	1710	1660	1700
Helsingfors (Fmk) ...	410	395	395	385	390	437,50
Schweiz (Frcs)	1595	1630	1645	1577,50	1540	1622
Madrid (Pesetas)	1610	1690	1720	1680	1640	1730
Italien (Lire)	575	500	545	537,50	535	542,50
London (Pfund).....	317,50	328,50	340	335	327,25	342
New York (Dollar) ...	91	101	100,50	99,50	96	100,50
Paris (Franks)	695	680	700,25	693	700	705
Brüssel (Frcs)	675	695	735	717,50	717,50	730
Wien (alte Kr.)	35,25	36,50	38	39,25	39	40,25
Wien (abgest. Kr.) ...	26,50	26,25	30	35,75	36	38
Prag (Kronen)	85	89	97	101	100,25	100,50
Budapest (Kronen) ...	30	32,60	33,75	36	34,25	36

Die **Deutsche Reichsbank** ist auch im Februar außerordentlich stark in Anspruch genommen worden, in der Hauptsache anscheinend vom Reich. Der Bestand an privaten und Schatzwechseln ist auf 38,9 Milliarden, der Notenumlauf auf 41 Milliarden Mark gestiegen. Daneben befanden sich Ende des Monats 12,7 Milliarden Mark Darlehenskassenscheine im Verkehr.

Der Abrechnungsverkehr der Reichsbank zeigte im Februar und den Vergleichsmonaten das folgende Bild:

	1914/15	1915/16	1916/17	1917/18	1918/19	1919/20
Dezember	4 474,2	4 718,6	6 935,3	9 751,3	11 585,2	29 366,5
Januar	4 846,9	4 940,3	6 611,1	9 568,6	9 725,3	40 767,2
Februar	4 308,8	5 152,0	5 769,5	8 417,6	10 254,8	50 633,6

Zulassungen an den deutschen Börsen im Februar 1920.

I. Börse zu Berlin.

Mk.	34 725 000	4% Anl. der Stadt Düsseldorf.
„	3 500 000	4% Anl. der Stadt Worms.
„	1 900 000	4% Anl. der Stadt Elberfeld.
„	29 386 000	4½% Anl. der Stadt Elberfeld.
„	1 866 000	J. D. Riedel, jg. Akt.
„	1 175 000	Zeitzer Eisengießerei, jg. Akt.
„	300 000	Held & Francke, jg. Akt.
„	4 000 000 000	Dtsch. Spar-Prämienanleihe von 1919.
„	15 000 000	4½% Oblig. der Schles. A.-G. für Bergbau- und Zinkhüttenbetrieb.
„	50 000 000	4% Oblig. des Kommunalen Giroverbands Pommern.
„	5 300 000	4% Anl. der Stadt Stettin.
„	80 000 000	4% Pfdbrf. der Dtsch. Hyp.-Bank Meiningen.
„	80 000 000	3½% do. do. do.
„	80 000 000	Akt. der Assekuranz Union v. 1865.
unbestimmter Betrag		3½% landsch. Pfdbr. der Landsch. der Prov. Westfalen.
		3% do. do.
		4% Ostpreußische Pfdbrfe.
		3½% do. do.
		3% do. do.

II. Börse zu Breslau.

Mk.	4 000 000 000	Dtsch. Spar-Prämienanleihe von 1919.
„	3 000 000	Oberschles. Kokswerke u. Chem. Fabriken, jg. Akt.
„	10 000 000	5% Anl. der Oberschl. Kokswerke u. Chem. Fabriken.

Digitized by Google

III. Börse zu Düsseldorf.
Keine Zulassung.

IV. Börse zu Essen.
Keine Zulassung.

V. Börse zu Frankfurt a. M.

Mk.	3 000 000	H. Fuchs Waggonfabrik, jg. Akt.
„	1 000 000	Schuhfabrik Herz A.-G., jg. Akt.
„	1 000 000	5% Schuldverschr. d. Lindes Eismaschinenfabrik.
„	1 500 000	4½% Oblig. d. Bensberg-Gladb. Bergw.- u. Hütten-A.-G. „Berzelius".

VI. Börse zu Hannover.
Keine Zulassung.

VII. Börse zu Köln.

Mk.	49 000 000	4% Schuldverschr. der Stadt Köln von 1912.

VIII. Börse zu Königsberg.

Mk.	275 000 000	Deutsche Bank, Akt.

IX. Börse zu Magdeburg.
Keine Zulassung.

X. Börse zu Stettin.
Keine Zulassung.

XI. Börse zu München.
Keine Zulassung.

XII. Börse zu Augsburg.

Mk.	700 000	„Fichtelbach" Weberei, jg. Akt.

XIII. Börse zu Dresden.

Mk.	300 000	Werkzeugmaschinenfabrik „Union" (vorm. Diehl), jg. Akt.
„	1 500 000	5% Teilschuldverschr. der A.-G. Hofbrauhaus, Dresden.

XIV. Börse zu Leipzig.

Mk.	4 000 000 000	Dtsch. Spar-Prämienanleihe von 1919.

XV. Börse zu Zwickau.
Keine Zulassung.

XVI. Börse zu Stuttgart.
Keine Zulassung.

XVII. Börse zu Mannheim.
Keine Zulassung.

XVIII. Börse zu Bremen.
Keine Zulassung.

XIX. Börse zu Hamburg.

Mk.	47 400 000	Hamburger Hochbahn-A.-G., Akt.

Die **Gründungstätigkeit** bezw. Eintragung neuer Gesellschaften in das Handelsregister hat im Februar etwas abgenommen, übersteigt aber die Vergleichsziffern der Vorjahre noch immer erheblich. Es wurden eingetragen:

22 Aktiengesellschaften mit	12 940 000	M. Kapital
550 Gesellschaften m. b. H. mit	37 137 000	„ „
zusammen mit	50 077 000	M. Kapital

gegen 15 667 000 M. Kapital im Februar 1919
„ 51 666 000 „ „ „ „ 1918

Digitized by Google

Die **Kapitalserhöhungen** halten sich andauernd auf einer ganz außerordentlichen Höhe. 3 Gesellschaften (Köln-Neuessener Bergwerk, Rhein. A.-G. für Braunkohlenindustrie und Daimler Motoren-Ges.) haben zusammen mehr als 100 Millionen Mark beansprucht. Die Ziffern lauten:

111 Aktiengesellschaften mit . . . . . 365 087 000 M. Kapital
76 Gesellschaften m. b. H. mit . . . . . 14 429 000 „ „
zusammen mit 379 516 000 M. Kapital

gegen 42 808 000 M. Kapital im Februar 1919
„ 90 360 000 „ „ „ „ 1918

An Genossenschaftsgründungen haben im Februar laut Genossenschaftsregister stattgefunden:

Kreditgenossenschaften		Konsumgenossenschaften		Sonstige Genossenschaften	
m. unb. H.	m. b. H.	m. unb. H.	m. b. H.	m. unb. H.	m. b. H.
47	20	0	37	0	147
dagegen im Februar 1919:					
26	6	0	14	2	83
dagegen im Februar 1918:					
27	4	0	2	8	113

Insgesamt sind also gegründet worden:

Febr. 1920: 47 Genossenschaften m. unb. H. u. 204 Genossenschaften m. b. H.
„ 1919: 28 „ „ „ „ „ 103 „ „ „ „
„ 1918: 35 „ „ „ „ „ 119 „ „ „ „

Bei folgenden deutschen Amtsgerichten sind im Februar fünf oder mehr Firmen von Vollkaufleuten und Personalgesellschaften eingetragen worden:

in Aachen	24	in Elberfeld	13	in Memel	7
„ Altona (Elbe)	9	„ Erfurt	16	„ Mülheim, Ruhr	9
„ Augsburg	6	„ Eschwege	5	„ München	42
„ Barmen	9	„ Essen/Ruhr	19	„ „ -Gladbach	17
„ Berlin	243	„ Forst, Lausitz	5	„ Münster, Westf.	7
„ Beuthen, O.-S.	10	„ Frankfurt a. M.	34	„ Plauen, Vogtl.	12
„ Bochum	6	„ Fürth, Bayern	5	„ Rheydt	9
„ Bonn	13	„ Gera, Reuß	5	„ Rostock	7
„ Bremen	19	„ Hagen i. W.	11	„ Saarbrücken	16
„ Breslau	89	„ Halberstadt	5	„ Saarlouis	9
„ Chemnitz	23	„ Halle a. S.	22	„ Schippelbeil	9
„ Coburg	7	„ Hamburg	64	„ Solingen	11
„ Cöln	32	„ Hannover	19	„ Sonderburg	9
„ Crefeld	13	„ Hildesheim	9	„ Stettin	15
„ Danzig	5	„ Iserlohn	11	„ Stuttgart	11
„ Dortmund	8	„ Kattowitz	14	„ Trier	6
„ Dresden	18	„ Königsberg, Pr.	7	„ Ulm	8
„ Düsseldorf	43	„ Leipzig	44	„ Wiesbaden	6
„ Duisburg	11	„ Mainz	5	„ Würzburg	7

In ganz Deutschland wurden nach den Veröffentlichungen im Februar 1920

1966 Einzelkaufleute und Personalgesellschaften

eingetragen.

* * *

Digitized by Google

Gründungen und Kapitalserhöhungen von Aktiengesellschaften und Gesellschaften m. b. H. im Februar 1920.

(Vom 1. bis 28. Februar im „Reichsanzeiger" veröffentlicht.)

	Gründungen								Kapitalserhöhungen							
	von Aktiengesellsch.				von Gesellsch. m. b. H.				von Aktiengesellsch.				von Gesellsch. m. b. H.			
	Februar 1919		Februar 1920		Februar 1919		Februar 1920		Februar 1919		Februar 1920		Februar 1919		Februar 1920	
	Zahl	1000 Mk.	Zahl	1000 Mk.	Zahl	1000 Mk.	Zahl	1000 Mk.	Zahl	1000 Mk.	Zahl	1000 Mk.	Zahl	1000 Mk.	Zahl	1000 Mk.
Landwirtschaft	—	—	—	—	3	110	—	—	—	—	—	—	1	1 200	—	—
Bergbau, Hütten u. Salinen	—	—	—	—	2	90	5	210	1	250	6	90 500	1	55	—	—
Steine und Erden	—	—	1	250	4	80	17	1 015	—	—	2	1 200	1	64	4	468
Metalle und Maschinen	—	—	1	500	24	1 254	62	3 411	2	715	33	129 880	7	696	13	3 042
Elektrotechnische Erzeugnisse	—	—	—	—	2	50	28	896	—	—	2	6 300	—	—	1	200
Elektriz.- u. Gasgesellschaften	—	—	—	—	3	60	—	—	1	30	2	6 300	—	—	1	30
Fette, Oele usw.	—	—	—	—	1	20	4	205	—	—	7	9 000	—	—	2	80
Chem. Ind., Heiz- u. Leuchtst.	—	—	—	—	14	700	24	1 087	—	—	6	26 630	—	—	2	90
Textilgewerbe	1	300	2	600	3	100	17	6 918	2	748	4	6 550	3	700	3	590
Papiergewerbe	—	—	1	600	2	170	5	158	—	—	4	4 600	—	—	1	300
Ledergewerbe	—	—	—	—	2	115	9	340	—	—	2	7 000	1	5	—	—
Holz- u. Schnitzstoffgewerbe	—	—	—	—	3	115	29	1 885	—	—	1	200	1	30	1	300
Nahrungs- u. Genußm.-Gew.	1	150	3	900	18	833	36	1 425	8	3 082	8	14 300	5	583	7	695
Bekleid.- u. Reinigungsgew.	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Beherb.- u. Erquickungsgew.	—	—	—	—	—	—	1	30	—	—	—	—	—	—	—	—
Graphische Gewerbe	—	—	—	—	2	81	—	—	1	140	—	—	1	70	—	—
Baugewerbe u. Terrain-Ges.	—	—	5	590	22	1 870	94	3 488	1	105	4	5 585	1	280	4	2 945
Banken u. Vers.-Ges.	1	300	3	4 600	2	40	3	220	1	210	7	12 260	—	—	1	20
Bahnen u. Transport-Ges.	—	—	3	1 550	3	1 272	9	981	3	972	2	1 300	—	—	2	481
Handel (außer Banken)	—	—	2	2 350	27	880	110	4 476	1	8 000	2	1 744	3	10 256	9	1 211
Syndikate, Verkaufsvereine	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Sonstige Gesellschaften	5	3 230	1	1 000	72	3 847	97	10 392	6	13 230	19	41 738	14	1 387	25	3 977
	8	3 980	22	12 940	209	11 687	550	37 137	27	27 482	111	365 087	39	15 326	76	14 429

Gründungen von Akt.-Ges. und Gesellsch. m. b. H. im Febr. 1920: 50 077 000 Mk., im Febr. 1919: 15 667 000 Mk.;

Kapitals-Erhöh. „ „ „ „ „ „ „ „ „ **1920: 379 516 000 „ „ „ 1919: 42 808 000 „**

Gesamtanspruch im Febr. 1920: 429 593 000 Mk., im Febr. 1919: 58 475 000 Mk.

Digitized by Google

Kleine Chronik. Darlehnskassen. Der Darlehnsbestand bei den Kassen hat Ende Februar 25 635,1 Mill. Mk. betragen. Von den dagegen ausgegebenen Darlehnskassenscheinen ruhten 12 793,6 Mill. Mk. bei der Reichsbank.

Sparkassen. Im Januar haben sich die Einlagen bei den deutschen Sparkassen um 110 Mill. Mk. vermindert (im Vorjahr hatten sie um 1250 Mill. Mk. zugenommen).

Münzwesen. Der Reichsrat hat beschlossen, für 20 Mill. Mk. Zehnpfennigstücke aus Zink auszuprägen. Für den Fall, daß die Metallpreise weiter stark steigen und die Herstellungskosten der Münzen sich höher stellen sollten als ihr Nennwert, wird die kleine Scheidemünze künftig aus wertlosem Stoff (Papier?) hergestellt werden müssen. — Da die Kupfermünzen seit einiger Zeit aus dem Verkehr verschwunden sind, erläßt das preußische Finanzministerium eine Bekanntmachung, derzufolge alle Zahlungen auf volle 5 oder 10 Pfennig nach oben abgerundet werden sollen.

Teilweise Aufhebung der Emissionskontrolle. Die Verordnung vom 8. März 1917, daß Teilschuldverschreibungen und Vorzugsaktien nur mit staatlicher Genehmigung ausgegeben werden dürfen, ist aufgehoben worden. Die Verordnung vom 2. November 1917, die auch die Ausgabe von Aktien im Betrage von mehr als 300 000 Mk. genehmigungspflichtig machte, bleibt bestehen.

Der Bilanzwert der Kriegsanleihen darf nach einer Verordnung des Reichsrats von gemeinnützigen Unternehmungen (Sparkassen, Genossenschaften) zu einem höheren als dem Börsenkurse angesetzt werden, sofern jährlich Abschreibungen von mindestens 1 % vorgenommen werden und keine höhere Dividende als 4 % ausgeschüttet wird.

Die deutschen Banken im Februar 1920.

Reichsbank. Der neue Etat der Reichsbank, der eine starke Vergrößerung des Personals (allein 353 neue Bankbuchhalter) vorsieht, wird von der Nationalversammlung angenommen. Die Abwicklungsstelle der Bank in Posen und die Darlehenskasse ebendort werden am 16. Februar geschlossen. Die Bank gibt bekannt, daß sie infolge Überlastung eine Gewähr für Ausführung der ihr erteilten Börsenaufträge noch am Tage des Eingangs nicht übernehmen kann. Das Goldaufgeld für Zollzahlungen wird für März auf 900 % festgesetzt. Reichsbankdirektor Maeder in Lübeck wird zum ersten Vorstandsbeamten der Reichsbankhauptstelle Magdeburg ernannt; an seine Stelle tritt Bankassessor Bungard aus Bochum.

Reichsanleihe A.-G., Berlin. Die Verwaltung fordert eine dritte Einzahlung in Höhe von 25 % auf das Aktienkapital von 400 Mill. Mk. ein, so daß alsdann insgesamt 250 Mill. Mk. eingezahlt sein werden.

Kriegskreditinstitute. Die Kriegskreditkasse für das Großherzogtum Sachsen A.-G., Weimar, beantragt die Liquidation. — Die Kriegskreditbank für Sachsen A.-G. in Liqu. in Dresden legt die Schlußabrechnung vor, die die Verteilung von 252,10 Mk. für jede mit 250 Mk. eingezahlte Aktie gestattet. — Die Kriegskreditbank für Ostpreußen, Königsberg, schreibt auf Kriegsanleihen 0,13 Mill. Mk. ab. Der verbleibende Überschuß von 2093 Mk. geht in die Reserve.

Disconto-Gesellschaft. Übernimmt zur Weiterbegebung an die Aktionäre der betreffenden Unternehmungen: 1,259 Mill. Mk. neue Aktien der Mitteldeutschen Gummiwarenfabrik Louis Peters A.-G., Frankfurt a. Main, 7 Mill. Mk. neue Aktien der Kabelwerke Rheydt A.-G., 1 Mill. Mk. neue Aktien der Langscheder Walzwerke; ferner für eigene Rechnung bzw. für ein Konsortium 3,50 Mill. Mk. mit mehrfachem Stimmrecht ausgestattete Vorzugsaktien der Kaliwerke Aschersleben. Die Bank vermittelt die Ausübung des Bezugsrechts auf 8½ Mill. Mk. neue Aktien der Th. Goldschmidt A.-G. in Essen und auf 25 Mill. Mk. neue Aktien der

Digitized by Google

Metallbank und Metallurgischen Ges., Frankfurt a. M. Dr. Schöller tritt in den Aufsichtsrat der Schloßbrauerei Schöneberg ein. Direktor Stephan Loeb ist gestorben. Siehe auch Deutsche Hypothekenbank, Berlin.

Deutsche Bank. Beabsichtigt die Errichtung einer Zweigstelle in Biebrich a. Rh. Übernimmt zur Weiterbegebung an die Aktionäre der betreffenden Unternehmungen: 5 Mill. Mk. neue Aktien der Schultheißbrauerei A.-G., 2,50 Mill. Mk. neue Aktien der F. Wulf A.-G., 5 Mill. Mk. neue Aktien der Niederlausitzer Kohlenwerke A.-G., 11,93 Mill. Mk. neue Stammaktien der Breslauer Spritfabrik A.-G., 6,25 Mill. Mk. neue Aktien der Eisenbahnverkehrsmittel A.-G. Vermittelt die Ausübung des Bezugsrechts auf 17,5 Mill. Mk. neue Aktien der Rheinischen A.-G. für Braunkohlenbergbau und Brikettfabrikation und auf 20 Mill. Mk. neue Aktien der Hirsch Kupfer- und Messingwerke A.-G. Beantragt die Zulassung zur Berliner Börse für 6 Mill. Mk. 4 % Teilschuldverschreibungen der Köln-Bonner Eisenbahn A.-G. und 40 Mill. Mk. 4 % Pfandbriefe der Hypothekenbank in Hamburg. Die von der Bank mitbegründete Ungarische Erdgas-A.-G. wird von der Rumänischen Regierung gezwungen, ihren Sitz nach Siebenbürgen zu verlegen. Direktor Leiffmann tritt in den Aufsichtsrat der neu gegründeten Eisen- und Metallgroßhandlung L. A. Epstein und der gleichfalls neu errichteten Stahl- und Eisenwerke Asslar A.-G. ein. Direktor Schede von der Danziger Filiale tritt in den Aufsichtsrat der neu gegründeten Danzig-Pomerellischen Versicherungs-A.-G. in Danzig ein. Dr. Lessing wird in den Aufsichtsrat der Schloßbrauerei Schöneberg gewählt. Siehe auch Niederlausitzer Bank.

Dresdner Bank. Die Bank übernimmt zur Weiterbegebung an die Aktionäre der betreffenden Unternehmungen: 1,05 Mill. Mk. neue Aktien der Maschinenbau-A.-G. vorm. Beck und Henkel, Kassel, 0,6 Mill. Mk. neue Aktien der Kammgarnspinnerei Schedewitz, 15 Mill. Mk. neue Aktien der Orenstein und Koppel A.-G., 1,7 Mill. Mk. neue Aktien der Tafel-, Salin- und Spiegelglasfabriken A.-G. in Fürth, 2 Mill. Mk. neue Aktien der Zahnräderfabrik Köllmann A.-G., Leipzig, 3 Mill. Mk. neue Aktien der Zuckerfabrik Glauzig, 1,80 Mill. Mk. neue Aktien der Kolb und Schüle A.-G., Kirchheim, und 0,80 Mill. Mk. neue Aktien der Victoria-Werke A.-G. in Nürnberg. Die Bank ist bei der Umwandlung der Droguen-Großhandlung Gebr. Keller Nachf., Freiburg i. B., in eine Aktiengesellschaft beteiligt. Sie veranlaßt (in Gemeinschaft mit der Hamburg-Amerika-Linie), daß die Verwaltung der Bugsier-Reederei- und Bergungs-Akt.-Ges. Hamburg ihren Antrag auf Erhöhung des Aktienkapitals um 1 Mill. Mk. Vorzugsaktien zurückzieht.

Bank für Handel und Industrie (Darmstädter Bank). Die Bank errichtet in Krefeld, Bielefeld und Elberfeld Filialen. Sie übernimmt zur Weiterbegebung an die Aktionäre der betreffenden Unternehmungen: 1,60 Mill. Mk. neue Aktien der Gustav Genschow & Co. A.-G., Berlin, und 0,3 Mill. Mk. neue Aktien der Wolldeckenfabrik Bruckmühl. Sie übernimmt ferner 3 Mill. Mk. 4½ % Obligationen der Hessischen Eisenbahn A.-G. zum Verkauf zu 103¾ %. Sie beantragt die Zulassung zur Berliner Börse für 8 Mill. Mk. neue Aktien der Ostbank für Handel und Gewerbe und 4 Mill. Mk. 4 % Anleihe der Stadt Glogau. Generaldirektor Dr. Nasse in Schädlitz bei Pleß scheidet aus dem Aufsichtsrat der Bank aus.

Berliner Handels-Gesellschaft. Die Bank bietet den Aktionären der Stahlwerke Richard Lindenberg 4 Mill. Mk. Aktien der Glockenstahlwerke Akt.-Ges. vorm. Richard Lindenberg zum Bezuge an.

Commerz- und Disconto-Bank. Übernimmt zur Begebung an die Aktionäre der betreffenden Gesellschaften: 2,2 Mill. Mk. neue Aktien der Görlitzer Maschinenbau A.-G., 0,825 Mill. Mk. neue Aktien der Leipziger Trikotagen-A.-G., 6 Mill. Mk. neue Aktien der Waggonfabrik Görlitz, 2,5 Mill. Mk. neue Aktien der Held und Francke A.-G., Berlin, 3 Mill. Mk. neue Aktien der Rositzer Zuckerraffinerie. Sie beantragt die Zulassung zur Berliner Börse für 0,3 Mill. Mk. neue Aktien der Held und Francke A.-G., 4,3 Mill. Mk. 4 % Anleihe der Stadt Herford.

Digitized by Google

Nationalbank für Deutschland. Die Bank wirkt bei dem Zustandekommen der Fusion der Brauerei Friedrichshain mit der Löwenbrauerei, Berlin, mit. Sie vermittelt den Verkauf der Aktienmajorität der Esplanade-Hotel A.-G., sowie der Anleihe der Hotel Excelsior G. m. b. H. aus dem Besitze des Fürsten Hohenlohe an ein ausländisches Konsortium. Sie übernimmt zur Weiterbegebung an die Aktionäre der betreffenden Unternehmungen: 3 Mill. Mk. neue Aktien der R. Frister A.-G. und 7,50 Mill. Mk. neue Aktien der Carl Lindström A.-G., Berlin. Sie beantragt die Zulassung zur Berliner Börse für 2,5 Mill. Mk. Aktien der Byk-Güldenwerke Chemische Fabrik A.-G. Direktor Goldschmidt tritt in den Aufsichtsrat der neu errichteten Osramwerke G. m. b. H., Kommanditgesellschaft, Berlin, und der Alkaliwerke Siegmundshall ein.

Mitteldeutsche Creditbank. Die Bank errichtet in Göttingen eine Niederlassung. Sie übernimmt 2,5 Mill. Mk. neue Aktien der A.-G. für Beton- und Monierbau in Berlin zur Weiterbegebung an deren Aktionäre. Sie erhält für Rechnung eines Konsortiums den Zuschlag auf 10 Mill. Mk. 4½ % Anleihe der Provinz Oberhessen zu 101½ %.

Alfelder Aktien-Bank. Der Reingewinn für 1919 beträgt 0,18 (i. V. 0,15) Mill. Mk., die Dividende 6 (4½) %.

Allgemeine Deutsche Creditanstalt, Leipzig. Per 31. Dezember 1919 werden ausgewiesen: Registerhypotheken 3,76 (30. Juni 1919: 4,65), Pfandbriefe 1,99 (2,27) Mill. Mk. Die Verwaltung beantragt eine Erhöhung des Aktienkapitals um 25 auf 150 Mill. Mk. Die Bank errichtet eine Zweigstelle in Taucha bei Leipzig. Sie übernimmt zur Begebung an die Aktionäre der betreffenden Gesellschaften: 2,50 Mill. Mk. neue Aktien der Textilosewerke und Kunstweberei Clavier A.-G. und 0,5 Mill. Mk. Vorzugsaktien derselben Gesellschaft. Sie wird vom tschechoslowakischen Finanzministerium mit der Einlösung der fälligen Kupons der böhmischen Bahnen für Deutschland beauftragt. Die der Bank nahestehende A. Busse & Co. A.-G. (Grundstücksgesellschaft) bleibt wieder dividendenlos. Direktor Kom.-Rat Petersen wird in den Aufsichtsrat der Leipziger Baumwollspinnerei gewählt.

Altonaer Bankverein. Die Dividende für 1919 beträgt wieder 6 %.

Gebr. Arnhold, Dresden. Die Firma übernimmt zur Weiterbegebung an die Aktionäre 0,5 Mill. Mk. neue Aktien der Expreßwerke A.-G. in Neumarkt. Die Brauerei Königstadt, Berlin, verteilt für 1918/1919 keine (i. V. 4 %) Dividende.

Badische Bank, Mannheim. Der Reingewinn für 1919 beträgt 1,25 (i. V. 1,06) Mill. Mk., die Dividende 6½ (7) %. Die Generalversammlung stimmt den vorgeschlagenen Satzungsänderungen zu, wodurch die Schaffung weiterer offener Rücklagen ermöglicht wird.

Bank des Berliner Kassenvereins. Der Reingewinn für 1919 beträgt 0,39 (i. V. 0,55) Mill. Mk., die Dividende 4 (5⅔) %. Der Gesamtumsatz des Jahres 1919 beläuft sich auf 176,5 (96) Milliarden Mk. Der Zinssatz für Ultimodarlehen betrug durchschnittlich 4,87 (4,78) %, der Privatdiskont 3,68 (4,33) %.

Bank für Thüringen vorm. B. M. Strupp, Meiningen. Die Bank bringt 1 Mill. Mk. 4½ % Hypothekenanleihe der A.-G. Johannes Jeserich, Charlottenburg, zum Verkauf.

Barmer Creditbank. Der Reingewinn für 1919 beträgt 0,34 (i. V. 0,23) Mill. Mk., die Dividende wieder 9 %. Die Bank übernimmt 0,3 Mill. Mk. neue Aktien der Friedrich Elsas jun. A.-G. in Barmen zur Begebung an die Aktionäre der Gesellschaft.

Bayerische Bodencredit-Anstalt, Würzburg. Der Reingewinn für 1919 beträgt 0,85 (i. V. 1,05) Mill. Mk., die Dividende wieder 8 %. Per 31. Dezember 1919 werden ausgewiesen: Registerhypotheken 136,95 (30. Juni 1919: 137,18), Pfandbriefe 132,78 (132,86) Mill. Mark. Der Aufsichtsrat errichtet einen Wohlfahrtsfonds in Höhe von

Digitized by Google

1 Mill. Mk. zugunsten der Beamtenschaft. Die Generalversammlung wählt Moritz May, Frankfurt a. M., in den Aufsichtsrat.

Bayerische Disconto- und Wechselbank, München. Die Bank übernimmt 1 Mill. Mk. neue Aktien der L. Riedinger Ballonfabrik A.-G. in Augsburg zur Begebung an die Aktionäre der Gesellschaft.

Bayerische Handelsbank, München. Per 31. Dezember 1919 werden ausgewiesen: Registerhypotheken 483,59 (30. Juni 1919: 478,09), Pfandbriefe 474,77 (451,57) Mill. Mk.

Bayerische Hypotheken- und Wechselbank, München. Per 31. Dezember 1919 werden ausgewiesen: Registerhypotheken 1149,98 (30. Juni 1919: 1155,30), Pfandbriefe 1143,64 (1154,35) Mill. Mk. Die Bank übernimmt zur Weiterbegebung an die Aktionäre der Gesellschaft: 1 Mill. Mk. neue Aktien der A.-G. für Lederfabrikation in München (in deren Aufsichtsrat Direktor Hofrat Remshard eintritt), sowie konsortialiter 2½ Mill. Mk. 4½ % Anleihe der Zuckerfabrik Offstein zum freihändigen Verkauf.

Bayerische Notenbank, München. Der Reingewinn für 1919 beträgt 0,65 (i. V. 1,09) Mill. Mk., die Dividende 6 (9) %. Das Notenprivileg der Bank ist auf 10 Jahre verlängert worden.

Bayerische Staatsbank, Nürnberg. Der bayerische Landtag beschließt die Verlegung des Hauptsitzes der Bank von Nürnberg nach München. Am 31. Dezember 1919 betrug der Bestand an „Gutscheinen" noch 59,4 Mill. Mk. gegen 61,9 Mill. Mk. Ende November und 120 Mill. Mk. Mitte 1919. Die Bank kündigt die Einziehung der über 10 Mk. lautenden Gutscheine bis 1. Mai 1920 an.

Bayerische Vereinsbank, München. Per 31. Dezember 1919 werden ausgewiesen: Registerhypotheken und Kommunaldarlehen 565,91 (30. Juni 1919: 548,81), Pfandbriefe und Kommunalobligationen 549,91 (543,50) Mill. Mk. Die Bank gehört zu einem Konsortium, das 3,5 Mill. Mk. neue Aktien der August Wessels Schuhfabrik A.-G., Augsburg, zur Begebung an deren Aktionäre übernimmt.

Berliner Hypothekenbank. Der Reingewinn für 1919 beträgt 1,78 (i. V. 1,62) Mill. Mk., die Dividende 5½ (4½) %. Per 31. Dezember 1919 werden ausgewiesen: Registerhypotheken und Kommunaldarlehen 268,79 (30. Juni 1919: 265,07), Pfandbriefe und Kommunalobligationen 252,60 (253,90) Mill. Mk. Die Bank bietet die Konvertierung der 4½ % Pfandbriefe Serie V, VI, XIX und XX in 4 %ige an.

S. Bleichröder, Berlin. Das Bankhaus veröffenlicht eine Erklärung, in der es der im Erzberger-Helfferich-Prozeß gefallenen Äußerung, Fürst Bismarck habe bei dem Bankhause seine amtlich erlangten Kenntnisse geschäftlich ausgenutzt, energisch entgegentritt.

Braunschweigisch-Hannoversche Hypothekenbank. Der Reingewinn für 1919 beträgt 2,04 (i. V. 2,17) Mill. Mk., die Dividende wieder 8½ %. Per 31. Dezember 1919 werden ausgewiesen: Registerhypotheken 191,55 (30. Juni 1919: 190,27), Pfandbriefe 192,96 (188,54) Mill. Mk.

Braunschweigische Privatbank. Die a.-o. Generalversammlung beschließt die Erhöhung des Grundkapitals um 4 auf 10 Mill. Mk. Die neuen Aktien werden den Aktionären der Bank zu 115 % im Verhältnis von 2 : 1 angeboten.

Chemnitzer Bankverein. Die Bank führt die Aktien der Faradit A.-G. (zusammen mit der Mitteldeutschen Privatbank) an der Dresdner Börse ein. Sie eröffnet eine Zweigstelle in Deuben (Bez. Dresden).

Danziger Hypothekenverein. Der Überschuß für 1919 beträgt 0,012 (i. V. 0,025) Mill. Mk.

Danziger Privat-Aktienbank. Direktor Willstätter tritt in den Aufsichtsrat der neu gegründeten „Gedania" Allgemeine Versicherungs-A.-G. in Danzig ein.

Deutsch-Ostafrikanische Bank, Berlin. Die Dividenden für die Jahre 1915—1919 betragen insgesamt 56⅝ %, der Landesfiskus

Digitized by Google

empfängt ungefähr ¾ Mill. Mk. Gewinnbeteiligung für die ganze Zeit. Der Notenumlauf stellt sich auf zirka 22½ Mill. Rupien (1913: 4,98). Die Bank löst in Deutschland ihre Noten mit 1,33⅓ Mk. pro Rupie ein.

Deutsche Effekten- und Wechselbank, Frankfurt am Main. Direktor Herzberg wird in den Aufsichtsrat der Niederrheinischen Bergwerks-G. m. b. H. gewählt. Direktor Dr. Albert Hohn tritt in den Aufsichtsrat der neu gegründeten Eisen- und Metallgroßhandlung L. A. Epstein und der ebenfalls neu gegründeten Stahl- und Eisenwerke Asslar ein.

Deutsche Grundcreditbank, Gotha. Der Reingewinn für 1919 beträgt 2,14 (i. V. 2,29) Mill. Mk., die Dividende wieder 9 %. Per 31. Dezember 1919 werden ausgewiesen: Registerhypotheken 328,44 (30. Juni 1919: 330,09), Pfandbriefe 323,73 (328,25) Mill. Mk.

Deutsche Hypothekenbank, Berlin. Der Reingewinn für 1919 beträgt 1,94 (i. V. 1,94) Mill. Mk., die Dividende wieder 7½ %. Per 31. Dezember 1919 werden ausgewiesen: Registerhypotheken und Kommunaldarlehen 315,18 (30. Juni 1919: 317,53), Pfandbriefe und Kommunalobligationen 300,98 (310,54) Mill. Mk. Die Generalversammlung wählt Hermann Waller (Disconto-Gesellschaft) an Stelle des Kom.-Rats Hamburger, der sein Mandat niedergelegt hat, in den Aufsichtsrat.

Deutsche Hypothekenbank, Meiningen. Der Reingewinn für 1918 beträgt 3,77 (i. V. 3,83) Mill. Mk., die Dividende 7½ (7½) %. Per 31. Dezember 1919 werden ausgewiesen: Registerhypotheken 575,03 (30. Juni 1919: 577,76), Pfandbriefe 560,63 (569,70) Mill. Mk. Die Bank beantragt die Zulassung zur Berliner Börse für 80 Mill. Mk. 4 % und 80 Mill. Mk. 3½ % eigene Pfandbriefe. Das Reichswirtschaftsministerium teilt der Bank mit, „daß zurzeit eine Verstaatlichung der Hypothekenbanken nicht in Frage kommt".

Deutsche Schiffspfandbriefbank, Berlin. Der Schiffspfandbriefumlauf am 31. Dezember 1919 betrug 11,15 Mill. Mk.

Deutsche Vereinsbank, Frankfurt a. M. Die Bank übernimmt 3 Mill. Mk. mit 25 % eingezahlte 6 % Vorzugsaktien des Vereins deutscher Ölfabriken in Mannheim.

Frankfurter Handelsbank, vorm. Frankfurter Viehmarktsbank, Frankfurt a. M. Die Frankfurter Viehmarktsbank firmiert fortan wie oben.

Frankfurter Hypothekenbank. Per 31. Dezember 1919 werden ausgewiesen: Registerhypotheken und Kommunaldarlehen 539,14 (30. Juni 1919: 534,22), Pfandbriefe und Kommunalobligationen 527,13 (530,97) Mill. Mk.

Frankfurter Hypotheken-Kredit-Verein, Frankfurt am Main. Der Reingewinn für 1919 beträgt 2,68 (i. V. 2,92) Mill. Mk., die Dividende wieder 8 %. Per 31. Dezember 1919 werden ausgewiesen: Registerhypotheken 368,13 (30. Juni 1919: 370,27), Pfandbriefe 362,47 (365,38) Mill. Mk.

Grundbank A.-G., Berlin. Der Jahresabschluß ergibt eine Erhöhung des Verlustes von 0,049 auf 0,054 Mill. Mk.

Handelsbank vorm. Berliner Viehkommissions- und Wechselbank, Berlin. Der Reingewinn für 1919 beträgt 0,69 (i. V. 0,70) Mill. Mk., die Dividende 7 (8½) %.

Handelsbank für Ostafrika, Berlin. Die Bank verteilt an Dividenden für 1914—1919: 4, 5, 8, 8½, 8½, 8½ %.

Handels- und Gewerbebank, Heilbronn. Die Verwaltung beantragt, unter Abänderung eines früheren Beschlusses, die Erhöhung des Aktienkapitals um 1,4 auf 3 Mill. Mk.; von den neuen Aktien sollen 1 Mill. Mk. an die bisherigen Aktionäre zu 110 % und 0,4 Mill. Mk. an Kunden der Bank, die noch nicht Aktionäre sind, zu 118 % begeben werden.

Hannoversche Bank. Der Reingewinn für 1919 beträgt 4,19 (i. V. 3,93) Mill. Mk., die Dividende wieder 8 %. Der Aufsichtsrat beantragt eine Kapitalserhöhung um 18 auf 54 Mill. Mk. Die Bank übernimmt 4 Mill. Mark neue Aktien der Vereinigten Gummiwaren-Fabriken Harburg-Wien

Digitized by Google

zur Begebung an deren Aktionäre, sowie weitere 2 Mill. Mk. neue Aktien derselben Gesellschaft zu anderweitiger Verwertung.

Hannoversche Bodencreditbank, Hildesheim. Per 31. Dezember 1919 werden ausgewiesen: Registerhypotheken 53,54 (30. Juni 1919: 53,70), Pfandbriefe 50,79 (52,06) Mill. Mk.

Hessische Landes-Hypothekenbank, Darmstadt. Per 31. Dezember 1919 werden ausgewiesen: Registerhypotheken und Kommunaldarlehen 213,47 (30. Juni 1919: 197,23), Pfandbriefe und Kommunalobligationen 207,78 (207,27) Mill. Mk.

Hessischer Bankverein Kassel. Die Bank bringt 16 Mill. Mark 5 % Obligationen der Salzmann & Co., Mechanische Segeltuchweberei, Kassel, zu 100 % zum Verkauf.

Hypothekenbank in Hamburg. Per 31. Dezember 1919 werden ausgewiesen: Registerhypotheken 555,50 (30. Juni 1919: 545,98), Pfandbriefe 544,57 (534,93) Mill. Mk. Die Bank erhält die Genehmigung, 40 Mill. Mk. neue 4 % Pfandbriefe in Verkehr zu bringen. Siehe auch Deutsche Bank.

Kieler Bank. Die Dividende für 1919 beträgt 6½ (5½) %.

Kieler Kreditbank. Die Dividende für 1919 beträgt 10 %. Die Verwaltung beantragt die Erhöhung des Aktienkapitals um 2,5 auf 5 Mill. Mk.

Koburg-Gothaer Bank, Koburg. Die Dividende für 1919 beträgt 6 (i. V. 5) %.

Kolonialbank, Berlin. Direktor Hellmann ist Mitbegründer der Rohstoffhandels A.-G. in Berlin (Kap. 0,3 Mill. Mk.), in deren Aufsichtsrat er eintritt.

Landbank, Berlin. Die Frist zur Einreichung der Aktien zum Zwecke der Zusammenlegung wird bis zum 15. März verlängert.

Landwirtschaftliche Hypothekenbank, Frankfurt a. Main. Per 31. Dezember 1919 werden ausgewiesen: Registerhypotheken 2,50 (30. Juni 1919: 2,72), Pfandbriefe 2,25 (2,42) Mill. Mk.

Leipziger Credit-Bank. Der Reingewinn für 1919 beträgt 0,29 (i. V. 0,235) Mill. Mk., die Dividende 5 (4) %.

Leipziger Hypothekenbank. Der Reingewinn für 1919 stellt sich auf 1,57 (i. V. 1,72) Mill. Mk., die Dividende auf wieder 8 %. Per 31. Dezember 1919 werden ausgewiesen: Registerhypotheken 201,11 (30. Juni 1919: 201,35), Pfandbriefe 191,31 (196,42) Mill. Mk.

Mannheimer Bank. Die Bank übernimmt 0,8 Mill. Mk. Stammaktien und 0,2 Mill. Mk. 6 % (mit 25 % eingezahlte) Vorzugsaktien der Dampfkesselfabrik vorm. Arthur Rodberg A.-G. in Mannheim.

Mecklenburg-Strelitzsche Hypothekenbank, Neustrelitz. Per 31. Dezember 1919 werden ausgewiesen: Registerhypotheken 10,07 (30. Juni 1919: 10,29), Pfandbriefe 9,75 (9,55) Mill. Mk.

Mecklenburgische Hypotheken- und Wechselbank, Schwerin. Der Reingewinn für 1919 beträgt 2,01 (i. V. 2,05) Mill. Mk., die Dividende wieder 15 %. Per 31. Dezember 1919 werden ausgewiesen: Registerhypotheken 126,04 (30. Juni 1919: 128,11), Pfandbriefe 121,62 (121,55) Mill. Mk.

Mecklenburgische Sparbank, Schwerin. Der Reingewinn für 1919 beträgt 0,58 (i. V. 0,57) Mill. Mk., die Dividende wieder 8 %.

Mendelssohn & Co., Berlin. Die Firma errichtet in Amsterdam eine Zweigstelle, indem die Herren Franz von Mendelssohn, Paul von Mendelssohn-Bartholdy, Rudolf Löb und Paul Kempner als persönlich haftende Gesellschafter in die Firma des Dr. Fritz Mannheimer in Amsterdam eintreten; dieses Haus wird in Zukunft „Mendelssohn & Co., Amsterdam" firmieren. Siehe auch M. M. Warburg & Co., Hamburg.

Mitteldeutsche Privatbank, Magdeburg. Siehe Chemnitzer Bankverein.

Mitteldeutsche Bodenkredit-Anstalt, Greiz. Per 31. Dezember 1919 werden ausgewiesen: Registerhypotheken 48,26 (30. Juni 1919: 50,10), Pfandbriefe 46,31 (47,70) Mill. Mk.

Digitized by Google

Niederlausitzer Bank, Cottbus. Die Verwaltung beantragt die Erhöhung des Aktienkapitals um 2,5 auf 5 Mill. Mk.; die neuen Aktien wurden von der Deutschen Bank zur Begebung an die Aktionäre der N. B. übernommen.

Norddeutsche Bank in Hamburg. Der Geschäftsinhaber der Bank W. O. Schröder, Hamburg, wird in den Aufsichtsrat der Gerb- und Farbstoffwerke H. Renner & Co., Hamburg, gewählt.

Norddeutsche Grundcredit-Bank, Weimar. Per 31. Dezember 1919 werden ausgewiesen: Registerhypotheken 100,75 (30. Juni 1919: 99,56), Pfandbriefe 95,14 (96,30) Mill. Mk.

Ostbank für Handel und Gewerbe, Königsberg. Die Bank erklärt, daß ihre Memeler Filiale in unveränderter Weise fortarbeitet.

Ottensener Bank, Altona-Ottensen. Die Dividende für 1919 beträgt 10 (i. V. 8) %.

Plauener Bank. Die Dividende beträgt 10 (i. V. 7) %.

Pfälzische Bank, Ludwigshafen. Die Bank übernimmt 1 Mill. Mk. neue Aktien der Ver. Zwieseler und Pirnaer Farbenglaswerke A.-G., auf die den Aktionären der Gesellschaft kein Bezugsrecht eingeräumt wird.

Pfälzische Hypothekenbank, Ludwigshafen. Per 31. Dezember 1919 werden ausgewiesen: Registerhypotheken 481,90 (30. Juni 1919: 479,15), Pfandbriefe 469,69 (478,98) Mill. Mk.

Preußische Bodenkredit-Aktien-Bank, Berlin. Der Reingewinn für 1919 beträgt 3,50 (i. V. 3,41) Mill. Mk., die Dividende 7½ (7) %. Per 31. Dezember 1919 werden ausgewiesen: Registerhypotheken 439,90 (30. Juni 1919: 431,94), Pfandbriefe 422,91 (426,29) Mill. Mk.

Preußische Central-Boden-Kredit-Act.-Ges., Berlin. Der Reingewinn für 1919 beträgt 4,80 (i. V. 5,00) Mill. Mk., die Dividende 8½ (9½) %. Per 31. Dezember 1919 werden ausgewiesen: Registerhypotheken und Kommunaldarlehen 1033,93 (30. Juni 1919: 1024,26), Pfandbriefe und Kommunalobligationen 999,70 (998,27) Mill. Mk.

Preußische Hypotheken-Aktienbank, Berlin. Der Reingewinn für 1919 beträgt 6,60 (i. V. 6,59) Mill. Mk., die Dividende wieder 7 %. Per 31. Dezember 1919 werden ausgewiesen: Registerhypotheken und Kommunaldarlehen 367,59 (30. Juni 1919: 365,07), Pfandbriefe und Kommunalobligationen 349,97 (351,00) Mill. Mk.

Preußische Pfandbriefbank, Berlin. Der Reingewinn für 1919 beträgt 3,50 (i. V. 3,51) Mill. Mk., die Dividende 7½ (7½) %. Per 31. Dezember 1919 werden ausgewiesen: Registerhypotheken 478,41 (30. Juni 1919: 458,46), Pfandbriefe 474,71 (452,56) Mill. Mk.

Privatbank zu Gotha. Die Verwaltung beantragt die Erhöhung des Aktienkapitals um 5 auf 15 Mill. Mk.

Rheinisch-Westfälische Bodenkreditbank, Köln. Der Reingewinn für 1919 beträgt 2,26 (i. V. 2,75) Mill. Mk., die Dividende 6 (7) %. Per 31. Dezember 1919 werden ausgewiesen: Registerhypotheken 270,27 (30. Juni 1919: 269,52), Pfandbriefe 267,46 (267,30) Mill. Mk.

Rheinische Creditbank, Mannheim. Die Bank übernimmt 11 Mill. Mk. neue Aktien der Benz & Co., Rheinische Automobil und Motorenfabrik A.-G. in Mannheim zur Begebung an deren Aktionäre.

Rheinische Hypothekenbank, Mannheim. Per 31. Dezember 1919 werden ausgewiesen: Registerhypotheken und Kommunaldarlehen 637,76 (30. Juni 1919: 627,98), Pfandbriefe und Kommunalobligationen 616,19 (627,98) Mill. Mk.

Sächsische Bodenkreditanstalt, Dresden. Der Reingewinn für 1919 beträgt 1,13 (i. V. 1,29) Mill. Mk., die Dividende wieder 7 %. Per 31. Dezember 1919 werden ausgewiesen: Registerhypotheken 186,84 (30. Juni 1919: 189,47), Pfandbriefe 192,13 (186,56) Mill. Mk.

A. Schaaffhausenscher Bankverein, Köln. Die Bank übernimmt 7 Mill. Mk. neue Aktien der Eisen- und Stahlwerk Hoesch A.-G., Dortmund, und 5 Mill. Mk. 5 % auf den Namen lautende Vorzugsaktien mit

Digitized by Google

dreifachem Stimmrecht derselben Gesellschaft zur Begebung an deren Aktionäre.

C. Schlesinger-Trier & Co., Komm.-Ges. a. Akt., Berlin. Die Firma ist Mitbegründerin der „Schutzvereinigung der Vorzugsaktien der A. E. G.-Schnellbahn A.-G.".

Schlesische Bodenkreditbank, Breslau. Die Dividende für 1919 beträgt wieder 7½ %. Per 31. Dezember 1919 werden ausgewiesen: Registerhypotheken und Kommunaldarlehen 449,49 (30. Juni 1919: 453,04), Pfandbriefe und Kommunalobligationen 429,18 (434,06) Mill. Mk.

Schwarzburgische Hypothekenbank, Sondershausen. Per 31. Dezember 1919 werden ausgewiesen: Registerhypotheken 60,29 (30. Juni 1919: 61,75), Pfandbriefe 60,27 (61,36) Mill. Mk.

Spar- und Vorschußbank A.-G., Halle. Die Bank verkauft die ihr gehörigen Halleschen Kohlenwerke für 1,2 Mill. Mk. an die Stadt Halle.

Süddeutsche Bodenkreditbank, München. Der Reingewinn für 1919 beträgt 3,87 (i. V. 4,05) Mill. Mk., die Dividende wieder 8 %. Per 31. Dezember 1919 werden ausgewiesen: Registerhypotheken 499,32 (30. Juni 1919: 501,95), Pfandbriefe 489,60 (500,40) Mill. Mk.

Süddeutsche Disconto-Gesellschaft, Mannheim. Die Bank übernimmt 3½ Mill. Mk. 4½ % Anleihe der „Papyrus" A.-G. in Mannheim-Waldhof, die sie zum freihändigen Verkauf bringt. Kom.-Rat Frank, Mannheim, tritt in den Aufsichtsrat der Schloßbrauerei Schöneberg, Berlin, ein.

Vereinsbank in Nürnberg. Die Dividende für 1919 beträgt 10 (i. V. 11) %. Per 31. Dezember 1919 werden ausgewiesen: Registerhypotheken 334,24 (30. Juni 1919: 339,52), Pfandbriefe 329,94 (338,45) Mill. Mk.

Vogtländische Kreditanstalt, Falkenstein. Die Verwaltung beantragt eine Erhöhung des Aktienkapitals um 6 auf 10 Mill. Mk.

M. M. Warburg & Co., Hamburg. Die Firma wandelt die offene Handelsgesellschaft P. Beiersdorf & Co., chemische und pharmazeutische Werke, in eine G. m. b. H. mit 2,41 Mill. Mk. Stammanteilen um. Sie gründet zusammen mit der Firma Mendelssohn & Co., Berlin (und anderen Firmen), die Deutsche Warentreuhand A.-G. in Hamburg mit 10 Mill. Mk. Aktienkapital.

Warenkreditbank, Berlin. Die in Form einer stillen Beteiligung zur Verfügung stehenden 2,7 Mill. Mk. sollen nach Erteilung der behördlichen Genehmigung in Aktienkapital umgewandelt werden, so daß sich dieses auf 3 Mill. Mk. erhöhen wird.

Westdeutsche Bodenkredit-Anstalt, Köln. Der Reingewinn für 1919 beträgt 0,92 (i. V. 0,96) Mill. Mk., die Dividende 6 (6½) %. Per 31. Dezember 1919 werden ausgewiesen: Registerhypotheken 119,40 (30. Juni 1919: 117,66), Pfandbriefe 116,01 (113,52) Mill. Mk.

Württembergische Hofbank, Stuttgart. Direktor Hofrat v. Staib ist gestorben.

Württembergische Hypothekenbank, Stuttgart. Die Dividende für 1919 beträgt wieder 8 %. Per 31. Dezember 1919 werden ausgewiesen: Registerhypotheken 220,10 (30. Juni 1919: 212,89), Pfandbriefe 214,59 (209,68) Mill. Mk.

Württembergische Vereinsbank, Stuttgart. Per 31. Dezember 1919 werden ausgewiesen: Registerhypotheken 41,71 (30. Juni 1919: 44,07), Pfandbriefe 37,62 (42,05) Mill. Mk. Die Bank vermittelt die Ausübung des Bezugsrechts auf 6 Mill. Mk. neue Aktien der Maschinenfabrik Eßlingen.

Zahlungseinstellungen usw. Die in stiller Liquidation befindliche Landwirtschaftliche Genossenschaftsbank, Darmstadt, zahlt ihren Gläubigern weitere 5 % auf ihre Forderungen.

Digitized by Google

Die ausländischen Banken im IV. Quartal 1919.

V. Vereinigte Staaten von Nord-Amerika.

Bundes-Reserve-Amt. Anfang Oktober wird das Bevorstehen einer Diskonterhöhung in der Presse angekündigt und damit begründet, daß die Banken für tägliches Geld 10 bis 25 % erzielten, selbst aber 14tägige Vorschüsse zu 4 % und Rediskonte mit Kriegsanleihedeckung zu 4¼ % erhielten. Die B.-R.-Banken, besonders New York, werden von den angeschlossenen Banken anhaltend stark in Anspruch genommen (s. auch New Yorker Börse). Die erste Erhöhung der Sätze erfolgt gegen Mitte November und ist differenziert. In einzelnen Fällen (lange Bankakzepte, landwirtschaftliche Wechsel und lange Handelswechsel) bleiben ¼ bis ½ %. Mitte Dezember werden die Sätze zum zweiten Male erhöht, die Sätze unverändert, bei kurzen Bankvorschüssen beträgt die Erhöhung meist um ¼ %. Ende Dezember beträgt der Zins für 15tägige Bankakzepte 4½ (Chikago) bis 5 %, für Handelswechsel ebensoviel. New York berechnete für beides 4¾ %. Das B.-R.-Amt erklärt in seiner Zeitschrift, daß „die Wechselkursfrage, über welche sich diejenigen so sehr beklagen, die die Dinge nur vom Standpunkt des Ausfuhrhändlers betrachten, ihre natürliche und dauernde Lösung nur finden werde durch eine Verminderung der Ausfuhr und Steigerung der Einfuhr, bis diese etwa im Gleichgewicht stehen"; an anderer Stelle heißt es, daß die augenblickliche Erfahrung Amerikas keinen Anhalt liefere für die noch immer hie und da vertretene Ansicht, daß Änderungen in der Geldmenge für Preisänderungen verantwortlich zu machen seien. Am 17. Oktober fällt das Verhältnis von Gold zu B.-R.-Noten in New York auf 39,9 %, d. i. unter die gesetzliche Mindesthöhe von 40 %. Die B.-R.-Bank San Francisco eröffnet eine Zweigstelle in Los Angeles, Atlanta eine solche in Nashville. Von den B.-R.-Noten zu 10 und 20 $ tauchen neue Fälschungen auf.

Währung. Ende Dezember notieren in New York: Kabelkurs London 3,81 (Parität 4,8666), Scheckkurs Paris 10,61 (5,18¼), Berlin 2,08 (23,821), Wien 0,59 (20,263), Schweiz 5,54 (5,18¼), Italien 12,94 (5,18¼), Spanien 19,25 (19,3), Amsterdam 37,50 (40,195), Kopenhagen 18,85 (26,5), Christiania 20,50 (26,5), Stockholm 21,50 (26,5), Yokohama 51 (49,85), Hongkong 96,25 (63,65), Schanghai 167¾. Mitte November sinkt das Pfund Sterling zum ersten Male unter 4 $, während die Wechselkurse der Silberwährungsländer scharf weiter anziehen. Infolge der Steigerung der Silberpreise wird im Repräsentantenhause eine Herabsetzung des Feingehaltes bzw. Gewichtes der Silberscheidemünzen beantragt, zunächst aber zurückgestellt (s. auch Silber). Die Goldzertifikate werden zum gesetzlichen Zahlungsmittel erklärt, das sie bis dahin nicht gewesen sind. Durch die sog. Edge Bill wird die Möglichkeit geschaffen, Banken zu gründen, die gegen ausländische Unterlagen amerikanische, auf Dollar lautende Schuldverschreibungen ausgeben. Die Münzen und Noten der Union werden zum gesetzlichen Zahlungsmittel in San Salvador erklärt. Siehe ferner die folgende Notiz.

Silber überschreitet Anfang November den Münzpreis von 1,2929 $. Anfang Dezember erklärt sich die Regierung bereit, weitere 70 Millionen Silberdollar aus den Schatzamtsbeständen an die International Banking Corp., die Park-Union Foreign Banking Corp. und die Asia Banking Corp. zu verkaufen, die das Silber einschmelzen und nach China versenden, um Devisen auf dieses Land zu schaffen. Im Repräsentantenhause wird beantragt, die Bestimmung des Pittman-Silber-Gesetzes von 1918, die den Rückkauf der damit freigesetzten 300 Millionen Silberdollar vorsieht, zu streichen.

Geldumlauf. Am 1. November 1919 waren in den Vereinigten Staaten folgende Geldsorten im Umlauf bzw. im Schatzamt[1]) (Mill. $):

[1]) Ausschließlich der Schatzamtsbestände bei den B.-R. und Nat.-Banken.

Digitized by Google

	Bestand am 1. Nov. 1919 im Lande	im Schatzamt[1])	Umlauf 1. Nov 19	1. Nov. 18
Gold gemünzt und in Barren . . .	2872,5	357,0	969,2	945,9
Goldzertifikate (gegen hinterl. Gold)	—	—	424,4	724,7
Silber-Dollars	308,1	68,4	81,9	81,3
Silberzertifikate (geg. hinterl. Silber)	—	—	156,1	315,7
Scheidemünze	245,1	6,1	239,0	231,1
Schatznoten von 1890	—	—	1,7	1,8
Ver. Staaten-Noten (Greenbacks) .	348,7	18,7	328,0	339,2
Bundes-Reserve-Noten[2])	2958,7	41,6	2738,9	2531,9
„ -Banknoten . . .	267,9	58,9	209,0	70,6
Nationalbank-Noten	722,4	53,9	668,5	701,4
	7721,6	604,6	5816,9	5943,8

Von dem als „umlaufend" bezeichneten Gold liegt fast die Hälfte (1. November 1919: 454,2) beim Schatzamt als Gold-Ausgleichsbestand.

Ausweise von Mitgliederbanken des Bundes-Reservesystems. Die Gesamtausweisziffern der Mitgliederbanken und die Ziffern für den Bezirk New York lauten nach den Angaben fur den 14. Dezember 1919 wie folgt (in Mill. $):

	insgesamt	davon Bezirk New York
Zahl der berichtenden Mitgliederbanken	796	112
Eigene Staatsanleihen	1942,9	752,4
Durch Staats-Anl. gedeckte Darlehen	1020,6	528,2
Sonstige Darlehen und Wertpapiere . .	12495,7	4713,3
Reserve bei Bundes-Reserve-Banken .	1402,4	677,4
Eigene Barbestände	393,6	132,6
Unbefristete Depositen	11404,3	5099,6
Befristete „	2283,7	393,9
Regierungs- „	296,0	114,6

New Yorker Abrechnungsstelle. In dem am 30. September abgelaufenen Jahre sind 235 653,9 Mill. $ abgerechnet worden gegen 191 779,2 Mill. $ im Vorjahre. Am lebhaftesten Tage betrugen die Umsätze 1280,7 Mill. $.

Nationalbanken. Den Nationalbanken wird gestattet, bis zu 25 % (bisher 10 %) von Kapital und Rücklagen auf Schiffsfrachtbriefe und Lagerscheine über Vieh und Baumwolle auszuleihen. Mitte September 1919 beliefen sich die gesamten Mittel der N.-B. auf 21,62 Milliarden $, 3,6 Milliarden mehr als im Jahre vorher. Auch den N.-B. wird durch Gesetz gestattet, die Unterschriften auf ihren Banknoten stechen zu lassen; sie mußten bisher handschriftlich vollzogen werden.

Kriegsfinanzierung. Nach Angabe des B.-R.-Amtes besaßen die National- und anderen Banken am 30. Juni 1919: 6565 Mill. $ Kriegsanleihen aller Arten (von insgesamt 23 406 Mill. $). Sofort nach Ablauf der einjährigen Frist, während deren die Banken die 4. Kriegsanleihe mit 4¼ % zu bevorschussen zugesagt hatten, wird der Zinssatz auf 5 % heraufgesetzt.

Ausfuhrförderung. Die Edge-Bill (siehe auch Währung) wird im Senat angenommen. Danach dürfen Banken errichtet werden, die langfristige Exportkredite gewähren und gegen Sicherheit in ausländischer Währung Dollar-Obligationen ausgeben. Das Bundes-Reserve-Amt übt die Kontrolle aus, und die Nationalbanken dürfen bis zu 5 % ihres Eigenkapitals in den Werten dieser Banken anlegen.

Finanzierung der Verbündeten. Die rückständigen und Anfang 1920 auflaufenden Zinsen auf die Darlehen Englands, Frankreichs und der anderen Verbündeten in der Union werden bis auf weiteres gestundet; nach dem Brief des Schatzsekretärs an den Kongreß handelt es

[1]) Ausschließlich der Schatzamtsbestände bei den B.-R. und Nat.-Banken.

[2]) Einschließlich der eigenen B.-R.-Noten der B.-R.-Banken.

Digitized by Google

sich um eine Hinausschiebung um mehrere Jahre. Die Vorschüsse selbst belaufen sich auf:

Großbritannien	4 316 000 000 $
Frankreich	2 802 477 000 $
Italien	1 571 500 000 $
Belgien	341 500 000 $
Rußland	187 729 750 $
Tschecho-Slowakei	50 330 000 $
Griechenland	43 412 966 $
Serbien	27 268 608 $
Rumänien	25 000 000 $
Kuba	10 000 000 $
Liberia	5 000 000 $
Zusammen	9 380 219 124 $

New Yorker Börse. Anfang November steigen die Sätze für Leihgeld bis auf 30 %, was zu scharfen Kursrückgängen führt. Die B.-R.-Bank New York hält eine Sondersitzung ab, um über die Lage zu beraten; der Gouverneur und Vizegouverneur des B.-R.-Amtes kommen dazu nach New York. Die ausstehenden Börsengelder werden scharf, in manchen Fällen bis auf ¼ und weniger reduziert. Anfang Oktober wird die Summe der der Börse als tägliches Geld zur Verfügung gestellten Summen veröffentlicht, die Veröffentlichung aber bald wieder eingestellt. Mitte Oktober stehen bei den Brokers etwa 1½ Milliarden $ aus. Nach Londoner Meldungen sollen die führenden Diamantwerte, De Beers, Jagersfontein, Premier Diamond usw., in New York eingeführt werden. Der „Ticker" erweist sich als völlig unzulänglich gegenüber dem riesigen Geschäft, trotz Überweisung des gesamten festverzinslichen Geschäftes auf einen besonderen Ticker. Der Börsenvorstand erwägt deshalb die Aufstellung eines dritten Fernschreibers. Der Preis für Börsensitze steigt vorübergehend bis auf 110 000 $, nachdem er auf 87 000 $ gefallen war. Nach einer Rede von Warburg spricht sich das Am. Acceptance Council für die Einführung des Zeitgeschäfts an Stelle des Kassahandels aus. Siehe auch die folgende Notiz.

Umsätze an der New Yorker Fondsbörse. Es wurden umgesetzt:

	1916	1917	1918	1919
Aktien (Mill. Stück)	233,31	185,63	144,12	316,78
„ (Nennwert Mill. $)	20 120,74	17 118,64	13 447,94	28 816,67
Festverz. Werte (Nennw. Mill. $)	1 149,85	1 056,54	2 062,83	3 809,00
davon Statsanleihen (desgl.)	0,81	285,95	1 435,72	2 900,91

New Yorker Straßenbörse (Curb). Kauft für rund 1 Mill. $ ein eigenes Gebäude am Trinity-Platze. Die Mitgliedschaft ist sehr begehrt. Bei 500 Sitzen stehen 50—60 freien Stellen Mitte Dezember 380 Aufnahme-Anträge gegenüber. Der Preis des Sitzes ist 5000 $ bei unmittelbarem Erwerb.

Zusammenschlüsse. Es werden u. a. verschmolzen: Cleveland Trust Co. mit Peoples Savings Bank Co., Cleveland; First National Bank mit Merchants National Bank, Middletown; Commercial National Bank mit First National Bank, Appleton; Farmers Deposit National Bank, Farm. Dep. Trust Co. und Farm. Dep. Savings Co. mit Union Trust Co., Pittsburgh; Third National Bank, Atlanta, mit Citizens & Southern Bank, Savannah; Foreign Exchange Bank mit American Exchange Bank, Canton; Mohawk State Bank mit Union Savings Bank and Trust Co., Cincinnati; Mutual Savings Bank mit First Federal Trust Co., San Francisco; Bank of Long Island und Merchants National Bank mit Bank of the Manhattan Co., New York; Commercial Bank mit Steubenville Bank & Trust Co., Steubenville.

Zahlungseinstellungen. Die Scandinavian-American Bank, Fargo, Verbindlichkeiten etwa 750 000 $, stellt die Zahlungen ein; der Zusammenbruch hängt mit Vorschüssen an die (von der Unions-Regierung aus

Digitized by Google

politischen Gründen aufs schärfste bekämpfte) Non-Partisan League zusammen.

American Exchange National Bank, New York. Gründet die American Exchange Securities Corp. als Untergesellschaft mit 10 Millionen $ Kapital.

American Trust Co., New York. Eröffnet neue Niederlassungen in Long Island und Jamaica.

Asia Banking Corp. Eröffnet Niederlassungen in Canton und Tschangscha. Ist an dem Silberkauf beim Schatzamt beteiligt (s. Silber).

Bankers Trust Co., New York. Erhöht das Kapital von 15 auf 20 Mill. $. Beteiligt sich an der Gründung der Foreign Finance Corp. (siehe dort).

Central Union Trust Co., New York. Beteiligt sich an der Gründung der Foreign Finance Corp. (siehe dort).

Chase National Bank, New York. Erhöht das Kapital auf 15 Mill. $ und erklärt wieder 4 % Vierteljahresdividende (= 16 % p. a.). Beteiligt sich an der Gründung der Foreign Credit Corp. (siehe dort) und Foreign Finance Corp. (siehe dort).

Continental and Commercial Trust and Savings Bank, Chicago. Legt 5,5 Mill. $ zweijährige 6 % Chinesische Goldanleihe zu 98⅛ % auf.

Corn Exchange Bank, New York. Am 1. Oktober 1919 betragen die Einlagen 224,93 Mill. $.

Equitable Trust Co., New York. Erhöht das Kapital von 6 auf 12 Mill. $. Legt mit anderen Banken 2 Mill. $ 4½ % Utah Staats-Straßenanleihe zu 99½ % zur Zeichnung auf, ferner 8,5 Mill. $ 6 % äußere Goldanleihe der Stadt Sao Paulo zu 95½, 4,5 Mill. $ 7 % fünfjährige Ausrüstungs-Schuldverschreibungen der Green Star Schiffahrts-Gesellschaft.

First & Old Detroit National Bank. Gründet eine Untergesellschaft „First National Co." zum Betrieb von „general corporate and municipal financing and trading in investment securities".

First National Bank, New York. Erklärt wieder 5 % Vierteljahresdividende (= 20 % p. a.). Ist an der Gründung der Foreign Finance Corp. (siehe dort) beteiligt.

Foreign Credit Corporation, New York. Die Bank, eine Gründung der Guaranty Trust Company, der Chase National Bank und anderer Banken, eröffnet ihren Betrieb in New York Anfang Oktober mit einem vollbezahlten Kapital von 5 Mill. $ und 1 Mill. $ Reserven.

Foreign Finance Corp., New York. Ist mit einem Kapital von 10 Mill. $ gegründet worden. Es sind u. a. die American Locomotive Co., Baldwin Locomotive Works, American Car and Foundry und von Banken neben J. P. Morgan & Co. die National Bank of Commerce, First National Bank, Central Union Trust Co., Liberty National Bank, Bankers Trust Co., Guaranty Trust Co., National City Bank, Chase National Bank, alle in New York, beteiligt.

Guaranty Trust Co., New York. Beteiligt sich (mit anderen) an einem durch in Hongkong liegendes Gold gesicherten Vorschuß von 40 Mill. $ an die Regierung in Omsk. Erklärt 5 % Vierteljahresdividende (= 20 % p. a.). Übernimmt die Finanzierung tschecho-slowakischer Baumwollkäufe. Beteiligt sich an der Gründung der Foreign Credit Corp. (siehe dort) und der Foreign Finance Corp. (siehe dort). Veröffentlicht eine Abhandlung über „Die Zahlungsfähigkeit der Verbündeten". Erhält bei der Jahresversammlung der „Vereinigten Anzeigen-Clubs der Welt" den zweiten Preis für die beste Finanzanzeige. Dementiert die ihr zugeschriebene Absicht, Zweigstellen in Deutschland zu errichten.

Illinois Trust & Savings Bank, Chicago. Legt (mit anderen) 4,5 Mill. $ 7 % zweijährige zu 100½ rückzahlbare Schuldverschreibungen der Standard Gas & Electric Co. zu 99 % auf und verteilt wieder 5 % Vierteljahresdividende (= 20 % p. a.). Bereitet die Verschmelzung mit

Digitized by Google

der Merchants Loan & Trust Co. und der Corn Exchange National Bank vor.

International Banking Corp., New York. Erhöht das Kapital von 3,25 auf 5 Mill. $. Gründet eine Niederlassung in Tsingtau. Verkauft die Niederlassung Medellin an die National City Bank, New York. Ist an dem Silberkauf beim Schatzamt beteiligt (s. Silber). Präsident Green reist nach dem fernen Osten zum Besuch der dortigen Niederlassungen.

Irving National Bank, New York. Erklärt wieder 2 % Vierteljahresdividende (= 8 % p. a.). Erhält auf der Jahresversammlung der „Vereinigten Anzeigen-Clubs der Welt" wiederum den ersten Preis für die beste Finanzanzeige.

Kuhn, Loeb & Co., New York. Otto H. Kahn tritt in einer vielbemerkten Rede im Council of Foreign Relations für die baldige Wiederaufnahme der Beziehungen zu Deutschland und für dessen Unterstützung ein. Die Firma übernimmt 45 Mill. $ 15jährige Schuldverschreibungen der Städte Lyon, Marseille und Bordeaux, die dem Publikum zum Kurse von 92½ % angeboten werden sollen.

Liberty National Bank, New York. Beteiligt sich an der Gründung der Foreign Finance Corp. (siehe dort).

Mechanics & Metals National Bank, New York. Schüttet wieder 5 % Vierteljahresdividende aus (= 20 % p. a.).

Mercantile Bank of the Americas, New York. Erhöht das Kapital von 5 auf 10 Mill. $ und gibt die neuen Aktien zu 190 % aus. Eröffnet eine Niederlassung in Madrid. Erwirbt den Hauptteil der Aktien des Banco Mercantil de Costa Rica.

J. P. Morgan & Co., New York. Legt (mit anderen) zur Zeichnung auf: 50 Mill. $ dreijährige 6 % Schatzscheine der American Telephone & Telegraph Co. zu 99¼ %; 250 Mill. $ (früher übernommene) britische 5½ % Anleihe, dreijährig zu 98, zehnjährig zu 96¼, beide mit dem Recht des Umtausches in vierte englische 5 % Kriegsanleihe zu 4,30 $ für das £; ferner (allein) 98,34 Mill. $ 7 % stimmlose Vorrechtsaktien der Standard Oil Co. zu 112 %. Gründet die Foreign Finance Corp. mit 10 Mill. $ Kapital.

National Bank of Commerce, New York. Erklärt wieder 2½ % Vierteljahres- (= 10 % p. a.) und 2 % Sonderdividende. 5 Mill. $ werden aus dem Vortrag auf die Rücklagen übertragen, um diese auf die Höhe des Aktienkapitals (25 Mill. $) zu bringen. Die Bank veröffentlicht in ihrer Hauszeitung allmonatlich ausgewählte Kurse der Londoner und Pariser Börse. Sie ist an der Gründung der Foreign Finance Corp. (siehe dort) beteiligt.

National City Bank, Chicago. Gründet die City Securities Co. als Untergesellschaft.

National City Bank, New York. Schüttet wieder 5 % Quartalsdividende aus (= 20 % p. a.). Ist mit der Guaranty Trust Co. (siehe dort) an dem Vorschuß für die Regierung in Omsk beteiligt und kauft für 1,4 Mill. $ die Banque Nationale de la Republique de Haiti. Die Bank, die bisher ohne Rücksicht auf den jeweiligen Stand des Geldmarktes Geld zu höchstens 6 % zur Verfügung zu stellen pflegte, verläßt Anfang Dezember diesen festen Satz. Sie tritt für eine großzügige Finanzierung Europas ein, gemäß einer Schrift ihres früheren Präsidenten Vanderlip, und beteiligt sich an der Gründung der Foreign Finance Corp. Sie eröffnet eine weitere Zweigstelle in Kuba sowie Niederlassungen in Barcelona, Montevideo, Medellin (durch Übernahme der dortigen Zweigstelle der Internat. Banking Corp.) und Brüssel. Sie erklärt, an der Aufbringung der geplanten polnischen Anleihe (durch in Amerika lebende Polen) nicht beteiligt zu sein und dementiert die ihr zugeschriebene Absicht, Zweigstellen in Deutsch-

Digitized by Google

land zu errichten. Vizepräsident Kavanagh reist nach Ostasien zum Besuch der dortigen Zweigstellen.

Philadelphia National Bank, Philadelphia. Erhöht das Kapital von 3 auf 5 Mill. $; die jungen Aktien werden zu 200 % ausgegeben.

VI. Italien.

Banca d'Italia. Der Bankdiskont bleibt im IV. Quartal unverändert 5 %.

Währung. Der Finanzminister ordnet die möglichst rasche Ausprägung von Münzen zu 5 und 10 Centesimi an. Gleichzeitig werden Vorbereitungen für die Ausprägung von 50-Centesimi-Stücken getroffen, um die Zurückziehung der 1-Lire-Scheine aus dem Verkehr zu ermöglichen. Der Umlauf kleinerer Beträge gefälschter Banknoten wird in Rom festgestellt. Zur Regelung der Fiumaner Währung wird in Fiume ein „Istituto di Credito del Consiglio Nationale Italiano" gegründet, das die mit „Città di Fiume" gestempelten Kronennoten aus dem Verkehr ziehen soll. Die Ausfuhr dieser Noten aus Fiume wird verboten. Ende 1919 notiert die italienische Lire in der Schweiz 42 Frcs.

Postsparkassen. Die Einlagen bei den italienischen Postsparkassen, die bereits im Mai 1919 die Summe von 5 Milliarden Lire überschritten, haben in jedem der letzten Monate des Jahres 1919 durchschnittlich um 60 bis 80 Mill. Lire zugenommen.

Aktienwesen. Nach einer Statistik des Economista d'Italia betrug die Zahl der italienischen Aktiengesellschaften Mitte 1919 7103 mit einem Kapital von 12,7 Milliarden Lire gegen 5950 Gesellschaften mit einem Kapital von 5,51 Milliarden Mitte 1914.

Abwehr gegen fremde Bankniederlassungen. Ein Dekret der italienischen Regierung bestimmt, daß ausländische Banken oder Bankfilialen in Italien nur mit Genehmigung des Schatzministers betrieben werden dürfen.

Banca Commerciale Italiana, Mailand. Die Bank gibt der Zivnostenska Banka und der Böhmischen Escomptebank einen gemeinsamen Kredit von 20 Mill. Lire unter Garantie der italienischen Regierung. Sie beteiligt sich an einer großen Gesellschaft (angeblich 50 Mill. Lire Kapital), welche die Holzgeschäfte der Holzbank in Budapest weiterführen soll. Siehe auch Banca Italiana di Credito Commerciale.

Banca Commerciale Triestina, Triest. Erhöht das Aktienkapital um 30 Mill. Lire zwecks Übernahme der Filialen der österreichischen Creditanstalt in Triest, Görz und Pola, sowie der Unionbank-Filiale in Triest.

Banca del Italia Meridionale. Erhöht ihr Kapital von 10 auf 15 Mill. Lire unter Mitwirkung der Bank of Italy, San Francisco.

Banco di Napoli. Eröffnet eine Zweigstelle in Görz.

Banco di Roma. Die Bank eröffnet Filialen in Damaskus und Aleppo, sowie Zweigstellen an einer größeren Anzahl italienischer Plätze.

Banca Italiana di Credito Commerciale, Mailand. Unter dieser Firma wird in Mailand eine neue Bank von der Banca Commerciale Italiana mit 20 Mill. Lire Aktienkapital gegründet.

Banca Italiana di Sconto, Rom. Die Bank plant, zusammen mit der Wiener Verkehrsbank, die Errichtung einer tschechisch-italienischen Bank in Prag. Sie gründet Zweigniederlassungen in Albenga, Padua, Marseille, Sao Paolo und Santos (Brasilien).

Banca Unione, Mailand. Unter dieser Firma wird in Mailand eine neue Bank mit 20 Mill. Lire gegründet.

Credito Italiano, Rom. Errichtet in Wien und Prag Niederlassungen.

Digitized by Google

Istituto Federale di Credito, Venedig. Diese Zentralbank der venezischen Sparkassen, Volksbanken usw. hat Ende November zirka 80 Mill. Lire Kredite, in der Hauptsache als Vorschüsse auf die Kriegsentschädigung, gewährt.

VII. Schweiz.

Schweizerische Nationalbank. Der Diskontsatz bleibt im IV. Quartal 1919 unverändert 5 %. Vizepräsident von Haller tritt Ende des Jahres von seinem Amt zurück; siehe Basler Handelsbank sowie Exportbankprojekt.

Währung. Ende Dezember notieren Scheck New York 5,57 Fr., London 21,33 Fr., Madrid 106¾ Fr.

Valutaverluste. Der Bundesrat stellt es Aktiengesellschaften und Genossenschaften, die an ihren Forderungen in Ländern mit sinkender Valuta Verluste erlitten haben, frei, diese Verluste innerhalb 20 Jahren zu amortisieren und inzwischen als Aktiva zu verbuchen.

Kartell schweizerischer Banken. Siehe Exportbankprojekt.

Bankgründungen. Die Lloyds Bank eröffnet eine Filiale in Genf. — In Aarau wird die „Hypothekar- und Sparkasse Aarau" mit 5 Mill. Fr. Aktienkapital gegründet. — In Bellinzona wird die Banca Unione di Credito mit einem Aktienkapital von 5 Mill. Fr. gegründet. — Union Financière usw. siehe diese.

Exportbankprojekt. Zur Durchführung von Außenhandelsgeschäften auf der Grundlage des Warenaustauschs wird die Gründung einer Exportbank mit 5 bis 10 Mill. Fr. Kapital vorbereitet, die mit Hilfe des Kartells schweizerischer Banken und der Schweizerischen Nationalbank Kreditoperationen durchführen und in den valutaschwachen Ländern schweizerische Bankniederlassungen errichten soll.

Börse. In Basel wird eine Devisenbörse eröffnet.

Insolvenzen usw. Die Spar- und Leihkasse Diessenhofen (0,75 Mill. Fr. Kapital) muß ihren Betrieb schließen und beantragt Stundung, bis die deutsche Valuta (in der sie Ausleihungen vorgenommen hat) eine Besserung erfährt. Nach Einsichtnahme in die Geschäftsbücher erklärt das Gericht in Diessenhofen die Schließung der Schalter als übereilt. Durch ein Konsortium (zu dem u. a. die Thurgauische Kantonalbank gehört) wird eine Kursgarantie für die Kasse geplant. Die Lage der Bank stellt sich jedoch als weit schlimmer dar, wie angenommen. — Die Leihkasse Engein Zürich stellt infolge von Valutaverlusten ihre Zahlungen ein, desgleichen die Leih- und Sparkasse Eschens, sowie die Leih- und Sparkasse Ermatingen. — Über die Société Générale de Crédit Mobilier, Zürich (Aktienkapital 0,5 Mill. Fr.), wird das Konkursverfahren eröffnet. — Siehe auch Hypothekenbank in Basel.

Basellandschaftliche Kantonalbank, Liestal. Das Grundkapital der Bank wird um 10 Mill. Fr. erhöht.

Basler Handelsbank. Der Vizepräsident des Direktoriums der Schweizerischen Nationalbank R. von Haller tritt in den Verwaltungsrat der Bank ein.

Graubündener Kantonalbank. Übernimmt 5 Mill. Fr. neue Aktien der A.-G. Bündener Kraftwerke, Chur.

Hypothekenbank in Basel. Die Bank sucht um Verlängerung des ihr gewährten Moratoriums (siehe Dezemberheft Seite 846) bis 1. Januar 1920 nach, da sich die Verhandlungen mit dem Bankenkonsortium, das ihr einen Kredit von 10 Mill. Fr. bewilligt hat, hinziehen. Das Moratorium soll sich bis 1927 erstrecken. Die Zinsen der Obligationen und Sparbücher sollen im vollen Umfang bezahlt werden. Die Gläubiger sollen eine Kontrollkommission ernennen.

Kantonalbank von Bern. Der Bank wird ein kantonales Treuhandbureau angegliedert.

Digitized by Google

Schweizerisch-Argentinische Hypothekenbank, Zürich. Der Reingewinn beträgt 1,184 (i. V. 1,181) Mill. Fr., die Dividende wieder 7 %.

Schweizerische Bankgesellschaft, Winterthur. Die Bank errichtet in Genf und in Chaux-de-Fonds Filialen unter Übernahme der Unionbank in Genf und der Firma Rieckel & Co. in Chaux-de-Fonds.

Schweizerische Volksbank, Bern. Ändert die Statuten dahin ab, daß auf Beschluß einer Delegiertenversammlung ein Genossenschafter mehrere Stammanteile (bisher nur einen) besitzen darf.

Solothurner Handelsbank. Begibt 1 Mill. Fr. 5 % Obligationen.

Thurgauische Kantonalbank. Siehe Insolvenzen und Zuger Kantonalbank.

Union Financière pour Valeurs Austro-Hongroises en Suisse, Freiburg. Unter dieser Firma wird eine neue Genossenschaft in der Schweiz errichtet, die sich mit der Nutzbarmachung von im Besitz von Schweizern befindlichen österreichisch-ungarischen Werten befassen will.

Zuger Kantonalbank. Der bisherige Vorstand der Thurgauer Kantonalbank in Romanshorn, Eugen Rimmli, wird zum Direktor der Z. K. ernannt.

VIII. Belgien und Luxemburg.

Belgien. Belgische Nationalbank, Brüssel. Der Bankdiskont wird am 6. Oktober um ½ % auf 3½ % ermäßigt.

Währung. Ende Dezember 1919 notiert der belgische Franc in der Schweiz 53½, in Stockholm 44 Fr.

Banque Belge pour l'Etranger, Brüssel. Der Reingewinn beträgt 4,73 Mill. Fr., die Dividende ist noch nicht festgesetzt. Siehe auch Société Belge usw.

Banque de Bruxelles, Brüssel. Die Bank übernimmt 12½ Mill. Fr. neue Aktien der Internationalen Bank in Luxemburg (siehe diese). Sie übernimmt ferner 24 Mill. Fr. Aktien der aus dem linksrheinischen Besitz der Gelsenkirchener Bergwerksgesellschaft neu gegründeten Société des Terres Rouges, Luxemburg. Sie gründet konsortialiter (u. a. mit der Banque Liégeoise) die Compagnie Transatlantique Belge in Antwerpen mit 25 Mill. Fr. Kapital. Siehe auch Société Belge usw.

Banque de Crédit Commercial, Antwerpen. Die Bank erhöht ihr Aktienkapital auf 60 Mill. Fr. unter Mitwirkung der Banque de Paris, des Banco Urquijo, der Banque Espagnole de Crédit u. a.

Banque d'Outremer, Brüssel. Siehe Société Belge usw.

Banque Liégeoise. Siehe Banque de Bruxelles.

Banque Transatlantique Belgique, Brüssel. Unter dieser Firma wird in Brüssel eine neue Bank mit 12½ Mill. Fr. Aktienkapital gegründet.

Crédit Anversois, Antwerpen. Die Bank beabsichtigt die Errichtung einer Filiale in Köln.

Crédit Général de Belgique, Brüssel. Verdoppelt sein Kapital auf 30 Mill. Fr.

Société Belge pour l'Exportation Industrielle, Brüssel. Unter dieser Firma wird in Brüssel ein Bankinstitut mit einem Anfangskapital von 4 Mill. Fr. durch die Banque d'Outremer, die Banque de Bruxelles, die Banque Belge pour l'Étranger u. a. gegründet.

Société du Crédit Communal de Belgique, Brüssel. Gibt 250 Mill. Fr. 5 % Obligationen aus.

Luxemburg. Währung. Der luxemburgische Franc hält sich im November und Dezember 3½ bis 4 % unter dem französischen Franc.

Digitized by Google

Bankprojekte. Die neugegründete Banque Nationale de l'Agriculture in Paris plant die Errichtung einer Niederlassung in Luxemburg. — Die Société Nancéienne de Crédit Industriel plant zusammen mit der Firma Werlin, Lambert & Co., Luxemburg, die Gründung eines neuen französisch-luxemburgischen Kreditinstituts in Luxemburg.

Crédit Foncier et Caisse d'Epargne du Grand Duché de Luxembourg. Am 30. Juni 1919 betrugen die Spareinlagen 124,70 Mill. Fr., die sich auf 115 573 Konten verteilten. Der Nominalbetrag der im Umlauf befindlichen Hypothekenobligationen stellte sich auf 35,83 Mill. Fr., der Hypothekenbestand auf 16,25 Mill. Fr.

Internationale Bank in Luxemburg. Der Jahresgewinn für 1918 beträgt 3,53 (i. V. 2,68) Mill. Fr., eine Dividende gelangt jedoch, da der Gewinn auf Basis von 1,25 Fr. pro Mark berechnet ist, nicht zur Verteilung, solange es nicht feststeht, daß die Bank für den Verlust an ihren Markguthaben (77 Mill. Mk.) entschädigt wird. Geschieht dies nicht und hebt sich auch der Kursstand der Mark nicht, so gilt die Lage der Bank als kritisch. Es soll eine Reorganisation auf folgender Basis stattfinden: Die Bank gibt 25 Mill. Fr. neue Vorzugsaktien aus, die je zur Hälfte von der Banque de Bruxelles und der Banque de l'Union Parisienne übernommen werden. Die übernehmenden Banken stellen den alten nichtdeutschen Aktionären 5 % Vorzugsaktien zur Verfügung; der Supergewinn wird zur Hälfte der Reserve zugeteilt, zur Hälfte unter die alten und neuen Aktionäre verteilt. Die Aktien der ersteren verlieren bis auf weiteres ihren Nennwert und verschwinden aus der Bilanz. Wenn die Reserven auf 50 Mill. Fr. gestiegen sein werden, soll die Hälfte davon zur Wertwiederherstellung der alten Aktien dienen.

Luxemburger Unionbank. Die Bank legt gegen die Entscheidung des Luxemburger Gerichts, nach der sie die Kupons ihrer Obligationen in Luxemburger Währung einlösen muß, Berufung ein; sie zahlt jedoch die Kupons in luxemburgischer Währung aus, wenn ein Affidavit beigebracht wird, daß die Obligationen seit dem 11. Dezember 1918 in luxemburgischem Besitz sind.

IX. Holland.

Niederländische Bank. Der Diskontsatz bleibt im IV. Quartal 1919 unverändert 4 %. Die niederländische Regierung bringt einen Gesetzentwurf ein, nach dem die Bank ermächtigt wird, der Zentrale der Konsumvereine bis zu 5 Mill. Fl. Darlehen gegen Promessen zu gewähren. Auf einer Valutakonferenz in Amsterdam tritt Präsident Vissering für eine internationale Regelung der Wechselkurse und für Kreditgewährung an die Mittemächte ein.

Währung. Die niederländische Regierung beantragt in einem Gesetzentwurf die Ausprägung neuer Silbermünzen mit einem Feingehalt von 800 Tausendsteln statt (wie bisher) 945 Tausendsteln. Ende Dezember 1919 notieren: London 10,03, Berlin 5,30, Paris 24,20, New York 2,67, Wien 1,45.

Emissionen. In den ersten drei Quartalen 1919 hat die Gesamtsumme der Emissionen den Betrag von 989,46 (1918: 586,44) Mill. Fl. erreicht, und zwar entfallen auf Staatsanleihen 527,4 (1918: 276,25), Provinz- und Gemeindeanleihen 96,53 (65,36) und private Emissionen 365,52 (244,83) Mill. Fl.

Bankprojekte. In Niederländisch-Indien soll eine chinesische Bank mit 20 Mill. $ Kapital gegründet werden.

Insolvenzen usw. Siehe Niederländisch-Amerikanische Hypothekenbank. — Für die Reorganisation der Transvaalschen Bank- und Handelsvereeniging wird vorgeschlagen, daß die Hälfte des Kapitals abgeschrieben, und daß eine Reserve von ungefähr 630 000 Fl. gebildet wird. — Im Konkurs von Erd-

Digitized by Google

mann & Hethey, Amsterdam, gelangt eine Abschlagszahlung von 4 % zur Verteilung. In der Masse liegen insgesamt 10 bis 11 %.

Bankassociatie Wertheim und Gompertz und Creditvereeniging, Amsterdam. Die Bank beantragt eine sukzessive Erhöhung des Aktienkapitals von 20 auf 50 Mill. Fl. und plant die sofortige Emission von 5 Mill. Fl. jungen Aktien.

Holländische Bank für das Mittelländische Meer, Amsterdam. Unter dieser Firma wird von einem Konsortium (zu dem u. a. die Rotterdamsche Bankvereeniging und die Holländische Bank für Südamerika gehören) eine neue Bank mit 25,10 Mill. Fl. Aktienkapital gegründet, die Niederlassungen in Genua und Barcelona eröffnen wird.

Holländische Bank für Südamerika, Amsterdam. Beantragt eine Kapitalserhöhung von 25 auf 50 Mill. Fl. und die Ausgabe von 0,08 Mill. Fl. Vorzugsaktien mit Pluralstimmen zur Verhinderung von Kontrollankäufen. Siehe auch Holländische Bank für das Mittelländische Meer.

Hollandsche Crediet- en Effektenbank, Haag. Die Bank errichtet in Berlin eine Niederlassung. Sie übernimmt 10 Mill. Mk. 4½ % Bremer Stadtanleihe zur Weiterbegebung. Sie gründet eine niederländische Gesellschaft für Überseehandel mit 5 Mill. Fl. Kapital.

Holländische Effektenbank, Amsterdam. Die Bank errichtet in Berlin eine Filiale.

Incassobank, Amsterdam. Die Bank emittiert 4 Mill. Fl. junge Aktien zu 133 % und beantragt die weitere Erhöhung des Aktienkapitals auf 50 Mill. Fl.

Niederländisch-Amerikanische Handelsbank. Zur Deckung der Verluste der Bank soll das Aktienkapital um 1,65 Mill. Fl. reduziert und ein Hilfsfonds von 0,88 Mill. Fl. gebildet werden.

Nederlandsche Handelsmaatschappy, Amsterdam. Die Bank eröffnet eine Niederlassung in Kobe (Japan). Sie gründet zusammen mit der Böhmischen Industrialbank die Niederländisch-Tschechische Handels-Compagnie mit 3 Mill. Fl., ferner in Gemeinschaft mit der Niederländisch-Indischen Handelsbank, der Twentsche Bankvereeniging, der Rotterdamschen Bankvereeniging u. a. die Zuidafrikaansche Stromvaart Maatschappy mit 25 Mill. Aktienkapital.

Nederlandsch-Indische Handelsbank, Amsterdam. Die Bank plant die Ausgabe von 10 Mill. Fl. jungen Aktien. Siehe auch Nederlandsche Handelsmaatschappy.

Niederländische Bank für Südafrika, Amsterdam. Errichtet in Ermelo und Pietersburg (Transvaal) sowie in Bethlehem (Afrika) Filialen.

Rotterdamsche Bankvereeniging. Die Bank fusioniert die Import Maatschappy, Tokio, mit der Firma Borstein & Co., Kobe, zu der Niederländisch-Asiatischen Handelsgesellschaft mit 2½ Mill. Fl. Aktienkapital. Sie führt die Aktien der Société Internationale de Plantations et de Finance an der Amsterdamer Börse ein. Direktor Westermann schlägt eine internationale Bankenkonferenz im Haag vor, um den Handel mit Mitteleuropa zu finanzieren. Siehe auch Holländische Bank für das Mittelländische Meer und Nederlandsche Handelsmaatschappy.

Twentsche Bankvereeniging. Siehe Nederlandsche Handelsmaatschappy.

X. Spanien und Portugal.

Spanien. Bank von Spanien. Die Bank erhöht am 12. November den Diskontsatz auf 5 %. Sie wird durch einen **königlichen Erlaß** ermächtigt, den Notenumlauf von 4 auf 4½ Milliarden zu erhöhen; die Metalldeckung soll auf 2820 Mill. Gold gebracht werden (Ende Dezember zirka 2490 Millionen). Siehe auch Valutaspekulation.

Digitized by Google

Währung. Ende Dezember notiert der Peseta in Zürich 106¾ Fr., in Amsterdam 51 Fl.

Valutaspekulation. Spanische Sparer sollen seit dem Waffenstillstand etwa 3000 Mill. Pesetas in englischer, französischer und deutscher Valuta, besonders in letzterer, spekulativ angelegt haben. In Barcelona geraten infolgedessen Bankgeschäfte in Schwierigkeiten und müssen von der Bank von Spanien gestützt werden.

Banco Central, Madrid. Unter dieser Firma wird eine neue Bank mit 200 Mill. Pesetas Aktienkapital (durch Verschmelzung zweier Madrider Privatbankhäuser) gegründet; die Bank soll sich hauptsächlich in Südamerika betätigen. Beteiligt ist an der neuen Bank u. a. der Banco de Santander.

Banco de Santander. Siehe Banco Central.

Banco de Vizcaya. Siehe Banco Espagnol de Credito.

Banco Espagnol de Credito, Madrid. Der Reingewinn beträgt 2,73 Mill. Pesos, die Dividende 7 (i. V. 5) %. Die Bank wandelt unter Mitwirkung des Banco Urquijo sowie des Banco de Vizcaya ihre Niederlassung in Paris in ein selbständiges französisches Bankinstitut um und erhöht ihr Kapital von 20 auf 30 Mill. Pesetas. Siehe auch Banque de Crédit Commercial, Antwerpen (Belgien).

Banco Urquijo. Siehe Banco Espagnol de Credito und Banque de Crédit Commercial, Antwerpen (Belgien).

Portugal. Währung. Ein Dekret der Regierung untersagt die Ausfuhr von Valuten.

Bankgründung. In Lissabon ist ein Banco International de Commercio mit angeblich 100 Mill. Fr. (?) gegründet worden.

XI. Schweden, Norwegen, Dänemark.

Schweden. Schwedische Reichsbank. Der Diskontsatz der Bank bleibt im IV. Quartal unverändert 6 %. Der von der Regierung im Herbst 1917 eingesetzte Bankausschuß spricht sich grundsätzlich gegen die Betätigung der Bank auf dem Gebiete des rein privaten Bankwesens aus. Er befürwortet jedoch, daß die Reichsbank verzinsliche Einlagen von Privaten entgegennehmen dürfe.

Währung. Ende Dezember notieren: London 17,65 (Parität 18,16), Berlin 9,50 (88,89), Paris 43,00 (72,00), New York 4,69 (3,73), Amsterdam 175,00 (149,99) Kronen.

Bankgründungen. Auf Aland wird eine neue Bank, die „Alands Aktiebank" mit einem Kapital von 2 Mill. Fm. gegründet, in Saarbrücken eine „Schwedische Saarbank A.-G." mit zunächst 0,3 Mill. Mk. Kapital, das auf 2 Mill. Mk. erhöht worden ist und weiter erhöht werden soll.

Insolvenzen usw. Die Bankfirma Bruno Söderström & Co. in Stockholm stellt infolge von großen Valutaverlusten ihre Zahlungen ein. Im Zusammenhang damit gerät die A.-G. Kapitalverwaltning in Konkurs. Ferner gerät die A. B. Lombardinstitutet, Stockholm, in Schwierigkeiten und muß rekonstruiert werden.

Nordiska Bankinstitutet, Stockholm. Die Liquidation des Unternehmens ist abgeschlossen; die verbleibenden Aktiva betragen 6 Mill. Kr. bei 12 Mill. Kr. Aktienkapital. Zur Übernahme dieser Aktiva wird eine neue Gesellschaft, die Skandinaviska Finanz A. B., mit einem Kapital von 6 Mill. Kr. gegründet.

Uplands Enskilda Bank, Upsala. Die Bank übernimmt die Hudiksvalls Kreditbank, indem sie für je 5 Aktien derselben je 1 eigene Aktie hingibt.

Norwegen. Bank von Norwegen. Der Diskontsatz der Bank wird am 18. Dezember um 1 % auf 6 % erhöht. Nach dem Vorschlag des Finanzrates soll das Notenausgaberecht der Bank erweitert werden.

Digitized by Google

Die Bank soll Noten bis zum Doppelten ihres Metallvorrates zuzüglich weiterer 70 Mill. Kr. ausgeben dürfen; jedoch sollen die ausländischen Guthaben, die dem Goldvorrat zugerechnet werden, auf einen geringeren Umfang gebracht werden.

Währung. Ende Dezember notiert die norwegische Krone in der Schweiz 116 Fr. Das Disagio gegenüber Schweden beträgt zirka 5 %. Eine skandinavische Münzkonferenz in Kristiania beschließt die Auswechselung der überwertig gewordenen silbernen 10- und 25-Öre-Stücke gegen Nickelmünzen.

Insolvenzen usw. Die norwegische Bankfirma Christie Helberg & Co. stellt infolge großer Verluste an Valutaspekulationen ihre Zahlungen ein und sucht ein Moratorium von vier Wochen nach. Die Firma ist durch die Insolvenz Söderström, Stockholm, in Mitleidenschaft gezogen.

Bergens Privatbank. Die Bank fusioniert mit der Revisionsbank in Kristiania.

Norwegische Handelsbank, Kristiania. Die Bank nimmt die Kristianssunds Handels- und Landmansbank in sich auf.

Revisionsbank, Kristiania. Siehe Bergens Bank.

Dänemark. Nationalbank von Dänemark. Die Bank erhöht am 7. Oktober ihren Diskontsatz von 5½ auf 6 %. Sie fordert die dänische Bankwelt durch Zirkular auf, in der Gewährung von Auslandskrediten zurückhaltend zu sein. Mehrere Kategorien von Noten der Bank werden zur Einlösung per Ende Januar 1920 aufgerufen.

Währung. Ende Dezember notiert die dänische Krone in Basel 109 Fr.; das Disagio gegenüber Schweden beträgt zirka 10½ %. Das andauernde Steigen des Dollar- und Sterlingkurses veranlaßt Maßnahmen zur Regelung des Valutenhandels; auch werden Verhandlungen zwecks Beschränkung bzw. Kontrollierung der Einfuhr eingeleitet.

Bankgründung. Die im Oktoberheft Seite 696 erwähnte Gründung dänischer gewerkschaftlicher und genossenschaftlicher Vereinigungen führt, wie uns aus Kopenhagen geschrieben wird, nicht den Namen Dänische Arbeiterbank, sondern „Arbeydernes Landsbank".

Aktienwesen. Die Entwicklung des dänischen Aktienwesens während des Krieges geht aus folgender Statistik hervor, die alle Aktiengesellschaften mit mehr als 25 000 Kr. Kapital umfaßt:

Jahr	Anzahl	Kapital (Mill. K.)	Dividende %
1914 . .	1610	904	8,19
1916 . .	1822	1047	12,80
1917 . .	2069	1330	16,25
1919 . .	2622	2037	15,35

Börse. Trotz der vor einem Jahr vorgenommenen Verdoppelung der Börsensteuer haben die Einnahmen des Staates sich vermindert; die Abgabe soll deshalb wieder auf den früheren Satz zurückgeführt werden.

Bankgesetzgebung. Ein Bankgesetz vom 4. Oktober 1919 bestimmt, daß neue Aktienbanken mindestens 200 000 Kr. Kapital (davon 25 % eingezahlt) haben und vom Handelsminister bestätigt sein müssen. Kapital und Reserven sollen mindestens 10 % der Verbindlichkeiten betragen. Die Leiter ausländischer Bankfilialen müssen die dänische Staatsangehörigkeit besitzen.

Insolvenzen usw. Die Bankier A.-G. Kassmans Nachf. (Kapital 1 Mill. Kr.) ist infolge großer Valutaverluste — in Verbindung mit dem Fallissement Söderström in Stockholm — gezwungen, zu liquidieren. Die Passiven werden nach Verlust des Aktienkapitals und der Reserven auf 4,6 Mill. Kr. veranschlagt.

Hypothekenbank des Königreichs Dänemark, Kopenhagen. Die Aufgaben der Bank sollen durch Errichtung einer besonderen Abteilung für Kommunalobligationen erweitert werden. Die Obligationen hofft man auf dem amerikanischen Geldmarkt unterzubringen. Zu diesem Zweck sollen die Kommunen sich zu einem Verband zusammenschließen, falls der Staat nicht die Garantie übernehmen will.

Digitized by Google

Islands Bank, Reykjavik. Das isländische Gouvernement suspendiert die Noteneinlösung und erläßt ein Goldausfuhrverbot. Der Goldbestand der Bank betrug Ende 1918 zirka 5½ Mill. Kr.

Kopenhagener Disconto- und Revisionsbank. Siehe die folgende Notiz.

Kopenhagener Laane- und Discontobank. Wird mit Gültigkeit vom 1. Januar 1920 mit der Kopenhagener Revisionsbank unter der Firma „Kopenhagener Disconto- und Revisionsbank" zusammengeschlossen. Das Aktienkapital der neuen Bank beträgt 48 Mill. Kr.

Kopenhagener Revisionsbank. Siehe Kopenhagener Laane- und Discontobank.

Private Laane-Bank, Kopenhagen. Nimmt die Dänische Arbeiterbank in sich auf (nicht zu verwechseln mit der „Arbeydernes Landsbank", siehe Bankgründung).

Umschau.

DIE BANKEN UND DIE „KATASTROPHENHAUSSE".

Schon seit mehreren Monaten dauert nunmehr — gelegentlich unterbrochen durch die Detonation einer neuen politischen Entladung — der Taumel an der Börse an, der in so krassem Gegensatz zur Wirtschaftslage steht und daher treffend als eine „Katastrophenhausse" angesprochen wird. Nicht nur in Berlin feiert die Börse derartige Orgien. Auch an den Hauptplätzen der Länder, die dem Abgrunde noch näher stehen als Deutschland, insbesondere in der österreichischen Metropole, ist das Kursniveau nach und nach auf eine schwindelnde Höhe gestiegen. Und die gleiche Erscheinung zeigt sich, wenn auch nicht dem Grade, so doch der Tendenz nach, in einigen Hauptstädten der Ententeländer, vor allem in Paris. Schon aus der Tatsache, daß der gleiche Vorgang sich bei Siegern und Besiegten, verhältnismäßig Gutversorgten und Notleidenden, politisch Konsolidierten und Revolutionierten abspielt, geht deutlich hervor, daß Krieg, Sozialkampf und allgemeine Wirtschaftslage mit dieser Börsenbewegung in keinem oder nur ganz losem Zusammenhange stehen. Die wirkliche Ursache liegt anderswo, und zwar in der Geldentwertung. Allenthalben hat die Hausse ihren Ausgangspunkt bei den sogenannten „Valutapapieren" genommen, das heißt bei internationalen Effekten, deren Kapital und Rente in einer fremden, absolut oder relativ hochwertigen Währung zahlbar sind, und die sich daher im Weltverkehr als Zahlungsmittel-Surrogate verwenden lassen. Wenn der Dollar, im entwerteten Landesgelde ausgedrückt, auf das Dreifache, Zehnfache oder Fünfzigfache seines früheren Preises steigt, so muß naturnotwendig der Preis der auf Dollarwährung lautenden Effekten entsprechend steigen. Insofern ist die börsenmäßige Haussebewegung nichts Wirkliches, sondern nur etwas Scheinbares, nicht der Ausdruck für eine Höherbewertung des Effekts, sondern nur der Ausdruck für die Geringbewertung der Landeswährung. Von den Valutapapieren ist die Hausse dann auf alle Aktienmärkte übergesprungen. Obwohl es hier nicht der Wertunterschied zwischen heimischer und ausländischer Währung ist, was die Kurssteigerung verursacht, handelt es sich dennoch auch auf diesen Gebieten um nichts anderes als um eine Valutahausse. Es ist der Unterschied zwischen dem unverändert gebliebenen Sachwert der Anlagen aller Erwerbsunternehmungen und dem gesunkenen Nominalwert ihrer auf Geld lautenden Aktien, was die — auch hier nur scheinbare — Kurssteigerung zur notwendigen Folge hat. Verliert die Mark, die Krone, der Franc an Wert, während die Mark-, Kronen- oder Franc-Aktie ihren Wert behält, weil sie ein Mitinhaberrecht an Sachgütern gewährleistet, die keinerlei Minderung erfahren haben, so kann der Gegensatz zwischen der Geldentwertung und der Wertbeständigkeit der Aktien sich gar nicht anders äußern als in einer Steigerung des Aktienkurses. Die Währung ist also auch hier die treibende

Digitized by Google

Kraft, und die Börsenlogik hat vollkommen recht, wenn sie meint, es gebe in den Ländern mit sinkendem Geldwert überhaupt nur „Valutapapiere". Selbst festverzinsliche Papiere, wie Industrieobligationen, Pfandbriefe und dergl., fallen unter diese Kategorie, weil die Sachwerte, die ihre Garantie bilden, sich von der Geldentwertung emanzipieren, d. h. am Gelde gemessen wertvoller werden und somit die Sicherheit jener Papiere erhöhen. Ja, streng genommen machen nicht einmal diejenigen Effekten, die ohne jede materielle Deckung sind, wie Staatsanleihen, kommunale Werte usw., eine Ausnahme, weil auch ihre Sicherheit sich immerhin in dem Maße erhöht, wie das staatliche und städtische Realeigentum (Bahnen, Gebäude, Domänen, Waldungen) eine relative Wertsteigerung erfährt und die an und für sich vielleicht desolate Finanzlage um ein Geringes verbessert. Eine ganz natürliche Folge dieser eigenartigen Verhältnisse ist, daß der Spieltrieb, der in Zeiten politischer und sozialer Umwälzungen ohnehin üppig in die Halme schießt, immer größer wird und schließlich einen abenteuerlichen Umfang annimmt. Denn wenn das Geld sich entwertet, die Effekten dagegen den Entwertungsprozeß nicht mitmachen, so ist es nur logisch, daß das Kapital bestrebt ist, Geld in Effekten umzutauschen. Und wenn sich infolge der Häufung dieses Umtauschbestrebens die sachlich ohnehin gerechtfertigte Kurssteigerung akzentuiert und zu Sprüngen um hunderte von Prozent an einem einzigen Börsentage führt, so ist es unausbleiblich, daß die nackte, rein instinktmäßige Spekulationssucht sich auf die Märkte stürzt und hier die Umsätze ins Riesenhafte vergrößert. In Berlin und an den anderen großen deutschen Börsenplätzen hat diese Entwicklung schließlich dahin geführt, daß der technische Apparat nicht mehr ausreichte, um den Ansturm der Käufer und die ins Groteske verzerrte Effektenbewegung zu bewältigen. Die Banken waren kaum noch in der Lage, die Aufträge an der Börse auszuführen und dem Kunden die Ausführung zu melden, geschweige denn die Abrechnungen fertigzustellen und die Effekten ordnungsmäßig abzuliefern, in Depot zu nehmen und nummernweise zu verzeichnen. Sie halfen sich zunächst, indem sie den Börsenvorstand veranlaßten, die Börse an jedem zweiten Tage zu schließen. Für die Börsenorgane bedeutete das allerdings nur eine neue Belastungsprobe. Da keine Abnahme der Aufträge eintrat, mußte nunmehr an drei Börsentagen derselbe Umsatz bewältigt werden wie früher an sechs. Aber die Banken gewannen dadurch die Möglichkeit, jeden zweiten Tag ausschließlich der büromäßigen Aufarbeitung der Rückstände zu widmen; das an sich gleich gebliebene Arbeitsquantum konnte ohne Unterbrechung, also mechanischer und deshalb schneller bewältigt werden. Als sich diese Maßregel als ungenügend herausstellte, ging man einen Schritt weiter: Man unterband einen Teil der Spekulation durch Krediterschwernisse. Der Bareinschuß bei Aktienkäufen wurde von 25 bis 30 % auf 50 % erhöht. Dann schüttelten die Banken die lästige Ausführungsbestätigung kleinerer Aufträge von sich ab, indem sie es grundsätzlich ablehnten, bei Börsenorders unter 10 000 Mk. Nennwert den Kunden telegraphisch von der Erledigung zu verständigen. Das war indes ein Schwabenstreich, denn da der Fortfall der telegraphischen Meldung dem Kunden jede Kontrolle über Zeitpunkt und Kurs der Ausführung unmöglich machte und einen Freibrief für Übervorteilung bedeutete, so verminderte sich zwar die Zahl der Aufträge unter 10 000 Mk., aber nur um einer Zunahme der größeren Aufträge Platz zu machen. Die Arbeitslast nahm also eher noch zu, die Rückstände häuften sich zu Bergen an. In ihrer Bedrängnis verfielen die Banken auf die seltsamsten Einfälle. So ersuchten sie Ende Februar allen Ernstes den Finanzminister, mit Rücksicht auf ihre Arbeitsüberlastung den Verlosungstermin der Deutschen Sparprämienanleihe um zwei Wochen zu verschieben, also sich über eine eingegangene Reichsverpflichtung hinwegzusetzen. Und schließlich vollführten sie einen Gewaltakt: Sie lehnten zehn Tage lang die Annahme aller neuen Börsenaufträge ab, so daß nur noch die bevorzugte Großkundschaft und die Berufsspekulation auf die Ausführung ihrer Orders rechnen konnten, der kapitalistische Mittelstand aber nicht mehr in der Lage war, ein Papier zu kaufen oder — was wichtiger ist — zu verkaufen. Denn

Digitized by Google

auch die Privatbankiers, bei denen sich nunmehr die Börsenaufträge noch mehr zusammendrängten als bisher, waren am Ende ihrer technischen Leistungsfähigkeit angelangt. Eine einzige Großbank, die Nationalbank für Deutschland, hat es abgelehnt, sich an der zehntägigen Börsensperre zu beteiligen, alle übrigen glaubten es ihrer überlasteten Beamtenschaft schuldig zu sein, das Arbeitspensum um jeden Preis zu verringern. Angesichts der Haltung, welche der radikale Teil der Bankbeamtenschaft neuerdings einnimmt, blieb ihnen wohl in der Tat nichts anderes übrig als eine Maßregel, die früher als unmöglich gegolten hätte. Der Schreiber dieser Zeilen entsinnt sich aus seiner eigenen Banklaufbahn einer Zeit, da er monatelang von morgens 8 bis abends 11 Uhr, wochenlang sogar bis 12 und 1 Uhr, mit einer einstündigen Unterbrechung, angestrengt arbeitete, um gegen das unerschöpflich scheinende Material einer großen Anleihe-Konversion anzukämpfen (bei 150 Mk. Monatsgehalt). Was ihn und seine Kollegen damals körperlich und geistig vor dem Zusammenbruch bewahrte, war das sogenannte „Geschäftsinteresse", hinter dem als eigentliche Triebkraft bei diesem Gewissenhaftigkeit, bei jenem der Drang vorwärts zu kommen wirkte. Tempi passati! Heute darf keine Bank ihren Beamten auch nur annähernd solche Leistungen zumuten. Trotzdem liegt nicht etwa hier die Schuld an den unwürdigen und unhaltbaren Zuständen auf dem Effektenmarkt. Die Schuld liegt vielmehr bei der Regierung, die es tatenlos duldete, daß eine so beispiellose Katastrophenhausse sich entwickeln und die Gewinnlust zur Siedehitze entflammen durfte. Ein einziges Wort der Regierung, und die übertriebene Kurssteigerung der „Valutapapiere" wäre undenkbar gewesen. Dieses Wort hatte, wie es an dieser Stelle mehrfach ausgesprochen worden ist, zu lauten: „Der Gewinn, den Einzelpersonen oder Körperschaften dadurch erzielen, daß infolge der Währungsnot der Wert ihres dinglichen Besitzes, in deutschem Gelde ausgedrückt, sich erhöht, wird einer hohen Sondersteuer unterworfen werden." Dann wäre der Effektenkauf nicht mehr das geeignete Mittel gewesen, sich von der Entwertung der Mark zu emanzipieren, der Mehrwert des Realbesitzes gegenüber dem Gelde hätte sich nicht in einer so elementaren Hausse ausgewirkt, und das an der Hausse entzündete Flackerfeuer der Spekulation wäre in sich zusammengesunken.

DIE LIQUIDIERUNG DER DEUTSCHEN AUSLANDSBETRIEBE.

Vor dem großen Kriege war es eine vielumstrittene Frage, ob die Anlage deutschen Kapitals im Auslande nationalwirtschaftlich erwünscht sei. Soweit es sich hierbei um die Einfuhr fremder Rentenpapiere handelte, hegte die öffentliche Meinung und zeitweilig auch die Regierung starke Bedenken gegen die mit dieser Anlage verbundene Kapitalausfuhr, obwohl man in Bankkreisen das gewichtige Argument ins Treffen führte, daß die fremden Werte in Zeiten einer etwaigen Währungsverschlechterung einen höchst erwünschten Exportartikel darstellen und zur Korrektur der Wechselkurse beitragen würden. Ungleich freundlicher stand die breite Öffentlichkeit der Kapitalausfuhr in der Form der Beteiligung an ausländischen Erwerbsgesellschaften oder der Errichtung solcher Gesellschaften nach deutschem Recht gegenüber. Denn hier trat zu den etwaigen valutarischen Vorteilen noch der positive Nutzen hinzu, den die deutsche Industrie einmalig aus dem Bauprogramm der Gesellschaften und laufend aus den Erweiterungsarbeiten derselben zu ziehen hoffen durfte. Insbesondere die Tochterunternehmungen, die unsere großen Elektrizitätsgesellschaften in Südamerika errichteten, wurden unter diesem doppelten Gesichtspunkt fast allgemein als eine willkommene Bereicherung der deutschen Erwerbs- und Kapitalwirtschaft angesehen. Jetzt ist das Ende der deutschen Unternehmung im Auslande gekommen. Im ehemals feindlichen Auslande unterliegt sie nach dem Friedensvertrag der Beschlagnahme und Zwangsliquidierung, und im neutralen Auslande hat der trostlose Stand der deutschen Valuta, der gleichbedeutend mit einem entsprechenden Mehrwert des im Ausland angelegten Sach- und Betriebsvermögens ist, die natürliche Folge, daß die Eigentümer

Digitized by Google

sich diesen Mehrwert zu sichern suchen und ihr Unternehmen freiwillig zu hohem Preise veräußern. Wenn die Argumentation, mit der man vor Jahren die Errichtung von Auslandsbetrieben befürwortet hat, richtig gewesen ist, so bedeutet diese freiwillige Veräußerung auf der einen Seite eine dauernde Schädigung der deutschen Interessen, weil damit eine laufende Exportgelegenheit für die deutsche Industrie verloren geht; denn die ausländischen Erwerber haben keine Ursache, ihre Aufträge künftighin gerade nach Deutschland zu vergeben. Dem steht aber auf der anderen Seite der Nutzen gegenüber, den — wenn jene Argumentation richtig war — nunmehr die deutsche Währung aus der Verwertung der überseeischen Anlagen zieht. Der Erlös bedeutet dann einen hochwillkommenen Zuwachs der deutschen Forderungen an das Ausland und kann ohne weiteres zur Bezahlung von Nähr- und Rohstoffimporten verwendet werden. Man ist nun gerade jetzt in der Lage, die Probe auf die Richtigkeit dieses Exempels zu machen. Die Deutsch-Überseeische Elektrizitäts-Gesellschaft soll als Ganzes mit allen ihren Anlagen und Beteiligungen in Südamerika zum Verkauf gelangen. Als Reflektanten stehen sich zwei Gruppen gegenüber, eine schweizerische unter Führung der Züricher Elektrobank, die bereits einen großen Teil der Aktien in Händen hat, und eine spanische, hinter der anscheinend auch argentinische Interessenten stehen, denen es um eine Nationalisierung der argentinischen Anlagen der D. Ü. E. G. zu tun ist. Die Deutsche Bank als Hauptbeteiligte und Vertreterin der deutschen Aktionäre hat sich den Wettbewerb der beiden Gruppen mit viel Geschick zunutze gemacht. Von dem spanischen Konsortium liegt ein außerordentlich günstiges Angebot vor, demzufolge die Aktionäre für ihre 120 Millionen Mark Stammaktien nicht weniger als 240 Millionen Pesetas erhalten sollen, und zwar 180 Millionen in sogenannten Rentenbonds und 60 Millionen in Aktien. Außerdem sollen die Besitzer der 30 Millionen Mark Vorzugsaktien, die im Liquidationsfall Anspruch auf 110 % haben, mit 150 % abgefunden werden. Woher es kommt, daß die spanische Gruppe ein so überaus vorteilhaftes Angebot machen kann, ist eine Sache für sich; es hängt u. a. damit zusammen, daß die deutschen Obligationäre der Gesellschaft, die seinerzeit 110 Millionen Goldmark hingegeben haben, mit ebensoviel oder wenig mehr Papiermark abgefunden, also quasi enteignet werden können. Für die deutsche Wirtschaft als Ganzes würde jedenfalls der Verkauf der D. Ü. E. G. eine namhafte Aufbesserung ihres so knappen Bestandes an ausländischen Zahlungsmitteln bedeuten; allein die 240 Millionen Pesetas der Stammaktionäre machen annähernd 4 Milliarden Mark aus. Voraussetzung ist allerdings, daß die Valuta in irgendeiner Form aus der Privathand in die öffentliche Hand überführt wird. Dem stellen sich aber gewisse Schwierigkeiten in den Weg. Das spanische Konsortium übernimmt die deutschen Aktien nicht gegen Barzahlung, sondern im Umtausch gegen neue, auf Pesetas lautende Rentenbonds und Aktien. Es ist zwar nicht daran zu zweifeln, daß die Peseta-Papiere infolge ihres hohen valutarischen Wertes sehr bald aus Deutschland nach Spanien und Südamerika auswandern werden. Der Gegenwert kommt dann aber nicht der deutschen Allgemeinheit, sondern nur den Aktionären der D. Ü. E. G. zugute, die ihn sich nach den bisher gemachten Erfahrungen zu sichern wissen werden. Wollte das Reich versuchen, die Hand auf den Erlös der Peseta-Papiere zu legen, so würde sich herausstellen, daß die Mehrzahl dieser Papiere nicht deutsches, sondern „ausländisches" Eigentum sind; die enge Verbindung zwischen dem deutschen und schweizerischen Kapital käme den Aktionären hierbei zugute. Selbst den kaum denkbaren Fall vorausgesetzt, daß die Parteigruppierungen in Deutschland es dem Reiche gestatten würden, in diesem besonderen Falle das Unternehmen als solches zu „sozialisieren", um sich so in den Besitz der spanischen Valuta zu setzen, würde der Effekt jedenfalls nicht erreicht werden, weil die schweizerischen Aktionäre, in deren Händen sich heute tatsächlich etwa ein Drittel der Aktien befindet, Widerspruch erheben würden. Es stellt sich somit heraus, daß das wichtigste Argument, mit dem man vor dem Kriege die Anlage deutschen Kapitals im Auslande nationalwirtschaftlich zu rechtfertigen gesucht hat,

Digitized by Google

daß nämlich die Veräußerung eine kräftige Stütze für die deutsche Währung bedeuten würde, in dem Moment in sich zusammenfällt, wo es gilt, seine Stichhaltigkeit praktisch zu erproben.

DIE HYPOTHEKENBANKEN UND IHRE PFANDBRIEFE.

Die Deutsche Hypothekenbank in Meiningen hat die Genehmigung nachgesucht und erhalten, 160 Millionen Mark Hypothekenpfandbriefe ausgeben zu dürfen, wovon die Hälfte mit einem Zins von 3½ % ausgestattet ist. Der Vorgang ist bemerkenswert sowohl wegen des hohen Betrags wie wegen des niedrigen Zinssatzes. Vor dem Kriege hatten die Hypothekenbanken Mühe, Neuemissionen von 15 bis 30 Millionen Mark unterzubringen, und im Kriege stockte das Pfandbriefgeschäft gänzlich, wenn man von den „Zweck-Pfandbriefen" absieht, die einige Banken ausgaben, um sie der Volkswirtschaft als Kreditdeckung im neutralen Ausland zur Verfügung zu stellen. Heute hat die Nachfrage nach festverzinslichen Werten, denen Boden und Baulichkeiten als Spezialgarantie dienen, einen derartigen Umfang angenommen, daß es für die Emissionsmöglichkeit schlechterdings keine andere Grenze mehr gibt als das Eigenkapital der Banken, zu dem die Pfandbriefe in einem bestimmten, gesetzlich maximierten Verhältnis stehen müssen. Der starken Nachfrage entsprechend sinken die Zinsansprüche, die an die Pfandbriefe gestellt werden. Vor dem Kriege sind einzelne Banken von dem bis dahin üblichen 4 % Zinse um ein halbes Prozent nach oben abgewichen, weil die Pfandbriefe sonst nur erheblich unter Pari an den Mann zu bringen waren. Heute sind sie umgekehrt in der Lage, sich mit 3½ % zu begnügen, obwohl das Kapital, dem von diesem geringen Ertrage noch 10 % fortgesteuert werden, Veranlassung hätte, seine Ansprüche zu steigern. Die alten, noch aus der Zeit vor 1907 stammenden 3½ % Hypotheken-Pfandbriefe haben einen Kursstand von wenig unter 100 % erreicht, und es scheint, daß die Banken mit dem Fortgang der Steigerung rechnen. Auf ein allgemeines Sinken des landesüblichen Zinsfußes darf man daraus allerdings nicht schließen. Vielmehr hat man die Zinsbewegung der Hypothekenpfandbriefe als eine Anomalie anzusehen, die in der Anomalie unserer ganzen, durch Inflation, Mißtrauen und staatliche Willkür verzerrten Verhältnisse wurzelt. Das Inlandskapital sucht eine Anlage, bei der es vor jeglichem Risiko sicher zu sein glaubt, das Ausland ein Zinspapier, in das es seine enormen Bestände an Marknoten ohne Gefahr umtauschen kann. Für beide bedeutet der Hypothekenpfandbrief eine interimistische Anlage, von der man sich wieder zu trennen beabsichtigt, sobald die Zustände auf dem deutschen Geld- und Kapitalmarkt sich konsolidiert haben werden, und für die Zeitspanne, um die es sich hierbei handelt, spielt das Zinserträgnis eine untergeordnete Rolle. Ob die Hypothekenbanken gut tun, auf dieser zufälligen Konstellation eine weitsichtige Zinspolitik aufzubauen, erscheint fraglich, so wenig man es ihnen verübeln kann, von der zeitweiligen Gunst der Verhältnisse Gebrauch zu machen und das Geld, das man ihnen zu so vorteilhaften Bedingungen ins Haus trägt, im größtmöglichen Umfang anzunehmen. Wie sie das Geld verwenden, ist eine zweite Frage. Die normale Bautätigkeit, deren Finanzierung den Daseinszweck der Hypothekenbanken bildet, ruht vollkommen, und die Notstandsbauten, welche die Gemeinden und Baugenossenschaften mit und ohne Reichsunterstützung betreiben, stellen eigentlich keine rechte Unterlage für die Hypothekenpfandbriefe dar. Es scheint, als ob die Hypothekenbanken beabsichtigen, ihre Organisation mehr und mehr in den Dienst der kommunalen Wohnungsfürsorge zu stellen und die Gemeindegarantie als subsidiäre Sicherheit für die nicht ganz einwandfreie Realgarantie der hergestellten Bauten anzunehmen. — Wie sich Hypothekenbestand und Pfandbriefumlauf aller deutschen Hypothekenbanken in den letzten fünfzehn Jahren entwickelt haben, zeigt die folgende, der „Frkf. Ztg." entnommene Zusammenstellung (in Mill. Mk.):

Digitized by Google

	Hypoth.	Pfandbr.		Hypoth.	Pfandbr.		Hypoth.	Pfandbr.
Ende 1919*)	11 852.61	11 563.07	1914	12 052.76	11 621.84	1909	10 472.78	10 168.72
„ 1918*)	11 738.32	11 512.43	1913	11 893.24	11 461.88	1908	9 874.23	9 579.89
„ 1917	11 950.38	11 651.37	1912	11 867.53	11 416.10	1907	9 410.09	9 062.40
„ 1916	11 995.44	11 587.14	1911	11 595.78	11 213.28	1906	9 092.45	8 794.23
„ 1915	12 033.71	11 593.22	1910	11 047.06	11 091.00	1905	8 668.46	8 386.92

Aus den statistischen Aemtern.

DAS VOLKSVERMOEGEN VOR DEM KRIEGE

In diesen Heften ist des öfteren, zuletzt im Jahre 1915 (S. 193), zu den verschiedenen Arten der Berechnung des Volksvermögens Stellung genommen worden. Auf exakterer Grundlage als die dort besprochenen, oft recht angreifbaren Berechnungen beruht eine Statistik, die das Statistische Reichsamt im Jahrbuch für 1919 jetzt auf Grund der Steuererklärungen zum Wehrbeitrag von 1913 vorlegt. Das steuerbare Vermögen innerhalb eines Staatsgebietes ist, mit gewissen Einschränkungen natürlich, ziemlich genau erfaßbar. Anderseits gibt eine Steuerstatistik nur über einen Teil des Volksvermögens Auskunft, da sie das steuerfreie Kapital (in diesem Falle unter 20000 Mark) außer Betracht läßt. Nach den im Jahrbuch wiedergegebenen Ziffern stellten sich:

das veranlagte Gesamt-Rohvermögen auf	194 627,1	Millionen	Mark
davon Grundvermögen	80 943,8	„	„
„ Betriebsvermögen	25 491,4	„	„
„ Kapitalvermögen	88 192,0	„	„
während dem Vermögen gegenüberstanden:			
abzugsfähige Schulden . .	42 082,8	„	„

Eine andere, nach abweichenden Grundsätzen aufgemachte Berechnung beziffert das steuerbare Vermögen:

der natürlichen Personen auf	182 351,3	Millionen	Mark,
der inländischen Aktiengesellschaften auf .	4 266,8	„	„
der ausländischen Aktiengesellschaften auf	362,4	„	„

Natürlich handelt es sich hierbei, wie wiederholt werden muß, nur um den Teil des Volksvermögens, der sich aus 20000 Mark übersteigenden Einzelvermögen zusammensetzt. Bemerkenswert ist es, wie gleichmäßig die Verteilung des Vermögens auf die einzelnen Bestandteile in zwei Staaten so verschiedener Art sich darstellt, wie Bayern und Sachsen es sind. Von den 16,2 Milliarden Mark Rohvermögen im Agrarstaat Bayern entfielen 6,8 auf Grund-, 2,2 auf Betriebs-, 7,1 auf Kapitalvermögen; bei dem Industriestaat Sachsen lauten die Ziffern: 16.8 — 6,4 — 2,8 — 7,6 Milliarden Mark. Die abzugsfähigen Schulden betragen 3,1 und 3,6 Milliarden Mark.

HAUSHALTSRECHNUNGEN

Das Statistische Amt der Stadt Breslau veröffentlicht fortlaufend Zusammenstellungen von Haushaltsrechnungen, zuletzt und besonders ausführlich für den Oktober 1919. Es konnten insgesamt 251 Haushaltungsbücher aufbereitet werden. Dabei ergibt sich für den Anteil der Lebensmittelkosten an den Gesamtausgaben folgender Durchschnitt (überwiegend handelt es sich um mehrköpfige Familien):

Volksschullehrer usw. . . .	34%	Angestellte	41%
Oberbeamte u. Oberlehrer .	37%	Handwerksgehilfen	52%
Unterbeamte	39%	Arbeiter	57%
Mittlere Beamte	40%		

*) Ohne Einrechnung der A.-G. für Bodenkredit in Elsaß-Lothringen (Hypoth.-Bestand am 30. 6. 18: 221,23 Mill. Mk., Pfandbrief-Umlauf 210,62 Mill. Mk.).

Digitized by Google

Daß der Anteil der Lebensmittelkosten an den Gesamtausgaben beim Handarbeiter größer ist als bei den anderen Ständen, ist bekannt. Bemerkenswert ist aber, daß er sich hier nur zwischen $^1/_3$ und $^4/_{10}$ aller Ausgaben bewegt; man hätte mehr erwartet. Auch die absoluten Einzelziffern sind verhältnismäßig bescheiden, denn die Ausgaben für Lebensmittel, auf den erwachsenen Mann berechnet, schwanken zwischen 101,30 Mk. (Unterbeamter) und 182,10 Mk. (Oberbeamter). Auffallend hoch (bis zu etwa 10% des Gesamtaufwandes) sind die Ausgaben für Obst, sehr klein — 0,30 bis 2,10 Mk. — die für in Gastwirtschaften genossene alkoholische Getränke.

BOERSEN-ZULASSUNGEN

Als Ergänzung der in diesen Heften laufend wiedergegebenen Zulassungen und anschließend an die im Januarheft 1919 (S. 55) enthaltene Tafel seien hier nach den Vierteljahrsheften zur Statistik des Deutschen Reiches die Beträge der im Jahre 1917 und 1918 erfolgten Zulassungen an den deutschen Börsen wiedergegeben (in Mill. Mk.):

Aktien von:	1917 Neu-zulassungen	1917 davon Umwandlungen	1918 Neu-zulassungen	1918 davon Umwandlungen
Banken	30,0	25,0	106,5	84,2
Verkehrsgesellschaften	6,0	—	16,4	4,5
Baubanken u. Terraingesellschaften . .	—	—	1,0	—
Versicherungs-Ges. .	2,2	—	14,9	4,6
Industrie-Unternehm.	250,8	3,3	583,2	171,7
In der letzten Gruppe erscheinen u. a.:				
Bergbau usw. . . .	49,1	2,3	184,7	96,7
Maschinenfabriken . .	57,5	—	35,7	3,5
Metallverarbeitung . .	13,9	1,0	47,2	12,6
Elektrizitätswerke . .	41,6	—	44,2	—
Chemische Industrie .	84,3	—	179,9	24,0

Weder 1917 noch 1918 befindet sich unter den Zulassungen auch nur eine gewerbliche Schuldverschreibung; von Aktien wurden 1918 insgesamt 722,0 Mill. Mk. (davon 265,0 aus Umwandlungen entstandene) zugelassen gegenüber 289,0 (28,3) in den vier letzten Monaten von 1917, während der die Zulassungsstellen nach dreijähriger Pause wieder funktionierten.

PROVINZIAL-STEUERN

Der Steuerbedarf der preußischen Provinzen kommt dem Steuerpflichtigen selten zum Bewußtsein, da Kreis- und Provinzialabgaben mit den städtischen Steuern zusammen erhoben werden, er stellt aber eine recht bedeutsame Größe innerhalb der Gesamtbelastung dar. So berechnet z. B. die (preußische) Statistische Correspondenz:

	Prinzipalsoll der direkten Steuern Millionen ℳ	Prinzipalsoll der direkten Steuern ℳ auf 1 Einwohn.	Sollbetrag der Provinzialsteuern Millionen ℳ	Sollbetrag der Provinzialsteuern ℳ auf 1 Einwohn.
1914	468,5	11,96	70,5	1,80
1915	494,1	12,65	74,5	1,91
1916	465 9	11,9	70,7	1,81
1917	503,1	13,0	76,5	1,98

Bemerkenswert sind die Verschiedenheiten innerhalb der einzelnen preußischen Provinzen. So entfielen z. B. in Westpreußen bei 7,28 Mk. Prinzipalsoll pro Kopf auf den Einwohner 2,02 Mk. Provinzialsteuern, im Bezirk Wiesbaden dagegen bei 22,56 Mk. nur 1,69 Mk. Die neue Reichs-Steuer-Ordnung dürfte diese örtlichen Verschiedenheiten wohl zum größten Teil ausgleichen.

DEUTSCHE MUENZPRAEGUNGEN

Angesichts der Tatsache, daß die deutsche Währung sich völlig zersetzt hat und die Münzen bis zum Kupferpfennig herunter in den Schmelztiegel wandern, hat es einen großen geschichtlichen Wert, festzustellen, wie groß der deutsche Münzumlauf gewesen ist. Nach dem Stat. Jahrbuch für das Deutsche

Digitized by Google

Reich (1919) wurden bis 1. April 1919 insgesamt ausgeprägt (nach Abzug der wieder eingezogenen Münzen):

Gold-Doppelkronen	4450,9 Mill. M.	Eisenmünzen . .	58,0 Mill. M.
„ Kronen . . .	704,9 - -	Zinkmünzen . .	29,2 - -
Silbermünzen . . .	1159,6 - -	Kupfermünzen .	25,1 - -
Nickelmünzen . .	100,4 - -	Aluminiummünz.	0,5 - -

Die Goldmünzen stellen ein Goldgewicht von rund 1.59 Millionen kg dar, die Silbermünzen ein Silbergewicht von etwa 5,8 Millionen kg. Ein großer Teil der geprägten Münzen ist schon vor dem Kriege auf dem Wege über die Edelmetallgewerbe aus dem Verkehr verschwunden oder auch zum Ausgleich internationaler Zahlungsverpflichtungen ins Ausland gewandert.

FIDEIKOMMISSE IN WUERTTEMBERG

Die Ergebnisse einer Fideikommißstatistik veröffentlicht jetzt das Württembergische Statistische Landesamt in seinen Mitteilungen. Von den insgesamt 141 württembergischen Fideikommissen mit 128219,2 ha (= 6,6% der Gesamtfläche) entfielen hiernach:

	Anzahl	Fläche
auf große (über 500 ha)	50	114849,3 = 89,7%
auf mittlere (100—500 ha)	46	11344,6 = 8,9%
auf kleine (unter 100 ha)	45	1759,3 = 1,4%

In Gruppe 1 beanspruchen 5 ganz große 49817 ha = 38,9% der Fideikommißfläche und 2,55% der Gesamtfläche; ein Beweis, daß das Riesengut in Deutschland nicht völlig auf Preußen beschränkt ist. Nur entfallen in Württemberg 88462,2 ha = 69% der Fideikommißfläche auf Wälder (in Bayern 67,2%), während in Preußen diese Ziffer auf 46,3% sinkt. Bemerkenswert groß ist in Württemberg derjenige Teil der landwirtschaftlich genutzten Fideikommißfläche (38781,2 ha), der auf verpachtetes Land entfällt; es beträgt 33789 ha = 87,1 %. Davon sind 65 % in Gesamtpacht (Hofgüter usw.) vergeben.

Literatur.

Jedes einzelne der hier aufgeführten Bücher kann durch die Sortiments-Abteilung des Bank Verlag bezogen werden.

Schiffahrt-Jahrbuch 1920. Hamburg-Berlin 1919. Verlag Seedienst A.-G. (15 Mk.) Aus dem Inhalt: Die deutsche Handelsflotte im Weltkriege. — Schiffahrt-Firmen. — Schiffbau. — Schiffsklassifikation. — Signalwesen. — Rettungswesen. — Funkentelegraphie. — Die deutsche Seeversicherung während des Krieges. — Versicherungsfirmen. — Havariekommissare. — Konnossementsbedingungen. — Verluststatistik. — Die Binnenschiffahrt im deutschen Wirtschaftsleben. — Wasserstraßen. — Seedienstvertreter. — Die deutschen Schiffshypothekenbanken. — Spediteure. — Tabellen.

Grundbegriffe der Politik. K. F. Koehler, Leipzig, 1920. Heft 1: Kleines politisches Wörterbuch. Herausgegeben von Dr. Max Hildebert Boehm. (1,50 Mk.) — Heft 2: Valuta und Staatsbankerott als soziales Problem. Von Dr. Alexander Ringleb. (2,50 Mk.) Aus dem Inhalt: Vom Geld und von den Zahlungswerten. — Vom Valutastande, seinen Grundlagen und Beziehungen. — Staatsbankerott und seine Folgen. „Mittel" zur Bankerottabwendung und „erklärter" Bankerott. — Wirtschaftliche und geistige Ursachen der Krisis.

Wiedereinführung der Goldwährung. Von Wirkl. Geh. Rat Fr. Edler von Braun, früherer Unterstaatssekretär im Kriegsernährungsamt. Berlin 1920. Verlagsbuchhandlung Paul Parey. (1,20 Mk.)

Weltkrieg und wirtschaftlicher Wiederaufbau. Von Staatssekretär a. D. Dr. August Müller. Berlin 1920; Zentralverlag. (0,50 Mk.)

Digitized by Google

Deutsche Reichsbank.

Aktiva — **Wochen-Ausweise im Monat Februar (von 1916 bis 1920). (Millionen Mark)** — **Passiva**

	Metallbestand *)	Kassenscheine **)	Noten anderer Banken	Wechsel	Lombard	Effekten	Sonstige Aktiva	Grund-Kapital	Reserve-Fonds	Umlauf. Noten	Täglich fällige Verbindlichkeiten	Sonstige Passiva	Not.-Res (+) bzw. steuerpflicht. Uml. (−)***)	Metalldeckung des Notenumlaufs %	Bankdisk. %
							7. Februar								
1920	1111,7 (1090.5)	11995,0	2,4	36296,6	27,6	163,2	3308,4	180,0	99,5	37988,7	10798,3	3838,3	—24329,6	2,9	5
1919	2272,2 (2252.1)	5781,5	4,2	26030,5	7,7	147,6	2833,9	180,0	94,8	23665,7	11389,8	1747,1	—15057,8	9,6	5
1918	2520,7 (2407.3)	1248,6	4,7	12609,3	8,5	90,5	1860,7	180,0	90,1	11121,7	6303,4	647,7	— 6797,7	22,7	5
1917	2542,3 (2525.5)	282,9	4,7	8188,7	12,9	109,3	997,7	180,0	85,5	7892,3	3505,0	474,8	— 4512,4	32,2	5
1916	2495,2 (2455.0)	549,4	11,9	5239,7	18,2	48,4	212,1	180,0	80,6	6450,8	1626,0	237,4	— 2844,3	38,7	5
							14. Februar								
1920	1112,6 (1090.9)	12080,2	3,1	37888,3	14,0	195,1	2596,0	180,0	99,5	38778,7	11955,6	2875,6	—25032,8	2,9	5
1919	2270,0 (2249.5)	5811,6	4,3	26679,6	6,7	147,8	2810,8	180,0	94,8	23760,7	11994,7	1700,1	—15124,8	9 6	5
1918	2522,3 (2407.5)	1239,3	3,7	12875,5	7,0	92,1	1778,7	180,0	90,1	11097,7	6215,9	934,9	— 6782,4	22,7	5
1917	2542,1 (2525.8)	321,2	5,3	8337,8	12,1	105,4	1033,8	180,0	85,5	7880,9	3691,3	520,1	— 4462,3	32,3	5
1916	2498,9 (2455.9)	419,2	14,5	5387,5	15,2	42,7	236,5	180,0	80,6	6374,3	1742,7	237,0	— 2891,7	39,2	5
							23. Februar								
1920	1114,6 (1091.0)	12326,0	4,2	37912,4	10,8	251,9	3309,8	180 0	99,5	39520,2	11840,0	3290,1	—25525,4	2,8	5
1919	2268,2 (2247.4)	5786,3	4,8	24920,4	9,2	141,4	2448,9	180,0	94,8	23747,1	9893,8	1663,5	—15137,8	9,5	5
1918	2523,4 (2407.7)	1264,3	6,6	12355,9	6,0	91,9	1874,4	180,0	90,1	11122,5	6069,3	660,6	— 6778,2	22,7	5
1917	2541,9 (2526.1)	368,1	7,9	8502,1	9,9	111,5	1030,9	180,0	85,5	7881,3	3934,9	490,8	— 4413,4	32,3	5
1916	2501,8 (2456.4)	265,0	17,4	5502,0	12,4	33,6	238,5	180,0	80,6	6286,3	1787,6	236,4	— 2952,1	39,8	5
							28. Februar								
1920	1116,6 (1091.3)	12829,3	3,4	38934,8	19,6	240,8	3875,1	180,0	99,5	41033,8	12142,3	3564,1	—26534,5	2,7	5
1919	2266,5 (2245.7)	5932,4	4,1	27349,1	9,6	141,3	2373,6	180,0	94,8	24102,8	11830,6	1868,3	—15349,9	9,4	5
1918	2523,6 (2407.8)	1223,1	2,1	13048,5	8,6	88,0	1846,6	180,0	90,1	11310,8	6490,1	769,4	— 7012,0	22,3	5
1917	2542,9 (2527.3)	342,6	2,5	8984,8	13,0	111,5	996,5	180,0	85,5	8107,2	4076,6	544,6	— 4669,2	31,4	5
1916	2501,0 (2457.1)	482,5	9,0	5781,3	15,8	35,8	231,6	180,0	80,6	6554,3	1986,8	255,4	— 3011,8	38,2	5

*) In Klammern der Goldbestand in Millionen Mark. **) Seit 7. August 1914 Reichs- und Darlehnskassenscheine.
***) Das steuerfreie Notenkontingent beträgt seit 1. I. 11: 550 Mill. Mk. (früher 472,8 Mill. Mk.), am Quartals-Ultimo 750 Mill. Mk. Die Steuerpflicht ist seit dem 7. August 1914 suspendiert.

Digitized by Google

Die deutschen Notenbanken im Februar 1920.

(In 1000 Mark.)

Aktiva. **Passiva.**

	Jan. 1920	Metall-bestand	Kassen-scheine	Noten anderer Banken	Wechsel	Lomb.	Effekten	Sonstige Aktiva	Grund-kapital	Res.-Fonds	Umlaufde. Noten	Täglich fällige Verbindl.	An Kündig.-Frist geb. Verbindl.	Sonstige Passiva	Noten-Reserve	Giro-Obligo
Reichs-bank	7.	1 111 653	11 994 993	2 407	36 296 634	27 639	163 178	3 308 358	180 000	99 496	37 988 719	10 798 310	—	3 838 337	—24 329 666	—
	14.	1 112 597	12 080 172	3 149	37 888 333	14 029	195 072	2 596 036	180 000	99 496	38 778 663	11 955 623	—	2 875 606	—25 032 745	—
	23.	1 114 596	12 325 976	4 205	37 912 438	10 812	251 948	3 309 781	180 000	99 496	39 520 197	11 840 001	—	3 290 062	—25 525 420	—
	28.	1 116 556	12 829 318	3 377	38 934 844	19 614	240 816	3 875 076	180 000	99 496	41 033 767	12 142 253	—	3 564 085	—26 534 516	—
Bayerisch. Notenbk.	7.	29 345	33 938	9 315	53 765	3 108	1 408	3 418	7 500	3 750	102 929	13 988	—	6 130	+ 1 669	47
	14.	29 324	33 746	8 035	54 967	2 906	1 456	4 280	7 500	3 750	102 870	14 787	—	5 807	+ 235	157
	23.	29 326	31 631	9 503	55 737	2 783	1 511	4 019	7 500	3 750	102 772	14 310	—	6 178	— 312	103
	28.	29 334	31 485	8 428	56 386	2 972	1 516	3 391	7 500	3 750	102 433	13 222	—	6 607	— 1 186	113
Sächsische Bank	7.	54 253	44 367	8 747	61 766	8 252	12 395	14 807	30 000	7 500	82 027	53 054	28 663	3 343	+42 111	—
	15.	41 461	44 537	8 546	66 308	15 112	12 320	16 300	30 000	7 500	81 823	53 425	28 476	3 358	+29 492	—
	23.	42 704	43 861	8 089	71 143	12 417	11 935	15 381	30 000	7 500	82 390	54 294	27 958	3 390	+29 035	23
	29.	42 357	43 259	5 728	72 552	13 819	11 400	20 131	30 000	7 500	82 131	56 817	29 488	3 311	+25 984	—
Württem-bergische Bank	7.	8 518	12 882	4 899	28 792	20 717	2 558	12 718	9 000	2 045	31 178	45 023	114	3 724	+ 5 121	1467
	15.	8 518	11 874	5 290	28 080	20 496	2 558	14 141	9 000	2 045	31 137	44 869	114	3 741	+ 4 545	929
	23.	8 518	12 687	7 993	30 338	21 177	2 558	11 476	9 000	2 045	31 130	48 669	114	3 789	+ 8 068	3
	29.	8 518	13 159	6 092	28 632	20 641	2 558	15 935	9 000	2 045	30 876	49 695	114	3 805	+ 6 893	2672
Badische Bank	7.	6 187	9 702	9 813	32 479	9 006	3 962	114 506	9 000	2 250	35 645	134 627	—	4 133	+ 57	526
	15.	6 172	10 855	8 642	30 625	8 880	3 945	103 572	9 000	2 250	35 509	121 798	—	4 134	+ 160	28
	23.	6 175	11 920	7 703	30 470	9 075	3 617	110 314	9 000	2 250	35 418	128 374	—	4 231	— 380	—
	29.	6 176	10 704	8 177	31 020	8 723	4 434	103 676	9 000	2 250	35 028	123 350	—	3 283	+ 29	—
Sämtliche deutschen Notenbk.	7.	1 209 956	12 095 882	35 181	36 473 436	68 722	183 501	3 453 807	235 500	115 041	38 240 498	11 045 002	28 777	3 855 667		
	15.	1 198 072	12 181 184	33 662	38 068 313	61 423	215 351	2 734 329	235 500	115 041	39 080 002	12 190 502	28 590	2 892 646		
	23.	1 201 319	12 426 075	37 498	38 100 126	56 264	271 569	3 450 971	235 500	115 041	89 771 907	12 085 648	28 072	3 307 650		
	29.	1 202 941	12 927 925	31 802	39 123 434	65 769	260 724	4 018 209	235 500	115 041	41 284 235	12 385 337	29 602	3 581 091		

Digitized by Google

Bank von England.

Wochenausweise im Februar 1919-20. (Mill. £)

Ausweis-Tag	Metall-Bestand	Regier.-Sicherheiten	Andere Sicherheiten	Umlauf. Noten	Depositen		Reserve		Bankdisk. %
					staatl.	priv.	absolut	i.%d.tägl. fäll. Verb.	
1920 Febr. 4.	103.11	46.55	82.45	89.32	18.69	124,56	32.24	$22^{1}/_{2}$	6
„ 11.	106.03	53.95	83.84	89.98	22.01	132.28	34.50	$22^{13}/_{32}$	6
„ 18.	108.50	87.12	88.80	93.65	26.34	164.81	33.31	$17^{13}/_{32}$	6
„ 26.	110.45	85.15	90.71	96.53	17.32	172.83	32.37	17	6
1919 Febr. 5.	81.44	50.84	83.47	69.87	30.72	115.48	29.91	$20^{5}/_{32}$	5
„ 12.	81.61	52.68	83.30	69.84	28.16	120.05	30.24	$20^{13}/_{32}$	5
„ 19.	81.77	52.24	84.15	69.57	30.68	118.33	30.65	$20^{9}/_{16}$	5
„ 26.	81.63	50.20	83.13	70.34	25.82	119.17	29.74	$20^{1}/_{2}$	5

Bank von Frankreich.

Wochenausweise im Februar 1919-20. (Mill. Frcs.)

Ausweis-Tag	Gold[1])	Silber	Ausl.-Guthaben [4])	unverfallene Wechsel	gestund. Wechs.	Deb.[3])	Umlauf. Noten	Depositen		Notendeck. in %[2])	Bankdisk. %
								staatl.	priv.		
1920 5. 2.	5580.6	254.1	1225.6	2119.4	601.7	31291.9	38041.9	41.9	3160.9	15.3	5
12. 2.	5581.0	254.0	1235.2	1808.7	599.3	31341.1	37986.8	66.3	3123.3	15.4	5
19. 2.	5581.3	252.8	1157.6	1900.0	594.8	31324.4	37958.5	57.2	3094.7	15.4	5
26. 2.	5581.6	251.4	1053.3	1849.1	591.5	31339.4	37888.7	45.5	3231.9	15.4	5
1919 6. 2.	5508.2	315.5	1966.2	1202.9	998.4	24963.4	32367.0	53.8	2584.7	18.0	5
13. 2.	5510.7	314.8	1892.7	1153.7	994.2	25163.8	32506.7	87.6	2664.3	17.9	5
20. 2.	5524.7	314.4	1873.4	1101.1	988.4	25147.2	32492.4	37.6	2648.2	18.0	5
27. 2.	5526.8	313.8	1813.3	1062.4	981.4	25449.1	32716.5	34.1	2656.5	17.9	5

[1]) Einschließlich Gold im Ausland, am 26. Februar: 1978.3 Mill. Frcs.

[2]) Enthält die Kriegsvorschüsse an die Regierung (am 26. Februar: 26000 Mill. Frcs.), einschl. des ewigen Vorschusses (zuletzt 200 Mill. Frcs.), sowie die Vorschüsse an Verbündete (am 26. Februar: 3.790 Mill. Frcs.).

[3]) Ohne Berücksichtigung der Auslandguthaben, aber einschließlich Gold im Ausland.

[4]) Einschließlich Guthaben bei dem amerikan. Schatzamt (am 26. Februar: 362.6 Millionen Frcs.)

Niederländische Bank.

Wochen-Ausweise von Oktober bis Dezember 1919 (in 1000 Fl.)

Ausweis-Tag	Metall		Inlands-Wechselbestand	Darlehen an Private	Laufende Rechng. (Passiv-Saldo)	Notenumlauf	Nicht metallisch gedeckte Noten	Bankdiskont %
	Gold	Silber						
1919 Okt. 4.	632,186	4,807	123,773	231,682	56,848	1021,461	384,468	$4^{1}/_{2}$
„ 11.	632,173	4,662	127,119	229,635	64,631	1015,774	378,939	$4^{1}/_{2}$
„ 18.	632,170	4,768	142,813	227,312	76,295	1013,203	376,275	$4^{1}/_{2}$
„ 25.	632,167	4,907	141,166	238,945	90,923	1010,411	373,337	$4^{1}/_{2}$
Nov. 1.	632,167	4,955	149,356	277,271	72,770	1068,074	430,952	$4^{1}/_{2}$
„ 8.	632,167	4,986	153,375	263,935	81,654	1057,999	420,846	$4^{1}/_{2}$
„ 15.	632,160	5,350	139,480	266,852	82,261	1048,994	411,484	$4^{1}/_{2}$
„ 22.	632,160	5,854	137,846	258,277	83,450	1033,194	395,180	$4^{1}/_{2}$
„ 29.	632,157	6,325	146,037	262,964	81,192	1048,397	409,915	$4^{1}/_{2}$
Dez. 6.	632,14	6,757	155,844	271,101	99,523	1046,881	407,976	$4^{1}/_{2}$
„ 13.	637,320	6,20	157,615	263,977	108,311	1036,953	392,365	$4^{1}/_{2}$
„ 20.	637,329	6,761	158,162	254,287	99,870	1032,710	388,620	$4^{1}/_{2}$
„ 27.	637,323	6,103	168,862	250,116	102,343	1032,732	389,306	$4^{1}/_{2}$

Herausgeber und verantwortlicher Schriftleiter: Alfred Lansburgh, Berlin.
Verlag: Bank Verlag, Alfred Lansburgh, Berlin.
Druck: Leonhard Simion Nf., Berlin W 57, Bülowstr. 56.

Digitized by Google

Schweiz. Bankgesellschaft

Zürich - WINTERTHUR - St. Gallen

Aarau, Basel, Chaux-de-Fonds
Genf, Laufenburg, Liestal, Wohlen
Fleurier, Vevey, Montreux
Rapperswil, Rorschach, Wil, Flawil
Aadorf, Couvet, Gossau, St. Fiden, Rüti
Römerhof-Zürich

Aktienkapital und Reserven: Fr. 75 000 000

Bankgeschäfte aller Art

Ausführung von Börsenaufträgen, Kapitalanlagen

Aufbewahrung und Verwaltung von Wertschriften

Vermögensverwaltungen

Bergens Handelsbank

Bergen, Norwegen.

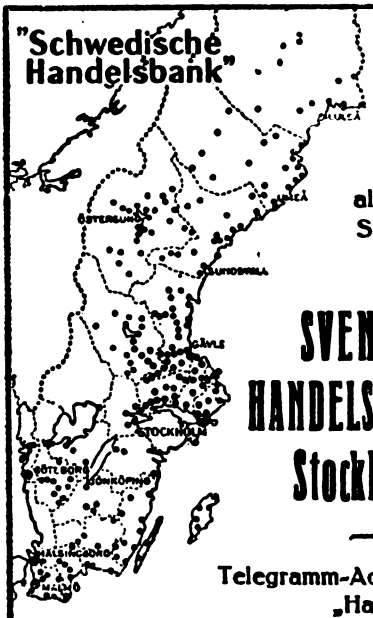
Aktienkapital,
voll eingezahlt Kr. 10 000 000

Rücklagen
per 1. 1. 1919 Kr. 4 300 000

Prompte Inkasso zu mäßigsten Provisionssätzen.

Beste Ausführung aller Bankgeschäfte.

"Schwedische Handelsbank"



254 eigene Filialen in allen Teilen Schwedens

SVENSKA HANDELSBANKEN Stockholm

Telegramm-Adresse: „Handelsbank"

Kapital und Reserven:
Kr. 180 000 000.—

Stockholms Intecknings Garanti Aktiebolag, Stockholm,

gegründet im Jahre 1869.

Voll eingezahltes Aktienkapital einschließlich der Reserven

Kr. 32 000 000,—

Ausführung
aller bankmäßig. Geschäfte.

Zur Frage der deutschen Rohstoffversorgung.

Wenn wir aus dem trüben Nebel demagogischer Schlagworte und Phrasen in das nüchterne Tageslicht der Tatsachen treten, wenn wir auf alle ethischen und sozialen Werturteile verzichten und uns an die Dinge selbst halten, so drängt sich uns zu unserer eigenen Ueberraschung die Erkenntnis auf, daß Deutschland sich heute im Grunde einer sehr günstigen wirtschaftlichen Konstellation gegenübersieht.

Obwohl nämlich, gemessen an dem stark in Verfall geratenen Währungsgeld, die Preise aller neu produzierten Güter sich auf das Fünfzehnfache bis Dreißigfache des Vorkriegspreises erhöht haben, und obwohl die Lebensmittel, soweit sie unrationiert und höchstpreisfrei sind, sich in demselben Maßstabe verteuert haben, ist der deutsche Arbeiter bereit, seine Arbeitskraft für das Vier- bis Achtfache des alten Preises, also verhältnismäßig billig, herzugeben. Er ist hierzu in der Lage, weil der Staat ihm den Wohnraum und einen Teil der notwendigsten Lebensmittel weit unter ihrem Zeitwert zur Verfügung stellt. Es bedeutet kein Opfer für den Arbeiter, wenn er sich mit einem vergleichsweise niedrigen Nominallohn begnügt, so lange er für die Konzession, die er auf der Einnahmeseite macht, auf der Ausgabeseite entschädigt wird. Die Landwirte und die Hausbesitzer sind es, welche die Kosten dieser Entschädigung tragen. Ob das recht und billig ist, oder ob es einen Gewaltakt darstellt, ist eine Frage, die in diesem Zusammenhange ausscheidet. Worauf es ankommt, ist lediglich die nackte, auf keine Weise fortzuleugnende Tatsache, daß der Arbeiter in der Lage und bereit ist, sich bei der Herstellung hochwertiger Güter bis auf weiteres mit einem geringeren Lohnanteil zu begnügen, als es der allgemeinen Preislage entspricht.

Was bedeutet das? Es bedeutet zunächst einmal, daß Deutschland befähigt ist, erheblich unter Weltmarktpreis zu produzieren, also im allergrößten Maßstabe Exportgüter herzustellen. Es bedeutet ferner, daß es, der herrschenden Anschauung zum Trotz, eine Lebensmittel- und Rohstoff-Frage für Deutschland grundsätzlich nicht gibt, da der Erlös der Exportgüter, gewaltig vermehrt durch den Erlös der aus Deutschland auswandernden Kapitalgüter, hinreichende Mittel zur Bezahlung ausländischer Zufuhren aller Art

Digitized by Google

liefert. Wenn der Erlös beider Exportkategorien sich der Aufgabe, die Einfuhr wichtiger Bedarfsartikel zu finanzieren, aus Gründen entzieht, die in diesen Heften oft und frühzeitig genannt worden sind, so ist das eine Sache für sich, die nichts an dem Faktum ändert, daß die Mittel zur Bezahlung einer sehr starken Einfuhr lebensnotwendiger Güter an sich vorhanden sind.

Allerdings ist der Arbeitslohn nur ein sehr wichtiges, und nicht das alleinige Produktionselement. Die Erzeugung von Exportware hat noch andere Vorbedingungen, beispielsweise das Vorhandensein genügender Mengen Kohle. Auch hier mag es auf sich beruhen bleiben, ob die Kohle für eine ausreichende Exportfabrikation wirklich fehlt, oder ob sie nur „fortorganisiert", d. h. künstlich vom Ort des dringendsten Bedarfs nach Orten minder nützlichen Begehrs abgeleitet wird. Aber selbst wenn man diese Frage ebenso wie die Streckung, welche die deutschen Kohlenvorräte durch Ersatzbrennstoffe wie Holz und Torf und durch die Verminderung der Ausfuhr*) erfahren haben, außer Betracht läßt und mit einem großen Fehlbetrag als mit einer gegebenen Tatsache rechnet, bedeutet das noch keineswegs eine Beeinträchtigung der industriellen Ausfuhrmöglichkeit. Der deutsche Arbeitslohn bleibt hinter dem Lohn in den Ländern des hauptsächlichen Wettbewerbs und hinter dem Lohnanteil, der in den Weltpreisen enthalten ist, so stark zurück, daß der deutsche Fabrikant in der Lage ist, die teuerste Auslandskohle zu verfeuern, sobald es sich um die Herstellung von Exportwaren handelt. Zahlreiche Schiffsladungen ausländischer, sogar amerikanischer Kohle haben während der letzten Monate ihren Weg nach Deutschland gefunden. Und wenn der Weltmarkt gegenwärtig zu schwach mit Kohle beschickt ist, um die volle Differenz zwischen Vorrat und Bedarf in Deutschland decken zu können, so hat diese Weltknappheit von Brennstoffen auf der anderen Seite eine derartige Preissteigerung aller Fabrikate zur Folge, daß eine verhältnismäßig kleine deutsche Ausfuhr schon genügt, um die Bezahlung eines ansehnlichen Quantums von Nahr- und Bedarfsstoffen sicherzustellen.

Unter Umständen könnte sich wohl eine Schwierigkeit daraus ergeben, daß die Anfertigung der meisten Exportartikel die Beschaffung ausländischer Rohstoffe zur Voraussetzung hat, daß aber die Bezahlung dieser Rohstoffe erst erfolgen kann, wenn das Fabrikat versandfertig vorliegt, also nach mehreren Monaten, oft sogar erst nach einem halben oder ganzen Jahre. Diese Zeitspanne pflegt der Regel nach durch den Kredit überbrückt zu werden, und mit der Kreditwürdigkeit der deutschen Industrie und Bankwelt ist

*) Deutschland hat im Jahre 1913 etwa 45 Millionen Tonnen Brennstoffe ausgeführt, also mehr als das Doppelte des an Frankreich zu liefernden Jahresquantums.

Digitized by Google

es, obwohl die Verhältnisse sich letzthin etwas gebessert haben, nicht sonderlich gut bestellt. Aber auch in dieser Beziehung ist die Konstellation für Deutschland heute nicht so ungünstig, wie es scheint. Die großen Export- und Zwischenhandelsländer haben ein außerordentlich dringendes Absatzbedürfnis. Die Exportländer, weil mit der Beendigung des Weltkriegs ihre größten Konsumenten die Kriegsbestellungen eingestellt haben, ohne sofort im gleichen Maßstab zu Friedensbestellungen überzugehen, und weil sich während der Jahre der Frachtraumknappheit große Rohstoffvorräte bei ihnen angestaut haben (z. B. Getreide und Wolle in Australien, Häute in Südamerika); die Zwischenhandelsländer, weil sie im Krieg für den Frieden gerüstet und in der Erwartung, daß das so lange blockierte Mitteleuropa sich demnächst heißhungrig auf alle fremden Waren stürzen werde, gewaltige Gütermengen angehäuft haben. Holland insbesondere sucht krampfhaft nach Ventilen für seine überfüllten Stapellager. Der geschwächten Kreditwürdigkeit Deutschlands steht also das Bestreben der Verkäufer gegenüber, Mittel und Wege zu finden, um dennoch Lieferungsverträge auf Kredit abzuschließen, und in der Tat sind solche Verträge bereits vielfach zustande gekommen. Die Oeffentlichkeit pflegt von ihnen allerdings nur dann etwas zu erfahren, wenn es sich um Abmachungen von Staat zu Staat handelt, wie es bei dem seit Monaten durch die Presse geschleiften holländischen 200 Mill. Gulden-Kredit der Fall ist. Private Kreditverträge pflegen von beiden Seiten als Geschäftsgeheimnis behandelt zu werden.

Das Ausland ist aber nicht nur kreditwillig, sondern auch im größten Maßstabe kreditfähig. Der Krieg hat in allen Lieferungsländern eine ganz außerordentliche Kapitalkonzentration zur Folge gehabt, und er hat ferner bewirkt, daß die hier an wenigen Punkten zusammenströmenden Gelder nicht etwa dem Inland, sondern vorzugsweise den kriegführenden Ländern, als großzügigen Käufern, die jeden Preis bewilligten, zur Verfügung gestellt wurden. Ueberall ist der Binnenkredit durch den Außenkredit verdrängt worden. Dem Inland wurde nicht nur die Ware entzogen, die der europäische Kriegsschauplatz mit gewaltiger Saugkraft an sich zog, sondern auch das Geld, mit dem die Ware bezahlt werden mußte. Die Kapitalien, die z. B. die Vereinigten Staaten ihren Alliierten überlassen haben, rührten weniger aus einem absoluten Reichtumzuwachs her, als aus einem finanziellen Dränagesystem von Anleihen und Bankvorschüssen, vermittels dessen der inländische Kreditverkehr zugunsten des ausländischen trockengelegt wurde. Diese Richtungsänderung, die der Kapitalstrom im Kriege erfahren hat, ist die Quelle starker gewerblicher Störungen und heftiger sozialer Kämpfe in allen Ländern gewesen. Nachdem sie sich aber einmal

Digitized by Google

durchgesetzt hat, ist es unausbleiblich, daß der Strom das neue Bett, in das man ihn hineingezwungen hat, auf längere Zeit beibehält. Nur in der Theorie lassen sich die Milliardenkredite, die dem Auslande gewährt wurden, plötzlich sistieren und auf den Inlandsverkehr ablenken. Der Handel ist konservativ. Er gibt die Absatzgebiete, die er sich mit großem Kraft- und Geldaufwand geschaffen hat, und auf die sein ganzer Apparat technisch zugeschnitten ist, nicht auf Kommando wieder auf. Und der Kredit bleibt an seiner Seite. Selbst wenn die Staatsregierung ihre Politik ändert und — wie es in den Vereinigten Staaten geschehen ist — die Zeit der großen Kredite von Land zu Land für abgeschlossen erklärt, tritt zunächst ein Wechsel höchstens in der Weise ein, daß der Auslandskredit der Regierung durch den Auslandskredit der Geschäftswelt ersetzt wird. Keineswegs tritt seine Ablösung durch den Inlandskredit ein, und wenn die Regierung versuchen wollte, eine solche Ablösung zu erzwingen, so würde sie das ganze, auf eine andere Absatzrichtung zugeschnittene Erwerbsleben in eine schwere Katastrophe stürzen.

Die großen Lieferungsländer, die ihren besten Kunden, den verschwenderisch wirtschaftenden Krieg, verloren haben, und deren Roh- und Nahrstofflagern Ueberfüllung droht, sind nicht nur genau so auf starken Absatz angewiesen, wie Mitteleuropa auf starke Lieferungen, sondern sie sind auch bereit und imstande, den Absatz durch große Kredite zu unterstützen. Daß der Personalkredit des deutschen Importhandels und der ihn finanzierenden Banken beträchtlich gelitten hat, ändert an dieser Tatsache nicht das mindeste, sondern hat lediglich die Folge, daß der ungedeckte Personalkredit durch eine Kreditart ersetzt werden muß, die den Lieferanten genügende Sicherheit bietet. Ein anderer als ein Pfandkredit kommt für Deutschland auf absehbare Zeit hinaus nicht in Frage. Unter der Voraussetzung aber, daß Pfänder in genügender Höhe und in geeigneter Art zur Verfügung stehen, ist das Ausland nicht nur grundsätzlich bereit, Deutschland alle nötigen Rohstoffe und Lebensmittel auf Kredit zu liefern, sondern es besteht geradezu ein Wettbewerb unter den Lieferantenländern, die ihre überschüssige Ware an Deutschland abstoßen und das erforderliche Kapital vorschießen wollen; ein Wettbewerb, dem die Regierungen der Lieferantenländer mit um so größerem Wohlwollen gegenüberstehen, je dringlicher sie wünschen, gewisse Kompensationswaren, wie Kali, Farbstoffe, gewisse Maschinen usw., aus Deutschland zu beziehen. Die eigenartige Haltung, die Amerika seit einiger Zeit gegenüber seinen Verbündeten beobachtet, hängt auf das engste mit dem amerikanischen Exportbedürfnis und mit der Frage zusammen, inwieweit Frankreich und England es dulden, daß deutsche Pfandobjekte aus der „ersten Hypothek", welche die Entente auf das ganze deutsche Vermögen

Digitized by Google

hat, entlassen und zu Spezialpfändern für amerikanische Kredite gemacht werden.

Es handelt sich also für uns heute um weiter nichts, als um die Bereitstellung geeigneter Unterpfänder für diejenigen Kredite, die das Ausland nicht ohne Deckung bewilligen will. Ist diese Frage gelöst, so haben wir weit weniger mit der Gefahr zu rechnen, daß uns notwendige Rohstoffe und Nahrungsmittel vorenthalten werden, als mit der entgegengesetzten Gefahr, daß wir mit solchen Waren — und Waren minder wichtiger Art — überschwemmt werden und unseren ohnehin überanstrengten Kredit vollends überspannen.

Wenn man sich diesen Sachverhalt vergegenwärtigt, so liegt es außerordentlich nahe, dem kreditwilligen Ausland nicht wahllos jede beliebige Pfandart, sondern nur ganz bestimmte Kategorien von Unterpfändern einzuräumen. Es kommen dann nämlich solche Unterpfänder in Frage, die einmal dem Verlangen des Auslands nach Sicherheit genügen, zugleich aber in sich selbst eine gewisse Gewähr dafür bieten, daß sie nicht im Uebermaß hingegeben werden und Deutschland mit einem Schlage aus dem Zustande der Aushungerung in den einer ungesunden Ueberfütterung mit Rohstoffen versetzen. Jedes Pfand muß einmal eingelöst werden, widrigenfalls das darin verkörperte Kapital dem Schuldner verlorengeht. Führt also Deutschland größere Warenmengen ein, als es reproduktiv verwerten, d. h. im Veredelungsverfahren in hochwertige Sachgüter umwandeln kann, so lebt es statt von seiner Arbeit vom Kapital, ein Luxus, den es sich auf lange Zeit hinaus nicht wird gestatten dürfen. Diese Gefahr kann nur dann vermieden werden, wenn man kluge Selbstbeschränkung übt und nicht jeden Kredit, den das Ausland gegen hinreichende Deckung zu gewähren bereit ist, kritiklos akzeptiert. Deutschland verfügt trotz der Einbuße, die es infolge des Friedensvertrages und der Kapitalflucht erlitten hat, noch immer über große Mengen geeigneter Pfandobjekte in Privathand. Beispielsweise lassen sich die Hypotheken auf deutschen Grundbesitz auf die verschiedenartigste Weise als Unterpfänder für privatwirtschaftliche Kredite verwerten*). Es empfiehlt sich aber nicht, von dieser Möglichkeit anders als bei ausgesprochenen Notstandskrediten Gebrauch zu machen. Für die Sicherung von laufenden Krediten, die mit der regelmäßigen Versorgung Deutschlands zusammenhängen, kommen derartige Pfandobjekte immer nur ausnahmsweise und aushilfsweise in Frage, weil sie keine Garantie in sich tragen, daß der von ihnen bedeckte Kredit ein volkswirtschaftlich nützlicher und angemessener ist.

Deutschland darf sich während der Zeit seines wirtschaftlichen Wiederaufbaues nicht mutwillig selbst schwächen und daher — ab-

*) Vgl. Deumer im Januarheft der „Bank" Seite 31 ff. und Behrend im Februarheft S. 161 f.

Digitized by Google

gesehen von den notwendigsten Nahrungsmitteln — nicht mehr Güter auf Kredit importieren, als es mit Hilfe der laufenden Erzeugung, die durch jene Einfuhrgüter ermöglicht wird, zu bezahlen imstande ist. Diesem Gebot der Wirtschaftlichkeit geschieht ohne weiteres Genüge, wenn die Unterlage für den Importkredit so gewählt wird, daß sie automatisch mit demjenigen Teil der deutschen Produktion steigt und fällt, der über das für die Inlandsversorgung unbedingt Nötige hinaus erzeugt wird und dem Ausland zum Zwecke der Kreditabzahlung überlassen werden kann. Das wird am besten erreicht, wenn der künftige Export selbst zum Pfand für die Importkredite gemacht wird, die das Ausland nur gegen Sicherstellung gewähren will, wenn also der ausländische Lieferant jederzeit die Gewißheit hat, daß ihm der Wert eines bestimmten Teils der deutschen Ausfuhr für seine Forderung haftet. Das gewährleistet einen doppelten Vorteil: Einmal steht dann Deutschland jeder Einfuhrkredit, der seiner wirtschaftlichen Kraft entspricht, ohne weiteres zur Verfügung, denn der in geeigneter Rechtsform durch den künftigen Export gesicherte Kredit ist nicht nur über jeden Zweifel erhaben, sondern auch diskontierbar; er kann von Banken abgelöst, ja sogar in Wechselform marktmäßig gehandelt werden. Vor allem aber ist durch die innige Verbindung zwischen Importkredit und Exporterlös die Gewähr gegeben, daß zum mindesten der hier in Frage stehende, das nationale Schuldenkonto belastende Teil der Einfuhr nicht über diejenige Summe hinausgeht, die Deutschland mit Hilfe der Ausfuhr eines bestimmten Zeitabschnitts zu bezahlen imstande ist.

Es ist heute nicht ganz unbedenklich, programmatische Forderungen dieser Art aufzustellen, weil immer die Gefahr besteht, daß der — Organisator sich des Gedankens bemächtigt und ihn zur Grundlage eines höchst sinnvollen Wirtschaftsplans macht. Es läge nur im Zuge unserer Zeit, deren ganze Tragikomik erst in hundert Jahren klar erfaßt werden wird, wenn ein großer Apparat mit einem eigenen Ministerium und vielen hundert Bezirksämtern geschaffen würde, um den pfandgedeckten Importkredit auf den zurzeit noch unbekannten Export der Zukunft abzustimmen und mittels zahlloser Verordnungen, für deren Komik die Welt ebenfalls erst nach hundert Jahren reif sein wird, die Kongruenz zwischen Importkredit und Exporterlös herzustellen. Um dem zu begegnen, sei hier gleich gesagt, daß es zum Zwecke der hier behandelten Kreditsicherung nicht der geringsten Organisation bedarf, daß sich vielmehr alles ganz von selbst aus der kaufmännischen Erkenntnis des Notwendigen und Nützlichen ergibt, weil es sich nämlich im Grunde um gar kein neues Prinzip handelt, sondern um eine längst bestehende, altehrwürdige Wirtschaftsweise, die tatsächlich seit Jahrhunderten die Grundlage des ganzen Außenhandels bildet.

Digitized by Google

Denn wie hat Deutschland vor dem Kriege seine Einfuhr von Lebensmitteln und Rohstoffen bezahlt? Wörtlich genommen, d. h. „Zahlung" im Sinne von „Geldhingabe" gemeint, überhaupt nicht. Man überließ es dem ausländischen Verkäufer, auf den deutschen Käufer oder seine Bankverbindung einen Wechsel auszuschreiben und diesen Wechsel an eine Bank, wohlgemerkt eine ausländische, zu begeben. Die Bank verkaufte den Wechsel am ausländischen Markt, und hier wurde er von irgend jemand gekauft, der eine Zahlung für deutsche Ware zu leisten hatte. Bis dahin hatte kein Pfennig deutschen Geldes die Grenze überschritten, und auch der Käufer des Wechsels zahlte für denselben nicht etwa in deutschem Geld, sondern in der Währung des ausländischen Lieferungslandes. Dann sandte der Wechselkäufer das Papier nach Deutschland. Aber wiederum ging nicht ein Pfennig deutschen Geldes ins Ausland; denn der Wechsel kehrte ja als Bezahlung für deutsche Ware in das Land seines wirtschaftlichen Ursprungs zurück. Nunmehr war, obwohl weder hinüber noch herüber eine Zahlung erfolgt war, dennoch sowohl die Import- wie die Exportware bezahlt. Der ausländische Warenverkäufer war durch den ausländischen Wechselkäufer in ausländischer Währung, der deutsche Warenverkäufer durch den deutschen Wechselakzeptanten in deutscher Währung befriedigt worden. Ein Zahlungsakt von Land zu Land war überflüssig geworden, weil Import und Export durch die Vermittelung eines Stücks Papier gegeneinander ausgeglichen worden waren.

An dem Sinn dieses Vorganges änderte sich nicht das mindeste, wenn der ausländische Lieferant statt mit einem deutschen Wechsel mit einem ausländischen Papier, etwa mit einem Scheck auf London, bezahlt wurde. In diesem Falle mußte in London ein deutsches Guthaben bestehen, das entweder aus einem früheren deutschen Export herrührte, oder das in Erwartung eines noch kommenden deutschen Exports antizipando von einer englischen Bank einem deutschen Hause eingeräumt worden war. Auch hier wurde jeder am Warenaustausch Beteiligte in seiner eigenen Landeswährung befriedigt, und der Ausgleich erfolgte früher oder später durch die kreuzweise zur Versendung kommende Ware. Es änderte sich an dem Vorgang auch dann nichts, wenn die Ware statt in Gebrauchsgütern in verbrieften Rechtsansprüchen, sogenannten „internationalen Zahlungsmitteln", bestand, also etwa in Aktien, Obligationen oder Coupons. Und ebensowenig änderte sich etwas, wenn von der einen Seite ein Quantum Gold versandt wurde, um damit einen Saldo zu begleichen, der entstanden war, weil die Lieferungen der Gegenseite größer gewesen waren als die eigenen Lieferungen. Das Gold war dann ebenfalls nur eine Ware, die sich von anderen Waren lediglich durch ihre allgemeine Gängigkeit und ihren verhältnis-

Digitized by Google

mäßig festen Preis unterschied und sich daher zur Saldenbegleichung hervorragend eignete.

Auch wenn man die Komplikationen berücksichtigt, die dadurch entstehen, daß sich im Weltverkehr nicht zwei, sondern zahlreiche Länder mit den verschiedensten Währungen gegenüberstehen, wird man bei genauer Zergliederung der Zahlungsakte stets finden, daß das eigentliche Weltzahlungsmittel die Kompensation von Ware mit Ware ist, daß also mit anderen Worten jedes Land seine Einfuhr mit seiner Ausfuhr bezahlt. Unterstützende Kreditvorgänge besagen dabei weiter nichts, als daß ein Land dem anderen gestattet, Minderlieferungen in der Gegenwart durch Mehrlieferungen in der Zukunft auszugleichen.

Als Garantie dafür, daß die Versendungen des einen Landes früher oder später mit Gegensendungen des andern Landes bezahlt werden, dient der Regel nach der Wechsel, den der Empfänger der zuerst versandten Ware akzeptiert oder durch seine Bank akzeptieren läßt. Dieser Wechsel kursiert auf dem Weltgeldmarkt als Stellvertreter der noch ausstehenden Gegenlieferung. Jeder Inhaber des Wechsels kann — spätestens am Tage der Fälligkeit, mit Hilfe einer Diskontoperation aber auch schon früher — den Posten Ware an sich ziehen, den das Land des Akzeptanten dem Lande des Wechselinhabers schuldet. Allerdings nur dann, wenn der Wechsel „gut" ist, d. h. bei Fälligkeit wirklich honoriert wird. Nur wenn dies der Fall ist, kann der Exporteur des schuldenden Landes den Wechsel als vollwertiges Aequivalent für die Ware ansehen, die das Ausland gegen Hingabe des Wechsels von ihm beziehen will, nur dann kann also das Ausland mit Bestimmtheit darauf rechnen, für seine gelieferte Ware in der weltverkehrsüblichen Weise, nämlich mit Gegenware, bezahlt zu werden. Wie aber die Dinge heute liegen, zweifelt das Ausland in den allermeisten Fällen an der Güte der deutschen Warenwechsel. Ja, der deutsche Importeur selbst zweifelt angesichts der enormen Valutarisiken und Preisschwankungen vielfach an seiner Fähigkeit, einen größeren Wechsel bei Fälligkeit einlösen zu können, und in noch stärkerem Maße zweifelt daran seine Bank, deren Kredit ihm früher regelmäßig zur Verfügung gestanden hat. Das ist der Grund, warum der deutsche Wechsel, der vor dem Kriege ein durchaus vollgültiges Unterpfand für die Bezahlung von Ware mit Ware gebildet hat, heute durch eine andere Sicherheit, durch ein Realpfand, ersetzt werden muß. Es fragt sich nur noch, wie dieses Realpfand beschaffen sein muß, damit es einerseits dem fremden Warengläubiger genügt und andererseits die Gewähr bietet, daß auf Kredit nur so viel Ware ins Land strömt, wie durch den Export des nächsten Halbjahrs oder Jahrs bezahlt werden kann. Diese Frage bildet den eigentlichen Kern des Problems der deutschen Rohstoffversorgung.

Digitized by Google

Eine Anzahl angesehener deutscher Bankhäuser, darunter die Firmen Mendelssohn in Berlin und Warburg in Hamburg, haben die Frage bereits praktisch zu lösen gesucht. Sie haben eine große Kredit- und Treuhandgesellschaft ins Leben gerufen, deren Aufgabe es sein soll, die Realpfänder zu beschaffen und zu verwalten, von deren Bereitstellung die Kreditwilligkeit des Auslandes abhängt. Die neue Gesellschaft firmiert „Deutsche Waren-Treuhand-A.-G." und hat ihren Sitz in Hamburg. Sie soll keine eigenen Waren- oder Bankgeschäfte betreiben, sondern nur das technische Instrument für die Beschaffung von Rohstoffkrediten bilden. Das Verfahren ist sehr einfach: die Importeure, die Auslandskredit in Anspruch nehmen wollen, verpflichten sich, die empfangenen Rohstoffe ganz oder zum größeren Teil zu Exportware zu verarbeiten. Zunächst bleibt der Rohstoff Eigentum des ausländischen Kreditgebers, alsdann tritt mit dem Fortschreiten des Verarbeitungsprozesses das Halbfabrikat an seine Stelle, bis schließlich das Fertigprodukt versandfertig vorliegt. Von ihm gelangt ein Teil, der mindestens dem in Anspruch genommenen Rohstoffkredit gleichwertig ist, zur Ausfuhr. An die Stelle des Warenpfandes tritt nunmehr die Forderung des deutschen Fabrikanten oder Exporteurs an den ausländischen Abnehmer, und aus dieser Forderung wird nach Eingang der Kreditgeber befriedigt. Nach mindestens vier und höchstens zwölf Monaten — je nach der Dauer des Verarbeitungsprozesses — ist somit der Rohstoffkredit abgedeckt, und es kann nunmehr auf gleicher Grundlage ein neuer Importkredit beansprucht werden. Die Aufgabe der neuen „Waren-Treuhand-Gesellschaft" ist es, im Interesse des ausländischen Kreditgebers in jedem Stadium des Verarbeitungsprozesses darüber zu wachen, daß der eingeführte Rohstoff die vereinbarte Verwendung findet, und daß dem Kreditgeber von Anfang bis zu Ende das Eigentumsrecht an dem Rohstoff und dem daraus entstehenden Produkt verbleibt.

Was an diesem Kreditbeschaffungsplan besticht, ist das gesunde Prinzip, nicht mehr Rohstoffe auf Kredit einzuführen, als aus dem Erlöse der späteren Ausfuhr bezahlt werden können. Es wird auf diese Weise vermieden, daß Deutschland im ersten Heißhunger nach den seit Jahren schmerzlich entbehrten Grundstoffen seiner Textil- und Metallproduktion allzu verschwenderisch wirtschaftet und sein Kapital angreift, um der Bevölkerung den früher gewohnten, bis auf weiteres aber nicht mehr statthaften Luxuskonsum zu ermöglichen. Ich habe bereits gesagt, daß die Gefahr einer solchen Ueberfütterung mit Rohstoffen bedrohlich nahegerückt sein würde, wenn der Grundsatz sich einbürgern sollte, Bestandteile des deutschen Kapitalvermögens (Grundbesitz, Bahnen, Hypotheken oder dgl.) als Sicherheit für Importkredite zu verpfänden. Andererseits wird durch den Veredelungskredit, wie ihn die „Waren-Treuhand-Gesellschaft"

Digitized by Google

beschaffen will, auch die Versorgung Deutschlands mit den wichtigsten Fabrikaten aus ausländischen Rohstoffen bis zu einem gewissen Grade sichergestellt. Denn wenn auch in erster Linie für den Export fabriziert werden muß, weil dieser den Import bezahlt oder, wie der Vorgang sich äußerlich abspielt, die erforderliche Valuta beschafft, so bleibt doch ein recht ansehnlicher Teil der eingeführten Rohstoffe für die Befriedigung des heimischen Bedarfs verfügbar. Die Veredelung bedeutet eine erhebliche Werterhöhung über den Einkaufspreis des Rohstoffes hinaus, so daß schon die Ausfuhr eines Teils der veredelten Ware zur Bezahlung der ganzen Einfuhr ausreicht, der Rest also dem inländischen Konsum zugeführt werden kann.

Der Gedanke, den fehlenden ausländischen Rohstoff im Wege des Veredelungskredits zu beschaffen, liegt so außerordentlich nahe, daß er allenthalben in kaufmännischen Kreisen Wurzel schlägt, und daß unabhängig von der „Waren-Treuhand-Gesellschaft" zahlreiche ähnliche Unternehmungen in der Bildung begriffen oder schon entstanden sind. Sie bauen sich alle auf demselben Grundgedanken auf: Verpfändung des eingeführten Rohstoffes bis zur Fertigstellung des Fabrikats, Versendung des letzteren zum großen Teil ins Ausland und Abdeckung des Importkredits mit Hilfe des Exporterlöses. Das Prinzip erfährt eine ganz wesentliche Förderung durch die eigentümlichen Währungsverhältnisse. Solange der Außenwert der deutschen Mark geringer ist als ihr Binnenwert, d. h. solange die Inlandspreise sich den Weltpreisen noch nicht angepaßt haben, bringt der Export jedem Fabrikanten und Händler einen weit höheren Gewinn als der Verkauf im Inland. Das Privatinteresse läuft also in derselben Richtung wie das Volksinteresse; es zielt wie dieses auf möglichst starke Rohstoffeinfuhr, Veredelung des Rohstoffes mit Hilfe der unter Weltmarktpreis erhältlichen deutschen Arbeit und Bezahlung des Rohstoffes mit dem Erlös der zu hohen Preisen im Ausland abzusetzenden Fabrikate. Das Privatinteresse weicht vom Allgemeininteresse nur insoweit ab, als das erstere auf den Export der ganzen Fabrikatmenge hindrängt, während das letztere einen möglichst großen Teil der Fabrikate für den inländischen Bedarf zurückzuhalten gebietet.

Aber trotz des gesunden Grundgedankens krankt das Prinzip des Veredelungskredits in der Form, in der es die „Deutsche Waren-Treuhand-Gesellschaft" verwirklichen will, an einem bedenklichen Fehler, und zwar an dem Fehler einer allzu theoretischen Konstruktion, mit der die Praxis leider nicht viel wird anfangen können. In der Theorie gibt es nichts Einfacheres, als das Rohmaterial mit der Ware zu bezahlen, die aus ihm hergestellt wird, also importierte Baumwolle mit der Ausfuhr fertiger Wäsche, eingeführtes Holz mit ausgeführten Möbeln, usw. Jeder geschäftserfahrene Ein- und Aus-

Digitized by Google

fuhrhändler oder Fabrikant wird aber den Kopf über diese Art des Zahlungsausgleichs schütteln. Nicht etwa deshalb, weil die Wäsche, die aus der importierten Baumwolle entstanden ist, die Möbel, die aus dem importierten Holz hergestellt wurden, im Inlande weit dringlicher begehrt werden als im Auslande; das ist ein Punkt, der den Wirtschafts- und Sozialpolitiker angeht, nicht den Kaufmann. Für diesen ist nur seine Kalkulation maßgebend. Aber gerade die Kalkulation macht ihn stutzig. Denn er muß sich fragen, welche Gewähr angesichts der ungeheuren Preisschwankungen dafür gegeben ist, daß der Verkaufspreis der erst nach einem halben oder ganzen Jahr versandfähigen Ware bei der Lieferung im richtigen Verhältnis zum derzeitigen hohen Preise des Rohstoffes stehen wird. Es kann beispielsweise sehr leicht der Fall eintreten, daß der fertige Ledersessel nach sechs Monaten auf dem Weltmarkt billiger erhältlich sein wird, als heute die zu seiner Anfertigung benötigte überseeische Haut. Es besteht ferner die Möglichkeit, daß selbst ein hoher Auslandspreis für das Fertigfabrikat durch einen Rückgang der Valuta des Käuferlandes und eine entsprechende Besserung der Markwährung sich in einen verlustbringenden Preis verwandelt. Diesen Eventualitäten ließe sich freilich grundsätzlich dadurch begegnen, daß der Fabrikant nur „auf Order" und gegen Vorauszahlung arbeitet oder mit einem ausländischen Hause einen „Werkvertrag" abschließt. Aber hierzu wird wohl das Ausland meist nicht geneigt sein, da dann das Risiko auf seinen Schultern lastet; und diejenigen Fälle, in denen ein solches Abkommen dennoch zustande kommt, fallen wieder aus dem Aufgabenkreis der „Waren-Treuhand-Gesellschaft" heraus, da bei ihnen kein Kreditverhältnis besteht, das durch Spezialgarantien der hier vorgesehenen Art gesichert werden müßte.

Volkswirtschaftlich aber bietet der Veredelungskredit der „Waren-Treuhand-Gesellschaft" noch gewichtigere Angriffspunkte. Die eingeführten Rohstoffe, also Wolle, Baumwolle, Jute, Kupfer, Zinn, sollen mit Fabrikaten daraus, also mit Kleiderstoffen, konfektionierten Artikeln, Wäsche, Teppichen, Galanteriewaren, Patronen, Dosen usw., bezahlt werden. Tatsächlich wünscht das Ausland aber diese Artikel von Deutschland nicht entfernt in dem Umfange zu beziehen, welcher der Rohstoffeinfuhr entspricht. Es will vielmehr mit Kohle, Kali, Kleineisenzeug, Spielwaren und vielen anderen Waren bezahlt werden, die in der Hauptsache deutsches Originalprodukt sind. Wollte man dem deutschen Außenhandel das Prinzip, nach dem die „Waren-Treuhand-Gesellschaft" zu arbeiten gedenkt, systematisch aufzwingen, also die Fertigprodukte, die aus den eingeführten Rohstoffen entstehen, grundsätzlich im Ausland absetzen, obwohl dieses sie gar nicht in Deutschland, sondern anderwärts beziehen will, so würde man sie zu sehr billigem Preise auf den

Digitized by Google

Weltmarkt werfen müssen und dadurch den berechtigten Vorwurf des „Dumping" auf sich laden. Ein groteskes Bild: Deutschland drängt Waren, nach denen es selbst hungert, dem Auslande auf, behält dagegen andere Waren, die es entbehren kann, und die das gegebene Zahlungsmittel für den deutschen Rohstoffbedarf bilden, im Lande, weil das umgekehrte, vernunftgemäße Verfahren, nämlich die Hingabe von Entbehrlichem gegen Nötiges, nicht in die zufällig gewählte Kreditorganisation paßt. Statt sich vielbegehrte Artikel vom Ausland gut bezahlen zu lassen, liefert Deutschland seine Arbeitskraft in Gestalt ungern genommener Waren zu Schleuderpreisen. Dadurch wird es in weit höherem Grade, als es die natürlichen Wirtschaftsbedingungen mit sich bringen, zum „Arbeitssklaven" des Auslandes.

Es ist unter allen Umständen ein Fehler, wenn ein Land seinen Außenhandel auf dem Prinzip aufbaut, eine bestimmte Einfuhrware mit einer bestimmten Ausfuhrware bezahlen zu wollen. Die Weltverkehrsregel, daß Ware mit Ware abgegolten wird, besagt nicht, daß ein Einzelprodukt das andere bezahlt, sondern daß die Gesamtausfuhr die Bezahlung für die Gesamteinfuhr darstellt. Die Zusammensetzung der Ausfuhr kann nicht konstruktiv auf Monate hinaus festgelegt werden, sondern richtet sich jeweilig nach dem aus Angebot und Nachfrage entspringenden Preise. Demgemäß darf der Rohstoffkredit, den Deutschland in Anspruch nehmen will, nicht mit der Verpflichtung erkauft werden, bestimmte Waren nach bestimmten Ländern zu exportieren. Und das ist auch durchaus nicht nötig, um den Anspruch des Gläubigers zu sichern. Es gibt Rechtsmittel genug, um dem Kreditgeber das Pfand- oder Eigentumsrecht an dem eingeführten Rohstoff und dem daraus entstehenden Fabrikat vorzubehalten, gleichviel welchen Absatzweg das letztere schließlich nimmt. Und für die Beschaffung der zur Abdeckung des Kredits erforderlichen Valuta ist es vollkommen gleichgültig, ob dieses oder jenes Fabrikat zur Ausfuhr gelangt. Worauf es ankommt, ist lediglich, daß überhaupt in hinreichender Menge exportiert wird, um den Einfuhrkredit aus dem Ausfuhrerlöse tilgen zu können.

Darum braucht man aber nicht auf das Prinzip zu verzichten, Einfuhr und Ausfuhr in Beziehung miteinander zu setzen und die letztere zum Träger der Garantie für beanspruchte Kredite zu machen. Nur bedarf es dazu weniger besonderer Kredit- und Treuhand-Institute als leistungsfähiger Handelsorganisationen. Der Veredelungskredit, den die „Deutsche Waren-Treuhand-Gesellschaft" durch ein kompliziertes Ueberwachungssystem garantieren und durch einen wirtschaftlich ungesunden Exportzwang abdecken will, steht großen Ein- und Ausfuhrhäusern im Rahmen ihres normalen Geschäfts ohne weiteres zur Verfügung, sobald sie dem Gläubiger

Digitized by Google

gewährleisten, daß ihr Export, gleichviel aus welchen Artikeln er sich zusammensetzt, zur Rückzahlung des Importkredits dienen wird. Die juristische Form, in die sich die Garantie kleidet, ist gleichgültig und im gegebenen Fall leicht zu finden, zumal in Deutschland mit seiner weitgetriebenen Kreditsicherung, die nicht einmal davor zurückschreckt, dem Gläubiger ein Pfandrecht an den Außenständen („Diskontierung der Buchforderungen") einzuräumen. Technisch würde sich der den großen Handelshäusern eingeräumte Rohstoffvorschuß wohl am besten in die Form des Rembourskredites kleiden und sich in Bankakzepten mit etwa halbjähriger Laufzeit verkörpern, für welche die Lager, Verträge und Forderungen der Handelshäuser haften, und die aus dem Erlöse der exportierten Waren abgedeckt werden. Ein Kreditverkehr auf dieser Grundlage entspricht durchaus dem gesunden Wirtschaftsprinzip, daß die Einfuhr ganz allgemein mit der Ausfuhr bezahlt wird, diese mag sich im übrigen zusammensetzen wie sie will.

Um die Rohstoffeinfuhr auf solche Weise in Gang zu bringen, bedarf es keiner besonderen Organisation, sondern nur des Ausbaues bestehender oder der Errichtung neuer Import- und Exporthäuser in engem Zusammenwirken mit den Banken. Tatsächlich handelt es sich hierbei um gar kein neues Programm, das planmäßig und unter großem behördlichen Aufwand seiner Verwirklichung entgegengeführt werden muß, sondern um ein Prinzip, das schon seit langem und in weit größerem Umfange wirksam ist, als die Allgemeinheit glaubt. Unser Außenhandel hat, gestützt auf die günstige Konstellation, von der eingangs die Rede gewesen ist, bereits ganz ansehnliche Dimensionen angenommen, und es ist bedauerlich, daß die Statistik der Oeffentlichkeit beharrlich die Ziffern vorenthält, aus denen das deutsche Volk mit Staunen entnehmen würde, welche Rohstoffmengen tatsächlich schon ihren Weg nach Deutschland gefunden haben.

Alfred Lansburgh.

Kreditgenossenschaften und Banken.

Das Verhältnis der Kreditgenossenschaften zu den Banken ist in der letzten Zeit häufiger Gegenstand der Erörterung gewesen. Die Banken, die sich früher wenig um die Kreditgenossenschaften gekümmert haben, suchen jetzt engere Fühlung mit ihnen, um sie für die lokalen Bankenvereinigungen und für den Reichsverband der Banken zu gewinnen. An die Kreditgenossenschaften tritt also neuerdings die Frage heran, ob und inwieweit sie sich mit den Banken über die Geschäftsbedingungen verständigen wollen und können. Der Zwang der Verhältnisse hat die Banken immer mehr zu gleichartigen Geschäftsbedingungen übergehen lassen, wenigstens soweit die Zins- und Provisionsberechnung in Frage kommt, und

Digitized by Google

sie beginnen es als Störung zu empfinden, daß die Kreditgenossenschaften beiseitestehen.

Die Kalkulation, die im Warenverkehr und in der Industrie eine so große Rolle spielt, ist zweifellos im Bankwesen lange zu wenig berücksichtigt worden. Zins- und Provisionssätze sind recht selten auf ihre Angemessenheit, d. h. auf das richtige Verhältnis zur aufgewendeten Arbeit, geprüft worden. Man hat sie entweder einfach nach den Sätzen der Konkurrenz berechnet, oder man hat den Gewinn in Betracht gezogen, den der Kreditnehmer mit dem Bankkredit mutmaßlich erzielen könnte, und den Debetzins entsprechend festgesetzt. In einzelnen Geschäftszweigen ist die Provision lange Jahre hindurch unverändert gelassen worden, obwohl die Selbstkosten sich erheblich geändert hatten. Man suchte den Ausgleich für steigende Unkosten im wesentlichen in dem Zinssatz der Passivseite, der allmählich herabgesetzt wurde, insbesondere aber in der Ausdehnung des Geschäftsbetriebes.

Heute liegen die Dinge anders. Die Unkosten haben auf allen Gebieten eine Erhöhung erfahren, die sich auf den bisher üblichen Wegen nicht mehr ausgleichen läßt. Dabei kommen nicht nur die Unkosten an Gehältern, Mieten und Steuern in Betracht, sondern auch die Ausgaben für Heizung, Beleuchtung, ja sogar für Materialien, die man früher gar nicht in Rechnung zu stellen pflegte. Und noch eins kommt hinzu: Die Kreditinstitute werden neuerdings in sehr erheblichem Umfange zur Mitarbeit an den Aufgaben des Staatsdienstes herangezogen. Es sei hier nur hingewiesen auf die große Arbeitslast, welche die Maßnahmen zur Bekämpfung von Kapitalflucht und Steuerflucht den Kreditinstituten auferlegen. Für die ganz außerordentlichen Mehrleistungen werden sie nur in vereinzelten Fällen minimal entschädigt. Davon abgesehen, haben diese steuerlichen Obliegenheiten auch eine sehr unangenehme Begleiterscheinung für die Kreditinstitute: sie üben auf den Geschäftsverkehr zum Teil einen höchst nachteiligen Einfluß aus, weil sie das Publikum mit Mißtrauen gegen die Bank erfüllen, die unfreiwillige Helferin des Steuerfiskus ist.

Welche Bank hat wohl je darüber Berechnungen aufgestellt, wie hoch sich die Kosten der Führung eines bestimmten Kontos belaufen? Man hat zwar über die hohen Unkosten geklagt, die der bargeldlose Verkehr mit sich bringt, hat sich aber gesagt, daß man die Kosten im Interesse der Gesamtheit aufbringe und eine gewisse Entschädigung in der Umsatzsteigerung finde. Im übrigen hat man Scheckbücher und Formulare unentgeltlich zur Verfügung gestellt, ohne sich über die entstehende Belastung ein Bild zu machen. Man hat wohl berechnet, wieviel am einzelnen großen Geschäft verdient würde, nicht aber, wie hoch der Nettogewinn bei dem einzelnen Kontokorrent- oder Scheckkonto wäre. Man war zufrieden, wenn trotz steigender Unkosten der Gesamtgewinn eine höhere Dividende und bedeutende Rücklagen gestattete.

Ganz ähnlich liegen die Verhältnisse bei den Kreditgenossenschaften, nur mit dem Unterschied, allerdings dem sehr wesentlichen,

Digitized by Google

daß die „Höhe der Dividende" keinen entscheidenden Faktor bildet, sondern daß man hier ohne Rücksicht auf die Rentabilität an dem billigen Zinsfuß so lange wie irgend möglich festhält. Die Kritik hat wohl zuweilen auf hohe Dividenden der Kreditgenossenschaften und auf „kapitalistische Entartung" hingewiesen, doch war es — von Ausnahmefällen abgesehen — stets ein Leichtes, den Nachweis zu erbringen, daß die hohe Dividende nur etwas Relatives war, und sich nicht durch hohe Erträgnisse, sondern durch die niedrigen Geschäftsguthaben erklärte, auf die sich die Erträgnisse verteilten. Gewiß gab es und gibt es auch jetzt noch Kreditgenossenschaften, die ihren Schuldnern hohe Zinsen berechnen, zumal in Berlin. Hier liegen die Verhältnisse aber ganz eigenartig. Das Berliner Kreditgenossenschaftswesen würde bei einer allgemeinen Darstellung der Genossenschaften eine besondere Untersuchung erfordern. Indessen gibt es auch in Berlin Kreditgenossenschaften, die mit sehr günstigen Zinsbedingungen arbeiten.

Eine Berechnung der verhältnismäßigen Unkosten nach Geschäftszweigen oder gar nach Einzelkonten ist den Kreditgenossenschaften bisher ebenso unbekannt wie den Banken. Das muß sich jetzt aber ändern. Auch hier wird in Zukunft die Gegenüberstellung von Unkosten bzw. Leistungen und Einnahmen eine große Rolle spielen. Schon in der Vergangenheit ist den Kreditgenossenschaften wiederholt der Rat gegeben worden, ihre Zinspolitik daraufhin einer Revision zu unterziehen, ob die Rentabilität auch wirklich gesichert sei. Heute, unter den veränderten Verhältnissen, muß noch ungleich nachdrücklicher gefordert werden, daß die „Billigkeit" der Bedingungen im richtigen Verhältnis zur Rentabilität stehe.

Das Gleichgewicht braucht nicht unbedingt durch Erhöhung der Aktivzinsen, es kann auch gesichert werden durch Herabsetzung der Passivzinssätze. Man hat grundsätzlich die Wahl, ob man die höheren Unkosten auf die Gläubiger oder die Schuldner abwälzen will. Es wird sich schwer ganz allgemein entscheiden lassen, was praktischer ist, schon deswegen nicht, weil die Kreditinstitute bei Heranziehung der Spareinlagen und Depositen die Konkurrenz der Sparkassen zu berücksichtigen haben. Beim Passivzinssatz kann die Korrektur nur eintreten, wenn eine Verständigung zwischen Banken und Kreditgenossenschaften, daneben aber auch eine solche zwischen Kreditgenossenschaften und Sparkassen herbeigeführt wird. Ließe sich eine solche Vereinbarung erzielen, so wäre dies lebhaft zu begrüßen. Denn wenn man vor der Frage steht, ob dem Spareinleger ein niedrigerer Zinsfuß geboten oder dem Kreditnehmer ein höherer Zinsfuß in Rechnung gestellt werden soll, so wird man in der Regel jedenfalls das Interesse des Kreditnehmers als des Produzenten in den Vordergrund stellen.

Als feststehend muß ferner angesehen werden, daß die Zins- und Provisionssätze der Banken und Kreditgenossenschaften nicht andauernd dem wechselnden Bild der Kalkulation angepaßt, also gleichfalls einem häufigen Wechsel unterworfen werden können. Eine genaue Kalkulation des im Einzelfall angemessenen Aktivzinses,

Digitized by Google

etwa wie die Errechnung des Verkaufspreises einer Ware — genaueste Berechnung des Zinses, bei dem das Kreditinstitut jeweilig noch bestehen kann —, ist nicht denkbar. Es kann unmöglich von Fall zu Fall der „gerechte Zinssatz" festgestellt werden. Die allgemeinen Zinsbedingungen müssen auf einen Durchschnitt abgestimmt werden und eine gewisse Gleichmäßigkeit zeigen. Sonderbestimmungen können natürlich getroffen werden, sind dann aber Ausnahmefälle. Der Unkostenkalkulation sind also gewisse Grenzen gezogen. Größere Aufmerksamkeit als bisher muß ihr aber auf alle Fälle geschenkt werden, auch bei den Kreditgenossenschaften.

Es entsteht nun die wichtige Frage: Können die Kreditgenossenschaften über die allgemeinen Zinsbedingungen mit den Banken eine bindende Vereinbarung treffen? Diese Frage muß verneint werden. Die Kreditgenossenschaften müssen (immer im Rahmen der durch Kalkulation ermittelten Rentabilität) ihre eigene Zinspolitik betreiben. Die Banken wollen dies nicht gelten lassen, aber mit Unrecht. Sie übersehen, daß die Kreditgenossenschaften die Rentabilität nach ganz anderen Gesichtspunkten zu bestimmen haben als die Banken. Die Kreditgenossenschaften machen es sich ihrer ganzen Zweckbestimmung nach zur Aufgabe, das Kreditbedürfnis ihrer Mitglieder billiger als die Konkurrenz zu befriedigen. Dafür ist aber nicht die Erwägung maßgebend, daß die Kunden nicht den gleichen hohen Zinssatz aufzubringen vermögen wie die Kunden der Banken, sondern entscheidend ist, daß die Kunden der Genossenschaften besonders wertvolle Leistungen ihrerseits im voraus bieten. Diese Leistungen sind die Einzahlungen auf den übernommenen Geschäftsanteil, insbesondere aber die mit dem Anteil verbundene persönliche Haftpflicht. Dafür müssen sie entschädigt werden, und das Entgelt liegt eben in den günstigeren Zinsbedingungen. Die Kreditgenossenschaften können mithin über den Aktivzinssatz zu keiner Vereinbarung mit den Banken gelangen, ohne Gefahr zu laufen, die Kunden zu verlieren, die auch mit einer Bank zu arbeiten in der Lage sind.

Dazu kommt noch ein weiteres. Das Geschäftsgebiet der Großbanken und ihrer Filialen ist ein ganz anderes als das der Kreditgenossenschaften. Zuweilen wird freilich von einzelnen Großbanken behauptet, daß ihre Filialen sehr wohl in der Lage seien, die Kreditgenossenschaften zu ersetzen. Eine solche Behauptung kann aber nur von jemand aufgestellt werden, der die Tätigkeit einer Kreditgenossenschaft nach ganz äußerlichen Momenten beurteilt. Der Unterschied liegt nicht ausschließlich in der Höhe der Zinsen und Provisionen, sondern mehr noch in der Rechts- und Wirtschaftsnatur der beteiligten Institute. Um nur auf eins hinzuweisen: die Genossenschaft ist ein Körper der Selbstverwaltung. Jedes Mitglied hat in der Genossenschaft eine Stimme, die auf einen Bevollmächtigten grundsätzlich nicht übertragen werden kann. Kapitalistische Gewinnansprüche und Einflüsse fehlen. Die Kunden sind gleichzeitig Träger des Unternehmens. Man unterschätze den Wert

Digitized by Google

nicht, der hierin liegt, und glaube nicht, daß die Bank und der Bankier imstande seien, die Kreditgenossenschaft zu ersetzen.

Im Laufe der Jahrzehnte haben die Kreditgenossenschaften in geschäftlicher Beziehung eine wesentliche Umgestaltung erfahren. Aus kleinen Vorschußvereinen sind „volksbankmäßig" entwickelte Kreditinstitute geworden. Die Gegner und Zweifler sprechen wieder von „kapitalistischer Entartung" und leiten sie her aus den großen Bilanz- und Umsatzzahlen. Als wenn die finanzielle Unbedeutendheit ein feststehendes Zeichen der Genossenschaft wäre! Das ist eine vollständig schiefe Auffassung. Die Kreditgenossenschaft ist bei aller Entwicklung ins Große doch im allgemeinen die „Mittelstandsbank" geblieben und schenkt ihre Aufmerksamkeit in erster Reihe dem Kreditbedürfnis des Mittelstands. Das schließt nicht aus, daß auch Angehörige anderer Berufsklassen mit den Kreditgenossenschaften arbeiten. Diese Mitarbeit ist sogar im Interesse des Mittelstandes im höchsten Maße erwünscht, denn sie erhöht die Leistungsfähigkeit der Kreditgenossenschaft, was den auf sie angewiesenen Kreisen zugutekommt.

Das Ergebnis ist mithin, daß, wenngleich die Kreditgenossenschaften sich hier und da als Konkurrenten der Banken zeigen, ihr eigentliches Tätigkeitsgebiet doch nach wie vor auf einem Spezialgebiet liegt, nämlich dem des Mittelstandskredits in Stadt und Land; daß ferner ihre Eigenart es erfordert, den Mitgliedern besondere Vorteile finanzieller Art zu bieten; daß diese Vorteile vor allem in einer günstigeren Aktivzinsberechnung liegen müssen; daß andererseits eine Verständigung mit den Sparkassen und Banken über die Höhe der Passivzinsen erwünscht ist.

Nur bei der Festsetzung der Aktivzinsen müssen die Kreditgenossenschaften sich freien Spielraum sichern. Bei allen übrigen Geschäftsbedingungen, insbesondere bei der Gebührenberechnung für den An- und Verkauf von Effekten, ist eine Verständigung mit den Banken nicht von der Hand zu weisen. Davon abgesehen, ist es Aufgabe der Kreditgenossenschaften, unbeschadet ihres gemeinnützigen Charakters, ihre Zinspolitik daraufhin zu prüfen, ob sie ihnen eine hinreichende Rentabilität sichert.

Prof. Dr. Hans Crüger.

Die Deutsche Bank 1870 bis 1920.

Drei Monate vor Beginn des großen Krieges, der den Grundstein zu Deutschlands gewaltigem Aufstieg legte, am 9. April 1870, hat in einem kleinen Mietlokal der Französischen Straße zu Berlin die Deutsche Bank ihre Schalter eröffnet. Und drei Monate nach Inkrafttreten des Friedensschlusses, durch den ein noch größerer Krieg beendet und Deutschlands Zusammenbruch besiegelt worden ist, hat sich jener Eröffnungstag zum fünfzigsten Male gejährt. In den dazwischen liegenden fünf Jahrzehnten ist die Deutsche Bank, anfangs in langsamer, dann in immer schnellerer Entwicklung, zur

Digitized by Google

ersten Bank Deutschlands emporgewachsen, und sie würde heute die größte Bank der Welt sein, wenn die Kapitalien, die sie verwaltet, noch die Kaufkraft der Vorkriegszeit hätten.

Die Entwicklung der Deutschen Bank hat sich nicht in gerader, sondern in gebrochener Linie vollzogen. Ziele und Geschäftsprinzipien haben wiederholt gewechselt, und man kann in dem Werdegang der Bank drei Perioden unterscheiden, von denen jede ihre charakteristische, in keiner der anderen Perioden wiederkehrende Note trägt. Gemeinsam ist allen drei Perioden nur ein einziges Prinzip, von dem die Bank während ihres ganzen Bestehens niemals abgewichen ist, nämlich das Streben nach größtmöglicher Gleichmäßigkeit des ausgewiesenen Erträgnisses und der jährlichen Gewinnausschüttung. Die Ueberschüsse der guten Jahre wurden zum Teil einbehalten und zur Ertragsverbesserung der schlechten Jahre verwendet. Es änderte sich an dieser vorsichtigen Verteilungspolitik auch dann nichts, als während der dritten Periode an die Stelle des Auf und Ab der Gewinne ein fast automatisches Ansteigen des prozentualen Erträgnisses sich aus dem ganzen Charakter des Geschäfts ergab. Da schlechte, dotierungsbedürftige Jahre immer seltener wurden, konnte der einbehaltene Teil des Jahresüberschusses jetzt dazu verwendet werden, den Buchwert der Anlagen herunterzuschreiben und die stillen Reserven zu erhöhen, auf die das Institut vor dem Kriege außerordentlich stolz gewesen ist.

Der Deutschen Bank ist es ergangen wie Saul, dem Sohne Kis', von dem es in der Schrift heißt, daß er ausging, seines Vaters Eselinnen zu suchen, und ein Königreich fand. Nichts lag den Gründern der Bank ferner, als die Absicht, eine Kreditbank modernen Zuschnitts zu schaffen und die damals bestehenden Privatbankhäuser und Aktienbanken allmählich auf ihrem eigenen Tätigkeitsgebiet zu überflügeln. Die Deutsche Bank sollte vielmehr zwei ganz besonderen Zwecken dienen, die sich aus den Geldverhältnissen von Ende 1869 und Anfang 1870 erklärten. Der Londoner Geldmarkt wurde damals in außerordentlich starkem Maße von überseeischen Kreditnehmern, insbesondere südamerikanischen Staaten und nordamerikanischen Bahnen, in Anspruch genommen. Da hieraus Zinsgewinne von 10% und mehr entsprangen, beobachteten die englischen Diskonthäuser eine ungewöhnliche Zurückhaltung gegenüber dem deutschen Kreditbedarf, dessen Deckung weniger lukrativ war. Auch die zunehmende politische Spannung zwischen Preußen und Frankreich mochte sie zur Vorsicht mahnen. Das bedeutete eine empfindliche Störung für den deutschen Außenhandel, der damals fast ausschließlich auf englischen Rembourskredit angewiesen war, und ebenso für die Berliner Bankwelt, die ihre Ausleihungen zu Börsenspekulationszwecken gleichfalls unter Zuhilfenahme englischen (und französischen) Geldes bestritt. Die Folge der Londoner Kreditrestriktion war, daß die wenigen damals in Berlin bestehenden Aktienbanken — Disconto-Gesellschaft, Bank für Handel und Industrie, Berliner Handels-Gesellschaft — den Privatbankiers Reportgelder kündigten, was große Positionslösungen und eine starke

Digitized by Google

Erschütterung des Kursniveaus an der Berliner und Frankfurter Börse herbeiführte.

Diese Zusammenhänge ließen eine Atmosphäre von Unzufriedenheit und Erbitterung entstehen, die nach zwei Richtungen ausstrahlte. Die des englischen Rembourskredits beraubten Außenhandelskreise zürnten der Londoner Bankwelt und gaben die Parole aus, Deutschland müsse sich vom englischen Kredit unabhängig machen. Der Zorn der Börsenkreise richtete sich mehr gegen die deutschen Aktienbanken, die ihnen die gewohnten Reportgelder vorenthielten, und machte sich in dem Verlangen nach einem neuen Kreditinstitut Luft, das besser für die Bedürfnisse der Privatbankhäuser sorgte. Aus dieser zweifachen Unzufriedenheit heraus entstanden zwei neue Banken. Die eine war die Internationale Bank in Hamburg, die schon nach wenig Jahren im Strudel der auf die Gründerzeit folgenden Krisis wieder verschwand. Die andere war die Deutsche Bank.

Natürlich fehlte bei der Entstehung dieser beiden, aus reinen Privatinteressen entstandenen Institute die nationalwirtschaftliche Phrase nicht. In den Prospekten war nicht zu lesen, daß bestimmte Erwerbskreise einen bestimmten Kredit brauchten, sondern daß die Handelsbeziehungen Deutschlands die Errichtung von Banken forderten, die den Außenhandel, insbesondere den überseeischen deutschen Importeur und Exporteur, von der englischen — und französischen — Kredithilfe unabhängig zu machen hätten. In einer Eingabe an Bismarck, den Kanzler des Norddeutschen Bundes, schrieben die Gründer der Deutschen Bank: „Der außerordentlich beträchtliche Kredit, dessen die großartigen und weitausgespannten Umschläge mit den Gebieten von Mittel- und Süd-Amerika, von Kalifornien, von Britisch- und Holländisch-Indien, von China und Japan bedürfen, wird dem deutschen Kaufmann nur dadurch zugänglich, daß ihn eine auswärtige Firma in London, Liverpool, Marseille, Bordeaux oder Nantes unter ihre Flügel nimmt . . . Dieser entsagenden Stellung der deutschen Handelswelt zum Ausland soll die neue Bank Abhilfe schaffen."

In Berliner Finanzkreisen glaubten die allerwenigsten an den Ernst dieses Programms, und als die Subskription auf die Aktien der Deutschen Bank wider Erwarten einen vollen Erfolg hatte, nannte die Börse das den „Nimbus des höheren Schwindels". Sie zweifelte keinen Moment daran, daß die neue Bank hinter dem nationalen Aushängeschild eine ganz gewöhnliche, wüste Agiotage treiben würde. Das Mißtrauen war nicht ganz unbegründet, denn das ungefähr gleichzeitig entstandene Hamburger Konkurrenzinstitut, dem einige derselben Gründer angehörten wie dem Berliner Unternehmen, trieb in der Tat sehr bald im Fahrwasser der Gründerei und Spekulation. Aber man tat der Deutschen Bank Unrecht. Ihr war es wirklich ernst mit dem Plan, den deutschen Außenhandel mit deutschem Gelde zu finanzieren. Alles, was sie während der siebziger Jahre, der ersten Periode ihrer Wirksamkeit, unternahm, stand im Dienste dieser Aufgabe. Von der Gründungstätigkeit und der Spekulation

Digitized by Google

hielt sie sich fern, und das Fieber der Gründerjahre ließ sie völlig unberührt. Daß die Enthaltsamkeit keinen grundsätzlichen Erwägungen und keiner besonderen Auffassung der Bank von ihrer nationalwirtschaftlichen Mission, sondern dem Egoismus ihrer Gründer entsprang, ändert nichts an der Tatsache selbst. Die Privatbankiers in Berlin, Frankfurt, Köln und anderswo, die an der Wiege der Bank standen, wollten, daß diese ihrer Kundschaft Handelskredit und ihnen selbst Börsenkredit verschaffe, daß sie aber nicht etwa in ihre Geschäftsbezirke eindringe und das Bankiergeschäft im hergebrachten Sinne betreibe. Es war also das Kreditverlangen und die Konkurrenzfurcht der Gründer, was der neuen Bank den einzuschlagenden Weg wies und die nationale Aufgabe, den deutschen Außenhandel vom Ausland unabhängig zu machen, in den Vordergrund rückte.

Dieses Programm, den Kredit der alten Kapitalistenländer von heute auf morgen durch einen deutschen Kredit zu ersetzen und den Pfund-Wechsel durch den Taler- bzw. Mark-Wechsel zu verdrängen, war nun einigermaßen naiv, und während der ganzen ersten Geschäftsperiode, die diesem Programm gewidmet war, wurde die Bank vom Unglück verfolgt. Ob sie Filialen in Shanghai und Yokohama errichtete, ob sie sich an der Deutsch-Belgischen La Plata-Bank beteiligte, ob sie Finanzhäuser in Paris und New York kommandierte, stets erwuchsen ihr Verluste, und alle Filialen, Beteiligungen und Kommanditen mußten nach verhältnismäßig kurzer Zeit liquidiert werden. Schon in ihrem zweiten Geschäftsbericht (für 1871) konstatiert die Bank resigniert, „daß das gesteckte Ziel der Erleichterung direkter Handelsbeziehungen zwischen Deutschland und den überseeischen Märkten ein schwer zu erreichendes sei. Das kommerzielle und finanzielle Uebergewicht Englands verweise den Kaufmannstand der überseeischen Plätze fast allein auf London." Das hatten welterfahrene Kaufleute der Bank schon bei ihrer Entstehung gesagt. Den Grund für die Schwierigkeit einer Einführung der deutschen Währung in den Weltverkehr glaubte die Bank in dem hohen deutschen Zinsfuß und in der Zersplitterung der Währung in Mark-Banko, Taler, Gulden usw. erblicken zu müssen — alles Umstände, die schon vor ihrer Errichtung wirksam gewesen waren. Sie suchte ihren Irrtum zu korrigieren, indem sie den Kampf gegen den Sterling-Wechsel aufgab und an der German Bank of London maßgebenden Anteil nahm, um ihr Remboursgeschäft über London zu führen. Daraus ist einige Jahre später die Londoner Filiale der Deutschen Bank entstanden. Diese Filiale und die Deutsche Ueberseeische Bank (eine Enkelin der bald liquidierten Deutsch-Belgischen La Plata-Bank) sind die einzigen körperlichen Erinnerungen an jene erste, wenig glückliche Geschäftsperiode der Bank, während der die Dividende vorübergehend bis auf 3% heruntergingen (1875) und die Frage der Liquidation oder der Wiederherabsetzung des von 5 auf 10 Mill. Taler erhöhten Kapitals mehrfach erwogen wurde. Außerdem hat sich nur eine technische Neuerung aus jener Zeit erhalten, nämlich die Einführung der kurzfristigen Depositen im

Digitized by Google

heutigen Sinne. Bis 1870 kannte man in Deutschland nur das Guthaben in laufender Rechnung und die Einlage größerer Beträge auf mindestens ein Vierteljahr oder ganz großer Beträge auf einen Monat (Ultimogeld). Die Deutsche Bank traf nun, um einen Anreiz auf das Kleinkapital auszuüben, die Einrichtung, daß Beträge von 100 Talern, später sogar von 10 Talern an, mit eintägiger, halb- und ganzmonatiger Kündigungsfrist verzinslich bei ihr eingelegt werden konnten.

Die Mißerfolge dieser ersten, eigenbrötlerischen Periode führten in den achtziger Jahren zu einem völligen Prinzipienwechsel. Die Deutsche Bank verwandelte sich in eine Effektenbank nach dem Muster der Konkurrenzinstitute, und da sie viel nachzuholen hatte, ging sie mit bemerkenswertem Ungestüm zu Werke. Sie suchte altbestehende Geschäftsverbindungen anderer Banken an sich zu reißen und hatte dabei eine glückliche Hand. So erregte es ganz außerordentliches Aufsehen, als es ihr gelang, das Monopol der Rothschild-Gruppe in Oesterreich, später auch in der Türkei, zu sprengen. Auf industriellem Gebiet riß sie gleichfalls in einem Konsortialgeschäft nach dem andern die Führung an sich. So verdrängte sie den Landau-Konzern (Nationalbank) aus seiner leitenden Stellung bei der Deutschen Edison-, späteren Allgemeinen Elektrizitäts-Gesellschaft. Ihre Erfolge in dieser Periode verdankte sie nicht allein der Tatkraft ihrer Direktoren, sondern auch dem Umstande, daß ihr größter und gefährlichster Wettbewerber, die Disconto-Gesellschaft, keine Initiative mehr entwickelte, seit der alte David Hansemann sich bei einer Reihe großer Geschäfte (Popp, Venezuela-Bahn, Dortmunder Union) die Finger arg verbrannt hatte und infolgedessen etwas risikoscheu geworden war. Im Gegensatz zur Disconto-Gesellschaft, die sich den Luxus einer vornehmen Zurückhaltung glaubte leisten zu dürfen, und im Gegensatz zu ihrer eigenen Vergangenheit war die Deutsche Bank damals das Institut, das schlechtweg alles machte. Es glückte ihr in der Tat, sich mit ungestümem Draufgängertum in den maßgebenden Geschäftszweigen an die Spitze der deutschen Bankwelt zu setzen. Dabei leistete ihr der geschickt gewählte, Mißverständnisse geradezu herausfordernde Name „Deutsche Bank" hervorragende propagandistische Dienste. Mehr als ein Reichsbank-Präsident hat sich darüber beklagt, daß im Inland und Ausland Verwechslungen der Deutschen Bank mit der Reichsbank an der Tagesordnung seien.

Diese zweite Periode der stürmischen Entwicklung zur Universalbank hat ungefähr von der Mitte der achtziger Jahre bis zur Jahrhundertwende gedauert. Dann trat die Bank in ihre dritte Periode, diejenige des ruhigen und beharrlichen Ausbaues ihrer Organisation und ihres Geschäftskreises ein. Sie stand nunmehr an der Spitze der deutschen Bankwelt und hatte es nicht mehr nötig, Geschäfte um jeden Preis zu machen. Sie wurde kritisch, wählte lange und behielt nur, was ihr gut schien. Sie begann den neuen Zeitabschnitt damit, daß sie die Führung im Konsortium der Allgemeinen Elektrizitäts-Gesellschaft niederlegte, weil ihr die

Digitized by Google

weltumspannenden Pläne Rathenaus zu spekulativ schienen. Statt dessen patronisierte sie die ruhigere Siemens & Halske-Gesellschaft und andere Unternehmungen der elektrischen Industrie und ging daran, ihre überseeischen Beziehungen planmäßig zu erweitern. Dabei gab es manchen Berührungspunkt mit ihrer ersten, internationalen Periode. Aber was damals im Sturme und ohne hinreichende Berücksichtigung der wirtschaftlichen Voraussetzungen erzwungen werden sollte, wurde jetzt in ruhigem Tempo und unter kluger Ausnutzung des wachsenden politischen Einflusses Deutschlands Schritt für Schritt ausgebaut. Auch diesmal gab es gelegentlich Mißerfolge, so z. B. als man in Mexiko und Guatemala durch Errichtung neuer Banken Fuß fassen wollte. Aber das waren Zwischenfälle ohne besondere Tragweite, die neben der günstigen Entwicklung der alten Filiale in London, der neuen Niederlassungen in Brüssel und Konstantinopel und der Deutschen Ueberseeischen Bank völlig zurücktraten. Rückfälle in die spekulativen Tendenzen der zweiten Periode kamen anfangs noch hin und wieder vor. So machte es 1901 ein gewisses Aufsehen, als die Bank in dem Duell zwischen Hill und Harriman um die Kontrolle bei der Northern Pacific-Bahn zu Schaden kam, weil sie sich unvorsichtig in größere Arbitrage-Operationen eingelassen hatte. Aber solche riskanten Geschäfte sind immer seltener geworden und schließlich ganz unterblieben.

Die eigentliche Spezialität der Bank in der dritten Periode war das große politische Geschäft. Auf einigen anfangs unbedeutenden Gelegenheits-Unternehmungen, der Orientbahn und der Anatolischen Bahn, baute die Bank nach und nach ein großes nationaltürkisches Bahnsystem auf, das seine Krönung in der Bagdadbahn fand und politisch von noch größerer Bedeutung war als wirtschaftlich. Hierbei arbeitete sie Hand in Hand mit der deutschen Reichsregierung, und es war nicht immer klar zu erkennen, inwieweit sie als finanzieller Handlanger bei den wirtschaftlich-militärischen Plänen der Diplomatie mitwirkte, und bis zu welchem Punkt sie selbst die treibende Kraft war und den Politikern bestimmte Richtlinien suggerierte. Wenn es auch nach Rießers Wort die Regel ist, daß „die politischen Vorpostengefechte auf finanziellem Boden geschlagen werden", so haben sich doch kaum jemals Politik und Finanz gegenseitig so stark beeinflußt wie hier, wo bald niemand mehr wußte, wer Einbläser und wer Schallrohr war. Jedenfalls hat die Tätigkeit der Bank auf dem Balkan und in Kleinasien viel dazu beigetragen, daß zwischen Deutschland und England ein immer gespannteres Verhältnis Platz griff. Hätte der Weltkrieg, den England auf der feindlichen Seite mitkämpfte, mit einem deutschen Siege geendet, so würde man der Deutschen Bank aus ihren türkischen Geschäften einen Ruhmeskranz gewunden haben. Da es anders gekommen ist, muß sie sich den Vorwurf einer verfehlten Finanzpolitik gefallen lassen. Nicht nur in Dingen der Moral entscheidet der Ausgang über „gut" und „böse".

Das Einlagengeschäft der Deutschen Bank hat in dem dritten Zeitabschnitt einen Aufschwung genommen, wie wohl bei keiner

Digitized by Google

anderen Bank der Welt. Aus der halben Milliarde Depositen und Kontokorrent-Guthaben, die sie um die Jahrhundertwende verwaltete, sind Ende 1918 bereits 6¾ Milliarden geworden, und diese Ziffer hat sich im letzten Jahre noch ganz außerordentlich erhöht. Erheblich beigetragen hat zu dieser Steigerung, abgesehen von den besonderen Momenten, die seit Kriegsausbruch mitwirkten, die allgemeine Empfindung, daß die Bank größeren Risiken aus dem Wege gehe und sich in der Anlage ihrer Gelder mehr dem englischen, als dem hergebrachten deutschen System nähere. In der Tat hat die Bank in den letzten beiden Jahrzehnten Wert darauf gelegt, die Kontokorrent- und Depositengelder nach Möglichkeit liquide zu halten, also Kreditformen zu bevorzugen, die eine schnelle Flüssigmachung gestatten. Sie hat stets einen verhältnismäßig hohen Kassabestand und ein großes Wechselportefeuille unterhalten. Vom englischen Ideal der reinen Depositen- und Scheckbank unterschied sie sich freilich noch immer dadurch, daß die Zusammensetzung ihrer Wechselbestände und Debitoren nicht unter rein kaufmännischen Gesichtspunkten erfolgte, sondern bis zu einem gewissen Grade unter dem maßgebenden Einfluß des Effekten- und Konsortialgeschäfts stand. Das ist eine unvermeidliche Folge der engen Verquickung mit der Industrie, die immer dazu führt, daß ein erheblicher Teil der Bankgelder zur Verfügung bestimmter großer Konzerne steht. Indes hat die Bank, soweit es äußerlich erkennbar ist, niemals allzu große Summen auf eine einzige Karte gesetzt, und selbst ihre türkischen Engagements halten sich in erträglichen Grenzen. Auch das an und für sich sehr hohe Engagement am „Hohenlohe-Konzern", das jetzt auf eine andere Bank übergegangen ist, hat nicht außer Verhältnis zu dem gewaltigen finanziellen Radius der Bank gestanden. Das größte Risiko, mit dem sie heute zu rechnen hat, sind ihre enormen Bestände an — Reichsschatzwechseln, also gerade an derjenigen Anlagekategorie, die früher dem baren Gelde gleich erachtet wurde. Aber dieses Schicksal, auf Gedeih und Verderb mit dem Reichskredit verbunden zu sein, teilt sie mit allen anderen großen Banken.

Es ist ein alter publizistischer Brauch, am Ehrentage eines großen Unternehmens die Männer zu preisen, die zufällig an seiner Spitze stehen. Die gute Entwicklung des Instituts wird ohne Einschränkung auf ihre Fähigkeiten zurückgeführt. „Wie sich Verdienst und Glück verketten, das fällt dem Toren niemals ein." Bei der Deutschen Bank hat man es immer, namentlich aber während der letzten, dritten Periode, mit Erfolg verstanden, durch die Anbahnung guter Beziehungen zu maßgebenden Männern der Geschäftswelt, der Volksvertretung, der zünftigen Diplomatie und der Regierung das Glück an seine Fahnen zu fesseln. Man hat es außerdem verstanden, sich von der Einseitigkeit, die der Bank während der ersten Periode beinahe verhängnisvoll geworden wäre, zu einer gesunden Universalität der Geschäfte hindurchzuarbeiten, und man hat endlich das Prinzip verfolgt, sich von großen Wagnissen fernzuhalten, jedes Geschäft nüchtern, mit kaufmännischer Vorsicht, auf seine Chancen

Digitized by Google

und Risiken zu prüfen, und nur auf möglichst sichere Karten zu setzen. Man ist sich in der letzten Zeit, als die Einlagen sich häuften, stets bewußt geblieben, daß die Verwaltung fremden Geldes mehr Zuverlässigkeit als Unternehmungslust erfordert. In diesem Sinne sind die Direktoren der Deutschen Bank als fähige Männer und als Hüter und Mehrer des ihnen anvertrauten Gutes anzusprechen. Man tut ihnen keinen Gefallen, wenn man sie als Genies bezeichnet; denn die Genies schaden im Bankwesen mehr als sie nutzen. Péreire und Bontoux waren Genies, und ihre Banken sind daran zugrunde gegangen. An die Spitze einer Bank gehören zuverlässige, charakterfeste, kaufmännisch erfahrene und möglichst phantasielose Männer, und aus solchen Männern setzt das Direktorium der Deutschen Bank sich heute zusammen. Sie ergänzen einander sehr gut, und da sich kein himmelstürmendes Genie unter ihnen befindet, dem die anderen in die Zügel zu fallen brauchen, so nutzt sich ihre Arbeitskraft nicht in inneren Zwistigkeiten und Kämpfen ab. Und das ist von großer Wichtigkeit für die gedeihliche Entwicklung einer Weltbank.

A. L.

Die Wohnungsnot.

Eine wirkliche Wohnungsnot bestand vor dem Zusammenbruch Deutschlands im Herbst 1918 noch nicht. Sie stellte sich erst im Laufe des Winters 1918/19 ein und ist seitdem ständig gestiegen. Die augenfällige Folge der beginnenden Wohnungsnot war die Steigerung der Mieten, die zu heftigen Angriffen gegen die Hauseigentümer Anlaß gab. Diese Angriffe veranlaßten wiederum die Regierung, mit Verordnungen gegen die Mietssteigerungen vorzugehen.

Gerade hierdurch hat man nach meiner Ueberzeugung die Wohnungsnot gefördert. Indem man die wirtschaftlichen Ursachen nicht erkannte, hat man das Uebel verschlimmert statt verbessert. Denn wodurch ist die Wohnungsnot entstanden?

Statistisch dürfte sie eigentlich nicht vorhanden sein. Wenn auch seit Beginn des Krieges nicht mehr gebaut worden ist, wenn auch eine große Anzahl von Auslandsdeutschen und Flüchtlingen aus den abgetretenen und besetzten Gebieten nach Deutschland hereingeströmt sind, so dürfte doch der ungeheure Blutverlust, den Deutschland im Kriege erlitten hat, ferner die Verminderung der Bevölkerung durch Zunahme der Sterblichkeit und Rückgang der Geburten diesen Zuwachs reichlich ausgleichen. Wahrscheinlich wird auf den Quadratmeter zur Verfügung stehenden Wohnraumes heute ein geringerer Prozentsatz Menschen entfallen als vor dem Kriege. Auch eine etwaige Vermehrung der selbständigen Haushaltungen infolge von Kriegs- und Nachkriegsehen würde höchstens eine gewisse Wohnungsknappheit, nicht aber eine Wohnungsnot zur Folge haben. Diese ist lediglich verursacht durch das natürliche Ausdehnungsbedürfnis der Menschen und den Wegfall der Hemmungen für dieses Ausdehnungsbedürfnis.

Digitized by Google

Jeder Mensch, vom primitivsten Urmenschen bis zum höchstentwickelten Kulturmenschen, hat das Bestreben, seine Wohnungsverhältnisse zu verbessern. Dieses Bestreben ist nicht nur vom gesundheitlichen Standpunkte, sondern auch vom Kulturstandpunkte zu begrüßen. Man wird so weit gehen können, die Wohnungsverhältnisse als Kulturmesser eines Volkes anzusehen, wobei man natürlich klimatische und andere das Wohnungswesen beeinflussende Verhältnisse in Rechnung stellen muß.

Das Ausdehnungsbedürfnis des Menschen findet seine erste natürliche Hemmung in dem persönlichen Einkommen. Jeder kann nur einen bestimmten Teil seines Einkommens für seine Wohnung ausgeben. Man kann erfahrungsgemäß fur die städtische Bevölkerung diesen Teil des für die Wohnung bestimmten Einkommens mit einem Fünftel des Einkommens veranschlagen. Steigt das Einkommen, so ist der Betreffende in der Lage, eine bessere und größere Wohnung nehmen zu können. Im allgemeinen wird man die Beobachtung machen, daß bei steigendem Einkommen bessere Wohnungen genommen werden, daß dagegen der einzelne sich sehr ungern entschließt, bei sinkendem Einkommen in seinen Wohnungsverhältnissen wieder eine Einschränkung eintreten zu lassen, und daß er lieber einen größeren Teil des verminderten Einkommens für die Beibehaltung der Wohnung verwendet. Das Ausdehnungsbedürfnis kann aber im allgemeinen nicht über einen bestimmten Teil des Einkommens hinausgehen.

Die zweite Bremse findet die Ausdehnungssucht in den Preisen der Wohnungen. Diese richten sich einmal nach den Baukosten, ferner aber nach Angebot und Nachfrage, obwohl das Angebot für die Dauer nicht unter eine bestimmte Verzinsung der Gestehungskosten der Wohnung zurückgehen kann.

Wenn man diese Grundsätze auf Deutschland in Anwendung bringt, so läßt sich folgendes erkennen:

Vor dem Kriege hatte in vielen Städten eine Depression des Wohnungsmarktes stattgefunden. Es war übermäßig gebaut worden, und es stand daher ein etwas über das Normale hinausgehender Teil der Wohnungen unbenutzt zur Verfügung. Die Mieten waren nicht angestiegen, sondern sogar etwas zurückgegangen. Dabei hatten sich die Unkosten erhöht, so daß gerade bei kleinen Wohnungen (Ein- und Zweizimmerwohnungen mit Küche) eine Rentabilität der Zinshäuser nicht mehr erreicht werden konnte. Wenn man früher mit 15% der Mieten als Ausgaben für öffentliche Lasten und Erhaltung des Hauses gerechnet hatte, so traf diese Berechnung nicht mehr zu. Die Ausgaben hatten sich schon vor dem Kriege auf 25 bis 30, bei älteren Häusern sogar auf 40% gesteigert. Bei den Häusern mit Zentralheizung, Fahrstuhl, Warmwasserbereitung waren die Unkosten gleichfalls erheblich gestiegen, so daß auch hier eine Rentabilität im allgemeinen nicht erreicht wurde.

Durch den Ausbruch des Krieges waren dann viele Wohnungen leer geworden. Bei kleineren Wohnungen waren große Verluste für die Hauseigentümer dadurch eingetreten, daß gegen Kriegsteil-

Digitized by Google

nehmer und deren Familien, die ihre Miete nicht zahlten, nicht vorgegangen werden konnte, und daß sich die Hauseigentümer mit zwei Drittel der Miete begnügen mußten, wenn sie die Zahlung durch die Kommunen annahmen. Bei Beendigung des Krieges stand noch immer eine große Anzahl von Wohnungen zur Verfügung, obwohl die Ansprüche auf Wohnraum sich erhöht hatten. Im Laufe des Krieges, insbesondere aber nach Aufstellung des sogenannten Hindenburg-Programms, waren die Löhne der Arbeiter in den Kriegsindustrien ganz erheblich gestiegen. Während früher ein Arbeiter 150 bis 200 M. monatlich verdiente, war sein Verdienst auf 500 M. und mehr hinaufgegangen. Der Preis der Wohnung war aber derselbe geblieben. Der Arbeiter konnte deshalb statt der bisherigen Einzimmerwohnung mit Küche (Preis etwa 20 M.) oder einer Zweizimmerwohnung mit Küche (Preis etwa 30 M.) eine größere Wohnung nehmen, ohne dabei einen verhältnismäßig größeren Teil seines Einkommens auszugeben. Die Ausdehnung fing also bei kleineren Wohnungen an. Gleichzeitig fand aber eine Wegnahme größerer Wohnungen durch die vielen Kriegsorganisationen und Kriegsgesellschaften statt, und es stellte sich als weiterer Reflektant für mittlere und große Wohnungen die leider sehr große Klasse der Kriegsgewinnler und Kriegsschieber ein, die ihren Ausdehnungsdrang befriedigen wollte. In diese schon ansteigende Tendenz fiel die Demobilmachung, die ein außergewöhnliches Bedürfnis nach Wohnungen mit sich brachte. Viele Haushaltungen, die im Kriege zusammengelegt waren, trennten sich wieder; neue bildeten sich infolge der zunehmenden Eheschließungen. Gleichzeitig strömten die Flüchtlinge aus Belgien, dem Baltikum und den besetzten Gebieten Deutschlands herein, und es kehrte ein großer Teil der Kriegsgefangenen zurück.

Es war vorauszusehen, daß die vorhandenen Wohnungen diesem Andrang nicht genügen konnten, wenn nicht das natürliche Ausdehnungsbedürfnis scharf gebremst würde. Dabei versagte aber sofort die Bremse des nicht zureichenden Einkommens.

Nach dem Waffenstillstand und dem Zusammenbruch Deutschlands fiel die Kaufkraft der Mark und stiegen Löhne und Gehälter sehr schnell. Jeder war deshalb in der Lage, eine Wohnung mieten zu können, die er auf Grund seines früheren Friedenseinkommens nicht gemietet haben würde. Es hätte mithin dafür Sorge getragen werden müssen, daß die Preise der Wohnungen sich im Verhältnisse zu dem Steigen der Preise der übrigen Lebensbedürfnisse erhöhten, damit das Anschwellen des Einkommens und seine Einwirkung auf das Ausdehnungsbedürfnis dadurch paralysiert würden.

Aber gerade das Gegenteil geschah. Die Regierung, die Ursachen und Wirkungen verwechselte, die wohl auch dem Schrei der Straße nachgab, hielt durch Verordnungen die alten Mietpreise fest und beförderte das Uebel, statt es an seiner Wurzel zu bekämpfen.

Hätte man eine angemessene, d. h. im richtigen Verhältnis zur Entwertung der Mark stehende Mietsteigerung zugelassen, dann

Digitized by Google

wäre das bei dem augenblicklichen Zustande Deutschlands unmöglich zu befriedigende Ausdehnungsbedürfnis nicht so kraß zutage getreten, und die Wohnungsnot hätte nicht die Form angenommen, die sie durch die Hemmung der Mietpreise angenommen hat.

Erkennt man aber, daß der Weg falsch war, so ist es verkehrt, ihn weiter zu gehen. Die Umkehr heißt in diesem Fall, die Bremse anziehen, die man ausgeschaltet hat. Man muß, da die Kaufkraft des deutschen Geldes menschlicher Voraussicht nach niemals wieder die alte werden wird, demnach auch die Einkommen nicht wesentlich sinken werden, die natürliche Steigerung der Wohnungspreise nicht hemmen, sondern regulieren.

Diese Umkehr ist aber politisch nur in der Weise möglich, daß die Steigerung der Mieten nicht den Grundbesitzern zugute kommt, sondern der Allgemeinheit nutzbar gemacht wird. Der Einzelegoismus, der bei der Preissteigerung der Waren mangels einer scharfen Kontrolle wahre Orgien feiern konnte, kann beim Grundbesitz kontrolliert und eingedämmt werden, ohne daß es einer allzu umfangreichen behördlichen Organisation bedarf.

Die verkehrten Maßnahmen der Regierung und ihre mechanische Anwendung durch viele Mieteinigungsämter, für die auch der Schrei der Straße größere Geltung zu haben scheint als die Stimme der Vernunft und das Gebot der Stunde, bedeuten aber auch eine Gefahr für einen bedeutenden Teil des deutschen Nationalvermögens.

Die städtischen Häuser befinden sich zum großen Teil in einem außerordentlich reparaturbedürftigen Zustande. Während des Krieges sind aus Mangel an Arbeitskräften und Materialien selbst notwendige Reparaturen unterblieben. Der Mangel an Materialien hält heute noch an. Vor allem aber sind die Preise dafür und für Löhne derart gestiegen, daß die meisten Hauseigentümer gar nicht in der Lage sind, ihre Häuser auch nur einigermaßen in gutem Zustande zu erhalten oder gar wieder herstellen zu lassen. Putz, Anstrich, Dächer, Treppen, insbesondere aber auch der Zustand der einzelnen Wohnungen lassen vieles, wenn nicht alles zu wünschen übrig.

Die bis jetzt von den Mieteinigungsämtern zugestandene Erhöhung der Miete ist nicht einmal ausreichend, die erhöhten öffentlichen Abgaben und unvermeidlichen laufenden Lasten zu decken. Sie reicht in keiner Weise aus, um den Reparaturpflichten bei den jetzigen Preisen zu genügen. Werden aber die Reparaturen nicht ausgeführt, so gerät ein großer Teil der Häuser bald in einen solchen Zustand, daß die Hilfe durch Reparaturen zu spät kommt, und daß Baufälligkeit eintritt.

Dauern diese Verhältnisse noch einige Jahre an, so ist derjenige Teil des Nationalvermögens, der in dem städtischen Häuserbesitz verkörpert ist, entwertet. Gleichzeitig wird durch die fortschreitende Unbrauchbarkeit der Wohnungen die Wohnungsnot erhöht. Vor allem aber ist der Zustand der Wohnungen kulturell und gesundheitlich dem Volke abträglich.

Digitized by Google

Hiergegen müssen sofortige Maßnahmen ergriffen und nicht das Allheilmittel in Neubauten gesucht werden. Es muß eine Erhöhung der Mieten eintreten, diese muß aber zunächst dazu dienen, die Häuser wieder in einen guten Zustand zu bringen. Hierdurch kommt die Mehrmiete den Mietern zugute, schafft aber zugleich für einen großen Kreis augenblicklich fast völlig arbeitsloser Volkskreise (Bauhandwerker, Bauarbeiter usw.) Beschäftigung.

Durch die Reparaturen wird der Wert des Hauses und hiermit das deutsche Volksvermögen gesteigert. Aber diese Wertsteigerung darf wiederum nicht den Hauseigentümern zugute kommen, sondern muß der Allgemeinheit nutzbar gemacht werden. Die gesteigerten Mieten und Grundwerte dürfen nicht in die freie Verfügung des Hauseigentümers übergehen, sondern müssen im öffentlichen Interesse und auch im Interesse der Mieter verwaltet werden, und zwar im Wege einer behördlich überwachten und gesetzlich geregelten Kontrolle durch die Mieter.

Jede Stadt wird in Bezirke eingeteilt, an deren Spitze ein städtischer Wohnungskommissar steht. In allen Miethäusern bilden sich auf Grund gesetzlicher Vorschriften Mieterräte. Der Wohnungskommissar sorgt für die Einsetzung der Mieterräte und hat die Aufgabe und Macht, etwa entstehende Reibungen zu beseitigen. Er bestimmt ferner nach Anhörung des Hauseigentümers und der Mieter die Preise, die für die Wohnungen verlangt werden dürfen, und zwar auch für noch laufende Mietverträge.

Selbstverständlich darf nicht sofort jede Beschränkung der Mietsteigerungen aufgehoben werden, sonst würde eine ungesunde Reaktion einsetzen. Die Beschränkung muß stufenweise fallen, damit sich langsam die Mietpreise der veränderten Kaufkraft des Geldes anpassen. Die bisher angewandte Methode einer prozentualen Erhöhung der Friedensmiete ist stumpfsinnig und unzweckmäßig. Sie begünstigt diejenigen, die vor dem Kriege schon hohen Mieten vereinbart hatten, und beeinträchtigt diejenigen, die vor dem Kriege infolge ungünstiger lokaler Verhältnisse sich mit niedrigen Mieten begnügen mußten, also damals schon wirtschaftlich geschwächt waren. Zweckmäßig erscheint vielmehr die Bestimmung von Normalmieten für bestimmte Räume. Hier muß lokal unterschieden werden. Die Normalmieten in den einzelnen Städten und Stadtteilen sind verschieden festzusetzen. Während z. B. in Berlin eine Villa bzw. ein Eigenhaus stets einen Luxus bedeutet, ist in manchen Städten die Bewohnung eines Eigenhauses ortsüblich. Die Festsetzung der Normalmieten muß deshalb durch die Lokalbehörden erfolgen, denen aber bestimmte Richtlinien anzugeben sind.

Ich würde mir die Festsetzung von Normalmieten in Berlin folgendermaßen denken:

Es ist zu unterscheiden zwischen modernen Luxuswohnungen und Bedarfswohnungen. Luxuswohnungen sind alle Wohnungen über einen bestimmten Friedensmietpreis, vielleicht über 6000 M. Bei den Bedarfswohnungen ist zu unterscheiden zwischen den

Digitized by Google

größtenteils nicht modernen Wohnungen in den mittleren und ärmeren Mietgegenden und den Wohnungen in den besseren und Luxusvierteln, insbesondere solchen, die mit modernem Komfort (Warmwasserbereitung, Zentralheizung usw.) ausgerüstet sind.

Bei kleinen Wohnungen in den mittleren und ärmeren Gegenden ist als Norm bei Vorderwohnungen für ein Zimmer nebst Küche und Zubehör ein Preis von 60 M. monatlich, für jedes weitere Zimmer 40 M., bei Hinterwohnungen für ein Zimmer und Küche nebst Zubehör der Preis von 40 M. einzusetzen, für jedes weitere Zimmer der Preis von 30 M. Bei den Wohnungen in besseren und Luxusgegenden sind als Normalpreis bei Vorderwohnungen für ein Zimmer mit Küche und Zubehör 120 M. monatlich einzusetzen, für jedes weitere Zimmer 80 M., bei Hinterwohnungen 80 M. bzw. 50 M. Irgendwelche Hemmungen für Luxuswohnungen über 6000 Mark und für Bureau- und Geschäftshäuser erscheinen nicht erforderlich. Hier wird sich der Verkehr selbst schon seine Normen setzen. Bei Geschäftsräumen und Bureaus ist meist eine Abwälzung der Miete möglich, und die Inhaber der Luxuswohnungen bedürfen keines gesetzlichen Schutzes.

Derartige Normalien würden ungefähr einer Verdoppelung der bisherigen Mieten entsprechen gegenüber einer drei- bis fünffachen Erhöhung der Löhne und auch der meisten Gehälter.

Jeder Hauseigentümer hat über sein Haus Buch zu führen, und zwar unter Kontrolle des Mieterrats und unter Oberkontrolle des Bezirkskommissars.

Die gesamten Mieten werden auf ein von dem Hauseigentümer einzurichtendes Bankkonto abgeführt, das gesperrt ist, und über das nur mit Einwilligung des Mieterrats verfügt werden kann. Aus den Einnahmen sind zunächst die öffentlichen Lasten, die notwendigen Hausausgaben (Verwaltung, Wasser, Beleuchtung, Kanalisation usw.) und die notwendigen Reparaturen zu decken, alsdann die Hypothekenzinsen dem Range nach. Zu allen diesen Ausgaben darf die Genehmigung des Mieterrats nicht verweigert werden. Wird sie dennoch schikanös verweigert, so kann der Bezirkskommissar Mitglieder des Mieterrats absetzen und auch durch Ordnungsstrafen gegen sie vorgehen. Von dem verbleibenden Bestande erhält der Hauseigentümer eine Verzinsung von 5% seines im Hause steckenden Kapitals, über dessen Festsetzung weiter unten Vorschläge gemacht werden. Von dem Rest werden 25% an den Staat als weitere Grundsteuer abgeführt, 25% erhält der Hauseigentümer für sein Risiko und die Verwaltung des Hauses, 50% werden verwandt, um das Haus und die einzelnen Wohnungen instand zu halten. Darüber, welche Arbeiten im Hause und in den einzelnen Wohnungen vorzunehmen sind, hat sich der Hauseigentümer mit dem Mieterrat zu einigen, ebenso über die Reihenfolge der Reparaturen. Kommt eine Einigung nicht zustande, so entscheidet der Wohnungskommissar.

Digitized by Google

Auf diese Art und Weise kommt die Mietsteigerung zum größten Teile den Mietern selbst und der Allgemeinheit zugute und kann nicht als ungerechte Bevorzugung des Hauseigentümers empfunden werden.

Aber auch die Steigerung des Wertes des Hauses muß der Allgemeinheit nutzbar gemacht werden. Der Hauseigentümer darf nicht allein davon Vorteil haben, daß die Mark entwertet ist, daß deshalb die Mieten gestiegen sind, und daß hierdurch der Wert des Hauses sich zu Lasten der Mieter um das Mehrfache erhöht hat. Der Mehrwert des Hauses kommt wirtschaftlich erst bei Verkauf des Hauses zum endgültigen Ausdruck. Hier muß die Steuergesetzgebung eingreifen.

Der Einstandswert ist der Gestehungswert des Hausgrundstücks. Es kann jedoch dem Hauseigentümer die Wahl überlassen werden, ob er statt des Gestehungswertes den gemeinen Wert am 1. Januar 1920 einsetzen will. Denn es würde unbillig sein, gerade solchen Besitz, der seit langen Jahren, vielleicht Jahrzehnten, im Eigentum einer Person oder einer Familie steht, dadurch zu benachteiligen, daß nur der frühere Gestehungswert eingesetzt werden darf, der natürlich mit Rücksicht auf die damalige Kaufkraft des Geldes im Verhältnis zu dem heutigen Preise ein sehr geringer war. Deshalb muß jedem das Recht gegeben werden, statt des erst nachzuweisenden Gestehungswertes den gemeinen Wert einzusetzen. Ist dieser im Verhältnis zum jetzt zu erzielenden Verkaufspreis gering, die zu leistende Abgabe also hoch, so hat der Eigentümer andererseits den Vorteil des zu niedrigen gemeinen Wertes bei der Vermögenszuwachssteuer und dem Reichsnotopfer genossen, und nach dem alten deutschen Rechtssprichwort muß derjenige, der den guten Tropfen genossen, auch den schlechten genießen. Der Ueberschuß des Gestehungswertes bzw. gemeinen Wertes über die Hypotheken, die am 1. Januar 1920 eingetragen waren, ist das bei der Verzinsung und auch beim Verkauf zu berücksichtigende Kapital des Grundstückseigentümers.

Ueber die Frage, welcher Prozentsatz des Mehrwertes dem Eigentümer zukommt, wird man natürlich sehr verschiedener Meinung sein können. Ich glaube kaum, daß die Meinung des Kapitalisten und diejenige des Kommunisten hierbei vereinbar sein werden. Nach alter arithmetischer Formel erscheint deshalb die Hälftung zunächst als die einfachste Lösung.

Der der Allgemeinheit zukommende Mehrwert wird sofort gesichert, und zwar durch die Eintragung einer Sicherungshypothek. Es wird ferner die Bestimmung eingetragen, daß der Eigentümer bis zur Summe X (Gestehungspreis oder gemeiner Wert) Eintragungen im Grundbuche vornehmen und auch über das Grundstück verfügen kann, daß aber von einem Verkaufspreise über die Summe X hinaus ein Prozentsatz Y dem Fiskus gehört. Um Schiebungen vorzubeugen, muß dem Reich und subsidiär dem Lande und der Kommune das Recht eingeräumt werden, das betreffende

Digitized by Google

Grundstück zu dem mit dem etwaigen Käufer vereinbarten Preise zu übernehmen.

Auf diese Art und Weise wird der Mehrwert des Hauses und damit auch derjenige Teil der Mehrmiete, der zu Reparaturen in das Grundstück gesteckt wird, der Allgemeinheit dienstbar.

Wenn durch derartige Maßnahmen eine ausschließliche Begünstigung des Eigentümers verhindert wird, dann wird der heute so starke Widerstand gegen die an und für sich wirtschaftlich unvermeidliche Mietsteigerung nachlassen. Werden aber die Mietsteigerungen entsprechend der Entwertung des Geldes allmählich durchgeführt, so wird der kulturell zwar zu begrüßende, unter den augenblicklichen Zeitverhältnissen jedoch leider unstatthafte Ausdehnungsdrang eingeschränkt. Jeder wird bei einer der Entwertung des Geldes entsprechenden Miete wie früher nur diejenige Wohnung in Anspruch nehmen können, deren Miete über einen verhältnismäßigen Teil seines Einkommens nicht hinausgeht. Hierdurch tritt eine Einschränkung im Wohnungsbedürfnis und ein Freiwerden von Wohnungen ein. Ferner aber wird durch die Steigerung der Mieten der Anreiz gegeben, wieder neu zu bauen, während augenblicklich die private Bautätigkeit vollständig ausgeschlossen ist. Nur durch sie aber können neue Wohngelegenheiten in größerem Umfange geschaffen werden; die staatliche und kommunale Siedlungstätigkeit ist nicht in der Lage, den gewaltigen Anforderungen zu genügen, die augenblicklich an sie gestellt werden.

Bei Hausgrundstücken, die keine Miethäuser sind (Villen, Eigenwohnungen usw.), ferner bei gewerblich bebauten und vom Eigentümer benutzten Grundstücken kann durch eine Erhöhung der Grundsteuer der Allgemeinheit ihr Anteil an der gesteigerten Rentabilität gesichert werden, während der Anteil an der Erhöhung des Verkaufswertes in der gleichen Weise berechnet und gesichert wird wie bei den übrigen Grundstücken. Dasselbe gilt von landwirtschaftlichen Grundstücken.

Durch eine derartige Gesetzgebung wird das Reich in großzügiger Weise an dem gesamten Immobiliarbesitz beteiligt, ohne daß das Interesse des einzelnen gänzlich ausgeschaltet oder gar der einzelne zugunsten anderer geschädigt wird. Gleichzeitig wird die Wohnungsnot wirkungsvoll bekämpft. Schließlich aber wird durch Ausschaltung der persönlichen Gewinnsucht das ausländische Kapital abgeschreckt und hierdurch die Entfremdung des Grund und Bodens verhindert.

Hier bietet sich die Gelegenheit für den Gesetzgeber, in großzügiger Weise eine vernunftgemäße Sozialisierung eines bedeutenden Teiles des Nationalvermögens durchzuführen, ohne zu entwerten und ohne den einzelnen zu schädigen.

Bis jetzt ist nur entwertet und geschädigt worden, ohne daß die Allgemeinheit den geringsten Nutzen hatte.

Justizrat Ernst Cohnitz.

Digitized by Google

Der März 1920

Die Auseinandersetzung wegen des **Versailler Friedens**diktats ist im März in den Ländern Westeuropas noch lebhafter geworden. Namentlich der italienische Ministerpräsident Nitti hat die Schädlichkeit des Gewaltfriedens für ganz Europa in mehreren Reden scharf betont. Der Oberste Rat der Entente hat eine lange Kundgebung veröffentlicht, die sich mit dem wirtschaftlichen Wiederaufbau der Welt beschäftigt, und die im Grunde genommen gleichfalls eine Kritik der Grundlinien der Versailler Arbeit darstellt. Ueber Worte ist man allerdings nicht hinausgekommen. Keines der Mitglieder der Entente ist bereit, die Nutzanwendung zu ziehen und irgendeinen von den Vorteilen preiszugeben, die es im Friedensvertrag durchgesetzt hat; Frankreichs Stellung weicht dabei nur insofern von derjenigen der übrigen Mächte ab, als es sich nicht allein gegen die ihm selbst angesonnenen Zugeständnisse, sondern auch gegen solche der anderen wendet. — Der Kapp-Lüttwitzsche Militärputsch mit seinen Folgen, von denen die Bandenherrschaft im Ruhrbezirk („Rote Armee") und in einzelnen sächsischen Kreisen am wichtigsten sind, hat in die Beziehungen Deutschlands zum Ausland, wenigstens vorübergehend, wieder eine neue Spannung getragen. — Der Friedensschluß mit Ungarn ist noch immer nicht unterzeichnet; die Verhältnisse sind dort wieder einmal recht unklar geworden. — Auch mit der Türkei konnte bisher der Frieden noch nicht zustande kommen; hier hat die Gegenbewegung an Stärke zugenommen, und anscheinend beginnen auch manche der englisch-französischen Schachfiguren, wie der „König von Syrien" und sein Bruder, ungebärdig zu werden. Meldungen über einen angeblichen allgemeinen Streik in Indien, der sich gegen den Türkenfrieden richten soll, müssen als Stimmungszeichen erwähnt werden, obgleich Umfang und Bedeutung der Bewegung wohl, wie bei allen indischen Vorgängen, übertrieben werden. Die englisch-französisch-italienische Besatzung von Konstantinopel ist wesentlich verstärkt worden. — Die Verhandlungen der einzelnen Mächte mit Räterußland haben noch immer nicht zu einem Abschluß geführt, sind aber im März wesentlich weiter gediehen. Vor allem gilt dies von den Verhandlungen mit Polen; die Absicht Polens, den Vormund aller vormals russischen Randstaaten zu spielen, ist allerdings völlig mißglückt. — Im März waren die Beitrittserklärungen der „geladenen" Mitglieder des sogenannten Völkerbundes fällig. Sie sind sämtlich rechtzeitig eingegangen, obgleich in den Volksvertretungen der betroffenen Länder, insbesondere in der Schweiz und in Holland, mehr von den Schäden und Fehlern des Völkerbund-Gedankens die Rede war, als von den Hoffnungen, die sich an ihn knüpfen. Recht bezeichnend ist es wohl, daß schon jetzt eines der ursprünglichen Völkerbunds-Mitglieder, Chile, das mit seinen Nachbarn in Meinungsverschiedenheiten geraten ist, sich auf den Standpunkt stellt, die Vermittlung anderer Mächte nicht annehmen zu wollen.

Digitized by Google

Innerpolitisch war für Deutschland in erster Reihe der bereits erwähnte Kappsche Militärputsch von Bedeutung. Er ist am Generalstreik und an der Resistenz der meisten höheren Beamten gescheitert und hat lediglich die seit längerem fällige Umbildung der Kabinette im Reich und in Preußen noch beschleunigt. Infolge von Abmachungen mit den Gewerkschaften, die dem Abbruch des gegen Kapp geführten Generalstreiks vorhergingen, suchten die Gewerkschaften sich auf diese Umbildung einen so erheblichen Einfluß zu sichern, daß sie mehr als einmal zu scheitern drohte. Es gelang trotzdem, die regierende Koalition in Preußen wie im Reiche zusammenzuhalten, wenn auch eine gewisse Radikalisierung sich nicht vermeiden ließ. Im Reiche wurde der bisherige Minister des Auswärtigen, Müller, zum Reichskanzler ernannt. Das Reichswehrministerium übertrug man einem Demokraten, dem bisherigen Wiederaufbauminister Geßler. Finanzminister Erzberger war bereits vor dem Putsch endgültig ausgeschifft worden; sein Amt übernahm nach sehr langem Hin und Her der Sozialdemokrat Robert Schmidt. — Gleichzeitig mit den Wirren im Reich und nicht ohne inneren Zusammenhang mit diesen kam es auch zu einer Art stillen Staatsstreichs in Bayern, bei dem die dortige Katholikenpartei die Sozialdemokraten aus dem Kabinett hinausdrängte. Der Uebergangs-Ministerpräsident ist ein Beamter, Dr. von Kahr. Die Fürstentümer Lippe verhandeln wegen des Anschlusses an Preußen. — Die Abstimmung in Mittelschleswig hat eine gewaltige deutsche Mehrheit erbracht, obgleich der Abstimmungsausschuß die deutsche Werbearbeit nach Kräften behinderte.

Die nationalistischen Kreise Dänemarks allerdings wollen das für ihr Land ungünstige Ergebnis nicht als fait accompli gelten lassen, sondern haben den König veranlaßt, dem Ministerium Zahle in schroffster Form den Laufpaß zu geben. Obgleich das Kabinett schon bei einer der letzten Abstimmungen mit zwei Stimmen in der Minderheit geblieben, also abdankungsreif war, faßte man das Verhalten des Königs in den weitesten Kreisen des Landes als Staatsstreich auf, und um die Monatswende begann als Gegenschlag ein Generalstreik nach deutschem Muster. Die Auswirkung der ganzen Vorgänge wird sich erst später übersehen lassen. — In England hat sich die Lage wieder einmal zugespitzt, da die Bergleute ihre Forderung auf Verstaatlichung der Kohlengruben aufrechterhalten, und auch Irland keine Ruhe gibt. — In Frankreich ist der erste Ansturm gegen Millerand mißglückt. Doch ergeben sich schwere Anstände aus der Orientpolitik, den Verhältnissen in Elsaß-Lothringen und den Beziehungen zum Vatikan. — In Italien hat Nitti sein Ministerium umgebildet, jedoch gelang es ihm nicht, die Katholiken zum Eintritt zu bewegen. Besonders in Oberitalien dauern die schweren Unruhen an. — Die erwarteten Kabinettsumbildungen in Schweden und Finnland sind erfolgt. — In Ungarn ist Admiral von Horty zum Reichsverweser gewählt worden.

Digitized by Google

In den Vereinigten Staaten von Nord-Amerika ist die Friedensfrage auf den toten Strang geraten: die republikanischen Vorbehalte zum Versailler Vertrage fanden nicht die notwendige Zweidrittelmehrheit, und so kommt es möglicherweise zu einer Art Sonderfrieden mit Deutschland. Im März wehrte sich allerdings Wilson, der in der letzten Zeit wieder rührig in die Weltpolitik einzugreifen versucht (besonders in der türkischen Frage), noch aufs äußerste gegen den Sonderfrieden. — Die Wahlen in Süd-Afrika haben eine starke Afrikander-Mehrheit ergeben, und der republikanische Gedanke scheint an Werbekraft wieder stark gewonnen zu haben. — Was von japanischen Nachrichten über eine bolschewistische Umwälzung in China zu halten ist, ist noch nicht zu erkennen.

Auch vom Standpunkt der **Weltwirtschaft** aus muß der eingangs erwähnten Kundgebung des „Obersten Rates" gedacht werden, weil sie die Wiederaufnahme der Handelsbeziehungen mit Mitteleuropa, den Wiederaufbau des dortigen Wirtschaftslebens und die Gewährung größerer Kredite proklamierte. Vorläufig ist sie allerdings lediglich Papier, nicht zum wenigsten deshalb, weil alle angeblich beabsichtigten wirtschaftlichen Zugeständnisse an Deutschland sich schließlich wieder in Nichts auflösten. — Die Berücksichtigung der Währungsverschiebungen bei der Zollzahlung setzt sich immer weiter durch. Von Staaten mit hochwertiger Valuta hat sich nach der Union jetzt auch Brasilien dazu entschlossen. — Ohne die Bedeutung der Maßnahme überschätzen zu wollen, sei schließlich noch verzeichnet, daß Australien die Einfuhr von Waren verbietet, die nach Stoff oder Arbeitsleistung mehr als 5% Anteil aus ehemals feindlichen Ländern enthalten.

Für die deutschen **Staatsfinanzen** ist die Verabschiedung der gesamten bisher fertiggestellten Steuergesetze durch die Nationalversammlung von hoher Bedeutung. Sie wurden gegen Ende März in rascher Aufeinanderfolge angenommen und verkündet. Uebrigens liefern eine größere Anzahl alter Steuern beträchtliche Mehrerträge; hierbei handelt es sich um eine natürliche Folgeerscheinung der Inflation und der dadurch hervorgerufenen ziffernmäßigen Umsatzsteigerung. — Die Verhandlungen über neue Auslandsanleihen sind noch nicht weiter gediehen, nur der seit langem schwebende holländische Lebensmittelkredit von 200 Mill. Fl. scheint sich endlich zu realisieren. Das deutsch-belgische Markabkommen (vgl. Februarheft S. 158, „Umschau") scheint endgültig unter den Tisch gefallen zu sein. Die bayerische Staatsbank soll umgewandelt und von Nürnberg nach München verlegt werden. — Die Zeichnungsfrist für die österreichische Losanleihe ist um einen Monat verlängert worden. — Die neue 5proz. französische Anleihe ist im März zur Zeichnung aufgelegt worden, hat aber nur etwa 6,8 Milliarden Fr. neues Geld ergeben; insgesamt sind rund 15¾ Milliarden Fr. gezeichnet worden, davon in den Vereinigten Staaten von Nordamerika ungefähr 97 Mill. Fr., d. h. nur ganz unwesentlich mehr als die von der Bankengruppe ver-

Digitized by Google

bürgten 5 Mill. $. — Die italienische Anleihe hat endgültig etwa 20 Milliarden Lire ergeben. Dem Lande ist von Brasilien ein Valutavorschuß von 100000 Kontos (etwa 400 Mill. Lire) zum Ankauf von Lebensmitteln, Baumwolle und Kautschuk gewährt worden. — Belgien hat 5 Milliarden Fr. 5proz. innere Prämienanleihe zu 99,80% untergebracht und verhandelte sodann in England wegen einer äußeren Anleihe; die Rückzahlung demnächst fällig werdender Vorschüsse in den Vereinigten Staaten und England ist im Hinblick auf den ungünstigen Stand der Wechselkurse auf zwei Jahre gestundet worden. — Norwegen beabsichtigt die Ausgabe zweier innerer 6proz. Anleihen, von denen die eine nach fünf, die andere nach 50 Jahren rückzahlbar ist. — Ungarn stempelt jetzt ebenfalls die Kronennoten ab und tauscht dabei die Hälfte in 4proz. Schatzscheine ein, die zu Steuerzahlungen benutzt werden können.

Den Vereinigten Staaten wollen England und Frankreich das im Jahre 1915 dort aufgenommene Darlehen von 500 Mill. $ zurückzahlen — wohl als Preis für die Stundung späterer Kredite —, Großbritannien angeblich durch Goldsendungen; tatsächlich sind größere Goldmengen nach Amerika gegangen. — Mexiko hat zum soundsovielten Male die Aufnahme der Zinszahlung auf die auswärtige Schuld „at an early date" (Reuter) angekündigt. — Japanische Banken haben China einen sechsmonatlichen Vorschuß von 9 Mill. Yen gewährt. Angeblich ist den britischen, französischen und amerikanischen Banken die Auszahlung des China zugesagten 5 Mill. £-Anlehens nicht gestattet worden.

Beim **Weltverkehr** ist vor allem der (selbstverständlich abgelehnte) deutsche Antrag an den Gutmachungsausschuß auf Belassung eines kleinen Teiles der abzuliefernden Seeschiffe zu erwähnen. Ueber die Verteilung der deutschen Schiffe scheint man sich nach großen Schwierigkeiten jetzt geeinigt zu haben. In den letzten Tagen des Monats sind die Vorstandsmitglieder der Hapag zu Verhandlungen nach New York gereist; wie verlautet, handelt es sich dabei um Pläne des amerikanischen Schiffahrtsamtes, die ehemaligen Hapag-Linien mit der deutschen Gesellschaft gemeinsam zu betreiben. — Der Panamakanal ist infolge eines Erdrutsches wieder einmal gesperrt worden. — Auf dem Frachtenmarkt scheint sich bereits ein leichter Druck bemerkbar zu machen. Das amerikanische Schiffahrtsamt hat auf die Festsetzung der Seefrachten verzichtet und überläßt diese wieder den Gesellschaften. Die japanische Nippon Yusen Kaisha richtet jetzt u. a. eine eigene Linie nach Bremen ein. — In Deutschland sind die Fahrpreise auf den Bahnen ebenso wie die Gütertarifsätze wieder verdoppelt worden. Etwas geringere Erhöhungen mußten übrigens auch in den meisten anderen Ländern vorgenommen werden. Der erste internationale Zug durch Deutschland ist Mitte März wieder aufgenommen worden. Er fährt über Nürnberg, Prag und Wien nach Warschau. — Wider Erwarten hat sich der amerikanische Kongreß für die Rück-

Digitized by Google

gabe der Bahnen an die Gesellschaften mit Wirkung vom 1. März ab entschieden.

Vom **Weltarbeitsmarkt** sind in erster Reihe die oben bereits geschilderten politischen Ausstände in Deutschland und Dänemark zu erwähnen, sowie der Beschluß des englischen Arbeiterdreibundes, die Verstaatlichung der Bergwerke nicht mit dem Generalstreik, sondern durch politische Werbearbeit durchzusetzen. Ob es nicht trotzdem mindestens zu einem Bergarbeiterausstande kommt, ist noch fraglich; jedenfalls hat die Regierung vorsorglich die Kohlenausfuhr verboten. — Besondere Unrast zeigt die Lage augenblicklich in Frankreich und in Italien, wo die Ausstände einander nahezu ununterbrochen folgen; ungewöhnlich gespannt scheint die Lage vor allem in Elsaß-Lothringen zu sein. — In den norwegischen Häfen kam es zu größeren, aber schnell vorübergehenden Arbeitseinstellungen der Hafenarbeiter, und gegen Ende des Monats traten die spanischen Eisenbahner wieder einmal in den Ausstand. — Aus Deutschland sind neben dem zwölftägigen Generalstreik („Anti-Kapp") vor allem eine Anzahl von Landarbeiterausständen in Mecklenburg und Pommern zu erwähnen, ferner größere Lohnbewegungen im Metall- und Transportgewerbe. — Ueber die Lage im Februar berichtet das Reichsarbeitsblatt u. a.: „Die seit Jahren immer wieder vorgebrachten Klagen über Kohlen- und Rohstoffknappheit erfuhren im Berichtsmonat keine wesentliche Verringerung, indessen blieben wenigstens dem Wirtschaftsleben schwerere Störungen erspart, so daß eine gewisse Besserung der Arbeitsmarktlage nicht zu verkennen war. Die anhaltend günstige Witterung bot auf zahlreichen Arbeitsgebieten vermehrte Beschäftigungsmöglichkeit, und selbst das Rückströmen beträchtlicher Mengen aus französischer Kriegsgefangenschaft sowie die Schließung mehrerer staatlicher Eisenbahnwerkstätten blieben ohne nachhaltige Wirkung." Die Arbeitslosenziffer der Fachverbände ist mit 2,9% gegen 3,4% im Vormonat erheblich zurückgegangen, ebenso die Zahl der aus öffentlichen Mitteln unterstützten Erwerbslosen. Bei den Krankenkassen stieg die Zahl der Versicherten um 0,2%, und auch bei den Arbeitsnachweisen sank der Andrang erheblich. Auf 100 offene Stellen entfielen an Arbeitsangeboten:

	November		Dezember		Januar		Februar	
	1918	1919	1918	1919	1919	1920	1919	1920
männliche	74	173	131	189	188	183	205	174
weibliche	101	129	157	125	217	109	203	91

Die Zahl der neuen **Konkurse** ist im März etwa auf Vormonatshöhe geblieben. Es wurden eröffnet:

im Januar	1918	65	Konkurse	1919	88	Konkurse	1920	76	Konkurse
„ Februar	1918	91	„	1919	97	„	1920	67	„
„ März	1918	81	„	1919	91	„	1920	69	„
im I. Viertelj.	1918	237	Konkurse	1919	276	Konkurse	1920	212	Konkurse

Die **Zusammenschlußbewegung** macht sich jetzt auch im deutschen Bankgewerbe wieder recht deutlich bemerkbar. So wurden unter anderem übernommen: die Herforder Diskontobank

Digitized by Google

vom Barmer Bankverein, der Altenaer Bankverein vom Bankverein für Schleswig-Holstein, die Firma Gustav Heilbronn in Eisleben vom Halleschen Bankverein. An der Bankfirma Hermann Padersteín-Bielefeld hat sich die Deutsche Bank beteiligt. — Aus dem deutschen Großgewerbe ist vor allem die starke Beteiligung der Firma Otto Wolff-Köln am Phönix zu erwähnen, von dessen Aktien übrigens auch ein holländisches Eisenunternehmen einen großen Posten erworben hat. Sonst liegen zurzeit eine ganze Anzahl von Projekten, aber keine festen Abschlüsse vor. Nur in der süddeutschen Zuckerindustrie haben sich eine Reihe von Fabriken zusammengeschlossen. Zwei der größten deutschen Filmgruppen, Bioscop und Decla, beabsichtigen die Verschmelzung. — Aus dem Ausland ist zu erwähnen: Drei große finnische Banken (Abo, Vasa und Landtmanna) beabsichtigen sich zur G. A. Bankförbundet zu verschmelzen. — Die englische Barclays Bank übernimmt 50% des Aktienkapitals der Anglo-Egyptian Bank. Ferner erwerben Brunner-Mond die Electro Bleach and By-Products Ltd., Lever Brothers eine Anzahl verwandter Unternehmen, und schließlich haben auch das englische Spinnstoffgewerbe und das Versicherungswesen eine Reihe neuer Zusammenschlüsse aufzuweisen.

Für das deutsche **Eisengroßgewerbe** bedeuteten die Arbeitseinstellungen und Verkehrsstörungen im März natürlich eine neue schwere Behinderung und verminderte Erzeugung. Zum Teil mag es hiermit zusammenhängen, daß die Aufwärtsbewegung der Preise neu in Fluß gekommen ist. Jedenfalls weist der März wieder eine ganze Anzahl zum Teil recht erheblicher Preiserhöhungen auf, die sich auf alle Gebiete vom Rohstoff bis zum Fertigerzeugnis erstrecken. Mit den Bestrebungen einer „planmäßigen Zusammenfassung" der Eisenwirtschaft ist man während des März nicht weitergekommen, weil ein Teil der vorgesehenen Beratungen ausfallen mußte.

Der Siegerländer Eisensteinverein hat Anfang März den höheren Brennstoffpreis und die Frachterhöhung auf die Erzpreise geschlagen. — Bemerkenswerterweise hat sich die Preissenkung am Schrottmarkt im März in recht erheblichem Maße weiter fortgesetzt; gegenüber den höchsten Forderungen war Anfang April bereits eine Verbilligung von rund 40% festzustellen.

Preiserhöhungen hat gegen Ende des Monats der Roheisenverband vorgenommen. Der Preis für Gießereiroheisen zum Beispiel ist von 1637 auf 1755 M. gestiegen. — Stahlwerksverband und Stahlbund haben dagegen im März nur die Kohlenpreis- und Frachterhöhungen auf die Preise aufgeschlagen; eine für die letzte Märzwoche vorgesehene Sitzung, die die Preise neu regeln sollte, ist vertagt worden. Den Stahlwerksverband, der für den Augenblick ja ziemlich bedeutungslos ist, hat das Reichswirtschaftsministerium durch eine Verfügung um weitere zwei Monate verlängert. — Die Preise für Fertigerzeugnisse sind, wie erwähnt, im März fast sämtlich weiter erhöht worden, und zwar die in-

Digitized by Google

ländischen wie die Ausfuhrpreise. Besonders scharf heraufgesetzt wurden sie u. a. für Schlösser, Schrauben und Nieten.

Auch in Großbritannien sind die Preissteigerungen weitergegangen; Gießereiroheisen z. B. kostete nach einer Preissteigerung um mehr als 30 s Ende März rund 290 s frei Bord. Zu bekommen ist aber auch zu diesem Preise nur wenig, und man hofft in England jetzt bereits wieder auf einen Preisdruck durch amerikanisches Angebot. — Belgien klagt ebenfalls über starken Roheisenmangel und hat die Preise durchweg weiter erhöht. Das gleiche haben die französischen Verbände getan; dort kostete z. B. Roheisen im März offiziell 525 Fr. die Tonne, tatsächlich aber weit mehr; denn für die meisten Erzeugnisse bezeichnen die Verbände ihre Preise ausdrücklich als Mindestpreise. — Für luxemburgisches Gießereiroheisen werden jetzt 1000 Fr. frei Grenze verlangt. — In der Schweiz sind kürzlich Erzfunde gemacht worden, die den Bedarf des Landes angeblich auf eine Reihe von Jahren zum größeren Teil decken könnten.

In den Vereinigten Staaten von Nordamerika ist die Erzeugung scharf gestiegen; sie war im März wieder etwa so hoch wie in den letzten Kriegsjahren. Dem stehen aber anscheinend wachsende Schwierigkeiten des Absatzes und namentlich der Ausfuhr gegenüber. Englische Werften haben zwar größere Posten Stahlplatten erworben, im übrigen aber ist die Ausfuhr von Eisenerzeugnissen zurückgegangen. Marktlage und Preisbewegung wiesen im März sichtlich bergab. In der vorletzten Märzwoche sprach Iron Age noch verschleiernd von den „Bemühungen", höhere Preise durchzusetzen, in der letzten jedoch deutlicher davon, daß die Anzeichen einer Preisabschwächung für Stahlerzeugnisse sich fortdauernd mehrten. Der Stahltrust hat seine Preise indes im März noch nicht geändert.

Da der Ruhrbezirk einen Brennpunkt des politischen Abwehrstreiks und der Unruhen bildete, ist der März für den deutschen **Kohlenmarkt** natürlich ungünstig verlaufen. Die Förderung kam allmählich mehr und mehr zum Erliegen. Die im vorigen Heft erwähnten Ueberschichten mußten natürlich bereits mit Beginn der Ausstandsbewegung eingestellt werden. In Oberschlesien ist es im März zu Unruhen nicht gekommen, dagegen machten die Besatzungsmächte Miene, einen Teil der geförderten Kohlen zu beanspruchen. Nachdem erst Anfang März die Kohlenpreise erneut um durchschnittlich 15 M. für die Tonne erhöht worden waren — als Begründung wurde der Ueberschichtenzuschlag angegeben —, ist Ende März bereits eine neue Kohlenpreiserhöhung um 20 M. erfolgt, die den Ausgleich für eine beabsichtigte Schichtlohnerhöhung um je 8 M. bilden sollte. — Die französische Verwaltung der Saargruben hat die Preise im März ebenfalls sehr erheblich in die Höhe gesetzt.

In England sind die Preise für Industriekohle um 1½ s für die Tonne erhöht worden, wogegen die Preise für Bunkerkohle kurz vor dem an anderer Stelle erwähnten Ausfuhrverbot herunter-

Digitized by Google

gesetzt wurden. Zwischen England und Frankreich ist angeblich ein Abkommen des Inhalts zustande gekommen, daß England seine Kohlenlieferungen an die Neutralen kürzt, um Frankreich stärker beliefern zu können. — Die belgische Förderung hat nahezu wieder Friedenshöhe erreicht. — In Frankreich sind neue Kohlenpreise festgesetzt worden, die sich z. B. für Förderkohlen auf 135 bis 150 Fr. stellen. — In Norwegen plant man wegen der wachsenden Schwierigkeiten die Einführung eines halbstaatlichen Kohlenmonopols.

Das **Kalisyndikat** hat im März einen großen Abschluß mit den amerikanischen Verbrauchern zustande gebracht; es handelt sich um mehr als 200 000 t Reinkali, deren Lieferung sich auf mehrere Jahre erstreckt, und deren Zahlung in Dollar erfolgt. Die spanischen Kalilager scheinen einer bergmännischen Aufschließung jetzt tatsächlich nahegerückt zu sein; in der neuesten Zeit wollen die Engländer wieder einmal Kalilager in Peru gefunden haben.

Die deutsche **Brotgetreide**versorgung ist durch den Kapp-Putsch insofern weiter gefährdet worden, als dieser mit dem Schlagwort von der Aufhebung der Zwangswirtschaft arbeitete, was naturgemäß die Neigung der Landwirte zu Ablieferungen noch verringern mußte. Die im vorigen Hefte erwähnten neuen Preise sind im März verordnet worden, jedoch haben die zuständigen Stellen bald darauf erklärt, daß infolge der inzwischen weiter gestiegenen Selbstkosten neue Preiserhöhungen notwendig werden würden. Es sollen Verträge über größere Lieferungen von Getreide, besonders von Mais, mit dem Ausland abgeschlossen worden sein, jedoch sind Ankünfte bis Anfang April noch nicht erfolgt. Nach dem ersten Saatenstandsberichte des Landwirtschaftsrats sahen die Saaten zu Frühjahrsbeginn ungleichmäßig und nicht besonders günstig aus; vor allem gilt das vom Roggen. Sie dürften sich aber seitdem gut weiterentwickelt haben. Das zeitige Frühjahr hat auch auf die Bestellung fördernd eingewirkt, was um so bedeutungsvoller ist, als im vorigen Herbst etwa 10—15% der üblichen Anbaufläche nicht bestellt werden konnten. — Die Nachrichten aus Argentinien lauten weiter günstig, die Preise sind aber trotzdem erheblich weiter gestiegen. Das letztere gilt auch von den Vereinigten Staaten. Dort liegt der Grund zum Teil in der durch die Besserung maßgebender europäischer Wechselkurse begünstigten Ausfuhrnachfrage, zum Teil in schlechteren Nachrichten über den Saatenstand. — Auch in den außerdeutschen Staaten Europas hat sich die Getreideversorgung verschlechtert. Das ist besonders in Italien der Fall, wo für eine Reihe landwirtschaftlicher Erzeugnisse die Rationierung wieder eingeführt wurde. — Aus Frankreich und England kommen Klagen über den Saatenstand, aus England auch über einen Rückgang der Anbaufläche.

Die endgültige Entscheidung über die von den deutschen Landwirten verlangte weitere Erhöhung der Zuckerrübenpreise ist im März noch nicht gefallen. Die Zuckerpreise im Ausland sind scharf gestiegen, weil besonders der amerikanische Bedarf außerordentlich

Digitized by Google

stark gewachsen ist. — Auch die Kaffeepreise haben sich weiter erhöht, vor allem für fernere Sichten.

Die englischen **Metall**märkte erfuhren infolge der Besserung des Sterlingkurses einen ausgesprochenen Zusammenbruch, der sich besonders deutlich am Zinn- und Bleimarkt zeigte. Die gleiche Wirkung hatte in Deutschland die Befestigung des Markkurses. Kupfer notierte vorübergehend sogar noch niedriger, als aus unserer Preistafel zu ersehen ist. Für die spekulative Lage dieses Marktes ist es übrigens kennzeichnend, daß die großen amerikanischen Gruppen bereits wieder anfangen, eine baldige Kupferknappheit vorherzusagen; tatsächlich dürften ihre eigenen Bestände nicht allzuweit hinter einer vollen Jahreserzeugung zurückbleiben, so daß es künstlicher Mittel bedarf, um den Preis zu stützen. Im März sind die New-Yorker Preise bei keinem Metall außer Blei merklich gesunken; meist standen sie Ende März nach starken Schwankungen wieder etwa da, wo sie vor einem Monat standen. — Der scharfe Rückgang der Silberpreise hat sich während der ersten Hälfte des März weiter fortgesetzt. Auf den Markt drückten vor allen Dingen die gewaltigen Mengen eingeschmolzenen Münzsilbers, die ihm aus fast allen Ländern zuströmen. Die zweite Monatshälfte brachte in London wie in New York unter Schwankungen eine Erholung, die am New-Yorker Markte besonders merkbar war. Auch in Deutschland ist der Preis stark gefallen; er stand Ende März etwa 1535 M. gegen 2200 M. je Kilogramm Ende Februar. — Für Gold wurden Ende März in London 106 s 2 d für die Unze fein gezahlt gegen 122 s 4 d vor einem Monat. Der deutsche Preis stellte sich auf etwa 37 000 M. das Kilogramm gegen 56 000 M. Ende Februar. — Auch die Platinpreise haben scharf nachgegeben, da man glaubt, in absehbarer Zeit auf neue Zufuhren aus Rußland rechnen zu können.

Die **Spinnstoff**preise sind im allgemeinen fest geblieben. Das gilt vor allem von Baumwolle, deren Notiz für greifbare Ware in New York über 43 Cts. stieg. Als Grund dafür wird die Verzögerung der Feldarbeiten und die gute Nachfrage der heimischen Spinner angegeben; trotzdem dürfte es sich um eine in der Hauptsache künstliche Bewegung handeln. Die spekulativ getriebenen Preise für ägyptische Baumwolle sind im März bereits zusammengebrochen. — Weiter gesunken sind die Hanf- und Jutepreise, was zum Teil mit der Verbilligung des Silbers zusammenhängt.

Die Preise für pflanzliche Oele sind im März unter Schwankungen weiter gestiegen. Für Gummi haben sie nachgegeben, die Petroleumpreise sind weiter erhöht worden. — Scharfe Steigerungen erfuhren auch die Salpeterpreise. — Ebenso wurden in Deutschland die Zementpreise sehr scharf weiter in die Höhe gesetzt. — Im ganzen zeigten aber die deutschen Warenmärkte, vor allem die sogenannten Warenbörsen, während des März das recht ungewohnte Bild großer Zurückhaltung, und bei einer ganzen Anzahl von der Spekulation besonders begünstigter Waren kam es zu scharfen Preisrückgängen. Besondere Hervorhebung verdienen

Digitized by Google

hier die Ergebnisse der letzten Häuteauktionen, bei denen die Preise um 20—25% stürzten. — Unsere übliche Warenpreistafel zeigt folgende Ziffern:

	31. 3. 19	28. 2. 20	11. 3. 20	21. 3. 20	31. 3. 20	
Weizen (Chicago)	226*)	226*)	226*)	226*)	226*)	cts.p.bush.
Mais (Chicago)	165	144½	152½	162	167	„ „ „
Baumwolle (N.Y.)	28.30	40	41	42	41.75	„ „ Pfd.
Zucker (N.Y.) .	7.28	11.03	11	12.54	13.67	„ „ „
Kaffee (N.Y.) .	16.12	14.62	15.25	16.12	16—	„ „ „
Schmalz (Chic)	28.30	20.65	21.62	22.12½	20.37½	Doll. p. 100 Pfd.
Silber (London)	49.75	83.125	69.875	77	72 625	d. p. Unze
Kupfer (London) .	77.25	120 38	108.38	108.25	107.38	£ „ ton
Zinn (London)	233½	399.50	387.75	354.75	358.25	£ „ „
Zink (London)	38½-36½	59¾-61½	55⅜-58⅜	53-53½	50-53	£ „ „
Blei (London) .	27½-26 9/16	51⅝-52⅝	49½-52	45-47½	43-45	£ „ „

*) Höchstpreis.

Die Haltung der **Weltbörsen** war im März wieder weniger einheitlich als in den Monaten vorher. — In New York ist der Geldstand etwas leichter geworden, und die Spekulation betätigt sich dort wieder lebhafter, nachdem die Arbeiterfrage eine kleine Entspannung erfahren hat. Die Kurse der meisten Industriewerte zeigen erhebliche Erhöhungen; erwähnt seien American Hide and Leather, Beet Sugar, Studebaker und eigentlich alle Eisen- und Stahlwerte. Sehr fest lagen auch Schiffahrtsaktien, während Bahnenwerte von der „Entstaatlichung", d. h. der Rückgabe der Eisenbahnen an die Gesellschaften, nicht mehr sonderlich beeinflußt wurden. — Ausgesprochen schwach lag dagegen die Londoner Börse im Zusammenhang mit der Valutabesserung und dem dadurch verursachten Preisrückgang vieler Waren. Der Markt war wenig aufnahmefähig, und Stützungskäufe erfolgten so gut wie gar nicht. Die Kursrückgänge setzten sich auf allen Gebieten weiter fort, und Konsols erreichten mit 45¼ den tiefsten überhaupt jemals erreichten Kurs. (Bisher lag der „low record" mit 47¼ im August 1798.) Gegen Schluß des Monats war der Tiefpunkt wieder ein wenig überschritten, der Gesamtverlust des Monats stellt sich trotzdem auf 4%. Bei den sonst besonders begehrten 4proz. Kriegsanleihen, den einzigen, die sich lange Zeit über pari halten konnten, beträgt der Rückgang sogar 6%. Matt lagen auch die meisten Spekulationswerte, vor allem Goldminenaktien; bei diesen spricht auch die Ermäßigung des Goldpreises erheblich mit. — In Paris sollen die Börsensteuern weiter erhöht werden. Der Markt lag im März, im Gegensatz zu London, ausgesprochen fest, vor allem infolge des weiteren Rückganges des Frankenkurses. Abgesehen von einigen Russenwerten erstreckten sich die Kurssteigerungen auf sämtliche Märkte. Sie sind sogar, trotz der meist gesunkenen Metallweltpreise, bei den Metallwerten ziemlich stark. 4proz. Spanier standen Ende März mit 222 ca. 15% höher als vor einem Monat, 3proz. ewige Rente 1¼%, 5proz. Kriegsanleihe knapp ½% höher. — Die kleineren Börsen lagen nicht einheitlich, die nordischen meist matter, Amsterdam ziemlich fest. — Die Rückgänge an der Wiener Börse haben nicht lange angehalten. Kurz nach Beginn des Monats be-

Digitized by Google

festigte sich die Haltung wieder, und Ende März war ein Teil der Kursverluste bereits eingeholt. Allerdings war die Haltung nicht ganz einheitlich; einzelne Bankaktien sowie Waffenwerte erfuhren neue, zum Teil recht erhebliche Rückgänge. — Als erster größerer Markt will die Brüsseler Börse im April für eine beschränkte Anzahl von Werten das Zeitgeschäft wieder aufnehmen.

Die **Berliner Börse** hat im März infolge des Kapp-Putsches eine ungewöhnlich lange, unfreiwillige Ruhepause erlebt. Die Börse war zwölf Tage lang geschlossen. Die freiwilligen Börsenruhetage, um die Anfang März noch lebhaft gestritten wurde, haben mit Märzschluß ihr Ende erreicht; die Stimmung und damit das Geschäft haben sich gegenüber den letzten Monaten so wesentlich geändert, daß für die Banken die Notwendigkeit börsenloser Tage nicht mehr vorliegt. Im ganzen hat sich das Geschäft, namentlich nach der Börsenpause, sehr erheblich verringert, und die Kurse sind auf den meisten Gebieten zurückgegangen. Eine Ausnahme machten Kolonialwerte und Petroleumaktien. Von Valutawerten abgesehen sind jedoch die Kursrückgänge nirgends besonders erheblich, und der Stand ist fast überall noch höher als zu Ende Januar. Die gute Meinung für Anleihen aller Art hielt an, und ihre Kurse vermochten fast durchweg, zum Teil sogar recht erheblich, anzuziehen. Für die übrigen festverzinslichen Werte, Stadtanleihen, Pfandbriefe usw., zeigte sich dauernd Kauflust, auch vom Auslande.

Kurse der wichtigsten fortlaufend gehandelten Papiere.

März	Anfang	Mitte[1])	Ende	März	Anfang	Mitte[1])	Ende
5% Dt.Reichsanl.	79,00	80,00	79,80	Deutsche Kali . .	545,00	476,00	459,00
4% „	70,00	75,75	76,50	Dtsch. Uebersee	1140,50	1370,00	1420,00
3½% „	64,60	67,80	69,60	Dt. Luxemburg	386,00	335,00	340,00
3% „	67,25	74,50	76,75	Deutsch. Waffen	510,00	449,50	445,00
Darmstädt. Bank	150,00	143,00	143,0)	Elberf. Farben .	489,00	451,00	450,00
Deutsche Bank .	315,00	301,00	314,00	Harpener	442,50	371,00	369,00
Disc. Comm. .	237,00	221,00	228,00	Hirsch Kupfer .	410,00	347,00	340,00
Dresdner Bank .	192,75	179,00	190,00	Höchster	450,00	398,00	415,00
Dt.Austr.Dampf	229,50	218,00	219,75	Hoesch	459,50	375,00	412,00
Hambg.Amerika	152,75	141,00	183,25	Hohenlohe . . .	283,00	206,75	241,00
Hambg. Südam.	290 00	258,00	275,00	Laura	366,00	305,00	339,00
Hansa	385,00	371,00	377,00	Mannesmann . .	450,00	374,00	475,00
Nordd. Lloyd .	179,00	172,50	182,00	Oberbedarf . . .	309,00	236,00	249,00
Prinz Henry . .	800,00	715,00	715,00	Oberschl. Eisen	307,00	261,00	273,50
Schantung. . . .	694,00	649,00	649,00	Orenst. & Kopp.	392,00	367,00	350,00
Lombarden . . .	52.50	47,75	49,87	Phönix	595,00	545,00	535,00
Augsbg.Nürnbg.	338,00	299,00	320,00	Rhein. Metall. .	368,00	340,00	314,87
Bergmann	314.50	255,00	275,00	Rhein. Stahl . .	441,00	380,00	404,50
Bismarckhütte .	450,00	400,50	441,00	Rombacher . . .	424,75	339,75	370,00
Bochumer Guß	441,12½	350,00	379,87	Schuckert	262,00	203,00	220,50
Daimler	385,00	315,00	323,00	Allg.Elektr.-Ges.	466,50	400,00	402,00

[1]) Die Berliner Börse blieb vom 13. d. Mts. bis 24. d. Mts. einschließlich geschlossen.

Am **Londoner Geldmarkt** hat sich im März unerwartet eine kleine lokale Besserung eingestellt. Die namhafte Höherbewertung der Sterlingdevise an allen Weltplätzen machte einen guten Eindruck und führte dem Markt in verstärktem Maße Gelder zu. Insbesondere

Digitized by Google

fanden gegen Monatsende große Käufe von Schatzwechseln statt, deren günstiger Verfalltag (Ende Juni) sie den Banken als eine geeignete Zwischenanlage bis zum Julitermin erscheinen ließ. Im April hat sich dann allerdings gezeigt, daß es sich nur um eine schnell vorübergehende Erscheinung handelte. Immerhin war im März tägliches Geld meist mit 3½ bis 4%, Wochengeld mit 4 bis 4½% erhältlich, und der Privatdiskont senkte sich langsam. Er notierte:

1. März	4. März	8. März	15. März	19. März	26. März	31. März	höchst	niedrigst
6	5⅞	5¾	5⅞	5¾	5 9/16	5⅝	6	5 9/16

Die Bank von England wurde im März nur in normalem Umfange in Anspruch genommen, da die Befürchtung, sie werde den Diskont demnächst auf 7% erhöhen, angesichts der besseren Marktlage schwand — wie sich im April herausstellte, zu unrecht. Der Notenumlauf hielt sich stabil, und die großen Goldsendungen, die zur Abdeckung der amerikanischen Anleihe von 1915 nach New York gingen, wurden aus den neuen Ankünften aus Transvaal usw. bestritten, schwächten also die Bank nicht allzusehr. Bei der Beurteilung des Notenumlaufs, der Ende März um etwa 15 Mill. £ über den Umlauf zu Ende 1919 hinausgeht, ist übrigens zu berücksichtigen, daß ein größerer Betrag (6,5 Mill.) als Deckung für die umlaufenden currency notes abgezweigt worden ist.

Der Londoner Wechselkurs hat im März eine ganz erhebliche Besserung erfahren, die in der Hauptsache mit Goldabgaben nach Amerika zusammenhängt. Ende März notierten: Scheck Amsterdam 10,45, Kabel New York 3,87, Bombay 2 s 4 d, Hongkong 4 s 11 d, Yokohama 2 s 4 d. Der Goldpreis ist dementsprechend erheblich, auf 106 s 2 d, zurückgegangen.

Der Umlauf an englischem Regierungsgeld (currency notes) hat Ende März 335,4 Mill. £ betragen, sich also etwas erhöht. Als Deckung standen ihm 28,5 Mill. £ Gold und 6,5 Mill. £ Noten der Bank von England gegenüber.

Die Ziffern des Londoner Clearing-Verkehrs, umfassend die Periode Donnerstag bis Mittwoch, lauten (in Mill. £):

1918		1919		1920	
28. 2.— 6. 3.	465	27. 2.— 5. 3.	476	26. 2.— 4. 3.	862
7. 3.—13. 3.	427	6. 3.—12. 3.	442	5. 3.—10. 3.	786
14. 3.—20. 3.	419	13. 3.—18. 3.	438	11. 3.—18. 3.	767
21. 3.—27. 3.	474	19. 3.—26. 3.	447	19. 3.—25. 3.	707
28. 2.—27. 3.	1 785	27. 2.—26. 3.	1 803	26. 2.—25. 3.	3 122
3. 1.—27. 2.	3 280	1. 1.—26. 2.	3 859	1 1.—25. 2.	6 293
3. 1.—27. 3.	5 065	1. 1.—26. 3.	5 662	1. 1.—25. 3.	9 415

Die Emissionstätigkeit ist im ersten Vierteljahr 1920 in England sehr lebhaft gewesen, wobei zu beachten ist, daß die Kriegsanleihen der früheren Jahre in Fortfall gekommen sind. Es wurden emittiert (in Mill. £):

im 1. Vierteljahr	1917	1918	1919	1920
insgesamt	825,9	475,2	291,9	136,1
davon Staats- u. Kolon.-Anl.	825,9	471,2	265,6	12,9
„ Industrie und Handel	0,3	2,7	10,9	89,9
„ Banken und Versich.	—	—	10,0	11,4

Digitized by Google

In Frankreich hat der Geldmarkt sich im März erheblich versteift, teils infolge der Einzahlungen auf die neue Anleihe, teils infolge der Zurückhaltung der Londoner und New Yorker Geldgeber. Trotzdem ist bei der Bank von Frankreich im März eine kleine Besserung eingetreten, die gleichfalls mit der neuen Anleihe zusammenhängt. Die Regierung brauchte keine neuen Kredite in Anspruch zu nehmen, sondern konnte ein größeres Guthaben ansammeln. Der Notenumlauf hat nicht unerheblich abgenommen. — Die Wechselkurse haben sich nichtsdestoweniger ganz außerordentlich verschlechtert. Wie gewöhnlich, stellen sich auch hier die Wirkungen der Inflation erst dann in voller Stärke ein, wenn das Vertrauen zum Staate sich hebt und die Notenthesaurierung nachläßt. Es notierten in Paris Ende März: Scheck London 57,90, New York 14,90, Schweiz 260.

In New York haben sich die Sätze für kurzfristiges Geld im März etwas ermäßigt. Tagesgeld ist nur noch an wenigen Tagen über 10% hinausgegangen. Selbst die Einbringung des Antrages im Kongreß, Deutschland eine Anleihe von einer Milliarde Dollar zu gewähren, hatte nur geringe Wirkungen, weil man an einen Barkredit nicht glaubte und einen Warenkredit für unschädlich hielt. Französische und englische Schatzwechsel wurden mit ca. 6% diskontiert. — Die Wechselkurse haben sich infolge großer Goldverschiffungen nach der östlichen Halbkugel und nach Südamerika etwas gebessert. Immerhin notierte Ende März Hongkong 94 Cts. (Parität 63,65), Buenos Ayres 101 Pesos (Parität 103,65). Von europäischen Devisen notierte Kabel London 3,87 $, Scheck Paris ca. 15 Fr., Scheck Berlin 1,35 $. — Die Ausweise der New York Associated Banks zeigen folgendes Bild (in Mill. $):

	6. März	13. März	20. März	27. März
Vorschüsse	5 094,48	5 110,41	5 110,60	5 100 80
Barvorrat, eigener	96,47	97,57	94,57	95,71
do. b. d. Bund.-Res.-Bk.	563,96	572,13	590,93	556,62
do. b. and. Banken . .	180,20	180,60	336,10	28,21
Barvorrat, zusammen . . .	*840,63*	*850,30*	*1021,60*	*680,54*
Kurzfrist. Depositen	4 092,64	4 096,09	4 203,81	4 124,61
Langfrist. do.	248,84	250,81	256,33	257,72
Depositen, insgesamt	*4 341,48*	*4346,90*	*4 460,14*	*4382,33*
Notenumlauf	35,91	35,70	36,02	36,17
Surplus-Reserve	20,18	27,87	32,53	18,13

Von den Diskontsätzen der europäischen Notenbanken haben im März der schwedische und der finnische eine Veränderung, und zwar eine Erhöhung um je 1% erfahren. (Anfang April folgte dann Belgien und etwas später Frankreich.) Die Sätze lauten:

		Durchschnitt
Deutsche Reichsbank	bis 31. März 5;	5
Bank von England	„ 31. „ 6;	6
Bank von Frankreich	„ 31. „ 5;	5
Oest.-Ung. Bank	„ 31. „ 5;	5
Banca d'Italia	„ 31. „ 5;	5
Ruß. Reichsbank	„ 31. „ 6;	6
Bank von Spanien	„ 31. „ 5;	5
Bank von Portugal	„ 31. „ 5,5;	5,5
Schweiz. Nationalbank . . .	„ 31. „ 5;	5

Digitized by Google

			Durchschnitt
Schwedische Reichsbank . .	bis 22. März 6;	bis 31. 3.: 7;	6,3
Bank von Norwegen	„ 31. „ 6;		6
Niederländische Bank . . .	„ 31. „ 4,5;		4,5
Nationalbank von Dänemark .	„ 31. „ 6;		6
Rumän. Nationalbank . . .	„ 31. „ 5;		5
Nationalbank von Bulgarien .	„ 31. „ 6,5;		6,5
Bank von Finnland	„ 22. „ 7;	bis 31. 3.: 8;	7,3
Belgische Nationalbank . . .	„ 31. „ 3,5;		3,5

Nachstehend die Hauptziffern aus den letzten Ausweisen der europäischen Zentralnotenbanken, soweit sie veröffentlicht bzw. bekannt geworden sind.

Ausweise europäischer Notenbanken.

Ausweistag	a) Metallbestand Gold	Silber	Ausl.-guthab.*)	b) Anlagen Wechsel	Darlehen	c) Verbindlichkeit. Guthaben des Staates	Guthaben der Privaten	d) Notenumlauf insgesamt	durch a) nicht gedeckt
Deutsche Reichsbank. (Millionen Mark)									
6. III.	1091,4	26,7	—	40254,5	16,6		13352,7	41648,4	40530,3
15. „	1091,4	31,9	—	40332,5	14,3		14432,7	42504,6	41381,4
23. „	1091,3	36,8	—	40460,9	22,2		14528,9	43347,1	42219,0
31. „	1091,5	42,9	—	44575,8	9,7		18498,4	45169,7	44035,3
Bank von England. (Millionen Pfund Sterling)									
3. III.	113,6		—	145,1[6])		22,4	135,4	101,2	—
10. „	116,0		—	132,5[6])		18,6	127,3	102,9	—
17. „	118,3		—	134,0[6])		18,4	133,0	101,2	—
24. „	115,8		—	136,5[6])		19,8	131,8	101,1	
31. „	112,1		—	152,6[6])		24,9	133,7	106,8	—
Bank von Frankreich. (Millionen Francs)									
4. III.	5582,1[4])	251,4	1098,5[5])	2561,5	31846,7	51,3	3209,5	38355,8	31423,8
11. „	5582,6[4])	250,2	1052,7[5])	2259,3	31879,6	42,8	3152,4	38464,8	31579,3
18. „	5583,1[4])	248,8	1035,8[5])	2249,8	31889,4	110,4	3384,8	38160,0	31292,3
25. „	5584,0[4])	247,2	974,8[5])	2354,4	31880,4	526,3	3512,7	37569,0	30763,0
Oesterreichisch-Ungarische Bank. (Millionen Kronen)									
23. II.	222,7	57,0	10,6	12256,5	52487,3[7])		7047,3	58096,3	57806,0
29. „	222,7	56,9	10,0	12428,4	52482,1[7])		6107,9	59207,1	58917,5
7. III.	222,7	56,9	10,6	13391,0	52475,7[7])		6381,7	59843,5	59556,7
15. „	222,6	56,9	10,4	13636,7	52477,1[7])		6247,1	60197,3	59907,4
23. „	222,6	56,9	9,6	13682,1	52457,8[7])		6009,1	60351,9	60062,8
31. „	222,7	56,8	9,6	14079,4	52206[7])		5754,7	61012,5	60823,4
Russische Reichsbank. Ausweise nicht bekanntgeworden.									
Bank von Finnland. (Millionen Mark [finnländisch])									
23. II.	42,6	0,5	141,6	177,0	36,3		102,3	1170,7	986,0
28. „	42,6	0,5	140,0	176,6	36,8		75,2	1202,2	1019,1
8. III.	42,6	0,5	149,5	201,7	36,4		82,4	1227,7	1035,1
15. „	42,6	0,5	153,7	212,7	37,1		87,6	1237,6	1040 8
23. „	42.6	0,5	138,7	250,4	33,2		105,7	1242,2	1060,4
31 „	42,6	0,5	137,0	241,4	33,2		80.7	1253,5	1073,4
Bank von Italien. Ausweise nicht bekanntgeworden.									
Bank von Spanien. (Millionen Pesetas)									
6. III.	2453,3	688,0[2])	?	2057,5	?		1098,1	3874,7	?
13. „	2453,1	712,7[2])	?	2023,9	?		1116,5	3868,6	?
20. „	2452,8	692,0[2])	?	2031,2	?		1109,4	3846,0	?
Bank von Portugal. Ausweise nicht bekanntgeworden.									

Digitized by Google

Ausweistag	a) Metallbestand: Gold	Silber	Auslgut. hab.*)	b) Anlagen: Wechsel	Darlehen	c) Verbindlichkeit.: Guthaben des Staates	Guthaben der Privaten	d) Notenumlauf: insgesamt	durchr a) nicht gedeckt
Niederländische Bank. (Millionen Gulden)									
6. III.	633,7	9,6	54,6	244,1	206,5	—	127,4	1022,0	324,1
13. „	633,7	9,9	54,9	220,1	204,1	—	109,0	1016,0	317,5
20. „	633,8	10,2	56,6	205,6	202,6	—	104,6	1008,7	308,1
27. „	634,2	10,4	56,2	195,9	214,5	—	105,3	1013,3	312,5
Belgische Nationalbank. Ausweise nicht bekanntgeworden.									
Schweizerische Nationalbank. (Millionen Francs)									
6. III.	528,8	85,3	99,4	292,6	31,3	108,2		928,3	214,8
15. „	528,7	88,8	95,4	289,5	30,0	126,0		912,5	199,6
23. „	528,7	86,4	97,3	281,6	32,3	119,8		903,3	190,9
31. „	528,7	86,9	94,7	326,0	32,8	102,9		973,6	263,3
Schwedische Reichsbank. (Millionen Kronen)									
6. III.	264,9	107,2		517,4		185,5		687,5	315,4
13. „	264,3	107,9		578,2		259,8		690,4	318,2
20. „	261,1	113,1		614,9		316,4		679,3	305,1
27. „	261,1	102,0		607,8		273,8		668,0	304,9
31. „	261,1	92,3		660,3		277,5		741,6	388,2
Bank von Norwegen. (Millionen Kronen)									
8. III.	147,5	83,1		345,2		110,0		409,3	178,7
15. „	147,4	84,3		343,1		99,9		412,6	180,9
22. „	147,4	81,7		337,7		91,8		414,2	185,1
31. „	147,4	84,7		355,6		76,6		450,0	217,9
Nationalbank von Dänemark.									
31. III.	226,6	3,1	11,9[1])	270,7[2])		140,0		524,2	282,6
Nationalbank von Serbien. Rumänische Nationalbank. Nationalbank von Bulgarien. Bank von Griechenland.	Ausweise nicht bekanntgeworden.								

*) Einschließlich Auslandswechsel, wo angegeben. — [1]) Dabei die ausländischen Wechsel. — [2]) Dabei geringe Kupferbestände. — [3]) Gold-Wechsel und -Guthaben früher unter Wechsel, jetzt unter „Auslandsguthaben". — [4]) Einschließlich 1978,3 Mill. Fr. Gold im Ausland. — [5]) Darunter Guthaben beim amerikanischen Staatsschatz; am 25. III. 310,8 Mill. Fr. — [6]) Einschließlich „Regierungssicherheiten". — [7]) Darunter Darlehen an die Oesterr. und Ungar. Regierung, am 30. III. zusammen rd. 33 Milliarden Kr.

Am **Berliner Geldmarkt** hat trotz des Kapp-Putsches und der dadurch verursachten längeren Schließung der Börse ein ziemlich leichter Ton geherrscht, wesentlich unter dem Einfluß der zunehmenden Kreditwilligkeit des Auslandes und der Besserung der Wechselkurse. Tägliches Geld war reichlich zu 4 bis 4¼% erhältlich, Ultimogeld zu 4½ bis 4¾%, und der Privatdiskont, für den es einen Einseitssatz schon lange nicht mehr gibt (siehe Märzheft S. 206), bedang je nach Qualität des Wechselmaterials 3½ bis 4¼%.

Die Devisenkurse haben ihre im Februar vorübergehend unterbrochene Besserung weiter fortgesetzt. Sogar an den Tagen des Kapp-Putsches hielt sich die Devise Berlin an allen Weltplätzen überraschend gut. Das ist wohl weniger auf eine verstärkte Nachfrage nach Marknoten und Markwechseln im Ausland

Digitized by Google

zurückzuführen, als auf die zunehmende Zurückhaltung des deutschen Einfuhrhandels, der infolge des deutlich wahrnehmbaren Sinkens des Preisniveaus am inneren Markte seine offenen wie versteckten Käufe in Holland, Frankreich, dem besetzten Gebiet usw. stark einschränkte. Auch das psychologische Moment wirkte mit, da sich mit den Gerüchten großer Auslandskredite für Deutschland die unklare Vorstellung von kommenden Markkäufen verband. Das Goldagio, das Mitte Februar schon ca. 2000% betragen hatte, ging auf ungefähr 1200% zurück. Die amtlichen Notizen lauten wie folgt:

	1. März	8. März	12. März	13. März	29. März	31. März
Amsterdam (Gulden) . .	3677,50	3340,00	2600,00	3000,00	2720,00	2650,00
Kopenhagen (Kronen) .	1487,50	1440,00	1230,00	1320,00	1375,00	1315,00
Stockholm (Kronen) . .	1860,00	1810,00	1450,00	1550,00	1590,00	1542,50
Christiania (Kronen) . .	1692,50	1590,00	1230,00	1320,00	1405,00	1377,50
Helsingfors (Fmk.) . . .	430,00	442,50	390,00	430,00	420,00	400,00
Schweiz (Frcs.)	1615,00	1530,00	1255,00	1375,00	1277,50	1260,00
Madrid (Pesetas) . . .	1725,00	1585,00	1325,00	1450,00	1287,50	1267,50
Italien (Lire)	542,50	507,50	410,00	450,00	367,50	345,00
London (Pfund)	339,80	331,00	271,00	300,00	291,50	279,00
New York (Dollar) . . .	100,00	91,50	73,00	82,50	73,00	72,00
Paris (Frcs.)	701,50	665,00	575,00	637,00	500,00	472,50
Brüssel (Frcs.)	730,00	697,50	575,00	635,00	542,50	510,00
Wien (alte Kr.)	41,25	37,25	36,50	37,00	27,50	27,50
Wien (abgest. Kr.) . . .	39,50	38,00	37,00	37,50	35,50	34,25
Prag (Kronen)	100,50	98,75	90,00	100,00	95,60	93,50
Budapest (Kronen) . . .	35,75	32,75	31,50	33 00	—,—	38,00

Die **Deutsche Reichsbank** hat im März und insbesondere am Quartalstermin eine ganz beispiellose Belastung erfahren, hervorgerufen durch starke Ansprüche des Reichs, das große Aufwendungen für Gehälter und für Zahlungen aus dem Friedensvertrag zu machen hatte. Der Notenumlauf hat infolgedessen eine Zunahme um mehr als 4 Milliarden M. erfahren, der Umlauf an Darlehnskassenscheinen eine solche um rund 1 Milliarde.

Der Abrechnungsverkehr der Reichsbank zeigte im März und den Vergleichsmonaten folgende Entwicklung (in Mill. Mark):

	1915	1916	1917	1918	1919	1920
Januar	5 847	6 940	6 611	9 569	9 825	40 767
Februar	4 309	4 152	5 769	8 418	10 255	50 633
März	4 785	5 431	7 986	9 195	9 196	49 309

Zulassungen an den deutschen Börsen im März 1920.

I. Börse zu Berlin.

M. 6 000 000 4% Teilschuldverschr. d. Cöln-Bonner Eisenbahnen.
„ 100 000 000 4% Deutsche Kommunalanleihe v. 1919.
„ 4 000 000 4% Anleihe der Stadt Glogau v. 1919
„ 2 125 000 Schubert u. Salzer, Masch.-Fabr., jg. Akt.
„ 100 000 000 4½% Teilschuldverschr. d. A. E. G.
„ 3 500 000 Byk-Guldenwerke, Chem. Fbk., Akt.
„ 40 000 000 4% Hyp.-Pfdbr. d. Hypothekenbank, Hamburg.
„ 1 400 000 Schles. Cellulose- u. Papierfabr., jg. Akt.
„ 4 800 000 4% Anl. d. Stadt Herford v. 1917.
„ 11 000 000 4% Anl. d. Stadt Bonn v. 1919.

Digitized by Google

M. 8 000 000 Ostbank f. Handel u. Gewerbe, jg. Akt.
„ 1 000 000 Kammgarnspinn. Wernshausen, jg. Stamm.-Akt.
„ 10 000 000 4½% Teilschuldverschr. d. Linke-Hofmann-Werke.
„ 60 000 000 4% Neue Pfandbriefe d. Berl. Pfandbf.-Amts.
„ 4 000 000 4% Anl. I Ausg. d. Stadt Frankfurt (Oder) v. 1919.
„ 5 000 000 4% Anl. II. Ausg. do. do. do.

II. Börse zu Breslau.

Keine Zulassung.

III. Börse zu Düsseldorf.

Keine Zulassung.

IV. Börse zu Essen.

Keine Zulassung.

V. Börse zu Frankfurt a. M.

M. 10 500 000 Kaliwerke Aschersleben jg. Akt.
„ 10 000 000 do. do. 4½% Teilschuldverschr.
„ 2 700 000 Lüdenscheider Metallwerke vorm. Jul. Fischer u. Basse, Akt.
„ 80 000 000 4% (Em. 18) Pfdbr. d. Deutschen Hypothekenbank, Meiningen.
„ 80 000 000 3½% (Em. 19) do. do. do. do.
„ 100 000 000 4% Anl. d. Stadt Cöln v. 1919.

VI. Börse zu Hannover.

Keine Zulassung.

VII. Börse zu Köln.

M. 100 000 000 4% Anl. d. Stadt Köln v. 1919.
„ 1 000 000 4½% Teilschuldverschr. d. Bensberg-Gladbacher Bergwerks- u. Hütten A.-G. Berzelius.

VIII. Börse zu Königsberg.

Keine Zulassung.

IX. Börse zu Magdeburg.

Keine Zulassung.

X. Börse zu Stettin.

M. 3 200 000 Ferd. Rückforth Nachf., Stettin, Akt.
„ 7 190 000 A.-G. d. Chem. Produkten-Fabrik Pommerensdorf, jg. Akt.

XI. Börse zu München.

M. 6 000 000 4% Schuldverschr. d. Stadt Augsburg v. 1919.
„ 4 000 000 4% do. do. Aschaffenburg v. 1919.
„ 6 000 000 4% do. do. Fürth v. 1919.
„ 4 000 000 4% do. do. Bayreuth v. 1919.
„ 12 000 000 4% do. do. Nürnberg v. 1919.
„ 1 000 000 4% do. do. Forchheim v. 1919.

XII. Börse zu Augsburg.

Keine Zulassung.

XIII. Börse zu Dresden.

Keine Zulassung.

XIV. Börse zu Leipzig.

M. 60 000 000 4½% Leipziger Stadtanleihe v. 1919.

XV. Börse zu Zwickau.

Keine Zulassung.

XVI. Börse zu Stuttgart.

M. 1 800 000 Kammgarnspinnerei Bietigheim, Akt.
„ 50 000 000 4½% Teilschuldverschr. d. Bad. Anilin- u. Sodafabrik.

Digitized by Google

XVII. Börse zu Mannheim.

M. 3 000 000 H. Fuchs Waggonfabrik, Heidelberg, jg. Akt.

XVIII. Börse zu Bremen.

M. 4 000 000 000 Deutsche Sparprämienanleihe von 1919.
„ 5 000 000 4½% Schuldverschr. d. Elektrizitätsverbandes Stade.

XIX. Börse zu Hamburg.

M. 40 000 000 Hyp.-Pfdbr. d. Hypothekenbank, Hamburg.
„ 5 000 000 Schuldverschr. d. Elektrizitätsverbandes Stade.

Die **Gründungstätigkeit** bzw. Eintragung neuer Gesellschaften in das Handelsregister hat wiederum etwas abgenommen, beträgt aber noch immer das Vielfache der Ziffer vom März vorigen Jahres. Es wurden eingetragen:

21 Aktiengesellschaften mit . . . . . 9 066 000 M. Kapital
444 Gesellschaften m. b. H. mit . . . . . 31 000 000 „ „
zusammen mit 40 066 000 M. Kapital

gegen 17 521 000 M. Kapital im Februar 1919
„ 56 569 000 „ „ „ „ 1918

Die **Kapitalserhöhungen** bewegen sich noch immer in steigender Richtung und haben im März eine beispiellos hohe Ziffer erreicht. Zur Eintragung gelangten:

117 Aktiengesellschaften mit . . . . . 406 941 000 M. Kapital
90 Gesellschaften m. b. H. mit . . . . . 48 764 000 „ „
zusammen mit 455 705 000 M. Kapital

gegen 9 552 000 M. Kapital im Februar 1919
„ 62 966 000 „ „ „ „ 1918

Der Gesamtanspruch neuen Kapitals im ersten Vierteljahr 1920 zeigt, verglichen mit dem des ersten Vierteljahres 1919, folgendes Bild:

Gründungen:

Im Januar 1919:	25 143 000 M.	Im Januar 1920:	76 407 000 M.
„ Februar 1919:	15 667 000 „	„ Februar 1920:	50 077 000 „
„ März 1919:	17 521 000 „	„ März 1920:	40 066 000 „
Im I. Quartal 1919:	58 331 000 M.	Im I. Quartal 1920:	166 550 000 M.

Kapitalserhöhungen:

Im Januar 1919:	33 442 000 M.	Im Januar 1920:	416 171 000 M.
„ Februar 1919:	42 808 000 „	„ Februar 1920:	379 516 000 „
„ März 1919:	9 552 000 „	„ März 1920:	455 705 000 „
Im I. Quartal 1919:	85 802 000 M.	Im I. Quartal 1920:	1 251 392 000 „

An Genossenschaftsgründungen haben im März laut Genossenschaftsregister stattgefunden:

Kreditgenossenschaften		Konsumgenossenschaften		Sonstige Genossenschaften	
m. unb. H.	m. b. H.	m. unb. H.	m. b. H.	m. unb. H.	m. b. H.
80	27	16	102	10	199
dagegen im März 1919:					
21	9	2	23	3	128
dagegen im März 1918:					
57	4	0	1	7	126

Insgesamt sind also gegründet worden:

März 1920: 106 Genossenschaften m. unb. H. u. 328 Genossenschaften m. b. H.
„ 1919: 26 „ „ „ „ „ „ 160 „ „ „ „ „
„ 1918: 64 „ „ „ „ „ „ 131 „ „ „ „ „

Digitized by Google

Gründungen und Kapitalserhöhungen von Aktiengesellschaften und Gesellschaften m. b. H. im März 1920.

(Vom 1. bis 31. März im „Reichsanzeiger" veröffentlicht.)

	Gründungen								Kapitalserhöhungen							
	von Aktiengesellsch.				von Gesellsch. m. b. H.				von Aktiengesellsch.				von Gesellsch. m. b. H.			
	März 1919		März 1920		März 1919		März 1920		März 1919		März 1920		März 1919		März 1920	
	Zahl	1000 M.	Zahl	1000 M.	Zahl	1000 M.	Zahl	1000 M.	Zahl	1000 M.	Zahl	1000 M.	Zahl	1000 M.	Zahl	1000 M.
Landwirtschaft	—	—	—	—	7	1 015	—	—	—	—	—	—	1	1 200	—	—
Bergbau, Hütten u. Salinen	—	—	—	—	5	515	10	660	—	—	5	44 940	—	—	3	19 115
Steine und Erden	2	320	1	300	3	350	21	1 413	—	—	5	15 500	3	140	6	1 110
Metalle und Maschinen	2	600	2	1 020	24	1 896	56	2 365	2	500	39	150 585	2	304	16	6 556
Elektrotechn. Erzeugnisse	—	—	1	300	10	412	16	481	—	—	2	11 000	—	—	1	51
Elektriz.- u. Gasgesellschaften	—	—	—	—	1	20	3	172	1	650	2	6 300	1	50	1	20
Fette, Oele usw.	—	—	1	50	1	40	5	380	—	—	—	—	1	100	1	550
Chem. Ind., Heiz.- u. Leuchtst.	—	—	—	—	15	773	14	412	1	300	7	19 200	—	—	1	500
Textilgewerbe	—	—	1	300	10	900	10	765	1	600	6	12 500	3	615	—	—
Papiergewerbe	—	—	—	—	3	550	1	30	—	—	1	400	1	90	—	—
Ledergewerbe	—	—	—	—	1	100	8	466	—	—	4	6 725	—	—	1	50
Holz- u. Schnitzstoffgewerbe	—	—	2	396	5	397	19	968	1	250	1	2 000	3	350	4	261
Nahrungs- u. Genußm.-Gew.	1	300	—	—	15	940	20	1 519	5	778	12	16 471	7	575	5	13 420
Bekleid.- u. Reinigungsgew.	—	—	—	—	—	—	10	496	—	—	—	—	—	—	—	—
Beherb.- u. Erquickungsgew.	—	—	—	—	—	—	6	1 250	—	—	—	—	—	—	1	75
Graphische Gewerbe	—	—	—	—	7	157	7	161	—	—	1	2 000	—	—	2	305
Baugewerbe u. Terrain-Ges.	2	25	2	150	14	1 891	66	9 079	1	400	3	4 000	—	—	6	474
Banken u. Vers.-Ges.	2	1 300	1	300	3	75	6	690	—	—	6	80 500	—	—	—	—
Bahnen u. Transport-Ges.	—	—	—	—	8	245	20	2 270	1	31	3	5 352	1	30	6	1 492
Handel (außer Banken)	1	20	5	1 000	36	1 544	71	4 121	—	—	—	—	2	1 300	6	374
Syndikate, Verkaufsvereine	—	—	—	—	—	—	1	50	—	—	—	—	—	—	—	—
Sonstige Gesellschaften	3	310	5	5 250	46	2 826	74	3 252	1	1 075	20	24 468	6	214	30	4 411
	13	2 875	21	9 066	214	14 646	444	31 000	14	4 584	117	406 941	31	4 968	90	48 764

Gründungen von Akt.-Ges. und Gesellsch. m. b. H. im März 1920: 40 066 000 M., im März 1919: 17 521 000 M.;
Kapitals-Erhöh. „ „ „ „ „ „ „ „ „ 1920: 455 705 000 „ „ „ 1919: 9 552 000 „

Gesamtanspruch im März 1920: 495 771 000 M., im März 1919: 27 073 000 M.

Digitized by Google

Bei folgenden deutschen Amtsgerichten sind im März fünf oder mehr Firmen von Vollkaufleuten und Personalgesellschaften eingetragen worden:

in Aachen	25	in Finsterwalde (N.-L.)	15	in Münch.-Gladbach	16
„ Berlin	208	„ Frankfurt a. M.	57	„ Nürnberg	15
„ Bielefeld	10	„ Hagen i. W.	11	„ Oberhausen (Rhld.)	13
„ Bochum	16	„ Halle a. S.	15	„ Oberstein	31
„ Bonn	19	„ Hamburg	107	„ Offenbach a. M.	9
„ Bremen	49	„ Hannover	21	„ Ohligs	10
„ Breslau	91	„ Hildesheim	12	„ Pirmasens	13
„ Cassel	12	„ Hof	9	„ Planen i. Vogtl.	16
„ Chemnitz	20	„ Iserlohn	9	„ Rheydt	10
„ Cöln	82	„ Karlsruhe	9	„ Saarbrücken	43
„ Crefeld	16	„ Kattowitz	14	„ Saarlouis	23
„ Danzig	33	„ Koblenz	8	„ Solingen	16
„ Dortmund	12	„ Königsberg i. Pr.	23	„ Sonderburg	8
„ Dresden	35	„ Lamlau (Pfalz)	12	„ Sontra	9
„ Düsseldorf	28	„ Landsberg a. d. W.	9	„ Stuttgart-Stadt	16
„ Duisburg	17	„ Leipzig	69	„ Ulm	19
„ Elberfeld	15	„ Mannheim	16	„ Völklingen	12
„ Erfurt	11	„ Mettmann	11	„ Worms	12
„ Essen (Ruhr)	26	„ München	66	„ Zweibrücken	14

In ganz Deutschland wurden nach den Veröffentlichungen im März 1920

2472 Einzelkaufleute und Personalgesellschaften

eingetragen.

* * *

Kleine Chronik. **Darlehnskassen.** Der Darlehensbestand bei den Kassen hat Ende März 27 786,8 Mill. M. betragen. Von den dagegen ausgegebenen Darlehnskassenscheinen ruhten 13 935,1 Mill. M. bei der Reichsbank.

Sparkassen. Die Bewegung der Spargelder bei den deutschen Sparkasser. im Jahre 1919 wird vom Geschäftsführer des Deutschen Sparkassenverbandes, Reusch, folgendermaßen geschätzt: Ueberschuß der Einzahlungen über die Rückzahlungen 4,65 Milliarden M., hierzu gutgeschriebene Zinsen 1,2 Milliarden, Gesamtzunahme demnach rund 5,85 Milliarden M., Gesamtbestand etwa 39 Milliarden M. (Alles noch einschließlich der posenschen und elsaß-lothringischen Sparkassen.) Die Einlagen in Groß-Berlin sind 1919 von 1558 auf 2011 Mill. M. gestiegen.

Münzwesen. Im Februar sind u. a. ausgeprägt worden: Fünfzigpfennigstücke aus Aluminium für 3,6 Mill. M. (Januar 3,3, Dezember 2,7 Mill. M.). Ende Februar waren an solchen Ersatzmünzen für Silbergeld 12½ Mill. M., ferner an Ersatzmünzen für Nickelgeld (5- und 10-Pfennig-Stücke) aus Zink und Eisen 115 Mill. M. im Umlauf.

Bankbeamte. Der am 3. März gefällte Schiedsspruch über die Regelung der Bankbeamtengehälter (gleitende Lohnskala) ist sowohl von den Bankleitungen wie von dem radikalen Teil der Bankbeamten abgelehnt worden.

Maklergebühren. Ende März sind mit Wirkung ab 1. April die Börsenmaklergebühren erhöht worden, so z. B. für Dividendenpapiere bis zu 200% Kurswert auf 1 pro Mille, über 200% Kurswert auf 2 pro Mille vom Nennwert, festverzinsliche Papiere, außer Deutschen Reichs- und Staatsanleihen, 1 pro Mille.

Digitized by Google

Die deutschen Notenbanken im Jahre 1919.

Deutsche Reichsbank.

Der offizielle Diskontsatz ist seit dem 23. Dezember 1914 unverändert 5% geblieben. Status und Abschluß der Reichsbank für 1919 sind erheblich dadurch beeinflußt worden, daß Mitte März v. J. das Reichsfinanzministerium zur Beschaffung von Lebensmitteln von der Bank 1050 Mill. M. Gold erwarb, und zwar nicht zum Münzfuß von 2784 M. pro Kilogramm, sondern zum Zeitwerte. Während sich 1917 ein Verlust auf Gold von 3,92 Mill. M. und 1918 ein solcher von 3,52 Mill. M. ergab, wird daher pro 1919 ein Gewinn auf Gold von 2230,7 Mill. M. ausgewiesen. Der Gewinn aus Silber beträgt diesmal nur 0,8 (i. V. 2,62) Mill. M. Die weitere, mit dem Finanzbedarf des Reiches zusammenhängende Steigerung des Diskontgeschäfts ergab aus Wechseln, Schecks und diskontierten Schatzanweisungen 1998,8 (i. V. 786,32) Mill. M. Diskontgewinn. Der Lombardgewinn ist diesmal auf 0,67 (i. V. 0,46) Mill. M. gestiegen. Die Einnahme aus Gebühren hat sich wieder erheblich, und zwar auf 28,36 (i. V. 20,64) Mill. M. erhöht. Im Kontokorrentgeschäft wurden 2,15 (i. V. 0,18) Mill. M. vereinnahmt. An eigenen Wertpapieren (Kriegsanleihe) wurden diesmal 2,72 (i. V. 4,81) Mill. M. verloren. Der Gewinn aus der Emission von Kriegsanleihen, der im Vorjahre von 9,77 auf 1,46 Mill. M. gesunken war, hat sich weiter auf 0,61 Mill. M. verringert, und zwar erbrachte die diesmal verrechnete 8. Kriegsanleihe 0,61 Mill. M. Gewinn, während im Vorjahre sich für die 7. ein Verlust von 1,96 Mill. M. und für die 6. ein Gewinn von 3,42 Mill. M. ergeben hatte. Der Brutto-

Gewinn	1909	1910	1911	1912	1913	1914	1915	1916	1917	1918	1919
aus Wechseln . . .	34,1	42,5	46,7	59,0	68,2	107,8a)	241,2a)	301,7a)	337,0a)	786,8a)	1998,8a)
„ Lombards . . .	4,3	5,3	4,6	5,3	6,6	4,7	1,3	0,8	0,6	0,5	0,7
„ Gebühren . . .	3,2	3,3	3,4	3,4	3,6	4,3	6,3	10,0	12,3	20,6	28,4
„ Kontokorrent .	11,5	5,6	1,7	1,5	4,7	13,8b)	0,3	1,0	0,3	0,2	2,1
„ Verschied. . .	0,3	0,7	0,8	0,5	0,4	2,7c)	24,0d)	12,1e)	14,3f)	6,7g)	2233,3h)
Bruttogewinn	53,4	57,4	57,2	69,7	83,5	133,3	273,1	325,6	364,5	814,3	4268,2
Ausgaben											
für Verwaltung . .	20,5	21,9	23,4	21,9	22 6	24,8	26,5	28,9	34.1	47,7	93,2
„ Notenanfertig.	1,7	1,6	1,3	2,1	3,2	2.9	3,1	2,6	2,3	13,6	26,2
„ Notensteuer .	3,9	3,9	2,7	4,6	3,7	1,0	—	—	—	—	—
„ Verschied. . .	2,3i)	0,4[2])	0,4[3])	1,8[4])	1,5[5])	35 7[6])	135,2[7])	195,9[8])	228,9[9])	640,3[10])	4026,4[11])
Abgab. a. d. Pr. Staat	1,9	1,9	1,9	1,9	1,9	1,9	1,8	1.9	1,9	1,9	1,9
Reingewinn . .	23.1	27,7	27,5	37,4	50.5	67,0	106.5	96,3	97.3	110,8	115,5
Dav. Kriegsgew.-St.	—	—	—	—	—	—	51,0	43,3	44,1	57,9	61,6
„ a. d. Reich. .	12,6	16,1	14,9	21,8	31,0	42,5	34,4	32,7	32,8	32,7	33,3
„ „ „ Ant.-Eig.	10,5	11,7	10,5	12,5	15,2	18,4	16.1	15,6	15,7	15,7	15,8
„ „ „ Reserv. .	—	—	2.1	3,1	4.4	6,1	4,9	4.7	4.7	4,7	4,8
Div. %	5,83	6.48	5,86	6,95	8.43	10,24	8.97	8,68	8,72	8,68	8,79
a. Kap. v. Mill. Mk.	180	180	180	180	180	180	180	180	180	180	180

a) Inkl. der disk. Schuldverschreib. d. Reichs. b) Inkl. der bis zum 3. Aug. disk. Schuldverschreib. des Reiches. c) Davon 1,7 Mill. M. Gewinn auf Gold. d) Dav. 22,1 Mill. M. Gewinn a. Reichsanleihe, 0,2 Mill. M. Gewinn a. Gold. e) Dav. 8,6 Mill. M. Gewinn auf III. Kriegsanleihe. f) Dav. 6 Mill. M. Gewinn auf IV. u. 3,7 Mill. M. Gewinn auf V. Kriegsanleihe. g) Dav. 2,6 Mill. M. Gewinn auf Silber, 3,4 Mill M. Gewinn auf die VI. Kriegsanleihe. h) Dav. 2230,7 Mill. M. Gewinn auf Gold, 0,8 Mill. M. auf Silber, 0,6 Mill. M. Gewinn auf die VIII Kriegsanl.

[1]) Dav. 656 170 M. dubiose Forderungen, 258 000 M. Verlust durch gefälschte Noten und 166 723 M. Verlust auf Gold. [2]) Dav. 75 234 M. dubiose Forderungen, 222 000 M. Verlust durch gefälschte Noten und 128 358 M. Verlust auf Gold. [3]) Dav 177 000 M. Verlust durch gefälschte Noten und 187 705 M. Verlust auf Gold. [4]) Dav. 1 720 115 M. dubiose Forderungen und 105 000 M. Verlust durch gefälschte Noten. [5]) Dav. 1 049 156 M. dubiose Forderungen und 117 000 M. Verlust durch gefälschte Noten. [6]) Dav. 35 275 496 M. dubiose Forderungen, 241 870 M. Kursverlust, 73 000 M. Verlust durch gefälschte Noten und 72 765 M. Kassenfehlbeträge nach Kriegsausbruch. [7]) Dav. 20.9 Mill. M. dubiose Forderungen, 114,3 Mill. M. Kriegsabgabe a. d. Reich, 0,03 Verlust durch gefälschte Noten. [8]) Dav. 114,3 Mill. M. Kriegsabgabe a. d. Reich, 80 Mill. M. für Kriegsverluste reserviert, 1,6 Mill. M. Verlust auf Gold. [9]) Dav. 130 Mill. M. Kriegsabgabe an das Reich, 95 Mill. M. für Kriegsverluste reserviert, 3,9 Mill. M. Verlust auf Gold. [10]) Dav. 300 Mill. M. Kriegsabgabe an das Reich, 330 Mill. M. für Kriegsverluste reserviert, 3,5 Mill. M. Verlust auf Gold, 4,8 Mill. M. Verlust auf eigene Wertpapiere und 2.0 Mill. M. Verlust auf die VII. Kriegsanleihe. [11]) Dav. 355 Mill. M. Kriegsabgabe an das Reich, 2145 Mill. M. für Kriegsverluste reserviert, 0,4 Mill M. Zinsen a. Buchschulden, 2,7 Mill. M. Verlust auf eigene Wertpapiere und 1521 Mill. M. Verlust auf Auslandskredite.

Digitized by Google

gesamtgewinn — vor Absetzung des Verlustes auf Auslandskredite (i. V. vor Absetzung des Verlustes auf Gold und eigene Effekten) — ist auf 4263,20 (i. V. 814,27) Mill. M. gestiegen. Hiervon erfordern Verwaltungskosten 93,16 (i. V. 47,68) Mill. M. und die Notenanfertigung 26,24 (i. V. 13,58) Mill. M. Infolge der bei Kriegsbeginn erfolgten Aufhebung der Notensteuer verbleiben — abzüglich der festen Abgabe von 1,865 Mill. M. an den preußischen Staat — 4141,93 (i. V. 751,15) Mill. M. Zum Ausgleich für die fortgefallene Notensteuer sind hiervon 355 (i. V. 300) Mill. M. an das Reich abzuführen; 2145 (i. V. 330) Mill. M. werden der „Reserve für Kriegsverluste" zugewiesen. Außerdem sind diesmal 0,43 Mill. M. Zinsen auf Buchschulden neu in Ausgabe gestellt, ferner 2,15 Mill. M. Anteil der Reichsbank an den Kosten der Ausfälle von Notengeld und an Verlusten aus Fälschungen von Notengeld; ferner sind nicht weniger als 1521,10 Mill. M. Verlust auf im Auslande aufgenommene Kredite verrechnet. Es verbleiben 115,51 (i. V. 110,84) Mill. M. Reingewinn. Hiervon werden 61,59 (i. V. 57,86) Mill. M. eigentliche Kriegsgewinnsteuer gezahlt, 4,76 (i. V. 4,67) Mill. M. der ordentlichen Reserve zugeführt, und dem Reich als gesetzlicher Anteil 33,33 (i. V. 32,68) Mill. M. überwiesen. Die Anteilseigner erhalten 15,82 (i. V. 15,64) Mill. M. als 8,79 (i. V. 8,68) % Dividende. Die Golddeckung der Noten betrug Ende 1919 nur noch 3,1 % gegen 10,2 % am Ende des Vorjahres.

Deutsche Privatnotenbanken.

Bayerische Notenbank. Die Wechseleinnahmen sind in 1919 auf 2,79 (i. V. 2,54) Mill. M. gestiegen, die Lombarderträgnisse dagegen auf 0,08 (i. V. 0,10) Mill. M. zurückgegangen; diverse Erträgnisse brachten 0,03 (i. V. 0,03) Mill. M. Im Vorjahre waren noch 0,004 Mill. M. Effektenertrag zu verzeichnen, während diesmal ein Verlust auf Effekten von 0,18 Mill. M. ausgewiesen wird. Einschließlich 0,29 (i. V. 0,26) Mill. M. Vortrag beträgt der Reingewinn nur 0,65 (i. V. 1,09) Mill. M., da die Unkosten von 1,42 auf 2,00 Mill. Mark gestiegen sind. Die Ausgaben für Provisionen und Zinsen betrugen 0,25 (i. V. 0,36) Mill. M. An Notensteuer waren 0,01 (i. V. 0,01) Mill. M. zu entrichten. Der durchschnittliche Notenumlauf betrug 107,03 (i. V. 74,51) Mill. M. Die durchschnittliche Bardeckung betrug 65,17 %, die Deckung gemäß § 9 des Reichsbankgesetzes 70,92 %. Die Dividende, die sich im Vorjahre von 11 auf 9 % ermäßigte, beträgt diesmal 6 %.

Württembergische Notenbank. Die Bank vereinnahmte 1919 an Wechselzinsen 1,47 (i. V. 1,52) Mill. M., an Lombardzinsen 0,69 (i. V. 0,70) Mill. M., ferner aus Wertpapieren 0,16 (i. V. 0,16) und aus verschiedenen Rechnungen 0,23 (i. V. 0,12) Mill. M., so daß sich ein Rohgewinn von 2,55 (i. V. 2,50) ergibt. Dagegen erforderten Zinsen 1,13 (i. V. 0,86) Mill. M., Steuern 0,52 (i. V. 0,17) Mill. M., Gehälter 0,29 (i. V. 0,12), allgemeine Unkosten 0,18 (i. V. 0,11) und Minderwert an Wertpapieren 0,27 (i. V. 0,15). Einschließlich 0,42 (i. V. 0,41) Mill. M. Vortrag verbleibt ein Reingewinn von 0,56 (i. V. 1,46) Mill. M. Die Dividende beträgt 4 (7) %; der Rücklage werden 0,007 (i. V. 0,09) Mill. M. überwiesen, 0,19 (i. V. 0,42) Mill. M. werden neu vorgetragen. Im Vorjahre wurden außerdem 0,20 Mill. M. der Kriegssteuerrücklage überwiesen und 0,09 Mill. M. als Staatsanteil abgeführt. Der tägliche durchschnittliche Notenumlauf betrug 32,49 (i. V. 26,39) Mill. M., seine Deckung mit Metall und fremden Noten 66,64 (i. V. 50,19) %. Das Guthaben bei der Reichsbank und der Frankfurter Bank ging auf 9,99 (i. V. 19,37) Mill. M. zurück.

Badische Bank. Der Diskontertrag im Jahre 1919 stellte sich auf 1,30 (i. V. 0,99) Mill. M.; die Einnahmen aus Kontokorrentzinsen sind weiter erheblich, und zwar auf 3,31 (i. V. 2,24) Mill. M.,

Digitized by Google

die Lombardzinsen auf 0,07 (i. V. 0,04) Mill. M. gestiegen, während die Erträge aus Effekten weiter auf 0,15 (i. V. 0,18) Mill. M. zurückgegangen sind. Andererseits haben sich die Unkosten mehr als verdoppelt; sie stiegen auf 1,05 (i. V. 0,50) Mill. M. Die Depositenzinsen erhöhten sich auf 2,10 (i. V. 1,54) Mill. M. Rückstellungen usw. erforderten 0,46 (i. V. 0,51) Mill. M. Der Reingewinn ohne Vortrag hat sich von 1,00 auf 1,21 Mill. M. erhöht. Die Dividende beträgt 6½ (7) %. Der Anteil des Staates am Gewinn (einschließlich Kriegssteuer) belief sich auf 0,11 (i. V. 0,08) Mill. M. Der Höchstbetrag des Notenumlaufs betrug 38,45 Mill. M.

Sächsische Bank. Folgt im nächsten Heft an gewohnter Stelle.

Die deutschen Banken im März 1920

Reichsbank. Den Jahresabschluß der Bank siehe unter „Die deutschen Notenbanken im Jahre 1919". Die Generalversammlung wählt in den Zentralausschuß, gemäß der Novelle vom 16. Dezember 1919, drei neue Mitglieder und drei Stellvertreter aus den Kreisen der Sparkassen, der Genossenschaften und der Gewerkschaften; und zwar für die Sparkassen: Oberbürgermeister a. D. Künzer, als Stellvertreter Stadtrat a. D. Jursch (Direktor des Deutschen Zentralgiroverbandes); für die Genossenschaften: Justizrat Prof. Dr. Crüger (Anwalt des Allg. Deutschen Genossenschaftsverbandes), als Stellvertreter Geh. Justizrat Dietrich (vom Generalverband deutscher Raiffeisen-Genossenschaften); für die Gewerkschaften: Hermann Kube (Allg. Deutscher Gewerkschaftsbund), als Stellvertreter F. Baltrutsch. Ferner werden bei den Ersatzwahlen für die verstorbenen Herren Engelbert Hardt und Emil Freiherr v. Oppenheim gewählt die Herren Gustav Hardt und Simon Alfred Freiherr v. Oppenheim. Das Ausfuhrverbot für gewisse ausländische Wertpapiere, das deren Export nur dann zuläßt, wenn der Valutaerlös der Reichsbank zur Verfügung gestellt wird, ist abermals, und zwar bis 31. Mai, verlängert worden. Durch Vermittlung der Deutschen Bank wird eine Vereinbarung mit dem Reichsbankdirektorium getroffen über den in Francs zahlbaren, Gegenwert für Kohlenlieferungen des Stahlwerks Becker nach der Schweiz; aus den für diese Lieferungen eingehenden Francszahlungen sollen 200 Mill. Francs Devisen der Reichsbank bei der Züricher Bankfirma Guyer-Zeller zur Verfügung gestellt werden. Das Goldaufgeld für Zollzahlungen wird für April auf 900 % festgesetzt. Der Preissturz auf dem Silbermarkt infolge Besserung der Mark führt der Bank große Silbermengen zu, da die finanziell nicht sehr starken Kleinhändler sich ihrer Bestände wenigstens zu dem Ankaufspreise der Reichsbank (8 M. pro 1 M. Silber, inzwischen auf 7 M. ermäßigt) entledigen wollen.

Seehandlung (Preuß. Staatsbank). Infolge der starken Inanspruchnahme des Geldmarktes ist der Vertrieb der preußischen Schatzwechsel am offenen Markt nur begrenzt möglich; infolgedessen muß die Reichsdarlehnskasse häufig in Anspruch genommen werden.

Kriegskreditinstitute. Die Kriegskreditbank in Erfurt beantragt die Liquidation. — Die Kriegskreditbank Nürnberg-Fürth A.-G. erzielte in 1919 einen Reingewinn von 7900 (i. V. 22 950) M.; die Generalversammlung soll über die Liquidation Beschluß fassen. — Die Kriegskreditbank für Sachsen i. Liqu. schließt das Geschäftsjahr mit 23 959 M. Reingewinn (i. V. 6111 M. Verlust), der vorgetragen wird.

Disconto-Gesellschaft. Ein Konsortium unter Führung der Bank übernimmt die neuen Aktien der Allgemeinen Deutschen Creditanstalt, Leipzig (siehe dort), zur Begebung an deren Aktionäre. Die Bank übernimmt zusammen mit der Darmstädter Bank und S. Bleichröder die 6,30 Mill. M. neuen Aktien der A.-G. Mix & Genest in Berlin zur Begebung an die Aktionäre der Gesellschaft. Das Institut beteiligt sich an dem freihändigen Verkauf von 5 Mill. M. 4 % Stuttgarter Stadt-

Digitized by Google

anleihe von 1920. Beantragt die Zulassung zur Berliner Börse von 100 Mill. 4 % Anleihe der Stadt Köln von 1919, von 11 Mill. M. 4 % Anleihe der Stadt Bonn von 1919, von 5 Mill. M. Aktien und 4 Mill. M. 4½ % Obligat. der Braunkohlenwerke Borna A.-G., von 3 Mill. M. neuen Aktien der Dresdner Gardinen- und Spitzenmanufaktur, ferner zusammen mit der Dresdner Bank und Hardy & Co. von 5,75 Mill. M. neuen Aktien der Rositzer Braunkohlenwerke, zusammen mit mehreren Großbanken von 47,40 Mill. M. Aktien Lit. A der Hamburger Hochbahn-Gesellschaft. Beantragt ferner die Zulassung von 10½ Mill. M. neuen Aktien und 10 Mill. M. 4½ % Hypothekarobligationen der Kaliwerke Aschersleben zur Frankfurter Börse. Lehnt infolge Arbeitsanhäufung die Annahme neuer Börsenaufträge für die Börsen am 10., 12., 15. und 17. März ab. Generaldirektor Aldenhoven (Filiale Hannover) wird neu in den Aufsichtsrat der Mech. Weberei zu Linden gewählt. Siehe auch Deutsche Bank, Bank für Handel und Industrie und M. M. Warburg & Co.

Deutsche Bank. Eröffnet in Stollberg (Rheinl.) eine Depositenkasse und errichtet Zweigniederlassungen in Ohligs und Wald. Ist vermittelnd tätig in der Frage der Ueberlassung schweizerischer Devisen aus den Kohlenlieferungen des Stahlwerks Becker an die Reichsbank (siehe dort). Die dem Institut nahestehende Deutsch-Ueberseeische Elektricitäts-Gesellschaft soll durch Vermittlung einer internationalen Gruppe in eine spanische Gesellschaft umgewandelt werden (vgl. Märzheft, Umschau). Die zum gleichen Konzern gehörige Elektrische Licht- und Kraftanlagen-A.-G. in Berlin kann auch für das Geschäftsjahr 1918/19 eine Dividende nicht verteilen, da die im Jahre 1907 aufgenommene Anleihe von 8,09 Mill. M. in schweizer Francs verzinslich und ebenso 1927 rückzahlbar ist. In der Generalversammlung wird mitgeteilt, daß die Gesellschaft in ihrer Existenz bedroht sei, und deshalb mit den Obligationären Verhandlungen gepflogen werden sollen. Sollten sie zu keinem Ergebnis führen, so sei mit dem Konkurs zu rechnen. Die die Petroleuminteressen der Deutschen Bank zusammenfassende Deutsche Petroleum-A.-G. verteilt pro 1918/19 aus 2,72 (i. V. 5,51) Mill. M. Reingewinn wieder 8 % Dividende; in der Generalversammlung sind 20,49 Mill. M., davon 18½ Mill. M. durch die Deutsche Bank, vertreten. Die Bank übernimmt zwecks Begebung an die Aktionäre der betr. Gesellschaften: 5 Mill. M. neue Aktien der Schultheiß-Brauerei A.-G., Berlin, 3 Mill. M. neue Aktien der Vereinigten Chemischen Werke, Charlottenburg, 5 Mill. M. neue Aktien der Voigt & Haeffner A.-G., 4,75 Mill. M. neue Aktien der Gebhard & Co. A.-G. in Vohwinkel, 2,20 Mill. M. neue Aktien der Böddinghaus, Reimann & Co. A.-G., Elberfeld, ferner 2,10 Mill. M. neue Aktien der Düsseldorfer Eisenhütten-Gesellschaft, Ratingen, davon 1,50 Mill. M. zur Begebung an die Aktionäre und 0,60 Mill. M. zur Verwertung durch ein Konsortium, außerdem zusammen mit der Dresdner Bank 15 Mill. M. neue Aktien der Orenstein & Koppel A.-G., Berlin, zusammen mit der Disconto-Gesellschaft 3,20 Mill. M. neue Aktien der Hoffmann Stärkefabriken, zusammen mit der Bank für Handel und Industrie 1,9 Mill. M. neue Aktien der Ernemann-Werke A.-G., Dresden (davon verbleiben 0,22 Mill. Mark dem Konsortium), ferner konsortialiter 0,86 Mill. M. neue Aktien der Dr. C. Schleußner A.-G., Frankfurt a. M., 4,50 Mill. M. neue Aktien der Rheinisch-Westfälischen Kalkwerke, 4 Mill. M. neue Aktien der Amme, Giesecke & Konegen A.-G., Braunschweig, 3,75 Mill. M. neue Aktien der Ver. Pinselfabriken A.-G., Nürnberg, 1 Mill. M. neue Aktien der Ersten Darmstädter Herdfabrik und Eisengießerei A.-G. Beantragt mit Georg Fromberg & Co., Berlin, die Zulassung von 2 125 000 M. neuen Aktien der Schubert & Salzer Maschinenfabrik A.-G. in Chemnitz, ferner mit verschiedenen Großbanken die Zulassung von 47,40 Mill. M. Aktien Lit. A der Hamburger Hochbahn zur Notierung an der Berliner Börse. Die Bank lehnt infolge Arbeitsanhäufung die Annahme weiterer Börsenaufträge für die Börsen am 10., 12., 15. und 17. März ab. Generallandschaftsdirektor Dr. Kapp erklärt

Digitized by Google

im Zusammenhang mit dem von ihm versuchten Staatsstreich am 13. März seinen Austritt aus dem Aufsichtsrat der Bank. Direktor Frh. v. Rössing (Filiale Bremen) wird neu in den Aufsichtsrat der Hansa-Lloyd-Werke A.-G., ferner in den der Bremer Wollkämmerei A.-G. gewählt. Siehe auch Privatbank zu Gotha.

Dresdner Bank. Die Bank übernimmt zur Begebung an die Aktionäre der betr. Gesellschaften: 6 Mill. M. neue Aktien der A.-G. Lauchhammer, 0,40 Mill. M. (von 0,80 Mill. M.) neue Aktien der Victoriawerke A.-G., Nürnberg, 4 Mill. M. neue Aktien der Deutschen Lastautomobilfabrik A.-G. in Ratingen, gemeinsam mit der Deutschen Bank 15 Mill. M. neue Aktien der Orenstein & Koppel A.-G., Berlin, ferner 2,10 Mill. M. neue Aktien der A.-G. für Cartonnagen-Industrie in Dresden zur Begebung an die Aktionäre der Gesellschaft und 0,30 Mill. M., die sie bis 30. Juni zur Verfügung der Gesellschaft hält, außerdem von den Deutschen Kabelwerken 6 Mill. M. Stamm- und 2 Mill. M. Vorzugsaktien, erstere zur Begebung an die Aktionäre der Gesellschaft, letztere zur Begebung an eine Gruppe von Werksinteressenten zur Verhütung von „Ueberfremdung". Die Filiale Stuttgart beteiligt sich an dem freihändigen Verkauf von 5 Mill. M. 4 % Stuttgarter Stadtanleihe von 1920. Die Bank beantragt die Zulassung zur Berliner Börse für 2,30 Mill. M. Aktien der Maschinenfabrik Plauen, ferner mit mehreren Großbanken die Zulassung von 47,70 Mill. M. Aktien Lit. A. der Hamburger Hochbahn A.-G., ebenso gemeinsam mit der Nationalbank und einigen Bankfirmen die Zulassung von 6 Mill. M. 5 % Hypothekaranleihe der Gewerkschaft Wilhelmshall. Die Bank lehnt infolge Arbeitsanhäufung die Annahme neuer Börsenaufträge für die Börsen am 10., 12., 15. und 17. März ab. Dr. Paul Salomon (Dresdner Bank in Hamburg) wird in den Aufsichtsrat der Mälzerei A.-G. in Hamburg gewählt, Direktor Kleemann in den Aufsichtsrat des Eisenhüttenwerks Thale. Siehe auch Darmstädter Bank und Disconto-Gesellschaft.

Bank für Handel und Industrie (Darmstädter Bank). Errichtet eine Filiale in Tegernsee, auf welche das dortige Filialgeschäft des Bankhauses Hemmer & Co. in Bad Tölz übergeleitet wird, sowie eine Zweigniederlassung in Chemnitz. Uebernimmt zur Begebung an die Aktionäre der betr. Gesellschaften: 0,30 Mill. M. neue Aktien der Veithwerke A.-G., Sandbach, 1,20 Mill. M. neue Aktien der Ersten Deutschen Feinjutegarnspinnerei, zusammen mit der Firma C. Schlesinger-Trier & Co. 1,50 Mill. M. neue Aktien der Körtings Elektricitätswerke, zusammen mit S. Bleichröder und der Disconto-Gesellschaft 6,30 Mill. M. neue Aktien der A.-G. Mix & Genest in Berlin, zusammen mit der Bankfirma Hauck & Sohn, Frankfurt a. M., 18 Mill. M. neue Aktien der Adlerwerke vorm. Heinrich Kleyer, zusammen mit der Bankfirma Ephraim Meyer & Sohn, Hannover, 3,024 Mill. M. neue Aktien der Lindener Aktien-Brauerei vorm. Brande & Meyer, ferner konsortialiter 2,75 Mill. M. Aktien der Isaria Zählerwerke, 7,6 Mill. M. neue Aktien der Hein, Lehmann & Co. A.-G. Die Filiale Stuttgart beteiligt sich an dem freihändigen Verkauf von 5 Mill. M. 4 % Stuttgarter Stadtanleihe von 1920. Die Bank beantragt die Zulassung zur Berliner Börse für 4 Mill. M. 4 % (I. Ausgabe) und 5 Mill. M. 4 % (II. Ausgabe) Anleihe der Stadt Frankfurt a. O. von 1919 sowie für 0,30 Mill. M. Aktien der Walzengießerei Kölsch. Die Bank lehnt infolge Arbeitsanhäufung die Annahme neuer Börsenaufträge für die Börsen am 10., 12., 15. und 17. März ab. Siehe auch Deutsche Bank und Treuhand-A.-G. Rheinland, Mainz.

Berliner Handels-Gesellschaft. Der Reingewinn für 1919 beträgt 16,25 (i. V. 11,84) Mill. M., die Dividende 10 (8) %. In der Bilanz per 31. Dezember 1919 sind die fremden Gelder auf 961,60 (i. V. 569,65) gestiegen. In diesen Einlagen sind auch neue Guthaben des Auslandes enthalten. Die der Bank nahestehende Industrie für Holzverwertung A.-G. in Essen verteilt pro 1919 aus 0,13 (i. V. 0,10) Mill. Mark Ueberschuß 10 (8) % Dividende. Das Institut übernimmt

Digitized by Google

12 Mill. M. neue Aktien der Berliner Maschinenbau-A.-G. vorm. Schwartzkopff zur Begebung an die Aktionäre der Gesellschaft, ferner 10 Mill. Mark neue Aktien der Danziger Privat-Actien-Bank, davon 8 Mill. M. zur Begebung an die Aktionäre. Die Bank löst auftragsweise die Gewinnanteilscheine der Pomona Diamanten-Gesellschaft für 1918 ein, Gegenwert wahlweise zu dem am Einlösungstage festgesetzten Geldkurse für Auszahlung London oder in einem Scheck auf London. Beantragt mit mehreren Großbanken die Zulassung von 47,70 Mill. M. Aktien Lit. A der Hamburger Hochbahn zur Notierung an der Berliner Börse. Lehnt infolge Arbeitsüberhäufung die Annahme neuer Börsenaufträge für die Börsen am 10., 12., 15. und 17. März ab. Justizrat Meifinger wird neu in den Aufsichtsrat gewählt. Dr. Sintenis tritt in den Aufsichtsrat der Preußischen Hypotheken-Aktien-Bank ein.

Commerz- und Disconto-Bank. Das Institut hat die Parterreräumlichkeiten des früheren Pariser Hofes in Frankfurt a. M. auf zunächst zehn Jahre gepachtet und wird dort am 1. Oktober eine Filiale errichten. Uebernimmt 25 Mill. M. 4½% Obligationen der Hamburgischen Elektrizitätswerke und stellt sie freihändig zu 104 % zum Verkauf, übernimmt ferner zur Begebung an die Aktionäre der Hannoverschen Gummiwerke Excelsior A.-G. 2,70 Mill. M. neue Aktien dieser Gesellschaft. Beantragt die Zulassung von 2,5 Mill. M. neuen Aktien der Telephonfabrik vorm Berliner, ferner mit mehreren Großbanken die Zulassung von 47,40 Mill. M. Aktien Lit. A der Hamburger Hochbahn zur Notierung an der Berliner Börse. Lehnt infolge Arbeitsanhäufung die Annahme neuer Börsenaufträge für die Börsen vom 10., 12., 15. und 17. März ab.

Nationalbank für Deutschland. Für Rechnung der Bank und des Fürsten Henkel-Donnersmarck hat die Bankfirma Sally M. Mainz in Hamburg die Aktienmehrheit der Deutschen Dampfschiffahrts-Gesellschaft erworben. Die Bank übernimmt zwecks Begebung an die Aktionäre der betr. Gesellschaften: 2,10 Mill. M. neue Aktien der Annener Gußstahlwerke, 3½ Mill. M. neue Aktien der Byk-Guldenwerke, Chemische Fabrik A.-G., 0,6 Mill. M. neue Aktien der Löwenbrauerei A.-G., letztere zum Zwecke des Umtausches gegen 750 000 M. Aktien der Brauerei Friedrichshain. Beantragt mit mehreren Großbanken die Zulassung von 47,40 Mill. M. Aktien Lit A der Hamburger Hochbahn zur Notierung an der Berliner Börse. Siehe auch Dresdner Bank.

Mitteldeutsche Creditbank. Die Bank übernimmt zwecks Begebung an die Aktionäre der betr. Gesellschaften: die neuen 15 Mill. M. Stamm- und 7½ Mill. M. Vorzugsaktien der Ilse Bergbau A.-G., 1 Mill. Mark 8 % Vorzugsaktien des Vereins für chemische Industrie, Mainz, 2,5 Mill. M. neue Aktien der A.-G. für Beton- und Monierbau, Berlin. Durch das Institut wird der Antrag auf Zulassung von 80 Mill. M. 4 % und von 80 Mill. M. 3½% Pfandbriefen der Meininger Hypothekenbank zur Frankfurter Börse gestellt. Die Bank lehnt infolge Arbeitsanhäufung die Annahme neuer Börsenaufträge für die Börsen am 10., 12., 15. und 17. März ab.

Ahlener Bankverein A.-G., Ahlen (Westf.). Der Reingewinn pro 1919 beträgt 0,19 (i. V. 0,15) Mill. M., die Dividende 7 (6) %.

Allgemeine Deutsche Creditanstalt, Leipzig. Die Generalversammlung genehmigt die Erhöhung des Aktienkapitals auf 160 Mill. M., nachdem der Aufsichtsrat den Betrag der neu auszugebenden Aktien auf 35 Mill. M. erhöht hat; die neuen Aktien übernimmt ein Konsortium unter Führung der Disconto-Gesellschaft zu 140 % zur Begebung an die Aktionäre der Creditanstalt zum gleichen Kurse. Die Bank übernimmt 2 Mill. M. neue Aktien der Chemnitzer Aktien-Spinnerei zur Begebung an die Aktionäre der Gesellschaft, ferner konsortialiter 6,60 Mill. M. neue Aktien der Thüringer Gasgesellschaft. Ein Konsortium unter Führung des Instituts übernimmt 1 491 000 M. neue Aktien der Deutschen Werkstätten-A.-G., Rähnitz-Hellerau, davon 604 000 M. zur Begebung an die Aktionäre der Gesellschaft und

Digitized by Google

den Rest an vom Aufsichtsrat namhaft zu machende Personen; ferner übernimmt das Konsortium 800 000 M. Teilschuldverschreibungen der Gesellschaft.

Amberger Creditbank e. G. m. b. H. Die Dividende pro 1919 beträgt 5 (i. V. 5½) %.

Gebr. Arnhold, Dresden. Die Firma führt ein Konsortium, das 3 Mill. M. neue Stammaktien der Deutschen Gußstahl- und Maschinenfabrik A.-G. in Schweinfurth zur Begebung an die Aktionäre übernimmt; das Konsortium selbst übernimmt die gleichzeitig ausgegebenen 1 Mill. M. Vorzugsaktien derselben Gesellschaft. Die Firma übernimmt ferner 0,75 Mill. M. neue Aktien der Plauener Spitzenfabrik sowie konsortialiter 3 Mill. M. neue Stammaktien und 2 Mill. M. 7 % Vorzugsaktien der Deutschen Kunstleder-A.-G. zur Begebung an die Aktionäre dieser Gesellschaften. Dr. Arnhold tritt in den Aufsichtsrat der Max Roesler A.-G., Feinsteingutfabrik in Rodach, ein. Siehe auch Bank für Brau-Industrie.

Badische Bank, Mannheim. Den Jahresabschluß siehe an anderer Stelle.

Bank des Berliner Kassen-Vereins, Berlin. Die Generalversammlung beschließt die Errichtung eines Beamtenpensions- und Unterstützungsfonds mit selbständiger juristischer Persönlichkeit. In den Aufsichtsrat wird an Stelle von Konsul Wallich der Vorsitzende des Ausschusses der Aktionäre, Bankier Carl Joerger (Delbrück, Schickler & Co.), neugewählt, an dessen Stelle im genannten Ausschuß Bankier Dr. Paul Wallich (J. Dreifuß & Co.) tritt.

Bank für Brau-Industrie, Berlin. Erhöht ihr Aktienkapital um 3 auf 10 Mill. M. Die neuen Aktien übernimmt ein Konsortium unter Führung der Bankfirma Gebr. Arnhold zu 109 %; dieses bietet sie den Aktionären zu 114 % ebenfalls zuzüglich 5 % Stückzinsen an.

Bank für Grundbesitz, Leipzig. Der Reingewinn pro 1919 beträgt 0,74 (i. V. 0.23) Mill. M., die Dividende 6 (i. V. 0) %. Die Generalversammlung beschließt die Erweiterung des Gegenstandes des Unternehmens, der auf die Ausführung von Kommissions- und Bankgeschäften ausgedehnt wird.

Bankverein für Schleswig-Holstein A.-G. Uebernimmt den Altonaer Bankverein und gewährt für jeden Anteil desselben je eine eigene Aktie.

Barmer Bankverein, Hinsberg, Fischer & Co., Komm.-Ges. a. A. Die Verwaltung der Herforder Discontobank A.-G. (3 Mill. M. Kapital) hat mit dem Barmer Bankverein einen Verschmelzungsvertrag abgeschlossen, der der nächsten Generalversammlung der Discontobank vorgelegt werden soll. Die Discontobankaktien sollen in Aktien des Barmer Bankvereins im gleichen Nominalwert umgetauscht werden. Der Barmer Bankverein hat von der K. u. Th. Möller G. m. b. H. eine 4½% hypothekarisch gesicherte Anleihe von 1,5 Mill. Mark übernommen, die freihändig zum Verkauf gelangt. Ein Konsortium unter Führung des Instituts übernimmt 10 Mill. M. neue Aktien der Papierfabrik Reisholz, ein weiteres Konsortium 1,50 Mill. M. neue Aktien der W. Krefft A.-G., Gevelsberg, zur Begebung an die Aktionäre der Gesellschaften. Siehe auch Deutsche Schiffkreditbank.

Barmer Creditbank. Der Reingewinn für 1919 beträgt 0,34 (i. V. 0,30) Mill. M., die Dividende wieder 9 %. In der Bilanz sind die fremden Gelder auf 31,75 (i. V. 14.23) Mill. M. gestiegen.

Bayerische Disconto- u. Wechselbank, München. Die Bank übernimmt zur Begebung an die Aktionäre der betr. Gesellschaften: 0,30 Mill. M. neue Aktien der Zucker & Co. A.-G. in Erlangen, 2,40 Mill. M. neue Aktien der Bleistiftfabrik vorm. Joh. Faber A.-G. in Nürnberg und 3 Mill. M. neue Aktien der Bayrischen Schuhfabriken A.-G., Schweinfurt.

Bayerische Handelsbank, München. Die Bank übernimmt konsortialiter 1 Mill. M. neue Aktien der Aktienfärberei Münch-

Digitized by Google

berg und bietet davon 0,75 Mill. M. den Aktionären an. Die unter Führung der Bank begründete Münchener Lichtspielkunst-A.-G. geht mit der Monumentalfilm G. m. b. H. eine Interessengemeinschaft ein unter erheblicher Erhöhung des Aktienkapitals. Kommerzienrat Hammon tritt in den Aufsichtsrat der Zwirnerei und Nähfadenfabrik Göppingen ein.

Bayerische Hypotheken- u. Wechselbank, München. Das Institut verteilt pro 1919 aus 7,90 (i. V. 11,29) Mill. M. Reingewinn 10 (i. V. 14) % Dividende. Erhält die Genehmigung zur Ausgabe von 10 Mill. M. Schuldverschreibungen. Siehe auch Bayer. Handelsbank.

Bayerische Notenbank, München. In der Generalversammlung wird die Erhöhung der Abgabe an den bayerischen Staat von 53 150 M. auf 80 000 M. jährlich beschlossen. An Stelle des verstorbenen Aufsichtsratsmitgliedes Geheimrat Brauser wird Geheimrat Moritz v. Stroell, der über 40 Jahre dem Vorstande der Bank angehörte, neu in den Aufsichtsrat gewählt. Der Aufsichtsratsvorsitzende hebt hervor, daß die wirtschaftliche Lage schwere Zeiten erwarten lasse, doch könne man hoffen, daß im laufenden Jahre wieder ein ähnliches Ergebnis erzielt werde. Den Jahresbericht siehe unter „Deutsche Privatnotenbanken".

Bayerische Staatsbank, Nürnberg. Der Finanzminister beantragt beim Landtag eine Neuordnung des aus dem Jahre 1878 stammenden Statutes der Bank. Die Geschäftstätigkeit der Bank soll erweitert und dem neuzeitlichen Bankbetrieb angepaßt werden. Was die finanzielle Basis betrifft, so soll an die Stelle des bisherigen Stammkapitals von 300 000 M. ein Grundkapital von 80 Mill. M. treten. Gebildet wird dieses Grundkapital aus dem bisherigen Stammkapital, dem Dotationskapital und dem Reservekapital, die Ende 1918 zusammen 81 008 588 M. enthielten. Der 80 Millionen überschießende Betrag bildet die neue Reserve. Aus dem Anteil am jährlichen Reingewinn der Bank sollen dem Grundkapital neun Zehntel und der neugebildeten Reserve ein Zehntel zugeführt werden. Der bayerische Landtag genehmigt die vorstehend skizzierte Umgestaltung sowie die Verlegung des Sitzes der Bank von Nürnberg nach München. Der Ausweis per Januar zeigt einen weiteren Rückgang der Gutscheine um 5,7 auf 53,6 Mill. M. Die Gutscheine über 5 M. werden vom 1. April ab aus dem Verkehr gezogen. Der Finanzausschuß lehnt den Antrag der Regierung ab, der Bayerischen Staatsbank das Notenprivileg zu erteilen.

Bayrische Treuhand-A.-G., München. Die der Bayr. Vereinsbank nahestehende Gesellschaft verteilt aus 0,06 (i. V. 0,05) Mill. M. Reingewinn 7 (i. V. 5) % Dividende.

Bayrische Vereinsbank, München. Die Bank übernimmt konsortialiter die 9,3 Mill. M. neuen Aktien der Aktienbrauerei Löwenbräu zur Begebung an die Aktionäre der Gesellschaft. Beantragt die Zulassung von 0,25 Mill. M. neuen Aktien des Bayerischen Portlandzementwerkes Marienstein zur Münchener Börse. Siehe auch Bayr. Treuhand-A.-G. und Bayer. Handelsbank.

Berliner Hypothekenbank. Der Reingewinn pro 1919 beträgt 1,62 (i. V. 1,46) Mill. M., die Dividende 5½ (i. V. 4½) %. Die Frist für die Konvertierung der 4½% Pfandbriefe des Instituts Serie V und VI sowie XIX und XXII in neue 4 % Pfandbriefe wird bis zum 10. April verlängert. Für den zurücktretenden H. Keller wird Ernst Lichtenberg (i. Fa. G. H. Kellers Söhne in Stuttgart) und ferner Geh. Staatsrat a. D. Justus Budde (Vorsitzender) in den Aufsichtsrat gewählt.

S. Bleichröder, Berlin. Die Firma übernimmt zusammen mit der Darmstädter Bank und der Disconto-Gesellschaft 6,30 Mill. M. neue Aktien der A.-G. Mix & Genest in Berlin zur Begebung an die Aktionäre der Gesellschaft, ferner von 22 Mill. M. neuen Aktien der Alkaliwerke Ronnenberg 11 Mill. M. zur Begebung an die Aktionäre dieser Gesellschaft. Siehe auch M. M. Warburg & Co. in Hamburg.

Digitized by Google

Braunschweigische Bank- und Kreditanstalt A.-G., Braunschweig. Der Reingewinn pro 1919 beträgt 1,88 (i. V. 1,62) Mill. M., die Dividende $7\frac{1}{2}$ (i. V. $6\frac{1}{2}$) %.

Braunschweiger Privatbank A.-G. Der Reingewinn pro 1919 beträgt 1,02 (i. V. 0,91) Mill. M., die Dividende 8 (i. V. $7\frac{1}{2}$) %. Siehe auch Hannoversche Bank.

Braunschweigische Staatsbank (Leihhausanstalt). Die Bank emittiert 20 Mill. M. 4 % Schuldverschreibungen, die zu pari zum Verkauf gestellt werden.

Bremer Bankverein, Bremerhaven. Das 1 Mill. M. betragende Aktienkapital soll erhöht werden.

Chemnitzer Bankverein. Die Generalversammlung beschließt die Verdoppelung des Aktienkapitals auf 30 Mill. M.; die neuen Aktien werden den Aktionären zu 120 % angeboten. Die Dividende pro 1919 beträgt 9 (i. V. 8) % aus 2,21 (i. V. 1,75) Mill. M. Reingewinn. Siehe auch Vogtländische Creditanstalt.

Coburg-Gothaische Bank, Coburg. Das Jahr 1919 ergab einen Reingewinn von 0,33 (i. V. 0,24) Mill. M., woraus 6 (i. V. 5) % Dividende verteilt werden.

Commerz-Bank, Lübeck. Beantragt für 1919 eine Dividende von 7 (i. V. 6) %.

Danziger Privat-Actien-Bank. Der Aufsichtsrat beantragt die Erhöhung des Aktienkapitals um 10 auf 30 Mill. M. Die neuen Aktien werden von der Berliner Handels-Gesellschaft übernommen und davon 8 Mill. M. den Aktionären der Privatbank zum Bezuge angeboten. Direktor Willstätter gehört dem Aufsichtsrat der neugegründeten „Gedania", Allg. Versich.-A.-G., an.

Delbrück, Schickler & Co., Berlin. Bankier Carl Joerger wird in den Aufsichtsrat der Bank des Berliner Kassen-Vereins gewählt und scheidet aus dem Ausschuß der Aktionäre dieses Instituts aus. Die Firma übernimmt 1,26 Mill. M. neue Aktien der Saganer Wollspinnerei und Weberei zur Begebung an die Aktionäre der Gesellschaft.

Deutsche Ansiedlungsbank. Verteilt wieder 8 % Dividende. Die frühere Absicht einer Liquidation ist nach Mitteilung der Verwaltung aufgegeben worden. Der Direktor der Landwirtschaftlichen Zentraldarlehnskasse, Dietrich, und Bergassessor Quehl (i. Fa. Gebr. Arons, Bankgeschäft) werden neu in den Aufsichtsrat gewählt.

Deutsche Grundkreditbank, Gotha. An Stelle des verstorbenen G. Schoenfeld, Braunschweig, wird Bankdirektor Max Mauritz, Braunschweig, neu in den Aufsichtsrat gewählt.

Deutsche Hauptbank für Hypothekenschutz A.-G. Der Sitz der Gesellschaft ist von Berlin nach München verlegt worden.

Deutsche Hypothekenbank (A.-G.), Berlin. Das Institut kündigt die noch im Umlauf befindlichen $4\frac{1}{2}$% Hypothekenpfandbriefe Serie 17 (10 Mill. M.) auf den 15. Juni 1920.

Deutsche Hypothekenbank, Meiningen. An der Berliner Börse werden 160 Mill. M. 4 % und $3\frac{1}{2}$% Pfandbriefe des Institutes zur Notierung zugelassen, auch für die Frankfurter Börse wird der Antrag auf Zulassung gestellt. Die erste offizielle Notiz der 4 %, ab 1930 rückzahlbaren Pfandbriefe stellt sich auf 106 %.

Deutsche Industrie-Treuhand-G.-G., Berlin. Die Gesellschaft wird von Textilindustriellen mit einem Kapital von 12,50 Mill. M. gegründet, wovon vorläufig 25 % eingezahlt werden.

Deutsche Nationalbank, Komm.-Ges. a. A., Bremen. Bei 37,5 (i. V. 30,7) Milliarden M. Gesamtumsatz beträgt der Reingewinn pro 1919 5,26 (i. V. 3,62) Mill. M., woraus 8 (i. V. 7) % Dividende verteilt werden. Das Institut hat die Mehrheit der Aktien der Bremer Hafen- und Straßenbahn an die Städte Bremerhaven, Geestemünde und Lehe verkauft. Die Zweigniederlassung Mülheim (Ruhr) hat die

Digitized by Google

ihr angestellten Kuxe der Gew. Schallmauer zum Preise von je 10750 M. übernommen.

Deutsche Orientbank, Berlin. Die Bank übernimmt von dem (zunächst mit 25 % einbezahlten) Grundkapital von 3 Mill. Mark der neugegründeten „Phöbus", Versicherungs-A.-G. 0,25 Mill. Mark (siehe auch Hardy & Co., G. m. b. H.).

Deutsche Schiffkreditbank A.-G., Duisburg. Das unter Führung des Barmer Bankvereins gegründete Institut bringt für das erste volle Geschäftsjahr 1919 5 % Dividende in Vorschlag. Der Reingewinn beträgt 0,14 Mill. M.

Deutsche Treuhand-Gesellschaft, Berlin. Aus dem Reingewinn von 0,39 (i. V. 0.36) Mill. M. werden 15 (i. V. 14) % Dividende verteilt. An Stelle des verstorbenen Kommerzienrats Emil Berve, Breslau, wird Dr. jur. Felix Theusner, Direktor des Schlesischen Bankvereins, Filiale der Deutschen Bank, Breslau, in den Aufsichtsrat gewählt.

Deutsche Ueberseeische Bank, Berlin. Die Bank veröffentlicht, wie alljährlich, eine Uebersicht über die Wechselkurse in Rio de Janeiro, La Paz, Valparaiso und Barcelona.

Deutsche Vereinsbank, Frankfurt a. M. Von den 3 Mill. M. neuen Aktien der Schuhfabrik Herz A.-G., Frankfurt a. M., übernimmt die Deutsche Vereinsbank 1,5 Mill. M. zur Begebung an die Aktionäre der Gesellschaft. Auf Antrag der Bank, der Bankfirma M. Hohenemser und der Rheinischen Creditbank sind 3 Mill. M. neue Aktien der H. Fuchs Waggonfabrik an der Frankfurter und Mannheimer Börse zugelassen worden.

Deutscher Zentralgiroverband, Berlin. Der Verband stellt von den genehmigten 200 Mill. M. 4 % Deutsche Kommunalanleihe zunächst 25 Mill. M. zu 98 % zum freihändigen Verkauf.

Dresdner Handelsbank. Erhöht das Aktienkapital um 1,80 auf 3 Mill. M.

Eisenbahn-Bank in Frankfurt a. M. Pro 1919 wird ein Verlust von 2,60 Mill. M. ausgewiesen.

Eisenbahn-Renten-Bank, Frankfurt a. M. Die Verwaltung sieht sich gezwungen, erneut eine Versammlung der Gläubiger einzuberufen, in der beschlossen werden soll, daß die Einlösung der am 1. Juni 1920 fällig werdenden Obligationszinsen zunächst auf drei Jahre gestundet wird, und daß die Rückzahlung von Obligationen zunächst auf fünf Jahre unterbleiben soll.

Essener Creditanstalt. Das Institut übernimmt konsortialiter 4 Mill. M. neue Aktien der Magdeburger Bergwerks-A.-G. zur Begebung an die Aktionäre.

Frankfurter Bank. Die Dividende pro 1919 beträgt 7 (i. V. 8) % aus 1,51 (i. V. 1,92) Mill. M. Reingewinn. An Stelle des ausscheidenden C. von Metzler werden Moritz von Metzler und Alfred Merton (Direktor der Metallbank) in den Aufsichtsrat gewählt.

Frankfurter Handelsbank A.-G., vorm. Frankf. Viehmarktsbank, Frankfurt a. M. Die Gesellschaft erzielte in 1919 einen Reingewinn von 0,08 (i. V. 0,07) Mill. M., woraus 6 (i. V. 5½) % Dividende verteilt werden.

Frankfurter Hypothekenbank. Der Reingewinn pro 1919 beträgt 3,44 (i. V. 3.38) Mill. M., die Dividende wieder 10 %. An Stelle des verstorbenen Kommerzienrats Carl Friedrich Henrich und des ausscheidenden Carl von Metzler werden Hans Heinrich Hauck und Moritz von Metzler neu in den Aufsichtsrat gewählt.

Frankfurter Hypotheken-Kredit-Verein. An Stelle des Direktors Heinrich Niederhofheim, der sein Mandat zugunsten eines aktiven Direktionsmitgliedes der Darmstädter Bank niedergelegt hat, wird in der Generalversammlung Direktor Ludwig Deutsch in den Aufsichtsrat gewählt.

Digitized by Google

Freiberger Bankverein. Die Verwaltung bringt pro 1919 eine Dividende von 8 (i. V. 6) % in Vorschlag. Neu in den Aufsichtsrat gewählt werden Bankdirektor Ernst Bauer-Dresden und Fabrikbesitzer Max Grumbach-Freiberg i. S.

Geestemünder Bank. Bringt pro 1919 eine Dividende von 9 (i. V. 8) % aus 0,27 (i. V. 0,19) Mill. M. Reingewinn zur Verteilung.

Geestemünder Creditbank. Der für 1919 ausgewiesene Reingewinn beträgt 0,16 (i. V. 0,11) Mill. M., die Dividende 12 (i. V. 10) %.

Grundkreditbank Königsberg. Für 1919 ergibt sich ein Reingewinn von 0,19 (i. V. 0,14) Mill. M.; über die Dividende (i. V. 8 %) werden keine Angaben gemacht.

Hannoversche Bank. Die Generalversammlung beschließt die Kapitalserhöhung um 18 auf 54 Mill. M. Von den neuen Aktien werden 12 Mill. M. von einem Konsortium zu 127 % übernommen und von diesem den Aktionären zu 130 % angeboten, während die übrigen 6 Mill. M. Aktien „für ein geplantes großes Geschäft" zur Verfügung gestellt werden; in bezug auf dieses Geschäft wird auch die Hildesheimer Bank (siehe dort) der Generalversammlung Anträge unterbreiten. In den Aufsichtsrat neugewählt werden Bankdirektor Julius Traube (Braunschweigische Privatbank), Fabrikbesitzer O. Reinhold, Hannover, und Frh. v. Rechenberg, Bückeburg.

Hannoversche Bodenkreditbank, Hildesheim. Der Reingewinn pro 1919 beträgt 0,33 (i. V. 0.35) Mill. M., die Dividende wieder 7 %. An Stelle des aus dem Aufsichtsrat ausscheidenden Bankdirektors A. Galetto-Karlsruhe wird Regierungspräsident a. D. Fromme-Hildesheim neugewählt.

Hardy & Co., G. m. b. H., Berlin. Die Firma übernimmt von dem zunächst mit 25 % einbezahlten Grundkapital von 3 Mill. M. der neugegründeten „Phöbus", Versicherungs-A.-G., 0,25 Mill. M. (siehe auch Deutsche Orientbank, Berlin). Bankier Pohl wird in der Generalversammlung der Deutschen Bioskop A.-G., Berlin, in eine Kommission gewählt, die eine Prüfung der Werte des Deklakonzerns vornehmen soll, bevor dieser von der Deutschen Bioskop A.-G. übernommen wird. Siehe auch Disconto-Gesellschaft.

Hessische Landes-Hypothekenbank, Darmstadt. Der Reingewinn pro 1919 beträgt 0,78 (i. V. 0,58) Mill. M., die Dividende wieder 4 %.

Hildesheimer Bank, Hannover. Die Generalversammlung beschließt die Kapitalserhöhung um 8 auf 20 Mill. M.; 4 Mill. M. neue Aktien werden von einem Konsortium unter Führung der Hannoverschen Bank zu 124 % übernommen und den Aktionären zu 130 % angeboten, während 4 Mill. M. zu 130 % mit der Hannoverschen Bank ausgetauscht werden, um für Gelegenheitsgeschäfte verwertet werden zu können. Der Reingewinn pro 1919 beträgt 1,49 (i. V. 1,48) Mill. M., die Dividende wieder 9 %. Die fremden Gelder sind bis Ende 1919 auf 90,56 (i. V. 69,14) Mill. M. gestiegen. In der Generalversammlung werden Kommerzienrat Dr. Rudolf Alberti-Goslar und Oekonomierat Carl Grote II neu in den Aufsichtsrat gewählt. Siehe auch Hannoversche Bank.

Holsten-Bank, Neumünster. Die Dividende pro 1919 beträgt 10 (i. V. 8) %.

Hypothekenbank in Hamburg. 40 Mill. M. 4 % Hypothekenpfandbriefe des Instituts Serie 650/730 sind zur Berliner Börse zugelassen worden.

Kieler Bank. Erhöht ihr Aktienkapital um 3 auf 7½ Mill. M.; von den neuen Aktien sollen 1½ Mill. M. den Aktionären angeboten werden. Pro 1919 beträgt der Reingewinn 0,44 (i. V. 0,35) Mill. M., die Dividende 6½ (i. V. 5½) %.

Landwirtschaftliche Hypothekenbank, Frankfurt a. M. Das Institut, das wiederholt Sanierungen durchgemacht

Digitized by Google

hat, sieht sich neuerdings veranlaßt, eine außerordentliche Generalversammlung einzuberufen, in der Bericht über den Stand der Bank und über Verluste am Grundkapital (infolge Deckung von Francsverbindlichkeiten in der Schweiz) erstattet und Maßnahmen zur Verhütung des Konkurses beschlossen werden sollen.

Leipziger Creditbank. Aus 0,29 (i. V. 0,24) Mill. M. Reingewinn werden 5 (i. V. 4) % Dividende verteilt.

Mecklenburgische Bank, Schwerin. Verteilt wieder 8 % Dividende.

Mecklenburgische Spar-Bank, Schwerin. Der Reingewinn pro 1919 beträgt 0,58 (i. V. 0,57) Mill. M., die Dividende wieder 8 %.

Mendelssohn & Co., Berlin. Das Bankhaus hat zur Erleichterung des Verkehrs in Köln einen Vertreter bestellt. Die Nachricht, daß in Düsseldorf eine Filiale errichtet werden solle, wird dementiert.

Mitteldeutsche Privatbank, Magdeburg. Die dem Institut nahestehende B. Polack-A.-G., Waltershausen, weist pro 1918/19 0,76 (i. V. 1,01) Mill. M. Ueberschuß aus, dessen Verteilung (i. V. 15 % Dividende) nicht ersichtlich ist. Die Bank übernimmt konsortialiter 2 Mill. M. neue Aktien der Alfred Gutmann A.-G. für Maschinenbau, Hamburg, sowie 0,50 Mill. M. neue Aktien der Kraftwerk Thüringen-A.-G. zur Begebung an die Aktionäre der Gesellschaften.

Norddeutsche Bank, Hamburg. Der Reingewinn pro 1919 beträgt 6,81 (i. V. 7.29) Mill. M., die Dividende 10 (i. V. 8) %; im Vorjahre wurden der besonderen Reserve 1,6 Mill. M. überwiesen. Ein Konsortium unter Führung der Bank übernimmt 1½ Mill. M. neue Aktien der Merckschen Guano- und Phosphatwerke zur Begebung an die Aktionäre der Gesellschaft.

Norddeutsche Grundcreditbank, Weimar. Das Institut besteht 1919 fünfzig Jahre. Aus 0,67 (i. V. 0,67) Mill. M. Reingewinn werden wieder 6 % Dividende verteilt. Die Bank beantragt die Zulassung von 10 Mill. M. ihrer 4 % Hypothekenpfandbriefe Serie XX zur Berliner Börse. An Stelle des ausscheidenden K. von der Heydt wird Dr. Freiherr Imre von Palm (i. Fa. von der Heydt & Co. und Delbrück, Schickler & Co., Berlin), ferner Direktor Ludwig Fuld (Bank für Thüringen) neu in den Aufsichtsrat gewählt.

Oldenburgische Landesbank. Verteilt wieder 12½ % Dividende.

Osnabrücker Bank. Der Reingewinn pro 1919 beträgt 2,12 (i. V. 1,51) Mill. M., die Dividende 8 (i. V. 7½) %. Errichtet eine Zweiganstalt in Bad Oeynhausen und eine Geschäftsstelle in Schötmar i. Lippe.

Ostbank für Handel u. Gewerbe, Posen. 8 Mill. M. neue Aktien der Bank sind zum Handel an der Berliner Börse zugelassen.

Osterholz-Scharmbecker Bank A.-G. Die Dividende wird mit wieder 7 % in Vorschlag gebracht.

St. Pauli Creditbank, Hamburg. Die Dividende pro 1919 beträgt 11 (i. V. 14) %; der Rückgang wird mit Kursverlusten begründet.

Pfälzische Bank, Ludwigshafen. Direktor Siebrecht wird in den Aufsichtsrat der Frankfurter Hof A.-G. gewählt. Siehe auch Bayer. Handelsbank.

Pfälzische Hypothekenbank, Ludwigshafen. Der Reingewinn pro 1919 beträgt 2,43 (i. V. 3,38) Mill. M., die Dividende wieder 9 %.

Plauener Bank A.-G. Der Reingewinn beträgt 0,83 (i. V. 0,65) Mill. M., die Dividende 10 (i. V. 7) %.

Potsdamer Kreditbank. Die Verwaltung beantragt die Kapitalsverdoppelung auf 5 Mill. M. Die Dividende pro 1919 beträgt 8 (i. V. 7) %.

Digitized by Google

Preußische Bodenkredit-Actienbank, Berlin. Beantragt die Zulassung zur Berliner Börse für 30 Mill. M. 4 % eigene Kommunalobligationen Serie II.

Preußische Hypotheken-Actienbank, Berlin. Der Reingewinn beträgt in 1919 5,07 (i. V. 5,07) Mill. M., die Dividende wieder 7 %. Neu in den Aufsichtsrat wird Dr. Sintenis (Berl. Handels-Gesellschaft) gewählt.

Privatbank zu Gotha. Die außerordentliche Generalversammlung beschließt die Erhöhung des Aktienkapitals von 10 auf 15 Mill. M.; die neuen Aktien werden von der Deutschen Bank übernommen und den Aktionären der Privatbank zu 115 % angeboten. Die Bank errichtet in Leinefelde eine Geschäftsstelle. Stadtrat Klatt-Mühlhausen wird neu in den Aufsichtsrat der Bank gewählt. Direktor Cron tritt in den Aufsichtsrat der Ver. Gothaniawerke ein.

Reichstreuhand-Gesellschaft A.-G., Berlin. Das Institut wird mit 20 Mill. M. zur kommissionsweisen Verwertung der Restbestände des Reichsschatzministeriums gegründet; zunächst sind 25 % auf die Aktien eingezahlt. Der Wert der noch zu realisierenden Güter wird auf 1 bis 2 Milliarden M. geschätzt.

Rheinische Creditbank, Mannheim. Die Bank übernimmt konsortialiter 3 Mill. M. neue Aktien der Unionwerke A.-G., Maschinenfabrik, Mannheim-Berlin (davon 1,5 Mill. M. zur Begebung an die Aktionäre der Gesellschaft), mit der Verpflichtung, das gesamte Aktienkapital von 6 Mill. M. an der Berliner Börse einzuführen; sie führt ferner das Konsortium, das 1,6 Mill. M. neue Stammaktien des Stahlwerks Mannheim übernimmt; von den Aktien werden 1,20 Mill. Mark den Aktionären der Gesellschaft angeboten, während 0,40 Mill. M. dem Konsortium verbleiben. Siehe auch Deutsche Vereinsbank, Frankfurt a. M.

Rheinische Hypothekenbank, Mannheim. Das Institut verteilt pro 1919 aus 3,46 (i. V. 4,41) Mill. M. Reingewinn wieder 9 % Dividende.

Rheinisch-Westfälische Bodenkreditbank, Köln. In der Generalversammlung wird Geh. Finanzrat Robert Bürgers, Direktor des A. Schaaffhausen'schen Bankvereins, neu in den Aufsichtsrat gewählt.

Rheinisch-Westfälische „Revision", Treuhand-A.-G., Köln. Die Gesellschaft wird mit 1 Mill. M. Kapital durch den A. Schaaffhausen'schen Bankverein in Gemeinschaft mit den Kölner Firmen J. H. Stein und Deichmann & Co. gegründet.

Riesaer Bank. Erhöht das Aktienkapital um 2 auf 4 Mill. M.

Rostocker Bank. Pro 1919 werden aus 0,32 (i. V. 0,31) Mill. Mark Reingewinn 5 (i. V. 5) % Dividende auf die Vorzugs- und 4 (i. V. 4) % auf die Stammaktien verteilt. In den Aufsichtsrat wird Oekonomierat Klitzing neugewählt.

Rostocker Gewerbebank. Die Dividende pro 1919 wird mit wieder 7 % in Vorschlag gebracht.

A. Schaaffhausen'scher Bankverein. Das Institut übernimmt konsortialiter 3 Mill. M. neue Aktien des Rheinischen Aktienvereins für Zuckerfabrikation in Köln zur Begebung an die Aktionäre der Gesellschaft. Geh. Finanzrat Robert Bürgers, Direktor des Instituts, tritt in den Aufsichtsrat der Rhein.-Westfäl. Bodenkreditanstalt, Köln, der A.-G. für Verzinkerei und Eisengießerei vorm. Hilgers, Rheinbrohl, und der A.-G. für Rhein.-Westf. Zementindustrie ein.

C. Schlesinger-Trier & Co., Komm.-Ges. a. A., Berlin. Die Firma übernimmt zusammen mit der Darmstädter Bank die 1,50 Mill. Mark neuen Aktien der Körtings Elektrizitätswerke, Berlin, zur Begebung an die Aktionäre der Gesellschaft.

Schlesische Boden-Credit-Aktien-Bank, Breslau. Der Reingewinn für 1919 beträgt 2,21 (i. V. 2,19) Mill. M., die Dividende wieder 7½%.

Digitized by Google

Siegener Bank für Handel und Gewerbe. Der Reingewinn pro 1919 beträgt 0,97 (i. V. 0,93) Mill. M., die Dividende wieder 7½%. Die Firma wird in „Siegener Bank" abgeändert.

Süddeutsche Bodencreditbank, München. Der Reingewinn pro 1919 beträgt 3,87 (i. V. 4,05) Mill. M., die Dividende wieder 8 %. Geh. Hofrat H. Gareis, seit 45 Jahren Mitglied der Direktion, hat sein Amt niedergelegt. Die Generalversammlung wählt ihn sowie Graf Paul v. Almeida neu in den Aufsichtsrat.

Süddeutsche Disconto-Gesellschaft, Mannheim. Ein unter Führung der Bank stehendes Konsortium übernimmt 1 Mill. Mark neue Aktien der Pfälzischen Preßhefe- und Spritfabrik, Ludwigshafen, zur Begebung an die Aktionäre der Gesellschaft; ein ebenfalls unter Führung der Bank stehendes Konsortium übernimmt 0,50 Mill. M. neue Aktien der Hefftschen Kunstmühle A.-G. zur Begebung an deren Aktionäre.

Süddeutsche Treuhand-Gesellschaft, München. Aus 0,03 (i. V. 0,05) Mill. M. Reingewinn werden pro 1916 6 (i. V. 8)% Dividende verteilt.

Thüringische Landesbank A.-G., Weimar. Der Reingewinn pro 1919 beträgt 1,06 (i. V. 0,48) Mill. M.; daraus werden wieder 9 % Dividende auf das von 3 auf 9 Mill. M. erhöhte Aktienkapital verteilt.

Treuhand-A.-G. Rheinland, Mainz. Unter dieser Firma wird mit 1 Mill. M. Kapital eine neue Aktiengesellschaft gegründet, zu deren Gründern auch die Mainzer Filiale der Bank für Handel und Industrie gehört.

Tschechoslawische Bank für auswärtigen Handel, Berlin. Unter dieser Firma gründen die Böhmische Unionbank, die Agrarni Banca und die Prager Kreditbank gemeinsam eine Bank mit 25 Mill. M. Kapital.

Vogtländische Creditanstalt, Plauen. Die Dividende dieses Tochterinstituts des Chemnitzer Bankvereins pro 1919 beträgt 8 (i. V. 7) %. Es wird die Erhöhung des Aktienkapitals von 4 auf 10 Mill. M. beantragt.

M. M. Warburg & Co., Hamburg. Unter Beteiligung der Firma sowie des Bankhauses S. Bleichröder und der Disconto-Gesellschaft ist in Cuxhaven unter dem Namen „Fischindustrie A.-G." eine neue Aktiengesellschaft mit 1,2 Mill. M. Kapital gegründet worden.

Westdeutsche Bodencreditanstalt, Köln. Bankier Werner Mankiewitz (i. Fa. Dreyfuß & Co.-Frankfurt a. M.) wird neu in den Aufsichtsrat gewählt.

Westholsteinische Bank, Heide. Pro 1919 gelangen aus 2,09 (i. V. 1,62) Mill. M. Reingewinn 10 (i. V. 8) % Dividende zur Verteilung. Die von der Bank in Zone I des nordschleswigschen Abstimmungsgebiets betriebenen Zweigstellen gehen an die Nordsleswigs Bank über. Ein Konsortium unter Führung der Bank übernimmt 3 Mill. M. neue Stammaktien der Ottensener Eisenwerke A.-G. zur Begebung an die Aktionäre der Gesellschaft, ferner 0.50 Mill. M. 6 %, mit sechsfachem Stimmrecht ausgestattete Vorzugsaktien derselben Gesellschaft unter Ausschluß des Bezugsrechts der Aktionäre.

Württembergische Bankanstalt, vorm. Pflaum & Co., Stuttgart. Beteiligt sich an dem freihändigen Verkauf von 5 Mill. M. 4 % Stuttgarter Stadtanleihe.

Kgl. Württ. Hofbank, Stuttgart. Beteiligt sich an dem freihändigen Verkauf von 5 Mill. M. 4 % Stuttgarter Stadtanleihe. Der langjährige Direktor des Instituts, Geh. Hofrat v. Staib, ist im Alter von 78 Jahren gestorben.

Württembergische Hypothekenbank, Stuttgart. Der Reingewinn pro 1919 beträgt 1,77 (i. V. 1,96) Mill. M., die Dividende wieder 8 %.

Württembergische Notenbank, Stuttgart. Die Generalversammlung wählt neu in den Aufsichtsrat (an Stelle der

Digitized by Google

ausscheidenden Geh. Hofrat Gustav Pfaff und Geh. Hofrat Karl v. Staib) die Herren Bankdirektor Rechtsanwalt Hermann Scheurlien und Kommerzienrat Max Hartenstein. Den Jahresbericht siehe an anderer Stelle.

Württembergische Vereinsbank, Stuttgart. Beteiligt sich an dem freihändigen Verkauf von 5 Mill. M. 4 % Stuttgarter Stadtanleihe. Uebernimmt konsortialiter die neuen Aktien der Kammgarnspinnerei Bietigheim zur Begebung an die Aktionäre der Gesellschaft.

Wurzener Bank. Erhöht das Aktienkapital von 1 auf 3 Mill. M.

Zörbiger Bankverein, vorm. Schröter, Körner & Co., Comm.-Ges. a. A. Beantragt eine Kapitalserhöhung um 1 auf 2,21 Mill. M. Die Dividende beträgt wieder 9 %.

Zörbiger Creditverein. Der Reingewinn beträgt 0,16 (i. V. 0,15) Mill. M., die Dividende 10 (i. V. 9) %.

Die ausländischen Banken im IV. Quartal 1919.

XII. Russische Randstaaten.

Estland. Estnische Bank. Das Institut, ursprünglich als Privatbank errichtet, fungiert fortan als Staatsbank. Das Aktienkapital beträgt 10 Mill. estn. M. Ende Juli betrug die Bilanzsumme 35 Mill. estn. M.

Währung. Seit Anfang 1919 gilt die estnische Mark als Landeswährung; daneben sind jedoch Zarenrubel, Ostmark- und Dumarubel im Umlauf. Die estnische Mark wird vom estnischen Staat als verzinslicher Kassenschein im Wert von 50, 100, 200, 500 und 1000 estn. M. ausgegeben der zu 5% Rente läuft und zu bestimmten Zeitpunkten einlösbar ist. Die estnische Mark wird mit etwa ein Drittel des Wertes der finnischen Mark bewertet (Anfang Oktober 1919).

Bankgründung. In Reval wird eine Handels- und Industriebank unter dem Namen „Nordische Bank" mit 5 Mill. estn. M. Kapital gegründet.

Finnland. Bank von Finnland. Die Bank erhöht ihren Diskontsatz am 20. November auf 7%.

Finnische Sparkassen. Die Einlagen betrugen Ende 1917 603,7 Mill. f. M., die Zahl der Sparbücher 462 771.

Neugründungen. Eine „Aktienbanken för Utrikeshandel" mit 30 Mill. f. M. Kapital und eine „Palobeimo & Co. P. A." mit 12 Mill. f. M. sind errichtet worden. Die „Finnländisch-Englische Bank" hat mit Rücksicht auf den schlechten Stand der finnischen Währung ihre Eröffnung verschoben.

Commerzbank in Abo. Die Bank erhöht ihr Aktienkapital um 10 auf 20 Mill. f. M.

Nordiska Föreningsbanken, Helsingfors. Bei 100 Mill. f. M. Aktienkapital und 66 Mill. Reserven betragen die fremden Gelder Ende Oktober 1072 f. M.

Sova-Karjalan Osake-Pankki. Das Kapital wird von 20 auf 30 Mill. f. M. erhöht. Die Meldung von einer Verschmelzung mit der Kauppa-Pankki wird dementiert.

Lettland. Die Regierung plant eine neue Geldreform. Die Geldeinheit soll dem Franc entsprechen, und die größeren Vielheiten sollen in Gold ausgeprägt werden.

Polen. Währung. Die polnische Regierung erläßt eine Verordnung, nach welcher der Agiohandel mit deutschen Reichsbanknoten und Kassenscheinen, die Ausfuhr von Banknoten über die polnische Grenze und überhaupt jedes Disponieren in fremder Valuta,

Digitized by Google

Devisen, Zahlungsanweisungen, Schecks und Wechseln verboten ist. Ein Gesetzentwurf verordnet die Gleichstellung der polnischen Mark mit der deutschen. Die im September begründete polnische staatliche Devisenzentrale (siehe Dezemberheft Seite 853) wird aufgehoben und ihre Verordnungen als rechtsungültig erklärt. Der Handel mit ausländischen Valuten wird indessen nicht freigegeben, sondern in obiger Weise durch staatliche Verordnung geregelt. Der Finanzminister läßt dem Landtage einen Gesetzentwurf über die Beschlagnahme von Gold und Silber zugehen.

Devisenzentrale. Siehe Währung.

Moratorium. Im österreichischen Teilungsgebiet tritt für fällig gewordene privatrechtliche Forderungen Stundung zunächst bis zum 31. Dezember 1919 ein.

Postsparkasse. Die neue Postsparkasse hat im Oktober 3200 Teilnehmer bei 130 Mill. Kr. und 19 Mill. M. Umsatz gehabt.

Bankgründungen. In Posen wird eine Kommissionsbank (Bank Komiserry) mit 2 Mill. poln. M. Kapital und Filialen in Danzig, Warschau, Krakau, Wilna und Lodz gegründet; das Kapital soll auf 10 Mill. M. erhöht werden.

Depositenzins. Die polnischen Banken erhöhen den Zins für kündbare Einlagen auf 4 bis 5%, je nach der Kündigungsfrist.

Bank Handlowy w Poznaniu (Posener Handelsbank). Erhöht ihr Aktienkapital auf 20 Mill. poln. M.

Bank Kwilecki, Potocki & Co., Posen. Die Dividende beträgt 10 (i. V. 8) %. Die Bank erwirbt das Getreide- und Düngemittelgeschäft Ceres G. m. b. H. in Danzig, um es dort als Zweigniederlassung weiterzuführen.

Bank Ziazku Spolek Zarobkowych, Posen. Gründet eine Akt.-Ges. für Holzgewerbe und Handel in Posen, die den Holzexport betreiben soll, mit 3 Mill. poln. M. Kapital.

Galizische Industriebank, Lemberg. Die Bank verlegt ihren Sitz nach Warschau und erhöht ihr Aktienkapital auf 100 Mill. Kr.

Handels- und Industriebank, Warschau. Erhöht das Aktienkapital von 5 auf 10 Mill. Kr. (?), um die Niederlassungen der Allgemeinen Depositenbank in Galizien zu übernehmen.

Warschauer Kommerz- und Handelsbank. Verdoppelt das Aktienkapital auf 20 Mill. Rbl. und eröffnet eine Filiale in Danzig.

XIII. Balkanstaaten.

Bulgarien. Bulgarische Nationalbank. Es sind Bestrebungen im Gange, die Nationalbank, die Genossenschaftsbank und die Landwirtschaftsbank zu einem Einheitsinstitut zusammenzuschließen.

Währung. 5,125 Mill. Doll. Gold sind von Bulgarien als Gegenleistung für Getreidelieferungen nach New York gesandt werden.

Banca Commerciale Italiana e Bulgara, Sofia. Die neue Bank hat ihre Tätigkeit aufgenommen.

Rumänien. Rumänische Nationalbank. Die rumänische Regierung nimmt einen neuen Vorschuß von 2 Milliarden Lei bei der Bank auf. Die im Umlauf befindlichen Noten der Bank betragen 4 Millarden Lei. (Außerdem sind 2 Milliarden Lei der deutschen Okkupationstruppen im Umlauf.

Währung. Nach einer Verfügung des rumänischen Finanzministeriums werden die abgestempelten Leinoten der Banca Generala Romana aus dem Verkehr gezogen und zum halben Nennwerte (nach anderer Meldung zum vollen Wert) eingelöst. Die unabgestempelten Noten werden nicht eingelöst und verlieren ihre Gültigkeit. Siehe auch Rumänische Nationalbank.

Digitized by Google

Bankprojekt. Die Anglo-Oesterreichische Bank, Wien, plant zusammen mit der Oesterreichischen Länderbank die Gründung eines neuen Bankinstituts in Rumänien. Siehe auch die folgende Notiz sowie Banca Taraneasca und Banque pour l'Industrie Sucrière.

Banca Cerealistlor, Bukarest. Unter dieser Firma wird in Bukarest ein neues Unternehmen — eine Bank der Getreidehändler — mit 50 Mill. Lei, von denen zunächst 25 Mill. Lei ausgegeben werden, gegründet.

Banca Generala Romana, Bukarest. Siehe Währung.

Banca Taraneasca, Bukarest. Unter diesem Namen wird in Bukarest eine Bauernbank mit einem Kapital von 60 Mill. Lei gegründet.

Bank of Roumania, Ltd., Bucarest-London. Der Gewinn der drei Jahre 1916 bis 1918 beträgt 53 339 £, die einer Reserve überwiesen werden.

Banque pour l'Industrie Sucrière, Bukarest. Unter dieser Firma wird in Bukarest eine Zuckerindustriebank mit 25 Mill. Lei Aktienkapital gegründet.

Serbien (Jugoslawien). Währung. Bei den Filialen der Oesterreichisch-Ungarischen Bank werden Kommissionen gebildet, die alle aus der Valutareform sich ergebenden Fragen beraten sollen. Der Wert der in Jugoslawien im Umlauf befindlichen österreichisch-ungarischen Papierkronen sinkt andauernd, so daß sich das Verhältnis zum serbischen Dinar wie 4:1 stellt. Da zahlreiche falsche Kronennoten im Lande zirkulieren, wird eine erneute Kennzeichnung derselben durch Aufkleben von Marken verfügt. Bei der Einlieferung der Noten werden vier Fünftel zurückgegeben und ein Fünftel bis zur endgültigen Lösung der Valutafrage zurückbehalten.

Moratorium. Das Justizministerium bereitet ein Moratoriumgesetz vor. Schulden soll nur der Selbstschuldner, nicht der Bürge, bezahlen, Wechsel nur der Akzeptant. Für die Kriegszeit werden keine Zinsen berechnet. Der Staat tritt für alle privaten Wechselschulden ein, die er meist mit Staatsbonds bezahlt. Zu diesem Zweck wird eine Kriegsliquidationsbank errichtet, die diese Schulden in zehn Jahren abzahlt.

Bankgründungen. In Neusatz (ehem. Ungarn) wird die Wojewodschaftsbank mit 5 Mill. Kr. Aktienkapital gegründet, die neben dem Bankgeschäft auch den Lebensmittel- und Getreidehandel pflegen soll. — Eine in der Gründung begriffene amerikanisch-südslawische Bank, Sitz in New York, soll ihre Hauptfiliale in Belgrad haben. — Eine englisch-belgische Bank soll in Belgrad — hauptsächlich zur Reorganisation der serbischen Hypothekenbanken — mit 100 Mill. Dinar Kapital gegründet werden.

Börse. Das serbische Börsengesetz wird auf ganz Jugoslawien ausgedehnt.

Türkei. Banque Impériale Ottomane, Konstantinopel. Die Bilanz per 31. Dezember 1918 saldiert mit 25,76 Mill. türk. Pfund: der Notenumlauf beträgt 2,48 Mill. türk. Pfund. Eine Dividende gelangt nicht zur Verteilung.

Bankgründungen. Die Banca di Roma eröffnet Filialen in Damaskus und Aleppo.

XIV. Japan.

Währung. Die japanische Regierung verbietet im Juli vorübergehend die private Goldeinfuhr, angeblich, um zur Unterstützung der amerikanischen Regierung einen allzu großen Goldabfluß aus den Vereinigten Staaten zu verhindern. Die japanischen Guthaben in den Vereinigten Staaten betragen rund 250 Mill. $, wovon 200 Mill. $

Digitized by Google

der Regierung und 50 Mill. $ Privatbanken gehören. Die Goldausfuhr wird von der Genehmigung des japanischen Schatzamtes abhängig gemacht.

Bankgründungen. In Kobe wird eine Niederlassung der Nederlandsche Handelsmaatschappij, Amsterdam, eröffnet. — In Formosa wird eine neue chinesisch-japanische Bank mit 5 Mill. $ unter der Firma China and Southern Bank gegründet.

Bank von Formosa. Der Reingewinn im ersten Halbjahr 1919 beträgt 2,9 Mill. Yen, die Dividende 10% p. a. Die Bank beabsichtigt die Erhöhung des Aktienkapitals von 30 auf 60 Mill. Yen.

Industrial Bank of Japan, Tokio. Beantragt die Erhöhung des Aktienkapitals von 30 auf 40 Mill. Yen.

XV. Verschiedene Staaten.

Argentinien. Währung. Die Regierung läßt dem Kongreß den Entwurf eines Gesetzes über die Gründung einer neuen Staatsbank für Rediskont und zur Kontrolle des Geldmarktes zugehen. Die Bank soll den Namen „Banco de la Republica" tragen und ein Aktienkapital von 175 Mill. Goldpesos haben. Sie soll an die Stelle der Konversionskasse treten.

Bankprojekte. Die im Dezemberheft Seite 855 erwähnte norwegische Bank firmiert „Banco Escandinavo Argentino"; das Aktienkapital beträgt 10 Mill. Pesos.

Zwangsanleihe bei den Banken. Die Banken werden durch indirekten Zwang veranlaßt, 10% ihrer Depositen in der neuen 5proz. Konsolidierungsanleihe anzulegen. Banken, die sich dieser Anlage entziehen, verlieren den Anspruch auf Rediskontierung ihrer Wechsel bei der Konversionskasse.

Abwehr gegen Auslandsbanken. In der argentinischen Deputiertenkammer wird ein Gesetzentwurf eingebracht, demzufolge Zweigniederlassungen ausländischer Banken in Argentinien einer Sonderbesteuerung von 20% unterworfen werden sollen. Banken, in deren Ursprungsland argentinische Bankinstitute die gleichen Niederlassungserleichterungen genießen wie heimische Banken, sollen von dieser Steuer befreit sein.

National-Hypothekenbank, Buenos Ayres. Die im vorigen Jahre ausgegebenen 100 Mill. Pesos Cedulas sind ohne europäische Hilfe im Inlande untergebracht worden.

Brasilien. Währung. Der Finanzminister teilt dem Direktor der Bank von Brasilien mit, daß, da der Kurs des Milreis im Verhältnis zum Pfund Sterling nicht mehr dem gesetzlichen Verhältnis entspreche, künftig der für die Erhebung bestimmter Abgaben maßgebende Milreis-Kurs auf Grund der New-Yorker, nicht mehr der Londoner Devise zu berechnen sei. Der Wechselkurs auf London notiert gegen Ende des Jahres $17^{13}/_{16}$ d.

Bankgründung. Die National City Bank errichtet in Porto Allegro eine Niederlassung. Die in Buenos Aires gegründete norwegische Bank (siehe Dezemberheft Seite 855) ist die „Banco Escandinavo Argentino".

Chile. Banco de Chili. Der Reingewinn im ersten Halbjahr 1919 beträgt 5,299 Mill. Pesos, die Dividende 8 Pesos pro Aktie und Semester. Die Bank plant eine Kapitalserhöhung von 120 auf 160 Mill. Pesos; die neuen Aktien sollen mit 50% eingezahlt und zu 260 Pesos für nom. 200 Pesos ausgegeben werden.

Währung. Ende Dezember notiert der Wechselkurs auf London $12^1/_2$ d, Kabelauszahlung Berlin 8.70 M. für 1 Pesos.

Digitized by Google

Caja Hipotecario, Santiago. Weigert sich, in deutschem Besitz befindliche Coupons ihrer Goldpfandbriefe in Gold einzulösen, sondern will nur den im Coupons-Text genannten Markbetrag entrichten.

China. Bank von Kuangtung. Die in Hongkong eingetragene Bank, deren Kapital 2 Mill. $ beträgt, beschließt, Noten auszugeben. Gleichzeitig wird vorgeschlagen, das Kapital auf Goldbasis zu bringen und auf 0,8 Mill. £ zu erhöhen. Davon sollen 0,6 Mill. £ den Gründern angeboten und der Rest zur Zeichnung aufgelegt werden.

Haiti. Banque Nationale de la République Haiti. Verteilt 12½ Fr. Dividende (seit 1914 dividendenlos). Die Generalversammlung genehmigt den Uebergang der Bank an die National City Bank, New York.

Mexiko. Währung. Die Regierung verbietet die freie Silberausfuhr. 50% der mexikanischen Silbererzeugung müssen an die Regierung abgeliefert werden.

Nationalbank von Mexiko. Der Reingewinn beträgt 0.803 Millionen Piaster, die zu Abschreibungen verwandt werden; die Unterbilanz ermäßigt sich auf 3,5 Mill. Piaster.

Paraguay. Bankgründung. In Asuncion wird eine Niederlassung der London and River Plate Bank errichtet.

Persien. Währung. Ende Juli notieren in Teheran: Sichtwechsel auf London 1 £ = 27½ Kran, Paris 1 Fr. = 0,97 Kran, 1 Gold-Sovereign = 40 Kran.

Bankprojekte. Die von der Allgemeinen Oesterreichischen Depositenbank in Wien gegründete Export- und Importbank soll in Teheran eine Niederlassung errichten.

Die ausländischen Banken im I. Quartal 1920.

I. Oesterreich-Ungarn*).

Deutsch-Oesterreich. Oesterreichisch-Ungarische Bank. Die Diskontrate bleibt im ersten Quartal 1920 unverändert 5%. Die Frage der Errichtung einer nationalen deutsch-österreichischen Notenbank beschäftigt den Finanzausschuß. Der Banknotenumlauf hat Ende März mit 61,01 Milliarden Kr. seinen bisher höchsten Stand erreicht. Exakte Angaben über den Notenumlauf in den einzelnen Staaten der früheren Donaumonarchie fehlen. Bei der Ende Februar in Deutsch-Oesterreich vorgenommenen Abstempelung der Noten ergab sich für diesen Staat ein Betrag von 14.29 Milliarden Kr. Den Betrag der in Ungarn umlaufenden Noten schätzte die Bank auf etwa 15 Milliarden Kronen. In der Tschechoslowakei wurde seinerzeit der Umlauf vom Finanzminister Raschin auf 7 Milliarden angegeben; ebenso wurde in Jugoslawien bei der Abstempelung der Umlauf, und zwar mit 6 Milliarden Kr. ermittelt. Der Kronenumlauf in Polen wird auf etwa 5 Milliarden Kr. geschätzt. Im Fürstentum Liechtenstein hat eine Zählung der vorhandenen Kronennoten stattgefunden; es ergaben sich insgesamt rund 11 Mill. Kr. oder 1100 Kr. pro Kopf. Die Entwertung der Krone hat bereits im Dezember zu einer Besoldungsreform der Staatsangestellten geführt; es werden aber neue Forderungen gestellt

*) Hier finden bis auf weiteres diejenigen Länder der ehemaligen österreichisch-ungarischen Monarchie ihren Platz, die bereits früher mit ihrem ganzen Gebiet zu der genannten Monarchie gehört haben und jetzt selbständig geworden sind, also Deutsch-Oesterreich, Ungarn und Tschecho-Slowakien. Dagegen siehe Polen unter russische Randstaaten und Jugoslavien unter Serbien.

Digitized by Google

(niedrigste Gehaltsstufe 24 000 Kr. jährlich). In Ungarn werden die Noten der Bank abgestempelt und die Hälfte der Noten im Umtausch gegen 4%, zu Steuerzahlungen verwendbare Zwangsanleihe zurückbehalten. Die deutsch-österreichische Regierung erhebt bei der Botschafterkonferenz Protest gegen diese Abstempelung in den westungarischen Komitaten. Seit der Abstempelung in Ungarn sind ungestempelte Kronennoten der Oesterreichisch-Ungarischen Bank nirgends mehr gesetzliches Zahlungsmittel. Siehe auch: Tschecho-Slowakei, Umtausch der gestempelten 100- und 1000-Kronennoten.

Währung. Siehe Oesterreichisch-Ungarische Bank. Ende März notierten in Wien: Berlin 320 (Ende Dezember 1919: 370); Amsterdam 7875 (5975); Zürich 3750 (2975); Kopenhagen 3625 (3175); Stockholm 4475 (3675); Christiania 3990 (3400).

Geldmarkt. In Deutsch-Oesterreich macht sich trotz des zunehmenden Notenumlaufs eine ständig wachsende Geldknappheit fühlbar. Hervorgerufen ist diese durch die steigenden Kreditansprüche und die Hochflut der Kapitalserhöhungen.

Postsparkasse. Ende Februar betrugen die Einlagen im Sparverkehr 348,4 Mill. Kr., die Einlagen im Scheckverkehr 3575,6 Millionen Kr.

Ermäßigung des Einlagenzinsfußes. Die Wiener Banken ermäßigen zu Beginn des Jahres den Einlagenzinsfuß für Scheckguthaben auf 2½%.

Einlagen bei Banken und Sparkassen. Die Einlagen bei den Wiener Banken und Sparkassen haben sich im Februar um 36,08 auf 2268,31 Mill. Kr. erhöht.

Börsenverkehr. In einer Sitzung der Wiener Börsenkammer wird eine Erweiterung des Schrankenverkehrs, der sog. kontinuierliche oder fließende Handel, beschlossen (entsprechend den „variablen Kursen" in Berlin). Siehe auch die folgende Notiz.

Eine Reportbank in Wien. In einer Besprechung von Wiener Bankleuten wird die Neugründung einer Bank mit 50 Mill. Kr. Kapital beschlossen zwecks Zentralisierung des Börsen-Reportwesens; mit den Großbanken soll darüber Fühlung genommen werden.

Allgemeine Depositenbank, Wien. Die Bank, die erst vor kurzem ihr Aktienkapital von 80 auf 150 Mill. Kr. erhöht hat, nimmt eine weitere Erhöhung auf 300 Mill. Kr. vor; von den neuen Aktien wird die Hälfte den Aktionären angeboten, die andere Hälfte von einem italienischen Konsortium unter Führung der Banca Commerciale Italiana übernommen. Die Bank verhandelt mit derselben italienischen Gruppe wegen Errichtung einer ungarisch-italienischen Bank, in welche u. a. die „Holzbank" und die Ungarische Agrar- und Rentenbank (siehe diese) aufgehen sollen. Unter Mitwirkung der Bank erhöht die Corvin Film-Fabrik und Filmhandels-A.-G. ihr Aktienkapital von 2½ auf 8 Mill. Kr. In die Direktion der Bank wird der bisherige leitende Direktor der Ungarischen Landesbank, Gabor Neumann, berufen. Siehe auch Wiener Bankverein.

Allgemeine Oesterreichische Bodenkreditanstalt, Wien. Die zum Interessenkreis der Bank gehörende Erste Oesterr. Zünder- und Metallwarenfabrik Friedolin Keller A.-G. in Wien beantragt die Liquidation.

Allgemeine Verkehrsbank, Wien. Aus dem Interessenkreis der Bank: Die Arader Waggonfabrik A.-G. Weitzer ist durch Kauf in den Besitz der italienischen Fiatwerke übergegangen. Die Freistadter Waggonbau A.-G. erhöht ihr Aktienkapital von 6 auf 15 Mill. Kr. Die C. Schember & Sohn. Brückenwagen- u. Maschinenfabrik beantragt eine Erhöhung des Aktienkapitals von 2½ auf 6 Mill. Kronen.

Anglo-Oesterreichische Bank, Wien. Aus dem Interessenkreis der Bank: Die Spalato Portland-Zementfabrik A.-G.

Digitized by Google

beantragt eine Kapitalserhöhung von 6 auf 10 Mill. Kr.; die Hirtenberger Patronenfabrik verteilt wieder 44% Dividende; die Oesterreichischen Fiatwerke verteilen aus 2,53 (i. V. 1,91) Mill. Kr. Reingewinn 8 (i. V. 12) % Dividende.

Bank- u. Wechselstuben A.-G. „Mercur", Wien. Verhandelt mit dem Credito Italiano wegen einer Interessengemeinschaft unter Einbeziehung der tschechoslowakischen Filialen. Die zum Interessenkreise des Instituts gehörenden Oesterr. Industriewerke Warchalowski, Eißler & Co., Wien, verdoppeln ihr Aktienkapital auf 14,4 Millionen Kr.

Centralbank der Deutschen Sparkassen, Wien. Die Bank erhöht ihr Aktienkapital um 30 auf 80 Mill. Kr. und bietet die neuen Aktien den Aktionären zu 140% an.

Niederösterreichische Eskompte-Gesellschaft, Wien. Das Institut hat das Mitglied des Verwaltungsrats des Credito Italiano in Turin, Dr. Ricardo Gualino, in den Verwaltungsrat kooptiert.

Oesterreichische Creditanstalt für Handel und Gewerbe, Wien. Das Institut gibt bekannt, daß es vorbereitende Maßnahmen zu einer Erhöhung des Aktienkapitals getroffen hat. Das Kapital beträgt zurzeit 200 Mill. Kr. Die Absicht einer Kapitalserhöhung wird damit begründet, daß die von der Creditanstalt kontrollierten Industrien bedeutende Mittel erfordern, und daß die Creditanstalt sich an Banken in Polen zu beteiligen beabsichtige. Dabei ist zunächst an eine größere Beteiligung bei der Warschauer Discontobank gedacht, die ihrerseits die Lemberger Filiale der Creditanstalt in sich aufnehmen soll. Das Institut geht auch mit der Galizischen Aktienhypothekenbank eine enge Verbindung ein. Aus dem Interessenkreis der Bank: Die Berndorfer Metallwarenfabrik Arthur Krupp beantragt eine Kapitalserhöhung von 60 auf 80 Mill. Kr., die A. Gerngroß A.-G. eine solche von 15 auf 25 Mill. Kr.; die Wienerberger Ziegelfabrik- u. Baugesellschaft überträgt ihre Ziegelfabriken und Kohlenvorkommen in der Tschecho-Slowakei an eine unter Führung der Zivnostenska Banka errichtete Pachtgesellschaft; die Hirtenberger Patronenfabrik verteilt wieder 44% Dividende. Die Spitzenindustrie A.-G. beantragt eine Kapitalserhöhung von 4 auf 10 Mill. Kronen. Die Webstuhl- und Webereimaschinenfabrik A.-G. in Troppau beantragt eine Kapitalserhöhung von 1 auf 3 Mill. Kr.

Oesterreichische Export- u. Industriebank. Beantragt eine Kapitalserhöhung von 12 auf 30 Mill. Kr.

Oesterreichische Industrie- und Handelsbank. Die Dividende pro 1919 beträgt wieder 6%.

Oesterreichische Länderbank, Wien. Das Institut wird unter der Firma Banque des Pays de l'Europe Centrale mit Wirkung ab 1. Januar 1920 in ein französisches Institut umgewandelt (siehe Märzheft). Der Hauptsitz wird Paris sein, wo ein französischer Politiker als Gouverneur das Institut leiten wird. Das Aktienkapital von 160 Mill. Kr. wird in der Weise umgewandelt, daß 400 Kr. Nominalwert der Aktien auf 100 Fr. gebracht, das Aktienkapital also 40 Mill. Fr. betragen wird. Außerdem werden 40 Mill. Fr. neue 6proz. Prioritätsanteile ausgegeben, die ausschließlich von einer Finanzgruppe unter Führung der Banque de Paris übernommen werden. Der über die Verzinsung der 6proz. Vorzugsaktien hinausgehende Gewinn wird zwischen der Finanzgruppe und den österreichischen Aktionären geteilt, wobei diese auch Gründeranteile erhalten, welche unter gewissen Voraussetzungen zur Teilnahme an künftigen Gewinnen berechtigen. Die Bilanzen werden vom nächsten Jahre an in Francs aufgestellt. Aus dem Interessenkreise des Instituts: Die A.-G. R. Ph. Waagner, Biro u. Kurz in Wien verdoppelt ihr Aktienkapital auf 13,20 Mill. Kr. Die Ver. Drogengroßhandlung Petzold

Digitized by Google

& Süß A.-G. in Wien beantragt eine Kapitalserhöhung um 11,25 auf 15 Mill. Kr.

Riunione Adriatica di Securta, Triest. Das Institut verteilt für 1918 (vorläufig ungestempelte) 160 Kr. Dividende gleich 16% (wie i. V.).

Steiermärkische Escomptebank, Graz. Der Reingewinn pro 1919 beträgt 2,21 (i. V. 1,83) Mill. Kr., die Dividende 9½ (i. V. 9) %.

Unionbank, Wien. Die Grazer Filiale des Instituts geht in die neue Steyrerbank A.-G. auf, die ein Kapital von 30 Mill. Kr. besitzt.

Wiener Bank A.-G. Das erst unlängst gegründete Institut beantragt die Erhöhung des Aktienkapitals von 10 auf 27 Mill. Kr.

Wiener Bankverein. Unter Mitwirkung des Instituts sowie der Allgemeinen Depositenbank wird die Wiener Niederlassung der Telephonfabrik A.-G. vorm. Berliner, Hannover, in eine Aktiengesellschaft mit 12 Mill. Kr. Kapital umgewandelt. Die Bank verhandelt mit der Soc. Générale, Paris, wegen Verkaufs ihrer Orientbahnaktien. Aus dem Interessenkreise des Instituts: Die A. Gerngroß A.-G. beantragt eine Kapitalserhöhung von 15 auf 25 Mill. Kr. Die Semperit österreichisch-ungarische Gummiwerke A.-G. schreibt in teilweiser Ausführung des Beschlusses auf Erhöhung des Aktienkapitals von 8 auf 16 Mill. Kr. das Bezugsrecht auf 4 Mill. Kr. neue Aktien aus. Die Kabelfabrik u. Drahtindustrie A.-G. in Wien erhöht ihr Aktienkapital von 8,20 auf 10 Mill. Kr. Die Deutsche Vereins-Bank, die Deutsche Bank und die Dresdner Bank beantragen die Zulassung von 50 Mill. Kronen neuen Aktien des Instituts zur Frankfurter Börse, die genehmigt wird.

Wiener Giro- und Kassenverein. Aus 0,48 (i. V. 0,41) Millionen Kr. Reingewinn werden wieder 5% Dividende vorgeschlagen.

Wiener Kommerzialbank, Wien. Das Institut erhöht nunmehr das Aktienkapital von 45 auf 75 Mill. Kr. und bietet den Aktionären 9 Mill. Kr. zu 125% im Verhältnis von 5:1 an. Unter Mitwirkung der Bank werden die Wiener Seidenwarenfabriken Ant. Wiesenburg & Söhne, S. Tugendhut & Mayer und Franz Ertl G. m. b. H. zu einer Akt.-Ges. vereinigt.

Tschechoslowakei. Tschechoslowakische Notenbank. Der Entwurf der neuen Aktiennotenbank wird in der tschechoslowakischen Nationalversammlung eingebracht; danach soll das Bankprivileg auf 20 Jahre verliehen werden, während welcher Zeit die Regierung auf das Recht der Ausgabe von Staatsnoten verzichtet. Das Aktienkapital soll 75 Mill. Kr. betragen, der Barschatz aus den 20 Mill. Kr. Gold und 120 Mill. Kr. Silber bestehen, die das Bankamt angesammelt hat. In Fachkreisen sind jedoch grundsätzliche Zweifel ausgesprochen worden, ob die Errichtung der Bank ohne gleichzeitige Lösung des Währungsproblems überhapt zweckmäßig sei.

Währung. Die ordnungsmäßig abgestempelten 50-Kronen-Banknoten der Oesterr.-Ungar. Bank hören am 29. Februar 1920 auf, gesetzliches Zahlungsmittel im Gebiete der tschecho-slowakischen Republik zu sein. Vom 29. Februar 1920 bis 31. März 1920 können diese Banknoten nur beim Bankamte des Finanzministeriums in Prag und seinen Filialen eingetauscht werden. Vom 1. bis 30. April 1920 ist der Eintausch nur beim Bankamte des Finanzministeriums in Prag zulässig. Siehe auch Oesterreichisch-Ungarische Bank sowie die folgende Notiz. Am 31. März notieren in Prag: Berlin 107,75 (31. Dezember: 123), Wien 31,50 (34,50).

Devisenzentrale. Die Prager Devisenzentrale wird vom 1. April an Exportvaluta zu dem Kurse des Tages verrechnen, an dem sie abgeliefert wurde, und nicht, wie es bisher geschah, zum Kurse des vorhergehenden Tages.

Digitized by Google

Postscheckamt. Ende 1919 hatten bei dem neuen Amt 55 000 Kontoinhaber rund 1200 Mill. Kr. gut. Das Amt soll bankmäßig ausgebaut werden und Depositen-, Diskont-, Lombard- und Effektengeschäfte machen.

Richtlinien für die Aufstellung der Bankbilanzen. Das tschechische Finanzministerium wird demnächst eine Verordnung über die einheitliche Bilanzaufstellung der Aktienbanken in Böhmen, Mähren und Schlesien erlassen. Die hauptsächlichsten Grundsätze der Verordnung sind: Jede Bank darf nur eine Bilanz aufstellen, die auch die Filialen umfaßt. Die Bilanz muß alle Aktiva und Passiva in den entsprechenden Valuten angeben (so muß z. B. eine Trennung der Aktiva und Passiva in tschechoslowakische und österreichische Kronen erfolgen). Alle Abschreibungen müssen in spezifizierter Form ersichtlich gemacht werden und dürfen nur offen in der Bilanz erfolgen. Die Kriegsanleihe ist ebenso wie die ausländischen Papiere besonders aufzuführen. Die Verordnung bezieht sich auf die Bilanzen für das Jahr 1919.

Neues Bankenkapital. Die tschechischen Banken haben im Jahre 1919 ihr Kapital um insgesamt 472 Mill. Kr. auf 946 Millionen Kronen erhöht.

Der Einlagenzinsfuß. Die Vertreter von 35 Volkskreditinstituten ersuchten den Verband der tschechischen Banken, zu bewirken, daß die in ihm vertretenen Banken und deren Filialen an den Sitzen dieser Volksinstitute ihren Einlegern gegen Einlagebücher nur 2% Zinsen (zurzeit 3%) gewähren, da sie selbst beschlossen hätten, ihren Einlegern ohne Unterschied höchstens 2% Zinsen zu zahlen.

Tschechische Auslandsbanken. Das Handelsministerium begünstigt das Projekt einer tschecho-slowakischen Bank für die östlichen Länder mit dem Sitz in Konstantinopel. Da die Filialen der großen deutschen und österreichischen Banken (Deutsche Bank, Deutsche Orient-Bank, Unionbank usw.) liquidieren, sei ein günstiges Feld für eine slawische Bank vorhanden. Die tschechoslawische Auslandsarmee hat in Wladiwostok eine Bank der „Tschechoslawischen Legionäre" gegründet und Handelsbeziehungen mit den amerikanischen Tschechen angeknüpft.

Errichtung von Rentenbanken. Es sollen Rentenbanken errichtet werden, die vom „Bodenamt" genehmigte landwirtschaftliche Beleihungen bis zu zwei Dritteln des Taxwertes vornehmen und dagegen Rentenscheine ausgeben.

Prager Börse. Um dem Spekulationsfieber zu steuern, ergreift der tschechische Bankenverband auf Veranlassung der Regierung Maßnahmen zur Eindämmung der Börsenspekulation. Er setzt mit Wirkung ab 1. Februar folgende Mindest-Pfanddeckung fest: für kotierte Bankpapiere bis 60% des Kurswerts, für Industriewerte bis 70% ihres Kurswerts. Diese Maßnahme löst eine Depression aus; die Kurse stellen sich Ende März teilweise nicht unerheblich niedriger als Ende Januar. Siehe auch die folgende Notiz.

Prager Saldierungsverein. Nach dem Jahresbericht pro 1919 hat sich die Zahl der Mitglieder um drei vermehrt, und zwar: Baugewerbe- und Industrialbank in Prag, Mährisch-Schlesische Bank in Brünn und Postscheckamt.

Agrarni Banka, Prag. Errichtet in Karlsbad eine Filiale. Siehe auch Bodenbank.

Bodenbank, Prag. Verhandelt mit der Agrarni Banka wegen einer Verschmelzung.

Bohemia-Bank, Prag. Unter Mitwirkung der Bank wird die Firma A. Lanna, Unternehmung für Hoch- und Tiefbauten, in eine Aktiengesellschaft mit 15 Mill. Kr. Kapital umgewandelt.

Digitized by Google

Böhmische Escomptebank u. Kreditanstalt, Prag. Das Institut wird laut Generalversammlungsbeschluß das Kapital nach und nach um 52 Mill. Kr. erhöhen; vorläufig werden nur 12 Mill. Kronen neue Aktien ausgegeben.

Brünner Bank. Errichtet eine Filiale in Prag und erhöht ihr Kapital von 10 auf 20 Mill. Kr.

Ceska Banca, Prag. Die Dividende pro 1919 beträgt 6%. Beantragt wird die Erhöhung des Aktienkapitals von 40 auf 100 Millionen Kronen.

Hypothekenbank des Königreichs Böhmen, Prag. Ende 1919 waren 342,5 Mill. Kr. Pfandbriefe im Umlauf.

Kroatische Escompte- u. Wechslerbank A.-G., Brod. Die Bank erhöht ihr Aktienkapital von 12 auf 24 Mill. Kr. und bietet die neuen Aktien den Aktionären zu 183⅓% an.

Landwirtschaftliche Kreditbank für Böhmen, Prag. Die Bank erhöht ihr Aktienkapital von 30 auf 40 Mill. Kronen und nimmt die Südböhmische Bank in sich auf.

Mährische Agrarbank, Brünn. Die Bank beabsichtigt eine Kapitalserhöhung von 60 auf 120 Mill. Kr., wobei ein Teil der neuen Aktien durch ein englisch-französisch-holländisches Bankensyndikat übernommen werden soll. Errichtet eine Filiale in Teplitz.

Mährisch-Schlesische Bank, Brünn. Erhöht ihr Kapital um 10 auf 30 Mill. Kr. und führt bei vielen ihr nahestehenden Industriegesellschaften gleichfalls Kapitalserhöhungen durch.

Prager Kreditbank. Errichtet eine Filiale in Teplitz.

Tschecho-slowakisch-amerikanische Handelsgesellschaft, Prag. Die Gesellschaft weist für ihre erste fünfmonatige Tätigkeit 2,24 Mill. Kr. Reingewinn aus und verteilt daraus 12% Dividende p. r. t. Sie erhöht das Kapital von 10 auf 20 Mill. Kronen.

Tschechoslawische Bank für auswärtigen Handel, Berlin. Siehe unter Deutsche Banken.

Ustredni Banka, Prag. Tritt mit einem Kapital von 3 Mill. Kr. als Zentral-Genossenschaftsbank in Tätigkeit.

Ungarn. Währung. Siehe Oesterreichisch-Ungarische Bank. Wegen der Vorbereitung zur Notenabstempelung auf 50% bleiben am 17. März alle Geldinstitute geschlossen. Für die zurückbehaltenen Beträge erhalten die Besitzer 4proz. Obligationen, die bei der Vermögensabgabe verwendet werden können. Wegen des „Postsparkassengeldes" siehe Ungar. Postsparkasse.

Ungarische Postsparkasse. Nach dem Ausweis vom 15. März beträgt der Postgeldnotenumlauf 1087,84 Mill. Kr. gegen 1027,84 Mill. Kr. Ende Februar. Das Postsparkassengeld wird im Verkehr ungern genommen und hat gegenüber den Banknoten ein Disagio.

Kapitalbedarf bei den ungarischen Banken. Die größeren Budapester Banken hatten ursprünglich geplant, ihr Aktienkapital im Laufe des März zu erhöhen. Infolge der herrschenden Geldknappheit haben sich jedoch die Banken entschlossen, ihre Kapitalserhöhungen erst durchzuführen, sobald der Geldmarkt eine stärkere Aufnahmefähigkeit zeigen wird.

Budapester Gewerbebank A.-G. Erhöht das Aktienkapital von 2 auf 4 Mill. Kr.

Creditul Banaten, Temesvar. Unter dieser Firma wird mit 25 Mill. Lei Kapital eine Bank zur Finanzierung des Banater Bergbaues gegründet.

Nationale Sparkasse und Bank A.-G., Budapest. Erhöht ihr Aktienkapital von 20 auf 30 Mill. Kr.

Digitized by Google

Pester erste vaterländische Sparkasse, Budapest. Für 1918 und 1919 gelangt eine Dividende von je 500 Kr., zusammen 1000 Kr., zur Verteilung.

Pester Ungarische Kommerzialbank, Budapest. Von den 6,6 Mill. Kr. neuen Aktien der Salgo-Tarjaner Steinkohlenbergbau-A.-G. übernimmt ein unter Führung der Bank stehendes Konsortium 1,32 Mill. Kr.

Ungarische Allgemeine Realitätenbank, Budapest. Erhöht ihr Aktienkapital von 5 auf 20 Mill. Kr.

Ungarische Agrar- u. Rentenbank, Budapest. Das Institut erhöht das Kapital von 60 auf 90 Mill. Kr. Es schweben Verhandlungen, um unter Verschmelzung der Bank mit dem Kreditinstitut ungarischer Holzhändler ein neues Bankinstitut mit 400 Mill. Kronen Kapital unter der Firma „Ungarisch-Italienische Bank" zu gründen, hinter dem hauptsächlich italienische Interessenten stehen werden.

Ungarische Landesbank, Budapest. Siehe Allgemeine Depositenbank, Wien.

Ungarische Landeszentralsparkasse, Budapest. Das Institut erhöht das Aktienkapital von 30 auf 44 Mill.; vorläufig gelangt nur die Hälfte der jungen Aktien zur Ausgabe.

II. England. Folgt im nächsten Heft.

III. Frankreich.

Banque de France. Der Bankdiskont bleibt im ersten Quartal 1920 unverändert 5 %. Siehe auch Währung. Im Jahre 1919 hat die Bank 15 704 Mill. Fr. Handelswechsel diskontiert (gegen 14 589 Millionen 1918 und 9498 Mill. 1917). Der Bruttogewinn beträgt 344,21 (i. V. 454,91) Mill., der Reingewinn 122,37 (i. V. 387,20) Mill. Die Jahresdividende beträgt brutto 252,63 Fr., netto 210 Fr. gleich 24 % (wie i. V.).

Währung. Das Sinken der französischen Valuta wird in Amerika und England mit Besorgnis angesehen, da der Export nach Frankreich dadurch behindert wird (die französische Handelsbilanz wies 1919 einen Einfuhrüberschuß von 25 Milliarden auf). Nach schweizer Meldungen hat die Konferenz der Lateinischen Münzunion ihre Arbeiten unterbrochen, um Weisungen der beteiligten Regierungen einzuholen; schweizerischerseits will man die günstige Situation benutzen, um eine allgemeine Nationalisierung der Scheidemünzen zu erlangen; dieser Vorschlag wird aber von den anderen Delegationen nicht angenommen. Die französische Delegation schlägt der Schweiz vor, die 40 Mill. Fr. französischen Geldes, die in der Schweiz zirkulieren, durch Zertifikate zu ersetzen und in den öffentlichen Kassen zurückzuhalten. Die französische Regierung beschlagnahmt eine Reihe ausländischer Wertpapiere im französischen Besitz, um sie zu einem noch festzusetzenden Kurse zu erwerben. Ende März notieren in Paris: Berlin 20,75 (Parität 123,30); London 58,10½ (25,22); New York 14,97 (5,18); Italien 71,75 (100); Spanien 259,50 (100); Schweiz 260 (100); Holland 549 (208,30). Siehe auch die folgende Notiz.

Zur Währungsänderung in Elsaß-Lothringen. Die Handelskammern von Straßburg, Metz und Mülhausen geben eine Entschließung bekannt, in der der Regierung der Wunsch ausgesprochen wird, sie möge den Banken die durch die Umwandlung der Markdepots (1 M. gleich 1,25 Fr.) erforderlich gewordenen Mittel in voller Höhe zur Verfügung stellen, da es sich um Aufwendungen handle, die lediglich durch Regierungsmaßnahmen veranlaßt wurden. Bisher hat die Regierung nur 60 % der Beträge den Banken überwiesen.

Börse. Die Pariser Börse bleibt seit dem 21. Februar bis zum 25. September einschließlich an jedem Sonnabend geschlossen. Das

Digitized by Google

Börsenmoratorium, soweit die Liquidationsvorschriften vom September 1915 für Termingeschäfte es noch bestehen ließen, wird aufgehoben. Alle Termine und Differenzen werden am 1. April fällig.

Banque d'Alsace et de Lorraine, Straßburg. Das Institut beantragt die Erhöhung des Aktienkapitals von 30 auf 50 Mill. Francs sowie die Ausschüttung der Dividende für 1914—1918, deren Zahlung wegen der Ungeklärtheit der Valorisationsfrage bisher nicht erfolgt war, und die nunmehr im Jahresdurchschnitt 8 % für die genannten fünf Jahre beträgt. Die Bank hat in Luxemburg das Hotel Reiser-Stolz angekauft, um dort eine Filiale zu eröffnen.

Banque de la Sarre et des Pays Rhénans. Eröffnet eine Niederlassung in Ludwigshafen.

Banque de Mulhouse, Mülhausen (Els.). Die Verwaltung schlägt für die Geschäftsjahre 1914—1918 die Nachzahlung von je 8 % Dividende vor, insgesamt 200 Fr. pro Aktie à 500 Fr. Die Bank ist in dem Verwaltungsrat der neugegründeten Soc. Économique Franco-Suisse, Paris (siehe diese). vertreten. Die Aktien der Bank sollen im Sommer an der Pariser Börse eingeführt werden.

Banque de Paris et des Pays-Bas, Paris. Die Bank verteilt pro 1919 aus 14,04 (i. V. 9,22) Mill. Fr. Reingewinn 10 (i. V. 8) % Dividende. Sie bildet zur Durchführung bedeutender elektrischer Unternehmungen eine besondere Finanzgruppe. Siehe auch Banque Française-Espagnole.

Banque de l'Union Parisienne, Paris. Das Institut verteilt pro 1919 10 (i. V. 8) % Dividende. Laut Generalversammlungsbeschluß kann das Kapital von 100 Mill. Fr. auf einmal oder in Raten auf Anordnung des Verwaltungsrats bis zu 200 Mill. Fr. erhöht werden. Das Verwaltungsratsmitglied Baron de Neuflize hat sich nach New York begeben, um dort eine französische Bank zu errichten.

Banque des Pays du Nord, Paris. Das Institut erhöht das Aktienkapital von 30 auf 50 Mill. Fr. Die Dividende beträgt 6 (i. V. 5) %.

Banque du Dauphiné, Grenoble. Beabsichtigt die Erhöhung des Kapitals von 12 auf 25 Mill. Fr.

Banque du Rhin, Straßburg. Die Bank erhöht ihr Kapital um 40 auf 90 Mill. Fr. Die Bank hat in Ludwigshafen eine Filiale errichtet.

Banque Maritime, Paris. Wird mit 5 Mill. Fr. Kapital gegründet.

Banque Nationale de Crédit, Paris. Errichtet in Ludwigshafen eine Filiale.

Crédit Central, Paris. Unter dieser Firma wird eine Bank mit 10 Mill. Fr. Kapital gegründet.

Crédit Foncier de France. Paris. Bei dem Insitut schweben Erwägungen über eine Kapitalserhöhung von 262,5 auf 300 Mill. Fr. Die Bank erzielte in 1919 einen Reingewinn von 18,62 (i. V. 15,87) Mill. Fr. und verteilt daraus 7 (i. V. 5) % Dividende. Begibt zu Beginn des Jahres 2 Mill. Stück 5½% Obligationen à 500 Fr. zu 99½% mit jährlich sechsmonatiger Prämienziehung (je ein Treffer à 1 und ½ Mill. und je vier Treffer à 200 000 Fr.). Die Anleihe wird siebenmal überzeichnet.

Crédit Industriel et Commercial, Paris. Eröffnet eine Filiale in Mannheim.

Crédit Lyonnais, Paris. Das Institut hat in Metz eine Filiale eröffnet. Errichtet ferner in Pirmasens und anderen Städten des besetzten deutschen Gebiets Niederlassungen.

Société Centrale des Banques de Province, Paris. Die Dividende beträgt 7 (i. V. 6) % auf 100 Mill. Fr. Aktienkapital.

Société Générale, Paris. Der Reingewinn pro 1919 beträgt 20,77 (i. V. 15,74) Mill. Fr., die Dividende 7 (i. V. 6) %. Ver-

Digitized by Google

handelt mit dem Wiener Bankverein wegen Verkauf der Orientbahnaktien.

Société Générale Alsacienne de Banque. Straßburg i. E. Das Grundkapital wird von 50 auf 80 Mill. Fr. erhöht. Die Bank stellt ihre Jahresrechnung pro 1919 in Francswährung auf. Die Dividende beträgt 8 (i. V. 6) %. Die Kriminalpolizei Saarbrücken beschlagnahmt geschmolzenes Silber im Werte von 4½ Mill. M., das aus der Saarbrückener Filiale der Bank ausgeführt werden sollte; „auf höhere Weisung" darf die Beschlagnahme jedoch nicht aufrechterhalten werden.

Société Nancéienne de Crédit Industriel, Nancy. Die Bank verteilt aus 4,22 (i. V. 3,06) Mill. Fr. Reinewinn 6 (i. V. 5) % Dividende. Ferner wird die Erhöhung des Aktienkapitals von 50 auf 100 Mill. Fr. beantragt. Die Bank wird im Aufsichtsrat der neuen französischen Gesellschaft vertreten sein, welche die deutscherseits abgetretene Beteiligung von 60% an der bisherigen G. m. b. H. Rudolf Böcking & Cie., Halberger Hütte bei Brebach, übernimmt.

Banque de Syrie. Das Institut, dessen Organisation Anfang 1919 durch die Ottomanbank vorbereitet worden war, tritt in Syrien ab 1. März an deren Stelle; die neue Bank hat das Recht zur Notenausgabe auf Grundlage der neuen Papiergeldeinheit des syrischen Franc.

Banque des Pays de l'Europe Centrale, Paris. Unter dieser Firma wird, wie angekündigt, die Oesterreichische Länderbank (siehe dort) mit Wirkung ab 1. Januar in ein französisches Institut (Sitz Paris) umgewandelt.

Banque Française du Mexique, Paris. Die Bank wird mit einem Kapital von 10 Mill. Fr. gegründet.

Banque Française-Espagnole, Paris. Unter dieser Firma wurde die Pariser Niederlassung der Spanischen Kreditbank in ein selbständiges Institut umgewandelt. Präsident der neuen Bank ist Herr Thors, Direktor der Banque de Paris.

Crédit Foncier d'Algérie et de Tunisie. Das Institut erhöht das Aktienkapital von 150 auf 200 Mill. Fr.

Société Économique Franco-Suisse, Paris. Wird zwecks wirtschaftlicher Annäherung zwischen Frankreich und der Schweiz mit zunächst 1 Mill. Fr. Aktienkapital gegründet; von den ferner geschaffenen Gewinnanteilen übernehmen die Gründer die Hälfte (1000 Stück). Im Aufsichtsrat sind neben industriellen Unternehmungen die Banque de Mulhouse, der Crédit de la Suisse française und die Schweizerische Bankgesellschaft vertreten.

Société Française des Pays Danubiens, Paris. Unter Führung der Bank hat eine Gruppe französischer Industrieller und Finanzleute einen namhaften Teil der Aktien der Holzfirma S. H. Gutmann A.-G. übernommen, die an der Pariser Börse eingeführt werden sollen.

Umschau.

DIE BESSERUNG DER DEUTSCHEN VALUTA.

Im Laufe der letzten beiden Monate hat, nur auf kurze Zeit unterbrochen durch den März-Militärputsch, die Weltgeltung der Markwährung sich unter Schwankungen ganz erheblich verbessert. In New York ist die Marknotiz, die sich im Januar um 1 Dollar für die Mark herum bewegte, Ende April auf etwa 1.70 Dollar gestiegen, in Amsterdam von 2,67 auf 4.80 Gulden, in der Schweiz von etwa 6 auf annähernd 10 Fr. Mit einer Verbesserung des inneren Werts der Mark hat diese Kurssteigerung nichts zu tun. Sie ist vielmehr als eine ganz natürliche, rein markttechnisch zu erklärende Reaktion auf die vorangegangene Uebertreibung nach der entgegengesetzten Seite anzusehen. Unter dem

Digitized by Google

Einfluß der Steuerfurcht hatte im Januar in Deutschland eine stürmische Nachfrage nach allen halbwegs intakten Valuten eingesetzt, da diese sich hervorragend dazu eigneten, den flüssigen Teil des Vermögens, insbesondere die stark fließenden Gewinne aus Handel und Börsenspekulation, auch vor den Augen eines noch so gewitzigten Steuerschnüfflers zu verstecken. Dazu war der starke Devisenbedarf des Reichs getreten, das große Lebensmittelkäufe im Ausland abgeschlossen hatte, und auch der Einfuhrhandel legte die Hand auf gewaltige Mengen fremder Zahlungsmittel, da er die Zeitspanne zwischen der Ratifikation des Versailler Friedens und der drohenden Schließung des Einfalltors im Westen noch schnell zum Einkauf größtmöglicher Posten Rohstoffe und Fabrikate ausnutzen wollte. Der hierdurch verursachten Steigerung der Devisenkurse entsprach naturgemäß eine entgegengesetzte Preisbewegung der Marknoten und Markwechsel, und da im Ausland ganz außerordentlich große Haussespekulationen in Mark liefen, auf denen bereits enorme Verluste ruhten und weitere Verluste befürchtet wurden, so kam es zu umfangreichen Positionslösungen, die den Markkurs sturzartig zurückgehen ließen. Ende Januar war das Zusammenwirken aller dieser Momente zu einer wahren Panik ausgeartet. Man fürchtete allen Ernstes, daß die Mark den Weg des Bolschewiki-Rubels und der österreichischen Krone nehmen und schließlich der völligen Entwertung anheimfallen werde. Diese Befürchtung hatte keine sachliche Unterlage. Noch hatte die Notenschöpfung in Deutschland nicht entfernt das russische und österreichische Vorbild erreicht. Der zunehmenden, aber immerhin begrenzten Inflation entsprach eine zwar schnell fortschreitende, aber doch an einen gewissen Zenith gebundene Teuerung, und es war unausbleiblich, daß sich Preisniveau und Wechselkurse durch den Kanal des Außenhandels einander anpassen würden. Zwar konnte diese Anpassung immer nur eine ungefähre sein; die wilde Devisenspekulation, die gewohnte Begleiterscheinung jedes Währungsverfalls, mußte das Pendel immer wieder nach beiden Seiten heftig ausschlagen lassen. Immerhin aber lag es in der Natur der Sache, daß Wechselkurs und Warenpreise beiderseits der mittleren Linie zustreben mußten, die dem Inflationsgrad entsprach, und das ist im März und April eingetreten. Die zurückgebliebenen Inlandspreise hoben, die vorausgeeilten Wechselkurse senkten sich der nivellierenden Linie entgegen. Freilich konnte auch dieser Ausgleichsprozeß sich nicht ohne Stöße und Reibungen vollziehen, welche die ihn begleitende Spekulation verursachte. Die Markkäufer im Ausland faßten angesichts der Aufwärtsbewegung der deutschen Valuta wieder frischen Mut und kauften die Marknoten zurück, die sie im Januar von sich geworfen hatten. Es bildeten sich allenthalben Hausse-Konsortien und sogenannte „Verwertungsstellen", welche die Marknoten aufstapelten, um ihre Kaufkraft bei Gelegenheit auf dem deutschen Warenmarkt zu verwerten, so daß an einzelnen Märkten geradezu eine Knappheit in diesen Noten entstand. Auf der anderen Seite kam es in Deutschland bei denjenigen Waren, die vom Stande der Währung abhängig waren und sich frühzeitig dem Valutaverfall angepaßt hatten, also insbesondere bei Leder, Pelzen, Baumwolle, Holz und ihren Derivaten zu starken Preisrückgängen, und es scheint, daß auf einzelnen Gebieten die einander entgegenstrebenden Linien von Inlandspreis und Valutastand den Schnittpunkt schon erheblich überschritten haben. Die Folge war eine plötzliche, zeitweise beinahe absolute Stockung des Außenhandels in allen nicht schlechthin unentbehrlichen Waren. Das Ausland zögerte, den vergleichsweise hohen Preis für Markwechsel anzulegen, um deutsche Waren zu beziehen, zumal die meisten Weltmarktpreise nach unten neigten. Auch die Besitzer großer Posten Marknoten hielten den richtigen Moment zur Verwertung ihrer Bestände noch nicht für gekommen, da sie mit einer weiteren Besserung des Markkurses rechneten; die Bereitwilligkeit Amerikas, Hollands und anderer Länder,

Digitized by Google

Deutschland größere Kredite einzuräumen, faszinierte sie. Auf der anderen Seite hatte der Preisrückgang aller vom Ausland abhängigen Waren — der in scharfem Gegensatz zur Preissteigerung der auf deutschen Löhnen und Rohstoffen basierenden Inlandserzeugung stand — zur natürlichen Folge, daß auch der deutsche Einfuhrhandel stockte, was die Nachfrage nach fremden Zahlungsmitteln weiter verringerte und die Besserung des Markkurses noch förderte. So hatte die an sich mit Genugtuung begrüßte Höherbewertung der deutschen Valuta zunächst einmal die bedenkliche Wirkung, daß große Teilgebiete des Handels und der Industrie zum Stillstand kamen. Auch währungspolitisch unerfahrene Kreise begannen den innigen Zusammenhang zwischen Valuta und gewerblicher Tätigkeit zu ahnen, und die Erkenntnis, daß der Wechselkurs nichts willkürlich Regulierbares, sondern der Exponent des Verhältnisses zwischen innerer und ausländischer Kaufkraft ist, machte alle diejenigen bedenklich, die bisher geglaubt hatten, die Besserung der Markwährung werde sich frischfröhlich bis zur Erreichung des alten Goldpari der Mark fortsetzen. Man fühlte halb instinktiv die natürlichen Hemmungen, die sich dem Aufstieg einer von innen heraus entwerteten Währung in den Weg stellen, und schüttelte nicht mehr den Kopf über die deutsch-österreichische Regierung, die kurz vorher, angesichts einer ähnlichen Besserung des Kronenkurses, zur Verwunderung der deutschen Presse kategorisch erklärt hatte, sie sei an der Besserung der österreichischen Währung unschuldig. Da gleichzeitig die französische Währung an den Folgen der auch in Paris betriebenen Inflationspolitik ernstlich zu erkranken begann und den (in diesen Heften längst vorhergesagten) unvermeidlichen scharfen Rückgang erfuhr, begann man auch einzusehen, wie töricht die immerwährend wiederholte und aus politischen Gründen dreimal unterstrichene Behauptung gewesen war, der Franc und die Mark ständen in einem gegenseitigen Abhängigkeitsverhältnis, und jede Wertveränderung der Mark wirkte ohne weiteres auf den Wert des Franc ein. Tatsächlich hat der Franc in derselben Zeit, in der sich die deutsche Valuta um etwa 40% verbessert hat, sich in demselben Grade verschlechtert, während das Pfund Sterling sich von seinem Rückgang recht gut erholt hat. In den letzten Wochen ist auf diese Erholung der englischen Währung übrigens ein kleiner Rückschlag gefolgt, wobei eine für den Geldtheoretiker höchst interessante Ursache mitgewirkt hat: Aus Deutschland sind enorme Mengen Pfundnoten, die hier gehamstert worden waren, auf den Markt gelangt, seit man von der Ansicht, die Mark sei ein Nonvaleur, zurückgekommen ist, und auch die Steuerfurcht sich einigermaßen gelegt hat. Solche markttechnischen Momente bedeuten zwar nichts für den Wert einer Währung, können aber den Wechselkurs in allen Ländern, die den Goldausgleich von Land zu Land unterbunden haben, vorübergehend nicht unerheblich beeinflussen.

DAS INFLATIONS-WACHSTUM DER GROSSBANKEN.

Seit geraumer Zeit schon wartet die Oeffentlichkeit, wartet insbesondere die Börse darauf, daß die Berliner Großbanken ihr Aktienkapital den veränderten Größenverhältnissen ihres Geschäfts anpassen. Die fremden Gelder, die den Banken auf Depositen- und Scheckkonto sowie in laufender Rechnung zugeflossen sind, haben infolge der Aufblähung des Geldumlaufs, der Preise und Umsätze den sechs- bis siebenfachen Umfang der Vorkriegszeit erreicht, so daß Aktienkapital und Reserven, die Ende 1913 im Durchschnitt noch ungefähr 32% der fremden Gelder ausmachten, diesen heute nur noch ein Garantiekapital von 5 oder 6% gegenüberstellen. Die deutsche Bankentheorie verlangt aber bekanntlich, daß der Sicherheits-Koeffizient ein höherer sei, und wenn auch aus vielen Gründen das englische Prinzip der

Digitized by Google

„uncalled liability", der das eingezahlte Kapital ergänzenden Haftpflicht, zweckmäßiger ist, so erwartete man dennoch, daß die Banken ihrer Tradition getreu durch Aktienausgabe ihre eigenen Mittel erheblich verstärken würden. Lange Zeit hindurch verhielten sich jedoch die Banken ablehnend. Es lockte sie weder der hohe Kurs, zu dem sie schon in den ersten Monaten des laufenden Jahres neue Aktien hätten unterbringen können, noch der naheliegende Gedanke, die großen Gewinne aus dem Inflationswachstum der Depositen und aus dem „Katastrophengeschäft" auf ein breiteres Aktienkapital zu verteilen und dadurch auf einen minder aufreizenden Prozentsatz herunterzudrücken. Dabei war jedoch nicht etwa grundsätzliche Enthaltsamkeit im Spiele oder die Scheu, eine zwar in der Theorie gebotene, praktisch aber ziemlich wertlose Aufschwemmung des Aktienkapitals vorzunehmen. Das Zögern hatte vielmehr den gerade entgegengesetzten Grund. Bei fast allen Banken bestand die Absicht, die günstige Gelegenheit zur Vornahme einer schlechthin selbstverständlichen und allgemein erwarteten Kapitalserhöhung so gründlich wie möglich auszunutzen und sie gleichzeitig mit einem anderen Programm zu verbinden, das ebenfalls in der Luft lag, nämlich mit der weiteren Zusammenschmelzung des deutschen Bankwesens. Dazu war aber nicht nur eine bestimmte, bankenfreundliche Verfassung des Kapitalmarkts abzuwarten und eine sorgfältige Sondierung der für die Konzentration in Betracht kommenden Provinzialbanken vorzunehmen; man mußte auch der in ihrer Zusammensetzung ständig wechselnden Regierung auf den Zahn fühlen, da Kapitalserhöhungen noch immer genehmigungspflichtig waren und in dem beabsichtigten Ausmaß vielleicht auf Widerspruch gestoßen wären. Es scheint nun, daß man alle diese Vorbedingungen jetzt als erfüllt ansieht, denn es beginnt sich in der Berliner Bankwelt zu regen. Den Vortritt nimmt diesmal die Commerz- und Discontobank, die Ende April, bald nach der Halbjahrhundertfeier der Deutschen Bank, ebenfalls den Jahrestag ihres fünfzigjährigen Bestehens begangen hat. Sie benutzt diesen Anlaß und das hervorragend günstige Geschäftsergebnis des letzten Jahres, das ihr zum ersten Male gestattet, 9% Dividende auszuschütten, um einen kühnen Sprung zu tun und ihr seit 15 Jahren 85 Mill. M. betragendes Aktienkapital auf 200 Mill. M. zu erhöhen. Sie verbindet damit die Uebernahme einer großen Provinzbank, nämlich der Mitteldeutschen Privatbank in Magdeburg, die seit Jahren danach strebt, selbständig oder in Anlehnung an eine hiesige Großbank in Berlin einzudringen. Schon vor dem Kriege hat die Bank mehrfach mit Berliner Häusern wegen einer Verschmelzung Fühlung genommen, und vor wenigen Wochen hat sie, wie es heißt, wiederum mit der Deutschen Bank verhandelt. Die Verbindung mit ihr war früher nicht sonderlich begehrt. Trotz ihres 60 Millionen-Kapitals und ihrer rund 90 Zweigniederlassungen zählte die Mitteldeutsche Privatbank nicht zu den Provinzbanken allerersten Ranges. Ihre Geschäftshandhabung war zu unruhig und willkürlich, ihre Kredite und Beteiligungen mit vielen Risiken behaftet. Darin hat sich aber während des Krieges und der Katastrophenzeit, die das Gesunde krank und das Kranke gesund machten, ein Wandel vollzogen. Heute mag das Debitoren- und Beteiligungskonto sich nicht mehr wesentlich von dem streng solide geleiteter Banken unterscheiden. Die reiche Ernte der letzten Jahre hat große Abschreibungen ermöglicht, und der Kurs der Privatbank-Aktien hat sich so gehoben, daß eine Fusion auf einer guten Rechnungsbasis möglich wird. Die Commerzbank will für jede Privatbank-Aktie eine eigene Aktie gewähren, also 60 Mill. Mark ihres neuen Kapitals an die Fusion wenden. Das bedeutet, wenn man das Kursverhältnis der letzten Jahre berücksichtigt, eine Ueberzahlung der Privatbank-Aktien, aus der man schließen muß, daß eine scharfe Konkurrenz um das Institut stattgefunden hat. Auch daß ihr ganzer Aufsichtsrats- und Direktionsstab übernommen und dem leitenden Direktor eine führende Stellung in der Berliner Geschäfts-

Digitized by Google

leitung der Commerzbank — die künftig „Commerz- und Privatbank" firmieren soll — eingeräumt wird, deutet darauf hin, daß die Bank mehrere Trümpfe in der Hand gehabt hat. Ob sie den Kaufpreis wert ist, läßt sich um so weniger beurteilen, als der Uebergang auf die Commerzbank mit rückwirkender Kraft per 1. Januar 1919 erfolgen soll, eine Bilanz für das letzte Geschäftsjahr also nicht mehr veröffentlicht wird; womit ein bequemes, aber nicht unbedenkliches und wohl auch kaum gesetzmäßiges Präjudiz für Gesellschaften geschaffen wird, die ihre Verhältnisse aus irgendeinem Grunde nicht offenlegen wollen. Zu berücksichtigen ist natürlich der hohe Affektionswert, den ein Institut mit 90 Saugarmen heute, in der Zeit des automatischen Depositenwachstums, für jede Großbank hat, hinter deren Werbedienst ein hohes Aktienkapital steht. Die $2^1/_8$ Milliarden Mark fremden Gelder, über welche die Commerzbank heute schon verfügt, erhöhen sich dadurch sofort auf mindestens 3 Milliarden. Hiermit, mit 200 Mill. M. Aktienkapital und entsprechenden Reserven tritt die Commerz- und Privat-Bank an die vierte Stelle der Berliner Großbanken (hinter Disconto-Gesellschaft, Deutsche Bank und Dresdner Bank). Vermutlich wird ihr aber der Platz bald streitig gemacht werden, denn es ist anzunehmen, daß jetzt, nachdem einmal das Signal ertönt ist, auch die anderen Banken mit Kapitalserhöhungen und Angliederungen hervortreten werden. Insbesondere wird die Darmstädter Bank die Ueberflügelung kaum untätig hinnehmen, und auch die Nationalbank, die in letzter Zeit sehr geschäftseifrig ist, wird wahrscheinlich ihre Pläne bald in die Tat umsetzen. Ein Widerstand der Regierung, deren Zustimmung zurzeit noch eingeholt werden muß, ist nicht zu befürchten, denn das Prinzip, wachsenden Depositen verstärkte Garantiemittel gegenüberzustellen, gilt als volkswirtschaftlich gesund. So wird denn die inflationsgeborene Zunahme der Bankguthaben demnächst eine starke und wahrscheinlich allgemeine Erhöhung der Aktienkapitalien im Gefolge haben. Triftige Einwände lassen sich dagegen nicht erheben, denn an der Realkaufkraft gemessen werden selbst wesentlich erhöhte Kapitalien noch immer hinter den Kapitalien der Vorkriegszeit zurückbleiben, was mit voller Deutlichkeit allerdings erst erkennbar sein wird, wenn sich bei uns eine neue, der Goldmark entsprechende Geldeinheit eingebürgert hat. Es ist nichts dagegen zu sagen, daß der früher oder später naturnotwendig kommenden Angleichung aller Kapitalziffern an die gesunkene Kaufkraft des Geldes heute schon vorgearbeitet wird. Bedenklicher ist die fortschreitende Konzentration im Bankgewerbe und die Häufung weiterer Machtfülle in den Verwaltungskörpern einiger weniger Rieseninstitute. Aber auch das ist eine leider unvermeidliche Folgeerscheinung der Inflation, die in Industrie und Handel den Starken stärkt und den Schwachen schwächt, woraus sich ohne weiteres analoge Tendenzen in der Bankwelt ergeben. Länder, die von der Geldkrankheit heimgesucht sind, haben nun einmal nur die Wahl zwischen Staatsmonopol und Privatmonopol, bis die Entwicklung sich eines Tages überschlägt und aus dem Bankerott einer an sich unnatürlichen und auf die Dauer unhaltbaren Wirtschaftsverfassung der Respekt vor der gewerblichen Individualität, vor der persönlichen Leistung als Phönix aufersteht.

DIE BÖRSE UND DIE BESCHLAGNAHME DEUTSCHER AUSLANDSPAPIERE.

Ein eigenartiger, aber für die Anschauungsweise eines großen Teils des berufsmäßigen Effektenhandels charakteristischer Vorgang hat sich am 12. April an der Berliner, wie übrigens ähnlich auch an der Frankfurter und Hamburger Börse abgespielt. Es gab eine regelrechte Palastrevolution, nämlich eine Kundgebung der Börsenbesucher gegen die Regierung und eine Vergewaltigung des Börsenvorstandes,

Digitized by Google

der gezwungen wurde, die Börse zu schließen und sogar die Notierung der Devisenkurse einzustellen. Den Anlaß zu dem Spektakel gab eine Mitteilung der Regierung des Inhalts, daß sie diejenigen fremdländischen Wertpapiere, die sie laut Friedensvertrag bis zum 20. Juli d. J. an die Ententestaaten auszuliefern gezwungen sei, demnächst beschlagnahmen und zum Börsenkurse vom 10. Januar 1920, dem Tag der Ratifikation des Friedensvertrages, enteignen werde. Ueber diese Ankündigung entflammte die Börse in hellem Zorn. Die in Frage kommenden Papiere sowie andere, die man in der ersten Aufregung fälschlich als ausliefe-rungspflichtig ansah, notierten trotz eines vorangegangenen Rückschlages an dem kritischen 12. April noch immer erheblich höher als am 10. Januar. Ihre Enteignung zum Kurse dieses Stichtages hätte also einen empfindlichen Verlust für die in den Papieren engagierte Spekulation bedeutet. Die Börse erhob deshalb Protest in der schärfsten ihr zu Gebote stehenden Form. Sie bezeichnete es als ein unerhörtes Verfahren, daß die Regierung, die monatelang untätig zugesehen habe, wie die von ihr zu erfassenden Wertpapiere phantastische Kurse erreichten, nachträglich diese Kurse für ungerechtfertigt und für sich nicht bindend erklärte. Hierzu ist zunächst zu sagen, daß sich die Börse mit ihrer Obstruktion eine Kritik angemaßt hat, die ihr unter keinen Umständen zusteht, ganz gleichgültig, wie es sich mit der sachlichen Berechtigung verhält. Die Börse ist der öffentliche Markt, auf dem Angebot und Nachfrage von Wertpapieren sich treffen, und ihre Organe haben keine andere Aufgabe, als dieses Zusammentreffen zu erleichtern und die Preise zu registrieren, bei denen es stattfindet. Die Gründe zu prüfen, aus denen heute das Angebot und morgen die Nachfrage überwiegt und die Kurse daher fallen oder steigen, ist nicht ihres Amtes. Sie hat nur dafür zu sorgen, daß der Kurs das Verhältnis von Nachfrage und Angebot in den Kursen richtig zum Ausdruck bringt. Motiv und Ursprung der Käufe und Verkäufe berühren ihre Funktionen nur insoweit, als sie an der Börse selbst (durch Gerüchte oder durch das Eingreifen von Interessenten) entstehen und in unlauterer Weise herbeigeführt werden. Wenn die Börsenbesucher, wie es am 12. April der Fall war, die Forderung erheben, daß die Regierung bei ihren Finanzmaßnahmen den Börsenkurs, also das Resultat des Verhältnisses zwischen zufälligem Angebot und zufälliger Nachfrage, als den wahren Wert der Papiere anzusehen und zu respektieren habe, so ist das eine Anmaßung, wie sie in früheren Zeiten der Ordnung undenkbar gewesen wäre. Der Börsenkurs ist Objekt, nicht Subjekt der Bewertung. Der Kurs hat sich dem Effektenwert anzupassen, nicht aber der Effektenwert dem Kurse. Den Wert der Auslandspapiere hat nun die Börse seit Monaten in geradezu unglaublicher Weise überschätzt. Sie hat ihrer Bewertung den Sachwert des Gesellschaftsvermögens im Auslande oder den Kurswert an fremden Börsen zugrunde gelegt und diesen mit dem Aufgeld multipliziert, das die ausländischen Devisen in Berlin hatten. Mit der Tatsache, daß das deutsche Eigentum im Auslande der Beschlagnahme und Zwangsliquidation unterliegt, und daß die deutsche Regierung es in der Hand hat, einen großen Teil des Liquidationserlöses als Steuer einzubehalten, mit dieser Tatsache hat die Börse zu keiner Zeit gerechnet. Freilich hat die Regierung ihrerseits die Hände in den Schoß gelegt und nichts getan, was die Börse über den Sachverhalt aufgeklärt hätte. Sie hat den Hexensabbat auf dem Markt der deutschen „Valutenpapiere" mit seinen tausendprozentigen Kurssteigerungen schweigend mitangesehen, statt, wie es ihre Pflicht gewesen wäre, mit Nachdruck zu erklären, daß sie jeden ihr irgend zugänglichen Valutagewinn einer hohen Steuer unterwerfen werde. Wäre eine solche Erklärung zur rechten Zeit abgegeben worden, so hätte das allerdings eine fast restlose Abwanderung aller deutschen Auslandswerte in fremde, steuerlich nicht zu erfassende Hände zur Folge gehabt. da ja eine rechtzeitige Beschlagnahme nun einmal verabsäumt worden war. Aber das wäre bei weitem besser gewesen als das widerliche Schauspiel,

Digitized by Google

daß die Effekten, die ja früher oder später auf jeden Fall in das Ausland abströmen müssen, an den deutschen Börsen zum Gegenstande einer Agiotage gemacht wurden, neben der die berühmte historische Spekulation in Tulpenzwiebeln geradezu als ein solides Handelsgeschäft erscheint. Der Tulpenmanie lagen doch immerhin Sachwerte zugrunde, während die deutschen Auslandseffekten eine reine Spielmarke sind, seitdem es feststeht, daß kein deutscher Kapitalist sie demnächst mehr besitzen darf. Auch sonst noch hat die Regierung Fehler begangen. So war es entschieden unstatthaft, den Börsenkurs irgendeines beliebigen Tages als maßgebend für die den Eigentümern zu gewährende Entschädigung zu erklären. Die Regierung hat laut Friedensvertrag die Besitzer der an die Entente auszuliefernden Güter, Rechte und Interessen voll zu entschädigen (französisch: indemniser, englisch: compensate). Sie muß demnach denjenigen Betrag zahlen, den die Entente ihr für die Werte gutbringt, und hat hierbei zwar das Recht, eine angemessene Steuer zu kürzen, nicht aber das Recht, den effektiv erzielten Erlös einzubehalten und statt dessen einen beliebigen Börsenkurs zu vergüten. Durchaus unstatthaft war es ferner, überhaupt mit einer Erklärung hervorzutreten, die darauf hinauslief, daß ein früherer, niedriger Börsenkurs als der Höchstwert der deutschen Auslandseffekten, der hohe Gegenwartskurs also als weit übertrieben bezeichnet wurde. Wäre Derartiges in Amerika geschehen, so hätte die öffentliche Meinung sofort an spekulative Nebenabsichten und an die bewußte Ermöglichung einer vorherigen Ausnutzung durch Eingeweihte, also an nackte Korruption gedacht. So wenig die Börse sich kritisch um sachliche Regierungsentschlüsse zu kümmern hat, so wenig geht die Regierung die Angemessenheit oder Nichtangemessenheit der Börsenkurse etwas an, es sei denn, daß sie die Absicht hat, im Interesse des breiten Publikums vorbeugend einer späteren Kursanomalie zu begegnen. Tatsächlich will denn auch die Börse beobachtet haben, daß einige auffällige Verkäufe der Regierungserklärung vorhergingen. Erstaunlich wäre das nicht, im Gegenteil. Jedem Eingreifen der Behörde in die unabhängige Kursentwicklung eilen „Spitzenreiter" voraus, denn ein Regierungsakt hat notwendig viele Mitwisser, und es wäre seltsam, wenn keiner von diesen Beziehungen zu Börsenkreisen hätte. Selbst unter einem absolutistischen Regime halten bevorstehende Regierungsmaßnahmen nicht immer dicht, und die Gefahr der vorherigen Ausnutzung amtlich erworbener Kenntnis wächst in dem Maße, wie der Kreis der mitwirkenden und gutachtlich mitberatenden Personen sich vergrößert — eine der vielen Kehrseiten der parlamentarisch-demokratischen Regierungsform.

Aus den Handelskammern.

DER „GEDECKTE" SCHECK

Vor etwa drei Vierteljahren setzte sich die Handelskammer Leipzig lebhaft für die Einführung bestätigter Schecks ein. Ihre Ausführungen wurden damals (1919, S. 557/8) in diesen Heften vollinhaltlich wiedergegeben. Die Kammer hat inzwischen den Deutschen Industrie- und Handelstag zu einer Umfrage veranlaßt, auf die eine ungewöhnlich große Anzahl von zum Teil recht bemerkenswerten, meist aber ablehnenden Antworten eingegangen sind. Auf einen naheliegenden und schwerwiegenden Einwand hat der Handelstag selbst bereits hingewiesen, darauf nämlich, daß die weniger kreditwürdigen Banken das Recht zur Ausgabe gedeckter Schecks für sich ebenfalls beanspruchen würden, und daß dann Schecks im Umlauf wären, bei denen man von der Zahlungsfähigkeit weder des Ausstellers noch der bezogenen Bank etwas wisse. — Brandenburg, das für den gedeckten Scheck eintritt, meint zu diesem Einwand: „Um unzuverlässige Banken

Digitized by Google

auszuschließen, dürfen allgemein nur solche Banken die Ermächtigung erhalten, die gesetzlich zur Veröffentlichung ihrer Geschäftsberichte verpflichtet sind (d. h. also jede Aktienbank, auch wenn diese noch so winzig oder ungeeignet ist! D. Red.), andere nur, wenn ihre Einwandfreiheit nachgewiesen und sie von der Regierung als geeignet befunden werden," was der Regierung eine unlösbare Aufgabe stellen heißt. — Frankfurt a. M. (ablehnend) sagt dazu mit Recht: „Daß für einen Teil der deutschen Bankwelt das Recht zur Ausschreibung garantierter Schecks zu einem Privileg werden sollte, würde sich der andere, dem dieses Recht vorenthalten bleibt, sicherlich nicht gefallen lassen; allein schon aus Rücksicht auf die unter solchen Umständen von Staats wegen erfolgte Abstempelung der Kreditwürdigkeit des einzelnen bzw. aus Rücksicht auf die dadurch bedingte Unterscheidung der Banken nach Unternehmen ersten und zweiten Ranges." — Schopfheim (zustimmend) meint allerdings, man dürfe es dem Publikum selbst überlassen, den Kreis der kreditwürdigen Institute zu bestimmen. Der Geldverkehr würde sich automatisch auf diejenigen Institute einstellen, welche als qualifiziert anzusehen sind. — Elbing befürwortet den gedeckten Scheck, will aber die Ausgabe-Erlaubnis auf „größere Banken und Sparkassen" beschränken und die Gültigkeitsdauer „durch Vordruck kurz befristen". Die Kammer berichtet, die Elbinger städtische Sparkasse habe mit auf Anregung der Kammer ausgegebenen festen gedeckten Schecks (die übrigens auch einige andere Kammern für erwägenswert halten) recht gute Erfahrungen gemacht. Die Großindustrie verwende solche, auf 10—200 M. lautende Schecks zu Lohn- und Gehaltszahlungen. — Einen sehr bemerkenswerten, nicht ohne weiteres auflösbaren Widerspruch enthalten die (ablehnenden) Ausführungen von Lahr und Bremen. Lahr sagt, daß dem bestätigten Scheck nur im Verkehr mit dem Ausland eine gewisse Bedeutung zukomme, weil das Ausland in der Regel an unserem inländischen Ueberweisungsverkehr nicht teilnehme. Bremen dagegen meint: „Es wird ein neues Umlaufmittel geschaffen, während umgekehrt auf die Verminderung der Geldumlaufmittel hingestrebt werden soll. Dadurch würde auch das Mißtrauen des Auslands in unsere Geldwirtschaft weiter verstärkt." — Unter dem umfassendsten Gesichtswinkel betrachtet wohl Nürnberg die Frage. Die Kammer führt aus: „Gedeckte Schecks sind im Grunde nichts anderes als Banknoten mit einer Umlauffrist, die der Vorlegungsfrist der Schecks gleichkommt, also höchstens zehn Tage beträgt. Nun sind aber bekanntlich für die Ausgabe von Noten besondere Bestimmungen erlassen, die den Schutz des Publikums im Auge haben und aus diesem Gesichtspunkte wohl begründet sind. Die Ausgabe von Noten ist nur bestimmten einzelnen Banken überlassen, die sich einer besonderen Beschränkung hinsichtlich der Art ihrer Geschäfte unterwerfen und sich einer öffentlichen Kontrolle unterstellen. Ferner ist eine bestimmte Deckung vorgeschrieben, durch welche die Einlösung der Noten gesichert und die Ausgabe in Schranken gehalten werden soll. Wenn nun auch die letzteren Bestimmungen durch die besonderen Verhältnisse der Kriegszeit eine beträchtliche Modifikation erfahren haben, so sind doch die maßgebenden Grundsätze noch immer in Geltung und mit Rücksicht auf den verfolgten Zweck auch für die Zukunft aufrechtzuerhalten. Dann sollten sie aber auch auf solche Geldpapiere Anwendung finden, die an Stelle der Noten umlaufen. Hiervon ausgehend muß die Ausgabe gedeckter Schecks abgelehnt werden, wenn nicht etwa die ausgebenden Banken sich den gleichen Normativbestimmungen unterwerfen wie die Notenbanken, was praktisch nicht in Frage kommt." Außer in der Form des amerikanischen „Reisenden-Schecks" oder des für ganz besondere Fälle bestimmten bestätigten Reichsbankschecks birgt der „gedeckte" Scheck tatsächlich so erhebliche Gefahren, daß seine Einbürgerung besser unterbleibt.

Digitized by Google

PFENNIG-RECHNUNG UND KLEINE SCHEINE

Neben dem Mangel an 5-, 10- und 50-Pfennig-Stücken, dem durch fortgesetzte Neuprägungen abgeholfen wird, macht sich infolge der Ueberwertigkeit des Kupfergeldes je länger je mehr auch eine Not an Ein- und Zweipfennigstücken bemerkbar. Die Staatskassen tragen ihm meist durch Aufrundung der Zahlungsbeträge Rechnung, und auch der freie Warenverkehr hat fast durchweg ab- oder aufgerundet. Nur bei den mit Höchstpreisen belegten und bei behördlich verteilten Waren ist das im Kleinverkehr nicht möglich. Die Handelskammer Berlin führt in einer Eingabe aus, daß man auf hinreichende Prägungen von Eisen- oder Aluminium-Münzen, soweit solche überhaupt möglich seien, nicht warten könne und fährt dann fort: „Somit scheint uns nur übrigzubleiben, daß man den Bedarf an Ein- und Zwei-Pfennig-Geldzeichen völlig beseitigt durch eine gesetzliche Bestimmung des Inhaltes, daß der Empfänger einer Zahlung berechtigt ist, statt eines Endbetrages von 3 oder 4 Pf. 5 Pf., statt eines Endbetrages von 8 oder 9 Pf. 10 Pf. zu fordern, dagegen verpflichtet ist, auf einen Endbetrag von 1 oder 2 Pf. zu verzichten, statt eines Endbetrages von 6 oder 7 Pf. 5 Pf. als Erfüllung der Zahlung anzunehmen.“ Die Kammer fordert ein Gesetz oder eine Notverordnung solchen Inhalts. — Auch andere Kammern beschäftigen sich mit dieser Frage, und Lübeck benutzt die Gelegenheit, um darauf hinzuweisen, die umlaufenden Darlehnskassenscheine im Werte von 1, 2 und 5 M. befänden sich zum größten Teil in einem so abgenutzten und unsauberen Zustande, daß schon aus hygienischen Rücksichten eine häufigere Erneuerung der Scheine ein dringendes Bedürfnis sei. Das ist richtig; man sollte die Frage aber ruhig noch weiter fassen. Die ganze Ausstattung, insbesondere das Größenverhältnis der Scheine ist unpraktisch. Die Handelskammer in Hannover hat vor einem Jahre schon auf das Beispiel der Vereinigten Staaten von Nordamerika hingewiesen, deren Scheine an sich klein, im Format aber nach dem Werte gestaffelt sind und sich infolge der in den Ecken befindlichen Wertangabe besonders leicht zählen. Da wir lange Jahre hindurch im wesentlichen auf „Scheingeld“ angewiesen sein werden, ist auch die Ausstattungsfrage einigen Nachdenkens wert.

DER G. M. B. H.-ANTEIL IN DER BILANZ

Die Frage der Bewertung von G. m. b. H.-Anteilen in der Bilanz, vor allem bei der Steuerbemessung, ist seit langem strittig. Die Handelskammer Würzburg hat sich jüngst eingehend mit dieser Frage beschäftigt. Sie führt u. a. aus, daß für die Bewertung notierter und unnotierter Aktien und sonstiger Wertpapiere der Kurs bestimmend ist; für G. m. b. H.-Anteile dagegen gibt es keine Kursnotiz. Ihr Wert muß vielmehr von Fall zu Fall ermittelt werden. Die einschlägigen Vorschriften enthalten nur allgemeine Gesichtspunkte und bieten für den Einzelfall keinerlei bestimmte Anhaltspunkte. Die Kammer kommt schließlich in Uebereinstimmung mit der Haltung anderer Kammern und einzelner Steuerämter zu folgender Auffassung: „Nach den vorliegenden Erfahrungen legen die bayerischen Rentämter bei der Bewertung von G. m. b. H.-Anteilen zumeist eine Verzinsung zugrunde, die den Anteilbesitzern nachteilig ist. Sie machen nämlich zwischen Aktien und G. m. b. H.-Anteilen im allgemeinen keinen Unterschied und wenden auf G. m. b. H.-Anteile vielfach die Grundsätze an, die unter Umständen für Aktien richtig sind. Auf diesem Wege kommen sie dazu, für den Pariwert eines G. m. b. H.-Anteiles im allgemeinen eine 5—6proz. Verzinsung anzunehmen. Wenn hiernach die G. m. b. H. beispielsweise 10—12% verteilt, wird 200% Kurs berechnet. Es ist jedoch verfehlt, für einen G. m. b. H.-Anteil und eine Aktie die gleiche Wertberechnung anzustellen, denn zwischen G. m. b. H.-Anteil und Aktie ist ein wesentlicher Unterschied. Die Aktie ist beweglich, jederzeit verkäuflich und häufig an der Börse

Digitized by Google

notiert; ihr Tageskurs ist für jedermann ersichtlich. Der G. m. b. H.-Anteil dagegen ist nicht Gegenstand des Handels- und Börsenverkehrs; die Realisierung des Anteilrechtes ist nicht leicht; Veräußerung und der Erwerb des Anteils ist überaus erschwert. Namentlich ist in den Gesellschaftsverträgen die Bestimmung häufig, daß die Abtretung von Geschäftsanteilen der Genehmigung der Gesellschafter bedarf. Nicht zuletzt wird auch die mangelnde Publizität der Gesellschaft mit beschränkter Haftung eine Rolle spielen. Daraus folgt, daß für einen G. m. b. H.-Anteil auch eine weit höhere Verzinsung als für eine Aktie beansprucht werden muß. Erwägt man, daß es Aktien gibt, die bei 7 und 8% auf 100 stehen, so ist es nicht zuweit gegangen, wenn man beim G. m. b. H.-Anteil eine Rente von mindestens 8—10% für den Parikurs zugrundelegt."

DER „SCHUTZ GEGEN DIE ÜBERFREMDUNG"

Zur Frage der sogenannten Ueberfremdungsgefahr ist jüngst erst (1920, S. 69) in diesen Heften Stellung genommen worden. Im Hinblick auf die dort vertretenen Ansichten über die Eignung der Vorzugsaktie mit Pluralstimmrecht als Abwehrmittel gegen die Ueberfremdung sei aus den Verhandlungen der M ü n c h e n e r Handelskammer eine Aeußerung wiedergegeben, die sich mit Anregungen des Deutschen Industrie- und Handelstages befaßt; dieser steht ja der mehrstimmigen Vorzugsaktie sehr freundlich gegenüber. Der Münchener Berichterstatter stellt sich auf einen anderen Standpunkt und kritisierte die Vorzugsaktie mit Pluralstimmrecht ziemlich scharf. Vor allem, meint er, „wird einer ganz kleinen Gruppe mit geringem Kapital die Macht der vollständigen Beherrschung der Aktiengesellschaft in die Hand gegeben gegenüber dem viel umfangreicheren Kapital der Stammaktionäre. Wenn auch die Gefahr der Beherrschung durch das ausländische Kapital vermieden wird, so müssen doch die Stammaktionäre ihre Beherrschung durch ein kleineres Kapital von Inländern zugestehen. Dazu werden aber die seitherigen Aktionäre, die nunmehr ihre Aktien in Stammaktien mit geringeren Rechten umwandeln sollen, schwer geneigt sein, und es ist dies auch eine harte Zumutung für sie. Gerade innerpolitisch erscheint es nicht ohne Bedenken, ganze Gesellschaften einer kleinen Aktionärgruppe, die vielleicht nur ein Zehntel bis ein Zwanzigstel des gesamten Aktienkapitals besitzt, bedingungslos auszuantworten." Der Berichterstatter erklärte schließlich, er wisse im Augenblick selbst keinen gangbaren Weg zur Abhilfe gegen die Ueberfremdung vorzuschlagen. Das ist um so bemerkenswerter, als er ein erfahrener Praktiker, nämlich Direktor einer der größten bayerischen Banken ist.

AUS DEN JAHRESBERICHTEN

Der größte Teil der deutschen Handelskammern hat jetzt, meist nach langer, durch den Krieg verschuldeter Pause, die Herausgabe von Jahresberichten wieder aufgenommen. Einer Reihe dieser Berichte seien einzelne, besonders kennzeichnende Aeußerungen entnommen, insbesondere solche, die sich auf häufiger in diesen Heften erörterte Gegenstände beziehen. So schreibt z. B. die Handelskammer in B r e m e n in ihrem allgemeinen Ueberblick: „Die vielbesprochene Ueberfremdungs- und Ausplünderungsgefahr ist gewiß nicht wegzuleugnen; es wird nicht ohne ein starkes Eindringen fremden Kapitals in die deutsche Wirtschaft abgehen, und das Ausland wird durch seine Warenkäufe auch viele Dinge bei uns im Inlande zu unserem Leidwesen knapp und teuer machen. Aber diese schmerzlichen Vorgänge sind in Wirklichkeit Symptome des Genesungsprozesses, den unsere Währung doch einmal durchmachen muß, und dessen künstliche Hinausschiebung an den Zuständen nichts bessert." — Die K i e l e r Kammer sagt in dem vom Geldverkehr handelnden Abschnitt, nachdem sie auf die Steigerung der Umsätze infolge des gesunkenen Geldwertes und auf das aus örtlichen

Digitized by Google

Gründen schon im Jahre 1919 sehr rege Kreditbedürfnis hingewiesen hat: „Die Sparkassen dehnen ihren Geschäftsbetrieb immer mehr aus; vor allem nimmt der Umfang des Giroverkehrs dauernd an Bedeutung zu." — Im Bericht von Nordhausen, einem ausgesprochen binnenländischen Bezirk, findet sich folgende Aeußerung über das Bankgeschäft: „Ein wichtiger und gewinnbringender Zweig des Bankgeschäftes ist allerdings nahezu verschwunden, das Diskontgeschäft, weil der Warenwechsel dem Verkehr fremd und Kassezahlung die Regel geworden ist. Dagegen trat an dessen Stelle das Inkasso von Dokumenten, das sich mehr und mehr entwickelte und einen bedeutenden Umfang angenommen hat." Besser als durch diese Feststellung kann man die Bedeutung der jetzt so beliebten Bedingung „Kasse gegen Frachtbrief-Duplikat" kaum kennzeichnen.

GOLDAUFGELD BEI ZOLLZAHLUNGEN

Ueber die Frage der Erhebung eines Goldaufgeldes bei der Zollzahlung hat sich in den letzten Monaten eine recht lebhafte Debatte im Kreise der deutschen Handelskammern erhoben. Praktische Bedeutung haben die Meinungsäußerungen nicht mehr, da die Frage in der Weise gelöst worden ist, daß vierteljährlich die Feststellung eines bestimmten, verhältnismäßig niedrigen Goldaufgeldes erfolgt. Einzelne grundsätzliche Aeußerungen verdienen es aber auch heute noch, festgehalten zu werden. Die meisten Kammern stellen sich auf den durchaus begreiflichen Standpunkt, das Aufgeld müsse sich nach der höchststehenden Währung, dem Dollar, richten. Nur eine Kammer sagt (übrigens vor der letzten scharfen Verschlechterung des Franc), ihr erscheine „eine Berechnung lediglich auf Grund französischer Währung zweckmäßig." Es ist bezeichnenderweise eine der Kammern, die mit dem Einfuhrhandel am engsten versippt sind, nämlich Bremen, die auf diese Weise für ein relativ niedriges Goldaufgeld eintritt. Den Nagel auf den Kopf trifft wohl Krefeld mit seiner Aeußerung: „Gegenüber dem außerordentlichen Kursrisiko und dem Frachtrisiko bei den Einkäufen im Ausland spielt an sich die Höhe des Aufgeldes keine ausschlaggebende Rolle, wenn nur eine genügend lange Frist für die Geltung desselben gewährt würde." Dieses ist ja inzwischen geschehen.

HANDELSKAMMER-GUTACHTEN

Die Berliner Handelskammer hat in der jüngsten Zeit wieder einige auf Bank- und Börsenwesen bezügliche Gutachten erstattet, von denen folgende hier wiedergegeben seien: „Im Bankgewerbe ist es in Ermangelung einer besonderen Vereinbarung üblich, Zinsen, die auf verschiedenen Konten desselben Kunden entstehen, miteinander zu kompensieren, wenn die Bezeichnungen dieser Konten nur Zusätze enthalten, die ausschließlich zur Unterscheidung dienen, wie z. B. laufende Rechnung und Separatkonto. Wenn dagegen in der Kontenbezeichnung andere Personen, Firmen oder Vermögensmassen angegeben sind, erfolgt eine solche Kompensation üblicherweise nicht. In diesem Falle ist anzunehmen, daß es sich um fremde Vermögensmassen handelt, über welche der Kontoinhaber zwar allein verfügen kann, die aber von ihm getrennt zu verwalten sind. Es werden also in diesem Falle auf Konten, die einen Soll-Saldo aufweisen, die höheren Debetzinsen berechnet, während gleichzeitig auf andere Konten mit Haben-Saldo die niedrigeren Haben-Zinssätze für tägliches Geld vergütet werden, auch wenn die Haben-Salden die Soll-Salden übersteigen. Es ist Sache des Kontoinhabers, diese Zinsberechnung durch rechtzeitige Anordnung von Ueberträgen von einem Konto auf das andere zu vermeiden." — Ferner: „Aus der Androhung vom 29. April 1913, wenn die Gegenpartei nicht umgehend weiteren Einschuß leiste, werde am nächsten Tage der Zwangsverkauf von 60 000 M. Hansa-Dampfschiffahrt-Aktien und von je 15 000 M. Deutsch-Australische Dampfer-Aktien und Hamburg-Südamerika-Dampfschiff-

Digitized by Google

Aktien vorgenommen werden, kann nach Handelsgebrauch gefolgert werden, daß die Glattstellung des Engagements zum erstnotierten Kurse per ultimo vorgenommen werde. Dies gilt insbesondere, wenn die Gegenpartei häufig an der Börse verkehrt und daher die dort geltenden Gepflogenheiten kennen mußte." — Bei dieser Gelegenheit möge einmal kurz auf die allgemeinen Grundsätze hingewiesen werden, von denen sich die Kammern bei der Abgabe ihrer Gutachten leiten lassen. Sie erstatten solche nämlich fast ausschließlich an Behörden, vornehmlich an Gerichte, und man findet häufig sogar Hinweise darauf, daß an Private Gutachten nicht abgegeben würden. Zu billigen ist dieser Standpunkt nicht. Man darf allerdings bei der Verwertung von Handelskammer-Gutachten nie außer acht lassen, daß sie Aeußerungen von „Fachleuten" (lies: Interessenten) darstellen, also auf völlig objektive Abwägung der Umstände kaum Anspruch machen können, wenn sie auch nicht so einseitig ausfallen, wie die aus begreiflichen Gründen viel freigebiger ausgestreuten Gutachten der Fachverbände. Immerhin könnte manches Handelskammer-Gutachten einem Prozeß vorbeugen, wenn es den streitenden Parteien rechtzeitig bekannt würde. Erfreulicherweise sind einzelne Kammern denn auch weitherziger, wie z. B. Düsseldorf vor wenigen Wochen in seiner Zeitschrift ein langes Gutachten über die Frage „Kasse gegen Duplikatfrachtbrief und Mängelrüge" veröffentlichte, das die Kammer einer Firma auf einfache Anfrage hin erteilt hatte.

GESCHÄFTSAUFSIC

Zur Frage der Geschäftsaufsicht und der Uebernahme der für sie geltenden Bestimmungen in ein Gesetz über den außergerichtlichen Zwangsvergleich hat die Duisburg-Weseler Kammer jüngst ein Gutachten erstattet, dem folgendes entnommen sei: „An dem Grundsatz der Nichtöffentlichkeit des Verfahrens müsse festgehalten werden. Den Gläubigern sei ein vermehrter Rechtsschutz zuzubilligen. Vor allen Dingen müsse ihnen das Recht der Akteneinsicht und der Beschwerde gegen richterliche Entscheidungen gegeben werden. Weiterhin sei es notwendig, daß denjenigen Gläubigern, welche nachträglich mit dem unter Geschäftsaufsicht befindlichen Schuldner auf Kredit Geschäfte abschlössen, eine gewisse Sonderberechtigung zugesprochen werde, da sonst ein Geschäftsverkehr mit dem Gemeinschuldner überhaupt nicht mehr anzubahnen sei. Es sei also billig, daß diese nachträglichen Gläubiger mit ihren Forderungen bevorrechtigt würden, und daß ihnen etwa durch einen dinglichen Arrestanspruch ihrer auf Lager genommenen Waren und durch Abtretung der Forderungen des Dritten als bevorschußte Buchforderung bei einem vollständigen Weiterverkauf der Waren eine genügende Sicherung gegeben werde."

HANDELSKAMMERSTATISTIK

Die Handelskammer Leipzig hat im Auftrag des Deutschen Industrie- und Handelstages durch ihren Syndikus (Dr. Wendtland) das Jahrbuch der Deutschen Handelskammern neu herausgegeben. Das Jahrbuch gibt Aufschluß über Sitz, Personalbestand, Größe des Bezirks der Kammern u. a. m. und läßt u. a. erkennen, daß zur Zeit der Bearbeitung — den durch den Friedensvertrag bedingten Veränderungen konnte erst zum Teil Rechnung getragen werden — in Preußen mit Ausschluß der abgetretenen Gebiete 78 Handelskammern bestanden, in Bayern 8, in Sachsen 5, in Württemberg 8, in Baden 9, in Hessen 7, in den meisten übrigen Ländern 1 bis 2. Insgesamt ergeben sich, einschließlich der beiden Kleinhandelskammern in Hamburg und Bremen, 138 Handels- oder Handels- und Gewerbekammern. Die geplanten Abänderungen der Handelskammer-Gesetzgebung, insbesondere die Zusammenlegung kleinerer Bezirke und die Vereinigung der thüringischen Kleinstaaten zu dem Freistaat Groß-Thüringen, dürften die Zahl der Kammern bereits in naher Zukunft nicht unerheblich verringern.

Digitized by Google

BANK-AKZEPTE

Der Jahresbericht der Berliner Handelskammer enthält in dem Teil, der sich mit den Banken, der Börse und dem Geldmarkt befaßt, folgende bemerkenswerte Mitteilungen: „Diskontmaterial war nur in geringfügigen Beträgen vorhanden und wurde von einzelnen Stellen, die auf den Besitz von Bankakzepten Wert legten, zu besonders niedrigen Sätzen — 3 bis 3¼% gegenüber einem Satze von 4¼% für Schatzanweisungen — aus dem Markte genommen. Erst ganz allmählich in dem Maße, wie das Importgeschäft sich zu beleben anfing, wurden seitens der Importfirmen Akzeptkredite bei den Banken stärker nachgesucht, so daß größere Beträge von Bankakzepten zur Verfügung standen. Dieses Material kam aber nicht in dem Diskontmarkt zum Angebot; es zeigte sich vielmehr vom Auslande eine so große Nachfrage nach deutschen Bankakzepten, daß seitens der Banken mit dem vorhandenen Material die Nachfrage nicht völlig befriedigt werden konnte." Es trifft in der Tat zu, daß das Ausland die geringen Mengen Bankakzepte, die im vorigen Jahre für Importzwecke ausgestellt worden sind, nicht, wie früher, sofort zum Diskont nach Deutschland zurückgesandt, sondern bis zur Fälligkeit behalten hat. Hierin kommt die Valutaspekulation zum Ausdruck, die das Ausland in der (vergeblichen) Hoffnung auf eine Besserung der Markdevise eingegangen ist. Dieses „Hamstern" der ohnehin geringen Bestände an Bankakzepten im Auslande hat naturgemäß in Deutschland eine Knappheit an Diskontmaterial erzeugt, die das Geschäft in Privatdiskonten in solchem Maße unterbunden hat, daß ein marktmäßiger Privatdiskontsatz sich oft überhaupt nicht feststellen ließ.

Literatur.

Jedes einzelne der hier aufgeführten Bücher kann durch die Sortiments-Abteilung des Bank Verlag bezogen werden.

Finanzwissenschaft. Von Dr. Karl Theodor von Eheberg. Leipzig und Erlangen 1920. A. Deichertsche Verlagsbuchhandlung. (30 M.) Aus dem Inhalt: Lehre von den Staatsausgaben. — Die Entwicklung derselben. — Allgemeine Grundsätze im Ausgabewesen. — Einteilung der Ausgaben. — Die Erwerbseinkünfte. — Die Domänen. — Die Gewerbe- und Handelsunternehmungen. — Die Abgaben. — Die Gebühren. — Das Steuerwesen. — Die Ertragssteuern. — Die Vermögenssteuer. — Besondere Steuern vom Einkommen und Vermögen. — Die Aufwandsteuern. — Die Ordnung der Finanzwirtschaft. — Das Schuldenwesen. — Papiergeld. — Die Verwaltung des Schuldenwesens. — Die Finanzwirtschaft der Bundesstaaten und der Selbstverwaltungskörper und ihr Verhältnis zur staatlichen.

Der Bankkredit und seine Sicherungen. Von Bankdirektor Hans Kaeferlein. Carl Kochs Verlagsbuchhandlung, Nürnberg. (27,25 M.) Aus dem Inhalt: Der einfache Personalkredit. — Der kollektive Personalkredit. — Der Mobiliarkredit. — Der Kredit gegen Unterlage von Forderungen, Ansprüchen und Rechten. — Der Immobiliarkredit. — Auslandskredite. — Industriekredite. — Klein- und Krisenkredite. — Das Finanzierungsgeschäft. — Der Trassierungskredit. — Der Avalkredit. — Das Wechsellombardgeschäft. — Ueberwachung der laufenden Kredite.

Die Banken und der Wiederaufbau der Volkswirtschaft. Von Dr. Fritz Georg Steiner. Wien, Leipzig 1920. Manz-Verlag. (93 S.) Aus dem Inhalt: Die Entwicklung der Bankfunktionen in der Volkswirtschaft. — Die einzelnen Bankfunktionen. — Das Bankwesen in der Ideologie der politischen Parteien. — Das Bankkapital in der Kriegswirtschaft. — Die Grundlagen der Bankentwicklung nach dem Kriege. — Richtlinien der Bankpolitik. — Die politischen Voraussetzungen der weiteren Bankentwicklung.

Digitized by Google

Die Industrieobligationen. Von Syndikus Dr. Otto Seeling. (Heft 1 der Betriebs- und Finanzwirtschaftliche Forschungen, herausgegeben von Prof. Dr. F. Schmidt, Frankfurt a. M.) Berlin 1920. Verlag von Emil Ebering. (12 M.) Aus dem Inhalt: Begriffliches und Geschichtliches. — Rechtsverhältnisse. — Die Börsenzulassung. — Volkswirtschaftliche Bedeutung der Industrieobligationen. — Die Sicherheit derselben und ihre Stellung bei Sanierungen und Zusammenbrüchen. — Rentabilität und besondere Effektennatur. — Die Industrieobligationen als privatwirtschaftliches Kreditmittel. — Die Emission. — Die Ausstattung der Anleihen. — Die Kosten des Obligationenkredits. — Die Verbuchung der industriellen Obligationen und des Obligationendienstes.

Das Niederlausitzer Brikettsyndikat in Berlin. Ein Beitrag zum Kartellwesen in Deutschland. Von Syndikus Dr. Scheer. Berlin 1920. Verlag von Emil Ebering. (12 M.) Aus dem Inhalt: Zum Kartellwesen in Deutschland: Kartelle niederer und höherer Ordnung. — Der Braunkohlenbergbau in Deutschland. — Die Entwicklung des Braunkohlenbergbaus in der Niederlausitz. — Die Kartellbestrebungen dortselbst. — Die Struktur des Niederlausitzer Brikettsyndikats, insbesondere sein rechtlicher Aufbau. — Die Regelung der Syndikatsverhältnisse im allgemeinen unter vergleichender Berücksichtigung der früheren Verträge. — Die Regelung der Preise und der Produktion sowie des Absatzes. — Die Organe der Gesellschaft.

Die Schwierigkeiten der Geschäftskorrespondenz. Zugleich ein Hilfsbuch für den Bank- und Wechselverkehr. Von Geh. Finanzrat Bankdirektor E. Bastian. Muthsche Verlagsbuchhandlung, Stuttgart. (5 M.) Aus dem Inhalt: Pflichtenauffassung. — Stilistisches. — Auskunftserteilung. — Angebote. — Empfehlungen. — Bewerbungsschreiben. — Geheime Korrespondenz. — Schriftwechsel im Bank- und Wechselverkehr.

Bilanzpolitik. Heft 3 der „Orga"-Schriften. Von Bücherrevisor Johannes Schreiner. „Organisation" Verlagsgesellschaft, Berlin SW 68. (2,50 M.) Aus dem Inhalt: Bewertung. — Abschreibungen. — Reserven und Rückstellungen. — Gewinnverteilung. — Dividenden.

Gesetz über eine Kriegsabgabe vom Vermögenszuwachs vom 10. September 1919. Mit Einleitung. Erläuterungen. den Ausführungsbestimmungen und einem Sachregister von Dr. Heinrich Rheinstrom und Dr. Paul Marcuse. München, C. H. Beck. (7 M.)

Umsatzsteuergesetz vom 24. Dezember 1919. Textausgabe mit Sachregister. Vereinigung wissenschaftlicher Verleger Walter de Gruyter & Co., Berlin W 10. (3 M.)

Die Allgemeine Umsatzsteuer und ihre Berücksichtigung bei der Buchführung. Von Handelslehrer Oskar Schulz. Leipzig 1919. G. A. Gloeckner, Verlag für Handelswissenschaft. (3,75 M.)

Einführung in das neue Umsatz- und Luxussteuerrecht. Von Geh. Regierungsrat Dr. Johannes Popitz. Berlin 1920. Verlag von Otto Liebmann. (9 M.) Aus dem Inhalt: Entstehung des Gesetzes. — Wesen der Umsatzsteuer. — Gegenstand der Steuer. — Die allgemeine Umsatzsteuer. — Die Luxussteuern. — Die erhöhte Umsatzsteuer auf bestimmte Leistungen. — Text des Gesetzes. — Formulare für die Luxussteuerbücher.

Auskunftskartei des Steuerrechts mit Berücksichtigung der kaufmännischen Buchführung. Stuttgart 1920. Volksverlag für Politik und Verkehr. (Einzelheft: 3,50 M.; Abonnementspreis je 3 M.) Aus dem Inhalt des Heftes I: Abzüge. — Betriebsvermögen. — Bilanz mit Beispielen. — Dreimonatsabzug. — Erbschaftssteuer. — Grunderwerbssteuer. — Habenzinsen. — Kinderprivileg.

Die Auslandsdeutschen und das Reichsnotopfer. Von Rechtsanwalt Dr. Richard Wrzeszinski. (Heft I der Steuerrechtlichen Einzelschriften, herausgegeben von Rechtsanwälten Dr. Alfred Friedmann und Dr. Richard Wrzeszinski.) Berlin und Leipzig 1920. Ver-

Digitized by Google

einigung wissenschaftlicher Verleger Walter de Gruyter & Co. (39 S.) Aus dem Inhalt: Die Stellung der Auslandsdeutschen im Gesetzentwurf nach der Regierungsvorlage und der Ausschußberatung. — Die Umgestaltung des Entwurfs zugunsten der Auslandsdeutschen durch die Nationalversammlung. — Befreiung der Auslandsdeutschen von der unbeschränkten Abgabepflicht. — Beschränkte Abgabepflicht. — Vermeidung der Dopelbesteuerung.

Statistik. Von Prof. Dr. Sigmund Schott. (Aus Natur und Geisteswelt.) Leipzig und Berlin 1920. B. G. Teubner. (2,65 M.) Aus dem Inhalt: Wesen und Aufgaben der Statistik. — Die Träger der Statistik. — Gewinnung und Ausbeutung des Zahlstoffs. — Die Aufmachung der Ergebnisse. — Hauptgebiete der Sozialstatistik.

Das Zeitungswesen. Von Dr. Hermann Diez. (Aus Natur und Geisteswelt.) Leipzig und Berlin 1920. B. G. Teubner. (2,65 M.) Aus dem Inhalt: Die Geschichte des Zeitungswesens. — Die Presse der Gegenwart. — Die Presse als sozialpsychologischer Faktor. — Die Presse im Staatsleben und in der Politik. — Presse und geistige Kultur. — Die Zukunft des deutschen Zeitungswesens.

Die Konsumgenossenschaft. Von Prof. Dr. Franz Staudinger. (Aus Natur und Geisteswelt.) Leipzig und Berlin 1920. B. G. Teubner. (2,65 M.) Aus dem Inhalt: Zweck und Bedeutung. — Geschichte. — Arbeitsfeld und Organisation. — Kämpfe und Aussichten.

Der Wiederaufbau. Von Arthur Heß. Stuttgart 1919. Verlag von J. Heß. (3,50 M.) Aus dem Inhalt: Der Zusammenhang im Leben der Völker. — Der Aufbau nach außen (politische Seite, Schuldfrage, wirtschaftliche Seite). — Der Aufbau im Innern (Allgemeines, Unternehmertum, Arbeitnehmer).

Erzbergers Reichsnotopfer, das Grab unserer Zukunft! Praktische Vorschläge zur Vermeidung des Zusammenbruchs und für den Wiederaufbau. Von Georg Opitz. Leipzig 1919. Reichenbachsche Verlagsbuchhandlung. (1 M.)

Das neue Umsatzsteuergesetz. Leitfaden für den praktischen Gebrauch. Teil I. Von Rechtsanwalt Dr. Arthur Herzfeld. Verlag von J. Heß, Stuttgart. (2,50 M.) Aus dem Inhalt: Der Steuerschuldner. — Das Steuerobjekt. — Nichtumsatzgeschäfte. — Das Zwischenhandelsprivileg. — Die Versteigerung. — Nebenschuldner der Steuer. — Die Pflichten des Geschäftsinhabers. — Die Abwälzung der Steuer.

Rechtsfragen zur Monopolisierung des Versicherungswesens. Von Prof. Dr. Fritz Stier-Somlo. (Band 1, Heft 2 der Probleme und Ergebnisse politischer Kämpfe.) Berlin, Stuttgart, Leipzig 1920. Verlag von W. Kohlhammer. (59 S.) Aus dem Inhalt: Begriff und Arten der Monopole; Aufgabe und Gliederung. — Zur Geschichte der staatlichen Versicherungsmonopole. — Einige Zahlen und Erwägungen über die wirtschaftliche Bedeutung der Privatversicherungsanstalten in Deutschland.

Organisation und Betrieb des japanischen Importhandels. Von Dr. S. Berliner, ehem. Univers.-Prof. in Tokio. Hahnsche Buchhandlung, Hannover. (14.50 M.) Aus dem Inhalt: Die am Importgeschäft beteiligten Personen. — Hilfsgewerbe des Importhandels. — Technik des Importgeschäfts. — Allgemeine Importartikel. — Sundries. — Eisen. — Massengüter. — Maschinen. — Farben. — Regierungsgeschäft. — Kapitalimport.

Wirtschaftsprobleme der Gegenwart. Von Ernst Collin. Berlin-Zehlendorf-West 1919. Zeitfragen-Verlag. (1,60 M.)

Ante el Problema Monetario. Von Baron de Franzenstein. Honduras. Tipo-Litografia y Fotograbado Nacionales. (24 S.)

Wandkarte von Mitteleuropa. Maßstab 1 : 3 000 000. Berlin 1920. Verlag August Scherl. (3 M.)

Internationale Valuta-Assoziation (Iva). Von Silvio Gesell. Freiwirtschaftlicher Verlag, Sontra (Hessen). (4 M.) Aus dem Inhalt: Der Weg zum Freihandel. — Die Beziehungen der Schutzzollpolitik

Digitized by Google

zur Währung. — Die galileische oder dynamische absolute Währung als Voraussetzung des Freihandels. — Internationele Valuta-Assoziation.

Die einzige Errettung Deutschlands und der Mittelmächte Europas. Die wichtigsten Probleme der Zeit. Von Robert Guthe. Leipzig 1919. Kunstanstalt M. Guthe, Leipzig 13. (127 S.)

Kriegsnöte der Siegerstaaten. Die wirtschaftlichen Verhältnisse in den Ententeländern. Von Professor Dr. L. Bergsträßer. Berlin 1920. Zentralverlag G. m. b. H. (0,50 M.) Aus dem Inhalt: Die Kohlennot. — Produktionsstörungen in Industrie und Landwirtschaft. — Streiks. — Preissteigerung. — Geldwesen.

Die Bevölkerungsbewegung im Weltkrieg. Von Christian Döring. 35 Millionen Menschenverlust in Europa (Bulletin Nr. 6 der Studiengesellschaft für soziale Folgen des Krieges). Kopenhagen, Osterbrogade 56. (63 S.)

Erdbüchlein 1920. Kleines Jahrbuch der Erdkunde. Herausgegeben unter Mitarbeit von Dr. Richard Bitterling, Prof. Heinrich Fischer, T. Kellen, Ernst Wächter und Prof. Dr. K. Weule. Stuttgart 1920. Francksche Verlagsbuchhandlung. (3,60 M.) Aus dem Inhalt: Heimat und Fremde. — Die Länder der Welt. — Was wir an unseren Kolonien verloren haben. — Die Lage des britischen Weltreichs Anfang 1920. — Die Polarforschung während des Weltkrieges.

Auskunftshefte für deutsche Auswanderer. Heft I: Argentinien. Herausgegeben im Auftrage des Reichswanderungsamtes. Berlin NW 6. Zentralverlag. (0,80 M.)

Der Friedensvertrag von St. Germain. Eine Uebersicht über die Gesamtheit seiner Bestimmungen. Von Landgerichtsrat Dr. Gustav Ratzenhofer. Wien und Leipzig 1920. Manzsche Verlags- und Universitätsbuchhandlung. (1,80 M.)

Schematische Darstellung der doppelten Buchführung nebst Jahresabschluß. Von Walter Oehme. München. Verlag Bruno Kühn. (3 M.)

Die Valutaentwertung und die Schweiz. Referat von Direktor Dr. Adolf Jöhr am II. schweizerischen Kongreß für Industrie und Handel; herausgegeben von der Schweizerischen Kreditanstalt, Zürich. (53 S.) Aus dem Inhalt: Wie äußert sich die Valutaentwertung? Wirkungen auf die Schweiz. — Wie war es vor dem Krieg, im Krieg und wie sieht es heute aus? — Was für Heilmittel werden vorgeschlagen? Ziele und Wege der Valutahilfe.

Deutsches Baumwoll-Handbuch 1919—20. Von R. C. Stempel, Bremen. Selbstverlag. (229 S.)

Berliner Börse von 1685—1913. Von Georg Buß. Preußische Verlagsanstalt. Berlin SW 68. (5 M.)

Selbstbefreiung oder Selbstvergewaltigung? Des lettischen Volkes Frage an das deutsche Volk. Von Austra Osolin. Mit einem Vorwort von Prof. Dr. A. Forel. Kommissionsverlag W. Trösch, Olten (Schweiz). (104 S.)

La Reforma Tributaria y Proyecto de Conversion de la Deuda Interna de Honduras. (Biblioteca de la „Revista Economica".) Von Baron de Franzenstein. Tipo-Litografia y Fotograbado Nacionales Tegucigalpa, Honduras. (44 S.)

Das schweizerische Bankwesen im Jahre 1918. Bearbeitet im Statistischen Bureau der Schweizerischen Nationalbank, Zürich. (73 S.)

Die schweizerische Volkswirtschaft im Uebergangsjahr 1919. Herausgegeben vom Schweizerischen Bankverein. (160 S.)

Grundriß der Handelswissenschaft. Von Prof. Dr. H. Großmann. Leipzig 1920. Dr. Max Gehlen. Fachverlag für Handels- und Fortbildungsschulwesen. 13. Aufl. (8 M.) Aus dem Inhalt: Vom Handel. — Voraussetzungen für den Handelsbetrieb. — Einzelkaufmann. — Handelsgesellschaften. — Geschäftsgründung. — Hilfspersonen im Handelsbetrieb. — Formen des gemeinschaftlichen Betriebs von Handelsgesellschaften. — Uebergang und Auflösung. — Warengeschäft. — Beförderungswesen. — Versicherungen. — Banken. — Handelskammern

Digitized by Google

und wirtschaftliche Verbände. — Konsulate. — Merkantilismus. — Freihandel. — Schutzhandel. — Zollwesen. — Handels- und Schiffahrtsverträge.

Die Finanzierung des Weltkrieges in den Vereinigten Staaten von Nordamerika. Von Dr. Heinrich Havestadt. (Volkshochschule, Band I, Heft 3.) Würzburg 1920. Kabitzsch und Mönnich. (4 M.) Aus dem Inhalt: Die Grundlagen der nordamerikanischen Finanzkraft. — Kriegsanleihen. — Treasury certificates of indebtedness. — War saving certificates. — Gold- und Silberbewegungen. — Nordamerikas Geldmarkt im Kriege. — Die New Yorker Fondsbörse. — Währungspolitische Maßnahmen. — Eigene Kriegsausgaben und Vorschüsse an Verbündete. — Englands gefährdete finanzielle Vormachtstellung.

Die Verfassung des Deutschen Reiches vom 11. August 1919. Textausgabe mit Einleitung, Anmerkungen und Sachregister, herausgegeben von Geh. Justizrat Prof. Dr. Conrad Bornhak. München, Berlin, Leipzig. J. Schweitzer Verlag, Arthur Sellier. (3,80 M.)

Grunderwerb-Steuergesetz mit den Ausführungsbestimmungen. Erläutert von Geh. Oberjustizrat Otto Lindemann. Berlin und Leipzig. Vereinigung wissenschaftlicher Verleger Walter de Gruyter & Co. (Guttentagsche Sammlung deutscher Reichsgesetze Nr. 139.) (141 S.)

Betriebsrätegesetz vom 4. Februar 1920 nebst Wahlordnung und Musterbeispielen. Von Dr. Franz Eichelsbacher. München 1920. C. H. Beck. (3,50 M.)

Die wahren Ursachen unserer Wirtschafts- und Finanznot. Von Dozent Dr. Oscar Stillich. Berlin NW 6. Zentralverlag. (1,20 M.) Aus dem Inhalt: Ist die Revolution die Ursache des verlorenen Krieges? — Die Wurzeln des gegenwärtigen Gütermangels. — Die Verminderung unserer Leistungsfähigkeit. — Unser Finanzelend als Folge schlechter Kriegsfinanzierung.

Deutscher Börsen-Kalender und Effekten-Handbuch 1920. Beilage zur „Frankfurter Zeitung". Frankfurt a. M., Frankfurter Societäts-Druckerei. (Für Nichtabonnenten 3 M.)

Wirtschaftskrieg und Kriegswirtschaft. Zur Geschichte des deutschen Zusammenbruchs. Von Arthur Dix. Berlin 1920. Ernst Siegfried Mittler u. Sohn (18 M.). — Aus dem Inhalt: Die allgemeinen Kriegsvorbereitungen unserer Feinde. — Der Weltwirtschaftskrieg. — England im Wirtschaftskrieg. — Der Wirtschaftskrieg der anderen Länder. — Deutschland im Wirtschaftskrieg. — Der Wirtschaftsfriede im Osten. — Allgemeiner Ueberblick über die deutsche Kriegswirtschaft. — Arbeitsmarkt und Sozialpolitik. — Finanzwirtschaft. — Landwirtschaft und Volksernährung. — Industrie, Handel und Verkehr.

Die Abschätzung des Wertes industrieller Unternehmungen. Von Zivilingenieur Dr. Felix Moral. Berlin 1920. Julius Springer. (14,40 M.) — Aus dem Inhalt: Das Standardproblem. — Die Wirtschaftlichkeit der Betriebsanlagen. — Die Produktivität derselben. — Der Einfluß der Arbeitslöhne auf die Produktionskosten. — Allgemeine wirtschaftliche Momente. — Das Rohmaterial, die Fabrikate und ihre Selbstkosten. — Die Grundlagen der kaufmännischen Beurteilung. — Allgemeine wirtschaftliche Wertungsmomente. — Die Unterlagen für die Wertermittlung. — Die Wertung der Bilanzziffern. — Die Berechnung des Wertes der Unternehmung.

Eisen- und Kohlenkonjunkturen seit 1870. Preisentwicklung in der Montanindustrie unter Einwirkung von Technik, Wirtschaft und Politik. Zugleich Erläuterung zur Konjunkturtafel (140 × 70 cm, 20 farbige Linien), zweite ergänzte und erweiterte Auflage. Von Emil Müssig. Augsburg 1920. Verlag Theodor Lampart. (362 S.) — Aus dem Inhalt: Einführung in die Konjunkturtafel. — Hauptrichtlinie der Preis- und Konjunkturwellen. — Grundtendenz der Hochkonjunktur- und Tiefstandspreise. — Kohle. — Koks. — Erz. — Roheisen. — Roheisenerzeugung. — Rohstahlerzeugung. — Halbzeug. — Träger. — Stabeisen. — Grobblech usw. — Zusammenfassung der markantesten

Digitized by Google

Preise seit 1870. — Vergleiche der Kriegs- mit den Friedenspreisen. — Geldmarkt.

Konkursrecht und Konkursverfahren. Ein Leitfaden für Juristen, Konkursverwalter und Studierende. Von Rechtsanwalt Justizrat Dr. Max Strauß. Gießen 1920. Verlag von Emil Roth. (204 S.)

Betriebsrätegesetz vom 4. Februar 1920 nebst Wahlordnung. Erläuterte Ausgabe von Gustav Schneider-Sachsen, M. d. N. und Berichterstatter des Ausschusses für das Betriebsrätegesetz. Industrieverlag Spaeth u. Linde, Berlin C 2. (4,50 M.)

Handbuch der Kali-Bergwerke, Salinen- und Tiefbohrunternehmungen 1919/20. Berlin C 2. Verlag der Kuxen-Zeitung. (760 S.) — Aus dem Inhalt: Kaligesetze. — Behörden. — Beteiligungstabelle. — Vereine und Verbände. — Kaliwerke einschl. Elsaß. — Chemische Fabriken. — Salinen und Steinsalzbergwerke. — Tiefbohrunternehmungen — Alphabetisches Verzeichnis der im Buche vorkommenden Personen.

Wahlhandbuch für jedermann. Von Dr. Fritz Stephan Neumann. Leipzig 1920. Verlag von C. Dieckmann. (3 M.)

Gesetz über Steuernachsicht vom 3. Januar 1920. (Generalpardon, Berichtigung des Wehrbeitrags, Tätige Reue, Amnestie). Mit Einführung, Erläuterung und Beispielen gemeinverständlich dargestellt von Rechtsanwalt Dr. Fritz Koppe und Schriftleiter Dr. rer. pol. Paul Varnhagen. Berlin C 2. Industrieverlag Spaeth u. Linde. (5 M.)

Wechsel- und Scheckkunde. Von Regierungsrat Professor Dr. Georg Obst. Stuttgart 1920. Carl Ernst Poeschel Verlag. (9 M.) — Aus dem Inhalt: Wechselentwicklung und -Funktionen. — Wechselstrenge. — Wechselgesetze. — Wechselfähigkeit. — Gezogene Wechsel. — Eigene Wechsel. — Die kaufmännische Anweisung und der Scheck. — Diskont-, Inkasso- und Devisenverkehr. — Stempelgesetzgebung.

Die Kohlenwirtschaftsgesetzgebung des Deutschen Reichs. Ein Kommentar zum Kohlenwirtschaftsgesetz vom 23. März 1919 und seinen Ausführungsbestimmungen. Von Rechtsanwalt Dr. Siegfried Moses. Hannover 1920. Helwingsche Verlagsbuchhandlung. (8 M.) — Aus dem Inhalt: Sozialisierungsgesetz. — Gesetz über die Regelung der Kohlenwirtschaft. — Ausführungsbestimmungen zu demselben. — Kriegs- und Uebergangsverordnungen über Regelung des Verkehrs mit Kohle. — Bekanntmachungen über den Landabsatz.

Die soziale Sachwerterhaltung auf dem Wege der Versicherung. Von Dr. Hans Heymann. Berlin 1920. Julius Springer. (7 M.) — Aus dem Inhalt: Der Dauerwert der Güter in Theorie und Praxis. — Die Geschäftsversicherung. — Die Hauslebensversicherung.

Katastrophenhausse und Geldentwertung. Mit einem Anhang: Kursentwicklung in Wien und Berlin. Von Dr. Moriz Dub (65. Heft der Finanz- und Volkswirtschaftlichen Zeitfragen). Stuttgart 1920. Verlag von Ferdinand Enke. (3,60 M.)

Vorschläge zur künftigen Ausbildung der Reichssteuerbeamten. Von Professor Dr. Ludwig Waldecker (66. Heft der Finanz- und Volkswirtschaftlichen Zeitfragen). Stuttgart 1920. Verlag von Ferdinand Enke. (3 M.)

Die Markvaluta. Ueber die Notwendigkeit, die Valutafrage nicht als reines Geld- und Außenhandelsproblem, sondern nach ihrem Zusammenhang mit der Hebung der Güterproduktion zu behandeln; und über die Notwendigkeit der Stabilisierung des Markkurses auf einem devalvierten Stande. Von Privatdozent Dr. Herbert von Beckerath. Jena 1920. Verlag von Gustav Fischer. (2,80 M.)

Gesellschaftliche Organisationsformen des neueren Wirtschaftsrechts. Von Rechtsanwalt Professor Dr. Karl Geiler. Mannheim, Berlin und Leipzig 1920. Verlag J. Bensheimer. (3 M.) — Aus dem Inhalt: Personal- und Kapitalgesellschaften. — Interessengemeinschaften. — Beteiligungen. — Konsortien. — Genossenschaften. — Kartelle.

Digitized by Google

Deutschlands finanzielle Verpflichtungen aus dem Friedensvertrage. Von Dr. Carl Melchior. Berlin 1920. Verlag Hans Robert Engelmann. (1,50 M.)

Kriegsabgabe für 1919 und Abgabe vom Vermögenszuwachs. Für Steuerpflichtige dargestellt von Dr. Paul Beusch. München-Gladbach 1920. Volksvereins-Verlag. (3,60 M.) — Aus dem Inhalt: Die Abgabepflicht der Einzelpersonen und der Gesellschaften. — Veranlagung, Erhebung, Steuerzahlung, Steuerstufen.

Die Sozialisierung der bayerischen Hypothekenbanken. Von Archivar Dr. Fritz Schulte. München, Berlin und Leipzig 1920. Verlag J. Schweitzer (Arthur Sellier). 1,25 M.

Banktechnisches für junge Juristen, Volkswirtschaftler, Handelshochschüler, Bankbeamte und Kaufleute. Von Geh. Finanzrat Bankdirektor F. Bastian. Stuttgart 1920. Muthsche Verlagsbuchhandlung. (4,80 M.)

Verkehrsentwicklung in Deutschland seit 1800 bis zur Gegenwart. Von W. Lotz. (15. Bändchen, Aus Natur und Geisteswelt.) Leipzig-Berlin 1920. B. G. Teubner. (2,65 M.) — Aus dem Inhalt: Verkehrstechnik und -Leistungen am Anfange des 19. Jahrhunderts. — Geschichte des Eisenbahnwesens in Deutschland. — Gütertarifwesen. — Personentarifwesen. — Die Bedeutung der Binnenwasserstraßen in der Gegenwart.

Kapp-Lüttwitz. Das Verbrechen gegen die Nation. Von Theodor Heuß. Berlin 1920. Verlag Hans Robert Engelmann. (39 S.)

Der moderne Handelsbetrieb. Bearbeitet von Professor Robert Stern. (Heft I des „Handel und Wandel, Kaufmännische Bücherei".) Verlagsanstalt Tyrolia, Innsbruck, Wien, München, Bozen 1920. (2,70 M.)

Der Stand der Kosten der Lebenshaltung am 1. Januar 1920. Indexziffern über die Kosten der Lebenshaltung einer vierköpfigen Familie. (Tabelle 3.) Zur Förderung gleitender Entlohnung ermittelt und bearbeitet von Dr. Moritz Elsas. Frankfurt (Main) 1920. Reitz u. Köhler, Verlag, Heinrich Tiedemann. (1.20 M.)

Der deutsche Ansiedler in Südbrasilien. Von Gustav Stutzer. Braunschweig 1920. Verlagsbuchhandlung Hellmuth Wollermann, Inh. Wilhelm Maus. (3,30 M.)

Die österreichischen Banken im Jahre 1913. (Separatabdruck aus den Mitteilungen des Oesterreich. Staatsamtes für Finanzen, XXIV. Jahrgang.) 91 S.

Statistisches Jahrbuch für das Königreich Sachsen (1916/17). Herausgegeben vom Sächs. Statistischen Landesamt; abgeschlossen Dezember 1917. Dresden. Verlag C. Heinrich. (337 S.)

Handelshochschule Berlin. Amtliches Verzeichnis der Vorlesungen und Uebungen im Sommersemester 1920. (50 Pf.)

* * *

Zeitschrift für die gesamte Staatswissenschaft (Bücher). 4. Heft. 1919. Aus dem Inhalt: Die Handelsformel (Lembke). — Wo steht die deutsche Finanzwissenschaft? (Meisel).

Archiv für Sozialwissenschaft und Sozialpolitik (Jaffé). 1. Heft. 1920. Aus dem Inhalt: Die Wirtschaftsrechnung im sozialistischen Gemeinwesen (Mises). — Der englische Währungsbericht (Hirschstein). — Die Gewerkschaftsbewegung 1918/19 (Lederer).

Zeitschrift für Sozialwissenschaft (Pohle). Februarheft 1920. Aus dem Inhalt: Zur Zinstheorie (Voigt). — Geldentwertung und Valutafrage I (Pohle).

Zeitschrift für die gesamte Versicherungswissenschaft (Manes). 1. April 1920. Aus dem Inhalt: Der Friedensvertrag und die deutsche Privatversicherung (Schaefer). — Begriff und Rechtsgrundlagen der Rückversicherung (Hagen).

Soziale Kultur. März-April 1920. Aus dem Inhalt: Zusammenbruch und Wiederaufbau (v. d. Boom). — Gesetz betr. die Betriebsräte (Hitze).

Digitized by Google

Deutsche Reichsbank.

Wochen-Ausweise im Monat März (von 1916 bis 1920).

(Millionen Mark)

Aktiva | **Passiva**

	Metallbestand*)	Kassenscheine **)	Noten anderer Banken	Wechsel	Lombard	Effekten	Sonstige Aktiva	Grund-Kapital	Reserv.-Fonds	Umlauf. Noten	Täglich fällige Verbindlichkeiten	Sonstige Passiva	Not.-Res. (+) bzw. steuerpflicht. Uml. (—)***)	Metalldeckung des Notenumlaufs %	Bankdisk. %
7. März															
1920	1118,1 (1091,4)	13031,0	2,0	40254,5	16,6	229,9	4126,1	180,0	99,5	41648,4	13352,7	3497,7	—26947,2	2,7	5
1919	2265,3 (2244,3)	6018,5	4,3	26515,3	11,6	141,9	2223,6	180,0	94,8	24248,0	10899,4	1758,2	—15409,9	9,3	5
1918	2524,5 (2408,0)	1325,8	2,8	13065,4	6,4	89,2	1877,6	180,0	90,1	11324,1	6591,1	706,2	— 6921,0	22,3	5
1917	2544,6 (2529,0)	289,5	5,3	9016,5	10,6	113,3	1025,2	180,0	85,5	8164,0	4040,6	535,1	— 4774,5	31,2	5
1916	2501,0 (2458,1)	291,4	10,3	5852,5	12,0	30,5	243,5	180,0	80,6	6532,1	1897,0	251,6	— 3179,5	38,3	5
15. März															
1920	1123,3 (1091,4)	13332,5	2,7	40332,5	14,3	269,8	5791,1	180,0	99,5	42504,6	14432,7	3649,3	—27496,2	2,6	5
1919	2260,6 (2239,8)	5947,6	5,3	28525,6	13,0	137,1	2218,0	180,0	94,8	24351,2	13061,5	1419,5	—15587,8	9,3	5
1918	2525,1 (2408,2)	1332,5	3,7	13349,4	6,2	91,1	1873,7	180,0	90,1	11355,3	6745,2	811,1	— 6944,0	22,2	5
1917	2544,8 (2529,1)	334,7	4,3	9342,9	11,4	117,4	1075,2	180,0	85,5	8164,4	4436,8	564,1	— 4730,5	31,2	5
1916	2503,3 (2458,5)	386,0	11,6	5888,5	14,2	31,3	266,1	180,0	80,6	6468,3	2109,2	263,0	— 3017,3	38,7	5
23. März															
1920	1128,2 (1091,3)	13011,4	3,3	40460,9	22,2	189,2	6302,2	180,0	99,5	43347,1	14528,9	3562,1	—28054,1	2,6	5
1919	2209,1 (2188,3)	6109,0	6,2	27594,1	6,8	137,2	2504,2	180,0	94,8	24502,1	11967,9	1821,8	—15627,9	9,1	5
1918	2526,1 (2408,4)	1249,4	3,6	13469,1	5,2	85,9	2130,3	180,0	90,1	11399,2	7129,2	771,1	— 6970,1	22,2	5
1917	2545,8 (2529,8)	347,8	7,6	9258,1	11,1	108,8	1273,1	180,0	85,5	8224,8	4503,5	558,3	— 4773,7	30,9	5
1916	2506,1 (2459,6)	772,8	13,8	5897,9	11,3	42,0	375,4	180,0	80,6	6373,7	2703,5	281,5	— 2531,0	39,3	5
31. März															
1920	1134,3 (1091,5)	13971,6	1,9	44575,8	9,7	318,7	7228,6	180,0	104,3	45169,7	18498,4	3288,2	—29311,9	2,5	5
1919	1936,7 (1916,0)	6732,2	3,4	30187,3	5,9	137,6	2737,0	180,0	94,8	25490,5	14502,9	1467,1	—16068,2	7,6	5
1918	2526,9 (2408,5)	1546,8	0,8	16034,3	6,5	90,1	1958,2	180,0	94,8	11977,8	9029,7	881,2	— 7153,3	21,1	5
1917	2546,7 (2530,8)	380,6	2,1	13596,7	9,3	104,6	1112,4	180,0	90,1	8616,0	8405,5	460,9	— 4935,6	29,6	5
1916	2504,1 (2460,1)	945,4	8,8	8112,8	11,6	31,5	324,1	180,0	85,5	6988,1	4357,8	327,0	— 2779,8	35,8	5

*) In Klammern der Goldbestand in Millionen Mark. **) Seit 7. August 1914 Reichs- und Darlehnskassenscheine.
***) Das steuerfreie Notenkontingent beträgt 550 Mill. Mk., am Quartals-Ultimo 750 Mill. Mk. Die Steuerpflicht ist seit dem 7. August 1914 suspendiert.

Digitized by Google

Die deutschen Notenbanken im März 1920.

(In 1000 Mark)

Aktiva

	März 1920	Metall-bestand	Kassen-scheine	Noten ander. Banken	Wechsel	Lomb.	Effekten	Sonstige Aktiva
Reichsbank	6.	1 118 082	13 031 027	2 005	40 254 480	16 584	229 919	4 126 134
	15.	1 123 258	13 332 490	2 718	40 332 452	14 349	269 812	5 791 094
	23.	1 128 187	13 611 450	3 326	40 460 938	22 207	189 195	6 302 236
	31.	1 134 338	13 971 566	1 882	44 575 764	9 735	318 660	7 228 613
Bayerisch. Notenbk.	6	29 352	31 476	9 186	55 851	2 746	1 518	3 929
	15.	29 339	31 877	9 118	55 964	2 575	1 521	4 414
	23.	29 262	31 723	8 465	56 787	3 049	1 481	4 099
	31.	29 265	31 216	9 410	57 385	2 953	1 666	3 540
Sächsische Bank	7.	21 995	39 217	9 957	67 113	13 400	8 942	22 427
	15.	22 004	40 412	11 420	71 105	12 551	8 839	19 602
	23.	22 009	38 156	10 741	74 908	14 277	14 962	17 476
	31.	22 010	37 197	13 445	74 274	12 128	13 327	16 296
Württembergische Bank	7.	8 518	12 846	4 721	29 917	18 782	2 558	17 547
	15.	8 518	14 157	7 328	27 840	18 602	1 631	23 204
	23.	8 518	14 678	8 485	23 276	20 555	1 186	21 172
	31.	8 518	14 157	6 940	25 260	20 219	523	22 965
Badische Bank	7.	6 177	9 356	9 437	30 527	8 491	4 065	110 929
	15.	6 153	11 144	7 682	27 623	8 177	4 034	102 585
	23.	6 150	12 163	6 385	26 762	8 302	3 507	97 656
	31.	6 148	7 428	10 813	29 259	8 601	2 710	98 972
Sämtliche deutschen Notenbanken	6/7.	1 184 124	13 123 922	35 306	40 437 888	60 003	247 002	4 280 966
	15.	1 189 272	13 430 080	38 266	40 514 984	56 254	285 837	5 940 898
	23.	1 194 126	13 708 170	37 402	40 642 671	68 390	210 331	6 442 639
	31.	1 200 279	14 061 564	42 490	44 761 942	53 636	336 886	7 370 386

Passiva

	März 1920	Grund-kapital	Res.-Fonds	Umlauf. Noten	Täglich fällige Verbindl.	An Kündig.-Frist geb. Verbindl.	Sonstige Passiva	Noten-reserve	Giro-Obligo
Reichsbank	6.	180 000	99 496	41 648 351	13 352 693	—	3 497 691	—26 947 237	—
	15.	180 000	99 496	42 504 635	14 432 740	—	3 649 302	—27 496 169	—
	23.	180 000	99 496	43 347 052	14 528 865	—	3 562 126	—28 054 089	—
	31.	180 000	104 258	45 169 720	18 498 429	—	3 288 151	—29 311 934	—
Bayerisch. Notenbk.	6	7 500	3 750	102 464	14 520	—	5 824	— 450	119
	15.	7 500	3 750	102 320	15 459	—	5 779	+ 14	172
	23.	7 500	3 750	102 270	14 925	—	6 421	— 820	154
	31.	7 500	3 750	102 103	15 236	—	6 846	— 212	105
Sächsische Bank	7.	30 000	7 500	80 188	64 954	29 095	3 302	+ 7 752	—
	15.	30 000	7 500	80 164	59 185	29 287	3 330	+10 443	33
	23.	30 000	7 500	80 099	59 150	30 492	3 507	+ 7 578	30
	31.	30 000	7 500	80 236	64 327	31 674	3 727	+ 9 187	10
Württembergische Bank	7.	9 000	2 045	31 481	48 430	114	3 818	+ 4 604	1237
	15.	9 000	2 045	33 111	53 248	114	3 760	+ 6 892	933
	23.	9 000	2 045	33 554	49 330	114	3 827	+ 8 127	208
	31.	9 000	2 052	33 587	52 648	114	1 281	+ 6 028	747
Badische Bank	7.	9 000	2 250	34 811	129 448	—	3 473	+ 159	1
	15.	9 000	2 250	34 749	117 782	—	3 616	+ 230	190
	23.	9 000	2 250	34 696	111 364	—	3 615	+ 2	1
	31.	9 000	2 250	34 233	114 673	—	3 774	+ 156	31
Sämtliche deutschen Notenbanken	6/7.	235 500	115 041	41 897 295	13 610 045	29 209	3 514 108		
	15.	235 500	115 041	42 754 979	14 678 414	29 401	3 665 787		
	23.	235 500	115 041	43 597 671	14 763 634	30 606	3 579 496		
	31.	235 500	119 810	45 419 879	18 745 313	31 688	3 303 779		

Digitized by Google

Bank von England.

Wochenausweise im März 1919-20. (Mill. £)

Ausweis-Tag	Metall-Bestand	Regier.-Sicherheiten	Andere Sicherheiten	Umlauf. Noten	Depositen staatl.	Depositen priv.	Reserve absolut	Reserve i. % d. tägl. fäll. Verb	Bankdisk. %
1920 März 3.	113.60	52.72	92.33	101.16	22.44	135.41	30.89	19 5/8	6
„ 10.	116.00	40.39	92.06	102.89	18.56	127.34	31.55	21 5/8	6
„ 17.	118.27	42.06	91.95	101.17	18.42	133.03	35.55	23 1/2	6
„ 24.	115.78	45.39	91.14	101.14	19.76	131.76	33.10	21 7/8	6
„ 31.	112.17	20.41	109.52	105 27	36.25	100.92	25.35	18 1/2	6
1919 März 5.	81.26	59.20	84.73	71.96	25.70	128.73	28.61	18 17/32	5
„ 12.	82.44	55.27	83.58	71 40	24.36	125.88	29.48	19 5/8	5
„ 18.	83.42	56.65	80.85	72.21	27.21	121.84	29.66	19 7/32	5
„ 26.	84.25	56.99	79.45	73.65	25.62	121.76	29.05	19 23/32	5

Bank von Frankreich.

Wochenausweise im März 1919-20. (Mill. Frcs.)

Ausweis-Tag	Gold[1]	Silber	Ausl.-Guthaben[4]	unverfallene Wechsel	gestund. Wechsel	Deb.[2]	Umlauf. Noten	Depositen staatl.	Depositen priv.	Notendeck. in %[3]	Bankdisk. %
1920 4. 3.	5582.1	251.4	1098.5	1973.7	587.8	31846.7	38355.8	51.3	3209.5	14.6	5
11. 3	5582.6	250.2	1052.7	1675.3	584.0	31879.6	38464.8	42.8	3152.4	14.5	5
18. 3.	5583.1	248.8	1035.8	1670.4	579.4	31889.4	38160.0	110.4	3384.8	14.6	5
25. 3.	5584.0	247.2	974.8	1777.6	576.8	31885.4	37569.0	526.3	3512.7	14.9	5
1919 6. 3.	5537.3	314.2	1826.9	1025.0	976.8	25876.9	33091.9	77.2	2570.9	17.7	5
13. 3.	5538.0	314.3	1727.4	1043 7	970.5	26170 0	33234.0	67.5	2715.1	17.6	5
20. 3.	5540.0	314.2	1731.9	1029.4	963.0	26342.6	33262.3	110.0	2766.9	17,6	5
27. 3.	5542.7	313.0	1737.3	1000.4	954.0	26595.4	33371.7	46.8	2012.7	17.6	5

[1]) Einschließlich Gold im Ausland, am 25. März: 1978.3 Mill. Frcs.
[2]) Enthält die Kriegsvorschüsse an die Regierung (am 25. März: 26 500 Mill. Frcs.) einsch des ewigen Vorschusses (zuletzt 200 Mill. Frcs.) sowie die Vorschüsse an Verbündete (am 25. März 3810 Mill. Frcs.).
[3]) Ohne Berücksichtigung der Auslandguthaben, aber einschließlich Gold im Ausland.
[4]) Einschließlich Guthaben bei dem amerikan. Schatzamt (am 25. März: 310.8 Millionen Frcs.).

Oesterreichisch-Ungarische Bank.

Wochenausweise von Januar bis März 1920.

In Millionen Kronen ö. W.

Datum	Metallschatz inkl. Goldwchs. u. ausl Nt.	Eskompt. Wechsel, Warrants u. Effekt.	Darl. gegen Handpfand	Schuld d. österr. u. ungar. Regg.[1])	Banknotenumlauf[2])	Girogutn. u. sonstige sofort fäll. Verbindl.	Not-Res. (+) bzw. steuerpfl. Uml. (—)	Bankzinsfuß i. Disk. geschäft. %
Jan. 7.	287,4	10 154,2	9 041,9	33 014,0	54 604,1	7 817,9	— 5 310,9	5
15.	287,6	10 044,0	9 037,7	33 014,0	55 213,6	7 173,8	— 5 822,8	5
23.	287,5	10 083,8	9 060,7	33 014,0	55 719,2	6 956,4	— 6 253,3	5
31.	291,1	10 100,6	9 062,0	33 014,0	56 772,8	6 220,6	— 7 246,9	5
Febr. 7.	290,4	10 193,2	9 058,2	33 014,0	56 994,0	6 057,6	— 7 451,0	5
15.	290,0	10 741,8	9 050,5	33 014,0	57 410,4	6 258,0	— 7 834,7	5
23.	290,2	12 256,6	9 045,4	33 014,0	58 096,3	7 047,3	— 8 472,6	5
29.	289,6	12 428,4	9 040,4	33 014,0	59 207,1	6 107,9	— 9 577,4	5
März 7.	290,1	13 391,0	9 034,1	33 014,0	59 843,5	6 381,7	—10 186,6	5
15.	290,0	13 636.7	9 035,7	33 014,0	60 197,3	6 247,1	—10 529,6	5
23.	289,1	13 682,1	9 016,3	33 014,0	60 351,9	6 009,1	—10 680,3	5
31.	289,1	14 079,4	9 011,0	33 014,0	61 012,5	5 754,7	—11 316,2	5

[1]) Ohne Kassenscheinforderungen und rd. 3 Milliarden Kr. Ford. an die ung. Räteregierung
[2]) Ohne Kassenscheine.

Digitized by Google

Amerikanisches Bundes-Reserve-Amt.

Wochen-Ausweise von Oktober bis Dezember 1919 (in Millionen Dollar).

	Gold[1])	Sonst. Barbestand	Wechsel	Regier.-Sicherheiten	Eingez Kapital	Regier.-Depos.	Deposit. d. Mitglied.-Banken[2])	Notenumlauf[3])	Diskont[4])
Oktob. 3.	2135,38	70,23	2342,60	240,37	85,35	78,83	1765,86	2950,11	4 3/4
10.	2131,33	70,78	2400,70	294,78	85,39	80,07	1777,86	2988,84	4 3/4
17.	2128.44	70,74	2464,67	295.58	85,54	133,64	1841,10	3002,24	4 3/4
24.	2146,61	67,96	2450,99	300,77	85,86	83,98	1813,56	3005,05	4 3/4
31.	2138,00	67,59	2522,90	301,24	86,01	100,47	1833,48	3007,81	4 3/4
Nov. 7.	2119,57	67,80	2623,08	300,09	86,26	63,69	1906,87	3064,33	4 3/4
14.	2133,26	66,85	2595,27	305,45	86,77	77,91	1863,38	3065,74	4 3/4
21.	2119,32	67,66	2604,68	302,23	86,89	102,81	1837,54	3074,85	4 3/4
28.	2093,64	66,02	2709,80	304,93	87,00	98,16	1844,43	3109,07	4 3/4
Dez. 5.	2087,26	66,83	2622,33	310,76	86,97	39,80	1830,04	3138,84	4 3/4
12.	2096,29	64,12	2680,97	300,12	87,00	89,50	1817,41	3165,88	4 3/4
19.	2095,82	59,10	2561,38	330,46	87,05	64,46	1733,01	3248,87	4 3/4
26.	2078,43	57,10	2780,09	300,51	87,34	72,36	1786,87	3318,69	4 3/4

[1]) Einschließl. des Goldes beim „Agent", das als Deckung für ausgegebene Noten hinterliegt. Diese Noten sind in dem angegebenen Umlauf mit enthalten (vgl. Februarheft 1917, Anmerkung S. 138). — [2]) Außerdem Clearing-Guthaben, am 26. Dez. 822,68 Mill. Doll. — [3]) Vgl. Anmerkung 1. — [4]) In New York für Handels-Wechsel mit 61–90 Tagen Laufzeit.

Niederländische Bank.

Wochen-Ausweise von Januar bis März 1920 (in 1000 Fl.).

Ausweis-Tag	Metall: Gold	Metall: Silber	Inlandswechselbestand	Darlehen an Private	Laufende Rechnung (Passiv-Saldo)	Notenumlauf	Nicht metallisch gedeckte Noten	Bankdiskont %
1920 Jan. 3.	637,323	6,567	197,500	245,513	84,830	1071,609	427,719	4 1/2
10.	634,999	6,966	201,768	224,753	94,704	1044,290	402,325	4 1/2
17.	631,897	7,339	201,599	214,192	93,512	1033,033	393,797	4 1/2
24.	631,883	7,758	218,708	204,477	115,882	1017,487	377,846	4 1/2
31.	631,845	8,229	232,622	214,065	114,852	1039,062	398,988	4 1/2
Febr. 7.	632,259	8,481	201,660	207,797	90,079	1030,692	389,952	4 1/2
14.	632,789	8,797	226,691	214,575	120,172	1025,965	384,379	4 1/2
21.	632,984	9,088	237,536	199,601	134,994	1012,457	370,385	4 1/2
28.	633,241	9,390	242,008	199,825	128,130	1026,549	383,918	4 1/2
März 6.	633,663	9,601	244,078	194,080	127,355	1022,000	378,736	4 1/2
13.	633,730	9,875	220,113	191,182	108,965	1016,037	372,432	4 1/2
20.	633,796	10,174	205,562	191,721	104,614	1008,662	364,692	4 1/2
27.	634,165	10,426	195,898	201,154	105,267	1013,315	368,724	4 1/2

Schweizerische Nationalbank.

Wochenausweise von Januar bis März 1920. (Mill. Frcs.)

Datum	Metallbestand: Gold	Metallbestand: Silber	Darlehnskassenscheine	Wechsel	Korrespondent.*)	Kurzfäll. Verbindlichkeit.	Notenumlauf	Nicht metall. ged. Noten	Bankdiskont %
1920 Jan. 7.	516,9	74,3	12,5	445,9	75,7	164,0	975,4	384,2	5
15.	516,9	80,4	13,6	392,7	70,2	165,0	924,8	327,5	5
23.	517,0	81,5	13,6	370,9	63,0	152,7	905,1	306,6	5
31.	529,5	82,2	13,5	383,1	74,2	155,2	948,4	336,7	5
Febr. 7.	529,4	82,7	13,7	319,8	95,2	129,0	928,1	316,0	5
14.	529,3	83,5	14,3	296,3	91,5	128,3	907,2	294,4	5
23.	528,9	84,3	14,6	278,9	98,7	125,1	889,1	275,9	5
28.	528,8	84,9	14,6	312,5	96,7	114,4	939,5	325,8	5
März 6.	528,8	85,3	14,8	292,6	99,5	108,2	928,3	314,2	5
15.	528,7	85,8	15,0	289,5	95,4	126,0	912,5	298,0	5
23.	528,7	86,4	15,1	281,6	97,3	119,8	903,3	288,2	5
31.	528,7	86,9	15,7	326,0	94,7	102,9	973,6	358,1	5

*) Einschl. Devisen.

Herausgeber und verantwortlicher Schriftleiter: Alfred Lansburgh, Berlin.
Verlag: Bank Verlag, Alfred Lansburgh, Berlin.
Druck: Paß & Garleb G. m. b. H., Berlin W 57, Bülowstr. 66.

Der Lateinische Münzbund (Union Latine).

Die Entwertung, der die Währungen zahlreicher in den Welthandel verflochtener Länder in unterschiedlicher Abstufung anheimgefallen sind, hat mehr noch als der Krieg die gewohnten Wege des internationalen Warenaustausches verschüttet. Die sinkende Kaufkraft der Landeswährung führt, wenigstens solange sie den Außenwert des Geldes mehr als den Binnenwert affiziert, zu einer Lahmlegung der Einfuhr, stellt sich also dem Absatzbedürfnis der Lieferungsländer störend in den Weg und führt dort zu krisenhaften Erscheinungen. Daß diesem Stocken der Einfuhr eine vermehrte und infolge niedriger Gestehungskosten verbilligte Ausfuhr parallel geht, bessert die Sachlage nicht, sondern verschlimmert sie noch. Die Exportprämie, die der sinkenden Valuta innewohnt, und die eine Ueberschwemmung des Weltmarktes zu Schleuderpreisen herbeiführt, ist oft noch mehr gefürchtet als die Zollschranke, mit der die verschlechterte Weltgeltung der Währung die Auslandsware fernhält. Es bedeutet für das in seinen Erwerbsinteressen zweifach geschädigte Ausland keinen Trost, daß die anormale Güterbewegung im Grunde nur eine Reaktion auf vorangegangene Uebertreibungen nach der entgegengesetzten Seite darstellt, und daß das in Währungsverfall geratene Land ihrer dringend bedarf als eines Korrektivs, mittels dessen der Binnenwert und der Außenwert seines Geldes sich mit der Zeit ausbalanzieren. Das Ausland empfindet den Vorgang vielmehr als einen — wenn auch ungewollt — feindlichen Akt. Es konstatiert mit Unwillen, daß die Schläge, die ein Land mit schlechter Geldpolitik und daher sinkender Währung vermeintlich nur sich selbst versetzt, in Wirklichkeit auch auf seinen, des Auslandes, Körper niederfallen. Es macht unter Schmerzen die Entdeckung, daß das Geldwesen eines im Weltverkehr stehenden Staates keine nationale, sondern eine i n t e r n a t i o n a l e Angelegenheit ist, und daß die Währungsverschlechterung in einem solchen Staate auch diejenigen Länder in Mitleidenschaft zieht, die es stets sorgfältig vermieden haben, Forderungen in der Währung jenes Staates zu erwerben.

Diese Erkenntnis führt im Auslande naturgemäß zu dem Verlangen, die Verbindung zwischen der Weltwirtschaft und den entwerteten Währungen zu lösen, um sich allen Fernwirkungen einer fortschreitenden Zerrüttung jener Währungen zu entziehen. Das nächstliegende Mittel wäre, jegliche Handels- und Finanzverbindung mit den Ländern einer depravierten Währung abzubrechen. Aber

Digitized by Google

dieses Mittel würde nicht nur dem Interesse des Landes zuwiderlaufen, das es in Anwendung bringen wollte, weil es die Abschnürung wichtiger Bezugs- und Absatzgelegenheiten und somit eine Selbstverstümmelung bedeutet, sondern es würde auch zwecklos sein, so lange der Abbruch der Beziehungen nicht von allen Ländern gleichmäßig vorgenommen und das in Währungsverfall befindliche Staatswesen vollkommen isoliert wird. Denn der Güteraustausch mit diesem Lande würde sich dann nach wie vor, wenn auch auf dem Umwege über dritte Länder vollziehen, und die Wirkungen seiner Währungsverschlechterung würden sich mittelbar noch immer fühlbar machen. Die vollständige Isolierung eines größeren Gebietes ist aber eine praktische Unmöglichkeit. Deshalb schlagen die periodisch auftretenden Bestrebungen, sich dem Einfluß fremder Währungsverschlechterungen zu entziehen, regelmäßig andere Wege ein. Statt die Verkehrsbeziehungen abzubrechen, sucht man nach einem Mittel, um diese Beziehungen von den Einflüssen unzuverlässiger Währungen unabhängig zu machen. Dabei gelangt man dann stets zu dem Problem der internationalen Währung, des Weltgeldes. Der Gedanke einer länderüberbrückenden Rechnungseinheit, die es dem Welthandel ermöglicht, sich nach seinen eigenen Gesetzen zu entfalten und die Schlingen der währungspolitischen Willkür in den Einzelstaaten zu vermeiden, ist der treue Begleiter jeder Währungskrisis. Auch heute wieder feiert er seine Auferstehung.

Nun wissen zwar alle Volkswirte, daß wir längst im Besitze eines „Weltgeldes" sind, das die kleinen Salden ausgleicht, welche der Handels- und Kreditverkehr zwischen den Ländern offen läßt. Das Gold ist die Weltware, die überall, selbst in den Ländern der Silberwährung, an Zahlungs Statt angenommen wird. Aber was nutzt dieses internationale Geld, wenn es jedem Lande freisteht, sich von ihm loszusagen oder sich, sei es bewußt, sei es fahrlässig, in eine Lage zu bringen, die ihm eine Zahlung in Gold gerade dann unmöglich macht, sobald seine Forderungsbilanz ungünstig steht und ein großer Passivsaldo beglichen werden muß! Ein Weltgeld ist wertlos, wenn seine Benutzung fakultativ und nicht obligatorisch ist. Deshalb geht das Bestreben der Weltgeldfreunde dahin, eine allgemeine internationale Rechnungseinheit zu schaffen, die keinem anderen Zwecke als dem der Saldenbegleichung im Weltverkehr dient. Es ist nach Ansicht der meisten Befürworter eines solchen Weltgeldes keineswegs nötig, daß gerade das Gold oder überhaupt ein vollwertiges Gut die internationale Rechnungseinheit verkörpert. Es genügt nach ihrer Meinung vielmehr, wenn ein beliebiges international anerkanntes Wertzeichen existiert, das durch ein irgendwo hinterlegtes und treuhänderisch verwaltetes Realpfand garantiert ist, unter der Voraussetzung, daß diesem Wertzeichen durch

Digitized by Google

bindende Uebereinkunft unbeschränkte Zahlungskraft im Verkehr zwischen den Haupthandelsstaaten eingeräumt wird, und daß diese sich gleichzeitig verpflichten, ihre Verbindlichkeiten ausschließlich in dem internationalen Wertzeichen zu erfüllen. Dadurch würden alle dem Abkommen angeschlossenen Staaten eine und dieselbe Außenwährung erhalten, und der Externverkehr hätte mit keiner anderen als dieser Weltwährung zu rechnen. Die Kalkulationen der Länder würden sich alsdann auf einer gemeinschaftlichen, festen Basis aufbauen und von den Wertschwankungen des Binnengeldes nicht mehr beeinflußt werden. Man brauche sich infolgedessen um die einzelnen Landeswährungen und ihr Schicksal nicht mehr zu kümmern, sobald der Weltverkehr von ihnen losgelöst und auf ein Spezialgeld eingestellt sei.

Alle diese Bestrebungen, die verschiedenen Landeswährungen der Staaten mit dem gemeinsamen Ueberbau eines Weltgeldes zu versehen, sind utopisch und zur Unfruchtbarkeit verurteilt, aus dem einfachen Grunde, weil im Weltverkehr nicht Geld gegen Geld, sondern Ware gegen Ware getauscht wird, und weil es für Kosten, Preis und Bewegung der Ware nicht auf das Geld ankommt, in dem die Handelsstaaten ihre wechselseitigen Lieferungen gegeneinander aufrechnen, sondern auf die speziellen Produktions- und Marktverhältnisse in den einzelnen Ländern. Kein Weltgeld kann verhindern, daß die Wirtschaftsbedingungen des einen Landes sich verbessern, die des anderen sich verschlechtern, und daß es dementsprechend hier zu Einfuhrrückgang und Schleuderausfuhr, dort zu Masseneinfuhr und Minderexport kommt. Allerdings werden die Wirtschaftsbedingungen außerordentlich stark vom Geldwesen beeinflußt; Veränderungen in der Kaufkraft des Geldes können den Aufbau des Wirtschaftskörpers vollständig revolutionieren und müssen dies sogar, wenn die Veränderungen erheblich sind. Aber es sind ausschließlich die nationalen Währungen in ihrer verschiedenartigen Zusammensetzung, von denen diese starken Einflüsse ausgehen. Das Verhältnis, in dem die Kaufkraft der einen internen Landeswährung zu derjenigen der anderen internen Währungen steht, und das durch die spezielle Geldpolitik jedes einzelnen Staates immer wieder verschoben wird, wirkt außerordentlich stark auf die Fluktuationen des Weltverkehrs ein und ist die Ursache, daß jeder Handelsstaat von den Folgen währungspolitischer Fehlgriffe der anderen Staaten mitbetroffen wird. Welche internationale Rechnungseinheit aber über den verschiedenen Landeswährungen schwebt, und in welchem Gelde schließlich die kleinen Salden abgedeckt werden, die der Warenaustausch und der Kreditverkehr zwischen den Ländern unbeglichen läßt, das ist für die Verkehrsbeziehungen und ihre Entwicklung völlig bedeutungslos.

* * *

Digitized by Google

Wie wenig es in Gelddingen auf internationale Abmachungen ankommt, und wie wichtig im Gegensatz hierzu die autonomen Maßnahmen sind, welche die einzelnen beteiligten Regierungen für das eigene begrenzte Wirtschaftsgebiet treffen, das lehrt mit kaum zu übertreffender Deutlichkeit das wechselnde Schicksal der Union Latine, des Münzbundes, den Frankreich, Belgien, die Schweiz und Italien im Jahre 1865 geschlossen haben, und dem einige Jahre später Griechenland beigetreten ist. Dieser Bund verdankt seine Entstehung demselben Gedanken, der auch heute wieder in zahlreichen Köpfen spukt: die Verkehrsbeziehungen zwischen einer Anzahl von Ländern sollten dadurch auf eine feste Grundlage gebracht werden, daß die Zahlungen, die sich die Länder wechselseitig zu leisten hatten, in einem gemeinsamen Gelde erfüllt wurden. Von einem „Weltgelde" kann man zwar insofern nicht reden, als wichtige Handelsstaaten außerhalb der Geldgemeinschaft blieben. Das Ideal eines Weltmünzbundes, das der französische Staatsmann de Parieu seinem Monarchen zu suggerieren verstanden hatte, erfüllte sich nicht, ja es gelang nicht einmal, den Deutschen Zollverein, der damals auf der Suche nach einem einheitlichen Währungsgelde war, für den Anschluß zu gewinnen. Dafür hatte aber das internationale Geld des Lateinischen Münzbundes mehrere wesentliche Vorzüge vor der Rechnungseinheit, die von den heutigen Weltgeldfreunden befürwortet wird: Es war kein Zettelgeld, das seinen Wert erst von einem irgendwo zu hinterlegenden Pfande ableiten mußte, sondern Metallgeld, das seinen Wert in sich selbst trug. Es war ferner identisch mit dem Gelde, das den nationalen Währungen der Münzbundländer zugrunde lag, ließ sich also ebenso gut zu internen wie externen Zahlungen verwenden. Vor allem aber hatte es, da es aus Gold und Silber, d. h. aus den uralten Ausgleichsmitteln des Weltverkehrs, bestand, auch Kurs außerhalb der vertraglich gebundenen Staaten; es machte ohne weiteres Zahlungen nach allen Goldländern wie allen Silberländern möglich.

Wenn es also zur Aufrechterhaltung der Kontinuität im Weltverkehr wirklich darauf ankäme, daß die Länder sich bei ihren externen Zahlungen einer gemeinsamen Rechnungseinheit bedienen, so müßte die Union Latine dem Handel der ihr angeschlossenen Länder unschätzbare Dienste geleistet haben. Ja, noch mehr: da das gemeinsame Geld nicht nur für den Saldenausgleich bestimmt war, sondern auch im Innern der Münzbundländer umlief und in ihnen allen ohne Beschränkung als Zahlungsmittel fungierte, so bildeten diese Länder währungspolitisch gleichsam Provinzen eines und desselben Staates, mit keinen anderen Grenzen als denen, die etwa die Zollautonomie dem Handel setzte. Der Güteraustausch hätte sich also hinüber und herüber mit genau derselben Leichtigkeit vollziehen müssen wie innerhalb eines Einheitsstaates, wobei

Digitized by Google

die störenden Zölle etwa die Rolle der Akzisen, Chaussee- und Brückengelder spielten, mit denen der Handel ja auch in seinem Heimatlande zu rechnen hat. In Wirklichkeit hat aber das internationale Geld der Union Latine nichts von alledem bewirkt. Der Handel zwischen den Mitgliederländern hat sich in genau derselben Weise abgespielt wie zwischen Ländern mit grundverschiedenen, völlig zusammenhanglosen Geldsystemen, und auch in währungspolitischer Hinsicht hat das gemeinsame Geld keine Erleichterungen, sondern im Gegenteil nur Störungen und Dissonanzen gebracht. Immer von neuem mußte an den Grundbestimmungen des Münzvertrages herumkorrigiert werden, und eben jetzt ist man wieder mit einer Reform beschäftigt, die einen so gründlichen Abbau darstellt, daß sie praktisch das Ende der Union Latine bedeutet.

Wenden wir uns zunächst der Geschichte dieses für die Geldtheorie so außerordentlich lehrreichen Münzvertrages zu. Alsdann wird festzustellen sein, welche Nutzanwendung sich aus dieser Geschichte für die Geldprobleme der Gegenwart ziehen läßt.

Die fünfziger Jahre des vorigen Jahrhunderts sind als eine jener historischen Perioden anzusehen, in denen die an sich so große Wertbeständigkeit des Goldes, die diesem Metall seine besondere Eignung als Maßstab aller Güterwerte verleiht, eine gewisse Erschütterung erfahren hat. Die kalifornischen und australischen Goldgruben waren damals entdeckt worden und hatten begonnen, einen reichen Goldstrom über Europa zu ergießen. In den Ländern der Goldwährung war die Wirkung der dadurch verursachten Wertminderung des gelben Metalls nur mittelbar, nämlich an der allgemeinen Preissteigerung wahrzunehmen, nicht aber am Gelde. Ein Kilogramm Gold galt in England nach wie vor 136½ £, weil dies der Münzbetrag war, der aus ihm geprägt wurde. Hingegen wurde das Geldwesen derjenigen Länder, in denen die Silberwährung oder die sogenannte Doppelwährung (Gold und Silber nach einem feststehenden Wertverhältnis frei ausprägbar) herrschte, von der Goldentwertung empfindlich berührt. Das Gold galt zwar auch hier, wie es gar nicht anders sein konnte, den Betrag Landesgeldes, den die Münzstätten aus ihm prägten. Aber dem Silber gegenüber schrumpfte sein Wert ein. Das Silber begann die Länder zu fliehen, in denen es nach einem Münzfuß ausgeprägt wurde, der nur dem 15½ten Wertteil des gleichen Gewichts in Gold entsprach, und zog sich nach solchen Ländern, in denen es die alleinige Währungsgrundlage bildete und das Gold nicht mit ihm in Konkurrenz trat. Man suchte nach allerhand äußeren Gründen, die das Abfließen des Silbers nach Indien, China und Japan „von der Warenseite her" erklären sollten, und glaubte sie im schlechteren Ausfall der europäischen Ernten, in einem Massensterben der italienischen Seidenwürmer und ähnlichen Momenten gefunden zu haben.

Digitized by Google

In Wirklichkeit handelte es sich aber nur um die natürliche Folge der starken Goldzunahme, die sich im Wege der Ausmünzung in eine entsprechende Zunahme der Kaufkraft in Europa verwandelte, hier die Preise in die Höhe trieb und den Bezug der zunächst unverändert billigen überseeischen Zufuhren begünstigte. Zur Bezahlung dieser Zufuhren bzw. des durch ihr Uebermaß herbeigeführten Passivsaldos diente naturgemäß dasjenige Metall, das in den Lieferungsländern Kurs hatte, nämlich das Silber. Der mit Gold reichlich gesättigte europäische Geldumlauf konnte das Silber so leicht entbehren, daß die Einfuhrhäuser der alten Welt lieber mit seiner Hilfe Barzahlung leisteten, als Kredit — das eigentliche Weltgeld — in Anspruch nahmen.

Diejenigen Länder mit Goldumlauf und freier Goldausprägung, bei denen Silbergeld nur in Form unterwertiger Scheidemünze im Verkehr war, hatten von der Verschiebung des Wertverhältnisses zwischen den edlen Metallen münztechnisch nicht zu leiden. Das Gold floß ihren Prägestätten in breitem Strome zu, und das Silber, das bei ihnen nur in stark legierten und abgegriffenen Münzen umlief, mithin im Inlande einen höheren Wert hatte als im Auslande, blieb in der Heimat. Sie empfanden die absolute Geldzunahme nur als Warenteuerung und als eine gewisse Verschlechterung ihrer Valuta gegenüber den Ländern mit Silberwährung. Zwar wurde auch diese Wirkung als unliebsame Störung empfunden; ein Goldwährungsland — Holland — schmolz damals sogar 80 Millionen Goldgulden ein, um zur Silberwährung überzugehen, weil es mit der Möglichkeit einer völligen Entwertung des Goldes rechnete. Aber in wirkliche Verlegenheit gerieten eigentlich nur die Länder mit gesetzlicher oder traditioneller Doppelwährung, in denen vollwertiges Silbergeld neben dem Goldgelde umlief.

Das galt vor allem von Frankreich. Hier hatten sich in den dreißiger und vierziger Jahren gewaltige Silbermengen angehäuft, weil die Münzrelation 15½:1 für das Silber etwas günstiger war als das Weltmarktverhältnis. Es war für die Nachbarländer vorteilhaft gewesen, Silber nach Frankreich zu senden und Gold von dort zu beziehen, so daß die Bank von Frankreich ihren Goldvorrat, dessen sie für Außenhandelszwecke und wohl auch als Kriegsschatz bedurfte, durch besondere Maßnahmen schützen mußte. Sie gab Gold nur gegen eine Prämie ab, die zwischen 1 und 2% schwankte, und bewilligte auf dem Weltmarkt ein Aufgeld für ihre Käufe von Barrengold. Jetzt kehrte sich plötzlich das Verhältnis um. Das Gold strömte ihr zum gesetzlichen Münzpreis in großen Mengen zu, und entsprechende Massen Silber wurden ihr und dem Umlauf entzogen. Ihren eigenen Barschatz konnte sie zur Not schützen, indem sie ihre Prämienpolitik umkehrte: statt des Goldes gab sie jetzt das Silber nur gegen eine Prämie ab, die meist zwischen 1 und

Digitized by Google

3% schwankte und 1864 ihr Maximum mit 3,8% erreichte. Aber sie konnte es nicht verhindern, daß die Silbermünzen, die sich im freien Verkehr befanden, in großen Mengen eingeschmolzen und exportiert wurden. Nicht nur zu Zahlungszwecken nach Uebersee war das vollwertige französische Silbergeld sehr begehrt, sondern auch für die internationale Edelmetallindustrie stellte der Silberumlauf Frankreichs ein gern benutztes Reservoir dar. Für die schweizerische Uhrenfabrikation z. B. war es vorteilhafter, vollwichtige Fünffrancsstücke einzuschmelzen, als Fein- oder Barrensilber auf dem Weltmarkt anzukaufen. Infolgedessen wurde der französische Geldumlauf immer mehr von den Silbermünzen entblößt, an die der Verkehr seit jeher gewöhnt war, und für die es einen wertechten Ersatz nicht gab, da die Goldmünzen zu groß gestückelt waren.

Um dem Verkehr wenigstens das unentbehrliche Kleingeld zu erhalten, entschloß sich die französische Regierung im Jahre 1864, den Gehalt der kleinsten Silbermünzen, das waren 50- und 20-Centimesstücke, von 900/1000 auf 835/1000 herabzusetzen und ihre Ausprägung zum Staatsregal zu machen. Man ergriff diese Maßregel nur schweren Herzens; denn sie bedeutete eine Durchbrechung des geltenden Währungsprinzips, nach dem jedermann berechtigt war, Standardsilber nach Belieben zu Münzen von 5, 2, 1 Fr. oder Bruchteilen davon ausprägen zu lassen. Machte man die kleinen Stücke zu Scheidemünzen, deren Metallgehalt, ganz wie derjenige der Kupfermünzen, geringer war als der Nennwert, so beseitigte man für einen Teil des französischen Geldumlaufs das metallistische Prinzip zugunsten des nominalistischen und verletzte nach der damals herrschenden orthodoxen Auffassung eine Grundforderung jeder gesunden Währung. Immerhin war diese geldpolitische Inkonsequenz das kleinere Uebel gegenüber der drohenden Entblößung des Umlaufs von den wichtigsten Münzen des Kleinverkehrs. Man heilte den Verstoß außerdem bis zu einem gewissen Grade durch die Bestimmung, daß im privaten Zahlungsverkehr niemand gezwungen war, die neuen Scheidemünzen in größeren Beträgen als 20 Fr. anzunehmen.

Es kam aber noch ein weiterer Uebelstand hinzu. Die Frankenwährung bestand nicht nur in Frankreich, sondern auch in Belgien, Italien und der Schweiz. Diese Länder hatten sich zwar ihrer Münzhoheit nicht begeben, sondern autonomes Silbergeld eigenen Gepräges geschaffen. Aber sie hatten sich bei der Wahl des Münzfußes und der Stückelung nach dem französischen Muster gerichtet und das Format des Frankengeldes, ja sogar (außer Italien) auch die Benennung adoptiert, so daß ihre Münzen bis auf den Prägestempel und kleine Besonderheiten in der Ausführung jenen völlig glichen. Infolgedessen wurde im privaten Handelsverkehr der einzelnen Länder kein Unterschied zwischen den verschiedenen natio-

Digitized by Google

nalen Silbermünzen gemacht. In Frankreich wie in den anderen Ländern der Frankenwährung liefen die 5-, 2- und 1-Francs- (bzw. Lire-) Stücke aller Gepräge sowie die kleineren Silbermünzen völlig gleichberechtigt um. Das schadete nichts, entsprach im Gegenteil dem Wunsche aller beteiligten Regierungen, solange der innere Wert der verschiedenen Ausprägungen derselbe war und sich mit dem Weltpreis des Silbers ungefähr deckte. Ein Uebelstand entwickelte sich daraus erst in den fünfziger Jahren, als das nunmehr überwertig gewordene Silber auszuströmen begann, und einzelne Länder der Frankenwährung, insbesondere die Schweiz und Italien, sich dadurch einigermaßen schadlos zu halten suchten, daß sie französisches Goldgeld und auch abgenutztes Silbergeld, das infolge seines Mindergewichtes den Schmelztiegel nicht zu fürchten brauchte, künstlich an sich zogen. Das geschah meist in der Weise, daß schweizerische und italienische Banken sich Kredite in Frankreich eröffnen und daraufhin Barrimesse machen ließen. Auf diese Art wurde Frankreich nicht nur in verstärktem Maße seines Geldumlaufs beraubt, sondern es mußte zu seinem Schaden überdies noch den Bankier jener Länder spielen.

Das alles wäre indes leicht zu ertragen gewesen und hätte sich bis zu einem gewissen Grade auch ganz von selbst im Wege des Handelsverkehrs und der Wechselkurse reguliert, wenn nicht die Schweiz im Jahre 1860 eine Veränderung an ihrem Münzsystem vorgenommen hätte. Begreiflicherweise empfand die Schweiz es im Laufe der Jahre immer mehr als einen Fehler ihres Währungssystems, daß das vollwichtige Silbergeld ausströmte, und daß als Ersatz mit erheblichen Kosten französisches Gold- und Silbergeld eingeführt werden mußte, das nicht nur untergewichtig war, sondern auch bei jeder kleinen Steigerung des Pariser Wechselkurses wieder abfloß, so daß der Verkehr immer mehr von Umlaufsmitteln entblößt wurde, und das Danaidenfaß der Zirkulation fortgesetzt durch neue Kreditoperationen aufgefüllt werden mußte. Die Bundesregierung entschloß sich daher, die kleinen Silbermünzen (von 2 Fr. und darunter) nach einem geringerhaltigen Münzfuß auszuprägen, und zwar mit einem Feingehalt von 800 Tausendsteln statt von 900 Tausendsteln. Damit hörte zugleich das private Prägerecht für diese Münzen auf, da die Ausmünzung einen Gewinn abwarf, der nur dem Staate zugebilligt werden durfte. Das lief auf eine Degradierung des kleineren Währungsgeldes zu unterwertiger Scheidemünze hinaus. Das Verfahren wurde, wie schon erwähnt, ein paar Jahre später auch von der französischen Regierung angewandt, aber mit dem wichtigen Unterschied, daß Frankreich die Maßregel nur auf die allerkleinsten Abschnitte (von 50 Centimes und darunter) erstreckte, während die Schweiz alle Silbermünzen mit Ausnahme der Fünffrancsstücke einbezog.

Digitized by Google

Die Folge war, daß jetzt Münzen verschiedenen Feingehalts als gleichberechtigt in den Ländern der Frankenwährung umliefen, und daß diejenigen Länder, die am alten, hohen Münzfuß festhielten, ihr vollwertiges Geld einbüßten, um dafür das minderwertige Geld solcher Staaten bei sich eindringen zu sehen, die, entgegen dem metallischen Währungsprinzip, Geld geringeren Feingehalts ausprägten. Praktisch war die Sachlage die, daß Frankreich das Silber für seine neuen Prägungen mit Aufgeld am Weltmarkt ankaufen mußte, also einen Verlust erlitt, während die Schweiz bei jeder Neuausprägung einen Münzgewinn erzielte; daß also, da das Geld beider Staaten unterschiedslos hier wie dort umlief, Frankreich die Kosten für einen Teil des schweizerischen Geldumlaufs trug, während die Schweiz am französischen Umlauf verdiente. Außerdem aber hatte die Schweiz, die seit langem mit der Goldwährung liebäugelte, eigene Goldprägungen aber zunächst noch unterließ, die französischen Goldmünzen zum gesetzlichen Zahlungsmittel in ihrem Lande erklärt. Es lag also die weitere Gefahr nahe, daß in dem Moment, wo die Schweiz etwa zur Goldwährung übergehen würde, die im Lande umlaufenden Beträge französischer Goldmünzen dem Ursprungslande verlorengehen und an ihrer Stelle große Mengen unterwertiger schweizerischer Silbermünzen in Frankreich verbleiben würden.

Diese unnatürlichen und unlogischen Verhältnisse vernunftgemäß abzuändern, war der Zweck des Münzabkommens vom 23. Dezember 1865, das die Grundlage der sogenannten „Union Latine" bildet. Die Hauptbestimmungen des Abkommens sind ursprünglich die folgenden gewesen: Alle Währungsmünzen der vertragschließenden Länder sind in gleichem Gewicht, Feingehalt und Format auszuprägen. Als Währungsmünzen gelten fortan nur das Goldgeld sowie die silbernen Fünffrancsstücke (bzw. Fünflirestücke). Diese Münzen sind von allen öffentlichen Kassen unterschiedslos in unbeschränktem Betrage anzunehmen, haben also sogenannten „Kassenkurs", so lange sie nicht unter ein bestimmtes Passiergewicht herabsinken. Die Silbermünzen von 2 Fr. und weniger sind kein frei ausprägbares Währungsgeld mehr, sondern Scheidemünze, die nur der Staat herstellen darf, und zwar im Feingehalt von 835/1000 und bis zum Betrage von 6 Fr. auf den Kopf der Bevölkerung. Diese Scheidemünze ist im Ursprungslande nur bis zur Höhe von 50 Fr. gesetzliches Zahlungsmittel, wird aber an den Kassen der Vertragsstaaten bis zu 100 Fr. entgegengenommen.

So sah in den Hauptzügen das Abkommen aus, das Frankreich, Belgien, Italien und die Schweiz mit Geltung bis zum 1. Januar 1880 abschlossen. Frankreichs Hoffnung, daß damit ein internationales Geld geschaffen wäre, dessen Vorzüge sich den maßgebenden Handelsstaaten aufdrängen und sie zum Anschluß an das Franken-

Digitized by Google

system veranlassen würden, hat sich nicht erfüllt. Anfang 1869 trat als einziger Nachzügler Griechenland dem Abkommen bei, und als 1878 und 1887 Spanien und im letzteren Jahre auch Rumänien aus politischen Gründen ihre Aufnahme in den Münzbund beantragten, hatten sich die Schattenseiten des „Weltgeldes" so deutlich offenbart, daß es zu keiner Erweiterung des Bundes kam. Im Gegenteil, das Abkommen wurde von einer Erneuerung zur anderen abgeschwächt und mit Korrektiven versehen. Mehr als einmal drohte sogar der Münzbund sich aufzulösen, und wenn er schließlich doch immer wieder verlängert wurde, so war das nicht etwa auf die Ueberzeugung von seiner Zweckmäßigkeit zurückzuführen, sondern auf die technischen Schwierigkeiten, die einer reinlichen Scheidung zwischen mehreren vollständig ineinander verfilzten Währungen im Wege standen.

Die ersten Verlegenheiten traten anfangs der siebziger Jahre ein. War der Münzbund ursprünglich ein Produkt der Störungen gewesen, welche die verhältnismäßige Entwertung des Goldes für die Länder der Doppelwährung im Gefolge gehabt hatte, so machten sich jetzt die Wirkungen des entgegengesetzten Vorganges, nämlich der Entwertung des Silbers, unliebsam bemerkbar. Ende 1872 trat infolge verstärkter Silberproduktion, einer Währungsänderung in den Vereinigten Staaten von Amerika und bald darauf infolge der deutschen Verkäufe von Münzsilber — die mit Deutschlands Uebergang zur Goldwährung zusammenhingen — ein starkes Sinken des Weltsilberpreises ein. Eigentlich war ein Rückgang des Silberpreises auf wesentlich weniger als den 15½ten Teil des Goldwertes eine Unmöglichkeit, solange große Staaten faktisch am Prinzip der Doppelwährung festhielten und gemäß ihren münzgesetzlichen Bestimmungen bereit waren, jedes ihnen angebotene Silberquantum zu Münzen auszuprägen, von denen 15½ auf eine Goldeinheit gingen und in diesem Verhältnis jederzeit gegen Gold eingetauscht werden konnten. Deshalb genügt die Tatsache, daß der Silberpreis unter die Relation sank, die das Münzgesetz der Doppelwährungsländer ihm garantierte, um unwiderleglich zu beweisen, daß dieses Münzgesetz nur auf dem Papier stand. Tatsächlich waren die Länder der Münzunion weder willens noch technisch imstande, die enormen Silbermengen, die ihnen zuströmten, auszuprägen, nachdem das größte Staatswesen mit Doppelwährung, die Vereinigten Staaten, Anfang 1873 die freie Silberprägung eingestellt hatte und damit zur („hinkenden") Goldwährung übergegangen war. Der Silberpreis sank nicht, weil die Produktion sich erhöht hatte, sondern weil Länder, deren Geldverfassung die unbeschränkte Silberprägung vorsah, sich dieser Verpflichtung entzogen, in der Erkenntnis, daß das Ueberangebot von Silber sie sonst von der Doppelwährung zur reinen Silberwährung drängen würde.

Digitized by Google

Wie dem aber auch sei, auf jeden Fall sind der Union Latine infolge der Tatsache, daß sie nicht ein Münzmetall, sondern deren zwei zum gemeinsamen Währungsgeld gemacht hatte, durch die Silberentwertung große Verlegenheiten erwachsen. Von Belgien aus, dessen Münzstätten dem Londoner Silbermarkt frachtlich am nächsten gelegen waren und deshalb den stärksten Andrang auszuhalten hatten, wurde Frankreich mit großen Mengen gemünzten Silbers überschwemmt, wofür ihm entsprechende Goldmengen entzogen wurden. Es nutzte nichts, daß die Bank von Frankreich jetzt statt der Silberprämie wieder eine Goldprämie erhob, um sich der Abforderungen zu erwehren; denn die freie Zirkulation war hinreichend mit Gold gesättigt, um starke Goldausfuhren möglich zu machen. Gebunden durch den Münzvertrag konnte sich Frankreich dem Eindringen des belgischen Silbergeldes nicht widersetzen. Die französische Regierung konnte sich nur eine Lücke in diesem Vertrage zunutze machen, indem sie die formale Bestimmung, daß das silberne Währungsgeld von allen „Staatskassen" angenommen werden mußte, haarspalterisch wörtlich nahm und die Bank von Frankreich als ein „Privatinstitut" von der Verpflichtung der Annahme entband. Auf diese Weise wurde wenigstens der Barschatz der Notenbank vor einem Uebermaß von Silber bewahrt.

Anfang 1874 kam es dann zu der unvermeidlichen Revision des Münzvertrages, der in seiner neuen Fassung die einzelnen Mitgliedsstaaten verpflichtete, fernerhin nur noch bestimmte, knapp bemessene Silbermengen zu Fünffrancsstücken auszuprägen. Damit hatte die Doppelwährung in den Ländern des Münzbundes den Todesstoß empfangen. Schon vorher hatte die Münzpraxis klar erwiesen, daß eine wirkliche Doppelwährung, das heißt die gleichzeitige vollkommen freie Ausprägung und freie Abgabe beliebiger Mengen Gold und Silber zu festem, unveränderlichem Preis, eine logische Unmöglichkeit war. Immer strömte dasjenige Metall, das auf dem Weltmarkt um ein geringes billiger erhältlich war, als es der gesetzlichen Relation entsprach, den Münzstätten zur Ausprägung zu, während das andere Metall aus der Zirkulation und aus den Bankkassen herausgenommen und teils eingeschmolzen und ausgeführt, teils thesauriert wurde, so daß alternierend bald das eine, bald das andere Münzmetall, und zwar immer das minderwertige, die wirkliche Landeswährung darstellte. Das Greshamsche Gesetz, wonach das schlechtere (billigere) Geld das bessere (teurere) ins Ausland treibt, bewährte sich auch hier wieder. Wenn trotzdem niemals eine vollkommene Entblößung der Doppelwährungsländer von dem wertvolleren Golde eintrat, vielmehr gewisse Quantitäten Gold und Silber hier andauernd nebeneinander zirkulierten — freilich in wechselndem Mengenverhältnis —, so war das wiederum ein Beweis, daß die Grundlage der Doppelwährung, die freie Austausch-

Digitized by Google

barkeit der beiden Metalle in festem Preisverhältnis, praktisch durchlöchert war. Das jeweils wertvollere Geld blieb nur deshalb im Lande, weil es, insoweit es zirkulierte, durch Abnutzung unter sein münzgesetzliches Gewicht gefallen war, und soweit es vollwichtig in den Zentralbanken ruhte, nur gegen eine Prämie abgegeben wurde. Beides lief aber daraus hinaus, daß Gold- und Silbermünzen in Wirklichkeit nicht zur gesetzlichen Relation austauschbar waren, und daß ihre Wertgleichheit und gegenseitige Vertretbarkeit nur in der Illusion des Gesetzgebers existierten.

Auf die Beschränkung der Silberausprägung durch das Zusatzprotokoll vom Januar 1874 folgte bald die völlige Einstellung der Prägungen von silbernem Währungsgeld, zuerst in Belgien, zuletzt (1878) in Frankreich. Wie einige Jahre vorher die Vereinigten Staaten, so waren jetzt auch die Länder der Union Latine zur Goldwährung übergegangen; und zwar ebenfalls zur „hinkenden", da die existierenden silbernen Fünffrancsstücke trotz ihrer Unterwertigkeit dieselbe unbeschränkte Zahlkraft behielten wie die Silberdollars in Amerika und die Silbertaler in Deutschland. Als Zahlungsmittel im Weltverkehr diente nunmehr ausschließlich das Gold. Das Silber war fest an den inneren Umlauf der Union Latine gebunden. Weder konnte Münzbundsilber wie ehemals in das Ausland abfließen, wo es nur nach seinem Metallgehalt, jetzt also niedriger bewertet wurde als in der Heimat, noch konnte Weltsilber wie früher unbeschränkt in die Länder des Münzbundes eindringen, da es hier nicht mehr zu Währungsgeld ausgeprägt wurde. Lediglich die kleinen Mengen, deren die Regierungen zur Herstellung von Scheidemünze bedurften — die Kopfquote wurde von 6 Fr. allmählich bis auf 16 Fr. erhöht — sowie der Privatbedarf zu industriellen Zwecken fanden auch jetzt noch als Handelsware ihren Weg nach den Münzbundländern.

Damit war aber gerade der Zeitpunkt gekommen, wo der Münzvertrag zwischen diesen Ländern seine eigentliche Bedeutung gewann und die Probe auf seine Zweckmäßigkeit zu bestehen hatte. Bis dahin hatte das Münzabkommen eigentlich nicht viel mehr besagt, als daß die Vertragsstaaten sich zur Duldung und zur Kassenannahme eines Geldes verpflichteten, das auch in den anderen, nicht zum Münzbunde gehörenden Staaten verwendbar war, hier allerdings nicht kraft Vertrages, sondern kraft seines inneren Wertes. Jetzt, wo das Silbergeld der Frankenwährung unterwertig geworden war und kein Weltzahlungsmittel mehr bildete, wurde der Münzvertrag erst voll wirksam. In den Vertragsländern waren die silbernen Fünffrancsstücke unbegrenzt als Zahlungsmittel anerkannt, obwohl sie ein rein nominalistisches, auf Staatsbefehl beruhendes Geld ohne entsprechenden Eigenwert geworden waren und außerhalb des engen Kreises der Vertragsländer keine Zahlungskraft mehr hatten. Da-

Digitized by Google

durch waren die Fünffrancsstücke zu einem Spezialgelde der Union Latine geworden, dessen Aufgabe es war, die Salden der Zahlungsbilanz zwischen ihren Mitgliedern auszugleichen, während die Funktion der Ausgleichung mit den übrigen Ländern nunmehr ausschließlich dem Golde zufiel. Die Union Latine hatte somit ein internationales Zahlungsmittel für den Weltverkehr und ein zweites für den Verkehr unter den Mitgliederstaaten. Dadurch mußte zwischen den letzteren eigentlich volle Währungsgleichheit gewährleistet sein. Der französische, belgische, schweizerische Franc, die italienische Lira und die griechische Drachme mußten von Rechts wegen auf dem Weltmarkt gleich hoch bewertet werden, und die Wechselkurse zwischen den fünf Ländern konnten von der münzgesetzlichen Parität niemals mehr als um die Kosten der baren Versendung von silbernen Fünffrancsstücken abweichen, da diese das gemeinsame Geld der Länder bildeten. Tatsächlich war das ja auch der Zweck gewesen, den die Länder ursprünglich mit der Einführung eines und desselben Münzfußes und dann mit dem Münzabkommen von 1865 im Auge gehabt hatten: Schwankungen der Wechselkurse sollten in solchem Maße vermieden werden, daß die Währungen der einzelnen Länder praktisch nur eine einzige Währung darstellten, und daß der Verkehr von Land zu Land sich genau so reibungslos vollzog wie der Inlandsverkehr in jedem von ihnen.

Es stellte sich aber immer deutlicher heraus, daß diese Hoffnung trügerisch war. Dadurch, daß die Länder der Union Latine die freie Silberprägung eingestellt hatten, waren sie allerdings von dem Sinken des Weltsilberpreises, das sich von Jahr zu Jahr verschärfte, unabhängig geworden. Aber während man auf diese Weise eine von außen kommende Störung beseitigt hatte, machten sich neue Störungen im Innern des Münzbundes geltend. Das Silbergeld wurde jetzt zwar nicht mehr, wie Ende der sechziger Jahre, eingeschmolzen und zum hohen Weltmarktpreis ins Ausland gesandt. Es kam auch nicht mehr, wie Anfang der siebziger Jahre, zur Ueberschwemmung der Münzbundländer mit Silber, das den überladenen Weltmarkt mit seinem niedrigen Silberpreise floh. Dafür vollzogen sich innerhalb der Münzbundländer selbst gewaltige Verschiebungen. Einzelne Länder vermochten nicht nur ihr silbernes Währungsgeld, also die Fünffrancsstücke, sondern auch ihre Scheidemünze nicht festzuhalten, sondern verloren fast ihr gesamtes Silber an die anderen Mitglieder des Münzbundes, wo es alle Kanäle des Umlaufes füllte, die Bestände der Zentralbanken anschwellen ließ und das Gold aus dem Lande drängte. Bei diesem Prozeß war meist Italien der abgebende, die Schweiz und Frankreich der aufnehmende Teil, und die Bank von Frankreich war gezwungen, auch jetzt noch, trotz definitiver Einstellung der Silberkäufe, eine Goldprämie in wechselnder Höhe zu erheben, also die 1878 theoretisch adoptierte Goldwährung

Digitized by Google

praktisch zu durchlöchern, weil sie sonst Gefahr lief, den größeren Teil ihres Goldbestandes zu verlieren. Hervorgerufen wurde diese Fluktuation des Silbergeldes durch außerordentlich starke Schwankungen der Wechselkurse. Die italienische Valuta bewegte sich andauernd weit unter ihrem Münzpari und war gegenüber den anderen Ländern der Münzunion Anfang der achtziger Jahre um mehr als 10% unterwertig. Das internationale Geld, mit dessen Hilfe die Länder der Union Latine ihre Zahlungsbilanz im Gleichgewicht halten, ihre Wechselkurse stabilisieren und dem zwischenstaatlichen Verkehr eine feste Rechnungsgrundlage geben wollten, erfüllte also diese Aufgabe ganz und gar nicht. Vielmehr hatte die Währung jedes der beteiligten Länder ihr eigenes Schicksal, als ob nicht der geringste Zusammenhang zwischen ihr und den anderen Vertragsländern bestanden hätte.

Diese Verhältnisse machten neue Abänderungen am Münzvertrage nötig. Schon 1878 hatte man den demnächst ablaufenden Vertrag nur unter der Bedingung erneuert, daß Italien seine Scheidemünzen aus den anderen Ländern zurückzog und sich verpflichtete, Ordnung in sein Geldwesen zu bringen. Da sich die Dinge aber nicht besserten, das italienische Silbergeld vielmehr nach wie vor die Vertragsstaaten überschwemmte, und die Bank von Frankreich sich durch Prämien gegen die Schwächung ihres Goldbestandes schützte, so kündigte die Schweiz, die mangels eigener Goldprägungen auf das französische Gold angewiesen war, 1884 den Münzvertrag. Am 6. November 1885 kam es dann zwar nach langen Verhandlungen zu einer Erneuerung des Vertrages, jedoch nur auf sechs Jahre und mit einer Klausel, die Vorsorge für den sehr wahrscheinlichen Fall eines baldigen Endes der Union Latine traf. Es war dies die sogenannte „Liquidationsklausel", nach der beim Erlöschen des Münzvertrages jeder Staat seine Fünffrancsstücke bis zu einem bestimmten Höchstbetrage in Gold oder Goldwechseln zurückzukaufen hatte. Die Schweiz, die nur 8 Millionen Francs eigene Fünffrancsstücke ausgeprägt, aber 80 Millionen Francs im Lande umlaufen hatte, sowie Frankreich, das mit enormen Mengen italienischen und belgischen Silbers belastet war, wollten sich unbedingt gegen den Verlust schützen, der ihnen aus dem fortgesetzten Sinken des Weltsilberpreises und aus der Schadhaftigkeit der fremden Münzen erwachsen mußte, sofern nicht für deren Repatriierung gesorgt wurde. Belgien sträubte sich am längsten gegen die Rücknahmepflicht und stimmte erst bei, nachdem man ihm ebenso wie Italien und Griechenland die Konzession einer Begrenzung der zurückzunehmenden Silbermengen gemacht hatte.

Diese Klausel änderte aber nichts an der Tatsache, daß die Münzbundländer mit gesunder Valuta immer wieder in Mitleidenschaft gezogen wurden, sobald die Währung des einen oder anderen

Digitized by Google

Mitgliedstaates sich verschlechterte. Die Abwanderung des Silbergeldes aus den Ländern mit niedrigem nach denen mit hohem Wechselkurse bedeutete, daß die letzteren für ihre Forderungen aus der Zahlungsbilanz mit schlechtem Gelde bezahlt wurden, daß die Mengen baren Geldes, die sich bei ihnen ansammelten, auf den Zinsfuß drückten, und daß dann den schwächeren Mitgliedern des Münzbundes billige Kredite eingeräumt wurden, die überdies ein erhebliches Valutarisiko in sich schlossen. Je länger der Münzvertrag in Kraft war, um so deutlicher stellte es sich heraus, daß die Gemeinsamkeit des Metallgeldes nicht die geringste Gewähr gegen bedeutende Wertunterschiede der einzelnen Währungen bot. So war beispielsweise im Jahre 1893 die italienische Währung um 11—13% unterwertig, mit der natürlichen Wirkung, daß das ganze italienische Silbergeld, auch die 1879 zurückgekaufte Scheidemünze, wieder außerhalb der Heimat vagabundierte und zwar fast durchweg in Frankreich. Denn auch die Schweizer Valuta stand von 1890 bis 1900 meist unter ihrem Münzpari, und das schweizerische Silber drängte nach Frankreich hinein, von wo es die Banken immer wieder mit Verlust zurückholten, um ihre Notendeckung aufzufüllen. Immerhin hielt die Schweiz, im Gegensatz zu Italien, wenigstens ihre silberne Scheidemünze fest, da der relativ kleine Valutaunterschied gegenüber Frankreich nur die Ausfuhr großer, geschlossener Silbermengen lohnend machte. Die Verlängerung des Münzbundes im Jahre 1893 ging daher auf Kosten Italiens, das sich wiederum verpflichten mußte, seine Scheidemünze sofort aus den Mitgliederländern zurückzuziehen und zum Münzpari einzulösen. Auch verlor die italienische Scheidemünze in diesen Ländern nunmehr den Kassenkurs, den sie bis zu Beträgen von 100 Lire gehabt hatte. Die späteren Abänderungen des Münzvertrages lassen äußerlich nicht erkennen, welche Verlegenheiten den einzelnen Vertragsstaaten aus der Internationalität des silbernen Währungsgeldes erwachsen sind, denn sie betreffen nur die Scheidemünze, deren Kopfquote von einem Mal zum andern heraufgesetzt wird. Dennoch hängen diese Korrekturen aufs engste mit den Fluktuationen der Fünffrancsstücke zusammen, durch die bald dieses, bald jenes Land (seit 1900 hauptsächlich Belgien) von silbernem Währungsgeld entblößt worden ist. Denn da eine Neuausprägung von Fünffrancsstücken unstatthaft ist, solange der Münzbund besteht, Frankreich und die Schweiz im Gegenteil immer auf Verminderung dieser Münzen gedrängt haben, so sind die Länder mit ungünstigem Wechselkurs und entsprechend unzulänglichem Silberumlauf gezwungen gewesen, die fehlenden Fünffrancsstücke durch eine verstärkte Ausgabe von Scheidemünze, insbesondere von Zwei- und Einfrancstücken, zu ersetzen.

Seit Kriegsausbruch hat sich nun das Bild in den Ländern der Union Latine wieder einmal vollkommen geändert, und zwar

Digitized by Google

sind hierbei zwei scharf getrennte Phasen zu unterscheiden. Charakteristisch für die erste Periode ist, daß Frankreich, das bis dahin das Land mit der relativ besten Währung und dem entsprechend stärksten Silberbestande gewesen war, diese Vorzugsstellung verloren hat. Das Vorhandensein des gemeinsamen Silbergeldes hat nicht hindern können, daß die französische Valuta auf einen Bruchteil des Wertes der Währungen anderer Münzbundstaaten zurückgegangen ist. Die französische Zirkulation ist, seitdem die Bank von Frankreich die Barzahlungen eingestellt und der französische Wechselkurs sich erheblich unter das Münzpari gesenkt hat, völlig von Silbergeld entblößt. Soweit das Silber nicht thesauriert worden ist, hat es die Münzbundländer mit besserer Währung, also die Schweiz und nebenher noch Griechenland, überschwemmt und hier dieselben Erscheinungen hervorgerufen wie früher in Frankreich: Das Silber als das schlechtere Geld hat das Gold aus dem Umlauf gedrängt, sich in den Notenbanken eingenistet, hier die Notendeckung erhöht und einer verstärkten Zettelwirtschaft Vorschub geleistet. In der Schweiz hat man daher während dieser ersten Periode der Kriegszeit die Zugehörigkeit zur Union Latine lebhaft beklagt. Mindestens neun Zehntel des vorhandenen Silbergeldes bestanden aus unterwertigen fremden Münzen, von denen die Herkunftsländer selbst im Fall der Auflösung des Münzbundes nur einen Teil einzulösen brauchten. Die Schweiz, die neuerdings eine eigene Goldwährung aufgebaut hat, mußte also damit rechnen, dauernd mit einem großen Bestande von Fünffrancsstücken geringen Metallwertes belastet zu bleiben, mit einem weit größeren Bestande, als er sich zu Scheidemünze würde ausprägen lassen.

Das hat sich aber in der zweiten Phase der Kriegs- und Nachkriegszeit durchaus zugunsten der Schweiz (und des in ähnlicher Lage befindlichen Griechenland) geändert, und zwar hängt diese neue Verschiebung mit der starken Steigerung des Weltsilberpreises, speziell im vorigen Jahre, zusammen, die ihrerseits eine Wirkung der Inflation in den Goldwährungsländern und des daraus resultierenden starken Goldangebots auf dem Weltmarkt ist. Es sind dadurch ganz ähnliche Verhältnisse eingetreten, wie in den fünfziger Jahren des vorigen Jahrhunderts: Das Silbergeld, dessen Metallgehalt jetzt höher war als sein Nominalwert, wanderte in den Schmelztiegel und ins Ausland. Nur daß diese Auswanderung, die seinerzeit Gegenmaßregeln herausgefordert hatte, diesmal in den mit Silber überfüllten Ländern eher mit Genugtuung begrüßt wurde. Es bot sich für die Schweiz eine willkommene Gelegenheit, sich von dem Silberballast zu befreien und ihn gegen Goldguthaben oder erwünschte überseeische Zufuhren einzutauschen. Angesichts des hohen Wertes, den das Silber trotz seines jüngsten Rückganges noch immer auf dem Weltmarkt hat, bedeutet auch die „Liquidationsklausel"

Digitized by Google

des Münzvertrages keinen erheblichen Nachteil mehr für die Vertragsstaaten mit guter Währung und relativ hohem Silberbestande. Denn der Teil des Silbers, den die anderen Vertragsstaaten nicht in Gold einzulösen brauchen, läßt sich nötigenfalls ohne Verlust, vielleicht sogar mit Gewinn, auf dem Weltmarkt realisieren. Im übrigen ist dieser Teil durch die Silberauswanderung des letzten Jahres derartig zusammengeschmolzen, daß er kaum noch erheblich über den Betrag hinausgeht, der sich ohne Schaden für die Inhaberländer in Scheidemünze umprägen läßt. Die Schweiz hat denn auch im Dezember 1919 ein Ausfuhrverbot für Silber erlassen, um den Umlauf nicht unter das Verkehrsbedürfnis sinken zu lassen.

Auf dieser veränderten Sachlage baut sich die neueste Aenderung des Münzvertrages auf, die kürzlich zwischen den Schatzämtern der beteiligten Staaten vereinbart worden ist und im Laufe des Juni von den Parlamenten genehmigt werden soll. Sie läuft darauf hinaus, daß die Länder, in denen sich das Silbergeld der Union Latine angesammelt hat, also insbesondere die Schweiz, die Berechtigung erhalten, die Scheidemünze der anderen Länder und auch einen Teil der Fünffrancsstücke einzuziehen und in eigene Scheidemünze umzuprägen, deren Umlauf statt 16 künftig 28 Fr. pro Kopf der Bevölkerung ausmachen darf. Statt der Scheidemünze dürfen auch Silberzertifikate ausgegeben werden, denen das Silber der anderen Münzbundländer dann als Unterlage dient. Im übrigen nationalisieren Frankreich, die Schweiz und Belgien ihren Umlauf an Silberscheidemünze, wie es Italien und Griechenland bereits früher getan haben. Das praktische Ergebnis dieser neuesten Aenderung ist, daß die Union Latine künftig nur noch ein Scheindasein führen wird. Allerdings bleiben die Fünffrancsstücke nach wie vor gesetzliches Zahlungsmittel in allen beteiligten Ländern. Aber ihre Menge ist sowohl absolut (durch Einschmelzung und Verkäufe am Weltmarkt) wie relativ (gemessen am Goldbestande der Zentralbanken und am Gesamtgeldumlauf) so zurückgegangen, daß sie als Währungsmünze und als internationales Ausgleichsmittel zwischen den Münzbundländern künftig nur noch eine untergeordnete Rolle spielen können.

Vermutlich werden die Vertragsstaaten in absehbarer Zeit auch noch den letzten Schritt tun und die silbernen Fünffrancsstücke, dieses einzige Ueberbleibsel aus der Zeit der praktisch längst überwundenen Doppelwährung, ihrer Eigenschaft als gesetzliches Zahlungsmittel entkleiden und zum Scheidegeld stempeln, wie es Deutschland 1907 mit seinen Talern getan hat. Vorher oder gleichzeitig werden Frankreich, Italien und Belgien freilich ihre Währung durch Anerkennung der veränderten Wertrelation zwischen Landesgeld und Gold — meist mißverständlich „Devalvation" genannt — neu befestigen müssen. Dann wird die Union Latine auch formell nur noch ein einziges internationales Zahlungsmittel, das Gold, kennen

Digitized by Google

und in den großen Staatenbund aufgehen, der dieses „Weltgeld" bisher schon als Instrument des Saldenausgleichs benutzt hat, und zwar ohne Münzvertrag, Quotisierung und Liquidationsklausel, einfach kraft Vorhandenseins einer gemeinsamen Grundlage der einzelnen Landeswährungen.

* * *

Fünfundfünfzig Jahre lang haben sich die Länder der Union Latine in ihrem geschlossenen Kreise eines gemeinsamen Geldes als internationalen Ausgleichsmittels bedient, ganz wie man es heute für den erweiterten Kreis aller maßgebenden Handelsländer anstrebt, um Welthandel und Weltkredit von den jähen Wertschwankungen der nationalen Währungen unabhängig zu machen. Dabei ist der lateinische Münzbund so vorsichtig gewesen, weder ein rein nominales Konventionsgeld zu wählen, dessen Wert von der Art der Deckung und vom Kredit der einzelnen Staaten beeinflußt worden wäre, noch ein bestimmtes Metallgeld, das an sich zwar wertbeständiger gewesen wäre, aber kaum allen Teilnehmerländern in hinreichender Menge zur Verfügung gestanden hätte. Man hatte vielmehr zum internationalen Geld die beiden Edelmetalle Gold und Silber gemacht, die sich als definitives Ausgleichsmittel von Land zu Land seit jeher bewährt hatten, und von denen das eine Weltgeltung besaß, das andere aber die Hauptsubstanz der Landeswährung in allen beteiligten Staaten bildete. Man hatte angenommen, daß eine derartige Zahlungsorganisation, die es jedem Lande überließ, in welchem Metall es zahlen wollte, und die dem metallischen Währungsgeld jedes Einzelstaats Umlaufsfähigkeit in allen anderen Münzbundstaaten verlieh, zu einer vollen Uebereinstimmung des Geldwesens, ja zu einer Art Einheitswährung führen würde. Größere Differenzen zwischen den nationalen Wechselkursen hatte man für vollkommen unmöglich gehalten. Wenn das Geld des einen Landes zugleich das Geld aller anderen war, konnte doch der Wert der einzelnen Währung sich höchstens um so viel von der Geltung der anderen Währungen entfernen, wie die Kosten der Geldversendung von einem Lande in das andere betrugen. Infolgedessen konnte auch der Handelsverkehr zwischen den beteiligten Ländern niemals irgendwelchen Störungen von der Geldseite her unterliegen.

In dieser Annahme hatte man sich aber gründlich geirrt. Weder die faktische Gemeinsamkeit des Währungsgeldes noch die grundsätzliche Koordinierung von Gold und Silber hatten verhindern können, daß die Relation zwischen den einzelnen Landeswährungen sich unausgesetzt veränderte. Bald sank die französische, bald die schweizerische oder belgische Valuta unter die Münzparität, und wenn sich diese Wertveränderungen vor dem Kriege meist innerhalb der Silberpunkte hielten, d. h. nicht mehr vom Münzpari abwichen, als die Kosten der Geldversendung ausmachten, so fiel

Digitized by Google

im Kriege auch diese Schwankungsgrenze fort: Die französische Valuta sank tief und hemmungslos hinab. Für die italienische und griechische Währung bedurfte es nicht einmal erst des Weltkrieges; hier trat der Minderwert gegenüber den anderen Unionswährungen schon in normalen Zeiten scharf und anhaltend in die Erscheinung. Solange das Land mit sinkender Valuta noch über genügende Mengen Gold- und Silbergeldes verfügte, um den Passivsaldo der verschlechterten Zahlungsbilanz auszugleichen, wirkte die Abwanderung dieses internationalen Zahlungsmittels retardierend auf den Fall der Wechselkurse. Kam dann aber die Zeit, wo die Hartgeldbestände des Landes erschöpft waren und ihr Abfluß versiegte, so sank der Wechselkurs solange in die Tiefe, bis eine verstärkte Warenausfuhr die Verschlechterung der Zahlungsbilanz und der Valuta zum Stehen brachte. Die anderen Unionsländer mußten dann wohl oder übel den Warenstrom über sich ergehen lassen, mit dem jenes Land in Ermangelung barer Zahlungsmittel seinen Passivsaldo beglich, es sei denn, daß sie ihm seine Schuld stundeten, d. h. entsprechende Kredite zur Verfügung stellten. Ihr Warenmarkt und ihr Kapitalmarkt waren also den schädlichen Einflüssen jeder Währungsverschlechterung in einem beliebigen Mitgliedsstaate genau so ausgesetzt, als wenn zwischen diesem Staate und ihnen selbst kein Vertrag und keine Geldgemeinsamkeit bestanden hätten. Und in der Tat waren der Vertrag und das internationale Geld so gut wie nicht existierend, sobald die Währung eines Mitgliedsstaates sich erheblich verschlechterte, infolgedessen das gesamte Hartgeld auswanderte und fortan als internationales Zahlungsmittel nicht mehr in Frage kam.

Alles das hatte man bei Abschluß des Münzvertrages übersehen. Und man hatte auch die korrumpierenden Wirkungen übersehen, die jede Währungsverschlechterung eines Mitgliedsstaates auf die Währung der übrigen Staaten ausübte. So war das französische Geldwesen jahrzehntelang angekränkelt, weil die Silbermassen der anderen Länder, insbesondere Italiens, sich nach Frankreich ergossen und hier eine Inflation mit allen ihren Folgen — Preissteigerung, Verschlechterung der Weltgeltung der eigenen Valuta, Goldverdrängung — erzeugten. Und ebenso erging es im Kriege der Schweiz, die nunmehr mit dem Silber überschwemmt wurde, das bis dahin in Frankreich umgelaufen war. Daß die Länder der Union Latine glaubten, sich nicht mit dem allgemein geltenden „Weltgelde", dem Golde, begnügen zu dürfen, sondern im Interesse ihrer Verkehrsbeziehungen zu einem besonderen internationalen Zahlungsmittel greifen zu müssen, ist ein schwerer währungspolitischer Fehler gewesen. Das Gold ist im Weltverkehr eine Ware wie alle anderen, wenn es auch vor diesen den Vorzug hat, auf die Veränderungen der Zahlungsbilanz prompter zu reagieren. Es steht im Belieben

Digitized by Google

jedes Empfängerlandes, ob es das einfließende Gold als Ware behandeln, also der Industrie überlassen, oder aber als Reserve ansehen, mithin aufspeichern, oder endlich in Geld umwandeln, das heißt ausprägen bzw. als Deckung neu auszugebender Noten verwenden will. Nur im letzteren Falle wird das Gold zu Geld. Das Land hat es also in der Hand, seinen Geldumlauf zu vermehren oder nicht, und da es im Warencharakter des Goldes liegt, daß es der vorteilhaftesten Verwendungsart zustrebt, so wird es normalerweise nur dann zu Geld, wenn die Landeswährung hoch steht und eine Inflationsgefahr nicht vorliegt. Ganz anders verhält es sich mit einem internationalen Zahlungsmittel, das ausschließlich Geldcharakter hat, sei es, weil es mit Absicht als solches geschaffen worden ist, sei es, weil es mit dem unterwertigem Währungsgelde einzelner Länder identisch ist und nur mit Verlust in Ware verwandelt, d. h. eingeschmolzen werden kann. Ein derartiges Weltgeld muß in den Ländern, in die es durch die Zahlungsbilanz hineingepreßt wird, unvermeidlich inflationistische Erscheinungen hervorrufen. In einem Münzbunde, der nicht Gold, sondern irgendein anderes Geld zum internationalen Zahlungsmittel macht, werden stets die Länder mit gesunder Währung von dem Währungsverfall der anderen Länder in Mitleidenschaft gezogen werden. Das hat sich bei der Union Latine gezeigt und muß sich bei jedem anderen internationalen Geldabkommen zeigen, auch wenn sein „Weltgeld" durch die denkbar besten Garantien gesichert ist.

Worauf es im Weltverkehr einzig und allein ankommt, das ist die innere Gesundheit der Währungen aller in ihn verflochtenen Länder. Ob diese Gesundheit eine Frage der Qualität oder der Quantität des Geldes ist, kann in diesem Zusammenhange auf sich beruhen bleiben. Der grundlegende Fehler, den die Lateinische Münzunion während ihres ganzen Bestehens gemacht hat, war die Ueberschätzung des Weltgeldes und die Außerachtlassung des Landesgeldes. Man übersah es oder hielt es für unbeachtlich, daß bald dieses, bald jenes der Vertragsländer seine Währung durch übermäßige Notenausgabe verdarb. Man kümmerte sich nicht um das Papiergeld der Mitgliedsstaaten, weil sein Umlauf ja auf das Inland beschränkt war und vermeintlich in anderen Ländern keinen Schaden stiften konnte, da hier nur das international anerkannte Geld Kurs hatte. Daß das Notenübermaß das internationale Geld aus dem Lande trieb, sah man nicht. Das Greshamsche Gesetz, wonach das schlechtere Geld das bessere verjagt, wurde zwar auf den Kathedern gelehrt, in der Währungspraxis aber nicht beachtet. Und doch drängte sich während der ganzen 55 Jahre seit Konstituierung des Münzbundes jedem, der sehen wollte, unablässig die Wahrnehmung auf, daß die Inflation eine ansteckende Krankheit ist, die das valutarisch gesunde Land infiziert, so-

Digitized by Google

bald es mit kranken Ländern eine engere Verbindung eingeht als diejenige, die in der Annahme und Hergabe der Ware besteht, die von den Haupthandelsstaaten als Weltgeld anerkannt wird; und daß daher eine Umlaufsmittelgemeinschaft zwischen mehreren Ländern nur dann unschädlich ist, wenn sie deren gesamtes Geldwesen umfaßt, also die Währungsautonomie der Einzelländer beseitigt und deren verschiedene Geldsysteme zu einer einheitlichen Bundeswährung zusammenschweißt.

Alfred Lansburgh.

Der April 1920.

Der **Oberste Rat** der Entente hat sich wieder einmal, dieses Mal in San Remo, zusammengefunden, um über die türkische und die deutsche Frage zu beraten. Das Ergebnis war ein Nachgeben Frankreichs in den asiatischen, Englands in den deutschen Angelegenheiten. Immerhin hat Frankreich auch in diesen seinen Willen nicht voll durchgesetzt. Für den Mai wurde eine neue, inzwischen auf den Juni verschobene Zusammenkunft in Spa unter Zuziehung der deutschen Regierung beschlossen, jedoch kämpft man vorläufig noch hinter den Kulissen um die Frage, ob mit Deutschland verhandelt werden oder es lediglich „ad audiendum verbum" vorgeladen werden soll. — Die Friedensbedingungen für die Türkei sind im April festgestellt, deren Vertretern aber erst im Mai übergeben worden. Vom türkischen Reich soll nur ein Teil Kleinasiens und Konstantinopel mit Vorstädten übrigbleiben, alles überdies noch mit der Hypothek von „Interessensphären" der drei verbündeten europäischen Großmächte belastet. Die übrige Türkei wird zwischen ihnen aufgeteilt, wobei der Löwenanteil auf England entfällt. In Arabien und Syrien entstehen neue Königreiche unter englisch-französischem Einfluß. Im türkischen Kernland Anatolien ist der Widerstand vorläufig noch sehr kräftig und er scheint sogar auf Arabien überzugreifen. Selbst wenn sich Minister finden, die ihren Namen unter den türkischen Friedensvertrag setzen, wird dessen Durchführung für die Mandatsmächte weder leicht noch billig sein. — Auch Ungarn erhebt vorläufig noch Einspruch gegen seine Aufteilung; es ist aber nicht daran zu zweifeln, daß es sich schließlich fügen wird. — Wegen einer nicht zu vermeidenden Verletzung des Friedensvertrages durch Deutschland, das einige kleine Truppenkörper in das aufgeputschte Ruhrgebiet entsandte, hat Frankreich ohne Befragen seiner Verbündeten Frankfurt a. M. und den Maingau besetzt; die Okkupation soll erst nach Rücknahme der deutschen Truppen aufgehoben werden. — Polen hat einen neuen Krieg gegen Räterußland begonnen (und dabei im Mai einige Anfangserfolge erzielt). Es ist möglich, daß es sich dabei um den Auftakt eines neuen, von England und Frankreich gemeinsam angestifteten und bezahlten großen allgemeinen Angriffs handelt.

Innerpolitisch hat in Deutschland der Militärputsch bewirkt, daß es zur Anberaumung der Reichstagswahlen auf Anfang

Digitized by Google

Juni gekommen ist. In Preußen will man dagegen die Neuwahlen erst im Herbst vornehmen. Das Gesetz über den vorläufigen Reichswirtschaftsrat ist verkündet, dieser selbst aber im April noch nicht gebildet worden. Das Verkehrsministerium hat Bauer an Stelle von Dr. Bell übernommen. — In Sachsen ist das Ministerium Gradnauer zurückgetreten, das neue bisher noch nicht gebildet worden. — Die Verhältnisse in Oberschlesien haben sich beträchtlich zugespitzt, da die Entente alle deutschen Bestrebungen, das Land beim Reiche zu erhalten, ebenso unterdrückt, wie sie der polnischen Agitation gegenüber Wohlwollen beobachtet. — Die hauptsächlich in Zentrumskreisen wurzelnden Absplitterungsbestrebungen im Rheinland regten sich im April wieder kräftiger.

In Dänemark hat die nationalistische Hetze Erfolg gehabt, und die regierenden Gruppen der Linken sind in die Minderheit gedrängt worden. Das Uebergangsministerium Friis ist bereits zurückgetreten. — In England wie Frankreich herrscht wieder eine Art Burgfrieden, aber nur in politisch-parlamentarischer Hinsicht. In sozialer Beziehung gärt es weiter, wie die Häufigkeit der Arbeitseinstellungen beweist. — Italien hat als erster Staat einen Botschafter nach Berlin entsandt. Auch in jenem Lande dauern die Unruhen an; überdies beginnt die Katholikenpartei nach links abzuschwenken. — Von Belgien wurde zu Anfang April berichtet, daß es die Liquidation feindlicher Vermögen aufgehoben habe, jedoch stellte sich rasch heraus, daß dem nicht so ist; Belgien hat im Gegenteil als einziger Staat von dem Recht Gebrauch gemacht, alle laufenden Lebensversicherungsverträge mit deutschen Gesellschaften aufzulösen. — Das spanische Ministerium ist zurückgetreten, der neue Ministerpräsident Dato wird wahrscheinlich die Cortes auflösen. — Auch in der Tschechoslowakei ist es noch kurz vor den Wahlen zu einer Ministerkrise gekommen. Die Wahlen selbst ergaben ein rundes Drittel deutsche Stimmen, brachten aber keiner Partei die Mehrheit. Das Kabinett Tuzar wird umgebildet und bleibt im Amte. — In Deutschösterreich haben sich die Kämpfe zwischen den beiden Koalitionsparteien weiter verschärft.

In den Vereinigten Staaten von Nordamerika hat der Senat im April den Versailler Frieden zum zweiten Male abgelehnt. Dort beginnt der Wahlkampf um die Präsidentschaft bereits in Gang zu kommen, und man hat das Interesse an den europäischen Fragen ziemlich verloren. Außerdem macht sich die Verschlechterung der Wirtschaftslage in immer höherem Grade geltend. — In Mexiko ist wieder einmal eine Revolution gegen Carranza ausgebrochen, ohne daß sich bisher erkennen ließe, wie weit sie von der Rockefellergruppe beeinflußt ist. — Gleichzeitig mit dem polnischen Vorstoß im Westen Räterußlands hat auch Japan im Osten seine Heere in Bewegung gesetzt. Wie weit sie in Ostsibirien vorgedrungen sind, ist noch nicht bekannt.

Die **Weltwirtschaft** gerät immer mehr in das Zeichen der Absatzstockung infolge der übertriebenen Preissteigerungen und der

Digitized by Google

nicht Schritt haltenden Kaufkraft. In manchen Ländern, in denen die Kriegswirtschaft besonders geile Blüten getrieben, wie in Japan, kann man bereits von einer ausgesprochenen Wirtschaftskrisis sprechen. Dort mußten die Börsen des Landes tagelang geschlossen werden, weil die Börsenpanik für einzelne Großbanken bedrohlich zu werden schien. Ueberaus kennzeichnend für die Gestaltung der Allgemeinlage ist es, daß Amerika in Ungarn trotz des starken Valutahemmnisses Glaswaren billiger anbietet, als das Glasland Böhmen sie liefert. — Die im vorigen Hefte erwähnten deutsch-amerikanischen Schiffahrtsverhandlungen sind anscheinend noch nicht viel weiter gediehen. Der deutsche Antrag an den Gutmachungsausschuß auf Belassung einer Anzahl von Schiffen ist in abgeänderter Form wiederholt worden, bis Ende April lag eine Antwort aber noch nicht vor. — Die seit langem geplanten Ausfuhrabgaben sind jetzt in Deutschland eingeführt worden. Sie schwanken zwischen 2 und 10% und werden durch die Valutabesserung und die dadurch herbeigeführte Verminderung der Exportgewinne zu einer empfindlichen Belastung. — Von Ausweisen über den Außenhandel im ersten Vierteljahr liegen bisher nur zwei vor. Die großbritannischen Ziffern zeigen einen gewaltigen Aufschwung, selbst wenn man der Geldentwertung dabei Rechnung trägt. Es betrugen (in Millionen £):

1. Vierteljahr .	1916	1917	1918	1919	1920	
Einfuhr . . .	228,31	242,66	305,34	347,00	530,57	Mill. £
Ausfuhr . . .	110,69	128,25	116,77	147,37	295,54	„
Durchfuhr . .	26,17	24,99	9,12	18,63	75,10	„

Auch die französischen Ziffern zeigen eine Steigerung. Dabei ist zu berücksichtigen, daß Frankreich stets mit den vorjährigen Preisen rechnet; daß somit hier die Geldentwertung in den Ziffern noch nicht zum Ausdruck kommen kann. Daß der Valutarückgang die Ausfuhr stark angeregt hat, ist selbstverständlich. Es betrugen (in Millionen Fr.):

1. Vierteljahr . .	1918	1919	1920	
Einfuhr	4688	6342	7766	Mill. Frcs.
Ausfuhr	1075	1181	3383	„ „

Staatsfinanziell bedeutsame Mitteilungen hat der deutsche Reichsfinanzminister über den Haushalt 1920 gemacht. Danach betragen die ordentlichen Gesamtausgaben knapp 28 Milliarden M., die Ausgaben für die Reichsschuld 12,4 Milliarden M. Bei den Einnahmen ist die Umsatzsteuer mit 3,1 Milliarden M. veranschlagt, die Kohlensteuer mit 4,5 Milliarden M. Der Reichsanteil der Einkommensteuer wird mit 2,1 Milliarden M. eingesetzt. Im außerordentlichen Haushalt sind Gesamtausgaben von 11,6 Milliarden M. vorgesehen, zu denen noch rund 13 Milliarden M. Fehlbeträge aus Post und Eisenbahn kommen; die Deckung muß im Kreditwege beschafft werden. — Das mehrfach erwähnte Kreditabkommen mit Holland ist auch im April noch nicht unterzeichnet worden (doch geschah dies Anfang Mai). Auch mit den amerikanischen Packerfirmen konnte ein großes staatliches Kreditabkommen von etwa 45 Mill. $ Gesamtbetrag abgeschlossen werden. Der Versuch,

Digitized by Google

einige 100 Mill. M. am 1. Mai fälliger preußischer Schatzanweisungen mit 1½% Vergütung zu verlängern, ist mißlungen. — In England schätzt der Schatzkanzler die Einnahmen im neuen Jahre auf 1341, die Ausgaben auf 1177 Mill. £, er glaubt, ohne neue Anleihen auszukommen. Zur Verminderung der schwebenden Schuld werden von Anfang Mai ab fünfzehnjährige Schatzscheine zu pari ausgegeben, die einen Grundzins von 5% tragen; während der ersten fünf Jahre kann diese Rente entsprechend dem Zinsfuß der Schatzwechsel bis um 1¼% erhöht werden. — Die amtliche Mitteilung über das Ergebnis der französischen Prämienanleihe bestätigt die im vorigen Hefte wiedergegebenen vorläufigen Ziffern. Die gesamten Auslandszeichnungen betragen 275 Mill. Fr. — Die Schweiz will eine kleine Anleihe von 100 bis 150 Mill. Fr. in den Vereinigten Staaten aufnehmen. — Die norwegischen Anleihen (siehe voriges Heft) sind so schlecht gezeichnet worden, daß die Zeichnungsfrist verlängert werden mußte. — Spanien will eine kleinere innere Anleihe zum Ausbau des Hafens von Vigo ausgeben. — Rumänien beabsichtigt die Ausgabe einer unbegrenzten 5proz. inneren Anleihe zu 87% und rechnet auf einen Ertrag von mindestens 3 Milliarden Lei. — Die Regierung der Vereinigten Staaten will die neu auszugebenden Schatzwechsel bis auf weiteres mit 5¼% verzinsen, weil die alten Staatsanleihen scharf im Kurse zurückgegangen sind. — Argentinien geht wieder einmal mit der Absicht um, eine große Anleihe (angeblich 600 Mill. Pesos) aufzunehmen.

Im **Weltverkehr** sind eine Reihe von Linienfrachten, besonders auch von Personenfahrpreisen, weiter erhöht worden, während sich am freien Frachtenmarkte das Herabgehen der Sätze bereits deutlicher bemerkbar macht. Mitte April wichen z. B. die Mehlfrachten der Trampdampfer von nordatlantischen Häfen nach England von 135 auf 117½ sh die Tonne. — Die Verhandlungen der deutschen Reedereien mit den amerikanischen Gruppen sind, wie an anderer Stelle bereits erwähnt, noch nicht beendet. — Die deutschen Staatsbahnen sind mit dem 1. April auf das Reich übergegangen. — Die Frachtsätze in der Binnenschiffahrt sind fast auf allen Strömen Mitteleuropas scharf weiter erhöht worden. Wie Frankreich in der Rheinschiffahrt, scheint England neuerdings in der Donauschiffahrt das Uebergewicht anzustreben, und zwar mit Erfolg.

Der **Weltarbeitsmarkt** ist auch im April nicht ruhiger geworden, vielmehr hat die Streiklust mit politischem Einschlag eher noch zugenommen. Hier steht wiederum Frankreich im Vordergrunde. Besonders in Elsaß-Lothringen hören die Ausstände nicht auf. Ende April verkündeten die Eisenbahner Frankreichs einen allgemeinen Ausstand, um die Verstaatlichung der Bahnen zu erzwingen, er brach jedoch rasch zusammen. — Auch in Italien sind, allerdings kleinere, Verkehrsstreiks vorgekommen. — In England wurde der beantragte Grubenarbeiterausstand mit knapper Mehrheit abgelehnt (440 000 dafür, 377 000 dagegen). — Die holländischen Dockarbeiter haben nach zehnwöchigem Ausstand

Digitized by Google

die Arbeit wieder aufgenommen, ohne viel erreicht zu haben. — Eine ziemlich lebhafte Ausstandsbewegung ist in Jugoslawien ausgebrochen; da dort das Großunternehmertum weder im Gewerbe noch in der Landwirtschaft eine besondere Rolle spielt, sind die äußeren Wirkungen unerheblich. — Auch in den Vereinigten Staaten ist neben kleineren Streiks Mitte April ein allgemeiner Eisenbahnerausstand zum Ausbruch gekommen. Er blieb fast ganz erfolglos und mußte bereits nach zehn Tagen abgebrochen werden. — Bei der Besprechung der Lage im März in Deutschland betont das Reichsarbeitsblatt, daß die Zahl der unterstützten Erwerbslosen trotz der Wirkungen des Militärputsches von 368 000 auf 331 000 gesunken sei, und daß auch die übrigen (jetzt durchweg nur mit Einschränkungen benutzbaren) Ziffern Besserungen zeigen. So sank die Arbeitslosigkeit bei den Fachverbänden von 2,9 auf 1,9% (im Vorjahr 3,9%), und die Zahl der Krankenkassenmitglieder stieg um 1,0%. Bei den Arbeitsnachweisen war die Entwicklung nicht gleichmäßig; eine wesentliche Besserung zeigen das Spinnstoff- und das Baugewerbe, eine geringere die Metallgewerbe. Insgesamt entfielen auf 100 offene Stellen an Arbeitsangeboten:

	November		Dezember		Januar		Februar		März	
	1918	1919	1918	1919	1919	1920	1919	1920	1919	1920
männliche	74	173	131	189	188	183	205	174	168	162
weibliche	101	129	157	125	217	109	203	91	159	83

Die Zahl der neuen **Konkurse** hat auch im April eine wesentliche Veränderung nicht erfahren; es wurden eröffnet:

im Februar	1918	91	Konkurse	1919	97	Konkurse	1920	67	Konkurse
„ März	1918	81	„	1919	91	„	1920	69	„
„ April	1918	63	„	1919	75	„	1920	62	„

Die **Zusammenschlußbewegung** im deutschen Großgewerbe hat im April zwei Fortschritte von besonderer Bedeutung zu verzeichnen. Der eine ist die im vorigen Heft (Seite 323) bereits erwähnte Aufnahme der Mitteldeutschen Privat-Bank durch die Commerz- und Disconto-Bank, der andere die völlige Angliederung der Felten & Guilleaume-Carlswerk A.-G. an die Allgemeine Elektricitäts-Gesellschaft, die bei dieser Gelegenheit große Beteiligungen von Felten-Guilleaume an eine luxemburgische (und wie im Mai bekannt wurde, eine ziemlich erhebliche Beteiligung bei der eigenen Gesellschaft an eine amerikanische) Gruppe vergab. — Die früher bereits erwähnte Annäherung der C. Schlesinger-Trier Co., Komm.-Ges. a. A., an Grusser, Philippson & Co. wird jetzt wahrscheinlich dazu führen, daß dieses holländische Haus in den Besitz der Mehrheit der stark zu erhöhenden Kommanditanteile kommt. Ferner seien erwähnt der Uebergang der Emil Köster A.-G. (Leder) an die im Elsaß entwurzelte Adler & Oppenheimer A.-G., der Stettin-Bredower an die Stettiner Portland-Zementfabrik, sowie das Aufgehen der Dürener Volks-Bank in den Kreis der Dürener Bank. Die Mehrheit der Kuxe von Hermann 1—3 (Kohle) ist an eine französische Gruppe abgestoßen worden.

Digitized by Google

Für das deutsche **Eisen**großgewerbe bedeutet der April insofern einen Markstein, als es gegen Ende des Monats endlich gelungen ist, den Eisenwirtschaftsbund zustande zu bringen. Seine erste Tat war natürlich die „Neuregelung der Preise", die im wesentlichen auf eine gewaltige Erhöhung hinauslief. Zum Beispiel wurde der Preis für Knüppel von 2477 auf 3125 M., für Stabeisen von 2802 auf 3650 M., für Grobbleche von 3587 auf 4700 M., für Feinbleche von 4087 auf 5600 M., alles je Tonne, erhöht. Ganz so groß, wie es hiernach aussieht, sind die Erhöhungen der tatsächlich gezahlten Preise allerdings nicht, da die bisher so beliebte Forderung teilweiser Bezahlung in niedrig bewerteten Devisen jetzt aufgehört hat. Auch die Eisenausfuhrpreise sind gleichzeitig scharf in die Höhe gesetzt worden, nach Holland z. B. um 60 Gulden, nach der Schweiz um 100 Fr. Der Stahlwerksverband hört mit dem 1. Mai zu bestehen auf. — Die oberschlesischen Werke haben ihre Preiserhöhungen vorgenommen, ohne die Genehmigung des Reichswirtschaftsministeriums oder die Bildung des Wirtschaftsbundes abzuwarten. — Die großen eisenverbrauchenden Gewerbe haben sich jetzt ebenfalls unter dem Namen „Bund der Eisenverbraucher" zusammengeschlossen.

Der Roheisenverband hat seine Preise, wie dies im vorigen Heft bereits mitgeteilt wurde, mit Rückwirkung vom 1. April erhöht. — Die Schrottpreise sind im April etwas weiter zurückgegangen. Gegen Ende des Monats wurde im Eisenwirtschaftsbund auch eine besondere Schrott- und Gußbruchgruppe gebildet, die ihre Tätigkeit jedoch erst im Mai aufnahm. Der Siegerländer Eisensteinverein hat seine Preise ebenfalls mit Rückwirkung vom 1. April ab um 50 bzw. 75 M. die Tonne erhöht.

Ueber die Marktlage schweigt sich die Fachpresse aus. Zwar hat ein großer Teil der Fertigerzeugnisse weitere Preiserhöhungen erfahren, jedoch mehren sich in den letzten Wochen die Nachrichten aus Verbraucherkreisen, daß auffallend rasch geliefert wird.

In Großbritannien haben sich die Preissteigerungen bis in die zweite Monatshälfte weiter fortgesetzt, und es wurden zuletzt etwa 310 sh für schottisches Roheisen I verlangt. Dann machte sich der amerikanische Wettbewerb, besonders für spätere Lieferung bemerkbar, so daß weitere Erhöhungen nicht durchgesetzt werden konnten. Englisches Halbzeug stellte sich in Siemens-Martin-Ware Mitte des Monats auf 27½ £ frei Werk. — In Frankreich sind die Preise im April weiter erhöht worden. Gegen Ende des Monats wurde berichtet, daß die Minetteausfuhr nach Deutschland eingestellt worden sei, weil dieses mit seinen Kokslieferungen im Rückstand bleibe. — Recht schwere Zeiten durchlebt des Kohlenmangels wegen die luxemburgische Eisenindustrie, welche die Ablenkung deutscher Kohle nach Frankreich besonders stark zu spüren bekommt. Vom 1. Mai ab erhebt das Land Ausfuhrzölle, die z. B. bei Minette 1 Fr., bei Halbzeug, Stabeisen usw. 60 Fr. die Tonne betragen.

Digitized by Google

In den Vereinigten Staaten hat sich der Preisstand während des April etwa behaupten können, weil der Eisenbahnerausstand zeitweilig mehr als die Hälfte der Betriebe stillegte. Die Kauflust ist im übrigen sehr klein geblieben. — In der Jahresversammlung des Stahltrustes erklärte der Vorsitzende, die Gruppe halte die Preise aus allgemein-wirtschaftlichen Gründen bewußt niedrig. Der Jahresüberschuß ist stark zurückgegangen, infolge niedriger Ausschüttungen konnte aber der den Rücklagen zufließende Betrag etwa auf der (stark verringerten) Höhe des Vorjahres gehalten werden. Im einzelnen betrugen:

in 1000 t bzw. 1000 $	Roh-Stahlerz.	Roheinnahme	Reineinnahme	neuer Surplus	Gesamt-Surplus
1919	17 200	1 448 557	204 028	26 159	493 048
1918	19 583	1 744 312	248 370	28 935	466 888
1917	—	1 683 962	366 405	52 505	431 660

Im ersten Vierteljahr haben sich die Erträge wieder etwas gehoben, auch der Auftragsbestand ist weiter gestiegen; es stellten sich:

Auftragsbestand am Ende des Quartals (in 1000 tons:)

	1914	1915	1916	1917	1918	1919	1920
1. Quart. . .	4 654	4 256	9 331	11 712	9 056	5 431	9 892
2. „ . .	4 033	4 678	9 640	11 383	8 919	4 893	
3. „ . .	3 788	5 318	9 523	9 833	8 298	6 285	
4. „ . .	3 837	7 806	11 547	9 382	7 379	8 265	

Am deutschen **Kohlenmarkt** ist im April wieder eine gewisse Besserung eingetreten, da die Folgen der Unruhen im Ruhrbezirk allmählich überwunden wurden. Es sind auch größere Mengen Kohle von den Halden abgefahren und wenigstens auf einem Teil der Zechen Ueberschichten geleistet worden; auf anderen Zechen wurden sie allerdings mit der Begründung abgelehnt, daß die Knappen angesichts der verringerten Brotmenge zu Mehrarbeiten nicht fähig seien. Neue Preisänderungen sind im Arpil nicht vorgenommen worden, dagegen ist der Reichskohlenverband zur Veröffentlichung der von ihm festgesetzten Preise im Reichsanzeiger übergegangen, was als großer Fortschritt gepriesen wird. Gegen Ende des Monats spitzte sich die Lage erneut dadurch zu, daß Frankreich gegen die Kohlenlieferungen an Holland Einspruch erhob. (Angeblich ist im Mai eine Einigung erfolgt.) Auch in die Verteilung der oberschlesischen Kohle hat Frankreich eingegriffen. Die Abstimmungsbehörden verlangten Vorzugslieferungen nach allen möglichen außerdeutschen Staaten, besonders natürlich nach Polen, zum Schaden der bisherigen deutschen Absatzgebiete. — Zwischen Frankreich und Belgien ist ein Lieferungsabkommen geschlossen worden, wonach Belgien allmonatlich 300 000 t Kohle an Frankreich liefert und dieses dafür die Ausfuhr von Eisenerzen usw. gestattet. — In den Vereinigten Staaten hat die Regierung Ende April die staatliche Preisfestsetzung eingestellt.

Der mehrfach erwähnte große Abschluß des **Kalisyndikats** nach Amerika scheint trotz früherer gegenteiliger Meldungen noch nicht perfekt zu sein, was zum Teil mit dem Rückgang des Dollarkurses in Berlin zusammenhängt. Der Absatz im ersten Viertel-

Digitized by Google

jahr hat infolge der gesteigerten Ausfuhr und der damals noch sehr hohen Devisenkurse die bisher höchsten Ziffern erheblich überschritten und wird in privaten Meldungen mit etwa einer halben Milliarde Mark angegeben.

Der **Saatenstand** in Deutschland hat sich im Laufe des April weiter erheblich gebessert, und die günstige Witterung des Frühjahres hat es auch ermöglicht, den Rückstand aus der Herbstbestellung einigermaßen einzuholen. Allerdings dürfte eine Verschiebung des ursprünglichen Bestellungsplanes eingetreten sein; denn die verhältnismäßig sehr hoch angesetzten Kartoffelpreise auf der einen und die neuerliche Unterstellung des Hafers unter die öffentliche Wirtschaft auf der anderen Seite dürften zu einer Bevorzugung der Kartoffel vor dem Brotgetreide führen. Die Versorgung Deutschlands bis zur neuen Ernte ist durch große Ankäufe im Auslande gesichert; die ganze Wetterlage des Frühjahrs macht übrigens eine verhältnismäßig zeitige Ernte wahrscheinlich. — An den Weltmärkten sind die Preise im April erheblich weiter gestiegen, was nur zum Teil mit der nicht besonders günstigen Entwicklung der Saaten in der Union zusammenzuhängen scheint, in der Hauptsache vielmehr spekulative Gründe haben dürfte. Die Nachrichten aus Argentinien lauten günstig.

Auch im April ist die Entscheidung über den **Zucker**rübenpreis neuer Ernte noch nicht gefallen, jedoch hat das Reichswirtschaftsministerium halbamtlich darauf hingewiesen, daß mit 20 bis 22 M. für den Zentner, je nach Ausfall der Ernte (Vorjahr 4 M.), gerechnet werden könne. Auch im Ausland, besonders in Amerika, haben die Zuckerpreise eine ganz ungewöhnlich scharfe Steigerung erfahren. — Die Kaffeepreise sind etwas weiter gestiegen.

An den **Metall**märkten Englands hat sich die Rückwärtsbewegung aus denselben Gründen wie im März weiter fortgesetzt, wenn auch nicht ganz mit der gleichen Schärfe. In Deutschland ist die Entwicklung ähnlich verlaufen, die Lustlosigkeit des Marktes ist aber oft noch größer gewesen als in England. Die amerikanischen Preise haben sich zum Teil (besonders bei Blei) auf der Höhe des Vormonats gehalten, in den meisten Fällen jedoch konnten auch sie sich nicht behaupten oder standen nur auf dem Papier. — Der Rückgang der Silberpreise hat sich unter mäßigen Schwankungen im April fortgesetzt. Besonders an den letzten Tagen des Monats zeigte der Markt eine sehr matte Haltung. Die amerikanische Notierung nähert sich allmählich der im Pittmangesetz von 1918 festgesetzten Grenze von 1 $ für die Unze fein, bei der die Münze mit Rückkäufen eingreifen müßte. Der deutsche Silberpreis ist auf etwa 1050 M. je Kilogramm heruntergegangen; die Reichsbank hat daher den Ankaufspreis zweimal um je 1 M. (auf zuletzt 6 M.) für das Markstück heruntergesetzt. Eine Außerkurssetzung der deutschen Silbermünzen, wie sie jetzt vorgenommen worden ist, hat angesichts der Entwicklung des Silberpreises naturgemäß nur theoretische Bedeutung. — Der Goldpreis stand Ende April in London mit 106 sh 6 d nur unwesentlich höher als Ende März. Im Laufe des

Digitized by Google

Monats waren aber Schwankungen zwischen 102 sh 7 d und 109 sh zu verzeichnen. Der deutsche Goldpreis hat auf etwa 31 000 M. nachgegeben. — Auch der Platinpreis ist weiter abgebröckelt.

Einen recht lebhaften Monat hat wieder Baumwolle, der wichtigste **Spinnstoff,** hinter sich. Nach mehrfachen Versuchen, die Preise weiterzutreiben, brach der amerikanische Markt schließlich doch zusammen; er wurde aber dann wieder einigermaßen gestützt. Nach privaten Berichten hat sich der Stand der Pflanzungen etwas gebessert. — Die Hanf- und Jutepreise konnten sich im April unter mäßigen Schwankungen behaupten.

Die Gummipreise haben im April weiter nachgegeben, die Preise für pflanzliche und tierische Fette blieben wenig verändert. — An den deutschen Warenmärkten hat sich die im vorigen Heft erörterte Zurückhaltung im April vielfach in scharfe Preisrückgänge umgesetzt, so besonders bei Webwaren, Lederwaren, Holz, Gerbrinden u. a. m. — Unsere übliche Warenpreistafel zeigt folgende Ziffern:

	30. 4. 19	31. 3. 20	10. 4. 20	21. 4. 20	30. 4. 20	
Weizen (Chicago)	226*)	226*)	226*)	226*)	226*)	cts.p.bush.
Mais (Chicago)	164	167	167½	163	177½	„ „ „
Baumwolle (N.Y.)	28.63	41.75	40.45	41.75	41 25	„ „ Pfd.
Zucker (N.Y.)	—	13.67	17.30	19.56	19.81	„ „ „
Kaffee (N.Y.)	18.75	16.—	16.—	16.12	16.06	„ „ „
Schmalz (Chic.)	31.80	20.37½	20.70	19.85	19.90	Doll. p. 100 Pfd.
Silber (London)	—	72.625	69.—	68.62	64.50	d. p. Unze
Kupfer (London)	76⅜	107.38	100.82	100.37	101.82	£ „ ton
Zinn (London)	226¾	358.25	332.37	344.75	345.25	£ „ „
Zink (London)	35½-35¾	50-53	46-48¾	46¼-46⅞	46⅜-46⅞	£ „ „
Blei (London)	—	43-45	36-38¾	38¼-39¾	41-42¼	£ „ „

*) Höchstpreis.

Die Tendenz der **Weltbörsen** war auch im April nicht einheitlich. In New York wirkten die weitere Erhöhung der Diskontsätze durch die Bund.-Res.-Banken und die Verschärfung der Arbeiterverhältnisse sehr verstimmend, und die schwachen Tage überwogen. Es ergaben sich schließlich auf der ganzen Linie Kursrückgänge; der Durchschnitt dürfte bei Industriewerten etwa 10 und 12% betragen, bei Bahnenwerten etwa 6%. Die Standard Oil Co. of New Jersey hat die Zulassung ihrer Werte zum Handel an der offiziellen Börse beantragt; bisher wurden die Aktien der ganzen Gruppe nur an der Straßenbörse gehandelt. — In London war die Stimmung schwankend. Zu Beginn des Monats setzte sich eine gewisse Erholung durch, gegen sein Ende verflaute der Markt aber im Zusammenhang mit Erörterungen über den Staatshaushalt und mit der Diskonterhöhung auf 7%. Auch scheinen beträchtliche Mengen Wertpapiere aus Ländern mit sinkender Valuta, besonders aus Frankreich, an den Londoner Markt zu strömen, die nicht ohne Kursdruck Unterkunft finden. Konsols haben sich zwar um ein gutes halbes Prozent weiter erholt, dagegen sind sämtliche Kriegsanleihen rückgängig und schließen 1½ bis 5% niedriger. An den Spekulationsmärkten, auch an dem der Goldvalutenwerte, haben sich die Abschwächungen fortgesetzt. Dagegen zeigen Russenwerte eine

Digitized by Google

kleine Erholung. — Ausgesprochen fest lag wieder der Pariser Markt, wo sich immer deutlicher die typische Valutahausse herausbildet. Französische Renten allerdings sind meist um 1/3 bis 1% niedriger, sonst aber zeigt der Markt durchweg Kurserhöhungen zum Teil recht beträchtlichen Umfanges. Dieses Mal sind auch die meisten russischen Industriewerte daran beteiligt. — Bemerkenswert fest hielt sich im April die Amsterdamer Börse, während in Wien die Katastrophenhausse ihren Abschluß gefunden zu haben scheint. Die Marktstimmung schwankt hier und mäßigen Kurserhöhungen stehen bereits Rückgänge mittleren Umfanges gegenüber.

Die **Berliner Börse** hat im April (am 12.) ihre eigene kleine Revolution erlebt, von der im vorigen Heft (Seite 324 ff.) ausführlicher die Rede gewesen ist. Die Kursrückgänge haben sich im April weiter fortgesetzt, allerdings meist in noch geringerem Umfang als im Vormonat. Nur bei Valutenwerten sind sie fast durchweg größer. Zum Teil war die Verstimmung eine Folge der Preisverschlechterung an den Warenmärkten. Auch der Markt der heimischen Anleihen war verödet und zeigte mäßige Kursrückgänge.

Die Einnahmen aus dem Effektenstempel (Reichsstempelabgabe für Gesellschaftsverträge und Wertpapiere) betrugen vom 1. April bis Ende November 1919 insgesamt 73,25 Mill. M. (im Vorjahr 52,91 Mill. M.). Davon entfielen auf inländische Aktien und Gesellschaftsverträge 47,65 Mill. M. (im Vorjahr 46,09 Mill. M.), auf ausländische Aktien 0,50 Mill. M. (im Vorjahr 0,40 Mill. M.).

Kurse der wichtigsten fortlaufend gehandelten Papiere.

April	Anfang	Mitte	Ende	April	Anfang	Mitte	Ende
5%Dt.Reichsanl.	79,80	79,75	79,75	Deutsche Kali .	459,00	442,50	440,00
4% „	76,50	76,75	75,90	Dtsch. Uebersee	1420,00	1180,00	1080,00
3½% „	69,60	69,25	67,40	Dt. Luxemburg	340,00	349,75	316,50
3% „	76,75	75,20	74,50	Deutsch. Waffen	445,00	444,75	410,00
Darmstädt. Bank	143,00	146,00	158,00	Elberf. Farben .	450,00	425,00	440,00
Deutsche Bank.	314,00	307,00	306,00	Harpener	369,00	340,00	392,00
Disc. Comm. .	228,00	224,00	217,50	Hirsch Kupfer .	340,00	350,00	307,75
Dresdner Bank .	190,00	186,00	184,25	Höchster	415,00	395,75	394,00
Dt.Austr.Dampf	219,75	227,00	203,75	Hoesch	412,00	384,00	339,50
Hambg.Amerika	183,25	208,50	193,50	Hohenlohe . . .	241,00	225,00	199,75
Hambg. Südam.	275 00	288,50	271,00	Laura	339,00	318,75	260,25
Hansa	377,00	385,00	389,25	Mannesmann . .	475,00	405,00	418,00
Nordd. Lloyd .	182,00	200,12	185,50	Oberbedarf . . .	249,00	251,00	210,00
Prinz Henry . .	715,00	603,00	560,00	Oberschl. Eisen	273,50	294,00	271,00
Schantung. . . .	649,00	560,00	498,75	Orenst. & Kopp.	350,00	302,00	283,00
Lombarden . . .	49,87	45,75	39,12	Phönix	535,00	439,00	450,00
Augsbg.Nürnbg.	320,00	300,00	270,00	Rhein. Metall. .	314,87	—	—
Bergmann	275,00	259,00	241,00	Rhein. Stahl . .	404,50	354,50	325,00
Bismarckhütte .	441,00	405,00	378,00	Rombacher . . .	370,00	334,50	299,75
Bochumer Guß	379,87	365,00	325,25	Schuckert	220,50	224,82	199,50
Daimler	323,00	309,50	284,75	Allg.Elektr.-Ges.	402,00	390,00	334,50

Am **Londoner Geldmarkt** hat sich im April ziemlich plötzlich eine empfindliche Versteifung eingestellt, die ihren Anstoß davon

Digitized by Google

empfing, daß große Mengen Schatzwechsel, namentlich solche mit einjähriger Laufzeit, fällig wurden. Da die Banken von Handel, Industrie und Ausland stark in Anspruch genommen und indirekt von dem herrschenden Gründungsfieber in Mitleidenschaft gezogen wurden, waren sie nicht imstande, durch Uebernahme neuer Schatzwechsel die Lücke zu schließen, die durch die von der Geschäftswelt zur Einlösung präsentierten alten Schatzwechsel entstand. Die Regierung sah sich daher am 14. April genötigt, für neue Dreimonatskredite 6½% Zins zu bewilligen (bis dahin 5½%) und bald darauf die Abgabe einjähriger Schatzwechsel überhaupt einzustellen. Statt dessen sollte Anfang Mai eine neue Art fünfzehnjähriger Schatzobligationen zur Ausgabe gelangen, deren Zins sich nach dem Schatzwechselsatze richten, also beweglich sein und zunächst 7% (!) betragen, aber niemals unter 5% sinken sollte. Gegen diese gewaltsame Ansaugung der Gelder durch das Schatzamt wehrte sich der Geldmarkt, indem er seine Sätze ebenfalls um 1% heraufsetzte, was die Bank von England zum gleichen Vorgehen zwang. Auch der Depositenzins der Banken wurde erhöht — auf 5% —, und die Kreditbedingungen für alle Gattungen von Geldnehmern verteuerten sich empfindlich. So mußten z. B. viele Kommunen für kurze Kredite 6% bewilligen. Tägliches Geld stieg gegen Mitte des Monats von 3 bis 4 auf 5%, Wochengeld auf 5½%, und der Privatdiskont notierte:

1. April	9. April	16. April	23. April	30. April	höchst	niedrigst
5 9/16	5 5/8	6 9/16	6 5/8	6 9/16	6 5/8	5 9/16

Der Bank von England, die in der zweiten Aprilwoche starken Abhebungen gegenüberstand, gelang es durch die Erhöhung ihres Diskonts von 6 auf 7% (am 14. April), den privaten Kreditbegehr einigermaßen abzuwehren. Goldbestand und Notenumlauf erlitten keine erheblichen Veränderungen. Allerdings mußte von Ueberweisungen weiterer Noten an die „Badbury reserve" (Deckung der currency notes durch Banknoten) fast ganz abgesehen werden.

Der Londoner Wechselkurs ist im April ziemlich stabil geblieben. Die Anstrengungen der englischen Regierung, die Valuta weiter zu bessern, hatten nur den Erfolg, eine neue Verschlechterung zu verhindern. Mehr ließ sich weder mit der Erhöhung des Diskonts und des Schatzwechselzinses, noch mit Goldexporten erreichen. Die Regierung hat daher eine große Anzahl fremder Effekten, speziell Dollarwerte, die ihr bisher leihweise überlassen waren, zum Ankauf aufgerufen. Ende April notierten: Scheck Amsterdam 10,60, Kabel New York 3,85, Bombay 2 sh 3¾ d, Hongkong 4 sh 10 d, Yokohama 2 sh 7 d. Der Goldpreis ist nur noch um ein geringes, auf 104 sh 4 d, zurückgegangen. Der Umlauf an englischem Regierungsgeld (currency notes) hat Ende April 337,38 Mill. £ betragen, sich also wiederum erhöht bei fast unveränderter Deckung.

Die Ziffern des Londoner Clearingverkehrs, umfassend die Periode Donnerstag bis Mittwoch, lauten (in Mill. £):

Digitized by Google

1918			1919			1920		
28. 3.— 3. 4.		324	27. 3.— 2. 4.		499	26. 3.—31. 3.		875
4. 4.—10. 4.		401	3. 4.— 9. 4.		493	1. 4.— 7. 4.		657
12. 4.—17. 4.		359	10. 4.—16. 4.		469	8. 4.—14. 4.		785
18. 4.—24. 4.		362	17. 4.—23. 4.		284	15. 4.—21. 4.		792
			24. 4.—30. 4.		450	22. 4.—28. 4.		783
28. 3.—24. 4.		1 446	27. 3.—30. 4.		2 195	26. 3.—28. 4.		3 892
3. 1.—27. 3.		5 065	1. 1.—26. 3.		5 662	1. 1.—25. 3.		9 415
3. 1.—24. 4.		6 511	1. 1.—30. 4.		7 857	1. 1.—28. 4.		13 307

Bei der Bank von Frankreich haben die Staatseinkünfte aus der neuen Anleihe insofern eine weitere kleine Besserung herbeigeführt, als die Regierung 1 Milliarde Fr. zurückzahlen konnte. Trotzdem hat der Notenumlauf sich nicht verringert, und es scheint, als ob es der Regierung nicht gelingen wird, die Bank demnächst in größerem Maßstabe zu entlasten. Es besteht allerdings die Absicht, den Vorschuß der Bank an die Regierung bis Jahresende auf das parlamentarisch genehmigte Maximum von 24 Milliarden (zurzeit 25½ Milliarden) zurückzuschrauben und in jedem folgenden Jahr mindestens weitere 2 Milliarden Fr. zu tilgen. Ob das Programm durchführbar sein wird, steht dahin. Inzwischen versucht die Bank, den ständig zunehmenden privaten Kreditbegehr mit der Diskontschraube abzuwehren. Sie hat den Diskontsatz am 7. April von 5 auf 6% erhöht. — Die Pariser Wechselkurse haben sich im April weiter verschlechtert. Es notierten Ende April: Scheck London 64,20 Fr., New York 16,60 Fr., Schweiz 296 Fr., Holland 606½ Fr.

In New York sind die Sätze für tägliches Geld auch im April nur selten über 8 bis 10% hinausgegangen. Geld auf längere Termine war aber kaum unter 6% erhältlich, zumal die Bundesreservebanken ihre Diskontsätze im letzten Monatsdrittel wieder erhöhten. Die neueren amerikanischen Bundesschuldscheine (certificates of indebtedness) sind mit 5 bis 5¼%, je nach Fälligkeit, ausgestattet worden. Englische Schatzwechsel wurden mit 6%, französische mit 6½% diskontiert. — Die amerikanischen Wechselkurse haben sich im April nicht wesentlich verändert. Kabel London notierte ca. 3,85 $, Hongkong ca. 95 Cents, Buenos Ayres ca. 103 Pesos, Yokohama ca. 50 Cents. — Die Ausweise der New York Associated Banks zeigen folgendes Bild (in Mill. $):

	3. April	13. April	17. April	24. April
Vorschüsse	5 150,8	5 158,3	5 171,1	5 181,9
Barvorrat, eigener	93,1	96,0	95,0	93,1
do. b. d. Bund.-Res.-Bk.	585,9	584,4	583,7	583,8
do. b. anderen Banken .	31,5	26,9	24,2	27,5
Barvorrat, zusammen . . .	*710,5*	*707,3*	*702,9*	*704,5*
Kurzfristige Depositen . . .	4 177,7	4 197,0	4 212,7	4 187,8
Langfristige do.	259,1	251,9	251,8	251,0
Depositen, zusammen	*4 436,9*	*4 349,0*	*4 464,4*	*4 438,9*
Notenumlauf	36,3	66,4	73,6	111,1
Surplus-Reserve	30,8	36,1	35,8	35,9

Die Diskontsätze der europäischen Notenbanken beginnen immer deutlicher eine internationale Kapitalknappheit widerzuspiegeln.

Digitized by Google

Auf die Märzerhöhungen (Schweden und Finnland) sind im April erst Belgien, Italien und Frankreich, dann England, Dänemark, wiederum Finnland und endlich zum zweiten Male Belgien gefolgt. Die Sätze lauten:

				Durchschnitt
Deutsche Reichsbank	bis 30. April	5;		5
Bank von England	„ 14. „	6;	bis 30. 4.: 7;	6,5
Bank von Frankreich	„ 6. „	5;	bis 30. 4.: 6;	5,8
Oest.-Ung. Bank	„ 30. „	5;		5
Banca d'Italia	„ 5. „	5;	bis 30. 4.: 5,5	5,4
Russ. Reichsbank	„ 30. „	6;		6
Bank von Spanien	„ 30. „	5;		5
Bank von Portugal	„ 30. „	5,5;		5,5
Schweiz. Nationalbank . . .	„ 30. „	5;		5
Schwedische Reichsbank . .	„ 30. „	7;		7
Bank von Norwegen	„ 30. „	6;		6
Niederländische Bank . . .	„ 30. „	4,5;		4,5
Nationalbank von Dänemark .	„ 16. „	6;	bis 30. 4.: 7;	6,5
Rumän. Nationalbank . . .	„ 30. „	5;		5
Nationalbank von Bulgarien .	„ 30. „	6,5;		6,5
Bank von Finnland	„ 22. „	7;	bis 30. 4.: 8;	7,3
Belgische Nationalbank . . .	„ 27. „	4,5;	bis 30. 4.: 5,5	4,6

Nachstehend die Hauptzahlen aus den letzten Ausweisen der europäischen Zentralnotenbanken, soweit sie veröffentlicht bzw. bekannt geworden sind.

Ausweise europäischer Notenbanken.

Ausweistag	a) Metallbestand			b) Anlagen		c) Verbindlichkeit.		d) Notenumlauf	
	Gold	Silber	Ausl.-guthab.*)	Wechsel	Darlehen	Guthaben des Staates	Guthaben der Privaten	insgesamt	durch a) nicht gedeckt
Deutsche Reichsbank. (Millionen Mark)									
7. IV.	1091,5	45,7	—	43111,4	9,9	17117,8		45617,0	44479,8
15. „	1091,7	68,7	—	41958,5	17,4	17099,6		45706,1	44545,7
23. „	1091,7	3,2	—	37380,2	10,4	13072,6		46228,0	45133,1
30. „	1091,7	3,0	—	41994,7	14,3	16498,9		47939,6	46844,9
Bank von England. (Millionen Pfund Sterling)									
7. IV.		112,1	—	152,6[6])		25,0	133,7	106,8	—
14. „		112,4	—	135,0[6])		19,3	112,9	106,0	—
21. „		112,4	—	137,1[6])		20,0	124,3	106,0	
28. „		112,5	—	135,0[6])		17,9	122,5	107,8	—
Bank von Frankreich. (Millionen Francs)									
1. IV.	5584,9[4])	245,4	899,3[5])	2834,3	31473,5	530,0	3336,7	37334,4	30604,8
8. „	5585,3[4])	243,9	966,1[5])	2743,1	31119,9	462,1	3204,2	37507,3	30712,0
15. „	5585,7[4])	242,2	902,1[5])	2792,2	31128,1	271,5	3424,9	37434,3	30704,3
22. „	5586 0[4])	245,8	948,9[5])	2709,7	31123,0	302,8	3338,4	37326,7	30546,0
29. „	5586,3[4])	244,1	889,4[5])	2868,1	31104,5	89,8	3379,5	37687,6	30967,8
Oesterreichisch-Ungarische Bank. (Millionen Kronen)									
7. IV.	222,7	56,8	9,3	14294,6	52176,0[7])	5499,7		61339,7	61050,9
15. „	222,7	56,8	10,8	14942,0	52102,5[7])	5804,4		61682,9	61392,6
23. „	222,7	56,8	12,7	15289,0	52015,2[7])	6015,8		61826,9	61534,7
30. „	222,7	56,8	13,2	15921,4	52141,8[7])	6596,4		61777,7	61485,0

Russische Reichsbank. Ausweise nicht bekanntgeworden.

Digitized by Google

Ausweistag	a) Metallbestand: Gold	Silber	Auslgut.hab.*)	b) Anlagen: Wechsel	Darlehen	c) Verbindlichkeit.: Guthaben des Staates	Guthaben der Privaten	d) Notenumlauf: insgesamt	durch a) nicht gedeckt
Bank von Finnland. (Millionen Mark [finnländisch])									
8. IV.	42,6	0,5	128,9	240,1	33,1	85,7		1251,5	1079,5
15. „	42,6	0,5	131,8	226,9	33,0	108,8		1229,3	1054,4
23. „	42,6	0,5	126,2	221.8	33,0	143,0		1213,5	1044,2
30. „	42,6	0,5	204,6	124,0	32,7	105,5		1240,8	1073,7
Bank von Italien. Ausweise nicht bekanntgeworden.									
Bank von Spanien. (Millionen Pesetas)									
6. III.	2453,3	634,3[2])	49,8	975,0	771,5	56,0	1098,1	3874,7	737,3
13. „	2453,1	633,5[2])	51,8	972,7	759,0	53,7	1116,5	3868,5	730,1
20. „	2452,8	633,7[2])	51,7	961,3	757,1	64,0	1109,4	3846,0	707,8
27. „	2452,8	634,8[2])	51,5	952,1	762,6	62,4	1115,1	3842,6	703,5
3. IV.	2452,7	631,1[2])	51,2	966,4	751,2	57,0	1114,3	3872,1	737,1
10. „	2452,7	628,0[2])	49,0	980,0	745,5	51,1	1099,8	3898,9	769,2
17. „	2452,7	627,8[2])	48,7	973,4	734,7	45,6	1096,6	3886,7	757,5
24. „	2452,7	630,6[2])	48,8	964,5	726,5	29,8	1107,5	3878,6	746,5
Bank von Portugal. Ausweise nicht bekanntgeworden.									
Niederländische Bank. (Millionen Gulden)									
3. IV.	634,4	10,6	55,5	216,9	216,9	—	85,1	1055,0	354,5
10. „	634,5	10,7	54,7	252,6	209,7	—	119,3	1049,7	349,5
17. „	634,8	11,1	53,4	248,5	199,9	—	108,1	1048,5	349,2
24. „	635,2	11,3	53,9	232,3	199,1	—	93,4	1045,9	345,5
Belgische Nationalbank. Ausweise nicht bekanntgeworden.									
Schweizerische Nationalbank. (Millionen Francs)									
7. IV.	528,7	87,2	92,8	330,4	33,8	121,6		954,0	245,3
15. „	528,8	88,2	74,8	328,1	31,8	135,8		921,0	229,2
23. „	531,0	89.0	68,5	291,8	31,1	110,3		912,1	223,6
30. „	530,9	89,4	61,8	325,5	34,4	92,5		966,1	284,0
Schwedische Reichsbank. Folgt im nächsten Heft.									
Bank von Norwegen. (Millionen Kronen)									
7. IV.	147,4		82,1	349,5		74,9		444,3	214,8
15. „	147,4		77,1	359,3		86,8		437,2	212,7
22. „	147,4		69,8	370,2		88,6		437,1	219,9
Nationalbank von Dänemark. (Millionen Kronen.)									
29. IV.	226,6	3,0	18,9[1])	262,3[3])		126,9		521,7	273,2
Nationalbank von Serbien. Rumänische Nationalbank. Nationalbank von Bulgarien. Bank von Griechenland.	Ausweise nicht bekanntgeworden.								

*) Einschließlich Auslandswechsel, wo angegeben. — [1]) Dabei die ausländischen Wechsel. — [2]) Dabei geringe Kupferbestände. — [3]) Gold-Wechsel und -Guthaben früher unter Wechsel, jetzt unter „Auslandsguthaben". — [4]) Einschließlich 1978,3 Mill. Fr. Gold im Ausland. — [5]) Darunter Guthaben beim amerikanischen Staatsschatz; am 29. IV. 259,0 Mill. Fr. — [6]) Einschließlich „Regierungssicherheiten". — [7]) Darunter Darlehen an die Oesterr. und Ungar. Regierung; zusammen rd. 33 Milliarden Kr.

Der **Berliner Geldmarkt** ist der einzige, der noch immer eine leichte Geldverfassung zeigt. Der Grund ist nicht zuletzt darin zu suchen, daß das Geldbedürfnis des Reiches nur zum Teil am offenen Markte gedeckt wird und sich zum anderen Teil der Reichsbank und der Notenpresse bedient. Aber auch die Kreditwilligkeit des Auslandes spricht dabei mit. Tägliches Geld war noch immer zu etwa 4¼% erhältlich, Monatsgeld mit 4¾ bis 5%. Der

Digitized by Google

Privatdiskont wurde je nach Qualität mit 3¼ bis 4¼% genannt.

Die Besserung der Devisenkurse hat sich im April mit kurzer Unterbrechung fortgesetzt. Das sinkende Preisniveau, eine Reaktion auf die vorangegangene Uebertreibung, hat zu großer Enthaltsamkeit des Einfuhrhandels geführt, den auch die Sperrung der westlichen Grenze („Loch im Westen") behinderte. Dazu treten die im Vorheft erwähnten psychologischen Momente, die Angstverkäufe der Devisenhamsterer und die Erlöse der steigenden Ausfuhr von Kali, Farbstoffen, Eisenfabrikaten usw. Das Goldagio ist weiter auf ca. 900% zurückgegangen.

	6. April	10. April	15. April	20. April	26. April	30. April
Amsterdam (Gulden) . .	2500,00	2020,00	2200,00	2275,00	2165,00	2085,00
Kopenhagen (Kronen) .	1275,00	1015,00	1080,00	1070,00	1010,00	975,00
Stockholm (Kronen) . .	1490,00	1200,00	1320,00	1350,00	1260,00	1227,50
Christiania (Kronen) . .	1325,00	1085,00	1175,00	1225,00	1150,00	1100,00
Helsingfors (Fmk.) . . .	380,00	290,00	325,00	335,00	332,50	297,50
Schweiz (Frcs.)	1200,00	983,00	1070,00	1095,00	1040,00	1022,50
Madrid (Pesetas) . . .	1170,00	965,00	1010,00	1045,00	990,00	975,00
Italien (Lire)	330,00	212,50	270,00	280,00	250,00	260,00
London (Pfund)	270,00	217,00	235,00	240,00	227,00	222,50
New York (Dollar) . . .	67,00	53,50	59,00	60,50	58,00	27,25
Paris (Frcs.)	455,00	340,00	372,50	382,50	342,50	345,00
Brüssel (Frcs.)	490,00	367,50	405,00	407,50	364,50	370,00
Wien (alte Kr.)	26,00	23,00	24,75	22,75	18,00	21,00
Wien (abgest. Kr.) . . .	32,00	26,70	31,50	28,00	28,25	27,75
Prag (Kronen)	92,00	81,00	94,25	93,50	93,00	89,50
Budapest (Kronen) . . .	38,00	28,50	26,00	29,50	27,00	27,50

Bei der **Deutschen Reichsbank** hat die gewaltige Belastung, die das Institut im März durch die Uebernahme und Rediskontierung von Reichsschatzwechseln erfahren hat, noch im April nachgewirkt. Ein großer Teil des Diskonterlöses, der zunächst noch der Bank auf Girokonto belassen wurde, gelangte zur Abhebung und verursachte eine weitere Steigerung des Notenumlaufs. Die letzte Woche brachte zwar wieder eine Zunahme der fremden Gelder, die aber lediglich aus neuen Krediten der Bank selbst herrührte. Der Bestand der Bank an Silbermünzen (ca. 65 Mill. M.) ist in der dritten Aprilwoche aus den Barbeständen ausgesondert und den „sonstigen Aktiven" zugeführt worden, weil die Silbermünzen außer Kurs gesetzt und kein gesetzliches Zahlungsmittel mehr sind.

Der Abrechnungsverkehr der Reichsbank zeigte im April und den Vergleichsmonaten folgendes Bild (in Mill. M.):

	1916	1917	1918	1919	1920
Februar	5 152	5 769	8 418	10 255	50 633
März	6 431	6 986	9 196	9 745	49 309
April	5 035	7 740	10 611	9 874	51 018

Zulassungen an den deutschen Börsen im April 1920.

I. Börse zu Berlin.

M. 50 000 000 4% Anhaltische Staatsanleihe von 1919.
„ 6 800 000 4% Anl. d. Verbandes Groß-Berlin.
„ 20 000 000 4% Pfdbr. d. Ldschftl. Kreditverbands f. Schlesw.-Holstein.
„ 14 790 000 3½% do. do.
„ 2 000 000 3% do. do.

Digitized by Google

M. 10 000 000 4% Schuldverschr. d. Stadt Darmstadt v. 1919.
„ 4 000 000 4% do. do.
„ 20 000 000 4% Hyp.-Pfdbr. v. 1920 d. Berl. Hypothekenbank.
„ 20 000 000 4% Kommun.-Obl. do.
„ 20 000 000 4½% Teilschuldverschr. d. Siemens & Halske A.-G.
„ 8 500 000 Siemens & Halske, jg. Akt.
„ 2 000 000 Tüllfabrik Mehltheuer, Akt.
„ 300 000 Walzengießerei Kölsch, jg. Akt.
„ 300 000 A. G. f. Strumpfwar.-Fabr. Segall, jg. Akt.
„ 1 988 000 Cons. Alkaliwerke Westeregeln, jg. Stammakt.
„ 30 000 000 4% Komm.-Obl. d. Preuß. Boden-Credit-Aktienbank
„ 2 300 000 Gardinenfabr. Plauen, Akt.
„ 4 000 000 4% Anl. v. 1900 d. Staatl. Kreditanst. d. Herzogt. Oldenburg.
„ 1 500 000 4% do. 1901 do. do.
„ 10 000 000 4% do. 1913 do. do.
„ 20 000 000 4% do. 1919 do. do.
„ 20 000 000 4% do. 1920 do. do.
„ 1 100 000 Wilhelmshütte, jg. Akt.
„ 10 000 000 4% Hyp.-Pfdbr. d. Norddtsch. Grundkredit-Bk.
„ 5 000 000 Bank für Thüringen, jg. Akt.
„ 45 000 000 4% Anl. d. Stadt Mannheim v. 1919.
„ 3 000 000 Dresdner Gard. u. Spitzenmanufakt., jg. Akt.
„ 2 500 000 Telephonfabr. Berliner, jg. Akt.
„ 40 000 000 4% Anl. d. Rheinprovinz 39. Ausg.
„ 40 000 000 4% do. do. 40. do.
„ 3 000 000 4% Anl. d. Stadt Halberstadt v. 1919.
„ 5 000 000 4% Anl. d. Stadt Spandau v. 1919. 9. Ausg.
„ 6 000 000 4% Anl. d. Stadt Mülheim-Ruhr v. 1914. VII. Ausg.
„ 10 000 000 4% Anl. d. Stadt Barmen v. 1919.
„ 60 000 000 4½% Obl. d. Siemens-Schuckert-Werke.
„ 5 000 000 Braunkohlenwerk Borna, Akt.
„ 4 000 000 4½% Obl. do. do.
„ 2 000 000 Brauerei Ernst Engelhardt, Akt.
„ 3 140 000 4% Anl. d. Stadt Cottbus v. 1913.

II. Börse zu Breslau.

Keine Zulassung.

III. Börse zu Düsseldorf.

Keine Zulassung.

IV. Börse zu Essen.

Keine Zulassung.

V. Börse zu Frankfurt a. M.

M. 5 600 000 Portlandzementw. Heidelbg.-Mannh.-Stuttg., jg. Akt.
„ 4 000 000 Gebr. Junghans, jg. Akt.
„ 8 000 000 4½% Teilschuldverschr. Gebr. Junghans, jg. Akt.
„ 100 000 000 4½% Anl. d. A. E. G.

VI. Börse zu Hannover.

M. 5 000 000 4% Obl. Elektr.-Verband Stade.

VII. Börse zu Köln.

Keine Zulassung.

VIII. Börse zu Königsberg.

Keine Zulassung.

IX. Börse zu Magdeburg.

Keine Zulassung.

X. Börse zu Stettin.

Keine Zulassung.

Digitized by Google

XI. Börse zu München.

M. 30 000 000 4% Obl. d. Stadt München v. 1919.
„ 5 000 000 4% Verlosb. Komm.-Obl. d. Vereinsbk. Nürnberg, S. I.
„ 80 000 000 3½% Pfdbr. Em. 19 d. Deutsch. Hyp.-Bk. Meiningen.
„ 80 000 000 4% do. 18 do. do.
„ 26 560 000 Eisenwerk Maximilianshütte jg. Akt.
„ 250 000 Bayr. Portlandzementw. Marienstein, Akt.

XII. Börse zu Augsburg.

M. 4 000 000 000 Dtsch. Sparprämienanl. v. 1919.
„ 5 000 000 4% Verl. Komm.-Obl. Vereinsbk. Nürnberg, S. I.

XIII. Börse zu Dresden.

M. 500 000 Ruscheweyh A.-G., jg. Akt.
„ 240 000 Zittauer Maschfbk., jg. Akt.
„ 2 500 000 Sächs. Waggonfbk., Werdau, Akt.
„ 750 000 Porzellanfbk. C. M. Hutschenreuther, jg. Akt.

XIV. Börse zu Leipzig.

M. 284 000 Holzstoff- u. Holzpappenfbk. Limmritz-Steina, jg. Akt.
„ 1 500 000 Baumwollspinnerei Mittweida, jg. Akt.

XV. Börse zu Zwickau.

Keine Zulassung.

XVI. Börse zu Stuttgart.

M. 4 000 000 Gebr. Junghans, jg. Akt.
„ 8 000 000 4½% Obl. do. do.
„ 2 000 000 Süddtsch. Baumwolle-Ind., jg. Akt.
„ 2 000 000 4½% Obl. do. do.

XVII. Börse zu Mannheim.

Keine Zulassung.

XVIII. Börse zu Bremen.

Keine Zulassung.

XIX. Börse zu Hamburg.

unbestimmter Betrag { 3% Hyp.-Pfdbr. d. Ldw. Kreditverb. f. Schlesw.-Holstein.
3½% do. do. do.
4% do. do. do.

Die **Gründungstätigkeit** bzw. Eintragung neuer Gesellschaften in das Handelsregister hat im April erheblich zugenommen. Von neuen Gesellschaften sind zu nennen die Mitteldeutschen Kraftwerke (30 Mill. M.) und die Reichs-Treuhand-Gesellschaft (20 Mill. Mark). Es wurden eingetragen:

54 Aktiengesellschaften mit . . . . . 121 288 000 M. Kapital
847 Gesellschaften m. b. H. mit . . . . . 57 828 000 „ „
zusammen mit 179 116 000 M. Kapital

gegen 45 502 000 M. Kapital im April 1919
„ 41 062 000 „ „ „ „ 1918

Die **Kapitalserhöhungen** haben die Rekordziffer vom März noch erheblich übertroffen. Die Ziffern lauten:

203 Aktiengesellschaften mit . . . . . 513 339 000 M. Kapital
159 Gesellschaften m. b. H. mit . . . . . 38 385 000 „ „
zusammen mit 551 724 000 M. Kapital

gegen 12 838 000 M. Kapital im April 1919
„ 80 057 000 „ „ „ „ 1918

Digitized by Google

Gründungen und Kapitalserhöhungen von Aktiengesellschaften und Gesellschaften m. b. H. im April 1920.

(Vom 1. bis 30. April im „Reichsanzeiger" veröffentlicht)

	Gründungen								Kapitalserhöhungen							
	von Aktiengesellsch.				von Gesellsch. m. b. H.				von Aktiengesellsch.				von Gesellsch. m. b. H.			
	April 1919		April 1920		April 1919		April 1920		April 1919		April 1920		April 1919		April 1920	
	Zahl	1000 M.	Zahl	1000 M.	Zahl	1000 M.	Zahl	1000 M.	Zahl	1000 M.	Zahl	1000 M.	Zahl	1000 M.	Zahl	1000 M.
Landwirtschaft	—	—	—	—	—	—	9	458	—	—	—	—	1	40	—	—
Bergbau, Hütten u. Salinen	—	—	—	—	7	306	13	1 301	—	—	12	50 093	—	—	2	50
Steine und Erden	1	150	3	4 100	7	362	39	5 474	—	—	6	4 800	4	70	15	841
Metalle und Maschinen	2	600	5	13 200	43	2 209	104	6 635	3	1 100	54	157 930	5	915	19	7 038
Elektrotechn. Erzeugnisse	1	90	1	600	12	400	33	1 633	2	550	2	7 300	—	—	5	1 385
Elektriz.- u. Gasgesellschaften	—	—	2	30 200	—	—	9	521	—	—	4	20 500	2	1 540	2	6 170
Fette, Oele usw.	—	—	—	—	1	20	18	1 461	—	—	1	3 000	—	—	—	—
Chem. Ind., Heiz.- u. Leuchtst.	—	—	1	300	6	135	39	1 695	1	300	5	9 800	3	45	3	460
Textilgewerbe	—	—	1	300	10	1 833	21	901	1	250	19	27 621	9	37	3	3 910
Papiergewerbe	—	—	1	300	5	280	9	895	—	—	8	23 830	—	—	1	40
Ledergewerbe	—	—	—	—	7	176	13	420	—	—	8	13 440	1	20	2	350
Holz- u. Schnitzstoffgewerbe	—	—	—	—	14	765	42	3 415	1	200	4	5 100	1	60	7	918
Nahrungs- u. Genußm.-Gew.	3	620	2	4 000	24	946	54	7 834	2	1 000	26	45 921	4	1 460	12	3 110
Bekleid.- u. Reinigungsgew.	—	—	—	—	—	—	11	410	—	—	3	3 874	—	—	3	170
Beherb.- u. Erquickungsgew.	—	—	1	300	—	—	2	81	1	548	1	1 500	—	—	—	—
Graphische Gewerbe	—	—	—	—	1	35	23	851	—	—	2	250	—	—	3	179
Baugewerbe u. Terrain-Ges.	1	150	10	856	12	2 024	103	4 715	2	1 500	5	7 964	1	103	9	809
Banken u. Vers.-Ges.	2	24 300	17	64 850	6	1 140	13	850	1	30	7	43 550	—	—	1	20
Bahnen u. Transport-Ges.	—	—	1	300	9	275	56	4 426	—	—	12	53 211	1	2 100	7	510
Handel (außer Banken)	3	261	5	1 050	46	2 908	100	6 874	—	—	2	1 050	1	40	22	2 285
Syndikate, Verkaufsvereine	—	—	—	—	—	—	12	655	—	—	—	—	—	—	6	2 910
Sonstige Gesellschaften	4	1 620	4	932	78	3 897	124	6 323	2	420	22	32 605	8	510	37	7 230
	17	27 791	54	121 288	288	17 711	847	57 828	16	5 898	203	513 339	41	6 940	159	38 385

Gründungen von Akt.-Ges. und Gesellsch. m. b. H. im April 1920: 179 116 000 M., im April 1919: 45 502 000 M.;
Kapitals-Erhöh. „ „ „ „ „ „ „ „ „ 1920: 551 724 000 „ „ „ 1919: 12 838 000 „

Gesamtanspruch im April 1920: 730 840 000 M., im April 1919: 58 340 000 M.

Digitized by Google

An Genossenschaftsgründungen haben im April laut Genossenschaftsregister stattgefunden:

Kreditgenossenschaften		Konsumgenossenschaften		Sonstige Genossenschaften	
m. unb. H.	m. b. H.	m. unb. H.	m. b. H.	m. unb. H.	m. b. H.
113	31	19	181	6	260
dagegen im April 1919:					
48	8	0	32	5	128
dagegen im April 1918:					
46	2	1	1	17	111

Insgesamt sind also gegründet worden:

April 1920: 138 Genossenschaften m. unb. H. u. 472 Genossenschaften m. b. H.
„ 1919: 53 „ „ „ „ „ 168 „ „ „ „
„ 1918: 64 „ „ „ „ „ 114 „ „ „ „

Bei folgenden deutschen Amtsgerichten sind im April zehn oder mehr Firmen von Vollkaufleuten und Personalgesellschaften eingetragen worden:

in Aachen	49	in Freiburg i. Br.	14	in Oberstein	31
„ Barmen	25	„ Gera (Reuß)	24	„ Offenbach a. M.	14
„ Bayreuth	16	„ Görlitz	24	„ Osnabrück	16
„ Berlin	374	„ Halle a. S.	21	„ Pirmasens	14
„ Bielefeld	14	„ Hamburg	248	„ Plauen i. Vogtl.	19
„ Bochum	17	„ Hannover	94	„ Remscheid	19
„ Bonn	25	„ Hof	15	„ Rheydt	22
„ Braunschweig	14	„ Jena	15	„ Rostock	13
„ Bremen	94	„ Kaiserslautern	14	„ Saarbrücken	52
„ Breslau	123	„ Karlsruhe i. B.	20	„ Saarlouis	16
„ Chemnitz	46	„ Königsberg i. Pr.	40	„ Schweinfurt	34
„ Cöln	87	„ Landau (Pfalz)	24	„ Schwetzingen	31
„ Danzig	65	„ Leipzig	90	„ Solingen	17
„ Dresden	77	„ Ludwigshafen a. Rh.	37	„ Stettin	13
„ Düsseldorf	77	„ Magdeburg	14	„ Stuttgart-Stadt	42
„ Duisburg	15	„ Mainz	28	„ Trier	15
„ Eisenach	20	„ Mannheim	37	„ Wiesbaden	33
„ Elberfeld	44	„ München	154	„ Worms	15
„ Essen (Ruhr)	21	„ Münch.-Gladbach	31	„ Würzburg	20
„ Frankfurt a. M.	109	„ Nürnberg	52	„ Zweibrücken	19

In ganz Deutschland wurden nach den Veröffentlichungen im April 1920

4537 Einzelkaufleute und Personalgesellschaften

eingetragen.

* * *

Kleine Chronik. **Münzwesen.** Die deutschen Silbermünzen (5, 3, 2, 1 M. und ½ M.) sind durch eine Verordnung des Reichsfinanzministers außer Kurs gesetzt worden und gelten nicht mehr als gesetzliches Zahlungsmittel.

Darlehnskassen. Der Darlehensbestand bei den Kassen betrug Ende April 29 237,4 Mill. M. Von den dagegen ausgegebenen Kassenscheinen waren 13 775,7 Mill. M. im Verkehr.

Valuta und Konkursrecht. Eine neue Verordnung entbindet Valutaschuldner, die juristische Personen sind, von der Verpflichtung der Konkurserklärung, wenn die Ueberschuldung lediglich eine Folge der Preissteigerung der Währung ist, in der die Schulden kontrahiert sind.

Digitized by Google

Die Wiederaufnahme des Börsenterminhandels hat den Gegenstand von Beratungen des Berliner Börsenvorstandes gebildet. Die Mehrheit hat sich zwar grundsätzlich für die Wiederaufnahme erklärt, hält aber den richtigen Zeitpunkt dafür noch nicht für gekommen.

Bankbeamtenstreik. Ende April bzw. Anfang Mai ist es zu zahlreichen lokalen Ausständen der Bankbeamten gekommen, so u. a. in München, Augsburg, Würzburg, Nürnberg, Dresden (schon am 10. April), Königsberg (14. April), Görlitz, Essen, Köln.

Die deutschen Banken im April 1920.

Reichsbank. Das Goldaufgeld für Zollzahlungen ist für Mai wieder auf 900% festgesetzt worden. Der Silbergeld-Ankaufspreis der Reichsbank ist mit Wirkung vom 2. April von 8 auf 7 M. pro Silbermark und im Laufe des Monats weiter auf 6 M. herabgesetzt worden; die Reichssilbermünzen verlieren ihre Eigenschaft als gesetzliches Zahlungsmittel.

Preußische Staatsbank (Seehandlung). Der Rohgewinn für 1919/20 stellt sich auf 44,9 (i. V. 35,2) Mill. M. An den Staat wird nach Vornahme von Abschreibungen und Rückstellungen ein Reingewinn von 17,4 (i. V. 23,5) Mill. M. abgeführt gleich 14,5 (i. V. 23,61) % des Grundkapitals. An kurzfristigen, unverzinslichen Schatzanweisungen hat die Bank im ganzen Jahre 16 373 (i. V. 7315) Mill. M. übernommen. Auch die Wechselakzeptkredite an Land- und Stadtkreise sind angewachsen auf 3334 (i. V. 2744) Mill. M. Die von den Polen besetzten Kreise der Provinz Posen haben neuerdings ihre Wechsel nicht mehr eingelöst, so daß die Seehandlung hier Verluste erlitten hat. Das Wertpapiergeschäft schließt mit einem Verlust von rund 7,80 Mill. M. ab. — In den neuen preußischen Etat für 1920 sind als Geschäftsgewinn der Bank 25 Mill. M. eingestellt. Das Institut bietet den Umtausch der am 1. Mai fälligen 5% preußischen Schatzanweisungen in gleichartige Schatzanweisungen, fällig am 1. November 1922 zu 98,50%, also unter Barvergütung von 1½%, an; das Angebot wird nur vereinzelt angenommen.

Preußische Zentralgenossenschaftskasse. Siehe Bank für Handel und Industrie.

Kriegskreditinstitute. Die Kriegskreditkasse für das Großherzogtum Sachsen A.-G., Weimar, weist 3405 (i. V. 29 429) M. Reingewinn auf, der vorgetragen wird (i. V. 4% Dividende). — Die Kriegskreditbank München A.-G. soll an die Stadt München übergehen. — Die Kriegskreditbank Augsburg A.-G. schließt das Geschäftsjahr 1919 mit 2210 M. Verlust ab, um den der Vortrag von 10 046 M. gekürzt wird. Die Verwaltung hält im Hinblick auf das rege Kreditbedürfnis ein Weiterbestehen der Bank für wünschenswert. — Die Kriegskreditbank für das Fürstentum Reuß und die Kriegskreditbank für das Herzogtum Sachsen-Altenburg beantragen die Liquidation.

Disconto-Gesellschaft. Die Bank und die Berliner Handels-Gesellschaft sind beauftragt, die zum 1./14. Oktober 1914, 1915 und 1916 ausgelosten Stücke der 4½% Anleihe von 1897 der Naphtha-Produktions-Gesellschaft Gebr. Nobel zum aufgedruckten Mark-Nennwert anzukaufen. Die Filialen Stuttgart der Disconto-Gesellschaft und der Dresdner Bank sowie die Württembergische Vereinsbank u. a. bringen 12 Mill. Mark 4½% Obligationen der Robert Bosch A.-G. zu 102% zum Verkauf. Die Bank beantragt die Zulassung zur Berliner Börse für: 5 Mill. Mark neue Aktien der Bank für Thüringen, 45 Mill. M. 4% Anleihe von 1919 der Stadt Mannheim, 3 Mill. M. 4% Halberstädter Stadtanleihe und 10 Mill. M. 4% Anleihe der Stadt Barmen von 1919, ferner die Zulassung zur Frankfurter Börse für 100 Mill. M. 4½% An-

Digitized by Google

leihe der A. E. G. und gemeinsam mit der Metallbank, der Pfälzischen Bank u. a. für 3 Mill. M. Aktien der Heddernheimer Kupferwerk- und Süddeutsche Kabelwerke A.-G. Siehe auch Dresdner Bank.

Deutsche Bank. Besteht am 9. April 50 Jahre (vgl. voriges Heft, S. 259 ff). Hat die Niederlassung in Chemnitz in eine Filiale umgewandelt. Beteiligt sich kommanditarisch an dem Bankhaus Hermann Paderstein in Bielefeld und errichtet unter Uebernahme der Bankfirma Emil J. Seligmann eine Zweigstelle in Bingen. In Gemeinschaft mit der Deutschen Bank hat die Skandinavisk Extrans Co. unter der Firma „Deutsche Extrans-A.-G." in Berlin mit 1 Mill. M. Aktienkapital eine Gesellschaft für Außenhandelsgeschäfte gebildet. Die Bank wandelt die Rheinische Gummiwarenfabrik Franz Clouth in Köln (bisher G. m. b. H.) in eine Aktiengesellschaft mit 6,50 Mill. M. um. Uebernimmt Aktien folgender Gesellschaften, meist zur Begebung an deren Aktionäre: Dresdner Chromo- und Kunstdruck-Papierfabrik A.-G., Heidenau, Asbest- und Gummiwerke Alfred Calmon A.-G., Hamburg, Philipp Holzmann A.-G., Frankfurt (diese zusammen mit der Deutschen Vereinsbank), Deutsche Spiegelglas-A.-G., Freden, Wandsbecker Lederfabrik A.-G., Eisenhüttenwerk Marienhütte bei Kotzenau A.-G. (zusammen mit Nationalbank u. a.). Die Bank hat übernommene 40 Mill. M. 4½% Hypothekaranleihe der Rybniker Steinkohlengewerkschaft ausverkauft. Beantragt die Zulassung zur Berliner Börse für 45 Mill. M. 4% Anleihe von 1919 der Stadt Mannheim (zusammen mit Disconto-Gesellschaft) und die Zulassung zur Frankfurter Börse für: 100 Mill. M. 4½% Anleihe der A. E. G. und zusammen mit der Deutschen Vereinsbank 4 Mill. M. neue Aktien und 8 Mill. M. 4½% Obligationen der Gebrüder Junghans A.-G., Schramberg. Ueber die der Bank nahestehende Mecklenburgische Sparbank, siehe dort. Georg Emil v. Stauß und Karl Blinzig treten in den Aufsichtsrat der oben erwähnten Deutschen Extrans-A.-G. ein. Bei der Bank selbst wird eine große Anzahl neuer Direktoren und stellvertretender Direktoren bestellt. Siehe auch Bank für Handel und Industrie, Dresdner Bank, S. Bleichröder, Bankverein für Schleswig Holstein.

Dresdner Bank. Die Niederlassung der Bank in Malmedy geht in die Banque Générale de Liège auf. Ueber die der Bank nahestehende Oldenburgische Landesbank siehe dort. Ein Konsortium, bestehend aus der Bank und der Nationalbank für Deutschland, übernimmt 19,90 Mill. M. neue Aktien der Bingwerke A.-G., Nürnberg; davon 10,05 Mill. M. zur Begebung an die Aktionäre der Gesellschaft und 9,85 Mill. M. zum freihändigen Verkauf. Die Bank übernimmt zur Begebung an die Aktionäre der betr. Gesellschaften: 1 Mill. M. neue Aktien der Filzfabrik Fulda, ferner gemeinsam mit der Disconto-Gesellschaft 0,70 Mill. M. neue Aktien der E. Gundlach A.-G., Bielefeld, endlich konsortialiter 4,5 Mill. M. neue Aktien der Düsseldorfer Eisenbahnbedarf vorm. Carl Weyer & Co. und 6 Mill. M. neue Aktien der Aachener und Münchener Feuer-Versicherungs-Gesellschaft. Eine Bankengruppe unter Führung der Dresdner Bank, der Deutschen Bank und der Norddeutschen Bank übernimmt zum freihändigen Verkauf 25 Mill. M. 4% Hamburger Hochbahn-Obligationen. Die Bank beantragt die Zulassung zur Berliner Börse: für 10 Mill. M. 4% Anleihe der Stadt Barmen von 1919, ferner namens eines Konsortiums, dem auch die Bank für Handel und Industrie, S. Bleichröder, Commerz- und Disconto-Bank, Deutsche Bank, Disconto-Gesellschaft, Nationalbank und Hardy & Co. angehören, für 6,80 Mill. M. 4% Straßenbahn-Anleihe des Verbandes Groß-Berlin, und die Zulassung zur Frankfurter Börse für 100 Mill. M. 4½% Anleihe der A. E. G. Dr. Ferdinand von Zuccalmaglio (Filiale Mannheim) gehört dem ersten Aufsichtsrat der neugegründeten Badischen Elektrizitäts-A.-G. an. Zu Direktoren der Filiale Konstanz sind die Herren Philipp Emdrich und Berthold Spiegel ernannt. Siehe auch Bank von Eupen und Malmedy, Bayerische Vereinsbank, Bank für Handel und Industrie.

Digitized by Google

Bank für Handel und Industrie. Errichtet in Regensburg eine Zweigniederlassung. Eine weitere Filiale wird in Duisburg eröffnet. Die Bank stellt den Antrag auf Zulassung zur Notierung an der Berliner Börse: für 10 Mill. M. 4% Anleihe der Stadt Barmen von 1919, 2 Mill. M neue Aktien der Engelhardt-Brauerei A.-G., mit der Deutschen Bank für 14 Mill. M. Darmstädter Stadtanleihe von 1919, mit der Preußischen Zentralgenossenschaftskasse, Delbrück Schickler & Co. und der Nationalbank für Deutschland für 20 Mill. M. 4% Anleihe von 1920 der Stadt Flensburg, mit der Deutschen Bank für 3 Mill. M. Aktien der Industrie-Gesellschaft in Kattowitz. Sie beantragt ferner die Zulassung zur Notierung an der Frankfurter Börse für 100 Mill. M 4½% Anleihe der A. E. G. und für 20 Mill. M. neue Aktien der Deutschen Gold- und Silberscheideanstalt vorm. Roessler, Frankfurt a. M. Ein Konsortium unter Führung der Bank sowie der Dresdner Bank übernimmt 12,5 Mill. M. 4½% Anleihe der Elektrizitäts-A.-G. vorm. W. Lahmeyer & Co., Frankfurt a. M. Die Bank. übernimmt mit der Bankfirma Delbrück, Schickler & Co., Berlin, 13 Mill. M. 4½% Anleihe der Frankfurter Gasgesellschaft. Siehe auch Dresdner Bank.

Berliner Handels-Gesellschaft. Ein Konsortium unter Führung der Bank übernimmt 1¾ Mill. M. neue Aktien der Breitenburger Portlandzementfabrik zur Begebung an die Aktionäre der Gesellschaft. Die der Bank nahestehende Danziger Privat-Aktienbank (siehe dort) veröffentlicht ihren Abschluß. Siehe auch Disconto-Gesellschaft.

Nationalbank für Deutschland. Der Reingewinn pro 1919 beträgt 15,40 (i. V. 5,39) Mill. M., die Dividende 7 (i. V. 5) %. 6 Mill. M. werden der offenen Reserve zugewiesen. In der Bilanz ist die starke Erhöhung des Bankguthabens von 17,9 auf 175,7 Mill. M. bemerkenswert. Die fremden Gelder haben sich auf 911,2 (i. V. 606,1) Mill. M. erhöht. Die Bank beantragt die Zulassung zur Berliner Börse für 9 Mill. M 4% Elberfelder Stadtanleihe von 1908. Ueber Kapitalserhöhung und Abschluß des der Bank nahestehenden Barmer Bankvereins siehe dort. Siehe ferner Deutsche Bank, Dresdner Bank, Bank für Handel und Industrie, Deutsche Palästinabank, Hardy & Co.

Commerz- und Disconto-Bank. Die Bank begeht das Jubiläum ihres 50jährigen Bestehens. Sie schließt mit der Mitteldeutschen Privatbank einen Vertrag, wonach sich die letztere mit Wirkung ab 1. Januar 1919 mit der Commerz- und Disconto-Bank vereinigt. Dabei ändert die letztere ihre Firma in „Commerz- und Privatbank" und erhöht ihr Kapital von 85 auf 200 Mill. M. Den Aktionären der Mitteldeutschen Privatbank werden Commerzbank-Aktien im Verhältnis von 1:1 angeboten und der Dividendenschein pro 1919 mit 9 (i. V. 7) % eingelöst. Ferner wird den Aktionären beider Institute das Recht eingeräumt, auf je 3000 M. ihrer Aktien 1000 M. Commerz- und Privatbank-Aktien zu 138% zu beziehen. Der Reingewinn der Commerz- und Disconto-Bank für 1919 beträgt 16,04 (i. V. 8,78) Mill. M., die Dividende 9 (i. V. 7) %. In der Bilanz sind die fremden Gelder auf 2128,5 (1317,9) Mill. M. gestiegen. Das Institut teilt mit, daß es seinen Besitz an Aktien der Admiralsgartenbad-A.-G., der einen erheblichen Teil des Gesamtkapitals darstellte, an eine andere Gruppe verkauft hat. Die übrigen Aktionäre werden aufgefordert, ihre Aktien bei der Commerz- und Disconto-Bank einzureichen, da bedingungsgemäß die neue Gruppe auch diese Aktien zum gleichen Kurse wie die der Bank (290%) übernehmen muß. Die Bank übernimmt konsortialiter: 1,20 Mill. M. Stammaktien der Kaiserkeller-A.-G., davon 1,10 Mill. Mark zur Begebung an die Aktionäre der Gesellschaft. Sie beantragt die Zulassung zur Berliner Börse für 3,14 Mill. M. 4% Anleihe der Stadt Kottbus von 1913, II. Ausgabe. Zu stellvertretenden Direktoren sind ernannt die Herren Kurt Hassenstein und Max Levi in Berlin und W. Grünhage und Dr. Ernst Lincke in Hamburg. Siehe auch Dresdner Bank und Bayerische Handelsbank.

Digitized by Google

Mitteldeutsche Creditbank. Die Bank errichtet unter Uebernahme der Geschäfte der Bankfirma E. Alenfeld & Co. in Magdeburg eine Filiale. Sie beantragt die Zulassung zur Berliner Börse für 5 Mill. M. neue Aktien der Bank für Thüringen und für 9 Mill. M. 4% Anleihe der Stadt Elberfeld von 1908, 3. Abtlg. (1914).

Allgemeine Deutsche Creditanstalt, Leipzig. Unter Mitwirkung der Bank wird die Firma Paul Franke & Co., Maschinenfabrik in Böhlitz-Ehrenberg, in eine Aktiengesellschaft mit 2 Mill. M. Kapital umgewandelt.

Altonaer Bankverein geht in den Bankverein für Schleswig-Holstein auf. Siehe diesen.

Gebrüder Arnhold, Dresden. Die Firma übernimmt konsortialiter 5 Mill. M. neue Aktien der Sachsenwerk Licht- und Kraft-A.-G., Dresden, davon 3 Mill. M. zur Begebung an die Aktionäre, ferner 0,8 Mill. M. neue Aktien der Nähmaschinenteile A.-G., Dresden, davon 0,675 Mill. M. zur Begebung an die Aktionäre und 0,125 Mill. M. an die Werksangehörigen. Die Firma übernimmt ferner in Gemeinschaft mit der Bayrischen Vereinsbank 3 Mill. M. neue Stammaktien der Deutschen Gußstahlkugel- und Maschinenfabrik A.-G. zur Begebung an deren Aktionäre.

Bank des Rheinischen Bauernvereins, Köln. Beantragt eine Kapitalserhöhung um 3,54 auf 5 Mill. M.

Bank für Handel und Gewerbe, Bremen. Der Reingewinn für 1919 beträgt 0,68 (i. V. 0,60) Mill. M., die Dividende 7 (i. V. 6) %.

Bank für Landwirtschaft und Gewerbe, Köln. In der Generalversammlung, in der der dividendenlose Abschluß genehmigt wird, begründet auf Anfrage die Direktion die Dividendenlosigkeit der letzten Jahre damit, daß früher zuviel Dividende gezahlt worden sei.

Bank für Thüringen vorm. B. M. Strupp, Meiningen. Von der Disconto-Gesellschaft und der Mitteldeutschen Creditbank wird der Antrag auf Zulassung von 5 Mill. M. neuen Aktien der Bank zur Berliner Börse gestellt.

Bank für Eupen und Malmedy, Eupen. Nachdem die Geschäfte der Dresdner Bank, Zweigstelle Eupen, ab 1. Januar 1920 auf die Banque de Verviers Soc. An. übergegangen sind, ist unter obiger Firma ein neues Bankunternehmen mit Sitz in Eupen und Zweigstellen in Malmedy und St. Vith unter Beteiligung des Crédit Géneral Liégeois in Lüttich errichtet worden.

Bankverein Artern. Die Dividende beträgt wieder 9%.

Bankverein für Schleswig-Holstein A.-G., Neumünster. Beantragt eine Kapitalserhöhung um 6,30 auf 10 Mill. M. Von den neuen Aktien, die die Deutsche Bank übernimmt, werden 3,40 Mill. M. den Aktionären des zu übernehmenden Altonaer Bankvereins zum Umtausch und 1,85 Mill. M. den bisherigen Aktionären der Bank zu 135% angeboten; 1,05 Mill. M. bleiben zur Verfügung des Uebernahmekonsortiums. Der Reingewinn pro 1919 beträgt 0,53 (i. V. 0,49) Mill. M., die Dividende 10 (i. V. 9) %.

Bankverein Göttingen A.-G. Die Bank hat den Prokuristen Carl Hartmann zum stellvertr. Vorstandsmitglied ernannt. Direktor Georg Rosenberg ist aus dem Vorstand ausgeschieden und übernimmt die Leitung der Filiale Fulda des Hessischen Bankvereins.

Barmer Bankverein, Hinsberg, Fischer & Co., Komm.-Ges. a. A. Die Bank wird das Aktienkapital um 50 auf 150 Mill. M. erhöhen. Errichtet in Aachen, Mainz und Langenberg Zweigniederlassungen. Der Reingewinn pro 1919 beträgt 14,25 (i. V. 10,51) Mill. M., die Dividende 8⅓ (i. V. 7⅓) %. In 1919 sind die Provisionen auf 14,55 (i. V. 5,98), die Einnahmen aus Zinsen und Wechseln auf 17,55 (i. V. 11,07) Mill. M. gestiegen.

Digitized by Google

Barmer Creditbank. Der Reingewinn beträgt 0,34 (i. V. 0,30) Mill. M., die Dividende wieder 9%.

Bayerische Handelsbank, München. Beteiligt sich (mit der Commerz- und Disconto-Bank) an der neugegründeten Süddeutschen Sägen-, Feilen- und Werkzeugfabriken A.-G., Straubing. (Kapital 300 000 M.) Die Interessengemeinschaft in der süddeutschen Filmindustrie, an der neben der Bayerischen Handelsbank auch die Bayerische Hypotheken- und Wechselbank, die Bayerische Vereinsbank und die Pfälzische Bank beteiligt sind, beabsichtigt eine Erweiterung ihrer finanziellen Basis; zu diesem Zweck wird die Münchener Lichtspielkunst A.-G. ihr Aktienkapital von 2 Mill. M. auf mindestens 8 Mill. M. erhöhen.

Bayerische Hypotheken- und Wechselbank, München. Das Institut erzielte in 1919 6,82 (i. V. 9,96) Mill. M. Reingewinn; die Dividende beträgt 10 (i. V. 14) %. Ende 1919 betrug der Bestand an Hypotheken- und Kommunaldarlehen 1157,93 (i. V. 1170,47) Mill. M., der Obligationenumlauf 1136,45 (i. V. 155,78) Mill. M. Die Bank beantragt konsortialiter die Zulassung zur Münchener Börse für 26,56 Mill. M. neue Aktien der Eisenwerk-Gesellschaft Maximilianshütte. Neu in den Aufsichtsrat gewählt wird Geh. Oberfinanzrat Leonidas Kiderlin. Siehe auch: Bayerische Handelsbank.

Bayerische Staatsbank, München. Das Institut, das jetzt auch seine Gutscheine über 5 M. einberuft, weist Ende Februar einen weiteren Rückgang der ausstehenden Gutscheine um 5,7 auf 47,9 Mill. M. aus.

Bayerische Vereinsbank, München. Die Bank übernimmt konsortialiter 2,25 Mill. M. neue Aktien der Armaturen- und Maschinenfabrik Hilpert zur Begebung an die Aktionäre der Gesellschaft. Direktor H. Bräutigam tritt in den Aufsichtsrat der neugegründeten Bertramsche Möbelfabrik A.-G. ein. Siehe auch: Bayerische Handelsbank.

Berliner Effektenbank A.-G. (früher Neue Hypotheken-Bank A.-G.). Die Generalversammlung beschließt die Erhöhung des Aktienkapitals um 5 Mill. M. auf 6 058 400 M. Die neuen Aktien werden zu 110% von einem Konsortium übernommen. Für 1919 werden nach Deckung von 21 505 M. Verlustvortrag 18 086 M. Gewinn ausgewiesen und vorgetragen.

Berliner Hypothekenbank A.-G. Die Bank verlängert die Konvertierungsfrist für ihre 4½% Pfandbriefe Serie V/VI und XIX/XX bis zum 1. Juni d. J. Sie beantragt die Zulassung von je 20 Mill. M. 4% Hypotheken- und Kommunalobligationen (beide unkündbar bis 1930) zur Berliner Börse.

Berliner Makler-Verein. Direktor Alfred Daus ist Vorsitzender der Schutzvereinigung der Besitzer ausländischer Wertpapiere.

S. Bleichröder, Berlin. Von der Firma und der Deutschen Bank wird die Zulassung zur Berliner Börse für 7 Mill. M. 4% Hypothekanleihe von 1919 der Kaliwerke Großherzog von Sachsen A.-G. beantragt. Die im Vorjahre unter Mitwirkung der Firma gegründete Textilverwertungs-A.-G. (Kapital 5 Mill. M.) weist für das erste Geschäftsjahr 0,28 Mill. M. Verlust aus. Siehe auch Dresdner Bank.

Chemnitzer Bank für Grundbesitz. Die Bank bleibt auch für 1919 dividendenlos.

Commerzbank in Lübeck. Dem Geschäftsbericht zufolge ist die langjährige Kommanditbeteiligung bei der Firma Louis Wolff, Lübeck, erloschen. Der Reingewinn pro 1919 beträgt 0,80 (i. V. 0,62) Mill. M., die Dividende 7 (i. V. 6) %.

Creditverein von Thorwest Nägler & Co., Könnern, (Kapital 0,495 Mill. M.). Geht auf den Halleschen Bankverein über; die Modalitäten siehe dort.

Digitized by Google

Danziger Hypotheken-Verein. Am 20. April werden die 4% Pfandbriefe des Instituts wieder notiert, und zwar mit 100%, am 21. April die 3½% Pfandbriefe mit 90%. (Die letzten Kurse hatten am 1. März d. J. auf 116,25 bzw. am 17. November 1919 auf 90% gelautet.)

Danziger Privat-Actien-Bank. Die Bank erhöht das Kapital um 10 auf 30 Mill. M. Die neuen Aktien werden von der Berliner Handels-Gesellschaft zu 155% übernommen und 8 Mill. M. zum gleichen Kurse den Aktionären angeboten; die restlichen 2 Mill. M. gelangen freihändig zum Verkauf. Der Reingewinn für 1919 beträgt 2,02 (i. V. 1,38) Mill. M.; die Dividende 8 (i. V. 7½) %.

Delbrück, Schickler & Co., Berlin. Die Firma beantragt die Zulassung zur Berliner Börse für 10 Mill. M. 4% Anleihe der Stadt Barmen von 1919 und für 1,3 Mill. M. neue Aktien der „Archimedes" A.-G. Siehe auch Bank für Handel und Industrie und Hardy & Co.

Deutsche Hypothekenbank, Meiningen. Die Zulassung von 80 Mill. M. 4% und 80 Mill. M. 3½% Pfandbriefen zur Münchener Börse wird beantragt.

Deutsche Palästina-Bank, Berlin. Ein ausschlaggebender Teil der 20 Mill. M. Palästinabank-Aktien (Besitz des Hohenlohe-Konzerns) geht durch Vermittlung der Nationalbank an die Firma Julius Sichel & Co., Komm.-Ges. a. A., über, während ein kleinerer Posten von der Nationalbank übernommen wird. Die Bank ändert ihre Firma in „Westbank A.-G.".

Deutsche Schiffsbeleihungsbank A.-G., Hamburg. Der Reingewinn pro 1919 beträgt 0,18 (i. V. 0,11) Mill. M., die Dividende 5½% (i. V. für neun Monate 3% p. r. t.). Die Darlehnsforderungen gegen Schiffspfandrechte betrugen Ende 1919 8,17 Mill. M., die im Umlauf befindlichen 4½% Schiffspfandbriefe 5 Mill. M.

Deutsche Schiffspfandbriefbank A.-G., Berlin. Der Reingewinn pro 1919 beträgt 0,16 (i. V. 0,008) Mill. M., die Dividende 5 (i. V. 0) %. Der Bestand an Schiffsdarlehen betrug Ende 1919 19,85 Mill. M., der Umlauf an 4½% Schiffspfandbriefen 11,15 Mill. M.

Deutsche Vereinsbank, Frankfurt a. M. Die Bank übernimmt konsortialiter 0,50 Mill. M. neue Stammaktien und 0,10 Mill. M. 6% Vorzugsaktien der Schneider & Hanau A.-G., Frankfurt a. M., die ersteren zur Begebung an die Aktionäre der Gesellschaft. Siehe auch Deutsche Bank.

Deutsche Verkehrsbank für auswärtigen Handel, Berlin. Wird mit 0,30 Mill. M. begründet; die Erhöhung auf 3 Mill. M. ist bereits beschlossen. Der größte Teil der Mittel wird von der „Iduna A.-G. für Industrie und Warenaustausch" in Zürich zur Verfügung gestellt. Die Tätigkeit der Bank wird sich besonders auf den Osten (Danzig, Polen und Rußland) erstrecken.

Dürener Volksbank A.-G. Die im November v. J. beschlossene Kapitalserhöhung soll nunmehr durchgeführt werden. Geplant ist der Abschluß einer Interessengemeinschaft mit der Dürener Bank. Der Reingewinn für 1919 beträgt 0,27 (i. V. 0,24) Mill. M., die Dividende wieder 9%.

Effekten-Treuhand-A.-G., Dresden. Der Bank wird das Bezugsrecht auf 1 Mill. M. 7% Vorzugsaktien der Deutschen Gußstahlkugel- und Maschinenfabrik A.-G. in Schweinfurt eingeräumt.

Ermländische Bank, Wormditt. Die erst im November vorigen Jahres gegründete Bank hat beschlossen, das Kapital um 1,2 auf 1,5 Mill. M. zu erhöhen. Von den neuen Aktien entfällt die Hälfte an die Aktionäre zu 110%, die andere Hälfte an ein Bankkonsortium zu 115%.

Essener Creditanstalt. Die Verwaltung beantragt eine Kapitalserhöhung um 28 auf 120 Mill. M. Der Reingewinn pro 1919

Digitized by Google

beträgt 11,96 (i. V. 11,39) Mill. M., die Dividende 9% (wie i. V.). Auf Antrag der Bank, der Bank für Handel und Industrie und mehrerer Bankfirmen sind 2,70 Mill. M. Aktien der Lüdenscheider Metallwerke A.-G. zur Frankfurter Börse zugelassen worden.

Frankenthaler Volksbank A.-G. Das Institut, das zum Konzern der Süddeutschen Disconto-Gesellschaft A.-G., Mannheim, gehört, erzielte 1919 0,13 (i. V. 0,14) Mill. M. Reingewinn; die Dividende beträgt wieder 7%.

Geestemünder Bank. Die Verwaltung beantragt die Erhöhung des Aktienkapitals um 0,90 auf 2,50 Mill. M.

Halberstädter Bank. Unter dieser Firma wird die Bankfirma Heinrich Möller, Halberstadt, in eine Aktiengesellschaft mit 0,30 Mill. M. Kapital umgewandelt, das zunächst auf 1 Mill. M., später stärker erhöht werden soll.

Hallesche Viehmaklerbank A.-G. Die Verwaltung beantragt eine Kapitalserhöhung um 1,23 auf 1,50 Mill. M.

Hallescher Bankverein von Kulisch, Kämpf & Co. Die Bank übernimmt die Bankfirma Gustav Heilbronn in Eisleben, um sie als Filiale fortzuführen. Sie übernimmt ferner den Creditverein von Thorwest, Nägler & Co. in Könnern (Kapital 0,495 Mill. M.); für je 3000 M. Creditverein-Aktien werden 2400 M. Aktien des Halleschen Bankvereins mit Dividende pro 1921 gegeben, für 1920 erhalten die Creditverein-Aktien 6%. Der Reingewinn pro 1919 beträgt 2,29 (i. V. 1,97) Mill. M., die Dividende 10 (i. V. 9) %.

Handelsbank A.-G., Berlin. Fritz Köhler tritt in den Aufsichtsrat der „Deutschen Extrans A.-G." ein; siehe auch Deutsche Bank.

Hannoversche Bank. Die Bank übernimmt 0,50 Mill. M. neue Aktien der Deutschen Asphalt A.-G. der Limmer und Vorwohler Grubenfelder A.-G. zur Begebung an die Aktionäre der Gesellschaft.

Hardy & Co. G. m. b. H., Berlin. Von der Firma wird in Gemeinschaft mit Delbrück, Schickler & Co. und der Nationalbank für Deutschland der Antrag auf Zulassung von 4 Mill. M. Aktien der Frankonia A.-G. vorm. Frank, Beierfeld, zur Berliner Börse gestellt. Siehe Dresdner Bank.

Hessischer Bankverein A.-G., Cassel. Der aus dem Vorstand des Bankvereins Göttingen ausgeschiedene Direktor Georg Rosenberg übernimmt die Leitung der Filiale Fulda des Hessischen Bankvereins.

Holstenbank, Neumünster. Errichtet in Hamburg eine Zweigniederlassung.

Immobilien-Verkehrsbank in Liqu., Berlin. Das Liquidationskonto erhöht sich 1919 auf 629 687 (i. V. 623 851) M.

W. Koch jr. A.-G., Jena. Die 1918 mit 1 Mill. M. Kapital gegründete Bank erzielte 1919 0,19 (i. V. 0,04) Mill. M. Reingewinn; die Dividende beträgt 6%. Die Bank übernimmt konsortialiter 4,7 Mill. Mark Neuhaldenslebener 4½% Kreisanleihe.

Kommunalständische Bank für die preußische Oberlausitz, Görlitz. Der Ueberschuß für 1919 beträgt 0.68 (i. V. 0,67) Mill. M. und wird der Ständischen Landsteuerkasse überwiesen.

Kreditbank A.-G., Hameln. Beantragt eine Kapitalserhöhung um 0,50 auf 2 Mill. M.

Landesbank bayerischer Grund- und Hausbesitzervereine A.-G. in München. Die Dividende für das verflossene Geschäftsjahr beträgt wieder 4%.

Landwirtschaftliche Hypothekenbank, Frankfurt a. M. In einer außerordentlichen Generalversammlung ist über Verluste am Grundkapital infolge Deckung der Frankenverbindlichkeiten nach der Schweiz Bericht erstattet worden.

Digitized by Google

Landwirtschaftlicher Kreditverein für Sachsen, Dresden. Der Reingewinn für 1919 beträgt 0,58 (i. V. 0,57) Mill. Mark, die Dividende wieder 4%.

Löbauer Bank. Die Dividende pro 1919 beträgt 7½ (i. V. 5) %.

Magdeburger Bau- und Creditbank. Der Aufsichtsrat schlägt die Verteilung von 7% Dividende für die Vorzugsaktien als Nachzahlung für 1918 vor.

Mecklenburgische Bank, Schwerin. Der Reingewinn pro 1919 beträgt 0,18 (i. V. 0,15) Mill. M., die Dividende wieder 8%.

Mecklenburgische Sparbank, Schwerin. Die Bank übernimmt die Vereinsbank in Wismar (Kapital 1,50 Mill. M.), deren Aktionäre für jede Aktie eine Sparbankaktie und 6% bar erhalten. Die Mecklenburgische Sparbank wird ihr Kapital um 2,50 auf 7,50 Mill. Mark erhöhen.

Mitteldeutsche Bodenkredit-Anstalt, Greiz. Da infolge des niedrigen Kursstandes der Deutschen Reichs- und Staatsanleihen nach Abstoßung des größeren Teiles des Bestandes rund 0,48 (i. V. 0,13) Mill. M. abgeschrieben werden mußten, bleibt pro 1919 nur ein Reingewinn von 0,12 (i. V. 0,48) Mill. M., der die Ausschüttung einer Dividende (i. V. 5%) nicht zuläßt. Der Obligationenumlauf war Ende 1919 46,27 (i. V. 47,74) Mill. M., der Umlauf an Grundrentenbriefen 25,39 (27,07) Mill. M., demgegenüber der Hypothekenbestand 47,63 (i. V. 49,53) Mill. M. und der Bestand an Grundrentendarlehen 24,88 (i. V. 26,55) Mill. M.

Mitteldeutsche Privatbank, Magdeburg. Das Institut geht demnächst mit Rückwirkung ab 1. Januar 1919 (!) in die Commerz- und Disconto-Bank auf; über die Modalitäten siehe dort. Aus diesem Grunde findet eine Veröffentlichung der Bilanz nicht statt. Die Bank errichtet eine Vollfiliale in Querfurt. Sie verhandelt wegen Uebernahme der mit 1,8 Mill. M. Kapital arbeitenden A.-G. ländlicher Vorschußvereine zu Krögis. Unter Beteiligung der Bank wird unter dem Namen Oelwerk Hydrogen in Ammendorf bei Halle a. d. S. eine neue G. m. b. H. mit 0,29 Mill. M. Stammkapital gegründet. Sie übernimmt Aktien folgender Gesellschaften zur Begebung an deren Aktionäre: 0,50 Mill. M. neue Aktien der Annawerk Chamotte- und Tonwarenfabrik A.-G., 1,50 Mill. M. neue Aktien der Humboldtmühle A.-G., Berlin, ferner konsortialiter 1 Mill. M. neue Aktien der Alfred Gutmann-A.-G. für Maschinenbau, Hamburg.

Münchener Industriebank. Der Reingewinn pro 1919 beträgt 0,10 (i. V. 0,17) Mill. M., die Dividende 5 (i. V. 6)%.

Neuvorpommersche Spar- und Kreditbank A.-G., Stralsund. Der Reingewinn für 1919 beträgt 0,19 (i. V. 0,22) Mill. M., die Dividende 8 (i. V. 10) %.

Niederlausitzer Bank, Kottbus. Die Dividende für 1919 beträgt 9 (i. V. 8) %.

Norddeutsche Bank in Hamburg. Die zum Interessenkreis der Bank gehörende Mühle H. W. Lange & Co. A.-G. in Altona schlägt für 1919 die Ausschüttung von 10 (i. V. 12) % Dividende und 10% in 5% Kriegsanleihe vor. Siehe auch Dresdner Bank.

Norddeutsche Grund-Credit-Bank, Weimar. Zum Börsenhandel in Berlin sind 10 Mill. M. 4% Hypothekenobligationen des Instituts, Serie XX, zugelassen worden.

Oldenburgische Landesbank. Die Bank beabsichtigt die Einforderung der noch nicht eingezahlten 60% des Aktienkapitals sowie die Erhöhung desselben von 3 auf 5 Mill. M. Die neuen 2 Mill. M. Aktien sollen dem Oldenburg. Staat überlassen werden, der künftig an der Bank in gleicher Höhe beteiligt sein soll wie die Dresdner Bank, zu der die Landesbank seit Jahren in engen Beziehungen steht.

Osnabrücker Bank. Die Bank wird Anfang Mai d. J. eine Zweiganstalt in Dissen (Teutoburger Wald) und eine Geschäftsstelle in Bad Rothenfelde errichten.

Digitized by Google

Pfälzische Bank, Ludwigshafen. Die Bank errichtet in Fürth i. B. eine Zweigniederlassung, die der Direktion der Filiale Nürnberg untersteht. Das Institut gehört zu den Gründern der Emag Elektrizitäts-A.-G. (Tellus-Konzern), deren Grundkapital 3 Mill. M. beträgt. Ein der Bank nahestehendes Konsortium übernimmt 0,60 Mill. Mark neue Aktien der A.-G. Röhrenwerk Herrenhütte A. Hering. Siehe auch Disconto-Gesellschaft und Bayer. Handelsbank.

Pfälzische Hypothekenbank, Ludwigshafen. Die Bank erhält die Genehmigung zur Ausgabe von 10 Mill. M. 4% Kommunalschuldverschreibungen.

Potsdamer Creditbank. Ein Konsortium unter Führung der Mitteldeutschen Privatbank übernimmt die 2,5 Mill. M. neue Aktien und bietet sie den Aktionären zu 126% an. Die Absicht der Bank, neue Zweigniederlassungen zu errichten, konnte mangels passender Geschäftsräume („Wohnungsmangel") nicht durchgeführt werden.

Preußische Pfandbrief-Bank, Berlin. Die Bank kündigt die noch im Umlauf befindlichen 4% Hypothekenanteilzertifikate (Ende 1919: 491 400 M.) zur Rückzahlung auf den 30. Juli 1920.

Privatbank zu Gotha. Die Dividende pro 1919 beträgt 7½ (i. V. 6⅔) %.

Revisions- und Treuhand-A.-G. in Leipzig. Die Dividende pro 1919 beträgt wieder 6%.

Rheinische Creditbank, Mannheim. Unter Mitwirkung der Bank wird die Maschinenfabrik und Kesselschmiede Otto Wehrle in Emmendingen in eine Aktiengesellschaft unter der Firma Wehrlewerk A.-G. mit vorläufig 0,90 Mill. M. Kapital umgewandelt. Die Bank übernimmt zur Begebung an die Aktionäre 1,8 Mill. M. neue Aktien des Eisenwerkes Kaiserslautern, 3 Mill. M. neue Stammaktien der H. Fuchs Waggonfabrik A.-G. in Heidelberg (während 1 Mill. M. 7% Vorzugsaktien der gleichen Gesellschaft einem Konsortium unter Führung der Bank überlassen werden), 0,80 Mill. M. neue Aktien der A.-G. für Metallindustrie vorm. Gustav Richter, Pforzheim (an die Aktionäre nur 0,70 Mill. M.).

A. Schaaffhausen'scher Bankverein, Köln. Das Institut übernimmt 6 Mill. M. Vorzugsaktien der Ver. Stahlwerke van der Zypen und Wissener Eisen-A.-G., Köln-Deutz, mit der Verpflichtung der Konservierung dieses Besitzes.

C. Schlesinger-Trier & Co., Komm.-Ges. a. A., Berlin. Erhöht das Aktienkapital um 10 auf 15 Mill. M. Ein Konsortium unter Führung der Amsterdamer Firma Grusser, Philipson & Co. übernimmt die neuen Aktien. Die deutsche Nationalität des Unternehmens bleibt gewahrt. Von den persönlich haftenden Gesellschaftern scheidet Julius Blank aus. Die Firma übernimmt 2,50 Mill. M. neue Aktien der Gesellschaft für Markt- und Kühlhallen A.-G., Hamburg, zur Begebung an deren Aktionäre.

Schleswig-Holsteinische Bank, Husum. Eröffnet eine Filiale in Itzehoe und demnächst weitere in Rendsburg und Neumünster. Uebernimmt den Friedrichstädter Bankverein. Ist (mit der Vereinsbank in Hamburg) an der Unterbringung neuer Aktien der Flensburger Dampfer-A.-G. und der Flensburger Dampfschiffahrts-Ges. von 1869 beteiligt, ferner konsortialiter an der Uebernahme von 6 Mill. Mark 4% Schleswiger Stadtanleihe.

Staatliche Kreditanstalt des Herzogtums Oldenburg. Zur Berliner Börse werden zugelassen: 20 Mill. M. 4% Anleihe der Kreditanstalt von 1919, 20 Mill. M. 4% von 1920, 4 Mill. M. 4% von 1900, 1,5 Mill. M. 4% von 1901 und 10 Mill. M. 4% von 1913.

Stahl & Federer A.-G., Stuttgart. Bankdirektor Konsul Federer wird in den Aufsichtsrat der Optima Maschinenfabrik A.-G., Sindelfingen, gewählt.

Digitized by Google

Süddeutsche Bodenkreditbank, München. Die Fusion mit der Bayerischen Landwirtschaftsbank, e. G. m. b. H., München, ist, wie in dem Bericht dieser Bank ausgeführt wird, endgültig gescheitert.

Süddeutsche Disconto-Gesellschaft, Mannheim. Beantragt die Zulassung von 1 988 000 M. Stammaktien der Consolidierten Alkaliwerke Westeregeln zur Notierung an der Mannheimer Börse.

Süddeutsche Revisions- und Treuhand-A.-G., Mannheim. Der Reingewinn für das acht Monate umfassende erste Geschäftsjahr beträgt 6536 M.; davon werden 3000 M. der Reserve zugewiesen und der Rest vorgetragen.

Treuhandbank für elektrische Industrie, Berlin. Die Dividende pro 1919 beträgt 6 (i. V. 0) %.

Treuhandbank für Sachsen A.-G., Dresden. Die Generalversammlung beschließt die Erhöhung des Kapitals um 1 auf 2 Mill. M.; die neuen Aktien sollen den Aktionären zu 108% angeboten werden.

Vereinsbank in Hamburg. Der Reingewinn für 1919 beträgt 3,58 (i. V. 3,84) Mill. M.; die Dividende wieder 9%.

Vereinsbank in Wismar. Der Reingewinn für 1919 beträgt 0,17 (i. V. 0,23) Mill. M., die Dividende 8 (i. V. 10) %.

Vogtländische Credit-Anstalt, Plauen. Die Generalversammlung beschließt die Kapitalserhöhung um 6 auf 10 Mill. M.; die jungen Aktien werden unter Ausschluß des Bezugsrechts einem Konsortium überlassen. Neu in den Aufsichtsrat wird Dr. August Weber, Berlin, gewählt.

M. M. Warburg & Co., Hamburg. Die Firma hat das 1918 vom Stinnes-Konzern angekaufte Rathaushotel in Hamburg erworben.

Westbank A.-G., Frankfurt a. M. Siehe Deutsche Palästina-Bank.

Wormser Kreditanstalt. Die mit ganz kleinem Kapital arbeitende Bank übernimmt 50 Mill. M. 5% zu 101 rückzahlbare Handdarlehensscheine der Stahlwerke Becker A.-G.

Württembergische Vereinsbank, Stuttgart. Geh. Kommerzienrat Fischer wird zum Aufsichtsratsvorsitzenden der Gebr. Junghans A.-G., Uhrenfabriken in Schramberg, gewählt.

Die ausländischen Banken im I. Quartal 1920.

II. England.

Bank von England. Die Bank verteilt aus 0,51 Mill. £ Halbjahrsgewinn wieder 5% Dividende gleich 10% jährl. für das am 29. Februar abgelaufene Halbjahr. Der Diskontsatz bleibt im ersten Quartal unverändert 6%. Der Goldbestand steigt zunächst weiter, beginnt aber gegen Ende März infolge von Goldverschiffungen nach Amerika abzunehmen. Der Umlauf von Staatspapiergeld (currency notes) beträgt Ende März 326,57 (Ende Dezember 356,15) Mill. £, der Banknotenbestand der Reserve steigt weiter auf 4,9 (4,0) Mill. £. Der für 1920 ursprünglich vorgesehene Höchstumlauf (320,60 Mill. £) bleibt andauernd überschritten. Der frühere Gouverneur der Bank, Lord Cunliffe, stirbt plötzlich.

Währung. Ende März 1920 notieren (in Klammern die Kurse von Ende Dezember 1919 und Anfang Juli 1914): Amsterdam 10,45 (10,07; 12,11), Schweiz 22,30 (21,25; 25,19½), Madrid 22,00 (19,72½; 26,25), Paris 54,50 (40,92½; 25,15), Italien 75,90 (50; 25,26), Stockholm 18,25 (17,50; 18,24), New York 3,84 (3,787; 4,87⅝), Buenos Aires 61⅜ (62⅜; 47 3/16), Berlin 285 (187¾; 20,43). Der Goldpreis stellt

Digitized by Google

sich Ende März auf 105 sh (84 sh 11¾ d Münzpreis, höchster Preis 127 sh 4 d am 5. Februar). Reynolds, Direktor der National Bank of South Africa, verlangt den Ersatz des Goldgeldes in Südafrika durch Papiergeld. Der Rückgang des Goldaufgeldes seit Anfang Februar bringt die südafrikanischen Gruben erneut in Schwierigkeiten. Um dem Goldschmuggel ins Ausland zu steuern, erwägt man in Transvaal die Gründung einer Staatsbank, an die das Gold gegen voll gedeckte und entsprechend kaufkräftige Noten abzuliefern sein würde. Wie seit langem in Kanada, weicht neuerdings auch in Südafrika der Wechselkurs zuungunsten Englands von dem Londoner Wechselkurse ab. Die Bindung an Englands Währung wird in Südafrika vielfach kritisiert. Vgl. auch Münzwesen.

Indische Währung. Der Wechselkurs auf Indien stellt sich Ende März in London für Sichtwechsel auf 2 sh $3^5/_{16}$ d (Ende Dezember 2 sh 5 d). Ende März 1920 beträgt der Notenumlauf in Indien 17 452 Lacs, der Silberbestand in Indien 3985, außerhalb 0, der Goldbestand in Indien 4437, außerhalb 345, der Bestand an indischen Staatswerten 1959, an englischen 6726 Lacs. Der Bericht des indischen Währungsausschusses wendet sich scharf gegen eine Verringerung von Gewicht oder Feingehalt der Rupie; er empfiehlt, der Rupie einen festen Wert von 2 sh beizulegen sowie den Wechselkurs auf der gleichen Höhe zu stabilisieren, das Silbereinfuhr- und -ausfuhrverbot sowie den Einfuhrzoll auf Silber aufzuheben und das gleiche mit dem Goldein- und -ausfuhrverbot zu tun, sobald das vorgeschlagene neue Verhältnis wirksam geworden sei. Trotzdem bleibt die Goldeinfuhr gebunden, die Silberausfuhr verboten und das Verhältnis von 1 Sov. = 15 Rupien zunächst beibehalten. Die Einwechselung von Sovereigns in Rupien wird eingestellt.

Münzwesen. Der Feingehalt der englischen Silbermünzen wird vom bisherigen Standard (925) auf 500 Tausendstel heruntergesetzt. Aehnliche Herabsetzungen erfolgen in den meisten Kolonien.

Kriegsfinanzierung. Der Zinssatz für Schatzwechsel bleibt unverändert 4½ und 5%. Mitte März 1920 betragen die Ausgaben seit Kriegsbeginn 11 028,76 Mill. £, von denen 7119 £ durch Anleihen aufgebracht worden sind. Zur Einlösung fällig werdender Schatzwechsel werden von Februar ab neue 5¾proz. fünfjährige Schatzanweisungen zu pari laufend ausgegeben.

Finanzierung der Verbündeten. Von Mitte Januar aufgelegten 8 Mill. £ französische Schatzanweisungen werden nur 1,24 £ zu durchschnittlich etwas über 6¾% abgesetzt. Die Kriegsvorschüsse an die Verbündeten werden vom Schatzamt mit 1666 Mill. £ beziffert; im einzelnen erhielten u. a. Rußland 568, Frankreich 470½, Italien 470, Belgien 86½, Serbien 20 Mill. £.

Postsparkassen. Mitte Januar 1920 betrugen die Einlagen 343,21 (i. V. 299,50) Mill. £.

Ein neuer Verband britischer Banken ist unter dem Namen The British Bankers Association entstanden. Die 1895 gegründete Central Association of Bankers geht in den Verband auf. Mitglieder können nur britische Banken sein, deren Hauptgeschäft und Hauptniederlassung im Vereinigten Königreich liegt, und solche Mitglieder der Overseas Bank's Association, deren Hauptgeschäft außerhalb des Vereinigten Königreichs liegt, die aber ein Bureau dort haben.

Die deutschen Banken in London. Die „Times" schreibt: „Jetzt, wo wir mit Deutschland im Frieden sind, ist es wahrscheinlich, daß früher oder später die Frage erhoben wird, ob es den deutschen Banken erlaubt sein wird, sich wieder in London niederzulassen. . . . Wir können nicht beanspruchen, ein internationaler Geldmarkt zu sein, wenn wir aus rein selbstsüchtigen nationalen Gründen Beschränkungen auferlegen."

Londoner Abrechnungsverkehr. Im ganzen Jahr wurden bei der Londoner Abrechnungsstelle verrechnet (in Mill. £):

Digitized by Google

	1916	1917	1918	1919
auf Stadt London . . .	12 328,6	15 699,5	17 031,6	23 214,6
auf Bezirk London . . .	1 074,0	1 177,5	1 429,6	1 813,9
auf den Staat	1 872,5	2 244,2	2 736,3	3 386,8
	15 275,1	19 121,2	21 197,5	28 415,4

Die englischen Emissionen betrugen (in Mill. £):

	1915	1916	1917	1918	1919
I. Vierteljahr . . .	46,3	156,2	825,9	475,3	291,9
II. „ . . .	25,7	131,0	221,3	220,9	93,9
III. „ . . .	586,8	111,6	57,1	329,7	536,5
IV. „ . . .	26,5	186,6	214,4	367,6	113,8
	685,2	585,4	1318,6	1393,4	1036,1

Es entfielen u. a. auf englische Staatsanleihen 824,6 (i. V. 1341,1), Bank und Versicherung 31,8 (2,8), Fabrikation 26,8 (4,2), Eisen und Stahl 16,3 (11,5), Oelwerte 15,8 (1,7) Mill. £.

Zusammenschlüsse. Es wurden u. a. verschmolzen: Tubb & Co., Bicester, mit Barclays Bank; Coutts & Co. mit der National Provincial & Union Bank; Australian Deposit and Mortgage Bank, Melbourne, mit Bank of Adelaide.

Londoner Börse. Beratungen über Mittel, der Ueberhandnahme neuer Börsenmitglieder zu steuern, werden ergebnislos abgebrochen. Der Kurswert von 387 der wichtigsten Wertpapiere betrug Mitte Dezember 1919 laut „Bankers Magazine" 2634,78 (Mitte Dezember 1918: 2801,09), Mitte Februar 1920 2654,20 Mill. £.

Alexanders Discount Co., London. Schlußdividende für 1919 14% p. a., Jahresdividende 13½% (i. V. 13%) aus 0,08 (0,09) Millionen £ Reingewinn. Die Bank erhöhte das Kapital um 100 000 £ zu 50% eingezahlte Aktien, die mit 25% Aufgeld ausgegeben werden.

Bank of Liverpool & Martins Bank, Liverpool-London. Verteilt 16% (i. V. 14%) p. a. Dividende aus 0,33 Mill. £ Reingewinn für das Halbjahr. Aus dem Abschluß: Einlagen 67,53 (i. V. 48,87), Akzepte 15,62, Kasse 7,93 (9,12), kurzfristige Gelder 11,01 Mill. £.

Barclays Bank, London. Verteilt wieder 10% p. a. Schlußdividende auf die A-, 20% auf die B-Aktien. Aus dem Abschluß: Einlagen 296,06 (gegen das Vorjahr + 56,40), Akzepte und Giros 13,59 (+ 9,38), Kasse und bei der Bank von England 51,54 (+ 7,62) Mill. £. Die Bank erwirbt die Mehrheit der Anglo-Egyptian Bank und gibt für jede zu ein Drittel eingezahlte 15-£-Aktie der Anglo-Bank neun voll eingezahlte eigene B-Aktien zu 1 £; erwirbt ferner die Firma Tubb & Co., Bicester. Beteiligt sich an einem Konsortium, das zur Bank of Athens in Beziehungen tritt und deren Interessengebiet (Griechenland, Türkei, Zypern, Aegypten) weiter aufschließen will. Wirkt bei der Kapitalserhöhung der Banque de Crédit Commercial, Antwerpen, mit. Die Bank tauscht Verwaltungsratsmitglieder mit der Union Bank of Manchester aus und entsendet zwei Vertreter in den Verwaltungsrat der Banque de Commerce, Antwerpen.

Baring Brothers & Co., London. Am 31. Dezember 1919 betrugen: Fremde Gelder 26,30 (gegen das Vorjahr + 7,06), Akzepte 11,26 (+ 8,19) Mill. £.

Commercial Bank of London. Legt 1,28 Mill. £ ihrer neugeschaffenen 4,02 Mill. £ Aktien zu 100% zur Zeichnung auf.

Coutts & Co., London. Einlagen am 31. Dezember 1919: 19,15 (+ 0,73) Mill. £. Gehen an die National Provincial & Union Bank über (s. d.).

Cox & Co., London. Wirkt bei der Erhöhung des Kapitals der Banque de Crédit Commercial in Antwerpen mit. L. D. Anderson,

Digitized by Google

bisher Leiter der Ueberseeabteilung der Londoner Joint City and Midland Bank, wird zum Mitgeneraldirektor ernannt.

Glyn, Mills, Currie & Co., London. Am 31. Dezember betrugen die Einlagen 30,56 (+ 4,21) Mill. £.

Lancashire and Yorkshire Bank, Manchester. Verteilt 22% p. a. (i. V. 20%) Schlußdividende, das ist 19% (18%) für das ganze Jahr. Am 31. Dezember betrugen die Einlagen 25,61 (plus 3,96) Mill. £.

Lazard Brothers & Co., London. Die Firma wird in eine Limited Comp. mit 3,375 Mill. £ zu zwei Drittel eingezahltem Kapital umgewandelt.

Lloyds Bank, London. Verteilt $21^7/_8$% Schlußdividende = wieder 20% Jahresdividende. Aus dem Abschluß: Fremde Gelder 324,71 (geg. d. V. + 57,90), Akzepte 32,08 (+ 17,31), Kasse u. b. d. Bank von England 57,89 (+ 8,82), kurzfristige Ausleihungen 14,62 (— 0,95), Wechsel 57,49 (— 16,85), Staatswerte 66,23 (+ 12,60) Mill. £. Die Bank zahlt aus den Rücklagen auf jede bisher mit 8 £ eingezahlte 50-£-Aktie 2 £ ein und teilt die Aktien alsdann in je zehn 5-£-Aktien mit 1 £ Einzahlung. Ferner sollen $12^1/_2$ Mill. £ neue 5-£-Aktien mit 1 £ Einzahlung zu $2^1/_8$ £ ausgegeben werden; das Kapital steigt damit auf $72^1/_2$ Mill. £. Die Bank ist an der Gründung der Peninsular and Oriental Banking Corp. (s. d.) beteiligt.

London County, Westminster and Parrs Bank, London. Verteilt wieder 20% p. a. Schlußdividende. Aus dem Abschluß: Fremde Gelder 304,55 (+ 41,69), Akzepte 23,70 (+ 14,43), Kasse 77,56 (— 6,88), Wechsel 49,35 (— 11,18), Wertpapiere 62,30 (+ 15,22) Mill. £. Die Bank beteiligt sich bei der Gründung der Penins. and Orient. Banking Corp. (s. d.). Betraut den Banco Nacional Ultramarino mit ihrer Alleinvertretung an einer Reihe von Plätzen in Portugal, Ost- und Westafrika. Ernennt zwei Generaldirektoren, Barthorpe, bisher „senior joint general manager", und Rae, zuletzt Kassierer bei der Bank von Schottland.

London Joint City and Midland Bank, London. Der Zusammenschluß mit der Clydesdale Bank wird genehmigt, ebenso die Erhöhung des Kapitals um 3,75 auf 45,2 Mill. £; eingezahlt sind davon 10,9 Mill. £. Die Bank verteilt wieder 18% p. a. Schlußdividende. Aus dem Abschluß: Einlagen 371,74 (+ 36,84), Akzepte 29,01 (+ 15,87), Kasse und Bank von England 60,22 (— 3,54), Wechsel 52,89 (+ 13,64) Mill. £. Die Bank beteiligt sich an einem Konsortium für die Förderung des Handels mit den Ländern, in denen die Bank of Athens Niederlassungen besitzt, nämlich Griechenland, Türkei, Cypern und Aegypten. Die Bank eröffnet viele weitere Zweigstellen und Agenturen, darunter eine vollständig ausgerüstete Zweigstelle auf dem ehemaligen deutschen Dampfer Imperator.

Manchester and County Bank. Verteilt wieder 15% p. a. Halbjahrsdividende. Die Einlagen betrugen am 31. Dezember 24,07 (+ 6,40) Mill. £.

Manchester and Liverpool District Banking Co. Verteilt $17^1/_3$ ($18^1/_3$) % p. a. Halbjahrdividende, d. i. $18^1/_3$ ($17^{11}/_{12}$) % für das ganze Jahr. Die Einlagen betragen 59,11 (+ 14,58) Mill. £, Akzepte 5,26 (+ 3,69), Kasse u. b. d. Bank von England 9,72 (+ 2,50) Millionen £.

Munster and Leinster Bank. Verteilt 20 (18) % p. a. Halbjahresdividende. Am 31. Dezember 1919 betrugen die Einlagen 20,60 (+ 4,77) Mill. £.

National Bank, London-Dublin. Verteilt wieder 12% p. a. Halbjahresdividende aus 0,14 (0,13) Mill. £ Reingewinn. Die fremden Gelder beliefen sich auf 34,83 (28,27) Mill. £.

National Discount Co., London. Schlußdividende für 1919: 12 ($11^1/_2$) % p. a., Jahresdividende $13^1/_2$ (13) % aus 0,14

Digitized by Google

(0,12) Mill. £ Reingewinn. Im Abschluß erscheinen 29,83 (+ 6,33) Mill. £ diskontierte Wechsel.

National Provincial and Union Bank of England, London. Verteilt 16% p. a. (wie i. V.) Halbjahresdividende. Am 31. Dezember 1919 betrugen: fremde Gelder 251,75 (+ 50,89), Akzepte 5,97 (+ 2,08), Kasse 35,69 (+ 2,11), kurzfristige Gelder 11,00 (— 2,22), Wertpapiere 53,53 (+ 8,85) Mill. £. Die Bank trifft vorbehaltlich der Genehmigung des Schatzamtes ein Abkommen mit Coutts & Co. wegen Uebernahme des Geschäfts, das unter unveränderter Firma weitergeführt werden soll. Geht zur Errichtung von Zweigstellen auch in Schottland über; die erste wird in Glasgow eröffnet. Plant die Erhöhung des Kapitals um 9 Mill. £ auf 60 Mill. £ Nennwert. Ist beteiligt an der Gründung der Peninsular and Oriental Banking Corp. (s. d.).

Union Bank of Manchester. Verteilt wieder 20% p. a. Halbjahresdividende aus 0,15 (0,11) Mill. £ Reingewinn. Am 31. Dezember betrugen die Einlagen 25,38 (+ 10,17) Mill. £. Zwei Vertreter der Bank treten in den Verwaltungsrat von Barclays Bank ein, zwei Vertreter von Barclays in den der Union Bank.

Union Discount Co., London. Letzte Halbjahresdividende für 1919: 16 (14) % p. a., Jahresdividende 15 (14) %. Im Abschluß erscheinen 33,68 (+ 7,03) Mill. £ diskontierte Wechsel.

Williams Deacons Bank, Manchester-London. Verteilt 12½ (14$^{13}/_{16}$) % Jahresdividende aus 0,40 (0,32) Mill. £ Jahresgewinn auf das erhöhte Kapital. Am 31. Dezember betrugen die Einlagen 37,00 (+ 5,22) Mill. £.

Jorkshire Penny Bank, London. Am 31. Dezember 1919 betrugen die Einlagen 27,71 (i. V. 23,01) Mill. £.

Bank of Scotland, Edinburgh. An Stelle des zur London County Westminster and Parrs Bank zurückkehrenden Rae wird G. J. Scott (bisher Generaldirektor der Union Bank of Scotland, Glasgow) Kassierer.

British Linen Bank, Edinburgh. Schüttet aus 0,37 (0,36) Mill. £ wieder 16% p. a. Dividende aus.

Union Bank of Scotland, Edinburgh. Siehe Bank of Scotland.

Bank of Ireland, Dublin. Schüttet wieder 12% Halbjahresdividende aus 0,24 (0,21) Mill. £ Reingewinn aus. Am 31. Dezember betrugen Notenumlauf 13,31 (— 2,98), fremde Gelder 24,76 (+ 4,73) Millionen £.

Northern Banking Co. of Ireland, Belfast. Verteilt 17½ (15) % Dividende auf die A-, 8¾ (7½) % auf die B-Aktien.

Provincial Bank of Ireland, Dublin. Zweite Halbjahresdividende für 1919: 13½% p. a. (13⅓). Am 31. Dezember betrugen: Notenumlauf 2,30 (2,26), fremde Gelder 14,80 (11,82) Mill. £.

Royal Bank of Ireland, Dublin. Verteilt 8% p. a. Halbjahresdividende (wie i. V.).

African Banking Corp., London. Schlußdividende für 1919: 5%, Jahresdividende 9 (8) %. Die Bank eröffnet drei neue Zweigstellen in Südafrika.

Anglo Baltic und Mediterranean Bank, London. Gibt weitere 0,19 Mill. £ junge zu 50% eingezahlte Stammaktien zu pari aus. Das Gesamtkapital beträgt etwas über 1 Mill. £. Es werden Zweigstellen in Hull und Newcastle errichtet.

Anglo-Egyptian Bank, London. Die Mehrheit der Aktien geht an Barclays Bank (s. d.) über.

Anglo-South American Bank, London. Verhandelt mit der British Bank of South America wegen der Uebernahme und bietet

Digitized by Google

eine 20-£-Aktie (mit 10 £ Einzahlung) für je 2¾, 10-£-Aktien (mit 5 £ Einzahlung) der British Bank (s. d.) an.

Bank of Adelaide. Uebernimmt die Australian Deposit- and Mortgage Bank, Melbourne.

Bank of Australasia, London. Beantragt die Uebertragung von 1 Mill. £ aus den Rücklagen auf Kapitalkonto und verteilt 18 (i. V. 17) % Dividende (steuerfrei) aus 0,46 Mill. £ Reingewinn.

Bank of Bengal, Kalkutta. Schüttet wieder 12% p. a. Halbjahresdividende und 5% Sondervergütung aus. Geht in die Imperial Bank of India auf (s. d.).

Bank of Bombay. Schüttet wieder 15% p. a. Halbjahresdividende und 5 (i. V. 4) % Sondervergütung aus. Geht in die Imperial Bank of India (s. d.) auf.

Bank of British West-Africa. Eröffnet eine Anzahl weiterer Zweigstellen.

Bank of Madras. Schüttet 14 (i. V. 12) % p. a. Halbjahresdividende aus. Geht in die Imperial Bank of India (s. d.) auf.

Bank of Montreal. Beteiligt sich an der Colonial Bank und entsendet G. L. Cassels, den Londoner Handelsdirektor, in den Verwaltungsrat. Eröffnet zwei weitere Zweigstellen.

Bank of New South Wales, Sydney. Verteilt wieder 10% p. a. Halbjahresdividende.

British Bank of South America, London. Die Anglo-South American Bank (s. d.) erwirbt die Mehrheit des Aktienkapitals. Die Bank bleibt als solche bestehen, es tritt lediglich je ein Mitglied des Verwaltungsrates in den Verwaltungsrat der anderen Bank ein.

British-Italian Corp., London. Verteilt 4% Dividende aus 0,07 Mill. £ Reingewinn. Die fremden Gelder sind auf 1,18 (+1,10), die Akzepte usw. auf 3,44 (3,00) Mill. £ gestiegen.

British Overseas Bank, London. Gründet mit A. Peretz & Co., Warschau, die Anglo-Polish Bank in Warschau mit 25 Mill. poln. Mark Kapital.

British Trade Corporation, London. Verteilt 4 (i. V. 2½) % Dividende aus 0,09 (i. V. 0,07) Mill. £ Reingewinn. Der Abschluß weist 1,15 (+0,94) Mill. £ Akzepte und 1,86 (+0,19) Mill. £ fremde Gelder auf.

Canadian Bank of Commerce, Toronto. Eröffnet Zweigstellen in Havanna (Kuba) und Kingston (Jamaika).

Chartered Bank of India, Australia and China, London. Verteilt 14% Halbjahresdividende p. a. und 25% Sondervergütung, d. i. wieder 20¼% Jahresdividende (steuerfrei).

Colonial Bank, London. Auch die Bank of Montreal erwirbt eine Beteiligung an der Bank; bisher besaßen die National Bank of South Africa und Barclays solche. Die Bank eröffnet eine Zweigstelle in Brownstown, Jam.

Commercial Bank of Spanish America, London. Eröffnet eine Zweigstelle in Baranquilla (Kolumbien).

Dominion Bank of Canada, Toronto. Eröffnet vier neue Zweigstellen und verteilt 12% Jahresdividende. Ende 1919 betrugen die fremden Gelder 111,41 (i. V. 96,11) Mill. $.

Eastern Bank, London. Verteilt 4 sh Schlußdividende, mithin 8¾ (i. V. 7½) % für das Jahr.

English, Scottish and Australian Bank, London. Erhöht das Kapital von 1,08 auf 3 Mill. £.

Hongkong and Shanghai Banking Corp. Verteilt 5¾ £ Schlußdividende = 8 £ Jahresdividende.

Imperial Bank of India, neu entstanden aus dem Zusammenschluß der drei Präsidentschafts-Banken in Bombay, Kalkutta und Madras, eröffnet eine Zweigstelle in London, was den Präsidentschafts-Banken verboten war. Das Kapital beträgt 11 25 00 000 Rupien

Digitized by Google

(13 000 000 £), der Reservefonds 3 75 00 000 Rupien und das eingezahlte Kapital 5 62 50 000 Rupien. Von den neu auszugebenden 150 000 Aktien (mit je 125 Rupien Einzahlung) werden 80 000 Stück den Aktionären der Bank of Bengal und 30 000 Stück den Aktionären der Bank of Bombay zu Pari zugeteilt und 30 000 Stück den Aktionären der Bank of Madras zum Preise von 225 Rs. angeboten.

Jonian Bank, London. Verteilt wieder 4 sh steuerfreie Schlußdividende (= 7% p. a., wie i. V.).

London and River Plate Bank, London. Verwendet 240 000 £ aus dem Gewinn des letzten Jahres, um die Einzahlung auf die Aktien von 15 auf 17 £ zu erhöhen. Eröffnet Zweigstellen in Pilotas (Rio Grande do Sul) und Maceio (Brasilien).

Merchants Bank of Canada, Toronto. Eröffnet acht neue Zweigstellen.

National Bank of Australasia, Melbourne. Verteilt 8 (i. V. 7) % Jahresdividende.

National Bank of South Africa, London. Eröffnet 15 weitere Zweigstellen.

Peninsular and Oriental Banking Corp., London. Wird von einigen Großbanken (Lloyds, London Country und National Provincial (gemeinsam mit der P. & O. Navig. Corp. mit einem Kapital von 5 Mill. £ nom., wovon 2 Mill. £ einbezahlt werden, ins Leben gerufen. Die Ausgabe selbst wird auf Ersuchen des Schatzkanzlers bis zum April zurückgestellt.

Royal Bank of Canada, Montreal. Am 29. November 1918 betrugen Einlagen 419,1 (i. V. 332,59), Notenumlauf 39,8 (i. V. (39,4), Jahresgewinn 3,96 (3,37) Mill. $. Die Verwaltung gibt bekannt, daß Dividenden an die in London eingetragenen Aktionäre in Zukunft zum Wechselkurse des Fälligkeitstages ausgezahlt werden. Eröffnet eine Zweigstelle in Montevideo.

Standard Bank of South Africa, London. Halbjahresdividende 14% p. a. und 2½% Sondervergütung = 16½ (i. V. 15⅓) % Jahresdividende. Eröffnet zwölf weitere Zweigstellen. Nach dem Rücktritt von H. Mackenzie werden J. P. Gibson, Noel Jennings und John Jeffrey zu gemeinsamen Generaldirektoren in Kapstadt ernannt.

Tata Industrial Bank, Bombay. Eröffnet eine Zweigstelle in London. Der Reingewinn im zweiten Halbjahr 1919 beträgt 8,13 Lacs, die Einlagen Ende Juni 1919 583,90 Lacs.

Union Bank of Australia, London. Verteilt wieder 14% p. a. Abschlagsdividende.

Union Bank of Canada, Winnipeg. Verteilt wieder 2½% Vierteljahresdividende = 10% p. a. Ende November 1919 betrugen Notenumlauf 12,50 (i. V. 12,13), fremde Gelder 135,56 (129,12) Mill. $. Der Jahresgewinn belief sich auf 0,93 (0,82) Mill. $. Eröffnet sieben neue Zweigstellen.

IV. Rußland.

Russische Staatsbank. Die bolschewistische Regierung hat durch ein Dekret die Auflösung der Volksbank (ehemaligen Reichsbank) angeordnet. Alle Aktiva und Passiva gehen an die Zentralverwaltung für den Staatshaushalt über.

Währung. Trotz des Verbots gehen dauernd Rubelnoten in großen Beträgen über die deutsche Grenze, um hier gegen deutsche Mark und Valuten der Westländer eingetauscht zu werden. Beispielsweise gingen am 23. Januar 20 Mill. Zaren- und Dumarubel über Mannheim nach Paris. Ende Januar wird der Zarenrubel in New York mit 4—4½ Cents bewertet (die Mark nur mit 1—1½ Cents), während Bolschewikirubel als wertlos angesehen werden. In Berlin wurden

Digitized by Google

im Januar Dumarubel mit etwa 0,25 M., Zarenrubel mit 0,75 M. bewertet.

Genossenschaftswesen. Die Mitgliederzahl der russischen Genossenschaften wird auf 25 Millionen angegeben, so daß annähernd die Hälfte der Bevölkerung im europäischen Rußland genossenschaftlich organisiert ist.

Eine russische Semstwo-Bank mit 25 Mill. Rbl. Kapital wird von Delegierten der Semstwos in Rostow a. Don gegründet.

V. Vereinigte Staaten von Nord-Amerika.

Bundes-Reserve-Amt. Ende März beträgt der Zins für 15—90tägige Bankwechsel 4¾% (Minneapolis) und 5%, für Handelswechsel 5½% (Minneapolis) und 6%, für landwirtschaftliche langfristige Wechsel 6%. Bei anderer Deckung als durch Schatzwechsel erhöht sich der Zins der Bankwechsel auf 5½ und 6%. Das Amt und die B.-R.-Bank New York drängen die New-Yorker Banken zur Einschränkung ihrer Ausleihungen, besonders der Börsendarlehen; trotzdem sinkt das Verhältnis der Barmittel zu den Verbindlichkeiten bei der New-Yorker B.-R.-Bank in der dritten Februarwoche vorübergehend unter das gesetzliche Verhältnis; nur durch Uebertragung von 50 Mill. Silberdollar aus dem Unterschatzamt gelingt es, das Verhältnis zu bessern. Die B.-R.-Bank New York hat 1919 einen Reingewinn von 27,96 (i. V. 21,66) Mill. $ erzielt, San Francisco von 7,07 (4,19) Mill. $. Die B.-R.-Bank Kansas eröffnet eine Zweigstelle in Oklahoma. Albert Strauß legt sein Amt als stellvertretender Gouverneur des B.-R.-Amtes nieder. C. U. Beatty, bisher Nat.-Bk.-Aufseher für den Bezirk Chicago, wird zum Kassierer der First Nat.-Bk., Chicago, gewählt, E. P. Passmore, Gouverneur der B.-R.-Bank Philadelphia, zum Präsidenten der Bank of North America, Philadelphia.

Währung. Ende März notieren in New York: Kabelkurs London 3,91½ $, Scheck Paris 14,87½ Fr., Berlin 1,40½ Cts., Amsterdam 37 $, Stockholm 21,57½ $, Yokohama 48,12 $, Shanghai 145½ $. Im Februar stellen eine Anzahl amerikanischer Banken die Diskontierung von Dollartratten auf Länder mit entwerteter Währung vorübergehend ein und übernehmen solche nur zur Einziehung. Prof. Irving Fisher schlägt die Schaffung eines „Indexziffer-Dollar" vor, dessen Wert allmonatlich neu festgesetzt werden soll.

Gold. Erzeugung in der Union im Jahre 1919 nach vorläufiger amtlicher Schätzung 2,83 Mill. Unzen im Werte von 58,50 Mill. $. Abgabe des New-Yorker Unterschatzamtes an die verarbeitenden Gewerbe 60,06 Mill. $. (Das erste Mal seit Mitte des vorigen Jahrhunderts geht der Goldverbrauch der Gewerbe über die Golderzeugung hinaus.) Außenhandel in Gold und Silber in den letzten Jahren:

(in Mill. $)	Gold		Silber	
	1818	1919	1918	1919
Einfuhr	62,04	76,53	71,38	89,41
Ausfuhr	41,07	368,19	252,85	239,02
(davon Ostindien . . .	—	34,11	163,15	109,18)

Bankwesen. Am 17. November 1919 verfügten die Nationalbanken über 22 444,9 Mill. $ Vermögenswerte (+ 2623,6 gegen das Vorjahr); bei 120 Nationalbanken gehen diese über je 25 Mill. $ hinaus (New York: 22). Für alle 21 028 Banken des Landes wird der Einlagenstand im dritten Vierteljahr 1919 mit 21 632,8, das Kapital mit 1307,9, die Rücklagen mit 1332,9 Mill. $ angegeben. Der Wertpapierbesitz betrug 8497,5 Mill. $.

Digitized by Google

Geldumlauf. Am 1. März 1920 waren in den Vereinigten Staaten folgende Geldsorten im Umlauf bzw. im Schatzamt[1]) (Mill. $).

	Bestand am 1. März 1920 im Lande	im Schatzamt	Umlauf 1. März 1920	1. März 1919
Gold gemünzt und in Barren . . .	2 720,8	369,3	919,5	984,9
Goldzertifikate (gegen hinterl. Gold)	—	—	387,2	630,7
Silber-Dollars	270,2	8,8	131,2	81,2
Silberzertifikate (gegen hinterl. Silber)	—	—	128,6	216,1
Scheidemünze	253,0	6,7	246,3	231,5
Schatznoten von 1890	—	—	1,7	1,8
Ver. Staaten-Noten (Greenbacks) . .	346,7	18,1	328,6	333,8
Bundes-Reserve-Noten[2])	3 255,2	39,6	2 999,7	2 475,3
„ „ -Banknoten	237,9	39,1	198,8	136,6
Nationalbank-Noten	722,6	65,3	657,3	661,2
	7 806,3	547,0	5 998,8	5 753,0

Von dem als „umlaufend" bezeichneten Gold liegen am 1. März 1920 392,7 Mill. $ beim Schatzamt als Gold-Ausgleichsbestand.

Ausweise von Mitgliederbanken des Bundes-Reservesystems. Die Gesamtausweisziffern der Mitgliederbanken und die Ziffern für den Bezirk New York lauten nach den Angaben für den 12. März 1920 wie folgt (in Mill. $):

	insgesamt	davon Bez. New York
Zahl der berichtenden Mitgliederbanken .	808	115
Eigene Staatsanleihen	1 695,4	619,4
Durch Staatsanleihen gedeckte Darlehen .	1 193,8	569,5
Sonstige Darlehen und Wertpapiere . . .	14 177,4	5 233,5
Reserve bei Bundes-Reserve-Banken . . .	1 436,4	679,2
Eigene Barbestände	368,7	125,3
Unbefristete Depositen	11 711,8	5 173,5
Befristete „	2 563,9	399,2
Regierungs- „	39,2	19,4

Trust-Gesellschaften. Ende Juni 1919 verwalteten die Trust-Gesellschaften insgesamt 11 150,45 Mill. $, das ist 1769,56 Mill. $ mehr als vor einem Jahre. Auf den Staat New York entfielen 3654,85 (+ 599,88) Mill. $.

Finanzierung der Verbündeten. Belgien und Italien erhalten die Erlaubnis, Anleihen von je 25 Mill. $ in der Union aufzunehmen. Die gestundeten Zinsen von Dollar-Kriegsanleihen betragen Ende März: England 105,5, Frankreich 65,9, Italien 39,3, Rußland 15,1, Belgien 8,4 Mill. $. England und Frankreich erklären, die 500 Mill. $-Anleihe von 1915 die im Oktober fällig wird, zurückzahlen zu wollen.

Abrechnungsstellen. Es wurden abgerechnet (in Mill. $):

	New York	anderweit	insgesamt
1919	235 802	181 717	417 519
1918	178 533	153 820	332 354
1917	177 405	129 539	306 944
1916	159 580	102 275	261 856
1915	110 564	77 253	187 818
1914	83 018	72 226	155 245

War Finance Corp. Gewährt die ersten 17 Mill. $ Darlehen für Ausfuhrzwecke; es handelt sich insbesondere um die Ausfuhr von Maschinen nach Westeuropa und Polen. Weitere Darlehen folgen nach, es wird jedoch im Kongreß beantragt, die Darlehensgewährung für Exportzwecke einzustellen.

[1]) Ausschließlich der Schatzamtsbestände den bei B.-R. und Nat.-Banken.
[2]) Einschließlich der im Besitz der B.-R.-Banken befindlichen.

Digitized by Google

Sparkassen. Die Höchstgrenze für Einlagen wird im Staate New York von 3000 auf 5000 $ erhöht.

New-Yorker Börse. Im Januar und Februar treten starke Rückgänge ein; sie hängen mit der Einziehung von Börsendarlehen zusammen, die seit dem vorigen Sommer von 1¾ auf 1 Milliarde $ gesunken sind. Die Bestimmung, daß bei Börsendarlehen ein Einschuß von 10% gefordert werden soll, wird dahin abgeändert, daß der Einschuß 10% bei festverzinslichen Werten und 10 $ pro Stück bei Aktien betragen soll. Die Standard Oil Co. of New Jersey beantragt die Zulassung ihrer Aktien zum Börsenhandel. Eine Schwänze in Stutz-Motoren-Aktien, die sich zu einem Zweikampf A. A. Ryan (Sohn)—Ch. Schwab auswächst, erregt großes Aufsehen. Es soll, zum ersten Male in der Geschichte der New-Yorker Börse, von Amts wegen ein Abwicklungskurs festgesetzt werden. Es gelangt eine ganze Reihe von Börsensitzen zum Verkauf; der Preis steigt Mitte Januar bis auf 115 000 $, fällt dann auf 85 000 $; zuletzt werden 93 000 $ gezahlt.

Zusammenschlüsse. U. a. wird übernommen: Irving Trust Co. von der Irving Nat.-Bk.; New York Produce Exchange Bank von der Mechanics and Metals National Bank, New York; Citizens National Bank von der Chemical National Bank, New York; Franklin Trust Co. von der Bank of America, New York.

American Exchange National Bank, New York. Fremde Gelder Ende Februar 96,96 (Ende Dezember 1919: 100,74) Millionen $. A. D. Andrews, amerikanischer Vertreter der Koninglijke-Shell-Petroleumgruppe tritt in den Verwaltungsrat ein.

American Foreign Banking Corp., New York. Schlägt eine Erhöhung des Kapitals von 3,5 auf 5 Mill. $ vor.

Anglo- and London-Paris National Bank, San Francisco. Einlagen am 28. Februar 81,12 (Mitte November 1919: 87,63) Mill. $. Das Kapital wird von 4 auf 5 Mill. $ erhöht; die neuen Aktien werden zu 150% ausgegeben. Die Bank verteilt wieder 10% p. a. Dividende.

Asia Banking Corp., New York. In den Verwaltungsrat treten ein: A. L. Aiken (Nat. Shawmut Bk., Boston), R. Dawson (Guaranty Trust Co.), J. A. House (Guardian Savings & Trust Co., Cleveland).

Bankers Trust Co., New York. Einlagen Ende Februar 273,82 (Ende Dezember 1919: 317,54) Mill. $. Die Bank veröffentlicht eine Studie über die Staatsfinanzen der Kriegführenden. Sie verteilt wieder 5% Vierteljahrsdividende (gleich 20% p. a.).

Bank of America, New York. Uebernimmt die Franklin Trust Co. Fremde Gelder Ende Februar 87,46 Mill. $.

Bank of California, San Francisco. Einlagen Ende Februar 72,03 (Mitte November 1919: 85,04) Mill. $.

Bank of Italy, San Francisco. Fremde Gelder Ende Februar 127,26 (Mitte November 1919: 98,45) Mill. $.

Bank of The Manhattan Co., New York. Einlagen Ende Februar 83,45 (Ende Dezember 1919: 68,61) Mill. $. Die Uebernahme der Bank of Long Island wird genehmigt. Die Bank schüttet 3 $ Vierteljahrsdividende aus.

Central Union Trust Co., New York. Einlagen Ende Februar 196,89 (Ende Dezember 1919: 211,44) Mill. $.

Chase National Bank, New York. Fremde Gelder Ende Februar 307,55 (Ende Dezember 1919: 321,34) Mill. $. Die Bank verteilt wieder 4% Vierteljahrsdividende = 16% p. a.

Chatham & Phenix National Bank, New York. Fremde Gelder Ende Februar 114,66 (Ende Dezember 1919: 113,56) Millionen $. Die Bank verteilt wieder 4% Vierteljahrsdividende = 16% p. a.

Digitized by Google

Chemical National Bank, New York. Fremde Gelder Ende Februar 75,24 (Ende Dezember 1919: 69,84) Mill. $. Verteilt wiederum 3½% Zweimonatsdividende (gleich 21% p. a.). Nimmt die Citizens National Bank auf und erhöht dabei das Kapital von 3 auf 4,5 Mill. $.

Cleveland Trust Co., Cleveland. Einlagen Ende Februar 1920: 82,47 (Mitte November 1919: 67,45) Mill. $.

Columbia Trust Co., New York. Einlagen Ende Februar 89,11 (Ende Dezember 1919: 95,64) Mill. $.

Continental & Commercial National Bank, Chicago. Fremde Gelder Ende Februar 339,97 (Mitte November 1919: 330,74) Mill. $. Präsident Reynolds äußert sich (im Januar) dahin, die Europa zu gewährenden Darlehen würden, wenn wirkliche Hilfe gebracht werden sollte, eine solche Höhe erreichen, daß die Bundesregierung sich an den notwendigen Emissionen in irgendeiner Weise werde beteiligen müssen.

Continental & Commercial Trust and Savings Bank, Chicago. Fremde Gelder Ende Februar 75,32 (Mitte Nov. 1919: 69,56) Mill. $. Die Bank legt u. a. konsortialiter 5 Mill. $ Süd-Dakota 5% Landanleihe zu pari auf.

Corn Exchange Bank, New York. Fremde Gelder Ende Februar 156,88 (Ende Dezember 1919: 159,17) Mill. $. Erklärt 5% Vierteljahresdividende = 20% p. a. (bisher 16%) und erhöht das Kapital weiter von 4,20 auf 4,62 Mill. $.

Corn Exchange National Bank, Chicago. Fremde Gelder Ende Februar 118,28 (Mitte November 1919: 120,08) Mill. $.

Discount Corporation of New York. Hat im ersten Jahr ihres Bestehens 448,19 Mill. $ Wechsel erworben und davon 406,80 Mill. $ rediskontiert. Der Reingewinn beträgt 0,26 Mill. $; er wird größtenteils vorgetragen.

Equitable Trust Co., New York. Einlagen Ende Februar 1920 221,35 (Ende Dezember 1919: 234,02) Mill. $. Die Bank gewährt (mit anderen) der Stadt Sao Paulo eine 6% Anleihe von 8½ Mill. $, die zu einem 6⅜% Zins entsprechenden Kurse dem Publikum angeboten werden soll.

Farmers Loan & Trust Co., New York. Einlagen Ende Februar 1920 155,96 (Ende Dezember 1919: 166,69) Mill. $. Die Bank erklärt wieder 5% Vierteljahresdividende = 20% p. a.

First & Old National Bank, Detroit. Fremde Gelder Ende Februar 73,98 (Mitte November 1919: 78,23) Mill. $.

First National Bank, Chicago. Fremde Gelder Ende Februar 207,48 (Mitte November 1919: 212,53) Mill. $.

First National Bank, New York. Fremde Gelder Ende Februar 176,04 (Ende Dezember 1919: 201,71) Mill. $. Die Bank verteilt wieder 5% Vierteljahresdividende = 20% p. a. E. H. Gary vom Stahltrust tritt in den Verwaltungsrat ein.

First National Bank, St. Louis. Fremde Gelder Ende Februar 122,14 (Mitte November 1919: 128,14) Mill. $.

First Trust and Savings Bank, Chicago. Fremde Gelder Ende Februar 1920 77,52 (Mitte November 1919: 73,74) Mill. $.

Guaranty Trust Co., New York. Einlagen Ende Februar 1920 646,80 (Ende Dezember 1919: 725,51) Mill. $. Legt mit J. P. Morgan & Co. (s. d.) die neue belgische 25 Mill. $-Anleihe auf, ferner u. a. konsortialiter 7,5 Mill. $ 7% Vorzugsaktien der William Whitman Co. zu pari, 3 Mill. $ 6% Goldanleihe der Brooklyn Edison Co. zu 92¾, 12 Mill. $ 6% Ausrüstungszertifikate der Canada-Bahn zu 99⅝ bis 94⅞ (je nach Fälligkeit). Nimmt Zeichnungen auch auf die belgische innere 5% Prämienanleihe an. Verteilt wieder 5% Vierteljahresdividende = 20% p. a. Eröffnet eine Zweigstelle in Lyon. Entsendet ein Mitglied in den Verwaltungsrat der Asia Banking Corp. Der bisherige Vizepräsident, Murphy, übernimmt die Präsidentschaft

Digitized by Google

der Foreign Commerce Corp. Die Bank gibt ein Buch über „5 Bahn-Obligationen" heraus, das Schuldverschreibungen von „5 der kräftigsten Bahnsysteme der Union" beschreibt und empfiehlt.

Hanover National Bank, New York. Einlagen Ende Februar 140,47 (Ende Dezember 1919: 133,99) Mill. $. Die Bank verteilt wieder 8% Vierteljahresdividende (= 32% p. a.).

Illinois Trust and Savings Bank, Chicago. Fremde Gelder Ende Februar 107,56 (Mitte November 1919: 115,38) Mill. $.

Irving National Bank, New York. Einlagen Ende Februar 123,88 (Ende Dezember 1919: 118,66) Mill. $. Nimmt die Irving Trust Co. auf.

Liberty National Bank, New York. Einlagen Ende Februar 73,43 (Ende Dezember 1919: 73,34) Mill. $.

Mechanics and Metals National Bank, New York. Einlagen Ende Februar 144,19 (Ende Dezember 1919: 152,51) Mill. $. Das Kapital wird von 6 auf 9 Mill. $ erhöht; gleichzeitig wird die New York Produce Exchange Bank übernommen. Die Bank verteilt wieder 5% Vierteljahresdividende (= 20% p. a.).

Mellon National Bank, Pittsburgh. Fremde Gelder Ende Februar 91,17 (Mitte November 1919: 94,18) Mill. $.

Mercantile Bank of the Americas, New York. Schüttet 5% Halbjahresdividende aus (= 10% p. a., bisher 8%). Die südamerikanischen Tochterbanken eröffnen Zweigstellen in Macaraibo, Puerto Caballo, Cucuta. Der Präsident der Columbia Trust Co., New York, Willard King, tritt in den Verwaltungsrat ein.

Merchants Loan and Trust Co., Chicago. Fremde Gelder Ende Februar 95,52 (Mitte November 1919: 108,82) Mill. $.

J. P. Morgan & Co., New York. Nehmen J. Sp. Morgan jun., E. C. Bacon und G. Whitney als Teilhaber auf, gleichzeitig auch für die Häuser in Philadelphia, London und Paris. Gründen die Foreign Commerce Corp. of America zur Förderung des Außenhandels. Die 1000 Aktien ohne Nennwert bleiben sämtlich im Besitz der Firma. Legen (mit der Guaranty Trust Co.) 25 Mill. $ 6% belgische Goldanleihe, einjährig zu 99%, fünfjährig zu 95¾% auf; sonstige Emissionen: 15 Mill. $ 7% Goldanleihe der Kennecott Copper Corp. zu 99⅛, 15 Mill. $ 6% Goldanleihe der General Electric Co. zu 94½, 15 Mill. $ 7½% Goldschuldscheine der Anglo-American Oil Co. zu 100%. Die Firma eröffnet eine Zweigstelle in Brüssel. Th. W. Lamont reist als Vertreter des China-Konsortiums nach dem fernen Osten.

National Bank of Commerce, New York. Fremde Gelder Ende Februar 276,98 (Ende Dezember 1919: 278,99) Mill. $. Die Bank verteilt wieder 2½% Vierteljahresdividende (= 10% p. a.).

National City Bank, New York. Fremde Gelder Ende Februar 1920 656,77 (Ende Dezember 1919: 608,84) Mill. $. Die Bank legt (durch die Nat. City Co.) u. a. 5,2 Mill. $ 6% Virginia Bahnausrüstungs-Goldzertifikate auf; die Kurse bieten 7% Effektivzins. Veröffentlicht eine Berechnung des Weltnotenumlaufes, die diesen mit 51 Milliarden $, die Golddeckung mit 5 Milliarden $ beziffert. Eröffnet Zweigstellen in Bogota, Baranquilla (Col.), Kapstadt und Antwerpen. S. M. Roberts, bisher leitender Direktor, scheidet aus der Bank aus.

National Park Bank, New York. Einlagen Ende Februar 1920 166,99 (Ende Dezember 1919: 161,33) Mill. $.

National Shawmut Bank, Boston. Fremde Gelder Ende Februar 129,23 (Mitte November 1919: 134,36) Mill. $. Die Bank entsendet ein Mitglied in den Verwaltungsrat der Asia Banking Corp.

Old Colony Trust Co., Boston. Fremde Gelder Ende Februar 137,64 (Mitte November 1919: 131,97) Mill. $.

Peoples State Bank, Detroit. Fremde Gelder Ende Februar 104,23 (Mitte November 1919: 105,60) Mill. $. Erhöht das

Digitized by Google

Kapital von 2,5 auf 5 Mill. $; die jungen Aktien werden zu 200% ausgegeben.

Philadelphia National Bank, Philadelphia. Einlagen Ende Februar 1920 105,35 (Ende Dezember 1919: 109,41) Mill. $. Die Bank erhöht das Kapital von 3 auf 5 Mill. $; die neuen Aktien werden zu 200% ausgegeben.

Security Trust and Savings Bank, Los Angeles. Fremde Gelder Ende Februar 74,42 (Mitte November 1919: 58,36) Mill. $.

Speyer & Co., New York. Generalkonsul Lay, zuletzt Berater in der Außenhandels-Abteilung des Staatsdepartements, tritt als Teilhaber ein.

Union Trust Co., Pittsburgh. Einlagen Ende Februar 80,83 (Mitte November 1919: 82,98) Mill. $.

VI. Italien.

Banca d'Italia. Der Diskontsatz bleibt im ersten Quartal unverändert 5%. Das Notenprivileg der Bank (wie des Banco di Napoli und des Banco di Sicilia) wird durch königliches Dekret bis zum 31. Dezember 1920 verlängert. Das Dekret wird dem Parlament zur Bestätigung vorgelegt werden. Die Regierung beabsichtigt, einen Teil des Erlöses der neuen Staatsanleihe zur Rückzahlung von Vorschüssen der Bank zu verwenden und so den Notenumlauf zu verringern.

Währung. Die italienische Valuta hat sich im ersten Vierteljahr 1919 erheblich verschlechtert; am 2. Januar stellte sich in Zürich der Kurs des italienischen Lire noch auf 51,50, am 31. März auf 27,10 Frcs.

Banca Commerciale Italiana, Mailand. Das Institut, das erst Anfang 1919 sein Aktienkapital um 52 auf 260 Mill. Lire erhöht hat, nimmt eine weitere Erhöhung auf 470 Mill. Lire vor. Die Dividende pro 1919 beträgt 53 (i. V. 50) Lire. Infolge von Majoritätskäufen kommt es zu einer sensationellen Hausse (von 1250 auf 2200) in den Aktien des Instituts an den italienischen Börsen. Den Sieg trägt die Ansaldogruppe davon, die ihre beiden Präsidenten in den Aufsichtsrat der Banca Commerciale entsendet. Ueber die Gründung einer Trustgesellschaft für ihre Aktien siehe unter Consorzio Mobiliare Finanziario.

Banca Italiana di Sconto, Rom. Die Bank, die erst im Vorjahre ihr Kapital von 35 auf 50 Mill. Lire erhöht hat, bringt eine weitere Kapitalsvermehrung um 10 auf 60 Mill. Lire in Vorschlag. Das Institut gibt auf den Namen lautende Zirkularsparbücher aus, deren Eigentümer in jeder Stadt, wo die Bank Filialen unterhält, Summen einzahlen und abheben kann.

Banco di Napoli, Neapel. Siehe Banca d'Italia.

Banco di Sicilia, Palermo. Siehe Banca d'Italia.

Compagnia Finanziaria Nazionale. Das Institut wird mit 100 Mill. Lire Kapital von dem Credito Italiano als Trustgesellschaft für seine Aktien zwecks Wahrung seiner Unabhängigkeit von der Großindustrie gegründet; es hat von der Fiatgruppe einen großen Block Aktien des Credito Italiano erworben.

Consorzio Mobiliare Finanziario. Das Institut wird mit 150 Mill. Lire Kapital von der Banca Commerciale als Trustgesellschaft für ihre Aktien zwecks Wahrung ihrer Unabhängigkeit von der Großindustrie gegründet. Es hat 200 000 Aktien der Banca Commerciale von der Ansaldogruppe erworben. In dem Verwaltungsrat haben die Aufsichtsräte der Banca Commerciale die Mehrheit.

Digitized by Google

Credito Italiano, Mailand. Der Reingewinn pro 1919 beträgt 32,18 Mill. Lire, die Dividende 8 (i. V. 7) %. Die Depositen sind auf 3267 (2231) Mill. Lire gestiegen. Ueber die Gründung einer Trustgesellschaft für die Aktien der Bank siehe unter Compagnia Finanziaria Nazionale.

VII. Schweiz.

Schweizerische Nationalbank. Der Diskontsatz bleibt im ersten Vierteljahr 1919 unverändert 5%. Der Vizepräsident des Direktoriums, v. Haller, scheidet endgültig aus; der Bankrat hat dem Bundesrat als Nachfolger den Direktor der Freiburgischen Staatsbank, Charles Schnyder v. Wartensee, vorgeschlagen. Léon Daguet-Freiburg wird zum Mitglied des Bankrates gewählt. Der Reingewinn der Bank für 1919 beträgt 7,44 (5,49) Mill. Fr., die Dividende wieder 4%; die eidgenössische Staatskasse erhält 5,94 (3,99) Mill. Fr. Der Notenumlauf betrug Ende 1919 1036,12 (975,71) Mill. Fr., die prozentuale Notendeckung im Jahresdurchschnitt 57% (58,98%). In der Generalversammlung erklärt Präsident Burckhardt, daß die Bank ihre bisherige Noten- und Diskontpolitik, als im Interesse des Landes liegend, beibehalten werde. Der Diskontsatz werde allerdings wahrscheinlich im Laufe dieses Jahres erhöht werden müssen.

Währung. Ende März notieren Scheck New York 5,73 (Ende 1919: 5,57) Fr., London 22,19 (21,33) Fr., Paris 38,30 (54) Fr., Madrid 100 (106¾) Fr. — Die Konferenz betr. die lateinische Münzunion ist unterbrochen worden, damit die Delegierten die Weisungen ihrer Regierungen einholen können. Die Schweiz befürwortet die allgemeine Nationalisierung der Scheidemünzen, was die anderen Delegierten ablehnen; der Schweiz wird vorgeschlagen, einen Teil des im Lande zirkulierenden französischen Silbers zu beschlagnahmen und zu Schweizer Scheidemünze umzuprägen.

Emissionsstatistik. Die schweizerischen Emissionen von Aktien und Obligationen betrugen 1919 rund 777 (i. V. 736,1) Mill. Fr. Der Satz für kantonale und städtische Anleihen war durchweg 5%, der Emissionskurs wesentlich unter pari, während die Industrie 5½ bis 6% bezahlen mußte.

Bankgeheimnis. Ein Antrag auf Aufhebung des Bankgeheimnisses ist im schweizerischen Nationalrat mit 104 gegen 59 Stimmen abgelehnt worden.

Kriegssteuer und ausländische Depots. Die Ständeratskommission für eine neue Erhebung der Kriegssteuer hat (entgegen dem Votum des Nationalrats) beschlossen, an der Steuerfreiheit der ausländischen Depots festzuhalten.

Schweizer Börsen. In ihrem Bericht pro 1919 führt die Eidgenössische Bank A.-G., Zürich, u. a. aus, daß der schweizerische Anlagewert gegen Ende 1919 eine katastrophale Erschütterung erlitt, da infolge des tiefen französischen Wechselkurses der große französische (und deutsche) Besitz an schweizerischen Wertpapieren mobilisiert wurde, wodurch das Rentabilitätsniveau schweizerischer Standardwerte auf über 6% stieg. — 3½proz. Schweizer Bundesbahn-Obligationen von 1910 notieren Ende 1919: 66,80% (i. V. 78%).

Aargauische Hypothekenbank, Brugg. Der Reingewinn pro 1919 beträgt 0,57 (i. V. 0,48) Mill. Fr., die Dividende 6½% (6%).

Banca della Svizzera Italiana, Lugano. Der Reingewinn pro 1919 beträgt 0,50 (i. V. 0,40) Mill. Fr., die Dividende 8% (7½%).

Bank für Graubünden, Chur. Der Reingewinn für 1919 beträgt 0,33 Mill. Fr., die Dividende wieder 7½%.

Digitized by Google

Bank für Handel & Industrie, Zürich. Der Reingewinn pro 1919 beträgt 0,14 (i. V. 0,10) Mill. Fr.; eine Dividende gelangt wieder nicht zur Verteilung. Das Institut, das sich auch im besetzten Deutschland betätigt, trennt seine Warenabteilung unter der besonderen Firma „Warenbank A.-G. Zürich" ab.

Bank für Transportwerte, Glarus. Die Verwaltung schlägt den Obligationären eine Umwandlung des festen Zinsfußes der Obligationen in einen veränderlichen vor; der Zins soll für die Dauer von zehn Jahren von dem Geschäftsergebnis abhängig sein. Ferner wird eine Herabsetzung des Aktienkapitals in Erwägung gezogen.

Banque Cantonale Vaudoise, Lausanne. Der Reingewinn stellt sich 1919 auf 2,43 (i. V. 2,35) Mill. Fr.; die Dividende beträgt wieder 7,8%.

Banque Foncière du Jura, Basel. Der Reingewinn pro 1919 beträgt 0,73 (i. V. 76) Mill. Fr.; eine Dividende (i. V. 5%) wird nicht verteilt, vielmehr werden 0,59 Mill. Fr. vom Reingewinn zur Tilgung von Valutaverlusten verwendet, die sich dadurch auf 4,80 Mill. Franken ermäßigen. Die deutschen Forderungen der Bank betragen insgesamt 3,85 Mill. M., wozu ein Guthaben in französischer Währung von 0,45 Mill. Fr. kommt; beide Forderungen sind zum mittleren Devisenkurse vom Dezember 1919 in die Bilanz aufgenommen. Um die Kursverluste an Markguthaben teilweise einzuholen, sollen deutsche Liegenschaften erworben werden.

Basellandschaftliche Hypothekenbank. Aus 0,51 (i. V. 0,54) Mill. Fr. Reingewinn werden pro 1919 wieder 5½% Dividende verteilt.

Basler Handelsbank. Aus 4,93 (4,53) Mill. Fr. Reingewinn werden wieder 8% Dividende verteilt.

Basler Hypothekenbank. Die Bank nimmt, nachdem das den Gläubigern vorgeschlagene Arrangement gerichtlich bestätigt ist, am 5. März den Zinsendienst wieder auf.

Basler Kantonalbank. Die Bank legt zum Zwecke der Verstärkung ihrer Betriebsmittel eine 5½proz. zehnjährige Anleihe von 10 Mill. Fr. mit Staatsgarantie zu pari auf. In 1919 hat das Institut 730 (i. V. 640) Mill. Fr. Obligationen, Anleihen und Kassenscheine emittiert. Der Reingewinn beträgt 0,25 (i. V. 0,19) Mill. Fr., wovon 1,1 Mill. Fr. zur Verzinsung des Dotationskapitals verwendet werden.

Berner Handelsbank. Pro 1919 werden aus 0,44 Mill. Fr. Reingewinn 7% Dividende verteilt.

Bodenkreditbank in Basel. Der Reingewinn pro 1919 beträgt 0,02 (i. V. 0,31) Mill. Fr.; eine Dividende wird wieder nicht ausgeschüttet.

Caisse d'Epargne de Neuchâtel, Neuenburg. Diese größte Sparkasse im Kanton Neuenburg hat in Deutschland und Oesterreich Valutaverluste erlitten; nach einem Vorschlag des Staatsrats soll der Kanton den Spareinlegern gegenüber für die Valutaverluste eintreten. Der Verlust beträgt insgesamt 21,69 Mill. Fr. Voraussichtlich wird die Sparkasse von der Neuenburger Kantonalbank übernommen werden.

Comptoir d'Escompte de Genève, Genf. Der Reingewinn pro 1919 beträgt 3,71 (i. V. 2,66) Mill. Fr., die Dividende wieder 10%. Neu in den Verwaltungsrat tritt H. Lorétan, Delegierter der A.-G. Durand Huguenin & Co., Basel.

Caisse Hypothécaire du Canton de Fribourg, Freiburg. Der Reingewinn pro 1919 beträgt 0,40 (i. V. 0,40) Mill. Fr., die Dividende wieder 7½%.

Crédit Foncier Neuchâtelois, Neuenburg. Zur Zahlung der statutenmäßigen Minimaldividende von 4% werden 0,20 Mill. Franken aus der Sicherheitsreserve entnommen. Der Ueberschuß pro 1919 beträgt nur 0,002 (i. V. 0,25) Mill. Fr.

Digitized by Google

Eidgenössische Bank A.-G., Zürich. Der Reingewinn pro 1919 beträgt 5,7 (i. V. 5,4) Mill. Fr., die Dividende wieder 8%.

Hypothekenbank in Winterthur. Aus 1,04 (i. V. 1,04) Mill. Franken Reingewinn werden wieder 6% Dividende verteilt.

Hypotheken-Kreditverein, Zürich. Die Abgabe der Obligationen der Bank gegen Ratenzahlung ist in den Kantonen Basel-Stadt und Waadt für unzulässig erklärt worden; eine dagegen beim Bundesgericht eingereichte Beschwerde ist abgewiesen worden.

Incasso- & Effektenbank, Zürich. Der Reingewinn pro 1919 beträgt 0,29 (i. V. 0,31) Mill. Fr., woraus wieder 5% Dividende verteilt werden.

Kreditanstalt in St. Gallen. Das Aktienkapital soll von 7,5 auf 10 Mill. Fr. erhöht werden, weil künftig nur Institute mit mindestens 10 Mill. Fr. Aktienkapital zur Ausgabe von Pfandbriefen ermächtigt werden sollen. Pro 1919 werden aus 0,78 (i. V. 0,67) Mill. Franken Reingewinn 8% (7%) Dividende verteilt.

Leihkasse, Zürich. Die Generalversammlung beschloß die Liquidation der Gesellschaft. Das Geschäftsjahr 1919 hatte mit einer Unterbilanz von 1,99 Mill. Fr. abgeschlossen; für die Gläubiger werden etwa 53% erwartet.

A.-G. Leu & Co., Zürich. Das Institut erzielte in 1919 einen Reingewinn von 3,79 (i. V. 3,75) Mill. Fr., woraus wieder 6% Dividende verteilt werden.

Luzerner Kantonalbank. Der Reingewinn für 1919 beträgt 1,39 (i. V. 1,29) Mill. Fr.; die Verzinsung des Dotationskapitals erfordert 0,69 Mill. Fr.

Rheintalische Kreditanstalt, Altstätten. Der Reingewinn für 1919 beträgt 0,18 (i. V. 0,29) Mill. Fr., die Dividende wird mit 5% vorgeschlagen, aber durch die Generalversammlung auf 6% (i. V. 8%) festgesetzt.

Schweizerisch-Argentinische Hypothekenbank. Das der Schweizerischen Kreditanstalt nahestehende Institut verteilt pro 1919 wieder 7% Dividende.

Schweizerische Bank für Kapitalanlagen, Zürich. Der Reingewinn für 1919 beträgt 0,41 (i. V. 0,34) Mill. Fr., die Dividende wieder je 5% auf die Aktien Lit. A und B.

Schweizerische Bankgesellschaft, Winterthur. Der Reingewinn pro 1919 beträgt 7,15 (i. V. 5,51) Mill. M., die Dividende 8 (i. V. 7½) %. In der Generalversammlung wird mitgeteilt, daß der Verwaltungsrat gemäß der ihm erteilten Befugnis 10 Mill. Fr. neue Aktien zu 120% ausgeben wird. Die Bank ist in dem Verwaltungsrat der neugegründeten Soc. Economique Franco-Suisse, Paris, (siehe dort) vertreten. Siehe auch Schweizerischer Bankverein.

Schweizerische Bodenkredit-Anstalt (Crédit Foncier Suisse), Zürich. Das der Schweizerischen Kreditanstalt, Zürich, nahestehende Institut erzielte in 1919 einen nominellen, die Valutaverluste nicht berücksichtigenden Reingewinn von 1,58 (i. V. 1,69) Mill. Fr.; eine Dividende (i. V. 4%) gelangt nicht zur Verteilung. Zur teilweisen Deckung der Valutaverluste werden 0,20 Mill. Fr. als erste Tilgungsquote gemäß Bundesratsverordnung abgeschrieben; 1,23 Mill. Fr. aus dem Reingewinn werden zum gleichen Zwecke verwendet, und 5,50 Mill. Fr. werden als Verlust auf neue Rechnung vorgetragen. Die Gesamtforderungen in deutscher Valuta beliefen sich Ende 1919 auf 65,85 Mill. M., davon 44,43 Mill. M. Hypothekarforderungen. Eine Bankengruppe unter Führung der Schweizerischen Kreditanstalt hat 10 Mill. Fr. 6% Anleihe der Bodenkredit-Anstalt übernommen.

Schweizerische Kreditanstalt. Der Reingewinn pro 1919 beträgt 9,02 (i. V. 7,95) Mill. M., die Dividende wieder 8%. In der Generalversammlung wird das Engagement in notleidenden Währungen

Digitized by Google

auf rund 10 Mill. Fr. beziffert. Die Bank hat 6 Mill. Fr. 6% Anleihe der Allgemeinen Maggi-Gesellschaft übernommen. Direktor H. Kurz tritt von seinem Posten zurück und wird in den Verwaltungsrat gewählt, in den auch Roger Marcuard (Bern) eintritt. Die stellvertretenden Direktoren Autenrieth und Feßler werden zu Mitgliedern der Zentraldirektion gewählt.

Schweizerische Treuhandgesellschaft, Basel-Zürich. Die Dividende pro 1919 beträgt 8 (i. V. 7) % Dividende.

Schweizerische Volksbank, Bern. Der Reingewinn pro 1919 beträgt 7,52 (i. V. 6,44) Mill. Fr., die Dividende wieder 6%.

Schweizerischer Bankverein, Basel. Der Reingewinn pro 1919 beträgt 14,5 (i. V. 12,6) Mill. Fr., die Dividende 9 (i. V. 8) %. Die beschlossene Kapitalserhöhung wird wegen der ungünstigen Verhältnisse auf dem Anlagemarkt zunächst verschoben. Das Institut und die Schweizerische Bankgesellschaft haben von dem 30 Mill. Fr. betragenden Aktienkapital der neu gegründeten A.-G. Adolph Saurer in Arbon 8 Mill. Fr. übernommen und legen sie zu pari zur Zeichnung auf. Leopold Dubois, Delegierter des Verwaltungsrates, wird zum Präsidenten des Verwaltungsrates der Saurer-Gesellschaft gewählt. Die Bank veröffentlicht ein Buch, betitelt „Die Schweizerische Volkswirtschaft im Uebergangsjahr 1919".

Spar- und Leihkasse in Thun. Aus 0,40 (i. V. 0,38) Mill. Fr. Reingewinn werden pro 1919 6½ (i. V. 6) % Dividende verteilt.

St. Gallische Creditanstalt. Die Creditanstalt in St. Gallen hat ihre Firma wie vorstehend geändert und erhöht das Aktienkapital um 2½ auf 10 Mill. Fr.

Verwertungsstelle für ausländische Währungen, Zürich. Das neugegründete Institut soll deutsche und österreichische Banknoten und Guthaben aus dem Markt nehmen und dagegen eigene Schuldverschreibungen in Mark und Kronen ausgeben. Es ist beabsichtigt, die Mark- und Kronenbeträge in Aktien führender Unternehmungen Deutschlands und Oesterreichs anzulegen.

Warenbank A.-G., Zürich. Ueber die Gründung siehe Bank für Handel und Industrie, Zürich.

Zürcher Depositenbank. Der Reingewinn pro 1919 beträgt 0,48 (i. V. 0,29) Mill. Fr., die Dividende wieder 5%; 0,20 Mill. Fr. werden zur Bildung einer Spezialreserve verwandt.

Zürcher Kantonalbank, Zürich. Der Reingewinn pro 1919 beträgt 2,00 (i. V. 1,91) Mill. Fr., wovon 1,80 (i. V. 1,76) Mill. zur Verzinsung des Grundkapitals von 40 Mill. Fr. verwendet werden; die Staatskasse des Kantons Zürich und der kantonale Hilfsfonds erhalten wieder 0,82 Mill. Fr.

Umschau.

VALUTA-KRISIS.

Die Besserung, die der Außenwert der deutschen Währung im Laufe des März und April erfahren hat, ist im Mai stürmisch weiter fortgeschritten. Gegen Ende des Monats (am 26.) hat die Mark in Zürich bereits wieder 15 Francs, in Amsterdam 8½ Gulden notiert, das heißt etwa dreimal so hoch wie Ende Januar zurzeit ihres tiefsten Standes. Aber niemand in Deutschland wird dieser allzu plötzlichen und schon deshalb mit einigem Mißtrauen aufgenommenen Renaissance der deutschen Valuta froh, abgesehen von gewissen Industriellen, die leichtfertig genug gewesen sind, kurzfristige Verbindlichkeiten in ausländischer Währung einzugehen, und die diese Kredite jetzt abdecken müssen. Der Importhandel, der heute Gelegenheit hätte, Auslandswaren zu einem Drittel des Januarpreises, ja dank des internationalen Preisrückganges sogar noch billiger einzuführen, macht von dieser Gelegenheit keinen Gebrauch, denn er hat noch Bestände alter, teuer ein-

Digitized by Google

gekaufter Ware und sieht mit Schrecken, daß die Absatzmöglichkeit plötzlich auf den Nullpunkt gesunken ist. Das Publikum, dessen Kauflust vor einigen Wochen keine Grenzen und kein Preishindernis kannte, legt sich angesichts der sinkenden Preistendenz die äußerste Zurückhaltung auf. Der Ausfuhrhandel wiederum sieht mit jedem Prozent Valutabesserung den hohen Weltpreis seiner Exportware zusammenschmelzen und vielfach bis unter die Selbstkosten sinken, die vorläufig noch die entgegengesetzte Bewegung durchmachen und sich gerade jetzt dem erhöhten Stande der Löhne und inländischen Rohstoffe anpassen. Nicht einmal das Reich und die Kommunen mit ihrem starken Lebensmittelimport können sich der Verbilligung der fremden Zahlungsmittel freuen. Denn soweit sie auf Kredit importieren, ist für sie die noch unbekannte Kursentwicklung der Zukunft, nicht der Valutastand der Gegenwart maßgebend. Für die baren Bezüge aber haben sie sich schon vor Wochen und Monaten zu weit ungünstigeren Kursen eingedeckt, und jede Besserung der Mark bedeutet für sie ebenso wie für die Reichsbank, die nach und nach große Devisenbestände angesammelt hat, entsprechende Verluste. Trotzdem kann der Vorwurf einer falschen Disposition und eines Verstoßes gegen die kaufmännische Vorsicht weder gegen den privaten Außenhandel noch gegen die öffentlichen Gemeinschaften erhoben werden. Zwar konnte es schon seit langem keinem Zweifel unterliegen, daß der geradezu groteske Zwiespalt zwischen Innenwert und Außenwert der Mark früher oder später verschwinden würde. Nur grober Unverstand konnte voraussetzen, daß die Waren-Weltpreise, in Mark umgerechnet, unentwegt auf der doppelten und dreifachen Höhe der deutschen Preise verharren und die Verschleuderung deutscher wichtiger Bedarfsartikel und unentbehrlicher Kapitalgüter in Permanenz erklären würden. Die „Katastrophen-Ausfuhr" mußte notwendig einmal ein Ende nehmen. Aber niemand hätte zu sagen vermocht, ob die Korrektur zwischen Inlands- und Auslandspreis von der Ware oder vom Gelde ausgehen werde. Es hatte sogar gerade in den letzten Monaten den Anschein, als wenn die Ausgleichung von innen heraus, vom deutschen Binnenmarkte her, vor sich gehen sollte. Alle Preise und Löhne schnellten stürmisch in die Höhe, und es traten Volkswirte wie Politiker auf, die verlangten, man solle diese Bewegung bewußt fördern und das deutsche Preisniveau so schnell wie möglich auf Weltpreishöhe bringen. Im Grunde ist es auch nur wenig mehr als ein Zufall, daß der Ausgleich jetzt von der anderen Seite, vom Gelde her, erfolgt ist. Denn im wesentlichen beruht die außerordentliche Besserung der deutschen Währung auf weiter nichts als auf einer Manipulierung der deutschen Marknoten durch die internationale Spekulation. Es ist mit der Mark genau dasselbe vor sich gegangen, wie in früheren Jahrzehnten so oft mit dem Kupfer oder mit der Baumwolle. Eine von Amerika ausgehende Ringbildung, die allerdings nur auf stillschweigender Uebereinkunft, nicht auf einem Syndikatsvertrage beruht, hat zur „Einsperrung" der im Auslande flottierenden Marknoten geführt. Was einzelne Mark-Verwertungsgesellschaften in Holland und in der Schweiz im kleinen getan haben, indem sie Marknoten und Markguthaben hamsterten, um deren relativ große Kaufkraft zu gegebener Zeit am deutschen Markte zu verwerten, das ist vom New-Yorker Geldzentrum aus im großen wiederholt worden. Viele Gründe politischer und kommerzieller Natur haben hier zusammengewirkt, um im März die Parole entstehen zu lassen, es müsse ein „Corner" in Reichsmark inszeniert werden. Deutschen Bankiers und Großkaufleuten ist bereits vor Monaten von Amerika aus ein Avis zugegangen, man solle sich auf eine starke Steigerung des Markkurses vorbereiten. Nur hat man in Berlin aus guten Gründen daran gezweifelt, ob die Absicht der Drahtzieher in Wallstreet auch den gewünschten Erfolg haben würde; es wäre nicht der erste Corner gewesen, der zusammengebrochen wäre. In diesem Fall hat man aber das psychologische

Digitized by Google

Moment und die Tatsache unterschätzt, daß zwischen Marknoten und Kupfer ein Unterschied besteht. Ein Metall-Ring kann nur auf die Mitwirkung der verhältnismäßig wenigen Interessenten und gewerbsmäßigen Mitläufer rechnen, die mit den Eigenheiten des Metallmarktes vertraut sind. Eine Manipulation in Marknoten dagegen kann, bei geschickter Inszenierung, von vornherein auf die Unterstützung des ganzen (in Amerika besonders großen) spekulierenden Teiles der Bevölkerung rechnen, zumal wenn die Presse zweckentsprechend mißbraucht, d. h. mit deutschfreundlichen Informationen gespickt wird. Tatsächlich findet man heute in Nordamerika kaum einen Angestellten, vom Hotelportier bis zum Liftboy, der nicht sein kleines Hausse-Engagement in Marknoten hat. Die Bewegung hat dann auf die neutralen Länder Europas, ja sogar auf einige vormals feindliche Länder (z. B. Italien) übergegriffen und hier einen günstigen Nährboden vorgefunden, da die kaufmännischen Kreise mit Marknoten und Markguthaben überschwemmt waren und daher der Suggestion einer Wertverbesserung der Mark gern Vorschub leisteten. Die großen Warenkredite, welche die Vereinigten Staaten, Holland und andere Länder Deutschland in der letzten Zeit teils gewährt, teils unverbindlich zugesagt haben, gehören wohl mit in das Programm der Mark-Spekulation, wenn auch ihr eigentlicher Ursprung in dem Wunsche jener Länder zu suchen ist, ihre überfüllten Warenlager abzustoßen, bevor der gefürchtete, inzwischen ja auch eingetretene Preisrückgang aktuell würde. Für Deutschland erhebt sich angesichts dieser Sachlage die bedeutsame Frage, ob es die Gunst der internationalen Spekulation ausnutzen und seine Währung auf dem heutigen gebesserten Stande befestigen soll. Technisch wäre es ein leichtes, den Wert der Mark, der vor vier Monaten nur noch den fünfundzwanzigsten Teil des Vorkriegswertes ausmachte, so zu verankern, daß zehn Papiermark demselben Goldquantum entsprechen wie früher eine Mark. Das Reich hätte nur nötig, den ausländischen Banken für die Marknoten ein entsprechendes Gebot zu machen — ein Kredit in der erforderlichen Höhe wäre unschwer erhältlich — und die so zurückerworbenen Noten, ebenso wie die noch immer in Belgien und Frankreich liegenden, auf Grund besonderer Abmachung zurückzuführenden Bestände einzustampfen. Da das Verhältnis 10 Papiermark = 1 Goldmark ungefähr der jetzigen Kaufkraft der Marknoten entspricht, ließe sich durch eine geschickte Devisenpolitik, der allmählich die Ansammlung eines hinreichenden Goldbestandes zu folgen hätte, der Wertstand der Mark auf diesem oder einem benachbarten Niveau befestigen*). Tatsächlich ist die starke Wertsteigerung der Mark vielfach mit derartigen Absichten der Reichsregierung in Verbindung gebracht worden. Man hat auf eine planmäßige Intervention und bewußte Währungskorrektur zurückgeführt, was in Wirklichkeit der Initiative des Auslandes entsprungen ist, hier allerdings vielleicht mit dem Hintergedanken, die Entente werde Deutschland bei Gelegenheit der endgültigen Festsetzung der Kriegsentschädigung zwingen, seine Währung in Ordnung zu bringen. In Deutschland ist man sich aber über Ursprung, Wirkung und Heilung des Valutaverfalls noch viel zu sehr im unklaren, entbehrt man auch noch viel zu sehr eines vernunftgemäßen Wirtschaftsplanes, als daß Raum für eine zielbewußte, systematische Währungsreform gegeben wäre. Die Wirtschaftskrisis, die jetzt als Folge der Valutabesserung eingetreten ist, dürfte die Geister vollends verwirren und vom entschlossenen Beschreiten eines vorgefaßten Weges abhalten. Und es ist im Grunde ganz gut so. Denn wenngleich eine Währungsreform technisch ohne große Mühe durchzuführen wäre und auch an der jetzigen Krisis nicht zu scheitern brauchte, weil eine Krisis unserer Wirtschaft mit wie ohne Geldreform nicht zu ersparen ist, so wäre die Reform dennoch währungspolitisch verfrüht.

*) Näheres über die Befestigung findet sich bei Lansburgh, „Das Schicksal der deutschen Währung", Oktoberheft 1919 der „Bank" S. 655 ff.

Digitized by Google

Deutschland wird, nachdem es einmal den verhängnisvollen Weg der Notenpresse beschritten hat, noch auf lange Zeit nicht aus dem Notenelend herausfinden können. Das Reich steht vor einem 30- bis 40 Milliarden-Defizit, es steht vor den gewaltigen Lasten, die ihm der Uebergang der Eisenbahnen auf das Reich und das immer umfassender werdende Sozialisierungsprogramm auferlegen, es steht namentlich aber vor der Abfindung der deutschen Auslandsgläubiger und Inhaber von „Gütern, Rechten und Interessen im feindlichen Ausland", die hunderte von Milliarden ausmacht, und der als Gegenposten lediglich eine Gutschrift auf dem Wiedergutmachungskonto in den Büchern der Entente entspricht. Diese Summen lassen sich einstweilen weder durch freiwillige Anleihen noch durch Zwangsanleihen aufbringen, werden vielmehr durch kurzfristige Schatzwechsel beschafft werden müssen, die mindestens zum Teil bei der Reichsbank oder Darlehnskasse Unterkunft suchen und zur Ausgabe weiterer Notenmengen führen werden. Solange aber die Inflation andauert, ist an eine definitive Befestigung der deutschen Währung nicht zu denken. Die technisch durchaus mögliche Verankerung des Markwertes auf einem bestimmten Goldäquivalent würde bald einer neuen Entwertung Platz machen, wenn die aus dem Ausland zurückgezogenen und unschädlich gemachten Notenmassen durch Neuerzeugnisse der Notenpresse ersetzt und vervielfacht würden. Solange die deutsche Geldfabrikation nicht zum Stillstand kommt, wird jede Währungsreform nur den Auftakt zu neuen Valutaverschlechterungen und neuen Reformversuchen bilden.

DER FALL STINNES.

Lebten wir heute in geordneten politischen Verhältnissen, wie vor dem Kriege, so würden die Vorgänge, die sich neuerdings im Aktienwesen und in der über den Bankkredit verfügenden Großindustrie abspielen, den wirtschaftlichen Teil der ernsthaften Handelszeitungen zu einem Forum machen, das von donnernden Anklagen wiederhallte. Wie wichtig hat man noch vor wenig Jahren die Bagatelle genommen, daß eine Aktiengesellschaft im Verdacht der Bilanzfärbung stand oder willkürliche Dividendenpolitik trieb, daß ein Großunternehmen sich auf Kosten der unabhängigen Kleinaktionäre betriebsverwandter Gesellschaften arrondierte, daß ein Industriekapitän sich mit wenig eigenem und viel fremdem Gelde zum Beherrscher ausgedehnter Produktionsgebiete aufwarf, oder daß ein von wenig Köpfen beherrschtes Syndikat Monopoltendenzen verfolgte! Damals hätten die Vorgänge, die heute als „Fall Stinnes" die Runde durch die Presse machen, schon in einem frühen Stadium einen solchen Proteststurm ausgelöst, daß der Napoleon der deutschen Industrie gezwungen gewesen wäre, die Grenzen seiner Macht erheblich enger abzustecken. Man würde damals, im Zeitalter des Hochkapitalismus, nicht ohne Grund gefürchtet haben, daß die Stinnesschen Monumentalpläne mit ihrer Ueberspannung des kapitalistischen Gedankens provokatorisch wirken und sozialistische Gegenaktionen bedenklichster Art auslösen könnten. In der Tat mußte Hugo Stinnes als die Verkörperung des kapitalistischen Prinzips als solchen, gewissermaßen als der Repräsentant des letzten Stadiums vor dem wirtschaftlichen Umsturz und als der große Expropriateur wirken, der nach Marxschem Rezept nur noch selbst expropriiert zu werden brauchte, um die Produktionsmittel kampflos in den Besitz der Allgemeinheit übergehen zu lassen. Denn schon vor dem Kriege war Stinnes ein industrieller Machthaber allerersten Ranges. Von der Idee des großen arbeit-vereinigenden „Gemischtbetriebes" beherrscht, die um die Jahrhundertwende die bis dahin geltende Lehre von der Ueberlegenheit der Arbeitsteilung abgelöst hat, ist Stinnes die eigentliche treibende Kraft der Betriebskonzentration geworden, in deren Zeichen die deutsche

Digitized by Google

Großindustrie während des letzten Jahrzehntes vor dem Kriege gestanden hat. Von der Kohle und der Kohlenverfrachtung kam er zum Erz und zum Roheisen, von dort zum Stahl und zum Halbzeug, dann zum Fertigfabrikat bis zum Maschinenbau, von hier rückwärts zur Großkokserzeugung, zur Entgasung und zur chemischen Ausnutzung der Steinkohle, von hier wieder vorwärts zum Motoren- und Schiffbau, mit Seitensprüngen zur Elektrizität, zum Aluminium, zur Braunkohlendestillation und zur Oel- und Benzinerzeugung. In den Dienst des Ganzen stellte er neben seiner Flußflottille auch eine große eigene Flotte für den Seetransport, wozu später Beteiligungen an der Hapag und anderen Linien traten. Einzelne der letzteren Stadien fallen bereits in den Krieg, der notgedrungen im Zeichen der Leistungsfähigkeit um jeden Preis stand, und der hohe Prämien auf die Zusammenschweißung von Betrieben und deren Einordnung in den Machtbereich eines unumschränkten Willens setzte. Im Kriege wurde der Mann, der beherrschend am Zentralschaltbrett der Industrie stand und durch einen Druck auf den Knopf jedes von der Heeresleitung gewünschte Produkt in beliebigen Mengen herbeizaubern konnte, naturgemäß zum Vertrauensmann und Inspirator der Regierung. Aber er behielt seine maßgebende Stellung auch nach dem Kriege unter dem so ganz anders gearteten Regime, das die Monarchie ablöste, und trieb gerade jetzt, unter einer kapitalfeindlichen Regierung, den Großkapitalismus auf die Spitze. Von zahlreichen Unternehmungen weiß man, daß Stinnessches Kapital sie beherrscht, von anderen vermutet man es, und es gibt wohl in der ganzen Welt keinen größeren Industriekonzern als den, der dem Stinnesschen Einfluß teils direkt teils mittelbar untersteht. Die Presse ist diesem Entwicklungsgang lange rein referierend gefolgt. Die Kritik, die ehedem jedem kleinen Schächer in die Zügel fiel, wagte sich an diesen Gewaltigen nicht heran, solange er der Presse nicht in ihr eigenes Gehege kam. Das ist aber vor ein paar Wochen geschehen. Schon vor einiger Zeit hatte er sich in den Besitz der Produktionsfaktoren gesetzt, auf denen sich der Zeitungsbetrieb aufbaut. Er hatte große Wälder gekauft, die Aktienmehrheit einiger bedeutender Zellstoffabriken erworben, die mit Hilfe von Chemikalien aus seinen eigenen Betrieben das Holz zur Zellulose verarbeiteten, und eine bekannte Berliner Druckerei an sich gebracht. So vorbereitet unternahm er den letzten Schritt und drang in das Zeitungsgewerbe ein, um nunmehr, wie die „Frankf. Ztg." es ausdrückt, „sichergemacht durch tatsächliche oder vermeintliche Mittelmäßigkeit auf Staats-, Presse- und Bank-Sesseln", im Sinne seiner besonderen wirtschaftlichen Auffassung auf die ganze Nation einwirken zu können. Jetzt glaubte die Presse nicht mehr schweigen zu dürfen. Sie begann über Korruption zu wettern und stellte bei dieser Gelegenheit, reichlich spät, das ganze Stinnessche Expansionsprinzip unter Anklage. Der Volkswirt kann hierzu nur die Achseln zucken. Im Gegensatz zur öffentlichen Meinung, die den Stinnesschen Despotismus früher duldete, heute aber bekämpft, ist er der Ansicht, daß das kapitalistische Prinzip, das hier in seiner höchsten Durchbildung erscheint, gerade jetzt weniger schädlich ist als je zuvor. An der durch die Revolution, die aufgestachelte Begehrlichkeit der Massen, die schlechte Finanzpolitik und die Geldmißwirtschaft korrumpierten deutschen Wirtschaft ist nicht mehr viel zu verderben. Wenn etwas diese Wirtschaft noch retten und zu der Leistungsfähigkeit emporzüchten kann, die der Friedensvertrag und die Uebervölkerung Deutschlands nötig machen, so ist es gerade diejenige Wirtschaftsform, die vor dem Kriege aus sozialen Gründen, insbesondere im Hinblick auf die freie Tätigkeit eines kräftigen gewerblichen Mittelstandes, auf das schärfste bekämpft werden mußte, nämlich die Konzentration und der Großbetrieb. Die deutsche Wirtschaft muß heute rein rationalistisch arbeiten und kann sich den Luxus der Sentimentalität und der weitgetriebenen sozialen Rücksichtnahme

Digitized by Google

nicht mehr erlauben. Das ist sehr traurig, aber es ist das Schicksal aller Revolutionen, daß sie den Versuch, ihre Ideale gewaltsam durchzusetzen, mit dem Verlust eines Teiles des vorher schon positiv Erreichten bezahlen müssen. Viele Rücksichten, die uns früher zum Kampf gegen das großkapitalistische Prinzip zwangen, bestehen heute nicht mehr. Ist doch gerade der wertvollste Teil des selbständigen Mittelstandes, dessen Erhaltung ehemals eine Frage des Staatswohls war, schon längst durch den Krieg, durch die aus der Geldentwertung geborene öffentliche Bewirtschaftung und durch den Stacheldraht der unzähligen Bevormundungsparagraphen, die nur dem Schwindel freie Entfaltungsmöglichkeit lassen, erdrosselt worden. Wie auf gewerblichem, so ist auch auf künstlerischem und literarischem Gebiet das Wertechte teils verschwunden, teils dem Untergange geweiht, weil die Kaufkraft in neue Schichten hinübergewechselt ist, die eine andere Geistesverfassung und andere Kulturgewohnheiten haben. Nicht von Potsdam nach Weimar führt uns die Entwicklung, sondern von Kant und Goethe zu Offenbach. Damit verschwinden Rücksichten, die sich früher dem Ultrakapitalismus in den Weg stellten, und geben dem Prinzip Stinnes den Weg frei. Alles, was man heute noch hoffen und fordern darf, ist, daß die Industriemagnaten, an welche die wirtschaftliche Hegemonie fallen wird, sobald Sozialisierung und Planwirtschaft an sich selbst zugrunde gegangen sein werden, tüchtige Männer sind, die ihre Macht mit Verstand nutzen und die auch soviel soziale Rücksicht üben, wie die Ueberlegenheit, die sie der deutschen Produktion um jeden Preis verschaffen müssen, zu üben irgend gestattet. Zum mindesten was die Tüchtigkeit betrifft, können wir ganz zufrieden sein, daß es ein Stinnes und kein beliebiger, die Macht des Geldes wahllos mißbrauchender Dutzendmensch ist, der unserer Zeit den Stempel aufdrückt, denn niemand wird dem rastlosen Manne Weitblick und organisatorische Fähigkeiten absprechen können. Höchstens den Uebergriff auf das Zeitungsgewerbe wird man ihm als Fehler anrechnen müssen. Denn ein kluger Mann wie er müßte wissen, daß der Einfluß auf die Presse nicht so sehr durch den offenkundigen Besitz als durch die unsichtbaren Fäden politischer Beziehungen erreicht wird.

Literatur.

Geldumlauf und Thesaurierung. Grundsätze der Notenbankpolitik. Von Privatdozent Dr. Eduard Kellenberger. Zürich 1920. Art. Institut Orell Füßli. (60 *M.*) Aus dem Inhalt: Geld ein Hortungsmittel. — Geld ein Umlaufsmittel. — Geld ein Produktionsmittel. — Goldwährung statt Doppel- oder Silberwährung und Festigung derselben. — Die Messung der Umlaufsgeschwindigkeit des Geldes. — Verlauf und Messung der Thesaurierung.

Freie oder gebundene Preisbildung? Ein Beitrag zu unserer Preispolitik seit Beginn des Weltkrieges. Von Professor Dr. Fritz Terhalle. Jena 1920. Verlag von Gustav Fischer. (9 *M.*) Der Preis und die Preisbildung im Kriege. — Der Staat als Markt- und Machtfaktor. — Staatliche Höchstpreise. — Kriegswucher; Gewinnbeschränkung im Kriege.

Schulden, Steuern und Valuta. Von R. Kuczynski. Berlin 1920. Verlag Hans Robert Engelmann. (3 *M.*)

Die internationalen Rechtsbeziehungen hinsichtlich abhandengekommener Inhaberpapiere. Von Justizrat Ernst Cohnitz. Berlin und Leipzig 1920. Vereinigung wissenschaftlicher Verleger Walter de Gruyter u. Co. (9 *M.*) Aus dem Inhalt: Deutsches und französisches Recht vor dem Kriege. — Konflikt der Rechtssysteme hinsichtlich abhandengekommener Inhaberpapiere. — Diesbezügliche Aenderungen in der Gesetzgebung. — Richtlinien für die nach dem Kriege möglichen

Digitized by Google

Streitfälle. — Vorschläge für eine internationale Regelung der Rechtsbeziehungen.

Einführung in die Volkswirtschaftslehre. Von Prof. Dr. W. Wygodzinski. Leipzig 1920. Quelle & Meyer. (3 *M.*) Aus dem Inhalt: Aufgaben und Methoden der Wirtschaftslehre. — Grundbegriffe der Wirtschaft. — Die Gütererzeugung. — Die Verteilung des Volkseinkommens. — Die Güterverwendung.

Die Vergesellschaftung der Produktionsmittel. (Theorie und Praxis.) Auf erfahrungswissenschaftlicher Grundlage dargestellt von Hugo Liebig. Langensalza 1920. Verlag von Wendt u. H. Klauwell. (2,60 *M.*)

Außenhandelsbilanz und Valuta. Von Wilhelm Vershofen. (11. Heft: „Das neue Reich".) Gotha 1920. Verlag Friedrich Andreas Perthes. (2 *M.*)

Die englische Weltherrschaft. Von Dr. Hermann Dreyhaus. (Heft 1 der „Außenpolitik".) Berlin-Friedenau 1919. Richard Fouquet Verlag. (4,20 *M.*) Aus dem Inhalt: Geographische Grundlagen. — Entstehung und Entwicklung. — Belastungsprobe durch Napoleon I. — Europas Erwachen. — „Größer-Britannien." — Die englische Weltherrschaft.

Betriebsrätegesetz vom 4. Februar 1920 nebst Wahlordnung und den einschlägigen, insbesondere den arbeitsrechtlichen Gesetzen und Verordnungen. Erläutert von Rechtsanwalt Dr. Fritz Koch. München, Berlin und Leipzig 1920. J. Schweitzer Verlag (Arthur Sellier). (11,10 *M.*)

Betriebsrätegesetz. Gesetzestext mit Wahlordnung, Einführung, Anmerkungen und Sachregister; bearbeitet von Friedrich Weinhausen, Vorsitzender des sozialpolitischen Ausschusses der Nationalversammlung. Berlin, Stuttgart, Leipzig 1920. W. Kohlhammer. (143 S.)

Gesetz über das Reichsnotopfer vom 31. Dezember 1919. Für die Praxis erläutert von Rechtsanwalt Dr. Fritz Koppe und Dr. rer. pol. Varnhagen. Berlin 1920. Industrieverlag Spaeth und Linde. (13,80 *M.*)

Die Bonner Universität. Rede des Rektors Ernst Zitelmann zur Hundertjahrfeier der Universität. Bonn 1919. A. Marcus u. F. Webers Verlag. (30 S.)

Jahrbuch der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft. Herausgegeben vom Vorstande. (Band 34. 2. Lieferung, Dezember 1919.) Selbstverlag der Gesellschaft: Berlin SW 11, Dessauer Str. 14.

Die deutschen Banken im Jahre 1918, zugleich eine vollständige Statistik der deutschen Banken seit dem Jahre 1883. Von Dr. jur. Willy Baecker. Berlin 1919. Verlag „Der deutsche Oekonomist". (6 *M.*)

Kritik des Weltkrieges. Das Erbe Moltkes und Schlieffens im großen Kriege. Von einem Generalstäbler. Leipzig 1920. Verlag K. F. Koehler. (30 *M.*) Aus dem Inhalt: Aufgaben des Generalstabs im Frieden und Krieg. — Schaffung und Erhaltung der Kampfkraft des Heeres. — Vorbereitung der Kriegshandlung selbst. — Leitung der Operationen.

Preußen-Deutschland oder deutsches Deutschland? Von Professor Dr. B. Schmittmann. Bonn 1920. A. Marcus u. H. Webers Verlag. (7,20 *M.*) Aus dem Inhalt: Wie stehen wir zum Einheitsstaate? — Materialien zur Ablehnung des zentralistischen Einheitsstaates. — Hindernisse für die Wirksamkeit des föderativen Einheitsstaates. — Die Notwendigkeit der Zerlegung Preußens.

Die Entwicklung der sozialen Frage bis zum Weltkriege. Von Prof. Dr. Ferdinand Tönnies. Berlin u. Leipzig 1919. Vereinigung wissenschaftlicher Verleger Walter de Gruyter u. Co. Sammlung Göschen. (2,40 *M.*) Aus dem Inhalt: Wesen und ältere Gestalt der sozialen Frage. — Allgemeiner Charakter der Entwicklung. — Die Revolutionen. — Die Entwicklung in Großbritannien. Frankreich und Deutschland.

Digitized by Google

Deutsche Reichsbank.

Wochen-Ausweise im Monat April (von 1916 bis 1920).

(Millionen Mark)

Aktiva | **Passiva**

	Metallbestand*)	Kassenscheine **)	Noten anderer Banken	Wechsel	Lombard	Effekten	Sonstige Aktiva	Grund-Kapital	Reserv.-Fonds	Umlauf. Noten	Täglich fällige Verbindlichkeiten	Sonstige Passiva	Not.-Res.(+) bzw. steuerpflicht. Uml. (—)***)	Metalldeckung des Notenumlaufs %	Bankdisk. %
							7. April								
1920	1137,1 (1091,5)	14302,6	2,1	43111,4	9,9	308,8	7529,7	180,0	104,3	45617,0	17117,8	3382,5	—29625,2	2,5	5
1919	1934,7 (1913,9)	6711,2	3,3	27568,4	8,6	131,6	2507,6	180,0	99,5	25494,8	11252,6	1838,5	—16295,6	7,6	5
1918	2527,5 (2408,7)	1529,6	2,9	14202,8	6,0	89,3	1998,4	180,0	94,8	11917,0	7595,0	569,6	— 7307,0	21,2	5
1917	2548,1 (2531,9)	350,2	4,8	9941,6	8,8	102,8	1066,8	180,0	90,1	8558,9	4819,9	374,2	— 5105,8	29,8	5
1916	2504,6 (2460,9)	906,0	14,4	5189,8	11,7	34,4	291,0	180,0	85,5	6674,8	1727,4	284,3	— 2699,7	37,5	5
							15. April								
1920	1160,5 (1091,7)	14379,8	3,0	41958,5	17,4	318,2	8758,0	180,0	104,3	45706,1	17099,6	3505,4	—29612,8	2,5	5
1919	1932,6 (1912,0)	6839,5	3,9	29982,0	21,9	130,6	2161,1	180,0	99,5	25871,1	13036,0	1885,0	—16545,1	7,5	5
1918	2528,2 (2408,8)	1468,5	3,3	13964,8	6,4	84,3	1996,8	180,0	94,8	11727,2	7375,4	674,9	— 7177,2	21,6	5
1917	2548,7 (2532,3)	444,1	5,9	9552,3	10,5	104,1	1088,2	180,0	90,1	8359,6	4691,8	432,2	— 4810,9	30,5	5
1916	2504,8 (2461,1)	809,2	17,5	5226,1	12,3	35,6	366,8	180,0	85,5	6534,3	1857,8	314,7	— 2652,9	38,3	5
							23. April								
1920	1094,9 (1091,7)	14541,4	3,6	37380,2	10,4	404,1	9512,8	180,0	104,3	46228,0	13072,6	3362,7	—30038,1	2,4	5
1919	1933,0 (1911,8)	6862,1	4,3	28748,2	10,2	130,7	2100,1	180,0	99,5	25874,8	11585,6	2048,8	—16525,4	7,5	5
1918	2464,7 (2344,8)	1472,7	6,9	12698,7	7,2	85,8	1976,7	180,0	94,8	11564,0	6298,9	575,0	— 7069,7	21,3	5
1917	2549,1 (2532,4)	550,4	8,8	8484,8	9,3	105,2	1088,0	180,0	90,1	8144,9	4014,3	366,2	— 4486,6	31,3	5
1916	2503,8 (2461,5)	990,7	19,8	4717,6	10,8	43,5	409,6	180,0	85,5	6479,4	1649,6	301,4	— 2415,0	38,6	5
							30. April								
1920	1094,8 (1091,7)	15192,7	2,7	41994,7	14,3	453,2	9547,1	180,0	104,3	47939,6	16498,9	3576,7	—31440,7	2,3	5
1919	1776,7 (1755,9)	7277,3	5,0	31552,7	8,3	130,1	2188,5	180,0	99,5	26628,9	14537,3	1492,8	—17019,9	6,3	5
1918	2464,8 (2345,0)	1543,2	2,1	13887,8	8,7	86,7	1912,0	180,0	94,8	11820,8	7055,1	754,6	— 7260,7	20,9	5
1917	2549,2 (2532,5)	509,2	3,2	8714,8	13,2	112,8	1081,2	180,0	90,1	8315,4	3981,0	417,0	— 4703,8	30,7	5
1916	2503,9 (2461,7)	939,0	9,0	5138,1	12,1	49,3	375,6	180,0	85,5	6696,9	1736,0	327,7	— 2695,0	37,4	5

*) In Klammern der Goldbestand in Millionen Mark. **) Seit 7. August 1914 Reichs- und Darlehenskassenscheine.
***) Das steuerfreie Notenkontingent beträgt 550 Mill. Mark, am Quartals-Ultimo 750 Mill. Mark. Die Steuerpflicht ist seit dem 7. August 1914 suspendiert.

Digitized by Google

Die deutschen Notenbanken im April 1920.

Aktiva (In 1000 Mark) **Passiva**

	April 1920	Metall-bestand	Kassen-scheine	Noten ander. Banken	Wechsel	Lomb.	Effekten	Sonstige Aktiva	Grund-kapital	Res.-Fonds	Umlauf. Noten	Täglich fällige Verbindl.	An Kündig.-Frist geb. Verbindl.	Sonstige Passiva	Noten-reserve	Giro-Obligo
Reichs-bank	7.	1 137 125	14 302 571	2 146	43 111 362	9 902	308 765	7 529 708	180 000	104 258	45 617 003	17 117 796	—	3 382 522	—29 625 161	—
	15.	1 160 467	14 379 809	3 020	41 958 456	17 410	318 186	8 758 038	180 000	104 258	45 706 106	17 099 647	—	3 505 375	—29 612 810	—
	23.	1 094 919	14 541 409	3 643	37 380 220	10 415	404 117	9 512 813	180 000	104 258	46 228 045	13 072 550	—	3 362 683	—30 038 074	—
	30.	1 094 756	15 192 722	2 660	41 994 737	14 338	453 226	9 547 105	180 000	104 258	47 939 649	16 498 909	—	3 576 728	—31 440 740	—
Bayerisch. Notenbk.	7	29 277	31 117	10 000	57 910	2 764	1 637	4 318	7 500	3 750	102 094	14 848	1 096	7 735	+ 300	392
	15.	29 272	31 312	7 859	58 733	2 851	1 732	4 328	7 500	3 750	102 075	15 213	1 333	6 216	— 1 632	158
	23.	29 265	31 463	9 657	58 539	2 594	1 398	3 949	7 500	3 750	102 003	16 182	1 553	5 877	+ 382	212
	30.	29 273	31 292	7 032	59 247	2 531	1 691	3 929	7 500	3 750	101 683	14 893	1 523	5 649	— 2 086	145
Sächsische Bank	7.	54 260	37 766	16 357	75 281	11 636	12 996	14 437	30 000	7 500	80 439	67 732	33 125	3 937	+44 715	57
	15.	52 970	38 361	15 965	77 241	13 644	12 780	19 303	30 000	7 500	80 218	75 574	32 646	4 325	+43 849	—
	23.	55 431	38 891	14 620	80 840	11 556	12 859	20 125	30 000	7 500	80 485	67 732	33 125	3 937	+45 228	429
	30.	73 657	37 809	13 642	76 083	10 821	12 658	25 022	30 000	7 500	80 263	96 461	31 434	4 035	+61 616	8
Württembergische Bank	7.	8 518	14 572	6 244	27 885	21 180	523	20 258	9 000	2 052	33 566	53 222	14	1 325	+ 5 768	502
	15.	8 518	13 648	8 050	29 808	25 162	—	17 273	9 000	2 052	33 695	56 265	14	1 433	+ 6 521	718
	23.	8 518	15 005	8 125	30 757	23 903	—	19 447	9 000	2 052	33 763	59 436	14	1 489	+ 7 885	350
	30.	8 518	14 558	5 256	33 774	26 364	—	7 305	9 000	2 052	33 394	49 873	14	1 441	+ 4 938	381
Badische Bank	7.	6 151	7 466	10 595	29 870	7 737	5 348	120 720	9 000	2 250	34 191	138 549	—	3 897	+ 21	282
	15.	6 069	7 662	10 565	27 544	8 050	3 582	137 675	9 000	2 250	34 091	151 726	—	4 081	+ 205	350
	23.	6 068	7 324	10 755	29 058	6 641	3 401	139 747	9 000	2 250	34 025	153 593	—	4 128	+ 122	1
	30.	6 007	6 947	10 836	25 314	6 499	2 632	133 478	9 000	2 250	33 744	142 580	—	4 198	+ 106	76
Sämtliche deutschen Notenbanken	7.	1 235 331	14 393 492	45 342	43 302 308	53 219	329 269	7 689 441	235 500	119 810	45 867 293	17 392 147	34 235	3 399 416		
	15.	1 257 296	14 470 792	45 459	42 151 782	67 117	336 280	8 936 617	235 500	119 810	45 956 185	17 398 425	33 993	3 521 430		
	23.	1 194 201	14 634 092	46 800	37 579 414	55 109	421 775	9 696 081	235 500	119 810	46 478 321	13 369 493	34 692	3 378 114		
	30.	1 212 271	15 283 328	39 426	42 189 155	60 553	470 210	9 716 839	235 500	119 810	48 188 733	16 802 716	32 971	3 592 051		

Digitized by Google

Bank von England.

Wochenausweise im April 1919-20. (Mill. £)

Ausweis-Tag	Metall-Bestand	Regier.-Sicherheiten	Andere Sicherheiten	Umlauf. Noten	Depositen		Reserve		Bankdisk. %
					staatl.	priv.	absolut	i. % d. tägl. fäll. Verb.	
1920 April 7.	112.14	59.05	93.55	106.81	24.98	133.71	23.78	15	6
„ 14.	112.45	55.12	79.89	106.02	19.31	112.89	24.88	17 1/8	6
„ 21.	112.42	57.48	79.61	105.96	20.05	124.26	24.91	17 5/16	7
„ 28.	112.52	59.80	75.16	107.83	17.90	122.48	23.08	16 6/16	7
1919 April 2.	84.93	67.11	78.87	75.16	32.79	123.30	28.22	18 1/16	5
„ 9.	85.09	58.03	77.62	74.96	30.31	116.29	28.58	19 1/8	5
„ 16.	85.23	56.11	78.31	76 21	27.71	116.56	24.47	19 1/32	5
„ 22.	85.12	50.23	81.79	76.16	24.59	117.21	24.40	19 11/32	5
„ 30.	85.68	55.88	82.23	77.16	21.93	124.74	26.96	18 3/8	5

Bank von Frankreich.

Wochenausweise im April 1919-20. (Mill. Frcs.)

Ausweis-Tag	Gold[1]	Silber	Ausl.-Guthaben[4]	unverfallene Wechsel	gestund. Wechsel	Deb.[2]	Umlauf. Noten	Depositen		Notendeck. in %[3]	Bankdisk. %
								staatl.	priv.		
1920 1. 4.	5584.9	245.4	899.3	2258.3	576.0	31473.5	37334.4	530.0	3336.7	15.0	5
8. 4.	5585.3	243.9	966.1	2171.0	572.1	31119.9	37507.3	462.1	3204.2	14.9	6
15. 4.	5585.7	242.2	902.1	2222.5	569.7	31128.1	37434.3	271.5	3424.9	14.9	6
22. 4.	5586.0	245.8	948.9	2145.8	563.8	31123.0	37326.7	302.8	3338.4	15.0	6
29. 4.	5586.3	244.1	889.4	2308.5	559.6	31104.5	37687,6	89 8	3379.5	14.8	6
1919 2. 4.	5544.4	312.3	1750.7	1007.0	940.1	27042.2	33736.5	94.9	2876.1	17.3	5
10. 4.	5545.0	311.4	1773.9	924 7	932.7	27172.2	33998.2	41.2	2879.6	17.2	5
17. 4.	5545.8	311.3	1771.8	899.9	920.4	27408.9	33975.2	44.1	3020.0	17,2	5
24. 4.	5546.3	310.7	1771.6	897.2	912.3	27398.1	33978.5	26.9	3080.5	17.2	5

[1]) Einschließlich Gold im Ausland, am 29. April: 1978.3 Mill. Frcs.
[2]) Enthält die Kriegsvorschüsse an die Regierung (am 29. April: 25 500 Mill. Frcs.) einschl. des ewigen Vorschusses (200 Mill. Frcs.) sowie die Vorschüsse an die Verbündeten.
[3]) Ohne Berücksichtigung der Auslandguthaben, aber einschließlich Gold im Ausland.
[4]) Einschließlich Guthaben bei dem amerikan. Schatzamt (am 29. April: 259 Millionen Frcs.).

Schwedische Reichsbank.

Wochen-Ausweise von Januar bis März 1920.

(Millionen schwedische Kronen.)

Datum	Metall	Ausländ. Guthab. (Saldo)	Schwed.u. ausländ. Staatspap.	Wechsel und Vorschüsse	Täglich fäll. Verbindlichk.	Umlaufende Noten	Notenreserze	Bankdiskont %
1920. Jan. 3.	281,065	105.020	48,358	542,742	208,126	728,322	83,808	6
„ 10.	280,819	102,331	48,358	500,043	204,921	675,451	136,187	6
„ 17.	280,727	104,184	48,354	473,753	199,142	654,537	156,917	6
„ 24.	280,579	107,367	48,348	473,816	212,601	632,186	178,971	6
„ 31.	271,476	112,318	48,348	482,419	196,014	673,255	119,697	6
Febr. 7.	266,590	113,257	48,325	490,138	186.573	668,936	114,245	6
„ 14.	266,300	111,711	48,325	471,320	193,520	658,102	124,498	6
„ 21.	265,881	102,060	48,325	479.610	195,832	637,780	143,983	6
„ 28.	265,244	104,222	48,320	503,837	183,253	685,536	94,952	6
März 6.	264,916	107,190	48,311	517,389	185,471	687,465	92,368	6
„ 13.	264.289	107.867	48,311	578,162	259,781	690 369	88,209	6
„ 20.	261,084	113,055	45,877	614,913	316,432	679,269	92,898	7
„ 27.	261,056	101,966	45.877	607,829	273,840	668,020	104,092	7
„ 31.	261,062	92,287	45,877	660,292	277,510	741,622	30,502	7

Digitized by Google

Bank von Spanien.

Wochen-Ausweise von Oktober 1919 bis März 1920. (Mill. Pesetas.)

Ausweis-Tag	Metall		Ausländ. Guthaben	Wechsel	Darlehen	Guthab. d. Staat.	Guthab. d. Priv.	Notenumlauf	Durch Gold u. Silb. nicht ged. Not.	Bankdiskont
	Gold	Silber								
1919. Okt. 4.	2410,2	636,4	72,7	1006,0	723,7	260,6	1004,8	3770,3	723,7	4½
„ 11.	2410,2	632,4	71,8	1002,5	809,4	241,6	1008,2	3791,9	749,3	4½
„ 18.	2415,3	632,6	71,6	999,5	810,0	231,5	1004,3	3791,5	743,6	4½
„ 25.	2415,3	635,4	70,3	968,2	791,9	239,9	967,0	3790,7	740,0	4½
„ 31.	2415,3	635,5	70,9	975,3	818,4	255,0	958,8	3797,9	747,1	4½
Nov. 8.	2419,4	628,1	67,8	993,3	819,3	196,8	959,7	3872,4	824,9	4½
„ 15.	2419,6	631,0	70,6	1005,0	814,6	177,6	988,4	3872,5	821,9	5
„ 22.	2419,5	634,0	69,3	1020,6	799,8	180,8	1030,6	3847,0	793,5	5
„ 29.	2419,5	636,5	68,6	972,5	811,5	197,3	988,3	3830,8	774,8	5
Dez. 6.	2421,3	629,6	65,4	962,6	825,7	182,7	979,1	3854,8	803,9	5
„ 13.	2422,4	630,1	67,2	961,4	838,9	183,0	1002,6	3851,9	799,4	5
„ 20.	2436,0	635,2	66,5	993,2	791,5	155,1	1006,5	3840,3	769,1	5
„ 27.	2445,8	632,9	66,4	999,6	770,9	130,1	1035,1	3856,3	777,6	5
1920. Jan. 3.	2448,0	631,6	60,4	998,4	830,5	108,7	1079,6	3887,7	808,1	5
„ 10.	2448,0	631,7	57,6	1006,7	808,0	96,6	1071,6	3901,6	821,9	5
„ 17.	2448,3	633,7	59,2	1002,1	791,8	75,6	1090,7	3894,6	812,6	5
„ 24.	2453,4	636,4	58,4	1011,8	774,4	80,5	1095,0	3867,7	777,9	5
„ 31.	2453,5	640,2	58,1	1024,9	761,4	98,1	1103,3	3859,3	765,6	5
Febr. 7.	2453,5	633,7	55,2	1022,2	764,1	57,1	1102,8	3889,9	802,7	5
„ 13.	2453,3	633,6	54,4	1013,4	744,9	72,0	1132,0	3878,6	791,7	5
„ 21.	2453,3	636,2	52,9	1006,6	756,7	47,6	1144,4	3855,3	765,8	5
„ 28.	2453,3	639,4	52,3	992,5	753,6	51,5	1100,7	3851,3	758,6	5
März 6.	2453,3	634,3	49,8	975,0	771,5	56,0	1098,1	3874,7	787,1	5
„ 14.	2453,1	633,5	51,8	972,7	759,0	53,7	1116,5	3868,5	781,9	5
„ 20.	2452,8	633,7	51,7	961,3	757,1	64,0	1109,4	3846,0	759,5	5
„ 27.	2452,8	634,8	51,5	952,1	762,6	62,4	1115,1	3842,6	755,0	5

Bank von Finland.

Wochen-Ausweise für Oktober 1919 bis März 1920.

(Mill. finl. Mark [1 Fm. = 0,81 Rm.]).

Ausweis-Tag	Gold	Silber	Ausländ. Guthab. (Saldo)	Staatsobligat. in ausl. Valuta	Wechsel u. Vorschüsse	Tägl. fäll. Verbindlichkeiten	Umlaufende Noten	Notenreserve	Bankdiskont
1919. Okt. 8.	42,637	0,534	196,164	394,355	97,478	207,709	1 024,717	184,366	6%
„ 15.	42,637	0,534	189,262	394,355	112,024	258,314	1 025,515	170,427	6%
„ 23.	42,634	0,533	117,481	394,355	132,446	178,525	1 035,945	150,151	6%
„ 31.	42,630	0,533	105,418	394,355	139,539	152,981	1 052,592	144,139	6%
Nov. 8.	42,630	0,533	103,338	383,325	141,330	156,109	1 058,766	143,292	6%
„ 15.	42,639	0,533	110,515	233,325	161,798	176,622	1 054,697	123,924	6%
„ 22.	42,635	0,533	110,323	233,322	168,525	193,438	1 052,111	117,249	7%
„ 29.	42,634	0,533	112,122	233,317	167,448	187,008	1 063,120	118,291	7%
Dez. 8.	42,630	0,533	97,475	233,316	177,959	165,107	1 084,998	107,069	7%
„ 15.	42,630	0,533	105,065	233,316	182,060	179,493	1 087,863	102,621	7%
„ 23.	42,629	0,534	99,531	233,316	194,689	168,987	1 115,862	90,260	7%
„ 31.	42,629	0,536	147,981	171,914	192,087	123,109	1 123,943	118,952	7%
1920. Jan. 8.	42,629	0,536	135,140	171,914	202,621	134,841	1 108,739	105,477	7%
„ 15.	42,629	0,536	147,898	171,914	192,120	135,766	1 096,536	115,287	7%
„ 23.	42,621	0,536	147,375	171,914	183,450	136,658	1 097,306	123,869	7%
„ 31.	42,621	0,536	139,921	171,914	181,792	107,706	1 127,633	124,575	7%
Febr. 7.	42,621	0,536	133,675	171,914	202,690	122,674	1 140,892	105,848	7%
„ 14	42,620	0,536	134,035	171,914	217,682	101,204	1 158,347	90,348	7%
„ 23.	42,620	0,536	133,333	171,914	213,288	94,364	1 170,673	96,186	7%
„ 28.	42,620	0,536	131,768	171,914	213,415	67,230	1 202,234	96,723	7%
März 8.	42,613	0,536	138,232	171,910	238,113	71,376	1 227,703	72,680	7%
„ 15.	42,613	0,536	143,334	171,910	249,839	77,259	1 237,583	61,229	7%
„ 23.	42 620	0,536	127,873	171,901	288,861	105,709	1 242,197	23,463	8%
„ 31.	42,620	0,536	125,151	171,901	279,840	80,679	1 253,543	36,046	8%

Herausgeber und verantwortlicher Schriftleiter: Alfred Lansburgh, Berlin.
Verlag: Bank Verlag, Alfred Lansburgh, Berlin.
Druck: Paß & Garleb G. m. b. H., Berlin W 57, Bülowstr. 66.

Digitized by Google

Mitteldeutsche Creditbank

gegr. 1856

*

Frankfurt a. M. * Berlin

Augsburg * Baden-Baden * Cöln * Essen * Fürth * Gießen
Hanau * Hannover * Hildesheim * Karlsruhe * Königsberg
Mainz * Memmingen * München * Nürnberg * Wiesbaden

Alsfeld * Berlin-Friedenau * Berlin-Pankow * Berlin-Wilmersdorf * Biebrich a. Rh. * Büdingen * Butzbach Charlottenburg * Friedberg * Friedrichshagen b. Berlin Höchst a. M. * Lauterbach * Limburg a. Lahn * Neu-Isenburg * Nienburg a. W. * Marburg * Offenbach a. M. Ottobeuren i. B. * Schotten i. H. * Uelzen * Wetzlar

Depositenkassen in Groß-Berlin

Burgstraße 24 (Haupt-Depositen-Kasse) * Behrenstraße 4 * Belle-Alliance-Platz 17 * Chausseestraße 3 * Potsdamer Straße 116 * Frankfurter Allee 57 * Tauentzienstraße 12 * Ritterstraße 36 * Alt-Moabit 10b Königstraße 25-26 * Cöpenicker Straße 126 * Müllerstraße 181 * Münzstraße 5 * Jerusalemer Straße 23 * Friedrichstraße 200 * Charlottenburg, Berliner Straße 54 * Friedenau, Rheinstraße 4 * Friedrichshagen, Friedrichstraße 66 * Pankow, Breite Straße 8-9 Wilmersdorf, Motzstraße 44 (Prager Platz)

▼

Digitized by Google

B AA

6. Heft Juni 1920

Die Bank

Monatshefte für Finanz- und Bankwesen

Herausgeber: **Alfred Lansburgh**

BANK VERLAG
Berlin W, Mansteinstraße 9

Die Hefte erscheinen Anfang jeden Monats. Preis des Einzelheftes 3,50 Mark, im Auslande 4,— Mark. Quartal 10,— Mark, im Auslande 12,— Mark.

Digitized by Google

An unsere Bezieher.

Die fortgesetzte Steigerung der Herstellungskosten, die den Selbstkostenpreis jedes Hefts unserer Zeitschrift auf **mehr als das Achtfache** des Vorkriegspreises erhöht hat, zwingt uns, mit Wirkung vom **1. Juli d. J.** den Bezugspreis der „Bank" wie folgt festzusetzen:

Inland: Einzelheft 5 M., Vierteljahr *(einschließl. Porto)* **14 M.**

Ausland: *a)* **Beim Bezug durch den Buchhandel gelten die in Leipzig periodisch festgesetzten Valuta-Zuschläge.**

b) **Bei direktem Bezug vom Verlag** *(einschl. Porto)*: **Einzelheft 15 M., Vierteljahr** *(einschl. Porto)* **42 M.**

Länder, deren Valuta in Berlin unter Münzparität notiert, gelten als Inland.

Berlin, Mansteinstraße 9. **Bank Verlag.**

Inhalt.

Seite

Der Lateinische Münzbund (Union Latine). Von Alfred Lansburgh 343

Der April 1920 363

Zulassungen an den deutschen Börsen 377

Gründungen und Kapitalserhöhungen von Akt.-Ges. und G. m. b. H. . . 380

Kleine Chronik 381

Die deutschen Banken im April 1920 382

Die ausländischen Banken im I. Quartal 1920. (II. England. IV. Rußland. V. Vereinigte Staaten von Nordamerika. VI. Italien. VII. Schweiz.) . . . 391

Umschau 407

Literatur 412

Die Deutsche Reichsbank 414

Die deutschen Notenbanken 415

Bank von England 416

Bank von Frankreich 416

Schwedische Reichsbank 416

Bank von Spanien 417

Bank von Finnland 417

Commerz- und Disconto-Bank

Berlin—Hamburg

Altenburg (S.-A.), Altona, Brandenburg (a. d. H.), Cottbus, Dortmund, Forst (Laus.), Fürth (Bayern), Gelsenkirchen, Guben, Hannover, Kiel, Leipzig, Lübeck, Mülheim (Ruhr), München, Neumünster, Nürnberg, Oberhausen (Rhld.), Recklinghausen, Sterkrade, Stettin, Stuttgart, Wanne, Wattenscheid.

Eingezahltes Kapital einschl. Reserven Mk. 102 500 000,—.

Telegramm-Adresse für sämtliche Niederlassungen: „Hanseatic".

Digitized by Google

Dresdner Bank

Kapital und Reserven
340 Millionen Mark

BERLIN-DRESDEN

Aachen, Altenburg, Altona, Arnsberg i. W., Aschaffenburg
Augsburg, Bautzen, Beckum i. W., Beuthen O.-S., Bielefeld
Bochum, Bonn, Bremen, Breslau, Brieg, Bückeburg, Bunzlau
Cannstatt, Cassel, Chemnitz, Coblenz, Cöln, Crefeld, Danzig
Detmold, Döbeln i. S., Dortmund, Düsseldorf, Eisenach,
Emden, Erfurt, Erkelenz, Frankfurt a. M., Frankfurt a. d. O.
Freiburg i. Br., Fulda, Fürth, Gelnhausen, Gelsenkirchen
Gleiwitz, Godesberg, Görlitz, Göttingen, Greiz, Gütersloh
Hagen i. W., Hamburg, Hameln, Hannover, Harburg, Hartha
i. S., Heidelberg, Heilbronn, Herne i. W., Kattowitz, Königs-
berg i. Pr., Königshütte, Konstanz, Kreuznach, Langendreer-
Werne, Leer, Leipzig, Liegnitz, Linden b. Hannover, Lipp-
stadt, Lübeck, Ludwigshafen a. Rh., Mainz, Mannheim,
Meißen, München, M.-Gladbach, Münster i. W., Neuß, Neu-
wied, Nürnberg, Oelde i. W., Pirna, Plauen i. V., Posen, Pots-
dam, Ratingen, Recklinghausen, Remscheid, Roßwein i. S.
Schandau, Schlitz, Schlüchtern, Spandau, Stadthagen
Stettin, Stuttgart, Tarnowitz, Ulm, Viersen, Wald-
heim i. S., Wanne i. W., Wetter a. d. Ruhr
Wiesbaden, Witten a. d. Ruhr
Zittau, Zwickau

★

Digitized by Google

BANKMÄSSIGE GESCHÄFTE ALLER ART

STAMMSITZ BERLIN

DISCONTO-GESELLSCHAFT

Niederlassungen der D. G.:

Antwerpen, Aschersleben, Bielefeld, Bochum, Braunschweig, Bremen, Burg b. M., Coblenz Cöpenick, Cöthen i. A., Cüstrin, Danzig, Dessau, Detmold, Essen-Ruhr, Frankfurt a. M., Frankfurt a. d. O., Gießen, Gronau, Halberstadt, Hannover, Hattingen, Herford, Hildesheim, Homburg v. d. H., Königsberg i. Pr., Lemgo, London, Lübeck, Magdeburg, Mainz, Metz, Minden i. W., Mühlhausen i. Thür., Mülheim-Ruhr, Münster i. Westf., Naumburg a. d. S., Nordhausen, Oeynhausen, Offenbach a. M., Peine, Posen, Potsdam, Rheine i. W., Saarbrücken Salzwedel, Stendal, Stettin, Tilsit, Trier, Wiesbaden.

Depositenkassen in Groß-Berlin:

W
Unter den Linden 35
Unter den Linden 11 (vorm. Meyer Cohn)
Potsdamer Straße 99, ecke Bülowstraße
Potsdamer Str. 129-130, ecke Eichhornstraße
Kleiststraße 22, ecke Bayreuther Straße
Kronenstraße 24
Lützowstraße 33-36

C
Gertraudtenstr. 20-21
Königstraße 43-44
Neue Promenade 6

S
Oranienstraße 139, nahe Moritzplatz
Prinzenstraße 33

SW
Leipziger Straße 66, nahe Spittelmarkt
Lindenstraße 3

SO
Cöpenicker Straße 65

NO
Ecke Frankfurter Str. 106

NW
Alt-Moabit 109

O
Warschauer Straße 58

Charlottenburg
Joachimsthaler Straße 2
Kantstraße 127
Kurfürstendamm 217
Bismarckstraße 68
Hardenbergstraße 1
Stuttgarter Platz 19

Westend
Reichskanzlerplatz 1

Friedenau
Kaiserallee 140

Steglitz
Albrechtstraße 130

Halensee
Kurfürstendamm 163-164

Neukölln
Berliner Straße 107

Schöneberg
Bayerischer Platz 9
Motzstraße 53
Hauptstraße 5-6

Schmargendorf
Hundekehlestraße 3-4

Wilmersdorf
Hohenzollerndamm 196
Rüdesheimerstraße 10

KAPITAL UND RESERVEN MARK

444.000.000

DEUTSCHE BANK

BERLIN

Aktienkapital und Rücklagen 505 Millionen Mark

Eigene Stellen:

Aachen, Allenstein, Augsburg, Barmen, Bergedorf, Berncastel-Cues, Beuthen, Bielefeld, Bocholt, Bonn, Bremen, Breslau, Bromberg, Brüssel, Bütow, Chemnitz, Coblenz, Crefeld, Cronenberg, Culmsee, Danzig, Darmstadt, Deuben, Dresden, Düsseldorf, Elberfeld, Elbing, Frankfurt a. M., M.-Gladbach, Glatz, Gleiwitz, Glogau, Goch, Görlitz, Gumbinnen, Gütersloh, Hagen, Hamburg, Hamm, Hanau, Hindenburg, Hirschberg, Hohensalza, Homburg v. d. H., Idar, Insterburg, Jauer, Kattowitz, Kolberg, Köln, Köln-Mülheim, Königsberg, Königshütte, Konstantinopel, Langerfeld, Langfuhr, Leipzig, Leobschütz, Liegnitz, Lippstadt, Lötzen, Meißen, Mettman, Milspe-Voerde, München, Bad Nauheim, Neheim, Neiße, Neuß, Nürnberg, Offenbach a. M., Oliva, Opladen, Paderborn, Posen, Potsdam, Radeberg, Ratibor, Reichenbach, Remscheid, Rheydt, Ronsdorf, Rybnik, Saarbrücken, Schlebusch, Schweidnitz, Schwelm, Soest, Solingen, Spandau, Sprottau, Stettin, Thorn, Tiegenhof, Trier, Vegesack, Velbert, Wald, Waldenburg, Warburg, Weißer Hirsch, Wiesbaden, Zoppot.

4% Anleihe der Schiff- u. Maschinenbau-A.-G. „Germania“

jetzt **Fried. Krupp** Aktiengesellschaft **Germaniawerft Kiel-Gaarden.**

Bei der am **13. April 1920** im Geschäftsgebäude der Germaniawerft stattgehabten **XVIII. Verlosung von Teilschuldverschreibungen** sind die folgenden Nummern, zur Rückzahlung mit 102% am 1. Oktober 1920, gezogen worden:

Lit. A. 85 Stück zu M. 5000, rückzahlbar mit M. 5100, Nennwert M. 175 000.

Nr. 36 52 149 159 216 285 303 313 320 362 377 457 459 468 538 548 555 564 626 631 643 648 687 716 736 743 773 816 829 850 872 883 932 944 951

Lit. B. 104 Stück zu M. 2000, rückzahlbar mit M. 2040, Nennwert M. 208 000.

Nr. 1003 1025 1039 1041 1044 1045 1102 1126 1159 1209 1244 1251 1330 1339 1359 1366 1375 1391 1402 1458 1473 1491 1520 1569 1600 1613 1626 1663 1689 1693 1705 1789 1806 1857 1891 1897 1925 1936 1980 1988 2024 2147 2148 2167 2176 2193 2237 2238 2310 2340 2379 2385 2390 2402 2406 2427 2479 2485 2512 2603 2615 2667 2678 2710 2811 2890 2913 2915 2940 2985 3001 3016 3025 3036 3046 3064 3107 3135 3152 3153 3171 3186 3269 3270 3284 3331 3399 3415 3501 3515 3553 3572 3696 3705 3765 3767 3797 3832 3870 3873 3879 3933 3946 3948

Lit. C. 242 Stück zu M. 1000, rückzahlbar mit M. 1020, Nennwert M. 242 000.

Nr. 4036 4068 4231 4236 4237 4245 4302 4382 4390 4406 4438 4483 4523 4535 4589 4660 4664 4688 4781 4784 4808 4822 4878 4890 4888 4889 4900 4910 4935 4983 4987 5019 5025 5037 5045 5056 5111 5136 5151 5157 5182 5194 5202 5234 5237 5255 5256 5276 5295 5337 5363 5382 5443 5463 5481 5484 5493 5505 5513 5527 5529 5530 5536 5567 5580 5593 5600 5617 5689 5693 5711 5730 5826 5877 5885 5903 5910 5948 5958 5986 6027 6039 6109 6115 6135 6146 6185 6194 6216 6221 6241 6242 6260 6386 6337 6471 6518 6589 6596 6612 6630 6663 6676 6769 6773 6779 6803 6818 6831 6851 6883 6927 6970 6991 6997 6999 7008 7054 7036 7139 7147 7162 7173 7176 7183 7215 7328 7346 7381 7412 7436 7467 7469 7483 7486 7501 7507 7529 7562 7568 7660 7662 7681 7733 7774 7821 7891 7927 7967 8090 8115 8128 8151 8189 8214 8220 8284 8292 8308 8341 8356 8378 8414 8434 8455 8493 8541 8557 8569 8573 8584 8603 8625 8628 8705 8769 8775 8780 8782 8786 8805 8926 8932 8971 9044 9069 9097 9258 9269 9289 9313 9337 9394 9397 9452 9456 9478 9513 9528 9573 9586 9589 9682 9704 9706 9707 9740 9756 9761 9778 9779 9794 9799 9801 9822 9841 9870 9933 9996 10003 10084 10118 10157 10170 10257 10267 10294 10315 10406 10443 10488 10492 10501 10521 10529 10657 10679 10766 10792 10856 10885 10889.

Lit. D. 189 Stück zu M. 500, rückzahlbar mit M. 510, Nennwert M. 69 500.

Nr. 11001 11009 11014 11117 11134 11184 11188 11245 11270 11287 11289 11302 11307 11319 11327 11344 11356 11392 11401 11421 11434 11437 11441 11442 11452 11489 11524 11609 11713 11727 11755 11777 11791 11817 11852 11853 11863 11926 11943 11948 11976 12047 12054 12068 12069 12071 12081 12082 12083 12192 12220 12287 12313 12406 12422 12463 12506 12519 12531 12547 12563 12569 12580 12584 12607 12704 12776 12821 12826 12874 12904 12934 12969 12975 12980 12988 13013 13089 13115 13128 13132 13142 13181 13184 13244 13268 13388 13453 13520 13527 13547 13554 13559 13574 13590 13591 13608 13625 13665 13692 13712 13797 13819 13945 13949 13953 14034 14061 14090 14110 14200 14213 14221 14266 14271 14287 14313 14359 14378 14385 14434 14467 14470 14547 14549 14563 14629 14634 14668 14678 14688 14711 14760 14834 14888 14889 14930 14955 14959

Die Verzinsung dieser Teilschuldverschreibungen hört am 1. Oktober 1920 auf.

Aus **früheren Verlosungen** sind folgende Teilschuldverschreibungen noch **nicht** zur Einlösung vorgezeigt worden:

Zur Rückzahlung am 1. Oktober 1914: Lit. D zu M. 500 Nr. 11914.
Zur Rückzahlung am 1. Oktober 1915: Lit. C zu M. 1000 Nr. 6805. Lit. D zu M. 500 Nr. 12462.
Zur Rückzahlung am 1. Oktober 1916: Lit. D zu M. 500 Nr. 12461.
Zur Rückzahlung am 1. Oktober 1917: Lit. C zu M. 1000 Nr. 7001.
Zur Rückzahlung am 1. Oktober 1918: Lit. B zu M. 2000 Nr. 1803. Lit D zu M. 500 Nr. 11440.
Zur Rückzahlung am 1. Oktober 1919: Lit. B zu M. 2000 Nr. 1429, 2153, 2185, 2395. Lit. C zu M. 1000 Nr. 4598, 8250 Lit. D zu M. 500 Nr. 11107, 11526, 11998, 12382, 12381.

Digitized by Google

Commerz- und Disconto-Bank, Hamburg-Berlin.

Fünfzigster Jahresbericht für das Geschäftsjahr 1919.

Ueber das Geschäftsjahr 1919 haben wir das Folgende zu berichten:

Die am Ende des Jahres 1918 bestehende Sorge um die Entwicklung der politischen und wirtschaftlichen Verhältnisse ging unvermindert auf das Berichtsjahr über. In langwierigen Beratungen verhandelten die Entente-Mächte unter sich über die Bedingungen, die sie dem Deutschen Reiche auferlegen wollten, und das ganze Jahr 1919 verging, ohne daß der Friedensvertrag von allen Beteiligten ratifiziert wurde.

Nachdem das deutsche Volk in übergroßem Vertrauen auf das Versprechen, daß die „Vierzehn Punkte" die Grundlage für den Vertragsentwurf bilden sollten, seine Wehrmacht aufgelöst hatte, blieb ihm keine Wahl: es mußte Bedingungen annehmen, die, statt den Weltfrieden zu verbürgen, die gefährlichsten Keime für künftige Verwicklungen in sich tragen.

Das innerpolitische Leben litt ebenso wie die wirtschaftliche Entwicklung unter der Unsicherheit der Zukunftsaussichten. Die Fortdauer der Blockade bis zum Abschluß des Friedens nahm Deutschland die Möglichkeit, seine Fabriken mit den für einen regelrechten Betrieb nötigen Rohstoffen zu versorgen. Fortwährende Lohnkämpfe und stark herabgeminderte Arbeitsleistung verhinderten Industrie und Handel, in geordnete Friedensverhältnisse zurückzukehren.

Dagegen schuf die dauernde Verschlechterung des Markkurses und die starke Nachfrage nach Waren aller Art, insbesondere nach Lebens- und Genußmitteln, welche der legitime Handel nicht liefern konnte, eine Form der Geschäfteführung, die einzelnen große Gewinne zuführte, während die Allgemeinheit unter kaum erschwinglichen Preisen zu leiden hatte. Immer weitere Erhöhungen der Löhne und Gehälter und damit weitere Verteuerung der Produktion sind die unausbleiblichen Folgen dieser Zustände.

Eine sehr unerwünschte Begleiterscheinung der fortschreitenden Teuerung und zugleich eine ihrer Ursachen war das Anwachsen der Notenausgabe; die neugeschaffenen Barmittel, soweit sie der Verkehr nicht benötigte, strömten den Banken zu oder wanderten in das Ausland. In der letzteren Bewegung liegt eine große Gefahr für unser Wirtschaftsleben; jede Banknote, die Deutschland an das Ausland abgibt, bedeutet eine Vorbelastung seiner künftigen Arbeitsleistung; denn nur mit den Produkten seiner geistigen und körperlichen Arbeit kann es diese Noten später wieder einlösen. Solange also der Notenumlauf der Reichsbank eine steigende Tendenz zeigt, verschlechtern sich die Aussichten auf die Wiederkehr geordneter Zustände. Erst wenn durch deutschen Fleiß so viel Ausfuhrgüter hergestellt werden, daß mit ihnen nicht nur alles bezahlt werden kann, was an Rohstoffen und Nahrungsmitteln eingeführt werden muß, sondern darüber hinaus allmählich die im Ausland umlaufenden Markverpflichtungen eingelöst werden können, darf Deutschland hoffen, den Wert seiner Währung und damit sein kaufmännisches und politisches Ansehen im Auslande wieder steigen zu sehen.

Aus unserer Bilanz ist der Ueberfluß an Barmitteln ersichtlich. Die Kreditoren betragen M. 2 128 000 000.— gegen M. 1 318 000 000.— im Vorjahre. Die eingehenden Gelder wurden in erster Linie kurzfristig in unverzinslichen Schatzanweisungen und Wechseln angelegt, deren Bestand von M. 742 000 000.— im vorigen Jahre auf M. 1 289 000 000.— anstieg. Die Debitoren stiegen von M. 867 000 000.— auf M. 594 000 000.—, teils infolge der Ausdehnung unseres Geschäftsbereiches, teils dadurch, daß unsere Kundschaft zur Bezahlung eingekaufter Waren ungleich viel höhere Summen als in normalen Zeiten aufwenden mußte.

Unsere Wertpapier- und Konsortialbestände haben sich um M. 45 000 000.— verringert in der Hauptsache durch Verkäufe festverzinslicher Werte.

Das Gewinn- und Verlust-Konto zeigt ein erfreuliches Anwachsen der Einnahme-Konten, zu dem die bisherigen und die neu eröffneten Filialen und Depositenkassen entsprechend beigetragen haben; ebenso erzielte unsere Kommandite S. Kaufmann & Co. ein befriedigendes Resultat.

Wir übernahmen die Creditbank Duisburg und die Eisleber Discontogesellschaft — zwei sehr gut fundierte und in ihren Kreisen angesehene Aktienbanken — durch Aktienumtausch sowie die Firma Hermann Gutmann in Stuttgart und wandelten diese Firmen in Filialen um.

In Cöln, Dortmund, Essen, Landsberg und München errichteten wir eigene Filialen, außerdem beteiligten wir uns kommanditarisch an der Firma Alfred Lerchenthal in München.

Die Interessengemeinschaft mit dem Chemnitzer Bank-Verein, der Löbauer Bank und der Vogtländischen Credit-Anstalt brachte auch im abgelaufenen Geschäftsjahr den gewünschten gegenseitigen Vorteil.

Das Unkosten-Konto ist durch Verteuerung aller Materialien, die Vermehrung unseres Personals und durch die wesentliche Erhöhung der Angestelltenbezüge von M. 11 100 000.— auf M. 22 700 000.— gestiegen. Die Steuern sind von M. 1 409 000.— auf M. 3 462 000.— angewachsen.

Im Geschäftsjahr 1919 waren wir an folgenden Konsortialgeschäften mit Namen beteiligt:

Kapitalserhöhung Hackethal-Draht- und Kabel-Werke A.-G.
„ G. Sauerbrey Maschinenfabrik A.-G.
„ Held & Francke A.-G.
„ Leipziger Werkzeug-Maschinenfabrik vorm. W. von Pittler A.-G.
„ Gebr. Krüger & Co. A.-G.
„ Maschinenbau-Anstalt und Eisengießerei vorm. Th. Flöther A.-G.
„ Chemische Fabriken Harburg-Staßfurt vorm. Thörl & Heidtmann A.-G.
„ Waggonfabrik Görlitz A.-G.
„ Franz Seiffert & Co. A.-G.
„ Braunkohlen-Industrie A.-G. „Zukunft"
„ Maschinenbau-Anstalt Humboldt
„ Hannoversche Gummiwerke Excelsior A.-G.

Digitized by Google

Kapitalserhöhung Rheinisch-Westfälische Kalkwerke A.-G.
„ Maschinen- und Kranbau A.-G.
„ Reinstrom & Pilz A.-G.
„ Leipziger Trikotagen-Fabrik A.-G.
„ Vereinigte Fränkische Schuhfabriken A.-G.

Uebernahme von 4½% Hamburgischer Staatsanleihe
„ „ 4% Oldenburgischer Staatsanleihe
„ „ 4% Anleihe des Kreises Lauenburg
„ „ 4½% Anleihe der Stadt Hagen
„ „ 4½% Obligat. d. Franz Seiffert & Co. A.-G.
„ „ 4½% „ „ Linke-Hofmann-Werke A.-G.
„ „ 4½% „ „ Elektrizitäts-Aktiengesellschaft vorm. Schuckert & Co.
„ „ 4½% „ „ Oberschles. Eisenbahn-Bedarfs A.-G.
„ „ 4½% „ „ Deutschen Gas-Gesellschaft A.-G.
„ „ 4½% „ „ Hirsch, Kupfer- u. Messingwerke A.-G.
„ „ 4½% „ „ Preß-, Stanz- und Ziehwerke Rud. Chillingworth A.-G.
„ „ 4½% „ „ Fabrik isolierter Drähte vorm. C. J. Vogel, Telegraphendraht-Fabrik A.-G.

Uebernahme von 4½% Obligat. d. Waggonfabrik Görlitz A.-G.
„ „ 5% „ „ Alkaliwerke Ronnenberg
„ „ 5% „ „ Vereinigten Flanschenfabriken u. Stanzwerke A.-G.
„ „ 4½% „ „ Bergwerksgesellschaft Mariaglück
„ „ 4½% „ „ Bergwerksgesellschaft Habighorst

Gründung der Kriegsanleihe A.-G.

Der Gesamtumsatz auf einer Seite des Hauptbuches beträgt M. 98 244 680 809.89.

Auf unser Aktienkapital von M. 85 000 000.— beantragen wir 9% Dividende auszuschütten und dementsprechend den einschließlich des Vortrages von M. 300 017.70 mit M. 16 340 725.86 ausgewiesenen Reingewinn wie folgt zu verteilen:

4% auf das Aktienkapital von M. 85 000 000.—	M.	3 400 000.—
Rückstellung für Talonsteuer	„	170 000.—
in den Reservefonds II	„	2 000 000.—
in den Beamten-Pensions- und Unterstützungsfonds	„	500 000.—
Gewinnanteil an den Aufsichtsrat	„	576 271.20
Gewinnanteil an den Vorstand	„	936 440.66
Gewinnanteile und Gratifikationen an die stellv. Direktoren, Filialdirektoren, Prokuristen und Beamten	„	4 000 000.—
5% weitere Dividende	„	4 250 000.—
Vortrag	„	508 014.—
	M.	16 340 725.86

Hamburg, im April 1920.

Der Vorstand.

Barmer Bank-Verein, Hinsberg, Fischer & Comp.

Bericht der Geschäftsinhaber.

Das Geschäftsjahr 1919 kann man nur in beschränktem Sinne als erstes Friedensjahr ansprechen. Die wirtschaftlichen Verhältnisse unterschieden sich sehr stark von denjenigen der Friedens- wie auch der Kriegsjahre. Die bei Beginn des Berichtsjahres in Deutschland aufs höchste gestiegene Not an Lebensmitteln und fast allen Gegenständen des täglichen Bedarfs und das Angebot von Waren aller Art seitens der Entente in den besetzten Gebieten im Westen führte dazu, daß die angebotenen Waren unterschiedslos zur Stillung des dringenden Bedarfs in erheblichen Mengen in das besetzte Rheinland und von da aus in das unbesetzte Deutschland eingeführt wurden. Dabei wurden leider außer den notwendigen Gebrauchsartikeln und Lebensmitteln auch Luxuswaren in erschreckendem Maße zum Schaden unserer Volkswirtschaft eingeführt. Da die Angebote des Auslandes in der Hauptsache in Fertigfabrikaten und nur zum geringen Teil in Rohstoffen bestanden, konnte unsere Verarbeitungsindustrie nur zum Teil in Gang gesetzt werden. Die Lage wurde noch verschärft durch innere und außenpolitische Ereignisse und eine Fülle hemmender und lähmender Einflüsse. Auf diese Weise geriet das deutsche Wirtschaftsleben in einen Zustand krankhafter Entartung.

Während des Krieges war das Kreditbedürfnis von Industrie und Handel verhältnismäßig gering, und das Bankgeschäft war dadurch insofern einseitig geworden, als es sich im wesentlichen darum handelte, fremde Gelder zu verwalten, die in der Hauptsache dem Reich zur Verfügung gestellt wurden. Durch die oben geschilderten Verhältnisse trat indes allenthalben ein großes Kreditbedürfnis für den Einkauf der vom Ausland angebotenen Waren auf. Dieses wuchs, je mehr die Waren der gesunkenen Valuta entsprechend teurer wurden, und erfuhr eine weitere Steigerung, als in der zweiten Hälfte des Berichtsjahres auch Waren in größeren Mengen zu haben waren, für die bei der sprunghaften Abwärtsbewegung der Mark nie gekannte Preise gezahlt werden mußten.

Da eine Befestigung des Markkurses nur durch Belebung der Ausfuhr herbeigeführt werden konnte, was im Berichtsjahr jedoch noch nicht zu erreichen war, so muß auch an dieser Stelle gesagt werden, daß die Ausfuhr nicht eher gesteigert werden kann, als bis der alte Arbeitswille wieder in unser Volk zurückgekehrt ist und damit eine Erhöhung der Gütererzeugung erzielt wird.

Infolge der gewaltigen Erhöhung der verwalteten Gelder hat das Bankgeschäft im allgemeinen im verflossenen Jahre scheinbar eine außerordentliche Stärke erlangt, vom Gesichtspunkt der entwerteten Währung aus betrachtet, erhält aber diese ein ganz anderes Aussehen. Sie ist hauptsächlich eine Folge der großen Vermehrung der Umlaufsmittel, die die am Geldmarkt herrschende beispiellose Geldflüssigkeit hervorrief. Diese hielt fast bis zum Schluß des Jahres an und ließ erst zuletzt infolge großer Kapitalbedürfnisse der Industrie und des Handels etwas nach. Im zusammenhang damit hielten sich die Geldsätze ständig niedrig, und die Reichsbank ließ auch diesmal den bereits jahrelang beibehaltenen Diskontsatz von 5% bestehen. Die Vorgänge an der Börse, bei der sich schon in der zweiten Hälfte des Berichtsjahres die Ansätze zu der stürmischen Aufwärtsbewegung zeigten, sind ebenfalls zu einem großen Teil eine Frucht der Ueberproduktion an mehr und mehr sich entwertenden Zahlungsmitteln, vor denen das Kapital Zuflucht in Sachgütern suchte.

Die Entwicklung unseres Institutes war insofern befriedigend, als wir mit dem in den Geldverhältnissen begründeten immer höheren Ansteigen des Ziffernniveaus Schritt halten und durch entsprechende lebhafte Betätigung auch auf den in den Kriegsjahren brachgelegenen Gebieten die Ungunst der Verhältnisse ziemlich ausgleichen konnten. Doch darf diese Tatsache nicht über die großen Unsicherheiten und Gefahren der gegenwärtigen Geld- und Wirtschaftsverhältnisse hinwegtäuschen.

Im einzelnen ist hervorzuheben, daß auch unserem Institut infolge der Geldflüssigkeit beträchtliche fremde Gelder, sowohl auf Einlage- wie auf Gläubigerrechnung, zugeflossen sind. Dieselben stiegen von 600 Millionen auf über 1000 Millionen Mark. Ebenso erfuhren die in den Passiven aufgeführten Akzepte eine erhebliche Vermehrung, da wir für die Einfuhr von Lebensmitteln und Rohstoffen gemeinschaftlich mit anderen Banken tätig waren und hierfür dem Ausland gegenüber unter Bürgschaft der Reichsbank Verpflichtungen eingehen mußten.

Die Umsätze stiegen infolge der gewaltigen Preiserhöhungen aller Art ganz außerordentlich. Aus gleichen Gründen war eine Erweiterung und ziffernmäßige Erhöhung der gewährten Kredite erforderlich, die meist nur kurzfristig waren und sein konnten. So erklärt es sich, daß unsere ausstehenden Forderungen eine große Höhe erreicht haben, jedenfalls über das früher gewohnte Maß beträchtlich hinausgehen.

Die Bank.

Digitized by Google

Die Vorschüsse an Kommunen erfuhren gegen das Vorjahr eine erhebliche Verminderung, da infolge des günstigen Marktes für Stadtanleihen die Gemeinden vielfach dazu schritten, ihre schwebenden in fundierte Schulden umzuwandeln.

Das Wechselgeschäft hat zwar nach wie vor in der Hauptsache mit dem Staate bestanden, doch ist im Zusammenhang mit den Kreditbedürfnissen unserer Kundschaft unser Bestand an unverzinslichen Schatzanweisungen herabgemindert. Einen beträchtlichen Umfang hat das Wertpapiergeschäft angenommen, was mit den bereits erwähnten allgemeinen Verhältnissen des Geldmarktes und der Gesamtwirtschaft zusammenhängt. Der Bestand eigener Wertpapiere hat kaum Veränderungen erfahren, doch waren infolge weiterer Kursrückgänge der festverzinslichen Werte, namentlich der Staatspapiere, Abschreibungen notwendig.

Von Gemeinschaftsgeschäften, die einen etwas größeren Umfang gewonnen haben und teilweise mit gutem Nutzen abgewickelt wurden, sind zu erwähnen unsere Beteiligungen bei der Uebernahme von Aktien der folgenden Gesellschaften:
Bayrische Geschützwerke Friedr. Krupp Komm.-Ges. München, Oberschlesische Eisenbahnbedarf-A.-G.,
Bochumer Verein für Bergbau und Gußstahlfabrikation (Bochumer Gußstahl), Rheinische Metallwaren- u. Maschinenfabr. A.-G. Düsseldorf,
Ver. Königs- u. Laurahütte A.-G. für Bergbau u. Hüttenbetrieb, Alexanderwerk A. von der Nahmer A.-G. Remscheid,
und ferner unsere Beteiligung bei der Unterbringung folgender Anleihen: Maschinenbau A.-G. Balcke, Bochum,

4½ % Oblig. der Vereinigten Königs- und Laurahütte A.-G.,
4½ % „ „ Deutschen Gasgesellschaft A.-G. Berlin
4½ % „ „ Hohenlohe-Werke A.-G.,
4½ % „ des Alexanderwerk A. von der Nahmer A.-G, Remscheid,
5 % Oblig. der Henschel & Sohn A.-G.,
4 % „ „ Rheinischen Stahlwerke A.-G. Meiderich,
4 % Crefelder Stadtanleihe,
Deutsche Sparprämienanleihe von 1919.

Außerdem beteiligten wir uns bei der Gründung der Osteuropäischen Bank- und Handelsgesellschaft A.-G. Berlin.

Die Immobilienrechnung hat weiterhin eine Erhöhung erfahren, einerseits, da die bisherigen Räume sowohl bei dem Hauptgeschäft wie bei vielen Zweigstellen sich nicht mehr als genügend erwiesen, sowie andererseits, weil die Vermehrung unserer Zweigstellen eine Erweiterung unseres Besitzes an Liegenschaften mit sich brachte.

Unsere Zweigstellen haben ebenso wie unsere Kommandite befriedigend gearbeitet. Die Niederlassungen im besetzten Gebiet haben einen sehr lebhaften Valutenverkehr zu verzeichnen, wie überhaupt das Devisengeschäft, seitdem in der zweiten Hälfte des Berichtsjahres die letzten Fesseln der Devisenordnung gefallen waren, sich wegen des starken Bedarfs und der außerordentlichen Schwankungen unserer Valuta gut entwickelte.

Wir haben unserm Wirkungskreis eine weitere erhebliche Ausdehnung geben können, indem wir uns im Laufe des Jahres folgende Institute als Zweigstellen angegliedert haben:
Coesfelder Volksbank in Coesfeld
Creditverein Neviges A.-G. in Neviges mit Zweigstellen Mettmann und Velbert,
Unnaer Volksbank A.-G. in Unna,
die Gewerbebank in Brühl,
die Gewerbebank in Schwerte,
die Bergische Kreditanstalt A.-G. in Gummersbach.

Neue Zweigstellen errichteten wir außerdem in Hilden, Münster, Emsdetten, Burgsteinfurt, Castrop, Hörde, Ahlen, Gütersloh, Schwelm, Menden, Steele, Andernach, Siegen, Essen, Papenburg, Gronau, Bentheim, Dülmen, Wülfrath und Viersen. Eine Erhöhung unseres Aktienkapitals brachte diese Ausdehnung nicht mit sich, dagegen erhöhten sich unsere bilanzmäßigen Reserven auf ℳ 20 000 000.— durch Vereinigung der bei den übernommenen Banken bestandenen Reserven mit den unserigen.

Mit Rücksicht auf die mannigfaltigen Beziehungen zu Holland war uns an einer dortigen Vertretung gelegen die wir in der allerdings erst nach Schluß des Berichtsjahres eröffneten „von der Heydt-Kersten's Bank" in Amsterdam gefunden haben. Diese Vertretung soll der Förderung des Zahlungs-, Geld- und Wechselverkehrs mit Holland und überseeischen Ländern dienen.

Die Errichtung weiterer Zweigstellen wird in kurzem vollzogen, und zwar in Köln-Mülheim, Bochum, Aachen, Mainz, Coblenz, Emden und in Herford durch Angliederung der Herforder Diskontobank.

Die Geschäftsergebnisse waren entsprechend der starken Entwicklung des Geschäftes befriedigend, insbesondere wurden die Gebühreneinnahmen durch den schnellen Umschlag der Gelder begünstigt. Die Zinsenrechnung wurde nicht unerheblich beeinflußt durch die in derselben verbuchten Gewinne auf den Umsätzen in Valuten. Zur richtigen Beurteilung der Ergebnisse bedarf es jedoch auch der richtigen Einschätzung der Ausgaben. Die maßlos fortgeschrittene Teuerung hat sowohl die Aufwendung für die Angestelltengehälter nebst außerordentlichen Beihilfen wie auch die allgemeinen sonstigen Unkosten ganz beträchtlich gesteigert, wobei auch die veränderten Arbeitsbedingungen mit in Betracht kommen, die die Entlohnung auf eine ganz andere Grundlage gestellt haben als bisher. Wesentlich sind für die Unkostensteigerung auch die ganz enormen Steuerlasten. Um einen Ausgleich für diese das ganze Bankgewerbe treffende hohe Belastung zu schaffen, mußten die Zins- und Provisionssätze erhöht werden, was allerdings erst im neuen Jahre zur Geltung kommen wird.

Wir lassen noch einige Einzelheiten über unsern Abschluß folgen.

Die Umsätze betrugen: a) in laufender Rechnung	im Soll ℳ 35 597 707 242.65	im Haben ℳ	35 853 882 451.32
gegen in 1918	„ „ 14 198 290 249.79	„	14 867 839 758.90
b) auf sämtlichen lebenden und toten Rechnungen von beiden Seiten gerechnet		„	117 445 261 852.75
gegen im Vorjahre		„	48 168 805 577.88

Die Gesamtzahl der von uns geführten Rechnungen betrug 62 678 gegen 45 157 Ende 1918.
Es gingen ein: an Mark- und Platzwechseln Stück 1 306 403
an Auslandswechseln „ 13 752
insgesamt Stück 1 317 155 gegen 794 169 Stück im Vorjahre.

Der Umsatz auf Wechselrechnung betrug bei Mark- und Platzwechseln	ℳ 6 461 277 958 79	
bei Auslandswechseln	„ 1 325 265 152.71	ℳ 7 786 543 111.50
gegen ℳ 3 196 003 309.68 im Vorjahre.		
Die Summe der Außenstände betrug: am 31. Dezember 1919		„ 581 864 065.84
gegen am 31. Dezember 1918		„ 114 344 796.36

Der Bestand an Wertpapieren setzt sich zusammen aus:

a) 1. Anleihen des Reichs und der Bundesstaaten in 12 Arten	ℳ	13 750 482.11	
2. verzinsliche Schatzanweisungen	„	37 090 671.73	„ 50 841 153.84
b) sonstige bei der Reichsbank und anderen Notenbanken beleihbare Wertpapiere in 38 Arten			„ 1 479 851.03
c) sonstige börsengängige Wertpapiere:			
1. festverzinsliche Papiere in 36 Arten	ℳ	3 551 058.06	
2. Aktien in 2 Arten	„	138 018.—	„ 3 689 076.06
d) nicht börsengängige Wertpapiere: 1. festverzinsliche Wertpapiere in 22 Arten	ℳ	847 624.94	
2. Aktien in 31 Arten	„	4 194 333.65	„ 5 041 958.59

Die Einlagen betrugen:	31./12. 1917		31./12. 1918
nach 6 Monaten kündbar	ℳ 46 881 560 63	gegen ℳ	56 089 262.89
von 3 Monaten bis 6 Monaten kündbar	„ 100 820 654.36	„ „	92 695 724.75
von 7 Tagen bis 3 Monaten kündbar	„ 69 197 031.88	„ „	105 442 432 67
mit kürzeren Fristen kündbar	„ 440 559 728.18	„ „	129 867 601.51

Die Gewinn- und Verlust-Rechnung weist auf an Zinserträgnis		ℳ 17 550 082.67
an Gebühren		„ 14 550 798.12
an Gewinn auf Wertpapiere		„ 776 753.87
an Vortrag aus 1918		„ 381 656.77
		ℳ 33 259 295.43

Digitized by Google

Die gesamten Verwaltungskosten einschl. Steuern betrugen	ℳ	18 308 174.06
so daß verbleiben	ℳ	14 951 112.37
Nach Abschreibung und Rückstellung auf Grundstücke, Gebäude und Talonsteuer	„	818 359.14
stellt sich der Gewinn des Jahres 1919 auf	ℳ	14 632 759.23
Wir schlagen vor, diesen wie folgt zu verteilen: 8½ % Dividende auf ℳ 100 000 000.—	„	8 500 000.—
Zuweisung zur außerordentlichen Rücklage aus dem Vortrage von 1918	„	203 370.95
Belohnungen an Beamte	„	1 000 000.—
vertragsmäßige Gewinnanteile an Geschäftsinhaber und Direktoren (117 Personen)	„	3 823 626.63
satzungsgemäße Gewinnanteile an den Aufsichtsrat	„	922 758.08
und auf neue Rechnung vorzutragen	„	183 997.57
	ℳ	14 632 763.23

Actien-Commandit-Gesellschaft **Barmer Bank-Verein Hinsberg, Fischer & Comp.**

Bilanz vom 31. Dezember 1919.

Soll.	ℳ	₰	Haben.	ℳ	₰
Nicht eingezahltes Aktienkapital	—	—	Aktien-Kapital . . . . . M. 99,481,800.—		
Kasse, fremde Geldsorten, Zinsscheine u. Guthaben bei Noten- u. Abrechnungs-Banken	64,099,125	75	Einlage-Rechnung der Geschäftsinhaber . . . . „ 518,200.—	100,000,000	—
Wechsel u. unverzinsl. Schatzanweisungen	244,514,012	61	Verantwortliches Kapital		
Guthaben bei Banken u. Bankfirmen	169,297,714	66	Rücklagen:		
Verschüsse geg. börsengängige Wertpapiere	190,141,857	28	a) ordentliche Rücklagen . M. 14,925,000.—		
Vorschüsse a. Waren u. Warenverschiffungen	12,387,445	92	b) außerordentl. Rückl. „ 5,075,000.—	20,000,000	—
Eigene Wertpapiere	61,052,039	52	Gläubiger	1,092,622,625	66
Beteiligungen an Gemeinschaftsgeschäften	9,410,769	43	Akzepte und Schecks	82,002,561	88
Dauernde Beteil. bei dem Bankhaus von der Heydt-Kersten & Söhne	10,000,000	—	Aval- u Bürgsch.-Verpflicht. M. 137,319,143 11		
Außenstände in laufender Rechnung	531,864,035	84	Rückstellung für Kriegssteuer	479,952	50
Aval- u. Bürgschaftsforder. M. 137,319,143.11			Rückstellung für Talonsteuer	801,638	—
Bankgebäude	10,877,600	—	Aktien-Dividende-Rechnung 1914/18	77,957	—
Einrichtungen	2	—	Aktien-Dividende-Rechnung 1919	8,500,000	—
Sonstige Liegenschaften	924,230	60	Gewinn- und Verlust-Rechnung 1920	183,997	57
	1,304,668,732	61		1,304,6 8,732	61

Gewinn- und Verlust-Rechnung vom 31. Dezember 1919.

Soll.	ℳ	₰	Haben.	ℳ	₰
Verwaltungskosten	13,653,760	28	Vortrag aus 1918	381,656	77
Steuern und öffentliche Lasten	4,654,418	78	Gebühren-Rechnung	14,550,793	12
Abschreibung und Rückstellung:			Zinsen-Rechnung	17,550,082	67
auf Grundst. u. Gebäude M. 118 359.14			Gewinn auf Wertpapiere	776,753	87
auf Talonsteuer . . . . „ 200,000.—	318,359	14			
Reingewinn	14,632.753	23			
	33,259,286	43		33,259,286	43

Barmen, den 20. Mai 1920.

Die persönlich haftenden Gesellschafter: L. Arieni, Th. Hinsberg, M. von Rappard, Dr. Ed. Frhr. von der Heydt.

Berliner Spediteur-Verein Actien-Gesellschaft.

Bilanz am 31. Dezember 1919.

Aktiva.	ℳ	₰		ℳ	₰	Passiva.	ℳ	₰
Grundstücks-Konto Lausitzer Straße 44	541 548	65	Uebertrag:	4 204 478	68	Stamm-Aktien-Kapital	478 200	—
Grundstücks-Konto Steglitz	77 901	59	Wagenplan-Konto	1	—	Vorzugs-Aktien-Kapital	1 080 000	—
Kassa-Konto	28 379	42	Utensilien-Konto	1	—	Reserve-Fonds-Konto	155 820	—
Effekten-Konto	106 391	80	Maschinen-Konto	1	—	Spezial-Reserve-Fonds-Kto.	70 000	—
Effekten-Zinsen-Konto	1 296	40	Drucksachen-Konto	1	—	Talonsteuer-Konto	12 680	—
Futter-Konto	74 964	98	Güterschuppen-Konto	1	—	Dividenden-Konto	1 956	—
Konto-Korrent-Konto	3 258 991	84	Speditions-Konto	6 700	18	Konto-Korrent-Konto	1 976 755	46
Pferde-Konto	115 000	—	Kautions-Effekten-Konto 77 900.—			Kautions-Konto 77 900.—		
Fuhrwerks-Konto	1	—				Unf.-Versich.-Prämien-Kto.	24 000	—
Uebertrag:	4 204 478	68		4 211 183	86	Gewinn- und Verlust-Konto	411 772	40
							4 211 183	86

Die Centralnotenbanken Europas

Hauptzüge ihrer Organisation und Wirksamkeit

Von **Ivar Hultmann**

Vorsteher der Statistischen Abteilung der Schwedischen Reichsbank
: Nebenamtlicher Dozent an der Handelshochschule Stockholm :

Ins Deutsche übertragen von **W. Ch. Degen**

Bank Verlag Erschienen 1912 **Berlin W 57**

ZOOLOGISCHER GARTEN BERLIN.

TÄGLICH KONZERT.

Im Sommer: Doppel-Konzert an den ausgedehnten Restaurationsterrassen (10 000 Stühle). **Sonntags drei Militärkapellen.**
Im Winter: Symphoniekonzert in dem prachtvollen Festsaale.
Eintrittspreis: 1 Mark, Sonntags und gegen Abend in der Woche billiger.

Digitized by Google

A. B. Köpmannabanken
Stockholm

Göteborg **Malmö**

Einziehungen

Rembourse

Ausländische Valuta

Schweizerische Volksbank

Genossenschaft gegründet im Jahre 1869

Stammkapital und Reserven Fr. 94 000 000

Centralsitz in Bern

Kreisbanken und Comtoirs:

Basel	Dietikon	Locarno	Saignelégier	Thalwil	Winterthur
Bern	Freiburg	Montreux	St. Gallen	Tramelan	Zürich
Biel	Genf	Moutier	St. Immer	Uster	
Delsberg	Lausanne	Pruntrut	St. Moritz	Wetzikon	

Agenturen:

Altstetten	Le Breleux	Châtel-St.-Denis	Laufen	Tavannes
Amriswil	Bulle	Küsnacht	Murten	

Annahme von Gelddepositen :: Eröffnung von Kreditoren- und Kreditrechnungen An- und Verkauf von Wertschriften :: Ausführung von Börsenaufträgen (direkte Vertretung an allen Schweizer Börsen)
Aufbewahrung und Verwaltung von Wertschriften :: Inkasso und Diskonto von Wechseln auf die Schweiz :: Kreditbriefdienst :: Devisengeschäfte :: Geldwechsel Eröffnung von Dokumentar-Akkreditiven

Besorgung aller kuranten Banktransaktionen.

Digitized by Google

Bergens Handelsbank

Bergen, Norwegen

Aktienkapital
voll eingezahlt Kr. 10 000 000

Rücklagen
per 1. 1. 1919 Kr. 4 300 000

Prompte Inkasso zu mäßigsten Provisionssätzen

Beste Ausführung aller Bankgeschäfte

Stockholms Inteckнings Garanti

Aktiebolag, Stockholm

gegründet im Jahre 1869

Voll eingezahltes Aktienkapital einschließlich der Reserven Kr. 32 000 000

Ausführung aller bankmäßigen Geschäfte

Schweiz. Bankgesellschaft

Zürich — Winterthur — St. Gallen

Aarau, Lichtensteig, Basel, Genf, Lausanne, Chaux-de-Fonds, Baden, Liestal, Wohlen, Laufenburg, Fleurier, Vevey, Montreux, Rapperswil, Rorschach, Wil, Flawil Aadorf, Couvet, Gossau, St. Fiden, Rüti Römerhof - Zürich

Aktienkapital und Reserven: Fr. 85 000 000

Bankgeschäfte aller Art

Ausführung von Börsenaufträgen, Kapitalanlagen

Aufbewahrung und Verwaltung von Wertschriften

Vermögensverwaltungen

Pfälzische Bank.

Die Herren Aktionäre werden zu der am

Montag, den 14. Juni 1920, vormittags 11 Uhr,

im Sitzungssaale des Bankgebäudes in **Ludwigshafen am Rhein** stattfindenden

ordentlichen Generalversammlung

hiermit ergebenst eingeladen.

Tages-Ordnung:

1. Vorlage der Bilanz pro 1919 nebst Gewinn- und Verlustrechnung und der Berichte des Vorstandes und des Aufsichtsrates.
2. Entlastung des Vorstandes und des Aufsichtsrates.
3. Verwendung des Reingewinnes.
4. Aufsichtsratswahl.
5. Beschlußfassung über Erhöhung des Grundkapitals um nominal M. 25 000 000.— unter Ausschluß des gesetzlichen Bezugrechts der Aktionäre.

Nach § 26 des Gesellschaftsvertrages haben diejenigen Aktionäre, welche an der Generalversammlung teilnehmen wollen, ihre Aktien bzw. den ordnungsmäßigen Hinterlegungsschein eines deutschen Notars hierüber nebst einem doppelten Nummernverzeichnis der Stücke spätestens am sechsten Tage vor der Generalversammlung **bei der Gesellschaft, einer ihrer Zweigniederlassungen, der Rheinischen Creditbank in Mannheim und deren Niederlassungen, der Deutschen Bank in Berlin und deren Niederlassungen** zu hinterlegen und bis zum Schlusse der Generalversammlung daselbst zu belassen.

In dem notariellen Hinterlegungsschein sind die hinterlegten Aktien nach Serie, Nummern usw genau zu bezeichnen, und es ist hierbei zu bestätigen, daß die Aktien bis zum Schlusse der Generalversammlung bei dem Notar in Verwahr bleiben.

Abwesende Aktionäre können sich in der Generalversammlung durch andere Aktionäre auf Grund schriftlicher Vollmacht vertreten lassen.

Ludwigshafen a. Rh., den 17. Mai 1920.

Der Aufsichtsrat:
Franz von Wagner, Vorsitzender.

Digitized by Google

Berliner Handels-Gesellschaft

Kommanditgesellschaft auf Aktien

Behrenstrasse 32-33 u. Französische Str. 42 **BERLIN W 8** Behrenstrasse 32-33 u. Französische Str. 42

Errichtet 1856

Kommanditkapital M. 110 000 000. Reserven M. 34 500 000.

Stadtbüro mit Stahlkammer

Berlin W 8, Charlotten-Strasse 33

Fernsprecher: Amt Zentrum, Nr. 11283 und 11284

Ausführung aller Arten bankgeschäftlicher Aufträge

Aktiebolaget

SVENSKA LANTMÄNNENS BANK

Telegrammadresse „Odalbank" **STOCKHOLM (Schweden)**

Kapital und Reserven zirka 24000000 Schwedische Kronen

Niederlassungen in der Provinz:

Alvesta	Hammenhög	Kristianstad	Ronneby	Trälleborg	Väse
Arvika	Hedemora	Krokom	Sala	Ulvstorp	Västerås
Bergkvara	Hälsingborg	Lekåsa	Simeå	Uppsala	Växjö
Eslöv	Högsäter	Lidköping	Skara	Uråsa	Åmotfors
Falkenberg	Hörby	Linköping	Skänninge	Vadstena	Årjäng
Falun	Jönköping	Lund	Strängnäs	Vallsta	Åstorp
Fornåsa	Kalmar	Lundsbrunn	Sunne	Vara	Ämhult
Gävle	Karlshamn	Malmö	Södra VI	Varberg	Örebro
Göteborg	Karlskrona	Normlösa	Tafnäs	Vinninga	Östersund
Halmstad	Karlstad	Norrköping	Tomelilla	Vårgåda	

Ausführung bankmäßiger Transaktionen aller Art

Heln, Lehmann & Co. Actiengesellschaft.

Eisenkonstruktionen, Brücken- und Signalbau.

Bilanz-Konto per 31. Dezember 1919.

Aktiva.	ℳ	Passiva.	ℳ
Grundstücks-Kto. .	2227214	Aktien-Kapital-Kto.	3800000
Baulichkeiten-Kto. .	245822	Hypotheken-Konto .	391300
Maschinen-Kto. . . .	1101	Aval-Konto	496291
Verzinkerei-Anlage-Konto Düsseldorf	1	Dividenden-Konto .	5880
Werkzeug-Konto . .	1	Kreditoren-Konto .	12096418
Handlgs.-Utens.-Kto	1	Arb.-Unterst.-Fds.-K	159791
Gleis-Anlage-Konto	1	Delkrederefds.-Kto.	100000
Modell-Konto	1	Extrareservefds.-K.	140000
Fuhrwerks-Konto .	1	Reservefds.-Kto. . .	700000
Automobil-Konto . .	1	Divid.-Ergänzgsfds.-Konto	250000
Kassa-Konto	94364	Erneuerungs-Kto. .	600000
Effekten-Konto . . .	408219	Kto. f. Ueberleit. i. d. Friedenswirtsch.	400000
Waren-Konto	6999932	Talonst.-Reserv.-K.	7000
Aval-Debitor.-Kto. .	496291	Gewinn-u.Verl.-Kto.	1297339
Debitoren-Konto .	9976016		
	20443970		20443970

Die für das Geschäftsjahr 1919 auf 15% = M. 150 pro Aktie festgesetzte Dividende gelangt vom 10. Mai d. J. ab in Berlin: bei der Bank für Handel und Industrie und der Dresdner Bank, in Düsseldorf: bei vorgenannten beiden Banken und bei der Deutschen Bank, Filiale Düsseldorf, bei dem A. Schaaffhausen'schen Bankverein, bei dem Darmer Bankverein Hinsberg, Fischer & Co. zur Auszahlung.

Der Vorstand.

Julius Berger

Tiefbau-Aktiengesellschaft.

Die Auszahlung der für 1919 für die Aktien Nr. 1—4000 auf **20 pCt.** festgesetzten Dividende erfolgt **sofort** in **Berlin** bei der **Deutschen Bank**, der **Nationalbank für Deutschland** und den Herren **Georg Fromberg & Co.**, in **Bromberg** bei Herrn **M. Stadthagen**, in **Hildesheim** bei der **Hildesheimer Bank** gegen Einreichung des Dividendenscheines pro 1919.

Berlin, den 12. Mai 1920.

Julius Berger, Tiefbau-Aktiengesellschaft.

Döring & Lehrmann

Aktiengesellschaft für Bergwerks-, Erd- und Bauarbeiten.

Die Auszahlung der für 1919 festgesetzten **Dividende** erfolgt mit **6% = 60 M. für die Stammaktien** und mit **6% = 60 M. für die Vorzugsaktien** von **heute** ab bei dem Bankhause **Jacquier & Securius, Berlin C.**, An der Stechbahn 3/4.

Halle a. d. S., den 7. Mai 1920.

Döring & Lehrmann

Aktiengesellschaft für Bergwerks-, Erd- und Bauarbeiten.

Gebr. Arnhold, Bankhaus

Dresden-A.

Waisenhausstraße 20/22.

Digitized by Google

ALLGEMEINE ELEKTRICITÄTS-GESELLSCHAFT

AEG

Maschinenfabrik

Apparatefabrik	Porzellanfabrik
Turbinenfabrik	Signalfabrik
Kabelwerk	Scheinwerferfabrik
Glühlampenfabrik	Lokomotivfabrik
Heizapparatefabrik	Flugzeugfabrik

Elektro-Stahl- und Walzwerk

Bau und Betrieb von Elektrizitätswerken / elektrischen Bahnen elektrochemischen Anlagen

Mitteldeutsche Creditbank.

Einladung zur 65. ordentlichen Generalversammlung.

Die Aktionäre unsrer Bank werden hierdurch zu der am **Dienstag, den 15. Juni 1920, vormittags 11 Uhr, in unserm Bankgebäude, Neue Mainzer Straße 32 dahier,** stattfindenden fünfundsechzigsten ordentlichen Generalversammlung eingeladen.

Gegenstände der Verhandlung sind:

1. Vorlage des Berichts des Vorstands für das Jahr 1919 mit den Bemerkungen des Aufsichtsrats; Beschlußfassung über die Genehmigung der Bilanz und Gewinn- und Verlustrechnung per 31. Dezember 1919 sowie über die Verwendung des Reingewinns.
2. Entlastung des Vorstands.
3. Entlastung des Aufsichtsrats.
4. Aufsichtsratswahlen.
5. Beschlußfassung über die Erhöhung des Grundkapitals um dreißig Millionen Mark durch Ausgabe von fünfundzwanzigtausend auf den Inhaber lautenden, vom 1. Januar 1920 mit Dividendenberechtigung ausgestatteten Aktien zu je zwölfhundert Mark.
   Beschlußfassung über die Begebung der neuen Aktien.
6. Den Beschlüssen zu 5 entsprechende Aenderung des Statuts, insbesondere des § 5 (Grundkapitalsziffer und Aktieneinteilung).
7. Aenderung folgender Paragraphen des Statuts:
   § 14. (Die Firma der Gesellschaft kann auch von zwei Prokuristen gezeichnet werden; Streichung der in Abs. 2 bestimmten Einschränkungen dieser Zeichnungsbefugnis.)
   § 16. (Streichung des Abs. 2 betreffend die Kautionsstellung der Direktionsmitglieder in Aktien der Gesellschaft.)
   § 18. (Aufhebung der Höchstzahl der Aufsichtsratsmitgl.)
   § 25. (Streichung der Bestimmung, wonach die Aufsichtsrats-Ausschüsse auf ein Jahr gewählt werden).
   § 26. (Die Tantiemesteuer trägt fortan die Gesellschaft.)
   § 38 Abs. 3. (Bei Wahlen entscheidet nicht mehr die einfache, sondern die relative Stimmenmehrheit, bei Stimmengleichheit das Los.)
   § 34 Abs. 1. (Für Statutenänderung genügen, soweit das Gesetz oder Statut nicht eine größere Mehrheit oder sonstige Erfordernisse vorschreiben, die einfache (statt wie bisher Dreiviertel-) Mehrheit des bei der Beschlußfassung vertretenen Grundkapitals.)
8. Ermächtigung des Aufsichtsrates zur Vornahme von Aenderungen, welche nur die Fassung der Beschlüsse zu 5—7 betreffen.

Die Aktionäre, welche an der Beschlußfassung in der Generalversammlung teilnehmen wollen, haben ihre Aktien spätestens am **15. Juni 1920,** bei einer der nachstehend verzeichneten Stellen oder bei einem deutschen Notar zu hinterlegen: in **Frankfurt a. M.** bei der **Mitteldeutschen Creditbank,** in **Berlin** bei der **Mitteldeutschen Creditbank** oder bei der **Bank des Berliner Kassen-Vereins,** in **Augsburg, Baden-Baden, Cöln, Essen, Fürth, Gießen, Göttingen, Hanau, Hannover, Hildesheim, Karlsruhe, Königsberg i. Pr., Mainz, Memmingen** und **München** bei den **Filialen der Mitteldeutschen Creditbank,** in **München** ferner bei der Firma **H. Aufhäuser,** in **Nürnberg** und **Wiesbaden** bei den **Filialen der Mitteldeutschen Creditbank** sowie bei den an anderen Plätzen befindlichen **Wechselstuben** und **Niederlassungen** der **Mitteldeutschen Creditbank,** in **Coblenz** und **Cöln** bei der Firma **Leopold Seligmann,** in **Hamburg** bei der Firma **M. M. Wartburg & Co.,** in **Leipzig** bei der **Allgemeinen Deutschen Credit-Anstalt (Abteilung Becker & Co.),** in **Magdeburg** bei der Firma **E. Alsenfeld & Co.,** in **Meiningen** bei der **Bank für Thüringen vormals B. M. Strupp Aktiengesellschaft,** in **Stuttgart** bei der Firma **Doertenbach & Cie. G. m. b. H.,** in **Tübingen** und **Hechingen** bei der **Bankcommandite Siegmund Weil.** Bei diesen Stellen sind auch die Eintrittskarten in Empfang zu nehmen. Im uebrigen wird auf die §§ 28 bis 30 des Statuts Bezug genommen.

Frankfurt a. M., den 21. Mai 1920.

Der Aufsichtsrat der Mitteldeutschen Creditbank.

Richard v. Passavant-Gontard. Josef Baer.

Digitized by Google

Bericht über das Geschäftsjahr 1919.

Der Weltkrieg hat sein Ende erreicht; Haß und Verblendung haben in dem Diktatfrieden von Versailles den Sieg davongetragen, Europa damit dem wirtschaftlichen und finanziellen Chaos überlassend, in das es 4½jährige unproduktive Tätigkeit gestürzt hat. Der hierdurch hervorgerufene Mangel an Lebensnotwendigkeiten ist zu einer Weltkrisis geworden, die in ungeheuren Preissteigerungen ihren Ausdruck fand und schwerste Lohnkämpfe der arbeitenden Klassen hervorrief. Diesen konnte aber ein wirksamer Erfolg nicht beschieden sein, da dem Mangel an Gütern nicht durch Lohnerhöhungen, sondern nur durch produktive Arbeit Abhilfe geschaffen werden kann. Die Verkürzung der Arbeitszeit, verbunden mit Arbeitsunlust und Lässigkeit, trägt zur längeren Dauer der Krisis wesentlich bei. Unser durch den unglücklichen Kriegsausgang geschwächtes deutsches Vaterland hat unter diesen allgemeinen Begleiterscheinungen des Krieges besonders zu leiden, da gerade es der Zusammenraffung aller Kräfte zur Aufrechterhaltung seiner Wirtschaft dringend bedarf. Die Aussichten auf eine gedeihliche Zukunft, im Urteile des Auslandes an dem Stande unserer Währung gemessen, näherten sich dem Nullpunkte. Dieses Valutaelend verschlenderte unsere Waren und Werte an das Ausland und bedroht unsere Unternehmungen mit Ueberfremdung. Unsere Mark ist zum internationalen Spiel- und Spekulationsobjekt geworden und verhindert mit ihren heftigen Kursschwankungen solide Geschäftsgebarungen. Unser unter dem Druck ungeheurer Kriegslasten stehender Staatshaushalt vermehrte mit seinen finanziellen Maßnahmen noch unser wirtschaftliches Elend. So haben sich die großen Besorgnisse, denen wir an dieser Stelle vor einem Jahre Ausdruck gaben, leider als nur allzu berechtigt erwiesen.

Wenn sich trotz dieser ungünstigen Zustände unsere Industrie bis jetzt behauptet hat, so hat sie das neben ihrer seit Jahren geübten soliden Geschäftsführung und organisatorischen Kraft dem Warenhunger zu danken, der sie für ihre Produkte auch zu enorm gesteigerten Preisen Abnehmer finden ließ. Der eigentliche Kampf um ihre weltwirtschaftliche Stellung wird erst beginnen, wenn die gegenwärtige Weltkrisis überwunden ist. Bis dahin muß sie die Grundlagen für die Neuordnung ihrer wirtschaftlichen Verhältnisse trotz der entgegenstehenden ungeheuren Schwierigkeiten aller Art gefunden haben. Wegen der näheren Verhältnisse im Bergbau und in der Eisen- und Kaliindustrie verweisen wir auf unseren bereits zur Versendung gelangten Jahresbericht über den Kuxenmarkt 1919.

Die wirtschaftlichen Gesichtspunkte für den organisatorischen Wiederaufbau unserer Volkswirtschaft werden zweifellos eine weitere Konzentration der Kräfte begünstigen, wie wir dies bereits in der Montan- und chemischen Industrie zu beobachten Gelegenheit haben. Die deutsche Montanindustrie hat durch die Lostrennung Elsaß-Lothringens und Luxemburgs den Verlust lebenswichtiger Organe zu beklagen, für welche Einbuße an produktiver Kraft die geldliche Entschädigung keinen Ersatz bietet. Sie muß daher die jetzt zersplitterten Kräfte neu zusammenfassen und für den verlorenen Besitz Ergänzung und Ausgleich schaffen, wenn ihr der Verlust nicht zum Verhängnis werden soll.

Die übrigen Industriezweige sind in ihrem Betriebe fast ganz von der Gestaltung des Rohstoffmarktes und der Kohlenzufuhr abhängig gewesen.

Die Vorgänge auf dem Geldmarkte im Jahre 1919 waren in zweifacher Hinsicht bemerkenswert. Einmal hielt die schon während der Kriegsjahre eingetretene Geldflüssigkeit während des ganzen Jahres noch weiter an. Die gewaltige Erhöhung der Löhne und Gehälter bedingte eine starke Vermehrung der Geldumlaufsmittel und trug zu einer außerordentlichen Preissteigerung aller Erzeugnisse bei, die noch durch den Wettbewerb des Auslandes verschärft wurde. Zum andern setzte gegen Jahresmitte ein gewaltiger Geldbedarf der Industrien und Gewerbe mit einer Hochflut von Kapitalerhöhungen, Anleiheemissionen und Kreditgesuchen ein. Die Höhe dieser Ansprüche war eine natürliche Folge der Geldentwertung.

Das Börsengeschäft lag im ersten Halbjahr 1919 unter dem Drucke des Kriegsausgangs und der politischen Wirren verhältnismäßig still. Erst mit Beginn des zweiten Halbjahres trat ein Umschwung ein, ausgehend von der Festigung der ausländischen Werte, zu denen sich bald Kolonialwerte und Anteile der Diamantgesellschaften gesellten. Der Rentenfaktor hörte auf, seine kursbestimmende Rolle zu spielen. Die sinkende Kaufkraft des Geldes wurde der Kursbewertung zugrunde gelegt und führte im weiteren Verlaufe des Jahres ständig neue in- und ausländische Käuferschichten dem Markte zu, so daß, von unwesentlichen Schwankungen abgesehen, eine dauernde Hausse am Effektenmarkte eintrat, die sich im neuen Jahre sogar verstärkt fortsetzte. Die Geschäftstätigkeit wurde teilweise so stürmisch und so umfangreich, daß die Einführung von Börsenruhetagen nötig wurde, die, neben einer Beruhigung des Spekulationsfiebers, in der Hauptsache dazu dienen sollten, den Banken die Bewältigung der ungeheuren Arbeitslast zu ermöglichen. In diesem Zusammenhange sei noch erwähnt die zum Zwecke der Regulierung des Kriegsanleihemarktes unter Führung der Reichsbank und unter Reichsgarantie im August v. J. erfolgte Gründung der Reichsanleihe-Aktiengesellschaft, an der auch wir beteiligt sind.

Auf Grund der vorgezeichneten Verhältnisse war das abgelaufene Jahr für die Banken in allen Zweigen ein schweres und arbeitsreiches. Das Zinsgeschäft entwickelte sich weiterhin günstig; im Kontokorrent-, Leih- und Akkreditivgeschäft war eine nennenswerte Steigerung zu verzeichnen, ebenso wie im Devisenhandel infolge der spekulativen Bewegung des Markkurses nach Wiederaufnahme des Auslandsverkehrs eine starke Belebung einsetzte. Im Zusammenhange mit der ungeheuren Verkehrsentfaltung an der Börse und dem erwähnten gewaltigen Kapitalbedarf erfuhr auch das Konsortialgeschäft eine starke Belebung. An einer größeren Anzahl Gemeinschaftsgeschäfte waren wir teils führend, teils unterbeteiligt.

Die Umsätze sind dementsprechend auch im Berichtsjahre weiterhin beträchtlich gestiegen. Die Zunahme der fremden Gelder, die neben dem Kreditbedarf unserer Kundschaft auch in umfangreichem Maße für das gesteigerte Kreditbedürfnis des Reiches und der Kommunen Verwendung fanden, hat in gleicher Weise unvermindert angehalten. Auch haben wir uns an der Finanzierung der seitens des Reichs im Auslande aufgenommenen Kredite für Lebensmittel beteiligt.

Diese Ausdehnung und Entwicklung der Geschäfte brachte uns eine Fülle von Mehrarbeit, die schlechterdings nicht zu bewältigen war, um so weniger, als durch eine Unzahl neuer Vorschriften und Gesetze die Erledigung der laufenden Arbeiten ohnehin wesentlich erschwert wurde und zudem durch Regierung und Nationalversammlung zu Zwecken der Steuerveranlagung den Banken eine Unmasse unproduktiver Arbeit (z. B. die Auskunftspflicht, der Depotzwang u. a. m.) aufgebürdet wurde, so daß Rückstände und Beanstandungen unvermeidlich waren, zumal auch bei uns die verkürzte Arbeitszeit eingeführt wurde.

Der erzielte Gewinn würde dem Geschäftsgang entsprechen, wenn ihm nicht die im abgelaufenen Jahre in schärfster Form in die Erscheinung getretene Steigerung der Ausgaben gegenüberstände. Dieses Anwachsen des Handlungsunkosten-Kontos von M. 7 662 545.77 auf M. 11 659 051.15 findet auch nicht durch die inzwischen erfolgte Erhöhung der Zins- und Provisionssätze, die zudem erst im laufenden Jahre zur vollen Auswirkung gelangen wird, seinen Ausgleich. Dieses wird aber auch ohne Zweifel eine neue erhebliche Steigerung der Ausgaben bringen. Neben den bedenklich angeschwollenen Steuern und der enormen, sprunghaften Verteuerung aller Materialien seien hier besonders die Ansprüche erwähnt, die die Fürsorge für unsere Beamtenschaft im Hinblick auf die fortgeschrittene Teuerung an uns herantreten ließ, und die in Gehaltsaufbesserungen, erhöhten Teuerungszulagen und verschiedentlichen außerordentlichen Zuwendungen zum Ausdruck kamen.

Die vor kurzem erfolgte gemeinsame Neuregelung der Beamtenbezüge durch die im Reichsverbande vereinigten Banken wird in dieser Richtung auch uns eine neue schwere Last auferlegen.

Das Gewinn- und Verlust-Konto schließt nach Abzug der Handlungsunkosten mit einem Brutto-Ueberschuß von M. 12 444 703.48 gegen M. 11 787 566.90 einschließlich des Vortrages aus dem Vorjahre von M. 1 738 639.25 und nach Abschreibung von M. 250 000.— auf Bankgebäude, M. 230 000.— auf Konto-Korrent-Konto mit einem Reingewinn von M. 11 964 703.48 gegen M. 11 887 566.90 ab.

Der Generalversammlung soll vorgeschlagen werden, diesen Reingewinn wie folgt zu verteilen: an Fonds für gemeinnützige Zwecke M. 30 000.— (1918 M. 30 000.—), Beamten-Unterstützungsfonds M. 100 000.— (1918 M. 50 000.—), Rückstellung auf Talonsteuer-Konto M. 184 000.— (1918 M. 180 000.—), 9 % Dividende auf M. 92 000 000.— Aktienkapital mit M. 8 280 000.— (1918 M. 8 280 000.—), statuten- und vertragsmäßige Gewinnanteile an Aufsichtsrat und Vorstand sowie Vergütungen an die Ortsausschüsse M. 1 452 814.85 (1918 M. 1 108 927.65).

Essen-Ruhr, im Mai 1920.

Essener Credit-Anstalt.

Digitized by Google

Bilanz der Bayerischen Hypotheken- und Wechsel-Bank

Aktiva — **per 31. Dezember 1919.** — **Passiva**

Aktiva	ℳ ₰	Passiva	ℳ ₰
Hypothekendarl. (Reg.-Hyp. ℳ 1 148 287 112.62) u. Kommunaldarl. (sämtl. ℳ 1 694 450 registr.)	1 157 934 448 57	Aktienkapital	68 000 000 —
Hypotheken- und Kommunaldarlehen-Zinsen	14 384 023 18	Reservefonds	73 311 793 16
Kasse, Kupons u. Guthaben b. Noten- u. Abrechnungsbanken	7 960 718 66	Agio-Rückstellung nach § 26 des Hyp.-Bk.-G.	9129 25 43
Wechsel u. unverzinsl. Schatzanweisungen	183 366 834 97	Hypotheken-Pfandbriefe u. Kommunalschuldverschr. in Umlauf	1 143 638 300 —
Lombard-Darlehen (einschl. ℳ 12 876 88 Zins.)	1 829 505 68	Pfandbrief- u. Kommunalschuldverschr. Zins.	11 866 209 09
Dauernde Beteiligungen	25 292 712 —	Unerhobene Dividenden	107 340 —
Wertpapiere u. Konsort.-Beteiig., darunter ℳ 8 679 700 eig. Pfandbriefe u. Kommunalschuldverschreibungen	32 318 292 60	Gedeinlagen	35 023 492 —
Konto-Korrent-Debitoren, dar. ℳ 67 764 917.89		Konto-Korrent-Kreditoren	327 979 511 24
Bankguthaben	241 198 587 11	Akzepte	3 403 170 82
Immobilien	7 076 196 33	Reingewinn	7 902 246 26
	1 671 361 322 10		1 671 361 322 10

Soll — **Gewinn- und Verlust-Rechnung** — **Haben**

Soll	ℳ ₰	Haben	ℳ ₰
Unkosten und Steuern	15 819 111 51	Uebertrag vom Jahre 1918	1 080 276 18
Pfandbrief- und Kommunalschuldverschr.-Zinsen	43 585 090 26	Hypotheken- u. Kommunaldarl.-Erträgnisse	50 143 178 17
Statutengemäßer Beitrag zum Pfandbrief-Spezialreservefonds	291 716 80	Disagiogewinn aus Pfandbriefkäufen	127 500 —
Agiorückstellung nach § 26 d. Hyp.-Bk.-Ges.	109 400 —	Freigewordene Quoten aus Pfandbrief-Agio-Rückstellungen	30 736 83
Beiträge zur Pensionskasse	436 076 30	Verdiente Abschlußprov. u. Prolongationsprovisionen im Hypoth.- u. Kommunaldarlehengeschäfte	229 602 90
Zinsen auf Geldeinlagen	2 071 629 38	Erträgnisse aus dauernden Beteiligungen	2 101 262 15
	62 313 004 25	Erträgnisse aus Wertpapieren und Konsortialbeteiligungen	1 784 162 95
Reingewinn	7 902 246 26	Wechsel-Diskonterträgnisse	10 555 651 55
		Lombard-Geschäftserträgnisse	78 873 33
		Konto-Korrent- und Depositen-Erträgnisse, Zinsen und Provisionen	4 084 006 45
	70 215 250 51		70 215 250 51

München, 31. Dezember 1919.

Bayerische Hypotheken- und Wechsel-Bank. **Die Direktion.**

Allgemeine Deutsche Credit-Anstalt, Leipzig

Kapital M. 160 000 000 — Reserven M. 68 000 000

Niederlassungen:

Dresden	Ebersbach, Sa.	Grimma, Sa.	Marienberg, Sa.	Oschatz	Schmölln, S.-A.
Altenburg, S.-A.	Eisleben	Großenhain	Markneukirchen, Sa.	Pegau, Sa.	Schwarzenberg, Sa.
Annaberg, Erzgeb.	Elsterberg, Vogtl.	Großschönau, Sa.	Markranstädt	Pirna	Sebnitz, Sa.
Aue, Erzgeb.	Falkenstein, Vogtl.	Herrnhut, Sa.	Meerane, Sa.	Plauen, Vogtl.	Seifhennersdorf, Sa.
Auerbach, Vogtl.	Freiberg, Sa.	(C. F. Goerlitz)	Merseburg	Potschappel b. Dresd.	Siegmar, Sa.
Bad Elster	Frohburg	Klingenthal, Sa.	Neuselwitz	Radebeul	Taucha
Bautzen	Geithain	Kötzschenbroda	Mittweida	Reichenau, Sa.	Treuen, Vogtl.
Belerfeld, Erzgeb.	Georgenthal, Sa.	Leisnig, Sa	Neugersdorf	Reichenbach, Vogtl.	Waldheim, Sa.
Bernburg	Gera (Reuß)	Lengenfeld, Vogtl.	Neusalza Spremberg	Riesa	Werdau, Sa.
Bitterfeld	Geringswalde	Leopoldshall	Niedersedlitz, Sa.	Rochlitz, Sa.	Wilkau, Sa.
Borna, Bez. Leipzig	Glauchau	Leutzsch b. Leipzig	Oberplanitz, Sa.	Ronneburg, S.-A.	Wurzen
Chemnitz	Gößnitz, S.-A.	Limbach, Sa.	Oelsnitz, Vogtl.	Roßwein	Zeitz
Crimmitschau	Greiz	Löbau, Sa.	Olbernhau	Schkeuditz	Zittau, Sa.
Döbeln					Zwickau, Sa.

Ausführung aller bankmäßigen Geschäfte

Abschluß per 31. Dezember 1919.

Aktiva.	M. pf	Passiva.	M. pf
Grundstücke und Gebäude Schlesische Str.	3 162 720 —	Aktienkapital	5 000 000 —
Grundstücke Bouchéstraße	193 9 0 —	Gesetzliche Rücklage	1 100 000 —
Gebäude Bouchéstraße	230 800 —	Delkrederefonds	459 248 09
Gebäude Lehderstraße	1 —	Hypotheken	2 285 000 —
Maschinen und Fabrikationsanlagen	1 —	Nicht eingelöste Gewinnanteilscheine	21 710 —
Werkzeuge	1 —	Gläubiger und Rückstellungen	16 124 453 48
Matrizen	552 413 47	Rücklage für Neuanfertigung von Matrizen	802 149 70
Inventar	1 —	Aval M. 772 437,93	
Modelle	1 —	Reingewinn	1 649 028 24
Patente	1 —		27 441 589 51
Kraftwagen	1 —		
Gespann	1 —		
Wertpapiere und Beteiligungen	3 544 911 —		
Kautionen	15 636 —		
Kassenbestand	88 856 67		
Bankguthaben	1 478 052 60		
Außenstände	7 172 776 79		
Aval M. 772 437,93			
Wechselbestand	141 814 03		
Warenbestand	10 860 200 95		
	27 441 589 01		

Die auf 20% = M. 200.— festgesetzte Dividende gelangt pro Dividendenschein 1919 bei der **Nationalbank für Deutschland**, bei der **Deutschen Bank** und bei dem Bankhause **Schwarz, Goldschmidt & Co.**, hier, zur Auszahlung.

Berlin, den 17. Mai 1920.

Carl Lindström Aktiengesellschaft.

Der Vorstand.

M. Straus. Thomas. Seligsohn. Bodansky.

Digitized by Google

Bank für Handel und Industrie

(Darmstädter Bank)

Aktien-Kapital und Reserven 192 Millionen Mark

Berlin — Darmstadt

Aachen, Augsburg, Braunschweig, Breslau, Cöln a. Rh., Dortmund, Dresden, Düsseldorf, Elberfeld, Frankfurt a. M., Fulda, Halle a. S., Hamburg, Hannover, Leipzig, Mainz, Mannheim, München, Nürnberg, Stettin, Straßburg i. E., Stuttgart, Trier, Wiesbaden, Würzburg Amberg, Aschaffenburg, Bamberg, Bensheim, Beuthen O.-S., Bielefeld, Bingen a. Rh., Cottbus, Crossen, Cuxhaven, Forst. i. L., Frankfurt a. O., Freiburg i. B., Fürth (Bayern), Gera, Gießen, Glatz, Gleiwitz, Göppingen, Görlitz, Greiz, Guben, Heilbronn, Hindenburg, Hirschberg i. Schl., Jauer, Kattowitz, Kehl, Kreuznach, Landau (Pfalz), Leobschütz, Limburg (Lahn), Ludwigshafen, Bad Nauheim, Neustadt (Haardt), Neustadt O.-S., Offenbach a. M., Oppeln, Passau, Pforzheim, Pirmasens, Quedlinburg, Ratibor, Rybnik, Schweinfurt, Wetzlar, Zeitz

Alsfeld (Oberhessen), Biebrich a. Rh., Butzbach, Greifswald, Herborn, Kreuzburg, Lauban, Michelstadt i. O., Myslowitz, Pasewalk, Prenzlau, Sangerhausen, Senftenberg, Sorau, Spremberg, Stargard i. P., Wald, Weilburg, Züllichau

Anlage von Scheck-Konten zur Förderung des bargeldlosen Zahlungsverkehrs

Ausführung aller bankmäßigen Geschäfte

BERGMANN

Elektricitäts-Werke A.-G. Berlin N 65, Seestr. 64—67

Von 100 bis 3000 Kerzen

Sparwatt-Lampen

Draht-Lampen

aus gezogenem Leuchtdraht

Spiraldrahtlampen

Von 100 bis 3000 Kerzen

Elektromotore u. Dynamos mit Wicklung aus Ersatzmaterialien; Anlaß- u. Regulier-Apparate, Kran- u. Aufzugsausrüstungen, Spezial-Antriebe für Druckerpressen, Werkzeugmaschinen, Elektrowerkzeuge

Ventilatoren u. Fächer; Umformer, Transformatoren, Schaltanlagen; Zähler und Meßinstrumente; sämtliches Installationsmaterial; Kabel- u. Leitungsdrähte, Ueberlandzentralen, Automobile für alle Zwecke

Verkaufsräume: Berlin SW 48, Friedrichstr. 22

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google